MUSIC - UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 07197 641 9

RICHARD WAGNER ÜBER TANNHÄUSER

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/richardwagnerb00wagn

RICHARD WAGNER

ÜBER

„TANNHÄUSER“

AUSSPRÜCHE DES MEISTERS ÜBER SEIN WERK

AUS SEINEN BRIEFEN UND SCHRIFTEN SOWIE
ANDEREN WERKEN ZUSAMMENGESTELLT
UND MIT ERLÄUTERNDEN ANMER-
KUNGEN VERSEHEN

VON

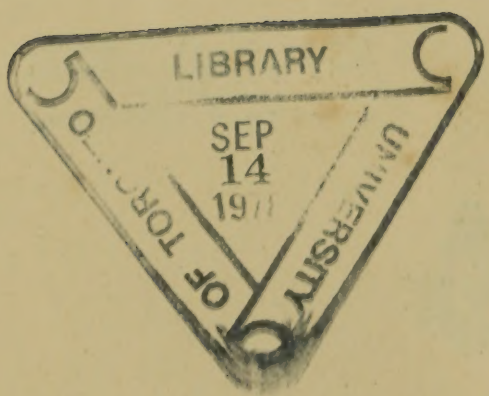
DR. EDWIN LINDNER

»‚Tannhäuser‘, wie er leibt und lebt, ein Deutscher vom Kopf bis zur Zehe.«
Richard Wagner an Karl Gaillard.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON BREITKOPF & HÄRTEL
1914

COPYRIGHT 1914 BY BREITKOPF & HÄRTEL, LEIPZIG

ÜBERSETZUNGSRECHT VORBEHALTEN



ML
410
W1 A188

VORWORT.

Meinen im Verlage von Breitkopf & Härtel erschienenen Sammlungen der Aussprüche Wagners über »Tristan und Isolde« und »Parsifal« lasse ich hiermit in ziemlich gleicher Anlage und Ausführung eine Schrift über »Tannhäuser« folgen. Dieselbe unterscheidet sich von ihren Vorgängerinnen nur insofern, als bei der Fülle des vorhandenen Materials in den Schriften und Briefen — über keines seiner Werke hat sich nämlich der Meister wohl auch nur annähernd in so ausführlicher Weise ausgesprochen, wie gerade über seinen »Tannhäuser« — es sich nötig machte, nur das Hauptsächlichste und Wichtigste in großem, das weniger Wesentliche aber in kleinem Druck zu bringen, um dadurch den Umfang des Buches in mäßigen Grenzen zu halten.

War es auch mein eifrigstes Bestreben, das umfangreiche Material in möglichster Vollkommenheit zu bieten, so weiß ich doch sehr wohl, daß sich hier und da noch manche Lücke finden dürfte. Das ist auch leicht erklärlich: vergeht doch manchmal fast keine Woche, in der nicht neue, wertvolle Dokumente aus den unerschöpflichen Schätzen der Briefe Richard Wagners ans Licht kommen. Ich konnte glücklicherweise für die vorliegende Sammlung mehrere derselben benutzen, welche zum größten Teil dem reichhaltigen Nachlasse Alfred Bovets entstammen, wie z. B. die Briefe an Gustav Schmidt vom 11. Juli 1851 und an Heinrich Brockhaus vom 11. November 1852 usw., zum Teil auch andrer Herkunft sind.

Bei Abfassung der Arbeit haben mir nachstehende Quellenwerke als Unterlage gedient:

1. Richard Wagner, »Sämtliche Schriften und Dichtungen«. 12 Bde. (Breitkopf & Härtel u. C. F. W. Siegels Musikalienhandlung [R. Linnemann], Leipzig.)
2. Richard Wagner, »Mein Leben«. (F. Bruckmann, München.)
3. Carl Friedrich Glasenapp, »Das Leben Richard Wagners«. (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)

4. Richard Wagners Briefe an Theodor Uhlig, Wilhelm Fischer, Ferdinand Heine. (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)
5. Briefwechsel zwischen Wagner und Liszt. Volksausgabe. (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)
6. Richard Wagner an Minna Wagner. (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)
7. Richard Wagners Briefwechsel mit seinen Verlegern, Bd. 1 u. 2. (Breitkopf & Härtel, Leipzig, und B. Schotts Söhne, Mainz.)
8. Familienbriefe von Richard Wagner. (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)
9. Richard Wagner an Freunde und Zeitgenossen. (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)
10. Richard Wagner an seine Künstler. (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)
11. Bayreuther Briefe von Richard Wagner. (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)
12. Briefe an August Röckel von Richard Wagner. (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)
13. Richard Wagner an Mathilde Wesendonk. Tagebuchblätter und Briefe. (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)
14. Briefe Richard Wagners an Otto Wesendonk. (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)
15. Richard Wagner an Eliza Wille. (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)
16. Richard Wagner an Ferdinand Präger. (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)
17. Briefe Richard Wagners an Emil Heckel. (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)
18. Richard Wagners »Lebensbericht«. (Louis Oertel, Hannover.)
19. Richard Wagner, »Gedichte«. (G. Grote, Berlin.)
20. Wilhelm Altmann, »Richard Wagners Briefe nach Zeitfolge und Inhalt«. (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)
21. Sebastian Röckl, »Ludwig II. und Richard Wagner«. (C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, München.)
22. Julius Hey, »Richard Wagner als Vortragsmeister«. (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)
23. Angelo Neumann, »Erinnerungen an Richard Wagner«. (L. Staackmann, Leipzig.)

24. Gustav Kietz, »Richard Wagner in den Jahren 1842—1849 und 1873—1875«. (Carl Reißner, Dresden.)
25. Wendelin Weißheimer, »Erlebnisse mit Richard Wagner, Franz Liszt usw.«. (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.)
26. »Die Musik«. Herausgegeben von Richard Strauß. S. v. Hausegger, »Alexander Ritter«. Bd. 26/27. (Marquardt & Co., Berlin.)
27. Dr. Heinrich Schmidt und Ulrich Hartmann, »Richard Wagner in Bayreuth«. (Carl Klinner, Bremen.)
28. Emerich Kastner, »Die dramatischen Werke Richard Wagners«. Chronologisches Verzeichnis der ersten Aufführungen. (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)
29. »Zeitschrift der Internationalen Musikgesellschaft«. Dritter Jahrgang, 1901. (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)
30. »Die Musik«. Halbmonatsschrift mit Bildern und Noten, 2. Jahr (1903), Heft 14 u. 16 und 11. Jahr (1912), Heft 19 u. 20. (Schuster & Loeffler, Berlin.)

Da die Nützlichkeit und Brauchbarkeit derartiger Sammlungen seitens kompetenter Beurteiler bisher stets gebührend anerkannt worden ist, so hoffe und wünsche ich, daß auch das vorliegende »Tannhäuser«-Buch in den Kreisen der zahlreichen Wagnerfreunde mit dem gleichen Wohlwollen aufgenommen werden möge, wie schon früher meine Schriften über »Tristan« und »Parsifal«.

Niederplanitz-Zwickau,
am Geburtstage des Meisters 1914.

Edwin Lindner.

INHALTSVERZEICHNIS.

Seite

Vorwort III
Namenverzeichnis der Briefempfänger VII
Der Werdegang und die Schicksale des »Tannhäuser« XXIX

Erster Teil.

Richard Wagner über »Tannhäuser« in seinen Briefen.

Jahr	Name des Empfängers	Aufgabeort und Datum	S.
1842	Albert Wagner	Dresden, 3. Dezember	3
1843	Samuel Lehrs	Dresden, 7. April	3
	Robert Schumann	Dresden, 12. Mai	4
	Albert Wagner	Dresden, 17. Mai	4
	Administration d. k. k. Hofoper in Wien	Dresden, Anfang Juni	4
	Robert Schumann	Dresden, 13. Juni	4
	Albert Wagner	Dresden, 14. Juni	5
	Minna Wagner	Dresden, 1. Juli	5
	Cäcilie Avenarius	Dresden, 13. Juli	5
	Dr. Anton Pusinelli	Teplitz-Schönau, 1. August. .	6
	Philipp Lattner	Dresden, 19. September . . .	6
	Robert Schumann	Dresden, 21. September . . .	6
1844	Karl Gaillard	Dresden, 30. Januar.	7
	Cäcilie Avenarius	Dresden, 28. Juli	7
	Karl Gaillard	Dresden, 2. Oktober.	7
1845	Ferdinand Hiller	Dresden, 22. Februar	8
	Ludwig Spohr	Dresden, 4. März	8
	Karl Gaillard	Dresden, 5. Juni	9
	Albert Wagner	Marienbad, 4. August	10
	? (Unbekannte Adressatin) .	Dresden, 14. September . . .	11
	Karl Gaillard	Dresden, 14. Oktober	11
	Sturm & Koppe	Dresden, 27. Oktober	12
	Emil Devrient	Dresden, 28. Oktober	12
	Karl Gaillard	Dresden, 3. November . . .	12
	Prof. Millenet	Dresden, 17. November . . .	13
	Eduard Avenarius.	Dresden, 23. Dezember . . .	14
1846	Ferdinand David	Dresden, 18. Februar	14
	Franz Liszt	Dresden, 22. März	15

Jahr	Name des Empfängers	Aufgabeort und Datum	S.
1846	Graf Redern	?, ? Juni	15
	Graf Redern	Dresden, 26. Juni	15
	Henriette Kriete	Dresden, 8. August	17
	Graf Redern	Dresden, 20. August	17
	Graf Redern	Dresden, 27. Oktober	18
1847	Eduard Hanslick	Dresden, 1. Januar	19
	Johann Kittl	Dresden, 21. März	21
	Ferdinand Heine	Dresden, 6. August	21
	Franz Löbmann	Dresden, 9. September	22
	Minna Wagner	Berlin, 23. September	22
	Ernst Kossak	Dresden, 23. November	22
1848	Breitkopf & Härtel	Dresden, 17. Juni	23
	Franz Liszt	Dresden, 23. Juni	24
	Franz Liszt	Dresden, 1. Juli	24
	Franz Liszt	Dresden, 6. September	25
	Franz Liszt	Dresden, 19. September	26
1849	Franz Liszt	Dresden, 14. Januar	26
	Freiherr von Biedenfeld	Dresden, 17. Januar	26
	Freiherr von Ziegesar	Dresden, 8. Februar	27
	Franz Liszt	Dresden, 20. Februar	29
	Cäcilie Avenarius	Dresden, 25. Februar	31
	Franz Liszt	Dresden, 1. März	31
	O. L. B. Wolff	Zürich, 29. Mai	32
	Franz Liszt	Paris, 5. Juni	33
	Franz Liszt	Zürich, 9. Juli	34
	Franz Liszt	Zürich, 4. August	34
	Franz Liszt	Zürich, 7. August	34
	Minna Wagner	Zürich, 11. August	35
	Franz Liszt	Zürich, 14. Oktober	35
	Wilhelm Fischer	Zürich, 20. November	36
	Theodor Uhlig	Zürich, Ende November	36
	Klara Wolfram	Zürich, 1. Dezember	36
	Franz Liszt	Zürich, 5. Dezember	37
	Gaëtano Belloni	Zürich, 6. Dezember	37
	Theodor Uhlig	Zürich, 27. Dezember	37
1850	Franz Liszt	Paris, 9. Februar	38
	Minna Wagner	Paris, 9. Februar	38
	Minna Wagner	Paris, 13. Februar	38
	Theodor Uhlig	Paris, 24. Februar	39
	Minna Wagner	Paris, 2. März	39
	Minna Wagner	Paris, 13. März	40

Jahr	Name des Empfängers	Aufgabeort und Datum	S.
1850	Theodor Uhlig	Paris, 13. März	40
	Minna Wagner	Bordeaux, 17. März	41
	Theodor Uhlig	Bordeaux, 26. März	42
	Franz Liszt	Paris, 21. April	42
	Franz Liszt	Thun, 2. Juli	43
	Franz Liszt	Zürich, 16. August	43
	Franz Liszt	Zürich, 8. September	44
	Eduard Genast	Zürich, 23. September	45
	Franz Liszt	Zürich, 2. Oktober	45
	Theodor Uhlig	Zürich, 22. Oktober	46
	Franz Liszt	Zürich, 25. November	46
1851	Theodor Uhlig	Zürich, 20. Januar	46
	Theodor Uhlig	Zürich, Anfang Februar	47
	Franz Liszt	Zürich, 18. Februar	47
	Theodor Uhlig	Zürich, 10. März	47
	Theodor Uhlig	Zürich, 1. Mai	48
	Theodor Uhlig	Zürich, 10. Mai	48
	Franz Liszt	Zürich, 22. Mai	48
	Adolf Stahr	Zürich, 31. Mai	49
	Theodor Uhlig	Zürich, 3. Juni	49
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 4. Juni	49
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 30. Juni	50
	Gustav Schmidt	Zürich, 11. Juli	50
	Wilhelm Fischer	Zürich, 11. Juli	51
	Julius Hähnel	Zürich, 11. Juli	52
	Wilhelm Fischer	Zürich, 22. Juli	52
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 26. Juli	52
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 23. August	53
	August Röckel	Zürich, 24. August	53
	Theodor Uhlig	Zürich, 1. September	54
	C. F. Meser	Zürich, 1. September	56
	Bote & Bock	Zürich, 1. September(?)	56
	Hoftheater in Schwerin	Zürich, 1. September(?)	57
	Theodor Uhlig	Zürich, 8. September	57
	Wilhelm Fischer	Zürich, 9. September	57
	Theodor Uhlig	Zürich, 12. September	59
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 14. September	60
	Theodor Uhlig	Zürich, 15. September	61
	Breitkopf & Härtel	Albisbrunn, 19. September	63
	Theodor Uhlig	Albisbrunn, 22. September	63
	Minna Wagner	Albisbrunn, 28. September	63
	Theodor Uhlig	Albisbrunn, ca. 10. Oktober	64
	Minna Wagner	Albisbrunn, 17. Oktober	64

Jahr	Name des Empfängers	Aufgabeort und Datum	S.
1851	Theodor Uhlig	Albisbrunn, 30. Oktober . . .	65
	Otto Wigand	Albisbrunn, 30. Oktober . . .	65
	Eduard Avenarius.	Albisbrunn, 31. Oktober . . .	65
	Theodor Uhlig	Albisbrunn, 1. November . .	65
	Theodor Uhlig	Albisbrunn, 3. November . .	66
	Breitkopf & Härtel	Albisbrunn, 3. November . .	66
	Eduard Avenarius.	Albisbrunn, 11. November . .	66
	Theodor Uhlig	Albisbrunn, 11. November . .	66
	Theodor Uhlig	Albisbrunn, 12. November . .	66
	Breitkopf & Härtel	Albisbrunn, 13. November . .	67
	Franz Liszt	Albisbrunn, 20. November . .	67
	Theodor Uhlig	Albisbrunn, 20. November . .	68
	Breitkopf & Härtel	Albisbrunn, 22. November . .	68
	Eduard Avenarius.	Albisbrunn, 22. November . .	69
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 26. November	69
	Theodor Uhlig	Zürich, 28. November	69
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 1. Dezember	70
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 6. Dezember	70
	Theodor Uhlig	Zürich, 13. Dezember	70
	Franz Liszt	Zürich, 14. Dezember	73
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 16. Dezember	73
	Theodor Uhlig	Zürich, 18. Dezember	74
	Ferdinand Heine	Zürich, 20. Dezember	74
	Theodor Uhlig	Zürich, 22. Dezember	75
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 27. Dezember	75
	Theodor Uhlig	Zürich, 27.(?) Dezember. . .	76
1852	Theodor Uhlig	Zürich, 1. Januar	77
	Theodor Uhlig	Zürich, 12. Januar	77
	Theodor Uhlig	Zürich, 22. Januar (53. Dez. 51)	78
	Franz Liszt	Zürich, 30. Januar	79
	Theodor Uhlig	Zürich, 7. Februar	81
	Wilhelm Fischer	Zürich, 7.(?) Februar	81
	Julius Rietz	Zürich, vor 26. Februar . . .	82
	Theodor Uhlig	Zürich, 26. Februar	82
	Musikdirektor Rabe	Zürich, 1. März	83
	Franz Liszt	Zürich, 4. März	83
	Ernst Methfessel	Zürich, 7. März	84
	Theodor Uhlig	Zürich, 11. März	84
	Gustav Schmidt	Zürich, 18. März	85
	Theodor Uhlig	Zürich, 20. März	87
	Wilhelm Fischer	Zürich, 20.(?) März	89
	Franziska Wagner.	Zürich, 21. März	89
	Theodor Uhlig	Zürich, 25. März	90

Jahr	Name des Empfängers	Aufgabeort und Datum	S.
1852	Theodor Uhlig	Zürich, 4. April	90
	Julie Ritter	Zürich, 4. April	91
	Theodor Uhlig	Zürich, 9. April	92
	Franz Liszt	Zürich, 13. April	92
	Louis Schindelmeißer	Zürich, 6. Mai	93
	Theodor Uhlig	Zürich, 7. Mai	93
	Wilhelm Fischer	Zürich, 9. Mai	94
	Louis Schindelmeißer	Zürich, 16. Mai	94
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 28. Mai	95
	Franz Liszt	Zürich, 29. Mai	95
	Louis Schindelmeißer	Zürich, 30. Mai	99
	Theatermeister Hänel	Zürich, 30. Mai	101
	Theodor Uhlig	Zürich, 31. Mai	102
	Louis Schindelmeißer	Zürich, 15. Juni	102
	Franz Liszt	Zürich, 16. Juni	102
	Theodor Uhlig	Zürich, 2. Juli	103
	Theodor Uhlig	Zürich, 9. Juli	104
	Franz Liszt	Zürich, 9. Juli	105
	Theodor Uhlig	Meiringen, 15. Juli	105
	Gustav Schmidt	Meiringen, 15. Juli	105
	Minna Wagner	Meiringen, 15. Juli	106
	Breitkopf & Härtel	Lugano, 22. Juli	106
	Theodor Uhlig	Lugano, 22. Juli	106
	Theaterdirektor Wirsing . . .	Genf, 3. August	107
	Theodor Uhlig	Genf, 3. August	107
	Albert Wagner	Zürich, Anfang August . . .	108
	Gustav Schmidt	Zürich, Anfang August . . .	108
	Theodor Uhlig	Zürich, 9. August	108
	Theodor Uhlig	Zürich, 11. August	109
	Theaterdirektor Reymann . .	Zürich, 11. August	110
	Ferdinand Heine	Zürich, 11. August	110
	Franz Liszt	Zürich, 12. August	110
	Theodor Uhlig	Zürich, 14. August	110
	Theodor Uhlig	Zürich, 23. August	112
	Theodor Uhlig	Zürich, 27. August	113
	Theodor Uhlig	Zürich, 27.(?) August	113
	Louis Schindelmeißer	Zürich, 28. August	113
	Gustav Schmidt	Zürich, 28. August	113
	Theodor Uhlig	Zürich, 30. August	114
	Theodor Uhlig	Zürich, 5. September	115
	Julius Rietz	Zürich, 5.(?) September . . .	116
	Franz Liszt	Zürich, 8. September	116
	Theodor Uhlig	Zürich, 8. September	117
	Theaterdirektor Spielberger .	Zürich, 9.(?) September . . .	117

Jahr	Name des Empfängers	Aufgabeort und Datum	S.
1852	Theodor Uhlig	Zürich, 9. September	118
	Theodor Uhlig	Zürich, 11. September . . .	118
	Albert Wagner	Zürich, 11.(?) September. . .	119
	Franz Liszt	Zürich, 12. September . . .	119
	August Röckel	Zürich, 12. September . . .	120
	Theodor Uhlig	Zürich, 12. September . . .	121
	Theodor Uhlig	Zürich, 19. September . . .	122
	Theodor Uhlig	Zürich, 27. September . . .	123
	Gustav Schmidt	Zürich, 28. September . . .	125
	Louis Schindelmeißer	Zürich, 28. September . . .	125
	Franziska Wagner.	Zürich, 28. September . . .	125
	Louis Schindelmeißer	Zürich, 29. September . . .	126
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 29. September . . .	127
	Theodor Uhlig	Zürich, 1. Oktober	128
	Franz Liszt	Zürich, 3. Oktober	128
	Theodor Uhlig	Zürich, 5. Oktober	129
	Franz Lachner	Zürich, 10.(?) Oktober. . . .	130
	Theodor Uhlig	Zürich, 11. Oktober	130
	Theodor Uhlig	Zürich, 12. Oktober	130
	Johanna Wagner	Zürich, 12. Oktober	131
	Franziska Wagner.	Zürich, 13. Oktober	131
	Franz Liszt	Zürich, 13. Oktober	132
	Theodor Uhlig	Zürich, 14. Oktober	132
	Botho von Hülsen	Zürich, 17. Oktober	133
	Theodor Mosevius	Zürich, 26. Oktober	136
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 28. Oktober	137
	Dirigenten der Ouvertüre . .	Zürich, 30. Oktober	137
	Theodor Uhlig	Zürich, 1. November	137
	Franz Liszt	Zürich, 9. November	138
	F. A. Brockhaus	Zürich, 10.(?) November. . .	140
	Franz Wallner	Zürich, 10.(?) November. . .	140
	Theodor Uhlig	Zürich, 10. November	140
	Hermann Brockhaus.	Zürich, 11. November	142
	Theaterregisseur ? in Leipzig.	Zürich, 11. November	142
	Luise Brockhaus	Zürich, 11. November	142
	Louis Schindelmeißer	Zürich, 12. November	143
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 14. November	144
	Theodor Uhlig	Zürich, 20. November	149
	Louis Schindelmeißer	Zürich, 26.(?) November. . .	151
	Theodor Uhlig	Zürich, 27. November	151
	Theodor Uhlig	Zürich, 6. Dezember	153
	Louis Schindelmeißer	Zürich, 28. Dezember	153
	Cäcilie Avenarius	Zürich, 30. Dezember	153
	Ferdinand Heine	Zürich, Ende Dezember . . .	154

Jahr	Name des Empfängers	Aufgabeort und Datum	S.
1853	Wilhelm Fischer	Zürich, 8. Januar	155
	Johanna Wagner	Zürich, 12. Januar	155
	Franz Liszt	Zürich, 13. Januar	156
	Wilhelm Fischer	Zürich, 21. Januar	158
	Wilhelm Fischer	Zürich, 29. Januar	159
	Ferdinand Heine	Zürich, 3. Februar	160
	Franz Liszt	Zürich, 11. Februar	160
	Cäcilie Avenarius	Zürich, 14. Februar	161
	Louis Schindelmeißer	Zürich, 16. Februar	162
	Franz Liszt	Zürich, 19. Februar	162
	Vorstand der »Allgemeinen Musikgesellschaft« i. Zürich	Zürich, 22. Februar	163
	Wilhelm Fischer	Zürich, 24. Februar	163
	Franz Liszt	Zürich, 3. März	164
	Franz Liszt	Zürich, 4. März	165
	Ferdinand Heine	Zürich, 9. März	166
	Cäcilie Avenarius	Zürich, 9. März	167
	Ignaz Heim	Zürich, 27. März	167
	Franz Liszt.	Zürich, 30. März	167
	Kunstfreunde in Zürich . . .	Zürich, 2. April	167
	Franz Liszt	Zürich, 11. April	167
	Musikdirektor Petzold	Zürich, 11. April	168
	Adalbert Wilkoszewsky . . .	Zürich, 11. April	168
	Wilhelm Fischer	Zürich, 12. April	168
	Franz Liszt	Zürich, 13. April	168
	Franziska Wagner	Zürich, 17. April	169
	Adalbert Wilkoszewsky . . .	Zürich, 20. April	169
	Ernst Methfessel	Zürich, 23. April	169
	Adalbert Wilkoszewsky . . .	Zürich, 27. April	169
	Grimm jun.	Zürich, ? April	169
	Kapellmeister Seifriz	Zürich, 28. April	169
	Ferdinand Heine	Zürich, 30. April	169
	Adalbert Wilkoszewsky . . .	Zürich, 1. Mai	169
	Rudolf Schöneck	Zürich, 2. Mai	170
	Ferdinand Heine	Zürich, 3. Mai	171
	Louis Schindelmeißer	Zürich, 3. Mai	171
	Friedrich Baumann	Zürich, 4. Mai	171
	Vorstand der Konzertkommission der Musikgesellschaft in Zürich	Zürich, 6. Mai	172
	Franz Liszt	Zürich, 9. Mai	172
	Adolf Pauly	Zürich, 12. Mai	172
	Musikdirektor Petzold	Zürich, 12. Mai	173
	Rudolf Schöneck	Zürich, ? Mai	173

Jahr	Name des Empfängers	Aufgabeort und Datum	S.
1853	Louis Schindelmeißer	Zürich, 29. Mai	173
	Franz Liszt	Zürich, 30. Mai	174
	Theaterdirektor ?	Zürich, 30. Mai	176
	Franz Löbmann	Zürich, 1. Juni	176
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 7. Juni	176
	August Röckel	Zürich, 8. Juni	177
	Ferdinand Heine	Zürich, 10. Juni	178
	Theaterdirektor Hein	Zürich, 10. Juni	180
	Otto Wesendonk	Zürich, 11. Juni	181
	Anton Apt	Zürich, 14. Juni	181
	Franz Liszt	Zürich, 14. Juni	182
	Wilhelm Fischer	Zürich, 15. Juni	183
	Klara Brockhaus	Zürich, ? Juni	183
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 20. Juni	184
	Cäcilie Avenarius	Zürich, 20. Juni	184
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 28. Juni	185
	Wilhelm Fischer	Zürich, 30. Juni	185
	Wilhelm Fischer	Zürich, 1. Juli	185
	Klara Brockhaus	Zürich, 4. Juli	186
	Louis Schindelmeißer	Zürich, 5. Juli	187
	Wilhelm Fischer	Zürich, 11. Juli	187
	Theaterdirektor Wurda . . .	Zürich, 11. Juli	188
	Otto Wesendonk	Zürich, 13. Juli	188
	Franz Liszt	Chur, 15. Juli	188
	Minna Wagner	Chur, 15. Juli	189
	Theaterdirektor in Ballenstedt ?	St. Moritz, 20. Juli	189
	Minna Wagner	St. Moritz, 22. Juli	190
	Louis Köhler	St. Moritz, 24. Juli	190
	Franz Liszt	St. Moritz, 26. Juli	190
	Wilhelm Fischer	St. Moritz, 27. Juli	190
	Direktion des Hamburger Theaters	St. Moritz, 27. Juli	191
	Adalbert Wilkoszewsky . . .	St. Moritz, 28. Juli	191
	Minna Wagner	St. Moritz, 28. Juli	191
	Minna Wagner	St. Moritz, 30. Juli	191
	Eduard Devrient	St. Moritz, 3. August	192
	Franz Liszt	St. Moritz, 10. August . . .	192
	Louis Schindelmeißer	Zürich, 13. August	192
	Wilhelm Fischer	Zürich, 17. August	193
	Raymund Härtel	Zürich, 23. August	194
	Wilhelm Fischer	Zürich, 23. August	194
	Franz Liszt.	Bern, 25. August	195
	Franz Liszt	Zürich, 12. September . . .	195
	Ludwig Spohr	Zürich, 17. September . . .	196

Jahr	Name des Empfängers	Aufgabeort und Datum	S.
1853	Raymund Härtel	Zürich, 22. September . . .	196
	Franz Liszt	Zürich, 22. September . . .	197
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 29. September . . .	197
	Wagners Gläubiger	Zürich, 30. September . . .	198
	Franz Liszt.	Zürich, 2. Oktober	198
	Franz Liszt	Zürich, 30. Oktober	198
	Franz Liszt	Zürich, 16. November	199
	Mathilde Wesendonk	Zürich, ?.	202
1854	Breitkopf & Härtel	Zürich, 9. Januar	202
	Louis Schindelmeißer	Zürich, 13. Januar	203
	Franz Liszt	Zürich, 15. Januar	203
	Ludwig Spohr	Zürich, 16. Januar	204
	Franz Liszt	Zürich, 17. Januar	204
	Ferdinand Heine	Zürich, 19. Januar	204
	Julie Ritter	Zürich, 20. Januar	204
	August Röckel	Zürich, 26. Januar	205
	Wilhelm Fischer	Zürich, 15. Februar	205
	Franz Liszt	Zürich, 9. April	205
	Arthur Woltersdorff	Zürich, 9. April	207
	Dr. Härtinger	Zürich, ? April	207
	Franz Liszt	Zürich, 2. Mai	207
	Franz Liszt	Zürich, 26. Mai	208
	Wilhelm Fischer	Zürich, 27. Mai	209
	Direktion des Hoftheaters in Koburg	Zürich, 28. Mai	209
	Friedrich Schmitt	Zürich, 3. Juni	209
	Fürstin Karoline Sayn-Wittgenstein	Zürich, 3. Juni	210
	Direktion des Hoftheaters in Koburg	Zürich, 5. Juni	210
	Franz Liszt	Zürich, 7. Juni	210
	C. F. Meser	Zürich, 7. Juni	211
	Franz Liszt	Zürich, 14. Juni	211
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 15. Juni	212
	Hans von Bülow	Zürich, 18. Juni	212
	Louis Schindelmeißer	Zürich, ? Juni ?	213
	Louis Schindelmeißer	Zürich, ? Juni ?	214
	Minna Wagner	Zürich, 1. Juli	215
	Eduard Avenarius.	Zürich, 1.(?) Juli.	216
	Franz Liszt	Dampfer »Stadt Zürich«, 14.(?) Juli.	216
	Wilhelm Fischer	Zürich, 8. August	217
	Franz Liszt	Zürich, 16. September . . .	217

Jahr	Name des Empfängers	Aufgabeort und Datum	S.
1854	Minna Wagner	Zürich, ca. 20. September	217
	Franz Liszt	Zürich, Anfang (?) Oktober	218
	Minna Wagner	Zürich, 6. Oktober	220
	Minna Wagner	Zürich, ? Oktober	221
	Hoftheaterdirektor Rottmayer	Zürich, 21. Oktober	222
	Musikreferent der »Neuen Oderzeitung«	Zürich, 23. Oktober	222
	Wilhelm Fischer	Zürich, 28. Oktober	223
	Alwine Frommann	Zürich, 14. November	223
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 15. November	225
	Marie Lehmann	Zürich, 1. Dezember	225
	Franz Skraup	Zürich, 2. Dezember	225
	Wilhelm Fischer	Zürich, 19. Dezember	225
	Edward Lindemann	Zürich, 20. Dezember	226
	Moritz Ernst	Zürich, 25. (?) Dezember	226
	Anton Apt	Zürich, 31. Dezember	227
	Marie Lehmann	Zürich, 31. Dezember	227
1855	Ferdinand Präger	Zürich, 18. Januar	227
	Franz Liszt	Zürich, 19. Januar	228
	Wilhelm Fischer	Zürich, 21. Januar	228
	Ferdinand Präger	Zürich, 1. Februar	229
	George Hogarth	Zürich, 1. Februar	229
	August Röckel	Zürich, 5. Februar	230
	Wilhelm Fischer	Zürich, ? Februar	230
	Julie Ritter	Zürich, 10. (?) Februar	230
	Georg Herwegh	Zürich, 16. Februar	231
	Franz Liszt	Zürich, 16. Februar	231
	Minna Wagner	Paris, 1. März	231
	Wilhelm Fischer	Paris, 2. März	232
	Minna Wagner	London, 6. März	232
	Wilhelm Fischer	London, 15. März	232
	Minna Wagner	London, 16. (?) März	233
	Franz Liszt	London, 16. (?) März	233
	Alwine Frommann	London, 16. (?) März	234
	Franz Liszt	London, 20. (?) März	234
	Otto Wesendonk	London, 21. März	235
	Minna Wagner	London, 22. März	235
	Botho von Hülsen	London, 23. März	236
	Minna Wagner	London, 30. März	236
	Franz Liszt	London, 4. April	237
	Otto Wesendonk	London, 5. April	238
	Minna Wagner	London, 7. April	238
	Minna Wagner	London, 11. April	239

Jahr	Name des Empfängers	Aufgabeort und Datum	S.
1855	Botho von Hülsen	London, 17. April	239
	August Röckel	London, ? April	239
	Minna Wagner	London, 17. April	239
	Minna Wagner	London, 20. April	240
	Minna Wagner	London, 1. Mai	240
	Minna Wagner	London, ? Mai	240
	Minna Wagner	London, 4. Mai	240
	Minna Wagner	London, 8. Mai	241
	Botho von Hülsen	London, 11. Mai	241
	Minna Wagner	London, 15. Mai	241
	Minna Wagner	London, 19. Mai	242
	Minna Wagner	London, 22. Mai	242
	Minna Wagner	London, 25. Mai	243
	Wilhelm Fischer	London, Ende Mai	243
	Wilhelm Fischer	London, Anfang Juni	244
	C. F. Meser	London, Anfang Juni	245
	Minna Wagner	London, 5. Juni	245
	Prinz Albert	London, 5.(?) Juni	245
	Direktoren der »Philharmonischen Gesellschaft«	London, 5.(?) Juni	246
	Minna Wagner	London, 8. Juni	246
	Minna Wagner	London, 9. Juni	247
	Minna Wagner	London, 12. Juni	247
	Minna Wagner	London, 15. Juni	248
	Wilhelm Fischer	London, 15. Juni	248
	Minna Wagner	London, 19. Juni	249
	Franz Lachner	Zürich, 3. Juli	250
	Franz Liszt	Zürich, 5. Juli	251
	Intendanz des Hoftheaters in Hannover	Zürich, 1. August	252
	Hermann Michaelson	Zürich, 15. August	252
	Wilhelm Fischer	Zürich, 17. August	252
	Franz Lachner	Zürich, 17. August	252
	Friedrich Schmitt	Zürich, 21. August	253
	Franz Liszt	Zürich, Ende August(?) . . .	253
	Ferdinand Präger	Zürich, 14. September . . .	253
	Wilhelm Fischer	Zürich, Ende September . .	254
	Wilhelm Fischer	Zürich, ? November	255
	C. F. Meser	Zürich, ? November	255
1856	Karl Klindworth	Zürich, 10. Januar	255
	Alwine Frommann	Zürich, 16. Januar	255
	Franz Liszt	Zürich, 18. Januar	258
	Botho von Hülsen	Zürich, 21. Januar	258

Jahr	Name des Empfängers	Aufgabeort und Datum	S.
1856	Heinrich Sczadrowsky	Zürich, 5. Februar	260
	Franz Liszt	Zürich, 13. April	260
	Dr. Anton Pusinelli	Zürich, 28. April	260
	Wilhelm Fischer	Zürich, 29. April	261
	Breitkopf & Härtel	Mornex, 20. Juni	261
	Breitkopf & Härtel	Mornex, 10. Juli	262
	Minna Wagner	Mornex, 18. Juli	263
	Minna Wagner	Mornex, 2. August	263
	August Röckel	Zürich, 23. August	263
	Dr. Anton Pusinelli	Zürich, 27. Oktober	264
	Franz Liszt	Zürich, 16. Dezember	264
1857	Wilhelm Fischer	Zürich, 2. Januar	264
	Franz Liszt	Zürich, 27. Januar	265
	Johann Hoffmann.	Zürich, 23. Februar	265
	Luise Meyer	Zürich, 23. Februar	265
	Johann Hoffmann.	Zürich, 14. März	266
	Jakob Bartsch	Zürich, 17. März	266
	Johann Hoffmann.	Zürich, 23. März	266
	Luise Meyer	Zürich, 26. März	267
	Dr. Anton Pusinelli	Zürich, 27. April	267
	Eduard Stolz	Zürich, 8. Mai	267
	Johann Hoffmann.	Zürich, 21. Mai	268
	Franz Liszt	Zürich, 28. Juni	269
	Johann Hoffmann.	Zürich, 25. August	269
	Wilhelm Fischer	Zürich, 29. Oktober	269
	Eduard Stolz	Zürich, 31. Oktober	269
	Johann Hoffmann.	Zürich, 24. November	270
	Léopold Amat	Zürich, November/Dezember(?)	270
	de Charnal	Zürich, November/Dezember(?)	270
	Wilhelm Fischer	Zürich, 2. Dezember	271
	Johann Hoffmann.	Zürich, 12. Dezember	271
1858	Dr. Hermann Härtel	Zürich, 4. Januar	271
	Johann Hoffmann.	Zürich, 8. Januar	272
	Tobias Haslinger	Zürich, 8.(?) Januar.	272
	Franz Liszt	Zürich, 12. Januar	272
	Eduard von Liszt	Zürich, 13. Januar	272
	Minna Wagner	Paris, 17. Januar	273
	Dr. Anton Pusinelli	Paris, 17. Januar	273
	Minna Wagner	Paris, 21. Januar	273
	Johann Hoffmann.	Paris, 22. Januar	275
	Minna Wagner	Paris, 23. Januar	275
	Franz Liszt	Paris, 23./24. Januar	276

Jahr	Name des Empfängers	Aufgabeort und Datum	S.
1858	Eduard Stolz	Paris, 25. Januar	277
	Wilhelm Fischer	Paris, 27. Januar	277
	Minna Wagner	Paris, 28. Januar	278
	Wilhelm Fischer	Paris, 29. Januar	281
	Breitkopf & Härtel	Paris, 30. Januar	282
	Dr. Anton Pusinelli	Paris, 31. Januar	283
	Minna Wagner	Paris, 1. Februar	283
	Johann Hoffmann	Paris, 2. Februar	283
	Mathilde Wesendonk	Zürich, ? Februar	284
	Emile Ollivier	Zürich, 4. Februar	284
	Wilhelm Fischer	Zürich, 7, Februar	285
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 7. Februar	286
	Prinzessin Marie Wittgenstein	Zürich, 8. Februar	286
	Hermann Müller	Zürich, 16. März	287
	Julie Ritter	Zürich, 11. Mai	288
	Minna Wagner	Zürich, 25. Mai	288
	Minna Wagner	Zürich, 3. Juni	289
	Minna Wagner	Zürich, 16. Juni	289
	Minna Wagner	Zürich, 20. Juni	289
	Joseph Tichatschek	Zürich, 2. Juli	289
	Franz Liszt	Zürich, 8. Juli	290
	Eliza Wille	Venedig, 30. September	290
	Franz Lachner	Venedig, 8. Oktober	290
	Minna Wagner	Venedig, 28. Oktober	291
	Minna Wagner	Venedig, 14. November abends	291
	Franz Liszt	Venedig, 21. November	292
	Jakob Sulzer	Venedig, 3. Dezember	292
	Minna Wagner	Venedig, 10. Dezember	292
	Minna Wagner	Venedig, 15. Dezember	293
	Heinrich Esser	Venedig, 23. Dezember	293
	Dr. Hartenfels	Venedig, 24. Dezember	294
1859	Franz Liszt	Venedig, 2. Januar	295
	Minna Wagner	Venedig, 3. Januar	296
	Heinrich Esser	Venedig, 6. Januar	296
	Franz Liszt	Venedig, 8. Januar	297
	Minna Wagner	Venedig, 16. Januar	297
	Mathilde Wesendonk	Venedig, 19. Januar	297
	Minna Wagner	Venedig, 25. Januar	298
	Karl Klindworth	Venedig, 1. Februar	298
	Minna Wagner	Venedig, 10. Februar	298
	Franz Liszt	Venedig, 23. Februar	299
	Franz Adolf Schmidt	Venedig, 24. Februar	299
	Wilhelm Baumgartner	Venedig, 24. (?) Februar	300

Jahr	Name des Empfängers	Aufgabeort und Datum	S.
1859	Minna Wagner	Venedig, 27. Februar	300
	Breitkopf & Härtel	Venedig, 1. März	301
	Minna Wagner	Venedig, 1. März	303
	? in Paris	Venedig, 2. März	303
	Karl Klindworth	Venedig, 4. März	304
	Minna Wagner	Venedig, 9. März	304
	Hermann Müller	Venedig, 9. März	305
	Wilhelm Fischer	Venedig, 10. März	305
	Breitkopf & Härtel	Venedig, 17. März	307
	Breitkopf & Härtel	Venedig, 20. März	308
	Minna Wagner	Venedig, 23. März	309
	Minna Wagner	Luzern, 30. März	309
	Breitkopf & Härtel	Luzern, 6. April	310
	Minna Wagner	Luzern, 18. April	311
	Franz Adolf Schmidt	Luzern, 18.(?) April.	311
	Minna Wagner	Luzern, 24. April	311
	Karl Klindworth	Luzern, 28. April	312
	Heinrich Esser	Luzern, 28. April	312
	Franz Liszt	Luzern, 8. Mai	312
	Minna Wagner	Luzern, 12. Mai	312
	Hermann Müller	Luzern, 13. Mai	313
	Breitkopf & Härtel	Luzern, 5. Juni	313
	Karl Klindworth	Luzern, 18. Juni	314
	Minna Wagner	Luzern, 28. Juni	314
	Minna Wagner	Luzern, 29. Juni	314
	Minna Wagner	Luzern, 17. Juli	315
	Minna Wagner	Luzern, 25. Juli	315
	Breitkopf & Härtel	Luzern, 31. August	315
	Joseph Tichatschek	Luzern, 3. September	316
	Minna Wagner	Paris, 19. September	316
	Breitkopf & Härtel	Paris, 22. September	317
	Mathilde Wesendonk	Paris, 23. September	318
	Mathilde Wesendonk	Paris, 24. September	318
	Minna Wagner	Paris, 25. September	319
	Heinrich Esser	Paris, 27. September	319
	Franz Brendel	Paris, ? September	321
	Minna Wagner	Paris, 2. Oktober	321
	Dr. Anton Pusinelli	Paris, 3. Oktober	321
	Otto Wesendonk	Paris, 5. Oktober	322
	Minna Wagner	Paris, 9. Oktober	323
	Mathilde Wesendonk	Paris, 10. Oktober	323
	Mathilde Wesendonk	Paris, 23. Oktober	324
	Minna Wagner	Paris, 24. Oktober	325
	Otto Wesendonk	Paris, 27. Oktober	325

Jahr	Name des Empfängers	Aufgabeort und Datum	S.
1859	Mathilde Wesendonk	Paris, 29. Oktober	327
	Minna Wagner	Paris, 31. Oktober	327
	Felix Dräseke	Paris, 1. November	328
	Joseph Tichatschek	Paris, 4. November	328
	Advokat Stieber	Paris, 9. November	328
	Mathilde Wesendonk	Paris, 11. November	329
	Karl Eckert	Paris, 20.(?) November . . .	329
	Joseph Tichatschek	Paris, 25. November	329
	Jenny Bürde-Ney	Paris, ? November	329
	Heinrich Esser	Paris, 26.(?) November . . .	329
	Giacomelli	Paris, November/Dezember .	330
	Franz Brendel	Paris, 22. Dezember.	331
	Heinrich Esser	Paris, 25. Dezember.	331
	B. Schotts Söhne	Paris, 25. Dezember.	332
	Breitkopf & Härtel	Paris, 26. Dezember.	332
	Joseph Tichatschek	Paris, 26. Dezember.	332
	Gaëtano Belloni.	Paris, 26. Dezember.	333
1860	Mathilde Wesendonk	Paris, 1. Januar	333
	Gustav Schmidt	Paris, 6. Januar	333
	B. Schotts Söhne	Paris, 7. Januar	334
	? in Paris	Paris, 15. Januar	334
	Graf Platen	Paris, 27. Januar	334
	Mathilde Wesendonk	Paris, 28. Januar	335
	Breitkopf & Härtel	Paris, 3. Februar	335
	Otto Wesendonk	Paris, 12. Februar	335
	Breitkopf & Härtel	Paris, 18. Februar	336
	Hermann Müller	Paris, 18. Februar	337
	Hektor Berlioz	Paris, 20. Februar	338
	Breitkopf & Härtel	Paris, 26. Februar	338
	Richard Weiland	Paris, ? Februar	339
	B. Schotts Söhne	Paris, 2. März	339
	Edmond Roche	Paris, 2. März	340
	Mathilde Wesendonk	Paris, 3. März	340
	Breitkopf & Härtel	Paris, 16. März	342
	Minna Wagner	Brüssel, 22. März	343
	Minna Wagner	Brüssel, 23. März	343
	Minna Wagner	Brüssel, 25. März	344
	Minna Wagner	Brüssel, 26. März	344
	Franz Liszt	Brüssel, 29. März	345
	Breitkopf & Härtel	Paris, 1. April	346
	C. F. Meser Nachfolger (Herm. Müller)	Paris, 1.; 5. u. 9. April . . .	347
	Mathilde Wesendonk	Paris, 10. April	347

Jahr	Name des Empfängers	Aufgabeort und Datum	S.
1860	Karl Klindworth	Paris, 21. April	351
	Breitkopf & Härtel	Paris, 10. Mai	351
	Eduard Avenarius.	Paris, 10. Mai	351
	A. de Gasperini.	Paris, 4. Juni	352
	Otto Wesendonk	Paris, 5. Juni	352
	Alexander Sseroff	Paris, 10. Juni	354
	Otto Wesendonk	Paris, 17. Juni	355
	Malwida von Meysenbug . .	Paris, 22. Juni	355
	Agnes Street-Klindworth . .	Paris, 22. Juni	356
	B. Schotts Söhne	Paris, 7. Juli	357
	Ferdinand Heine	Paris, 10. Juli	358
	»Journal des Débats«	Paris, 23. Juli	358
	Cäcilie Avenarius	Paris, 31. Juli	359
	Mathilde Wesendonk	Paris, Anfang (1.?) August .	359
	Mathilde Wesendonk	Paris, 10. August	360
	Eduard Avenarius.	Paris, 13. August	361
	Franz Lachner	Paris, 20. August.	361
	Challemel-Lacour	Paris, 22. August	361
	Otto Wesendonk	Paris, 23. August	361
	Breitkopf & Härtel	Paris, 12. September	362
	Franz Liszt	Paris, 13. September	362
	Frédéric Villot	Paris, 15. September	364
	Mathilde Wesendonk	Paris, 30. September	364
	Hans von Bülow	Paris, 17. Oktober	368
	Verleger Flaxland	Paris, 20. Oktober	369
	Otto Wesendonk	Paris, 20. Oktober	369
	Mathilde Wesendonk	Paris, 24. Oktober	371
	Vauthrot ?	Paris, 27. Oktober	371
	Fürstin Pauline Metternich .	Paris, 12. November	371
	Mathilde Wesendonk	Paris, 17. November	371
	? »lieber Freund«	Paris, 17. November	371
	? »teure Freundin« . . .	Paris, 27. November	372
	Mathilde Wesendonk	Paris, 4. Dezember	372
	Heinrich Hahn	Paris, 5. Dezember	372
	Otto Wesendonk	Paris, 6. Dezember	372
	? ?	Paris, 7. Dezember	372
	Mathilde Wesendonk	Paris, ca. 12. Dezember . . .	373
	Franz Liszt	Paris, 15. Dezember.	373
	Fürstin Pauline Metternich .	Paris, 15. Dezember.	374
	Otto Wesendonk	Paris, 16. Dezember.	374
	Fürstin Pauline Metternich .	Paris, 18. Dezember.	375
	Mathilde Wesendonk	Paris, 21. Dezember.	375
	? in Paris	Paris, 22. Dezember.	376
	Agnes Street-Klindworth . .	Paris, 27. Dezember.	376

Jahr	Name des Empfängers	Aufgabeort und Datum	S.
1861	Fürstin Pauline Metternich .	Paris, Anfang Januar	377
	Fürstin Pauline Metternich .	Paris, 8. Januar	378
	Otto Wesendonk	Paris, ca. 30. Januar	378
	Alphonse Royer	Paris, 1. Februar	380
	Franz Liszt	Paris, Anfang od. Mitte Februar	380
	Otto Wesendonk	Paris, 8. Februar	380
	Mathilde Wesendonk	Paris, 12. Februar	381
	Charles Baudelaire	Paris, 15. Februar	382
	Joseph Tichatschek	Paris, 21. Februar	382
	Albert Niemann	Paris, 21. Februar	383
	Otto Wesendonk	Paris, 21.(?) Februar	383
	Karl Klindworth	Paris, 21. Februar	383
	Otto Wesendonk	Paris, 22.(?) Februar	383
	Karl Klindworth	Paris, 22. Februar	383
	Alphonse Royer	Paris, 25. Februar	384
	Alphonse Royer	Paris, 1. März	384
	Graf Walewski	Paris, 7. März	384
	B. Schotts Söhne	Paris, 8. März	385
	Alphonse Royer.	Paris, 9. März	385
	Direktion d. »Großen Oper« (Royer)	Paris, 11.(?) März	385
	Marie Sax	Paris, 12. März	386
	Agnes Street-Klindworth . .	Paris, 17. März	386
	Alphonse Royer.	Paris, ? März	387
	Alphonse Royer.	Paris, 19. März	387
	Fürstin Pauline Metternich .	Paris, 21. März	387
	Fürstin Pauline Metternich .	Paris, 25. März	388
	Alphonse Royer.	Paris, 25. März	388
	Redakteur der »Deutschen Allgemeinen Zeitung«	Paris, 27. März	389
	Gräfin Agénor de Gasparin .	Paris, 29. März	389
	Luise Brockhaus	Paris, Ende März	390
	Mathilde Wesendonk	Paris, 6. April	391
	Graf Walewski	Paris, 9. April	392
	Charles Baudelaire	Paris, 15. April	393
	Franz Liszt	Paris, 6. Mai	393
	Minna Wagner	Wien, 20. Mai	393
	Charles de Lorbac.	Paris, 1. Juni	394
	J. Bergmann	Paris, 4. Juni	394
	Mathilde Wesendonk	Paris, 15. Juni	394
	Minna Wagner	Paris, 16. Juli	395
	Franz Abt	Paris, 21. Juli	395
	Minna Wagner	Wien, 16. August	396
	Gustave Hippolyte Roger . .	Wien, 15.(?) September . . .	396

Jahr	Name des Empfängers	Aufgabeort und Datum	S.
1862	Minna Wagner	Wien, 17. September	396
	Minna Wagner	Wien, 26. September	397
	Minna Wagner	Wien, 16. Oktober	398
	Minna Wagner	Wien, 19. Oktober	398
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Wien, ? November	399
	Otto Kitzler	Mainz, 8. Februar.	400
	Louis Schindelmeißer	Biebrich, 13. Februar	400
	Otto Kitzler	Biebrich, 14. Februar	400
	Minna Wagner	Biebrich, 11. März	400
	Minna Wagner	Biebrich, 7. April	401
	Minna Wagner	Biebrich, 9. April	401
	Gräfin Pourtalès	Biebrich, 12. April	401
	Minna Wagner	Biebrich, 26. April	402
	Minna Wagner	Biebrich, 13. Mai	402
	Minna Wagner	Biebrich, 21. Mai	402
	Gräfin Pourtalès	Biebrich, 1. Juni	403
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Biebrich, ? Juli	403
	Minna Wagner	Biebrich, 3. Oktober	404
	Minna Wagner	Biebrich, 5. Oktober	404
	Wendelin Weißheimer	Biebrich, 5. Oktober	404
	Wendelin Weißheimer	Biebrich, 12. Oktober	404
	Minna Wagner	Biebrich, 12. Oktober	405
	Minna Wagner	Biebrich, 28. Oktober	405
	Minna Wagner	Leipzig, 30. Oktober	405
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Wien, 25. November	406
	Minna Wagner	Wien, 30. November	406
1863	Franz Thomé	Wien, 24. Januar	406
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Wien, 24. Januar	407
	Heinrich Porges	Wien, 29. Januar	407
	Heinrich Porges	Wien, 1. Februar	407
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Penzing, 2. August	408
	Mathilde Wesendonk	Penzing, 3. August	408
	Franz Adolf Schmidt	Penzing, 2. September. . . .	408
	Leopold Damrosch	Penzing, 23. Oktober	409
1864	Franz Abt	Mariafeld, 13. April	409
	Friedrich Porges	Starnberg, 5. Juni	410
	Friedrich Porges	Starnberg, 29. Juli	410
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Starnberg, 29. August	410
	Wendelin Weißheimer	Starnberg, 27. September . .	411
	Eliza Wille	München, 11. Oktober . . .	411

Jahr	Name des Empfängers	Aufgabeort und Datum	S.
1865	Breitkopf & Härtel	München, 22. Januar	411
	Wendelin Weißheimer	München, 25. Januar	412
	Franz Schott	München, 11. Februar . . .	412
	Friedrich Uhl	München, 18. April	412
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	München, 25. Mai	414
1867	Julius Stocks	Luzern, 8. März	414
	Joseph Tichatschek	Luzern, 30. März	414
1868	Franz Schott	München, 16. Januar	415
	Joseph Tichatschek	Luzern, 17. Juli.	415
1869	Judith Gautier	Luzern, ? Juli	415
	Eduard Avenarius.	Luzern, 12. Oktober. . . .	416
	Franz Schott	Luzern, 4. Dezember	416
1870	Johann Herbeck	Luzern, 1. April	417
	Franz Schott	Luzern, Herbst	417
	Johann Herbeck	Luzern, 10. Oktober. . . .	419
1871	Fürst Hohenlohe	Luzern, ? März	419
	Franz Schott	Luzern, 13. April	419
	Johann Herbeck	Luzern, 10. Juni	420
	Dr. Karl Gille	Luzern, 17. Juli	421
	Breitkopf & Härtel	Luzern, 5. November	421
	Redaktion d. »Signale« in Leipzig.	Luzern, 12. November . . .	421
	Dr. Theodor Kafka	Luzern, 7. Dezember	422
1872	Öffentliche Anzeige	Luzern, 24. Februar	422
	Franz Schott	Luzern, 7. März	422
	Dr. Joseph Standhartner . .	Luzern, 12. März	423
	Franz Schott	Luzern, 21. März	423
	Joseph Hellmesberger	Luzern, 26. März	424
	Franz Schott	Luzern, 17. April	424
	Franz Schott	Bayreuth, 26. Mai	424
	Bürgermeister von Bologna .	Bayreuth, 1. Oktober	425
	Adolf Müller	Bayreuth, 20. Dezember . .	425
1873	Adolf Müller	Dresden, 13. Januar.	426
	Adolf Müller	Berlin, 16. Januar	426
	Friedrich Feustel	Schwerin, 27. Januar	426
	Franz Schott	Bayreuth, 16. April	426

Jahr	Name des Empfängers	Aufgabeort und Datum	S.
1873	Patrone d.Festspiele i.Bayreuth	Bayreuth, 30. August	427
1874	Rudolf Fiege	Bayreuth, 24. Januar	427
	Franz Schott	Bayreuth, 3. Februar	427
	Dexter Smitte	Bayreuth, ? Juni	428
	Karl W. Batz	Bayreuth, 29. Juli	428
1875	Johann Herbeck	Bayreuth, 14. Januar	429
	Emil Heckel	Bayreuth, 10. Mai	429
	Johannes Brahms	Bayreuth, 6. Juni	430
	Emil Heckel	Bayreuth, 6. Juni	431
	Johannes Brahms	Bayreuth, 26. Juni	431
	Hermann Levi	Bayreuth, 9. Oktober	432
	Hans Richter	Bayreuth, 11. Oktober . . .	432
	Friedrich Feustel	Wien, 4. November	433
	Emil Heckel	Wien, 11. November	433
	Friedrich Feustel	Wien, 14. November	433
	Franz Jauner	Wien, 18. November	434
	Franz Fischer	Wien, 23. November	434
	Friedrich Feustel	Wien, 11. Dezember.	434
	A. L. Mazière	Bayreuth, 26. Dezember . .	435
	Franz Jauner.	Bayreuth, Silvesterabend . .	435
1876	Lilli Lehmann	Bayreuth, 4. Januar	436
	?	Bayreuth, 8. April	436
	Hermann Levi	Bayreuth, 22. April	436
	Hermann Levi	Bayreuth, 18. Mai	437
1877	Dr. Joseph Standhartner . .	Bayreuth, 2. Januar	437
	Joseph Sucher	Bayreuth, 31. Januar	437
	Karl Hill.	Bayreuth, 20. Februar. . . .	438
	Amalie Materna.	Bayreuth, 20. Februar. . . .	438
	Hermann Levi	Bayreuth, 21. Februar. . . .	439
	Georg Unger	Bayreuth, 22. Februar. . . .	439
	Dr. August Förster	Bayreuth, 28. Februar. . . .	440
	Friederike Sadler-Grün . . .	Bayreuth, 22. März	440
	Dr. Ludwig Strecker	Bayreuth, 28. März	440
	A. L. Mazière	Bayreuth, 1. April	442
	Karl Eckert	Bayreuth, 3. April	442
	Eduard Dannreuther	Bayreuth, 3. April	442
	Karl Hill.	Bayreuth, 4. April	443
	A. L. Mazière	Bayreuth, 6. April	443
	Julius Hey	Bayreuth, 24. April	443

Jahr	Name des Empfängers	Aufgabeort und Datum	S.
1878	Dr. Ludwig Strecker	Bayreuth, 1. März	444
	A. Vianesi	Bayreuth, 20. November. . .	444
1879	Lilli Lehmann	Bayreuth, 21. Mai	445
	Franz Jauner	Bayreuth, 5. September . . .	445
	Hermann Levi	Bayreuth, 24. November. . .	445
1880	Friedrich Schön	Neapel, 28. Juni	446
1881	Angelo Neumann	Bayreuth, 10. Januar	446
	Angelo Neumann	Bayreuth, 29. Januar	448
	Angelo Neumann	Bayreuth, 5. Februar	448
	Angelo Neumann	Bayreuth, 24. Mai	449
	Dr. Ludwig Strecker	Bayreuth, 30. August	449
1882	Angelo Neumann	Palermo, 16. Januar.	450
	Angelo Neumann	Palermo, 26. Februar	450
	Angelo Neumann	Palermo, 7. März	450
	Hans von Wolzogen	Palermo, 13. März	451
	Karl W. Batz.	Venedig, 26. April	451
	Dr. Ludwig Strecker	Bayreuth, 26. August	451

Zweiter Teil.

Seite

Richard Wagner über »Tannhäuser« in seinen Schriften 453

Dritter Teil nebst Anhang.

Richard Wagner über »Tannhäuser« in seiner Autobiographie »Mein Leben« 489

Vierter Teil nebst Anhang.

Richard Wagner über »Tannhäuser« im Unterhaltungsgespräch 537

Namenverzeichnis 552

DER WERDEGANG UND DIE SCHICKSALE DES »TANNHÄUSER«.

Zunächst möchte ich, ohne mich in gründliche und ausführliche Darlegungen des Gegenstandes einzulassen, in kurzen Umrissen auf die Gestaltung des »Tannhäuser«-Gedichtes eingehen und besonders auf dessen sagengeschichtliche Quellen hinweisen, welche dem Dichter als Vorlage bzw. Anregung dienten. Keineswegs war Wagner der »Tannhäuser« an sich eine völlig unbekannte Erscheinung; denn schon in früher Jugendzeit war er ihm durch zwei einschlägige Dichtungen der Romantiker aus der Bücherei Onkel Adolf Wagners bekannt geworden: durch Ludwig Tiecks Erzählung »Der getreue Eckart und der Tannhäuser« in dessen »Phantasus«, und E. T. A. Hoffmanns, seines alten Lieblingsschriftstellers, Geschichte »Der Kampf der Sänger« in dessen »Serapionsbrüdern«, wodurch zwar damals die jugendliche Einbildungskraft in phantastisch-mystischer Weise angeregt wurde, ohne aber einen tieferen, nachhaltigeren Eindruck auf den künstlerischen Gestaltungstrieb auszuüben. In den letzten Monaten seines Pariser Aufenthaltes (1841/42) vertiefte sich Wagner wieder in die heimische Sagenwelt. Zufällig war ihm in Paris das deutsche »Volksbuch« vom Tannhäuser in die Hände geraten, und die wunderbare Gestalt dieser Volksdichtung ergriff ihn aufs heftigste. Da es ein eigentliches »Volksbuch« vom Tannhäuser nicht gibt, beruht, nach Annahme W. Golthers, die Erwähnung desselben seitens Wagners wahrscheinlich auf einer Verwechselung der Prosa-Erzählung der Tannhäusersage in den »Deutschen Sagen« der Brüder Grimm. Hier finden sich die Geschichten vom »Tannhäuser« und »Hörselberg« (Nr. 171 u. 174) im ersten, die vom »Wartburger Krieg« (Nr. 561) im zweiten Bande außer jedem Zusammenhang. In Ludwig Bechsteins »Sagen von Eisenach und der Wartburg, dem Hörselberg und Reinhardsbrunn« dagegen stehen nicht nur »Der Sängerkrieg auf Wartburg« und »Mähr und Lied von dem Ritter Danheuser« nahe beisammen, sondern Bechstein erzählt auch, der edle Rittersmann sei am Hörselberg vorbeigekommen »und hoffte noch vor Abends die Wartburg zu erreichen, dahin er wohl auch von dem Landgrafen geladen worden

war«. Das entspricht in der Tat der von Wagner erwähnten flüchtigen Berührung beider Sagenkreise, wenn er hierüber schreibt: »Das durchaus moderne Gedicht Tiecks las ich jetzt wieder durch und begriff nun, warum seine mystisch-kokette, katholisch-frivole Tendenz mich zu keiner Teilnahme bestimmt hatte; es ward mir dies aus dem Volksbuche und dem schlichten Tannhäuserliede ersichtlich, aus dem mir das einfache echte Volksgedicht der Tannhäusergestalt in so unentstellten, schnell verständlichen Zügen entgegentrat. Was mich aber vollends unwiderstehlich anzog, war die, wenn auch sehr lose Verbindung, in die ich den ‚Tannhäuser' mit dem ‚Sängerkrieg auf Wartburg' in jenem Volksbuche gebracht fand.« Um sich näheren Aufschluß über die echte Gestalt dieser anziehenden Sage zu verschaffen, studierte jetzt Wagner das mittelhochdeutsche Gedicht vom »Sängerkriege«. Gelegenheit hierzu bot ihm Professor E. T. L. Lucas' gelehrte Untersuchung »Über den Krieg von Wartburg« in den »Abhandlungen der kgl. Deutschen Gesellschaft zu Königsberg«, die ihm der Philologe Lehrs verschafft hatte. Jener Gelehrte sprach darin die wissenschaftlich zwar unhaltbare, künstlerisch aber für Wagner durch ein reiches dramatisches Leben als sehr fruchtbar sich erweisende Ansicht aus, Heinrich von Ofterdingen und Tannhäuser seien ein und dieselbe Person: wie der Minnesänger Tannhäuser und der Held des Volksliedes »in eine einzige dichterische Gestalt verschmolzen, so läßt es sich wahrscheinlich machen, daß Heinrich von Ofterdingen — der Held des ‚Wartburgkrieges' — beiden verwandt gewesen und in der dichterischen Ansicht des Volkes in sie aufgegangen ist«.

Wie aus den vorhergehenden kurzen Darlegungen zu ersehen, fand also Wagner die beiden Sagen vom »Tannhäuser« und dem »Sängerkrieg auf Wartburg« vollkommen getrennt und selbständig überliefert vor, und gerade in der Verschmelzung beider Sagenmomente zu einem organischen Ganzen besteht daher, wie M. Koch treffend bemerkt, »die entscheidende dichterische Tat« Wagners. »Während er noch im ‚Holländer'«, sagt Koch in seiner vortrefflichen Biographie des Meisters, »sich eng einer ihm äußerlich beinahe fertig vorliegenden Gestaltung der Sage anschloß, begann er vom ‚Tannhäuser' an, aus den Elementen der in ernster Quellenforschung und mit dichterischer Anschauungskraft erfaßten ursprünglichsten Elemente von Sage und Mythus schöpferisch neu zu schaffen. Beim ‚Tannhäuser' bereits, wie später beim ‚Nibelungenring' und ‚Parsifal', bewahrt er seine alle anderen Dramatisierungsversuche altdeutscher Stoffe überragende Dichtergröße, indem er mit feinstem Empfinden für das Echte in der Überlieferung die einzelnen, oft weit auseinanderliegenden Stücke derart zusammenschweißt, daß ein lebensfähiges, organisches Neue entsteht. Wagner

lag also besonders daran, seinen Hörern sowohl den Zusammenhang der vorgestellten Sage mit der germanischen Mythe, als auch die Einheit von Ofterdingen und Tannhäusers Persönlichkeit einzuprägen.« Diese allgemeinen Bemerkungen mögen genügen; wir wenden uns nun dem Schaffen des Dichterkomponisten zu.

Am 7. April 1842 verließ Wagner Paris, »die fremde Weltstadt« und »große Mördergrube«, wo er über dritthalb an harten Entbehrungen und bittersten Nöten überreiche Jahre verbracht hatte, und kehrte, seliger Hoffnungen voll, mit den Plänen zu »Tannhäuser« und »Lohengrin« in sein wiedergefundenes deutsches Vaterland zurück, um hier alsbald sein künstlerisches Wirken zu beginnen. Vor den Dresdener »Rienzi«-Proben unternahm er noch einen Ausflug in das böhmische Gebirge, wo er in Schönau-Teplitz, während eines sechswöchigen Aufenthaltes im Juni—Juli, den vollständigen szenischen Entwurf zu seiner neuen dreiaktigen Oper, »Der Venusberg«, wie er anfänglich den »Tannhäuser« betitelte, verfaßte und auch die ersten musikalischen Skizzen dazu aufzeichnete. Ein paar erhaltene Blätter tragen die Niederschrift der thematischen Keime des Werkes, mit der beigefügten Bezeichnung »Venusberg«, »Pilger«, »2. Akt Schluß«, »3. Akt Anfang« usw., und auch das von der endgültigen Fassung durchaus abweichende Schalmeisolo des Hirten. Mehr als diese ersten dichterischen und musikalischen Anfänge zeitigte dieser schöne Sommeraufenthalt nicht, und Geschäfte mannigfacher Art unterbrachen den jungen Meister, bevor er an die Ausführung seines Gedichts gehen konnte. Erst am 7. April des folgenden Jahres konnte Wagner seinem trefflichen Freunde Lehrs nach Paris melden, daß die Dichtung des »Venusberges« fertig sei; die gleiche Nachricht erhielt Robert Schumann am 22. Mai 1843. Im Widerspruch hiermit steht aber des Meisters Angabe in »Mein Leben«, wonach er die Dichtung an seinem 30. Geburtstage vollendet habe, ein Irrtum, der sich wohl aus der Absicht Wagners erklären läßt, gerade den Abschluß eines wichtigen Lebensabschnittes, wie ihn die Vollendung des dreißigsten Jahres bildet, mit dem einer entscheidenden künstlerischen Tat, als welche sich die Vollendung der »Tannhäuser«-Dichtung darstellt, auf ein und denselben Zeitpunkt festzulegen.

Wieder, wie im Vorjahre, verbrachte der junge Hofkapellmeister im Juli—August 1843 einen mehrwöchigen Sommerurlaub in Schönau-Teplitz. Wenn er sich auch vorgenommen hatte, — briefliche Mitteilungen an Lehrs, vom April, und an Schumann, vom Mai, erweisen es — in diesem Sommer an die Komposition seines neuen Werkes zu gehen, so entwarf er doch hier in der »Eiche«, wohin er sich ein Klavier hatte stellen lassen, dessen Saiten er alle zerschlug, ohne daß etwas Rechtes herauskommen wollte, jetzt nur mit Mühe und Not die erste

Musik des »Venusberges«; weiter gedieh die Arbeit nicht. Es war, wie er am 1. August an Dr. Pusinelli schreibt, nicht der Mühe wert, davon zu reden; denn ihm fehlte zweierlei, »Ruhe und Behagen!« Der eigentliche Beginn der musikalischen Ausführung, die später noch wiederholte und verschiedenartige Unterbrechungen erlitt, fällt, wie aus der Datierung auf der ersten Seite der Kompositionsskizze hervorgeht, erst in den November 1843. Die Komposition des 1. Aktes wurde im Januar 1844 beendigt. Anfang September des Jahres begab sich Wagner nach Fischers Weinberg unweit Loschwitz, wo er seinen etwas verspäteten sechswöchigen Sommerurlaub verbrachte. In dieser ländlichen Stille und Zurückgezogenheit konnte sein großes neues Werk ungestört zu wachsender Vollendung gedeihen. Die ihn eifrig beschäftigenden Arbeiten an der musikalischen Ausführung des »Tannhäuser«, denen regelmäßig die frühesten Morgenstunden gewidmet waren, brachten dem jugendlichen, frohgestimmten Meister schöne Tage freundlicher Anregung und tiefster innerer Beglückung. Bis zum 15. Oktober schuf er hier die Musik des 2. Aktes. Zwischen der Komposition des zweiten und dritten Aktes suchte Wagner keine so lange Unterbrechung, wie er sie zwischen den beiden ersten zu überstehen gehabt hatte, aufkommen zu lassen, und es gelang ihm, auch die Musik des letzten Aktes noch vor Jahresschluß, am 29. Dezember 1844, zu Ende zu führen. Nun blieb ihm noch die Instrumentierung aller drei Akte als sehr zeitraubende Arbeit übrig, deren Ausführung ihm durch angestrengten Fleiß und ausgiebige Benutzung der frühesten Morgenstunden selbst im Winter, und »mit leidenschaftlicher Hingabe und Ergriffenheit, aber zugleich mit dem Wohlgefühle wachsender innerer Genugtuung und lebhaften Hoffnungen auf das neue Werk« um Mitte April 1845 gelang. Die letzte Partiturseite trägt neben Wagners Namensunterschrift das Datum: »Dresden, 13. April 1845.« »Es war eine verzehrend üppige Erregtheit,« schrieb der Meister sechs Jahre später in der »Mitteilung an meine Freunde«, »die mir Blut und Nerven in fiebernder Wallung erhielt, als ich die Musik des ‚Tannhäuser' entwarf und ausführte. Mit meinem ganzen Wesen war ich in so verzehrender Weise dabei tätig gewesen, daß ich mich entsinnen muß, wie ich, je mehr ich mich der Beendigung der Arbeit näherte, von der Vorstellung beherrscht wurde, ein schneller Tod würde mich an dieser Beendigung verhindern, so daß ich bei der Aufzeichnung der letzten Note mich völlig froh fühlte, wie als ob ich einer Lebensgefahr entgangen wäre.«

Die mühselige Niederschrift der Partitur führte Wagner auf ein besonders für die autographische Vervielfältigung präpariertes Papier aus, ließ bei Fürstenau & Co. jede Seite sofort auf Stein abdrucken

und 100 Exemplare von dieser Partitur abziehen, eine Art der Herstellung, die dem jungen Meister nicht unerhebliche Kosten verursachte. So konnte er »den Mai mit 100 wohlgefalzten, sauberen Exemplaren seines neuen Werkes begrüßen«. Auch die Herausgabe des Klavierauszuges, dessen Bearbeitung der Komponist diesmal selbst besorgte, ward sofort in Angriff genommen. Nach erfolgter Herstellung der Partitur übergab er sofort ein Exemplar derselben der Berliner Intendanz mit der Bitte, diese neue Oper womöglich noch Ende des Jahres in Szene gehen zu lassen. Welch frohe Zuversicht und große Hoffnung auf einen guten Erfolg des Werkes Wagner hegte, und welchen Wert er ihm beilegte, geht aus dem Begleitschreiben vom 5. Juni 1845 hervor, womit er seinem treuergebenen Freunde Karl Gaillard in Berlin die Partitur übermittelte. »Ich schicke Ihnen hier«, heißt es u. a. darin, »meinen ‚Tannhäuser', wie er leibt und lebt, ein Deutscher vom Kopf bis zur Zehe; nehmen Sie ihn als ein Geschenk freundlich an. Möge er imstande sein, mir die Herzen meiner deutschen Landsleute in größerer Ausbreitung zu gewinnen, als dies bis jetzt meine früheren Arbeiten vermochten. Diese Arbeit muß gut sein, oder ich kann nie etwas Gutes leisten. Es war mir ein wahrer Zauber damit angetan; sowie und wo ich nur meinen Stoff berührte, erbebte ich in Wärme und Glut: bei den größten Unterbrechungen, die mich von meiner Arbeit trennten, war ich stets mit einem Atemzuge so ganz wieder in dem eigentümlichen Dufte, der mich bei der allerersten Konzeption berauschte.«

Zur Kräftigung seiner stark angegriffenen Gesundheit nahm Wagner vom 3. Juli ab einen mehr als vierwöchigen Kur- und Erholungsurlaub in Marienbad, von wo aus er um die Mitte August mit dem fertigen Entwurfe zur Dichtung des »Lohengrin« nach Dresden zurückkehrte, um die umfassenden Vorbereitungen für die Inszenierung und Aufführung seines »Tannhäuser« zu treffen, wofür ihm bewährte Kräfte zur Verfügung standen. Die einzelnen Partien waren mit nachstehenden Künstlern besetzt: Tannhäuser — Tichatschek, Elisabeth — Johanna Wagner, Venus — Frau Schröder-Devrient, Wolfram — Anton Mitterwurzer, Landgraf Hermann — Wilhelm Dettmer, Walter von der Vogelweide — Schloß, Biterolf — Wächter, Heinrich der Schreiber — Curty, Reimar von Zweter — Risse, junger Hirt — Anna Thiele. Seitens der Generaldirektion fand Wagner bezüglich der Inszenierung das weitestgehende Entgegenkommen, denn sie setzte die größten Hoffnungen auf einen guten Erfolg des Werkes. Alle Wünsche des Komponisten wurden genehmigt, und keine Opfer gescheut, um die Aufführung so glänzend wie möglich zu gestalten. Bei dem Pariser Maler Desplechin wurden mehrere vorzügliche Deko-

rationen bestellt, und charakteristische mittelalterliche Kostüme, nach Zeichnungen des Hoftheater-Kostumiers Ferdinand Heine, angefertigt. Im September begann das Studium des »Tannhäuser«, dessen Aufführung ursprünglich auf Mitte dieses Monats festgesetzt worden war. Zu Anfang Oktober war das musikalische Studium so weit vorgerückt, daß einer baldigen Aufführung nichts weiter im Wege stand, als die Beschaffung des dekorativen Teils derselben. Einige der in Paris bestellten Dekorationen trafen nämlich erst sehr spät ein. Das Wartburgtal war vollkommen gelungen und wirkte vorzüglich, minder gelungen war dagegen das Innere des Venusberges, woran noch mancherlei geändert und verbessert werden mußte. Große Sorgen und Nöte machte Wagner die leichtfertige Verzögerung der Ankunft der Dekoration zur Sängerhalle, deren Fehlen bei der Erstaufführung die hochgespannten Erwartungen des Publikums nicht wenig enttäuschte.

Der Dichterkomponist war auch eifrig darauf bedacht, die Zuhörer mit dem Stoffe seines musikalischen Dramas von vornherein bekanntzumachen, indem er dem Textbuche ein kurzes Vorwort beifügte, worin er u. a. angab, daß eigentlich die altgermanische Göttin Holda vom Christentum »in unterirdische Höhlen, in das Innere von Bergen verwiesen ward«, später sogar ihr Name in den der Venus übergegangen sei, und daß »bei dem niederen Volke der Glaube an Holdas mildes, naturbelebendes Walten unbewußt noch fortlebte«. »Es geht die Sage«, schließt der Vorbericht, »von einem Ritter und Sänger Tannhäuser — mythisch und selbst späteren Ansichten nach völlig gleich dem Heinrich von Ofterdingen im ‚Wartburgkriege' —, nach welcher dieser in den Venusberg geraten sei und dort an Frau Venus' Hofe ein ganzes Jahr zugebracht habe.«

Selbst von seiten der Presse wurde auf das bevorstehende bedeutungsvolle Ereignis hingewiesen. »Wenn die Musik dem Sujet entspricht, welches mit Phantasie und poetischem Verstande von dem geistreichen Verfasser behandelt worden,« heißt es in einer Dresdener Korrespondenz der »Augsburger Allgem. Zeitung« vom 18. Oktober 1845, »so kann es nicht fehlen, daß auf die allgemeine Spannung, womit diese Oper erwartet wird, eine große Befriedigung folgt.«

Seinem Berliner Freunde und bewundernden Verehrer, der, wie schon oben erwähnt, als einer der Ersten die »Tannhäuser«-Partitur zum Geschenk erhalten hatte, rief Wagner in einem Schreiben vom 14. Oktober folgende hoffnungsvollen Worte zu: »Nicht aus Eitelkeit, sondern aus dem ganz natürlich mir gekommenen Glauben an die Sache wage ich, Ihnen die Zusicherung zu machen, daß es sich der Mühe verlohnen wird, sich um dieser Aufführung willen zu einem etwas außergewöhnlichen Entschluß zu ermannen. Es gilt keiner gewöhn-

lichen Erscheinung, Sie werden etwas Neues in möglichst vollkommener Darstellung sehen. Mein wertester Freund, Sie müssen kommen; ich lade außer Ihnen keinen Menschen ein. ... Können Sie schon Sonnabend früh hier sein, so wohnen Sie noch der Generalprobe bei.«

Die erste Aufführung des »Tannhäuser« fand am Sonntag, den 19. Oktober 1845, im Dresdener Hoftheater statt, das trotz erhöhter Preise bis auf den letzten Platz besetzt war. Von auswärts, besonders aus Leipzig, hatte sich eine zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden; auch Freund Gaillard war aus Berlin herbeigeeilt, und Frau Marie von Kalergis sowie Alwine Frommann, die in der Folgezeit zu des Meisters enthusiastischsten Verehrerinnen und treuesten, hilfsbereiten Freundinnen zählten, waren nach Dresden gekommen, »um dem Wunder der Kreirung seines neuesten Werkes beizuwohnen.« Wenn es auch während der Vorstellung nicht an geräuschvollen Beifallskundgebungen mangelte, so konnte sich doch Wagner über den verfehlten Gesamteindruck nicht täuschen. Schon die erste große Einleitungsszene zwischen Venus und Tannhäuser, obwohl von einer genialen Künstlerin und einem ungemein begabten Sänger dargestellt, mißlang vollständig, wirkte erkältend auf die Zuhörer und wurde für den Schöpfer des Werkes selbst zur Pein. Erst bei dem rührenden Gesange Wolframs erwärmte sich das Publikum einigermaßen, und Tichatschek wirkte dann im Finalsatze durch seinen Stimmjubel derartig hinreißend, daß sich der junge Meister mit den Darstellern nach Schluß des 1. Aktes der lauten Beifall spendenden Menge zeigen konnte. Die erregte Stimmung unterhielt und steigerte sich im Verlaufe des 2. Aktes, besonders bei dem Zwiegesange Elisabeths und Tannhäusers; auch der Einzugsmarsch und der »Sängerkrieg« verfehlten, vermöge der vorwiegend geschlossenen musikalischen Formen, ihre Wirkung nicht. Gegen Ende des zweiten Aktes aber verlor leider der Held des Dramas, Tannhäuser-Tichatschek, die Sympathie der Zuhörer, da es ihm vollkommen unmöglich war, für die Stelle des großen Adagio-Satzes, der mit den Worten »Zum Heil den Sündigen zu führen, die Gottgesandte nahte mir« beginnt, den richtigen Ausdruck zu finden; denn sie wurde bei ihrer ausdruckslosen Wiedergabe nur als ermüdende Länge empfunden, weil Tichatscheks Stimme nur Glanz und Milde, nicht aber einen einzigen Schmerzensakzent hatte. Gleichwohl erreichten für die Folge die Beifallsbezeigungen nach diesem Aktschluß ihren Gipfelpunkt, und Autor und Darsteller wurden wiederum lebhaft gerufen. Leider wurde die Stimmung des Publikums für den letzten Akt durch eine halbstündige Verzögerung in ungünstigster Weise beeinflußt. Tannhäusers Erzählung brachte zwar Tichatschek mit gewohnter rhetorischer Tonfülle zu Gehör, aber die

fehlerhaft konzipierte Schlußszene versetzte schließlich das Publikum in höchst schädliche Ungewißheit über die reale Bedeutung der szenischen Vorgänge. »In der ersten Bearbeitung hatte nämlich der junge Meister die neue Versuchung der Venus, den treulosen Geliebten wieder an sich zu ziehen, nur als einen visionären Vorgang des in Wahnsinn ausbrechenden Tannhäuser dargestellt; nur ein rötliches Dämmern des in der Ferne sichtbaren Hörselberges sollte äußerlich die grauenhafte Situation verdeutlichen. Auch die entscheidende Verkündigung des Todes der Elisabeth ging nur als ein Akt divinatorischer Begeisterung des Wolfram vor sich; einzig durch das ebenfalls von sehr ferne her vernehmbare Läuten des Totenglöckchens und durch den kaum bemerkbaren Schein von Fackeln, welche den Blick auf die entlegene Wartburg ziehen sollten, ward die Veranlassung hierzu auch dem zuschauenden Publikum anzudeuten versucht. Der ganz schließlich auftretende Chor der jungen Pilger, welchen Wagner damals den ergrünenden Stab selbst noch nicht zu tragen gab, und welche das Wunder somit nur durch Worte, nicht aber durch ein äußeres Zeichen verkündeten, wirkte, da ihnen auch rein musikalisch eine zu langandauernde, ungebrochene Monotonie in der Begleitung schadete, unentscheidend und unklar.« »Das Ganze erlischt mehr, als daß es endigt«, schrieb damals die »Augsburger Allgem. Zeitung« in ihrer sonst wohlwollenden Kritik des Werkes, und Wagner selbst äußerte sich später folgendermaßen über den Erfolg seines Werkes: »Das Publikum hatte mir mit der enthusiastischen Aufnahme des ‚Rienzi' und der kälteren des ‚Fliegenden Holländers' deutlich vorgezeichnet, was ich ihm bieten müßte, um es zufriedenzustellen. Seine Erwartung täuschte ich vollständig; verwirrt und unbefriedigt verließ es die Aufführung des ‚Tannhäuser'. Das Gefühl der vollkommensten Einsamkeit übermannte mich«; und »mir lag es wie Blei in den Gliedern«, fügte er an andrer Stelle hinzu. Besonders niederschlagend wirkte nach dieser Aufführung auf den entmutigten jungen Meister die traurige Erfahrung, daß ihm das Publikum auf dem neubetretenen Wege darum nicht folgen konnte, weil ihm der »Tannhäuser« zunächst einzig als Oper, nicht aber als dramatische Handlung erschienen war, was ja grade dem Charakter der von Wagner an eine Aufführung gestellten Forderung strikte zuwiderlief. Für ihn war nämlich das Drama der Kern- und Angelpunkt: er verlangte in erster Linie den Darsteller und den Sänger nur als Helfer desselben!

Und nicht allein das große Publikum, sondern auch die gesamte Kritik, mit Ausnahme der »Deutschen Allgem. Zeitung« und der »Augsburger Allgem. Zeitung«, stand dem Neuen dieser Kunstrichtung teils vollkommen verständnislos, teils sogar feindselig gegenüber,

was aus damaligen und späteren Besprechungen des Werkes deutlich hervorgeht, und die an dieser Stelle dem geneigten Leser zu unterbreiten ich mir nicht versagen kann.

Glaubhaften Überlieferungen nach soll der Dresdener Hofrat Winkler (Theodor Hell) nach den ersten »Tannhäuser«-Aufführungen dem Komponisten den Spott- und Spitznamen »Blechschmied« gegeben haben, welchen dann auch die Mehrzahl der Hofkapellmitglieder ihrem genialen Führer beilegte. Die beiden oben erwähnten Zeitungen mußten sich wegen Aufnahme der »Posaunenstöße parteiischer Freunde des Autors« eine scharfe Zurechtweisung gefallen lassen. »Wie kommt es doch,« rief nämlich die »Dresdener Abendzeitung« entrüstet aus, »daß man z. B. über Ferdinand Hillers ‚Traum in der Christnacht'«, — dieses »totgeborene Produkt« mit seinen »maßlosen Längen« war am 6. April 1845 erstmalig in Dresden aufgeführt worden, zeigte aber keine besondere Lebensfähigkeit — »der doch unstreitig mehr Musik in sich schließt, als der ‚Tannhäuser', so ganz stille gewesen ist?« Und dem Hinweise der »Deutschen Allgem. Zeitung«, Wagner habe mit seinem »Tannhäuser« die Oper auf eine ihre bisherigen Erscheinungsformen übertreffende Höhe erhoben, begegnete man mit den Worten: »Gott bewahre uns vor dieser Höhe! Es ist da oben so öde und kalt, daß, wer die Langeweile bis zu ihr hinauf glücklich überwindet, sicher nicht lange auf ihr dauern kann.« Die Doppelnummer der »Allgem. Wiener Musikzeitung« vom 30. Oktober und 1. November 1845 enthielt eine die »Tannhäuser«-Aufführung betreffende Korrespondenz des Dresdener Kritikasters Dr. Schladebach, die u. a. folgenden Satz brachte: »Das allgemeine Urteil zählt den ‚Tannhäuser' zu dem einzig unerlaubten und unstatthaften Genre, dem langweiligen«; die gleiche Ansicht vertrat, und zwar »auf das entschiedenste«, Selmar Bagge. Kurz vor der Aufführung des »Tannhäuser«, dessen Partitur er vom Komponisten zum Geschenk erhalten, hatte Schumann an Mendelssohn, den Schöpfer »reiner und verklärter Harmonien«, geschrieben: »Da hat Wagner wieder eine Oper fertig — gewiß ein geistreicher Kerl, voll toller Einfälle und keck über die Maßen, . . . aber er kann wahrhaftig nicht vier Takte schön, kaum gut, hintereinanderweg schreiben und denken. Eben an der reinen Harmonie, an der vierstimmigen Choralgeschicklichkeit, da fehlt es ihnen allen. Was kann da für die Dauer herauskommen? Und nun liegt die ganze Partitur schön gedruckt vor uns — und die Quinten und Oktaven dazu, und ändern und radieren möchte er nun gern — zu spät! Nun genug! Die Musik ist um kein Haar breit besser als ‚Rienzi', eher matter, forzierter! Sagt man aber so etwas, so heißt es: ‚Ach, der Neid!' Darum sag' ich es nur Ihnen, da ich weiß, daß Sie es längst wissen.« Dieses schroffe Urteil modi-

fizierte Schumann nach der ersten Anhörung des Werkes, am 12. November, wesentlich, indem er Mendelssohn schrieb: »Ich muß manches zurücknehmen, was ich Ihnen nach dem Lesen der Partitur darüber schrieb; von der Bühne stellt sich alles ganz anders dar. Ich bin von vielem ganz ergriffen gewesen.« Um dieselbe Zeit berichtete Schumann in gleichem Sinne an Heinrich Dorn: »‚Tannhäuser' von Wagner wünscht' ich, daß Sie sähen. Er enthält Tiefes, Originelles, überhaupt hundertmal Besseres als seine früheren Opern, freilich auch manches musikalisch Triviale. In Summa, er kann der Bühne von großer Bedeutung werden. ... Das Technische, die Instrumentation, finde ich ausgezeichnet, ohne Vergleich meisterhafter gegen früher.« Auch sein Urteil vom 7. August 1847, dem Tage der ersten Wiederholung des »Tannhäuser« mit dem neuen Schluß, lautete ziemlich günstig. »Eine Oper,« heißt es darin, »über die sich nicht so in Kürze sprechen läßt. Gewiß, daß sie einen genialen Anstrich hat. Wäre Wagner ein so melodiöser Musiker, wie er ein geistreicher, er wäre der Mann der Zeit!« Später, in einem Briefe an Debrois von Bruyck, vom 8. Mai 1853, verfiel Schumann wieder in seine ursprüngliche Stellung zurück, indem er darin zum Ausdruck brachte, daß Wagner »kein guter Musiker« sei, und »es ihm an Sinn für Form und Wohlklang fehle; die Musik, abgezogen von der Darstellung, sei gering, oft geradezu dilettantisch, gehaltlos und widerwärtig«. Wenn ein »deutscher Musiker« von dem Range und Einflusse eines Schumann in der Weise über den Schöpfer des »Tannhäuser« sich äußerte, was war da erst von anderen zu gewärtigen?! »Wagner«, schrieb im Jahre 1846 der Verfasser von »Dresden und die Dresdener«, »ist kein Künstler, weder an Geschmack noch an Schöpferkraft. Die Zeit wird richten! ‚Tannhäuser', diese wollüstig gemeinste Musik, die mir je vorgekommen, die dann in ihrer musikalischen Wertlosigkeit und reflektierenden Langweiligkeit selbst viele seiner bisherigen Anhänger über das Maß seiner Schöpferkraft aufgeklärt hat.« Zwei Berliner Kritiker, Dr. E. Schmidt und Dr. Schlüter, glaubten einen besonders geistreichen Ausspruch zu tun, indem der eine die »Tannhäuser«-Musik für »Dissonanzmusik«, der andere für »eine Oper ohne Gesang« erklärte. Ihnen würdig zur Seite steht der Leipziger Thomaskantor Moritz Hauptmann, bekanntlich ein eingefleischter Mendelssohnianer, mit seinem Urteile über die »Tannhäuser«-Ouvertüre, anläßlich einer Aufführung derselben am 12. Februar 1846 in Leipzig. »Ich glaube nicht,« schrieb er an Ludwig Spohr, »daß von Wagner ein Stück seiner Kompositionen ihn überlebt. Die Ouvertüre zu ‚Tannhäuser' halte ich für ein ganz verunglücktes, ungeschickt konzipiertes Produkt; sie ist ganz gräßlich, unbegreiflich und ungeschickt, lang und langweilig für einen so gescheiten Men-

schen. . . . Er ist kein junger, unerfahrener Mensch mehr, und wer da noch solch ein Ding machen und stechen lassen kann, wie diese Ouvertüre, dessen Künstlerberuf scheint mir sehr wenig entschieden. Ich habe von Haus aus kein rechtes Vertrauen zu einem Komponisten, der sich seine Texte selbst dichtet.«(!!) Mendelssohn führte die Ouvertüre in dem vorher erwähnten Gewandhauskonzerte auf, um sie »als abschreckendes und warnendes Beispiel, wie man nicht komponieren und instrumentieren solle«, hinzustellen. Fétis bemerkte in bissig-gehässiger Weise von ihr, sie beginne mit »einem armseligen, in schlechtester Harmonisierung gesetzten Chorale. Dieser Choral sei die einzige Spur einer Melodie in dem ganzen Werke, und noch dazu was für einer Melodie!« Ein »geistreicher« Kritikus der »Allgem. Zeitung« bezeichnete die Ouvertüre als eine »Dornenhecke, welche durch bengalisches Feuer beleuchtet wird«. E. M. Oettinger nennt in einem Briefe an Alexander Dumas den »Tannhäuser« »ein Tohubohu rätselhaft verschlungener Harmonien, aus deren unerforschlicher Tiefe uns das bange Gefühl mitternächtiger Langeweile angähnt«. »Wagner ist wirklich verrückt geworden«, schrieb Meister Verdi nach Anhörung der Ouvertüre an einen Freund. »Walter von der Pfingstweide« titulierte Riehl in seiner »Hausmusik« den Schöpfer des »Tannhäuser«. Dr. Kalischer bezeichnete das Textbuch als »ein dramatisches Wischiwaschi«. Otto Gumprecht faselte von »deklamatorischen Wüsten« des »Tannhäuser«. Fr. Hamma schrieb in seiner »Epistel an die Tann- und Tollhäusler«: »Die Venusbergmelodie, welche hübsche Motive zu einem Kavalleriemarsch (!) enthält, ist weder über- noch unterirdisch. Eine Galoppade von Labitzki spricht mehr sinnliche Leidenschaft, ungestüme Begehrlichkeit und frivole Lust aus, als diese Kaffeemühlen- und Teekannenmusik.« (!!) H. Truhn benamste das »Lied an den Abendstern« mit »Katzenserenade«. Diese ergötzlich-betrübende Blütenlese möge für jetzt genügen; im weiteren Verlauf unserer Ausführungen werden wir Gelegenheit nehmen, an geeigneter Stelle noch einige kritische Stimmen über das Werk zu hören.

Die zweite »Tannhäuser«-Aufführung verzögerte sich infolge Heiserkeit Tichatscheks um eine volle Woche. Diese furchtbaren acht Tage dehnten sich dem jungen Meister zu einer endlosen Ewigkeit aus und enthielten für ihn das Gewicht eines ganzen Lebens. In dieser langen Zwischenzeit hatten nämlich Unverständnis, irrige und alberne Ansichten, genährt von rüstig sich erhebenden Feinden, vollen Raum, sich breitzumachen. Wagner hatte sich aus eigener innerster Erfahrung davon überzeugt, daß die mißglückte erste Aufführung seines Werkes durch ungeeignete Darstellungsmittel herbeigeführt worden war. Umgehend faßte er daher den Entschluß zur Abhilfe der

erkannten Gebrechen. Er wußte wohl, wo der Hauptfehler stak, durfte es aber kaum aussprechen; bei dem mindesten Versuche, Tichatschek einen anregenden Aufschluß über das Charakteristische seiner Aufgabe zu verschaffen, mußte Wagner sogleich vor der Erkenntnis der Unmöglichkeit hiervon zurückscheuen. Um wenigstens entscheidende Kürzungen in der Tannhäuser-Partie vornehmen zu können, erklärte er Tichatschek gegenüber sich selbst allein für schuldig an der Unwirksamkeit derselben. Er entfernte daher dem Sänger zulieb, der im glänzendsten Kraftbesitz seiner Stimme dennoch den hier geforderten Ausdruck ekstatischer Zerknirschung sich nicht aneignen konnte und einigen hohen Noten gegenüber in rein physische Erschöpfung geriet, die Stelle im großen Adagio des zweiten Finales »Zum Heil den Sündigen zu führen« durch einen gewagten Schnitt. »In diesem Gesange«, schrieb der Meister sieben Jahre später einmal an Liszt, »liegt die ganze Bedeutung der Katastrophe des Tannhäuser, ja, das ganze Wesen des Tannhäuser, was ihn mir zu einer so ergreifenden Erscheinung machte, liegt einzig hierin ausgesprochen. Sein ganzer Schmerz, seine blutige Bußfahrt, alles quillt aus dem Sinne dieser Strophen: ohne sie hier, und gerade hier, so vernommen zu haben, wie sie vernommen werden müssen, bleibt der ganze Tannhäuser unbegreiflich, eine willkürliche, schwankende — erbärmliche Figur. . . . Und diese Stelle, den Schlüssel zu meinem ganzen Werke mußte ich in Dresden streichen. — Als ich in Dresden nach der ersten Vorstellung des ‚Tannhäuser' den Strich in diesem Adagio machte, war ich in der vollsten Verzweiflung und strich in meinem Herzen überhaupt all meine Hoffnungen auf den ‚Tannhäuser' durch, weil ich sah, daß Tichatschek ihn nicht begreifen konnte und somit noch weniger ihn darzustellen vermochte. Daß ich diesen Strich machen mußte, hieß für mich so viel, als überhaupt der Absicht, meinen ‚Tannhäuser' zu einem innigen Verständnis zu bringen, entsagen.« Zur zweiten Vorstellung, am Montag, den 27. Oktober, war es für den Komponisten besonders demütigend, daß sich das Theater sehr schwach besetzt zeigte; Opposition und Vorurteil überall! Das Werk, von dem er sicher gehofft, es werde ihm »die Herzen seiner deutschen Landsleute in größerer Ausbreitung gewinnen, als dies seine früheren Arbeiten vermochten«, es stand bei der zweiten Vorstellung wirklich auf dem Punkte zu fallen! Glücklicherweise blieben die Sänger aber in vollem Enthusiasmus, namentlich riß Mitterwurzer alles zu wahrer Begeisterung hin. Das Verständnis brach sich Bahn, und besonders der etwas gekürzte dritte Akt schlug vollkommen durch; nach Hervorruf der Hauptdarsteller verlangte man stürmisch den Autor. Auch die bereits für diese Aufführung verwendete Dekoration der Sängerhalle hatte durch ihre

schöne und edle Wirkung einen wesentlichen Anteil an der warmen Aufnahme des Werkes.

Die dritte Aufführung, am Donnerstag, den 30. Oktober, fand unter begeistertem Beifalle des vollbesetzten Hauses statt. Tichatschek war in den folgenden Vorstellungen bei weitem besser, als in der ungenügenden ersten, ja oft ausgezeichnet. Nach jedem Akte wurden Sänger und Autor stürmisch gerufen; im dritten Akte, bei den Worten »Heinrich, du bist erlöst!« erscholl ein wahrer Jubel durch das Theater.

Bei der am Sonntag, den 2. November, vor »brechendvollem Hause« stattfindenden vierten Vorstellung entstand nach dem 2. Akte ein wahrer Tumult! Wo sich der junge Meister nur blicken ließ, riefen ihm die Leute begeistert entgegen. Dem geneigten Willen der Direktion und vor allem dem rastlosen Eifer und glücklichen Talente der Darsteller gelang es, dem Werke allmählich Eingang zu verschaffen. Im Laufe des Winters wurde nämlich der »Tannhäuser« noch mehrmals aufgeführt: am 12. und 22. November und 19. Dezember; die achte und für einige Zeit letzte Vorstellung war am 25. Januar 1846.

Für Wagner stellte sich allmählich die ersichtliche Gewißheit heraus, daß er mit seinem Werke zwar einen Lokalerfolg errungen und dieses sich eben höchstens nur auf dem Dresdener Repertoire würde behaupten können, daß es aber unmöglich sei, ihm einen populären Erfolg oder eine allgemeine Verbreitung auf den anderen deutschen Bühnen zu verschaffen. Um sich vor dem drohenden Verfall seiner äußeren wirtschaftlichen Lage zu retten, sah sich Wagner doch veranlaßt, anderwärts Schritte zur Verbreitung seiner Oper zu tun, und faßte dafür namentlich Berlin ins Auge. Wir entsinnen uns, daß der Meister sogleich nach Fertigstellung der Partitur ein Exemplar derselben an die Berliner Intendanz geschickt hatte. Im Dezember 1845 treffen wir ihn daher auf kurze Zeit in Berlin, um sich mit dem Intendanten von Küstner persönlich ins Einvernehmen zu setzen: seine Bemühungen blieben jedoch zunächst ohne Erfolg, da der »große Küstner« die Oper für eine Aufführung in Berlin für zu »episch« hielt. »Der Generalintendant der Kgl. preuß. Hofmusik, Graf von Redern, schien dagegen einer andren Ansicht zu sein. Als ich durch ihn beim König, um diesen für die Aufführung meines Werkes zu interessieren, um die Erlaubnis zur Dedikation des ‚Tannhäuser' an ihn nachsuchen ließ« (in einem Schreiben an Graf Redern vom 26. Juni 1846), »erhielt ich als Antwort den Rat, ich möchte, da einerseits der König nur Werke annehme, die ihm bereits bekannt seien, andererseits aber einer Aufführung der Oper auf dem Berliner Hoftheater Hindernisse entgegenstünden, das Bekanntwerden Sr. Majestät mit dem fraglichen Werke zuvor dadurch ermöglichen, daß ich einiges daraus für Militärmusik

arrangierte, was dann dem Könige während der Wachtparade zu Gehör gebracht werden sollte. — Tiefer konnte ich wohl nicht gedemütigt und bestimmter zur Erkenntnis meiner Stellung gebracht werden!« Mit diesen Worten faßte Wagner später das Resultat seines fortgesetzten Verkehrs mit der Berliner Intendanz zusammen. Und tatsächlich dauerte es, wie wir sehen werden, fast volle zehn Jahre, ehe sich Berlin zur Aufführung des »Tannhäuser« entschließen konnte.

Am 12. Februar 1846 führte Mendelssohn die »Tannhäuser«-Ouvertüre in einem zum Besten des Orchesterpensionsfonds veranstalteten Gewandhauskonzerte in Leipzig auf. Wie schon erwähnt, suchte der Dirigent das Werk als »abschreckendes Beispiel« hinzustellen, indem er das Tempo so widersinnig verjagte, daß der Erfolg ausblieb. Sofort stürzte sich die Preßmeute schonungslos und mit unverhohlener Freude auf das Opfer, wie Raben auf ein ihnen hingeworfenes Aas. »Interessante Instrumentalkombinationen, insbesondere interessante Geigeneffekte«, schrieb ein Kritiker, »entschädigen nicht für den Mangel an innerem Gehalt; wohl glaubt man zuweilen etwas hinter den Äußerlichkeiten suchen zu müssen, aber man überzeugt sich bald, daß wenig oder gar nichts dahinter ist.« »Effektmachen«, so ließ sich ein anderer vernehmen, »und schonungslose Verwendung der Orchesterkräfte verleiden einem den Genuß, wenn die Melodien ja noch dergleichen übrigließen, welche man indes nur mit Mühe zu entdecken vermag.« »Wir haben noch nichts von dem Komponisten, d. h. von dessen Schöpfungen, gesehen und gehört, jedoch über dieselben, zumal über den ‚Tannhäuser', gelesen und finden, nach dieser Probe, die gegen den letzteren gerichteten Berichte nicht gerade übertrieben.« »Nur wenige Orchester werden, wie das unsrige,... den ‚Tannhäuser'-Aufgaben gewachsen sein, und vermöchten wir, wenn in der Oper nur teilweise, wie in der Ouvertüre, fortmusiziert wird, dieselbe vor Befürchtung gänzlicher Abstumpfung nicht anzuhören.« Moritz Hauptmanns Urteil haben wir schon an anderer Stelle vernommen. Nur der Referent der »Neuen Zeitschrift für Musik« vermochte sich zu dem Zugeständnis emporzuschwingen, die »mangelhafte Ausführung« könne möglicherweise zu dem allgemeinen Mißfallen »einigermaßen mitgewirkt haben«.

Der Korrespondenz mit Graf Redern über den Berliner »Tannhäuser« gedachten wir schon; ergänzend sei hier nur noch hinzugefügt, daß die Angelegenheit ihren Abschluß durch einen Brief des Grafen an Wagner, vom 2. November 1846, fand, worin es heißt: »Ew. pp. gefälliges Schreiben vom 27. Oktober c. habe ich erhalten und beehre mich demzufolge, die Anlagen, die ich für Militärmusik habe arrangieren lassen, hierbei mit dem ergebensten Erwidern zu remittieren, daß

allerdings für jetzt keine Aussicht vorhanden ist, Ihren Wunsch Allerhöchsten Orts berücksichtigt zu sehen.«

Über sieben Monate hatte die »Tannhäuser«-Partitur im Archive des Dresdener Hoftheaters geruht, und erst am 4. September 1846 wurde sie wieder zu neuem Klangleben erweckt. Wegen Ausscheidens der Frau Schröder-Devrient aus dem Verbande des Hoftheaters war Frau Henriette Kriete mit der Darstellung der Venus-Partie betraut worden. Sogleich ereiferte sich Dr. Schladebach darüber in der »Abendzeitung«: »Mme. Kriete hat sich beigehen lassen, in Abwesenheit der Mme. Schröder-Devrient die Partie der Venus zu übernehmen. Mme. Kriete als Venus. Das heißt wirklich der Phantasie, der Tannhäusersage und dem Texte der Oper zuviel Gewalt antun!«

Der Freitagsaufführung folgte am Sonntag, den 6. September, eine Wiederholung auf dem Fuße. Bei den erneuten Darstellungen des Werkes gab stets besonders der 2. Akt zu lauten Beifallskundgebungen Anlaß. Weitere Vorstellungen folgten am 7. Oktober und 21. November 1846, sowie am 7. Februar 1847; diese dreizehnte Aufführung war die letzte mit dem ursprünglichen Schlusse. Einer derselben wohnte der Studiosus juris, Ed. Hanslick, bei, der nachmalige Kritiker der »Neuen freien Presse« und bekanntlich später gehässigste Gegner Wagners, welcher kurz darauf in der »Wiener Allgem. Musikzeitung« seinen Aufsatz »Richard Wagner und seine neueste Oper ‚Tannhäuser', beurteilt von Eduard Hanslick«, veröffentlichte. Diese umfangreiche Besprechung, ein Versuch einer eingehenden Analyse des Werkes, erhielt der Meister von ihm am Neujahrstage 1847. Darin findet sich bekanntlich folgender Passus: »Wagners ‚Tannhäuser' gehört in geistvoller, charakteristischer und neuer Behandlung des Orchesters zu den eminentesten Leistungen, die wir hierin besitzen.« Aber schon 11 Jahre später ist diesem eifernden Beckmesser die »Tannhäuser«-Ouvertüre ein »auf den rohen Effekt gearbeitetes Potpourri«!!

Bei jeder neuen Vorstellung hatte sich dem Dichterkomponisten die Notwendigkeit einer Umarbeitung des unbefriedigenden, skizzenhaften Schlusses seines Werkes als unumgänglich herausgestellt. Diese Berichtigung bestand darin, daß, statt des fernen Erglühens des Venusberges, die Göttin selber sichtbar und hörbar in sich näherndem Zauberspuk erschien, und Tannhäuser schließlich an der Leiche der wirklichen Elisabeth sterbend niedersank, — statt ihres bisher nur durch das Glöckchen von der Wartburg angedeuteten Todes. Der frühere Schluß enthielt szenisch eben nur die Andeutung von dem, was in seiner Wirklichkeit an die Sinne mitgeteilt werden mußte. Demjenigen Leser, der sich mit der Frage der verschiedenen »Tannhäuser«-Schlüsse eingehender beschäftigen will, seien besonders folgende Abhandlungen

zum Studium angelegentlichst empfohlen: »Die verschiedenen Umgestaltungen des Schlusses von ‚Tannhäuser'« von Richard Sternfeld (»Musikal. Wochenblatt«, 1899, Nr. 10), »Die drei verschiedenen Schlüsse des ‚Tannhäuser'« von Wilhelm Tappert (»Die Musik«, 1. Jahrg., 1901/02, IV. Quartalsband, S. 1844/50, sowie die Zusätze Wolfgang Golthers und Sternfelds a. a. O., S. 2014/16) und »Beiträge zur Wagner-Forschung« von Eugen Mehler (»Die Musik,« 12. Jahrg., 1912/13, II. Quartalsband, S. 202/06).

Die erste »Tannhäuser«-Aufführung mit dem berichtigten Schlusse fand am 1. August 1847 statt. »Vorigen Sonntag«, schrieb Wagner am 6. August an Ferdinand Heine, »haben wir ‚Tannhäuser' vor brechendvollem Hause wieder gehabt: der neue Schluß machte sich gut, denn selbst die Fremden, die bei solchen Gelegenheiten immer nur das Maul aufsperren, aber nicht die Hände rühren, wurden lebhaft.« Die Kritik freilich konnte sich auch mit diesem neuen Ausgange des Werkes nicht befreunden. »Im ‚Tannhäuser' ist der Schluß dahin abgeändert, daß Venus selbst erscheint, um Tannhäuser anzulocken, und daß Elisabeths Tod dadurch augenscheinlich gemacht wird, daß sie, von den aus Rom zurückkehrenden Pilgern begleitet, im Sarge auf das Theater getragen wird«, wurde der »Neuen Zeitschrift für Musik« aus Dresden gemeldet. »Zu welchem Zwecke, ist uns unklar geblieben. Der neue Schluß ist ebenso unerfreulich, wie der frühere, und erhält durch das Erscheinen des bösen Prinzips nur äußerlich etwas mehr Abwechslung.«

Im Laufe des Jahres wurde die Oper noch mehrmals gegeben; in der zweiten Hälfte des Novembers wohnte auch die sächsische Königsfamilie mit König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen einer »Tannhäuser«-Aufführung mit lebhaftem Interesse bei. Allmählich hatte sich der Erfolg des Werkes in Dresden immer bedeutender und andauernder herausgestellt, ohne nach auswärts hin das mindeste in Bewegung zu setzen. Die für einige Jahre letzte Vorstellung des »Tannhäuser« fand in Dresden am 1. Dezember 1848 statt, — es war die zwanzigste — und erst am 26. Oktober 1852 wurde das Werk wieder von neuem dem Repertoire einverleibt.

Am 12. November 1848 führte Liszt, dem Wagner schon im März 1846 durch seinen Kommissionär Meser die »Tannhäuser«-Partitur hatte zusenden lassen, im ersten Weimarischen Hoftheaterkonzerte die Ouvertüre auf, — seit jener Leipziger »Verunstaltung« durch Mendelssohn die erste Vorführung des Tongedichts außerhalb Dresdens und das erste Zeichen seines eifervollen Interesses an den Schöpfungen des jungen Meisters! Bald darauf ging er auch an das Studium der Oper selbst. Alljährlich, am Geburtstage der kunstliebenden Groß-

herzogin Maria Paulowna, pflegte man nämlich eine neue Oper zu geben, und diesmal war die Wahl auf den »Tannhäuser« gefallen. Liszt meldete am 9. Februar 1849 dem »hochverehrten Freunde«, mit welchem Eifer und stets steigender Bewunderung und Sympathie er den »Tannhäuser« einstudiere, und lud ihn ein, der Hauptprobe und der Aufführung beizuwohnen. Da wurde das Unternehmen noch kurz vor dem Zustandekommen ernstlich gefährdet. Sechs Tage vor der angesetzten Festvorstellung erklärte nämlich der Sänger der Titelpartie, der bereits ziemlich invalide Götze, er fühle sich infolge Erschöpfung außerstande, seine Rolle durchzuführen. Da war guter Rat teuer. Als helfender Retter in der Not mußte dafür Tichatschek einspringen, dem durch den persönlich nach Dresden geeilten Regisseur Genast von der Intendanz ein achttägiger Urlaub ausgewirkt wurde. Diesen hatte Lüttichau ohne Zweifel in »höfischer Rücksicht auf die Großherzogliche Geburtstagsfeier« gewährt.

Am 16. Februar ging der »Tannhäuser« mit beispiellosem Erfolge in Weimar in Szene. Die Zuhörer waren von der Schönheit des Werkes derartig begeistert und ergriffen, daß sie sich selbst durch die Anwesenheit des Hofes nicht von ihren jubelnden Beifallskundgebungen abhalten ließen. Der »spiritus rector« der Aufführung war Liszt, der durch seine kongeniale Orchesterleitung in erster Linie zu dem herrlichen Gelingen des Unternehmens beitrug; auch alle übrigen Beteiligten taten das ihrige, wurden sie doch in ihrem Eifer durch Tichatscheks Mitwirkung, der »bewunderungswürdig als Künstler und überaus mutig und vortrefflich als Kamerad und Freund« war, doppelt angefeuert. Die Aufführung wurde am 18. Februar wiederholt. Liszt kann es nicht hoch genug angerechnet werden, daß er das kühne Wagnis unternahm, das so sehr angefeindete und verlästerte Werk in dem kleinen Weimar herauszubringen und ihm dadurch die Bahn zu ebnen für seinen glänzenden Siegeszug durch die Welt. Wagner war sich der Tragweite dieses bedeutungsvollen künstlerischen Ereignisses wohlbewußt. Was galt ihm aller Beifallsruhm? Selbst die goldene Tabatiere, die ihm der Großherzog als Ehrengeschenk hatte übermitteln lassen, und die blinkenden Louisdor, welche er von der Intendanz als Honorar erhielt, — sie wurden tausendfach aufgewogen durch die herrliche Freundestat Liszts. Welche Gefühle den schwergeprüften Freund beseelten, ersehen wir aus dem Briefe vom 20. Februar 1849 (vgl. S. 29f. d. Schr.), worin Wagner Liszt für sein mutiges Eintreten für sein Werk und die erfolgreiche Aufführung desselben in Weimar mit herzbewegenden Worten dankt. Durch des heimkehrenden Tichatscheks mündliche und Zigesars, Genasts und Biedenfelds briefliche Mitteilungen war Wagner in ausführlicher Weise der Eindruck

beschrieben worden, den das Meisterwerk im Publikum erweckt hatte. Am meisten aber mußten ihn die Briefe Liszts und der Fürstin Wittgenstein vom 26. bzw. 25. Februar erfreuen, worin die geistreiche Frau mit enthusiastischen Worten der Bewunderung vom »Tannhäuser« spricht. Liszt hatte auch für eine öffentliche Besprechung der Aufführung bestens gesorgt: in der Brockhausschen »Deutsch. Allgem. Zeitung« erschien nämlich ein vom Freih. v. Biedenfeld redigierter trefflicher Bericht, durch dessen Fassung sich Wagner »sehr, sehr verbunden fühlte«.

Für Mai war eine erneute Aufführung in Aussicht genommen, wozu Liszt den jungen Meister schon Ende Februar nach Weimar einlud. Wir finden ihn auch am 13. Mai 1849 dort, aber nicht als Zuhörer des »Tannhäuser«, sondern als politisch verfolgten Flüchtling. Wagner war es während seines kurzen Aufenthaltes in der freundlichen Ilmstadt vergönnt, Liszt eine Probe des »Tannhäuser« dirigieren zu sehen, und »er war erstaunt, durch diese Leistung in ihm sein zweites Ich wiederzuerkennen«. Liszts mehr auf das Musikalische als das Dramatische gerichtete Direktion erfüllte den Tondichter zum ersten Male mit dem schmeichelhaft erwärmenden Gefühle, von einem anderen begriffen und innig mitgefühlt zu sein: »Was ich fühlte, als ich diese Musik erfand, fühlte er, als er sie aufführte; was ich sagen wollte, als ich sie niederschrieb, sagte er, als er sie ertönen ließ. Wunderbar! Durch dieses seltensten aller Freunde Liebe gewann ich in dem Augenblicke, wo ich heimatlos wurde, die wirkliche, langersehnte, überall am falschen Orte gesuchte, nie gefundene Heimat für meine Kunst.«

Am 29. Januar 1850 trat Wagner, durch Liszt dazu ermuntert, durch seine Gattin Minna dazu getrieben, von Zürich aus »in halber Verzweiflung« eine Reise nach Paris an, um dort einer Aufführung der »Tannhäuser«-Ouvertüre unter Seghers, des Dirigenten der neuen Konzertgesellschaft »Union musicale«, Leitung beizuwohnen, oder auch diese selbst zu dirigieren. Einen genügenden Einblick in die unerquickliche Pariser »Tannhäuser«-Ouvertüren-Angelegenheit gibt uns Wagners Brief an Th. Uhlig vom 13. März 1850, den ich auf S. 40f. d. Schr. nachzulesen bitte. Nach monatelangem, fruchtlosem Aufenthalt verließ der Meister am 14. März Paris, um sich nach Bordeaux zu begeben. Am 21. April meldete er von Paris aus dem Freunde in Weimar resigniert: »Mit der Aufführung meiner Ouvertüre war es nichts; Du Ärmster hast Dir auch noch darum vergebene Mühe machen müssen.« Tatsächlich fand die erste, aber gänzlich folgenlose Aufführung derselben erst am Sonntag, den 24. November 1850, unter Seghers Leitung in einem Konzert der »Société Sainte-Cécile« in Paris

statt, hatte jedoch einen vollkommenen Mißerfolg. Anders erging es dagegen der Ouvertüre in Zürich, wo sie Hans von Bülow in einem Abonnementskonzerte der »Allgem. Musikgesellschaft« am 25. Februar 1851 in der ebenso geistvollen wie schwierigen Lisztschen Klavierbearbeitung unter sensationellem Beifall zu Gehör brachte. Ein Jahr später, am 16. März 1852, gelangte sie wieder, und zwar in dem dritten Züricher Abonnementskonzerte, zur Aufführung. Die Aufnahme in das Programm war auf inständiges Bitten Georg Herweghs geschehen; ihm zuliebe überwand Wagner seine Abneigung gegen dieses Unternehmen und brachte eine Aufführung zustande, die alle seine Erwartungen übertraf. Der Erfolg war außerordentlich und die Wirkung davon »ungeheuer, geradeswegs furchtbar!« Diese wurde besonders dadurch ermöglicht, daß der Meister eine von ihm verfaßte Erklärung des dichterischen Gegenstandes der Ouvertüre dem Publikum zuvor in die Hände gab. Schon die Proben wurden fleißig besucht. »Niemals«, so erzählt Frau Mathilde Wesendonk, »vergesse ich den Eindruck der ersten Probe (etwa 20. Februar) zur ‚Tannhäuser'-Ouvertüre unter Wagners Leitung, im dunklen Saal des alten Kaufhauses in Zürich. Es war ein Taumel des Glückes, eine Offenbarung; Zuhörer und Musiker waren elektrisiert.«

Seit etwa einem halben Jahre war in dem Schicksale der Wagnerschen Werke ein eigentümlicher Umschwung eingetreten. »Nach und nach drangen frohe Botschaften über die Berge, daß trotz allen feindseligen Unterdrückungsversuchen die Gestalten des ‚Holländer', ‚Tannhäuser' und ‚Lohengrin' sich dennoch über die deutschen Bühnen zu verbreiten« begannen; die Veranlassung hierzu gaben die großen Erfolge der letztgenannten beiden Werke in Weimar. Zunächst war es das Schweriner Hoftheater, welches bereits im August des abgelaufenen Jahres den »Tannhäuser« verlangt und seit dem 26. Januar 1852 in zahlreichen Vorstellungen, selbst bei aufgehobenem Abonnement unter großem Andrang auch von auswärts her, wiederholt hatte. Ihm folgten bald Breslau und Wiesbaden; außerdem hatte sich eine größere Anzahl Städte, vor allem Frankfurt a. M. und Leipzig, ferner Düsseldorf, Riga, Stettin, Danzig, Königsberg, Prag, Würzburg und Köln gemeldet. Im September 1852 erreichte der »Partituren-Sturm« für jetzt im allgemeinen sein Ende. In Breslau, wo die 1. Aufführung am 6. Oktober stattfand, hatte der »Tannhäuser« einen so ungeheueren Erfolg, daß er in reichlich vier Wochen bereits zwölfmal bei stets brechendvollem Hause gegeben werden konnte, und in Wiesbaden brachte ihn Louis Schindelmeißer, Wagners Jugendfreund, der das Werk mit unübertrefflicher Präzision einstudiert hatte, am 13. November unter »beispiellosem Furore« heraus. Zu weiteren Neuauf-

führungen kam es in diesem Jahre nicht. Während Wagner die Bestellungen der kleineren und mittleren Theater sehr erfreuten, überraschte und beängstigte es ihn, als sogar das Berliner Hoftheater darum nachfragte. Die Verhandlungen mit dieser größten deutschen Bühne erstreckten sich, da der Meister die Berufung Liszts zur Bedingung machte, durch eine schier endlose Zeit hindurch, ohne zu einem befriedigenden Abschluß zu gelangen. Hieraus entspann sich ein umständlicher »Transaktionsversuch«, welcher damit endigte, daß die Aufführung des »Tannhäuser« in Berlin, wo ein entscheidender Erfolg desselben für Wagner jetzt die Lebensfrage seiner ganzen ferneren künstlerischen Existenz gewesen wäre, einstweilen noch auf längere Zeit unterblieb.

Da sich Wagner bei dem plötzlichen Ansturm so vieler Theater auf das eine Werk unmöglich an alle Dirigenten und Darsteller desselben besonders wenden konnte, um möglichst korrekte Aufführungen zu erreichen, arbeitete er in den Tagen vom 14. bis zum 23. August eine ausführliche Abhandlung »Über die Aufführung des ‚Tannhäuser'« aus, die als Anleitung zur Aufführung dienen sollte, und die er in eleganter Ausstattung in 200 Exemplaren als Broschüre drucken ließ, um sie den Theatern, welche die Partitur bestellten, in genügender Anzahl zugleich mit dieser zustellen lassen zu können.

Fast um die gleiche Zeit suchte Belloni, der im Auftrage Liszts dessen Broschüre über »Lohengrin« und »Tannhäuser« in großen Massen über Paris verbreitet und dadurch ein großes »Hallo im Lager Israels« hervorgerufen hatte; den Meister durch erneute Verlockungen zu Pariser Erfolgen zu betören, so daß sich dieser eine Zeitlang mit dem Projekt einer »Tannhäuser«-Aufführung in Paris mit Roger als Tannhäuser und seiner Nichte Johanna als Elisabeth trug, welches er aber seiner »Rheingold«-Dichtung wegen bald fallen ließ.

Die Wiederaufnahme des »Tannhäuser« in Dresden, am 26. Oktober 1852, ließ Wagner ziemlich gleichgültig, wußte er doch, daß die Hauptschuld in den von ihm gerügten Fehlern der Darstellung der Titelpartie durch Tichatschek lag. »Hof und Adel hielten sich demonstrativ fern, und in den regierungstreuen Lokalblättern begann eine so lebhafte Polemik gegen die landesverräterische Oper, daß nach wenigen Aufführungen das glorreiche Reißigersche Unternehmen rettungslos im Sande verlief.«

Der Vollständigkeit halber wollen wir an dieser Stelle noch zweier Aufführungen der Ouvertüre Erwähnung tun. Liszt führte sie am 22. Juni 1852 zum Ballenstedter Musikfest auf: sie »ging glänzend«, so daß sie zum Schluß desselben am 2. Tage (23. Juni) auf Verlangen wiederholt werden mußte; Orchester und Publikum waren einstimmig

in ihrem Enthusiasmus. Weniger glücklich gelang das Tongedicht, welches sich wegen der bekannten Geigenfigur von den Hofmusikern den Spottnamen »Spanferkel-Ouvertüre« gefallen lassen mußte, dem Hofkapellmeister Franz Lachner, unter dessen Leitung das Werk im Allerheiligen-Konzert der »Musikalischen Akademie« am 1. November 1852 gespielt wurde. Die Zuhörer lehnten es teils durch Schweigen, teils durch Zischen ab. »Es fand sehr geteilten Beifall«, berichtete seinem Freunde Theod. Uhlig am 27. November der Meister, welcher die Schuld des Mißerfolges dem Umstande zuschrieb, daß man, anstatt seine Erläuterung zu verwenden, dafür eine kurze, nichtssagende Notiz auf das Programm gesetzt hatte. »Die Motive«, so schrieb damals ein Kritiker, »sind manchmal großartig, aber dem Ganzen fehlt die harmonische Einheit, und alles verrauscht in einem chaotischen Getöse.«

Der erste Monat des neuen Jahres 1853 schloß für Wagner mit einer schrillen Dissonanz. Am 31. Januar war nämlich der »Tannhäuser« in seiner Vaterstadt von Julius Rietz aufgeführt worden. Voll Unwillen über das Gebaren der Leipziger schrieb er darauf am 11. Februar an Liszt: »Was ist das jetzt wieder für eine garstige Schmutzerei in Leipzig gewesen! Der Direktor bringt Opfer, verstärkt das Orchester, baut dieses um usw. — er glaubt seine Auslagen bald wieder eingebracht sehen zu müssen und erhöht — wie bei etwas Außergewöhnlichem — die Preise: das enthusiasmierte Publikum — bleibt aus und läßt die zweite Vorstellung leer! — O, wie komme ich mir gegen dieses Pack vor! — Aber welcher üble und widerliche Skandal ist dies! — Ich soll nun einmal meines Lebens nicht froh werden!«

In Frankfurt a. M. hatte schon reichlich zwei Wochen vorher, am 15. Januar, der »Tannhäuser« unter Gustav Schmidts trefflicher Leitung einen guten Erfolg gehabt. Trotzdem ließ sich im dortigen Konversationsblatt ein Kritiker darüber folgendermaßen aus: »Nach all dem Lärm, welchen eine dem Komponisten befreundete Kritik in der Presse, namentlich von Weimar aus, geschlagen hatte, erwartete man ein musikalisches Wunder. Wagners Musik ist eine große musikalische Sünde, welche ihm das Publikum ebensowenig verzeihen wird, als dem Tannhäuser der Sage dereinst seine Sünden verziehen wurden.«

Am 18., 20. und 22. Mai 1853 veranstaltete Wagner in Zürich ein großes Musikfest, dessen Programm in großen Zügen die musikalische Ausführung seines künstlerischen Entwicklungsganges enthielt, wie er ihn literarisch in dem »Vorwort zu den drei Operndichtungen« gegeben, und feierte dabei unerhörte Triumphe. Aus »Tannhäuser« kam der »Einzug der Gäste auf Wartburg«, Tannhäusers »Pilgerfahrt« und die Ouvertüre zum Vortrag.

Zwei Jahre später, am 17. und 23. Februar 1855, gelangte auf Drängen des Theaterdirektors Walther in Zürich der »Tannhäuser« zur Aufführung. »Der gute Wille der sehr mittelmäßigen Sänger bestimmte Wagner zu größerer Teilnahme, als er anfangs daransetzen wollte, und Schritt für Schritt zu weiteren zeitraubenden Einmischungen gedrängt, hatte er schließlich, zu seinem eigenen wahren Erstaunen, einen Erfolg seiner ‚allerdings entsetzlichen' Anstrengungen zu erleben, wie er ihn sich nie vermutet hätte.«

Am Montag, den 26. Februar, reiste der Meister über Paris nach London, wo er am 4. März eintraf, um dort acht Konzerte der »Philharmonischen Gesellschaft« zu dirigieren. Das fünfte, am Montag, den 14. Mai, brachte unter großem Andrange des Publikums am Schluß des 1. Teiles eine erfolgreiche Aufführung der »Tannhäuser«-Ouvertüre, »sehr schön gespielt«, nach Wagners eigenem Urteil. Im siebenten Konzert, am 11. Juni, wurde die Ouvertüre auf besonderen Befehl der Königin Viktoria wiederholt. Sie und der Prinz-Gemahl Albert applaudierten nach der Vorführung mit fast herausfordernder Freundlichkeit, so daß das Publikum in den lebhaftesten, andauernden Beifall ausbrach. Dem Kritiker der »Times« schien die Ouvertüre jedoch nicht gefallen zu haben, wie aus folgendem zu entnehmen ist: »Die zum ersten Male einer englischen Zuhörerschaft vorgeführte, beinahe unmögliche Ouvertüre des Herrn Richard Wagner würde vortrefflich für eine Pantomime oder ein Osterschauspiel« (niedrigste Sorte unsinniger Possen) »geeignet sein. Sie ist eine schwache Parodie nicht Hektor Berlioz', sondern seiner schlechtesten Nachahmer. So viel Lärm um nichts, eine solche pomphafte und leere Alltäglichkeit haben wir selten gehört.« — Am 30. Juni traf der Meister wieder wohlbehalten in Zürich ein.

»Von auswärtigen Vorgängen in dem Vorrücken seiner Werke waren es hauptsächlich zwei, die ihm eine gewisse Genugtuung bereiteten, und beide Male war es der ‚Tannhäuser', der in seiner Laufbahn über die Bühnen einen weiteren Schritt tat.« Franz Dingelstedt, der damalige Intendant des Münchener Hoftheaters, übernahm die Einführung des Werkes auf seinem durch Lachners Einfluß dem Meister nicht besonders günstigen Terrain. Doch setzte Lachner alles daran, den »Tannhäuser« so gut wie möglich herauszubringen, und hielt ein Dutzend anstrengender Proben. Nachdem am 10. August die Haupt- und am 11. August eine Ergänzungsprobe stattgefunden, gelangte das Werk am 12. August 1855 in München zur ersten Aufführung. Schon der Ouvertüre folgte dreimal sich stürmisch wiederholender Beifall. Von Akt zu Akt wuchs die Begeisterung, und am Schluß wurde der Kapellmeister mit den Darstellern, dem Kostumier sowie den Dekorationsmalern mehrmals

enthusiastisch gerufen: Der »Tannhäuser« hatte »unerhörtes Furore« gemacht. Der Erfolg war so stark, daß das Werk bis zum Schlusse des Jahres noch neun Wiederholungen erlebte, darunter acht bei erhöhten Preisen, und jede vor ausverkauftem Hause. Lachner hatte den Meister sofort von dem herrlichen Erfolge benachrichtigt, wofür Wagner ihm und den Darstellern sowie dem berühmten Orchester in einem Briefe vom 17. August seinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank aussprach.

Der Münchener Aufführung folgte unter Heinrich Dorns Leitung am 7. Januar 1856 die so lange verzögerte in dem »aberwitzigen, gänzlich unproduktiven Berlin«. Liszt, der sich dort schon im Dezember des vergangenen Jahres mehrere Wochen aufgehalten und auf Hülsens besondere Einladung hin einigen Klavier-Verständigungs-Proben beigewohnt hatte, gab dem Meister gleich am Tage nach der Erstaufführung folgenden telegraphischen Bescheid: »Gestern ‚Tannhäuser'. Vortreffliche Vorstellung. Wundervolle Inszenierung. Entschiedener Beifall. Glück zu!« Eine Woche später folgte ein vom 14. Januar datierter eingehender Bericht, worin sich Liszt begeistert und rückhaltslos über die Vorzüge und Schwächen der Vorstellung aussprach: »Johanna (Elisabeth) herrlich zu sehen und ergreifend zu hören. Formes (Tannhäuser) intonierte fest, rein und sicher — ohne alle Ermüdung in der Erzählung, wo seine klangvolle, markige Stimme sich sehr geltend machte. Radwaner (Wolfram) ist sehr zu loben für die Sauberkeit, Eleganz und anmutige Singweise. Madame Tuczek (Venus) bewährt sich als vortreffliche Musikerin und gut eingeübte Schauspielerin. Dorn und das Orchester gaben sich die sorgfältigste Mühe, so daß die Aufführung von seiten des Orchesters eine gänzlich gelungene war, abgesehen von ein paar Tempoverwechslungen. Der Chor war gut einstudiert, jedoch viel zu schwach besetzt; ebenso war auch die Besetzung der Streichinstrumente ungenügend. Dekorationen und Inszenierung prächtig und bewundernswert.« Das war im wesentlichen der Inhalt des Lisztschen Berichtes. »Die Frommann schreibt mir jetzt täglich«, meldete Wagner am 18. Januar seinem Freunde nach Weimar, »und zwar immer in großer Sorge um ein endliches Feststellen eines positiven Erfolges des ‚Tannhäuser'.« Der Meister hatte nämlich das Unbestimmte und Zweifelhafte desselben vorausgesehen. Hätte die Berliner Bühne einen ihrer vollkommen würdigen Tenoristen — einen guten Sänger und Darsteller zugleich — besessen, so würde das Werk mit einem Schlage die Wirkung hervorgebracht haben, die jetzt nur sehr allmählich und doch nie ganz vollständig erreicht werden konnte. — Ergänzend sei an dieser Stelle noch nachgetragen, daß Wagner schon im März 1855, durch fortwährende

Geldnot getrieben, dem Generalintendanten von Hülsen den »Tannhäuser« überließ, ohne weitere Bedingungen daran zu knüpfen, nur um nicht noch länger die ihm so nötigen Berliner Einkünfte entbehren zu müssen. Hülsen würde sich überhaupt schwerlich zur Aufführung herbeigelassen haben, wenn nicht die treue Alwine Frommann die Prinzessin Augusta, die nachmalige Kaiserin, zur Fürsprecherin des »Tannhäuser« gewonnen hätte.

Den traurigen Ruhm, das letzte größere deutsche Hoftheater zu sein, an welchem der »Tannhäuser« aufgeführt wurde, konnte Stuttgart in Anspruch nehmen, auf dessen Bühne das Werk erst am 13. Juni 1859 in Szene ging, also 14 Jahre nach der Dresdener Uraufführung! Mehr als fünfzig deutschen großen, mittleren und kleineren Theatern kam es nachgehinkt! —

Am 12. September 1859 war Wagner in Paris eingetroffen, um hier seine Opern, und zwar zunächst den »Tannhäuser«, aufzuführen, worum sich Carvalho, der Direktor des »Théâtre lyrique«, beworben. Seine Wahl war deshalb auf den »Tannhäuser« gefallen, weil diejenigen Franzosen, welche Deutschland bereisten, für diesen schwärmten, und der Name dieser Oper den Parisern für gleichbedeutend mit dem Wagners galt. Zunächst mußte eine gute Übersetzung des Gedichtes ins Französische hergestellt werden, eine mühevolle, schwierige Arbeit, die dem Meister noch große Sorgen bereiten sollte. Zu diesem Zwecke setzte er sich mit de Charnal, einem jungen Literaten ohne Ruf, in Verbindung. Er bestellte sich den jungen Poeten jeden Vormittag ins Haus und ging mit ihm Vers für Vers, Wort für Wort, ja Silbe für Silbe durch und suchte oft stundenlang nach der besten Wendung, dem besten Worte. Doch nur zu bald mußte er einsehen, daß de Charnal zu dieser schwierigen Arbeit vollkommen untauglich sei, weshalb er nun den Tenoristen Roger als Übersetzer ins Auge faßte, der sich auch anfänglich seines Auftrages mit Feuereifer entledigte, im weiteren Verlaufe aber schnell erlahmte und daher zu der ernsten Arbeit tüchtig gedrängt werden mußte.

Da eine Aufführung des »Tannhäuser« noch in ziemlich weitem Felde stand, wollte Wagner das Pariser Publikum zunächst mit Bruchstücken aus seinen Opern bekanntmachen, um dadurch dessen Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Es kam zu den drei bekannten Konzertaufführungen im »Italienischen Theater« (26. Januar, 1. und 8. Februar 1860), in denen jedesmal u. a. der Marsch und Chor, die Einleitung zum 3. Akte, der Pilgerchor und die Ouvertüre aus »Tannhäuser« gespielt wurden. In künstlerischer Beziehung hatte der Meister damit einen glänzenden Erfolg, der finanzielle blieb aber aus, denn der Fehlbetrag belief sich auf 11 000 Franken. Der »Tann-

häuser«-Marsch wurde stets durch stürmischen Beifall unterbrochen, der Pilgerchor aber das erstemal sehr zaghaft und wirkungslos gesungen, während er später viel besser ging. Die Ouvertüre, mit großer Virtuosität gespielt, brachte dem Komponisten stets zahlreiche Hervorrufe ein. Diese Konzerte sollten gewissermaßen nur das Vorspiel bilden zu der in der »Salle Ventadour« im Mai/Juni 1860 geplanten deutschen Musteroper mit »Tannhäuser«, »Lohengrin« und »Tristan«, ein Unternehmen, das aber nicht zur Ausführung gelangte. Vielmehr ging nun Wagner daran, auf die Annahme des »Tannhäuser« seitens der »Großen Oper« loszusteuern. Aber »nur durch einen Despotenbefehl konnten alle die persönlichen Hindernisse zurückgeschlagen werden, die sich seinem Aufkommen in der Pariser Oper entgegensetzten«.

Die größte Sorge bereitete dem Meister immer noch die Übersetzung, denn auf Roger konnte er fernerhin nicht rechnen. Dagegen fand sich in dem Zollbeamten und Dichter Edmond Roche eine geeignete Kraft; außerdem wurde noch Richard Lindau mit hinzugezogen, von dessen vollständiger Unfähigkeit zu jeder Mithilfe sich Wagner sehr bald überzeugen konnte. Die qualvolle Arbeit einer französischen Prosaübersetzung und nachträglichen Versifizierung der »Tannhäuser«-Dichtung währte mehrere Monate; da der Direktor Royer damit nicht zufrieden war, empfahl er Wagner angelegentlichst Charles Nuitter, der eine gründliche Umarbeitung vornehmen mußte.

Der Befehl zur Aufführung des »Tannhäuser« in der »Großen Oper« ging vom Kaiser Napoleon III. aus. Diese überraschende kaiserliche Kundgebung war auf den Einfluß und die Fürsprache der Fürstin Metternich zurückzuführen, die sich dem Kaiser gegenüber mit »herausforderndem Enthusiasmus« über das Werk geäußert hatte. Zwischen Wagner und dem Direktor der »Großen Oper« kam es nun zu langwierigen Unterhandlungen. Royer hatte keine angelegentlichere Sorge, als den Komponisten bei jeder Unterredung von der unbedingten Notwendigkeit einer Umänderung des zweiten Aktes zu überzeugen, weil hier die Einführung eines großen Balletts unumgänglich sei, eine unsinnige Forderung, der sich der Meister anfänglich zwar hartnäckig mit der Erklärung widersetzte, er könne vom Jockei-Klub keine Gesetze annehmen und würde sein Werk zurückziehen, der er aber dann insoweit nachkam, als er sich dazu verstand, die große Szene zwischen Venus und Tannhäuser gänzlich umzuarbeiten und die Venusberg-Ballettszene nach einem erweiterten Plane vollständig neu auszuführen. Der Komponist nahm auch sonst noch verschiedene Verbesserungen vor und gab namentlich dem Orchester in leidenschaftlichen Zügen ausdrucksvollere und reichere Passagen.

Am 31. Juli 1860 schrieb Wagner an seine Stiefschwester Cäcilie:

»Das ganze große Institut der Oper steht zu meiner Verfügung, ich bin Herr und brauche nur zu fordern, was ich wünsche. Daraus gedenke ich denn den Vorteil zu ziehen, daß allerdings die Aufführung die beste noch je stattgehabte von dieser Oper sein soll,« und anderthalb Monate später meldete er Liszt in gleichem Sinne: »Noch nie ist mir das Material zu einer ausgezeichneten Aufführung so voll und unbedingt zu Gebote gestellt worden, als diesmal in Paris.« Da nach Aussage des Direktors Royer eine geeignete Kraft für die Hauptrolle an dem Institut der »Großen Oper« nicht vorhanden war, so wurde im September 1860 Albert Niemann mit der damals unerhörten Monatsgage von 6000 Franken engagiert; für die Partie der Venus wurde Fortunata Tedesco, als Darstellerin der Elisabeth Marie Sax und zum Wolfram der Baritonist Morelli gewählt, welch letztere beiden sich besonders des Komponisten uneingeschränktes Lob ihrer Leistungen zu gewinnen vermochten. Bei seinem alten Freunde Ferdinand Heine in Dresden bestellte Wagner die Kostüm- und Dekorationsskizzen. Am 24. September begannen die aufreibenden Proben, welche mit großem Eifer und Ernst und einer minutiösen Genauigkeit und Sorgfalt betrieben wurden, so daß sich ihre Zahl bis zur Generalprobe, am 10. März 1861, auf einhundertvierundsechzig belief! Die erste vollständige Orchesterprobe ging endlich am 19. Februar abends vonstatten, wobei sich am Schlusse »das Orchester wie ein Mann erhob und Wagner ein freudiges Hoch der Begeisterung ausbrachte«. Da der Meister bald die gänzliche Unfähigkeit des Dirigenten Louis Dietsch erkannt und sich deshalb vergeblich zur Erlangung auch nur einer von ihm selbst zu dirigierenden Probe an den Direktor Royer gewandt hatte, stellte er in einer Zuschrift vom 25. Februar an diesen die Forderung, die letzte Probe und die drei ersten Aufführungen selbst dirigieren zu dürfen; in gleichem Sinne schrieb er auch am 7. März an den Grafen Walewski. Vergebens! »Wagner dirigiert nicht«, so schrieb der treue Bülow am 9. März, aufs tiefste erbittert, an Alexander Ritter. »Usus tyrannus. Eins der schäbigsten Rindviehe,« so beginnt er seine drastische Charakteristik Dietschs, »gegen das der erste beste Schindelmeißer gehalten ein Franz Liszt ist, ein Greis ohne Intelligenz, ohne Gedächtnis, gänzlich erziehungsunfähig, wie aus den unzähligen Proben hervorgegangen ist, die eigentlich nur für seine Instruktion abgehalten worden sind, ohne Gehör — wird den Taktstock führen!«

Am Mittwoch, den 13. März 1861, fand endlich die mit fieberhafter Spannung erwartete erste »Tannhäuser«-Aufführung im überfüllten Hause der Pariser »Großen Oper« in Gegenwart des Hofes und einiger fremder Gesandtschaften statt. Wir geben im Nachstehenden auszugsweise die Ausführungen Glasenapps wieder, der den Verlauf des

Abends in lebensvoller, anschaulicher Weise schildert. Die Ouvertüre und die erste Szene verliefen ohne Störung; doch schon bei den Klängen der Schalmei und des Hirtenliedes brach plötzlich der lang vorbereitete Angriff aus, sogar dem Pilgerchor blieben die bezahlten Chuchotements nicht erspart. Das Septett und Finale des ersten Aktes ernteten dagegen großen und lebhaften Beifall, der alle Gegenprotestationen siegreich zu Boden hielt. Auch im Verlaufe des zweiten Aktes schienen die Bemühungen der Tonangeber der feindlichen Partei nicht recht zünden zu wollen, weshalb sie gegen das Ende desselben in zunehmende Furcht gerieten, einem vollständigen und glänzenden Erfolge des verhaßten Werkes beiwohnen zu müssen. Es gab noch eine Waffe dagegen und eine für Paris gefährliche: nach gewissen verabredeten Stichworten erhob sich von verschiedenen Seiten des Hauses her ein lautes Gelächter. Dies Mittel wirkte durchschlagend, und als erst einige Witzwörter laut wurden, griff die Lachlust bei einem großen Teile des Publikums ganz in dem Maße um sich, als Handlung und Musik tragischer wurden. Die Fürstin Metternich wagte es, dem allgemeinen Tumulte aus der Loge des Staatsministers Walewski mit demonstrativen Beifallsbezeigungen zu entgegnen; ihr Heroismus zog ihr aber andauernde heftige Demonstrationen zu, die sich speziell gegen ihre Person richteten. Noch galt es, den Erfolg des dritten Aktes zu untergraben. Ganz unübertrefflich schön wurde der Pilcherchor gesungen; das Gebet der Elisabeth, von Frl. Sax mit ergreifendem Ausdruck wiedergegeben, und die Phantasie an den Abendstern, von Morelli mit vollendeter elegischer Zartheit vorgetragen, leiteten den besten Teil der Leistung Niemanns, die Erzählung der Pilgerfahrt, so glücklich ein, daß schon aus der Generalprobe ein ausnahmsweise bedeutender Erfolg dieses Aktes vorausgesehen werden konnte. Gerade an diesem vergriffen sich die Häupter der Opposition, indem sie jedes Aufkommen einer gesammelten Stimmung durch Lärmen, Pfeifen, Schreien und höhnisches Lachen zu hindern suchten. Als Niemann seine große Szene begann, rief man ihm zu: »encore un pélérin!«, und schallendes Gelächter folgte diesem Ausruf. Sobald die Situation einen Ruhepunkt bot, gab der Kaiser selbst das Zeichen zum Applaudieren, und das Publikum stimmte beifällig mit ein. Aber die Stimmung war unrettbar verdorben, obgleich die Darsteller ihr Bestes taten und unerschrocken bis zum Ende ausharrten. Beim endlichen Fallen des Vorhangs erfolgte stürmischer Hervorruf der Darsteller, und reichlicher Beifall drückte die Opposition nach viertelstündigem Kampfe völlig danieder; daß dies möglich war, konnte für einen außerordentlichen Sieg gelten!

Was bei der Aufführung selbst noch nicht geglückt war, der völlige Sturz der Oper, — das suchten die Organe der »öffentlichen Meinung«

in den folgenden Tagen durch zahlreiche ablehnende Hetzartikel vollends zu bewirken. Der poetische Gegenstand begegnete völligem Unverständnis, man erklärte ihn für absurd, »la chose la plus idiote qu'on ait jamais entendue«. Der Meister aber blieb trotz der betrübenden Erfahrungen männlich gefaßt. »Beruhigen Sie sich einigermaßen!« schrieb er vier Tage später an Agnes Street-Klindworth. »In bezug auf mich lieben die Zeitungen immer nur das Nachteilige zu berichten. Sie gedenken nur der Kabale, nicht aber, daß ich siegte. Die erste Aufführung war eine Schlacht, in der ich aber das Feld behauptete.«

Infolge Erkrankung Niemanns mußte die zweite Vorstellung bis Montag, den 18. März, verschoben werden, worin, trotz Wagners energischen Einspruchs, »im Interesse des Werkes« (!) Striche und Änderungen vorgenommen worden waren. Der erste Akt ließ sich vortrefflich an, jedoch vom zweiten ab vollführten die Mitglieder des Jockei-Klubs, zur höchsten Aristokratie Frankreichs gehörende »Kavaliere« (!!), bei jeder Beifallskundgebung des übrigen Publikums auf ihren mitgebrachten Jagdpfeifen einen ohrenbetäubenden Höllenlärm.

Angesichts solch betrübender Erfahrungen erklärte Wagner der Direktion, sein Werk zurückziehen zu wollen und nur unter der Bedingung in eine dritte Aufführung zu willigen, daß sie an einem Sonntage, nämlich außer Abonnement, stattfinde. Er hatte geglaubt, die Habitués würden an diesem Tage ihre Logen dem gelegentlich sich meldenden zahlenden Publikum überlassen, seine Rechnung aber ohne den Jockei-Klub gemacht; denn dessen Mitglieder stellten sich am 24. März pünktlich mit silbernen Pfeifchen ausgerüstet, die sie verteilen ließen, zur dritten Aufführung ein. Diese Instrumente trugen die bezeichnende Aufschrift: »Pour Tannhäuser«. Wäre nicht das später von Jules Janin geprägte Motto »Asinus ad lyram« für diese Skandalmacher und Radaubrüder weit passender gewesen?! — Wagner blieb, um sich unnütze Aufregungen zu ersparen, dieser Vorstellung fern. Und was hätte er da erleben müssen! Es entspann sich nämlich zwischen dem lebhaft protestierenden Sonntagspublikum und den johlenden, pfeifenden Mitgliedern des Jockei-Klubs ein regelrechter Kampf; dabei spielten sich tumultuarische Szenen ab, wie sie in der gesamten Kunst- und Theatergeschichte bisher noch nicht erlebt wurden. Der ganze dritte Akt erstickte in dem allgemeinen Lärm und schien einem fortgesetzten Schlachtgewühle mit Pulverdampf zu gleichen. Trotzdem hielten die Sänger heldenmütig stand und führten auch diesmal die Vorstellung glücklich zu Ende.

Nunmehr zögerte der Meister keinen Augenblick, sein Werk endgültig zurückzuziehen. Am Tage nach der dritten Aufführung schrieb er nämlich an den Direktor Royer folgendermaßen: »Die Opposition,

die sich gegen den ‚Tannhäuser' kundgegeben, beweist mir, wie sehr Sie recht hatten, als Sie mir sogleich anfangs über das Fehlen des Balletts und anderer herkömmlicher szenischer Gebräuche, an welche das Opernpublikum gewöhnt ist, Vorstellungen machten. Ich bedaure, daß der Charakter meines Werkes mir nicht gestattete, diesen Erfordernissen zu entsprechen. Jetzt, wo die ihm gemachte Opposition nicht einmal denjenigen Zuschauern, die es hören möchten, erlaubt, ihm die zur Würdigung desselben notwendige Aufmerksamkeit zu schenken, bleibt mir anständigerweise nichts übrig, als meine Oper zurückzuziehen. Ich ersuche Sie, diesen meinen Entschluß Sr. Exzellenz dem Herrn Staatsminister mitzuteilen.« Diese offizielle Ankündigung versetzte die Direktion in nicht geringe Verlegenheit, und erst nach einigem Zögern willigte sie endlich in die Zurücknahme des Werkes.

In dem »Bericht über die Aufführung des ‚Tannhäuser' in Paris«, der am 7. April 1861 in der Beilage der Leipziger »Deutschen Allgem. Zeitung« erschien und in den Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VII, S. 138/49 abgedruckt ist, hat Wagner die skandalösen Vorgänge während der berüchtigten drei Aufführungen eingehend geschildert.

Die gesamte Pariser Presse erklärte sich, mit wenigen Ausnahmen, gegen den »Tannhäuser«; auch nur einige Proben abfälliger Kritik über das »langweilige, unklare, weitschweifige, unmelodische und antimusikalische« Werk hier wiederzugeben, müssen wir uns leider versagen. Zu den erfreulichen Symptomen gehörten vereinzelte Stimmen der Entrüstung, welcher vor allem Jules Janin, der damalige »König der Feuilletonisten«, und der Dichter Charles Baudelaire in geistreichen Artikeln energischen Ausdruck verliehen. Zur Orientierung hierüber verweise ich auf S. 531 d. Schr. Die Ausführungen über den Pariser »Tannhäuser« mag Julliens vernichtendes, aber objektives Urteil über die Haltung der Pariser Öffentlichkeit beschließen. »Die ganze ‚Tannhäuser'-Affäre«, so läßt sich dieser angesehene Kritiker vernehmen, »ist nichts weniger als ehrenvoll für uns, wir mögen sie betrachten, von welchem Standpunkte aus wir wollen. Das bedauerlichste ist aber nicht etwa der von den abgelebten Schlemmern und Lebemännern zwischen Diner und Souper vollführte Höllenskandal, sondern vielmehr die Haltung der Pariser Presse, die nicht, wie jene, von den Mitgliedern des »Corps de ballet« abhing, naiverweise aber glaubte, einem durchaus wertlosen Werke und einem Alltagskomponisten gegenüberzustehen. Die Tagesblätter überboten sich förmlich gegenseitig in Schmähungen, sie hielten ein regelrechtes Turnier der Torheit und Unwissenheit ab und bewarfen noch viele Wochen später, nachdem der Komponist Paris bereits längst den Rücken gekehrt hatte, ihn und sein Werk mit Schmutz.« —

Zum Schluß noch einige Bemerkungen über den Bayreuther »Tannhäuser«! Der sogenannte »Schulplan«, den Wagner selbst noch als Entwurf mit den Statuten des Patronatvereins aufgestellt hatte (Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. X, S. 16 f.), und der bis zum Jahre 1883 die ganze Reihe seiner Musikdramen vom »Holländer« bis zum »Parsifal« umfassen sollte, hat bekanntlich erst nach des Meisters Tode greifbare Gestalt und Verwirklichung gefunden. Über den Plan von Musteraufführungen aller seiner älteren Werke sprach er sich auch in einem Briefe an Friedrich Schön, vom 28. Juni 1880, und vor allem in der bedeutungsvollen Zuschrift an Hans von Wolzogen, vom 13. März 1882, aus. Da Wagner den »Tannhäuser« als Drama für vollendet ansah, wenn ihm auch in der Musik einiges zuwenig ausgeführt schien, erwähnte er in seinen letzten Lebensjahren mehrmals gesprächsweise, wie gern er ihn zu den Bayreuther Festspielen aufführen möchte, und sprach sich dahin aus, daß er »der Welt noch einen ‚Tannhäuser' schuldig sei« und ihn in Bayreuth zu geben wünsche: »habe er diesen in seiner wirklichen Eigenart festgestellt, so habe er mehr erreicht, als wenn er den ‚Tristan' gegeben.« Dieses Vermächtnisses ihres Gatten eingedenk, nahm Frau Cosima Wagner später den Plan wieder auf und führte ihn, von ihren künstlerischen Mitarbeitern tatkräftig unterstützt, mit rastloser Energie und selbstverleugnender Treue durch. Als man sich aber 1891 in Bayreuth dazu anschickte, erhoben sich in der Presse »Stimmen der Verwunderung, des Unwillens, ja sogar des Vorwurfs gegen die Festspielleitung; selbst altbewährte Gönner und Patrone schüttelten den Kopf dazu, und ein Brief nach dem andern traf bei ihr ein, um sie anzuflehen, von diesem Vorhaben abzustehen. Der ‚Tannhäuser' gehöre eigentlich gar nicht nach Bayreuth, weil er kein Musikdrama, sondern noch eine Oper sei, und weil seine Musik für uns herrlich fortgeschrittene Musiker von heute doch schon einem überwundenen Standpunkte angehöre.«

Am 21. Juli 1891 gelangte der »Tannhäuser« in der Paris-Münchener Bearbeitung im Bayreuther Festspielhaus zur ersten stilgerechten Aufführung. »Das Religiöse ward darin zur Seele des ganzen Dramas«, heißt es in Hans von Wolzogens »Bayreuth«. »So beseelt erschien die vielbeliebte ‚alte Oper', die mancher verwundert in Bayreuth einziehen sah, unserem Bewußtsein zum ersten Male als Tragödie. Wieder erlebten wir ein Seelendrama: den Kampf zwischen der irdischen und der himmlischen Liebe, zwischen dem Willen zum Leben und dem zur Erlösung, zwischen verzweifeltem Sehnen und friedespendendem Glauben, zwischen Zauber und Wunder.« »Mit keiner ihrer bisherigen Leistungen«, schreibt ferner des Meisters Meisterbiograph, »hatten die Bayreuther Festspiele ihre Notwendigkeit so augenscheinlich bekundet,

als gerade mit dieser, vom Meister selbst so lange vergeblich ersehnten szenisch-musikalischen Verkörperung des ‚Tannhäuser'. Bis dahin hatte die Welt nur den Tannhäuser Niemanns gekannt, der bis zum schwächsten Tenoristen hinab das allein gültige Vorbild für jeden Darsteller gewesen war, nicht aber den Tannhäuser Richard Wagners; nicht minder wurde, anstatt der bisherigen Primadonnenleistungen, zum erstemal der kindliche und heilige Typus der Elisabeth für immer zweifellos festgestellt. Gleich beim ersten Sich-Auftun des Vorhanges bot sich, anstatt des gewohnten Balletts, ein wirklicher Tanz, voll Glut und Leidenschaft, wie ihn der Künstler beim Entwerfen seiner Musik mit geistigem Auge erschaut; und die Versammlung der Wartburggäste zum Sängerkrieg kam in Pracht und Würde einer wirklichen Geistererscheinung aus ferner Vergangenheit gleich. Vor allem aber trat die Idee des Ganzen zum erstenmal in voller Macht und Reinheit hervor, als eine erschütternde Offenbarung des Menschlichen wie des Göttlichen. Zwei Jahre nacheinander (1891 und 1892) wiederholte sich das Wunder,« das in späteren Jahren in immer größerer Vollendung zu schauen war. Seit 1901 lag nämlich die gesamte Inszenierung der teils zum erstenmal gebrachten, teils in völliger Neueinstudierung wiederholten drei Werke: »Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin« ausschließlich in den bewährten Händen Siegfried Wagners, eines Meisters der Bühnenkunst, dem denn auch, bei seiner — man kann wohl ohne Übertreibung sagen — genialen Begabung für den Bayreuther »Stil«, die Erneuerung des »Tannhäuser« im Jahre 1904 ihre szenisch-dramatische Vervollkommnung verdankte. Ihm gelang es vor allem, die sogenannte Pariser Venusbergszene, »diese phantastische Schöpfung seines Vaters, eine völlige Versinnlichung der antiken Naturwelt, auf der Bayreuther Bühne so zu verwirklichen, wie wir sie gleichzeitig von diesem selbst in seinen Briefen an Mathilde Wesendonk geschildert finden durften«. —

Jetzt gehört bekanntlich der »Tannhäuser«, der mit der Zeit in stolzem Siegeszuge alle Bühnen der Welt eroberte, neben »Lohengrin« zu den populärsten Werken Wagners, ja zu den in Deutschland am öftesten aufgeführten Musikdramen überhaupt. Und so ist denn heute der einstmals bei Übersendung der Partitur an Freund Gaillard ausgesprochene hoffnungsfreudige Wunsch des Künstlers, sein »‚Tannhäuser', ein Deutscher vom Kopf bis zur Zehe, möge imstande sein, ihm die Herzen seiner deutschen Landsleute in größerer Ausbreitung zu gewinnen, als dies bis jetzt seine früheren Arbeiten vermochten«, glänzend in Erfüllung gegangen. —

Hören wir nun, was uns der Meister über sein Werk erzählt!

»Wolfram von Eschenbach, beginne!« —

I. TEIL

RICHARD WAGNER

ÜBER

„TANNHÄUSER“

IN SEINEN BRIEFEN

1842.

Entwurf zweier neuer Opernsujets.

Ich bin jetzt in meinem besten Alter, wo die produktiven Kräfte am frischesten gespannt sind: zwei Sujets[1] zu neuen Opern habe ich bereits entworfen, im Laufe von zwei Jahren könnte ich sie komponiert haben, wenn ich frei bliebe[2].

An Albert Wagner[3].
Dresden, 3. Dezember 1842.

1843.

Vollendung der »Tannhäuser«-Dichtung im Frühjahr 1843.

Der Text des »Venusberges«[4] ist fertig[5]: diesen Sommer[6] soll er komponiert werden. Ich schicke Euch in diesen Tagen eine Abschrift des Textes zu.

An Samuel Lehrs[7].
Dresden, 7. April 1843.

---

[1] »Die Sarazenin« und »Tannhäuser.« D. H.

[2] Der Intendant v. Lüttichau hatte W. ausforschen lassen, wie er über eine Anstellung als Hofkapellmeister denke. D. H.

[3] A. W., W.s ältester Bruder, geb. 2. März 1799, gest. 31. Oktober 1874; Sänger und Regisseur, Vater Johanna Wagners. D. H.

[4] Anfangs führte der »Tannhäuser« diesen Titel. W. nahm die Namensänderung auf Drängen seines Verlegers Meser vor; vgl. hierzu »Mein Leben«, S. 358. D. H.

[5] Im Widerspruch hiermit steht eine Stelle in »Mein Leben«, S. 309, worin es heißt: »Schon im Mai, an meinem 30. Geburtstage, hatte ich die Dichtung des ‚Venusberges', wie ich damals den ‚Tannhäuser' noch betitelte, vollendet.« Auch in dem Briefe an Robert Schumann vom 12. Mai 1843 meldet W., daß er das Textbuch fertig habe. D. H.

[6] Mit dem Entwurf begann W. im Juli 1843, während seines Sommeraufenthaltes in Schönau-Teplitz; vgl. hierzu »Mein Leben«, S. 311, und W.s Brief an Dr. Pusinelli vom 1. August 1843. D. H.

[7] Bedeutender Philologe; geb. 1806 in Königsberg, gest. 13. April 1843 in Paris. Ein treubewährter Freund W.s während dessen ersten traurigen Aufenthaltes in dem modernen Babel. Vgl. die ausgezeichnete Charakteristik des trefflichen Menschen bei Glasenapp Bd. I, S. 342 ff. W. hat dem Getreuen in seiner Novelle »Ein Ende in Paris« ein bleibendes Denkmal gesetzt. D. H.

Wagner hegt große Hoffnungen für sein neues Werk.

Große Hoffnungen hege ich für meine neue Oper, von der ich gegenwärtig das Textbuch fertig habe: es hat 3 Akte und beruht auf einer Verschmelzung der Sage vom »Tannhäuser« mit der vom »Wartburgkriege«[1]. Mit dem Sommer geht's an die Komposition[2].

An Robert Schumann[3].
Dresden, 12. Mai 1843.

Wagner will bald mit der Komposition beginnen.

Kommt Reißiger[4] zurück, so suche ich, daß ich nach Loschwitz ziehen kann, und fange den »Tannhäuser« an.

An Albert Wagner.
Dresden, 17. Mai 1843.

Anfrage von Wien, ob nicht Wagner für die k. k. Hofoper eine neue Oper schreiben wolle.

Durch Herrn Mechetti, welcher mir von Leipzig aus schreibt, gelangt soeben die Anfrage der verehrlichen Administration des k. k. Hofoperntheaters in Wien an mich: »ob ich nicht vielleicht geneigt wäre, für Wien für die bevorstehende deutsche Saison eine neue Oper zu schreiben[5].«

An die Administration d. k. k. Hofoper in Wien.
Dresden, Anfang Juni 1843.

»Tannhäuser« für Dresden bestimmt.

W. hat von Wien, wo er absolut niemand kenne, die Anfrage erhalten, ob er für das Kärnthnertor-Theater eine neue Oper schreiben wolle[6]. »Ich habe geantwortet, daß ich mein nächstes Sujet ‚Tannhäuser und der Wartburgkrieg'

---

[1] Vgl. W.s Brief an Karl Gaillard vom 30. Januar 1844. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an S. Lehrs vom 7. April 1843. D. H.

[3] R. Sch., geb. 8. Juni 1810 in Zwickau, gest. 29. Juli 1856 in Endenich bei Bonn. D. H.

[4] Karl Gottlieb R., geb. 31. Januar 1798 in Belzig, gest. 7. November 1859 in Dresden; dort Hofkapellmeister. D. H.

[5] Vgl. den Brief-Entwurf bei Oesterlein III, S. 10 (Nr. 5613); vgl. auch den ergänzenden Brief W.s an Rob. Schumann vom 13. Juni 1843. D. H.

[6] Vgl. den vorhergehenden Brief und den in fast gleichem Wortlaut gehaltenen an A. Wagner vom 14. Juni 1843. D. H.

bereits für Dresden bestimmt habe, daß ich aber ein zweites Sujet[1] vorrätig hätte, welches ich für die Saison von 1844/45 für Wien komponieren wollte.«

An Robert Schumann.
Dresden, 13. Juni 1843.

»Tannhäuser« für Dresden bestimmt.

Ich habe jetzt viel Erfreuliches erlebt! — Denke Dir! von Wien aus, wo ich absolut niemand kenne, frägt die Administration des k. k. Hofoperntheaters bei mir an, ob und unter welchen Bedingungen ich für dasselbe zur nächsten deutschen Saison eine neue Oper schreiben wollte? Ist das nicht schön? — Ich habe geantwortet, daß ich meine nächste Oper, den »Tannhäuser«, bereits für Dresden bestimmt hätte, daß ich aber ein zweites Sujet vorrätig hätte, welches ich für die Saison 1844 zu 45 komponieren wollte[2].

An Albert Wagner.
Dresden, 14. Juni 1843.

Wagners Blick ist nur auf seine neue Oper gerichtet.

Ich habe bereits damit[3] angefangen und denke in einigen Tagen damit fertig zu sein: es ist doch gut, wenn ich, falls ich noch, wie ich hoffe, meinen Urlaub bekomme, alles im Rücken habe, um mich nur noch mit meiner neuen Oper[4] beschäftigen zu können.

An Minna Wagner[5].
Dresden, 1. Juli 1843.

Wagner am Beginn der »Tannhäuser«-Komposition noch verhindert.

Jetzt bin ich eben noch darüber, den »Rienzi« so einzurichten, daß er gut an e i n e m Abend gegeben werden kann[6] ... An meiner neuen Oper[7] habe ich noch keine Zeile schreiben können.

An Cäcilie Avenarius[8].
Dresden, 13. Juli 1843.

---

[1] »Die Sarazenin.« D. H.

[2] Vgl. den fast gleichlautenden Brief an Robert Schumann vom 13. Juni 1843. D. H.

[3] Mit der Einrichtung des »Rienzi« zu e i n e m Abende; vgl. W.s Brief an Cäcilie Avenarius vom 13. Juli 1843. D. H.

[4] »Tannhäuser.« D. H.

[5] M. W., geb. Planer, W.s erste Gattin; geb. 5. September 1809 in Öderan im Erzgebirge, gest. 25. Januar 1866 in Dresden. D. H.

[6] Vgl. W.s Brief an Minna vom 1. Juli 1843. D. H.

[7] »Tannhäuser.« D. H.

[8] W.s Stiefschwester, Gattin des Buchhändlers Eduard Avenarius; geb. 26. Februar 1815. D. H.

Die ersten Anfänge der »Tannhäuser«-Komposition.

Mein »Tannhäuser« liegt in Ruhe, es drängt mich wenig, ihn zu rütteln; zwar habe ich die Komposition begonnen[1], aber es ist nicht der Mühe wert, davon zu reden! Mir fehlt zweies, — Ruhe und (ich muß es so nennen) — Behagen.

An Dr. Anton Pusinelli[2].
Teplitz (»Zur Eiche« in Schönau), 1. August 1843.

Wagner schlägt einen ihm angebotenen Operntext aus.

Wenn ich dasselbe[3] für meine Person nicht annehmen kann, da ich zunächst ein Sujet[4] bereit habe, welches ich für Dresden komponiere, ... so habe ich Ihnen nichtsdestoweniger für das mir gegebene Vertrauen verbindlichst zu danken.

An Philipp Lattner[5].
Dresden, 19. September 1843.

Die Komposition des »Tannhäuser« soll bald in Angriff genommen werden.

Ich habe seit meinem »Liebesmahl«[6] nicht eine Note gemacht: sowie ich nun hier häuslich eingerichtet bin[7], geht es erst mit meinem »Tannhäuser« los.

An Robert Schumann.
Dresden, 21. September 1843.

---

[1] Die erste Musik des «Venusberges«; vgl. »Mein Leben«, S. 311. D. H.

[2] Einer der treuesten Freunde des Meisters und Hausarzt während des Dresdener Aufenthaltes; geb. 10. Januar 1815 in Dresden, daselbst gest. 1. April 1878. D. H.

[3] Das Anerbieten vom 26. Juli 1843, einen Operntext Lattners zu komponieren. D. H.

[4] »Tannhäuser.« D. H.

[5] Kapellsänger in Altötting. D. H.

[6] »Das Liebesmahl der Apostel.« (Eine biblische Szene für Männerstimmen und großes Orchester.) Wagner komponierte das Werk in der Zeit vom 14. Mai bis 16. Juni 1843. D. H.

[7] W. wohnte damals vorübergehend in einer bescheidenen Garniwohnung in der Marienstraße Nr. 9, I und siedelte erst im Oktober nach seinem neuen Heim, Ostra-Allee Nr. 6, II, über. D. H.

1844.

Verbindung der »Tannhäuser«-Sage mit der vom »Sängerkrieg auf der Wartburg«.

Zu meiner nächsten Oper habe ich die schöne und so eigentümliche Sage von Tannhäuser gewählt, der im Venusberge verweilte und dann zur Buße nach Rom zog; ich habe diese Sage in Verbindung mit dem Sängerkriege auf der Wartburg gebracht[1], wo Tannhäuser die Stelle des Heinrich von Ofterdingen vertritt: durch diese Verbindung erhalte ich ein reiches dramatisches Leben. — Bei diesem Stoffe, glaube ich, wird es recht klar werden, daß ihn nur ein Musiker behandeln konnte.

An Karl Gaillard[2].
Dresden, 30. Januar 1844.

Wagner will während des Sommerurlaubs die Komposition des »Tannhäuser« vollenden.

Ich beabsichtige, von der letzten Hälfte des August an Urlaub zu nehmen, um noch auf das Land zu gehen, vielleicht nach Pillnitz[3]; dort will ich dann meine neue Oper fertig machen[4].

An Cäcilie Avenarius.
Dresden, 28. Juli 1844.

Wagner beabsichtigt, nach Vollendung seines »Tannhäuser« die früher in Paris entstandenen Aufsätze für die »Gazette musicale« von neuem herauszugeben.

Ich bin mit mir darin übereingekommen, nach Beendigung meiner neuen Oper[5] meine nächste Arbeit die Herausgabe jenes Tagebuches[6] mit einer novellenartigen Einleitung sein zu lassen.

An Karl Gaillard.
Dresden, 2. Oktober 1844.

---

[1] Vgl. W.s Brief an R. Schumann vom 12. Mai 1843. D. H.

[2] Musikkritiker, Schriftsteller (Trauerspiele »Cola Rienzi« und »Ottavio Galfagna«) und Begründer der »Berliner Musikalischen Zeitung«; er nahm begeistert Partei für den jungen Meister. Am 10. Januar 1851 beschloß der Getreue sein sorgenvolles Dasein. Vgl. hierzu »Mein Leben«, S. 368. D. H.

[3] W. begab sich Anfang September nach dem Fischerschen Weinberge unweit Loschwitz, wo er einen etwas verspäteten sechswöchigen Sommerurlaub verbrachte. D. H.

[4] W. vollendete hier am 15. Oktober die Komposition des 2. Aktes in der Skizze. Vgl. »Mein Leben«, S. 331. D. H.

[5] »Tannhäuser.« D. H.

[6] »Eines in Paris verhungerten Musikers.« D. H.

1845.

Wagner bittet Hiller um ein Darlehen von 2000 Talern, die er zu seinem Verlagsgeschäfte benötigt.

Ich bin da plötzlich auf einen Gedanken gekommen, der mir vielleicht ersprießlich sein dürfte. Ein Moment leidenschaftlichen Mitteilungseifers meinerseits hat Sie mit einem gewissen Geschäft[1] bekannt gemacht, auf das ich mich eingelassen: seit drei Monaten gehe ich darauf aus, mir für dies Geschäft zweitausend Taler zu fünf Prozent Zinsen auf zwei Jahre, d. h. zu Ostern 1847 zurückzahlbar, aufzunehmen, und mache nun bei dieser Gelegenheit die Erfahrung, wie fremd ich bei meiner häuslichen Zurückgezogenheit hier geblieben bin, da ich fast niemand kenne, der entweder mir willfahren könnte, oder an den ich mich zu wenden Lust hätte. . . . Es fällt mir nun heute früh ein, daß Ihnen vielleicht dies möglich sein dürfte, und ich gestehe, daß ich gerade Ihnen gegenüber gar keine Pein und Scheu empfinde, eine solche Angelegenheit zur Sprache zu bringen. Ich nehme an, daß, wenn Sie mir helfen können, ich Sie jedenfalls zuvor über die Mittel, Ihnen das Kapital zu der genannten Zeit zurückzuzahlen, beruhigend aufkläre, was ich für den allerschlimmsten Fall eines ganz unglücklichen Geschäfts[2] dadurch vermag, daß ich mir vorbehalte, dann die betreffende Summe mir von meinem König als Vorschuß zu erbitten, was ich allerdings gegenwärtig aus tausend Gründen nicht tun möchte und nur für den äußersten Notfall mir aufzubewahren gedenke. Denken Sie einmal nach, lieber Hiller, und finden Sie, daß ich kein wirkliches Opfer, sondern nur eine große Gefälligkeit, die besonders durch den damit verbundenen Beweis Ihres Vertrauens in meine Zukunft Wert für mich erhält, von Ihnen erbitte, so würden Sie mich durch eine baldige günstige Nachricht recht sehr erfreuen.

An Ferdinand Hiller[3].
Dresden, 22. Februar 1845.

Wagner ist mit der Beendigung der Instrumentation beschäftigt.

Leider bin ich noch nicht dazu gekommen, Ihre hier angelangte Partitur[4] studieren zu können, da bei der Verteilung unserer Funktionen es sich gerade

---

[1] Es betrifft die Herausgabe seiner Werke (»Rienzi«, »Holländer« und »Tannhäuser«) auf eigene Kosten. Vgl. hierzu Glasenapp Bd. II, S. 72 (5. Auflage). D. H.

[2] Ein »unglückliches Geschäft« wurde es tatsächlich, wie aus den zahlreichen, das Verlagsgeschäft betreffenden Briefen an seinen Verleger Meser und an die Dresdener Freunde und Gläubiger zur Genüge hervorgeht. D. H.

[3] F. H., geb. 24. Oktober 1811 in Frankfurt a. M., gest. 11. Mai 1885 in Köln; Kapellmeister, Komponist, Musikschriftsteller und Konservatoriumsdirektor. D. H.

[4] »Die Kreuzfahrer.« D. H.

jetzt so trifft, daß ich unausgesetzt, und zwar auf das anstrengendste, beschäftigt bin zu einer Zeit, wo ich so gerne gänzlich frei wäre, um ungestört die Instrumentation meiner neuen Oper beendigen zu können[1].

An Ludwig Spohr[2].
Dresden, 4. März 1845.

Wagner arbeitete leidenschaftlich an der Beendigung des »Tannhäuser«. — Übersendung der Partitur an Gaillard, auf dessen Rat hin er an der Dichtung etwas gefeilt. Wagner hat der Berliner Intendanz das Werk zur Aufführung übergeben.

Stets in der übelsten Abhängigkeit von einem leidenden Unterleibe, übermäßig in meinem Dienste — (unter Umständen dem undankbarsten von der Welt —) beschäftigt, in der leidenschaftlichsten Arbeit an der Beendigung meiner Oper — wurde ich so zum Egoisten, daß ich jede der wenigen freien Minuten, die mir täglich überblieben, zu einsamen Spaziergängen[3], d. i. Beratungen über mich selbst verwandte. ...

Ich schicke Ihnen hier meinen »Tannhäuser«, wie er leibt und lebt; ein Deutscher vom Kopf bis zur Zehe; nehmen Sie ihn als ein Geschenk freundlich an. Möge er imstande sein, mir die Herzen meiner deutschen Landsleute in größerer Ausbreitung zu gewinnen, als dies bis jetzt meine früheren Arbeiten vermochten. Diese Arbeit muß gut sein, oder ich kann nie etwas Gutes leisten. Es war mir ein wahrer Zauber damit angetan; sowie und wo ich nur meinen Stoff berührte, erbebte ich in Wärme und Glut[4]: bei den größten Unterbrechungen, die mich von meiner Arbeit trennten, war ich stets mit einem Atemzuge so ganz wieder in dem eigentümlichen Dufte, der mich bei der allerersten Konzeption berauschte.

---

[1] Die letzte Partiturseite trägt W.s Namensunterschrift und das Datum: »Dresden, 13. April 1845.« D. H.

[2] Komponist und Violinvirtuos; geb. 5. April 1784 in Braunschweig, gest. 22. Oktober 1859 in Kassel, wo er von 1822 bis 1857 die Hofkapellmeisterstelle bekleidete. Er zeigte stets reges Interesse für die Werke Wagners. »Spohr, der Greis, blieb der einzige deutsche Kapellmeister, der mit warmer Liebe mich aufnahm, meine Arbeiten nach Kräften pflegte und unter allen Umständen mir treu und freundlich gesinnt blieb.« (»Eine Mitteilung an meine Freunde«, Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. IV, S. 280 f.) D. H.

[3] Vgl. »Mein Leben«, S. 332. D. H.

[4] Vgl. hierzu Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. IV, S. 279. D. H.

Ich übersende Ihnen die Partitur zu keinem anderen Zwecke, als zu einem freundlichen Bekanntwerden mit meiner Arbeit und ersuche Sie, für jetzt sie nur dem allernächsten Kreise Ihrer Freunde mitzuteilen; nach dem Tage der ersten Aufführung der Oper in Dresden — im September d. J[1]. — wird die Partitur selbst als Novität durch den Buchhandel versendet; bis dahin möge sie der Öffentlichkeit noch entzogen bleiben. Bei dieser Gelegenheit bitte ich Sie auch, in dem ganzen Inhalte dieser Zeilen um Gottes willen ja keine Veranlassung zu journalistischer Besprechung und Berichtigung ersehen zu wollen.... Diese Oper selbst habe ich wirklich der Berliner Intendanz übergeben und zwar mit der Bitte, daß, wenn bis Ende dieses Jahres die Aufführung des »Rienzi« wegen Mangel eines Heldentenors immer noch unmöglich geblieben sei, — zu dieser Zeit dann diese neue Oper in Szene gehen zu lassen. Gott weiß, was der große Küstner[2] tun wird.

An dem Buche habe ich nach Ihrem Rate noch etwas gefeilt, u. a. ist das »schwärzliche Gefieder« in Wolframs Gesange, S. 40, verschwunden. Den Schlußreim »Gott« und »Spott« habe ich aber gelassen, weil ich in diesem »Spott« nicht den Zwangreim, sondern das bezeichnendste poetische Wort für die Entstellung des göttlichen Erbarmens von seiten eines hartherzigen Priestertums ersehe. Gott helfe mir! Ende dieses Monats will ich nun nach Marienbad gehen, im August komme ich dann nach Dresden zurück, um den »Tannhäuser« einzustudieren. Klavierauszüge usw. alles ist bereits gearbeitet, so daß ich am Tage nach der ersten Aufführung völlig frei und ledig bin. Ich habe mir vorgenommen, ein ganzes Jahr dann zu faulenzen....

An Karl Gaillard.
Dresden, 5. Juni 1845.

Der Stoff zum »Lohengrin« kommt dem zum »Tannhäuser« an Wärme und Eigentümlichkeit gleich.

Ich habe gestern das Niederschreiben eines sehr ausführlichen, vollständigen Planes zum »Lohengrin« beendigt, der mir große Freude

---

[1] Die erste Aufführung war ursprünglich auf Mitte September angesetzt; über den Grund der Verschiebung auf Oktober vgl. W.s Brief an eine unbekannte Adressatin vom 14. September 1845. D. H.

[2] Karl Theodor von Küstner, geb. 26. Nov. 1784 in Leipzig, gest. daselbst 28. Okt. 1864; Generalintendant der Kgl. Schauspiele in Berlin. D. H.

macht, ja, ich gestehe es frei, mit stolzem Behagen erfüllt! Du weißt, welche Sorge mich manchmal beschlich, nach dem »Tannhäuser« keinen Stoff wieder zu finden, der ihm an Wärme und Eigentümlichkeit gleichkomme.

An Albert Wagner.
Marienbad[1], 4. August 1845.

Aufschub der »Tannhäuser«-Aufführung.

W. meldet, daß die erste Aufführung des »Tannhäuser« wegen Versäumnis der Dekorationsmaler[2] bis gegen den 12. Oktober hinausgeschoben[3] worden sei[4].

An ? (Unbekannte Adressatin.)
Dresden, 14. September 1845.

Einladung zur Erstaufführung des »Tannhäuser«.

Nicht aus Eitelkeit, sondern aus dem ganz natürlich mir gekommenen Glauben an die Sache wage ich, Ihnen die Zusicherung zu machen, daß es sich der Mühe verlohnen wird, sich um dieser Aufführung willen zu einem etwas außergewöhnlichen Entschluß zu ermannen.

Es gilt keiner gewöhnlichen Erscheinung, Sie werden etwas Neues in möglichst vollkommener Darstellung sehen.

Mein wertester Freund, Sie m ü s s e n kommen; ich lade außer Ihnen keinen Menschen ein. Mein Haus wird in diesen Tagen durch freiwillig herbeiströmende Verwandte dermaßen in Anspruch genommen, daß ich Ihnen leider nicht, wie es sich von selbst verstünde, ein Unterkommen in meiner Wohnung bieten könnte: zeigen Sie mir aber nur mit einer Zeile an, daß Sie kommen, so finden Sie in »Stadt Berlin« ein Zimmer für sich bereit. Können Sie schon Sonnabend früh hier sein, so wohnen Sie noch der Generalprobe bei[5].

An Karl Gaillard.
Dresden, 14. Oktober 1845.

---

[1] W. war am 3. Juli dorthin auf Erholungsurlaub gegangen. D. H.
[2] Desplechin u. Co.; vgl. »Mein Leben«, S. 367. D. H.
[3] Vgl. Glasenapp Bd. II, S. 125 (5. Auflage). D. H.
[4] Nach Altmann zitiert. D. H.
[5] G. wohnte der Aufführung am 19. Okt. bei; vgl. »Mein Leben«, S. 368. D. H.

Ablehnung eines Berichtes über die erste »Tannhäuser«-Aufführung.

W. lehnt einen Bericht über die 1. Aufführung des »Tannhäuser« kurz ab[1].

An Sturm und Koppe[2].
Dresden, 27. Oktober 1845.

Wagner bittet, Laubes »Gottsched und Gellert« zugunsten des »Tannhäuser« zu verschieben.

W. bittet Emil Devrient, um die dritte Vorstellung[3] seiner neuen Oper am Donnerstag zu ermöglichen, die für diesen Tag angesetzte Vorstellung von Laubes »Gottsched und Gellert« auf Sonnabend zu verschieben und darin, trotz seines an diesem Tage schon beginnenden Urlaubs, noch aufzutreten[4].

An Emil Devrient[5].
Dresden, 28. Oktober 1845.

Bericht über den Erfolg der 2., 3. und 4. Vorstellung des »Tannhäuser« an Karl Gaillard.

Ich habe mit meinem »Tannhäuser« einen großen Prozeß gewonnen! Lassen Sie sich in größter Kürze einiges Tatsächliche berichten! Die zweite[6] Aufführung zögerte sich durch Heiserkeit mehrerer Sänger[7] über acht Tage nach der ersten Vorstellung hinaus — das war sehr schlimm, denn in dieser langen Zwischenzeit hatten Unverständnis, irrige und alberne Ansichten, genährt von meinen rüstig sich erhebenden Feinden, vollen Raum, sich breit zu machen, und als es endlich zur zweiten Vorstellung kam, stand meine Oper wirklich auf dem Punkte zu fallen: das Haus war nicht stark besetzt, Opposition, Vorurteil! Glücklicherweise blieben die Sänger aber in vollem Enthusiasmus, das Verständnis brach sich Bahn, und besonders der etwas gekürzte dritte Akt schlug vollkommen durch, — nachdem

---

[1] Nach Altmann zitiert. D. H.
[2] Theateragentur in Leipzig. D. H.
[3] Dieselbe fand am 30. Oktober statt. D. H.
[4] Nach Altmann zitiert. D. H.
[5] E. D., geb. 4. September 1803 in Berlin, gest. 7. August 1872 in Dresden; von 1831—1870 ein gefeierter Schauspieler der dortigen Hofbühne. D. H.
[6] Montag, den 27. Oktober. D. H.
[7] Besonders Tichatscheks; vgl. »Mein Leben«; S. 372. D. H.

die Sänger hervorgerufen, wurde ich noch stürmisch verlangt. Nun hatte ich mir einen Kern im Publikum gegründet: die dritte[1] Vorstellung fand ein gutbesetztes Haus und enthusiastische Aufnahme. Nach jedem Akte Sänger und Autor stürmisch applaudiert — im dritten Akte bei den Worten: »Heinrich, du bist erlöst!« erscholl das Haus von enthusiastischem Ausbruch. Nun hat endlich die vierte[2] Vorstellung vor brechend vollem Hause stattgefunden, nach jedem Akte die Sänger und nachher jedesmal noch der Autor gerufen: nach dem zweiten Akte ein wahrer Tumult! Wo ich mich blicken lasse, rufen mir die Leute begeistert entgegen. — Lieber Gaillard, das ist in der Tat ein seltener und nach den Umständen von mir kaum mehr gehoffter Erfolg! Mein Dienstmädchen, die im vierten Range war, versichert mir, die Leute um sie herum hätten die Oper noch schöner als den »Rienzi« gefunden. Was will man mehr? —

Ich mußte Ihnen dies in der Freude meines Herzens mitteilen! Wenn ich an Sie denke, beschleicht mich immer ein großes Gefühl von völliger Wehmut, das aus dem Bedauern darüber entspringt, daß ich Sie zur ersten Vorstellung hierher gesprengt hatte, zu dieser ungenügenden ersten Vorstellung, — denn Tichatschek ist in den folgenden Vorstellungen bei weitem besser, ja oft ausgezeichnet gewesen. Wie elend habe ich Sie hier aufgenommen, wie ledern und langweilig kam ich Ihrer großen Aufopferung entgegen. Es ist für mich ganz niederdrückend, wenn ich daran denke! Ich war eben in diesen Tagen wie vor den Kopf geschlagen: wie soll ich denn das einmal wieder gutmachen? Können Sie mir das nicht sagen? Adieu, mein lieber, edler Freund!

An Karl Gaillard.
Dresden, 3. November 1845.

Eine »Tannhäuser«-Aufführung am 22. November.

W. meldet Millenet auf Wunsch, daß am 22.[3] November »Tannhäuser« gegeben wird[4].

An Professor Millenet[5].
Dresden, 17. November 1845.

---

[1] Donnerstag, den 30. Oktober. D. H.
[2] Sonntag, den 2. November. D. H.
[3] Es war die sechste Aufführung. D. H.
[4] Nach Altmann zitiert. D. H.
[5] Dramaturg in Koburg. D. H.

Eine »Tannhäuser«-Aufführung am 19. Dezember.

Vergangenen Freitag[1] hatten wir wieder eine sehr schöne Vorstellung des »Tannhäuser«; nach den beiden letzten Akten wurden die Sänger, und nach ihnen noch jedesmal ich gerufen.

An Eduard Avenarius[2].
Dresden, 23. Dezember 1845.

1846.

Wagners Dank an Ferdinand David für die Einstudierung der »Tannhäuser«-Ouvertüre.

Von Vieuxtemps[3] erfuhr ich, wie sehr Sie es sich hatten angelegen sein lassen, meine schwierige Ouvertüre dem braven Leipziger Orchester recht schön einzustudieren; der Umstand, daß ich bis heute weder durch ein Mitglied meiner zahlreichen Verwandtschaft noch sonst von irgend jemand auch nur die mindeste Notiz über diese Aufführung[4] erhalten habe, läßt mich aber zu meinem aufrichtigen Bedauern schließen, daß Ihre aufopfernden Bemühungen sehr wahrscheinlich vor dem Publikum nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben. Ist dem so, wie ich beinahe nicht zu zweifeln vermag, und ist die Anerkennung des Publikums ausgeblieben, so werde ich der einzige sein müssen, der Ihnen für Ihre gute Absicht und mühevollen Eifer zu Dank verpflichtet ist, weshalb ich Ihnen hiermit diese Zustimmung auf das verbindlichste bezeugt zu haben wünsche.

An Ferdinand David[5].
Dresden, 18. Februar 1846.

---

[1] 19. Dezember. D. H.

[2] Gatte von W.s Stiefschwester Cäcilie, Buchhändler, damals Chef der Brockhausschen Kommandite (»Librairie allemande de Brockhaus et Avenarius«) in Paris. D. H.

[3] Henri V., geb. 20. Febr. 1820 in Verviers, gest. 6. Juni 1881 in Mustapha (Algier), berühmter Violinvirtuos und Komponist; alter Pariser Freund und Bekannter Wagners, gab damals, von Leipzig kommend, am 16. und 20. Februar zwei Konzerte im Dresdener Hoftheater. D. H.

[4] Dieselbe fand am 12. Februar 1846 unter Mendelssohns Leitung statt und erzielte wegen mangelhafter Ausführung einen vollkommenen Mißerfolg. D. H.

[5] F. D., geb. 19. Juni 1810 in Hamburg, gest. 19. Juli 1873 in Klosters (Schweiz); ausgezeichneter Violinvirtuos und Komponist, seit 1836 Konzertmeister am Leipziger Gewandhaus. D. H.

Übersendung der »Rienzi«- und »Tannhäuser«-Partitur an Franz Liszt.

Ich habe Ihnen durch Meser[1] die Partitur meines »Rienzi« und »Tannhäuser« zuzusenden mich unterstanden; ich wünsche und hoffe, daß Ihnen letzterer besser gefallen möge als der erste.

An Franz Liszt[2].
Dresden, 22. März 1846.

Wagners Gesuch, König Friedrich Wilhelm IV. den »Tannhäuser« widmen zu dürfen.

Der Inhalt dieses Briefes[3] ergibt sich aus dem folgenden.

An Graf Redern[4].
? ? Juni 1846.

Übersendung der Partitur und des Klavierauszuges des »Tannhäuser« an den Grafen Redern. Wagner empfiehlt zur Einrichtung für Militärmusik den Marsch und den Pilgerchor, wünscht, diese „Kleinigkeiten" möchten den Beifall des Königs finden, und bittet um möglichste Beschleunigung der Dedikationsangelegenheit.

Ew. Exzellenz
überaus gütiges Antwortschreiben[5] auf mein letzthin an Dieselben gerichtetes gehorsamstes Gesuch[6] traf mich leider erst gestern, da ich von einer kleinen Reise[7] zurückkehrte, an, weshalb ich Ihre geneigteste Entschuldigung wegen der Verzögerung anzusprechen mir erlauben muß, die daraus für die Ausführung der durch Ew. Exzellenz mir vorgezeichneten Maßregeln entstanden ist. Nachdem ich zuvörderst nun nicht versäumt haben möchte, Ew. Exzellenz für Dero so gnädige

---

[1] C. F. Meser, Musikverlag in Dresden; Kommissionär von »Rienzi«, »Fliegend. Holländer« und »Tannhäuser«. D. H.

[2] Fr. L., geb. 22. Oktober 1811 in Raiding, gest. 31. Juli 1886 in Bayreuth. D. H.

[3] Wohl nicht erhalten. D. H.

[4] Fr. Wilh. Graf v. R., geb. 9. Dezember 1802 in Berlin, daselbst gest. 5. Nov. 1883; seit 1842 Generalintendant der Königl. Hofmusik in Berlin. D. H.

[5] Nicht erhalten. D. H.

[6] Vgl. den vorhergehenden Brief W.s an Graf Redern. D. H.

[7] W. hatte mit Ludwig Spohr eine Zusammenkunft in Leipzig gehabt; vgl. W.s Brief an F. Heine vom 6. Juli 1846. D. H.

Verwendung in der betreffenden Angelegenheit meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen, beeile ich mich jetzt, um so schnell als möglich Ihren Befehlen nachzukommen, zu welchem Zwecke ich mir erlaube, Ew. Exzellenz sowohl ein Exemplar der Partitur als eines des soweit bereits fertigen Klavierauszuges meiner Oper »Tannhäuser etc.« zu übersenden, wobei ich dringend um Nachsicht dafür zu bitten habe, daß beides nicht in empfehlenderer äußerer Ausstattung erscheint, was ebenfalls seinen Grund nur in der Eile findet, mit der es mir daran liegen muß, jetzt nach entstandener Verzögerung diese Sachen zu Ew. Exzellenz Disposition zu wissen.

Ob sich viele Stücke in meiner Oper zur Ausführung durch Militärmusik gut eignen, muß ich fast bezweifeln; deshalb erlaube ich mir, vorzüglich nur auf ein Stück aufmerksam zu machen, welches auch hier in Dresden auf Paraden sich recht gut ausgenommen hat: dies ist das erste Stück der 4. Szene des zweiten Aktes (der Einzug der Gäste auf Wartburg), — eine Art Marsch mit Chor — H-Dur, welcher sich auf entsprechende Art zu einer effektvollen Militär-Musiknummer verwenden läßt. Sollte zu diesem nun noch ein Gegenstück wünschenswert erscheinen, so könnte dazu vielleicht der Pilgerchor in der ersten Szene des dritten Aktes gewählt werden, für dessen Übersetzung in die Sprache der Militärmusik ich den Arrangeur[1] auf das erste Tempo der Ouvertüre verweise, wo dieser Chor für Instrumentalmusik allein verwendet ist; um ihm aber als einzelnem Stücke einen völligen Schluß zu geben, bitte ich den Arrangeur, die beigelegte Einzelausgabe dieses Chores einzusehen, wo er einen von mir gemachten Schluß zur Benutzung vorfindet.

Wenn es mir nun herzlich leid tun muß, daß Se. Majestät des Königs von Preußen gerade nicht mehr und den Geist dieser Arbeit vielleicht Bezeichnenderes von meiner Oper jetzt zu Gehör bekommen können, so bleibt mir nichts anderes zu wünschen übrig, als daß eben diese Kleinigkeiten unverdientermaßen glücklich genug sein möchten, den unschätzbaren Beifall Sr. Majestät zu gewinnen.

Schließlich kann mir nichts peinlicher sein, als noch eine gehorsamste Bitte aussprechen zu müssen, die ich allerdings nur im Vertrauen auf Ew. Exzellenz ganz besondere Nachsicht wagen zu dürfen glaube; dies würde nämlich die Bitte um möglichste Beschleunigung sein, da die noch fehlende Allergnädigste Erlaubnis zur Dedikation meiner Oper an Se. Majestät des Königs zurzeit der einzige Verzögerungsgrund für das öffentliche Erscheinen des im übrigen —

---

[1] Fr. Wilh. Wieprecht, der Generalmusikdirektor der Gardemusik, sollte diese Stücke im Auftrage des Grafen Redern arrangieren. D. H.

bis auf das die Widmung enthaltende besondere Titelblatt — fertigen Klavierauszuges ist, wobei ich zu meiner Beschämung in Erwähnung bringen muß, daß ich — in derlei Dingen leider sehr unerfahren — die Zeit, in welcher eine Allerhöchste Genehmigung, wie die jetzt von mir ersehnte, zu erlangen wäre, kürzer anschlug, als ich nach gewonnener Erfahrung nun einzusehen habe, was meinen Verleger[1] dem Publikum gegenüber in einige Verlegenheit setzt. . . .

An Graf Redern.
Dresden, 26. Juni 1846.

Wagner bittet Frau Kriete, die Partie der Venus zu übernehmen.

»In der zweiten Hälfte dieses Monats[2] soll ‚Tannhäuser' wieder auf das Repertoire kommen, und mir ist nun die Sorge aufgetragen worden, die Partie der Venus darin neu zu besetzen. So schwierig und (im gewöhnlichen Sinne) undankbar diese Rolle ist, habe ich doch die feste Überzeugung, daß dem musikalischen Teile derselben gewiß eine größere Geltung verschafft werden kann, als dies von der früheren Darstellerin[3] dieser Partie geschehen ist;« hofft, daß Adr. die Venus übernehmen und diese Partie gut durchführen wird[4].

An Henriette Kriete[5].
Dresden, 8. August 1846.

Wagner fragt beim Grafen Redern an, ob Meser schon jetzt einige Klavierauszüge ohne Dedikationstitel versenden dürfe.

Ew. Exzellenz
übergroße Güte sehe ich leider mich genötigt, abermals durch die Bitte um gewogene Nachsicht in Anspruch zu nehmen, indem ich durch das Drängen des Verlegers meiner Oper »Tannhäuser« vermocht werde, Ew. Exzellenz um geneigten Rat darüber zu befragen, ob, da Se. Majestät der König von Preußen bisher noch keine Veranlassung finden konnten, über die durch Ew. Exzellenz Fürsprache mir untertänigst nachgesuchte Annahme der Dedikation der genannten Oper zu entscheiden, das einstweilige öffentliche Erscheinen

---

[1] C. F. Meser, Hofmusikalienhändler in Dresden. D. H.

[2] Die erste Aufführung — nach siebenmonatiger Unterbrechung — fand am 4. September 1846 statt. D. H.

[3] Wilhelmine Schröder-Devrient. D. H.

[4] Nach Altmann zitiert. D. H.

[5] H. Kr., geb. Wüst; Sängerin, Gattin des Schauspielers Hans Kriete. D. H.

des Klavierauszuges derselben oder vielmehr dessen Ausgabe in einigen, jedoch mit dem Dedikationstitel noch nicht versehenen Exemplaren bei dem Vorbehalt der noch zu verhoffenden Allergnädigsten Dedikations-Annahme als unschicklich erscheinen müßte, oder ob es meinem Verleger vielmehr nachgesehen werden dürfte, daß er schon jetzt den dringend an ihn ergangenen Nachfragen durch vorläufige Versendung einiger Klavierauszüge, sowie durch öffentliche Ankündigung des Erscheinens desselben genüge? Sobald die von mir ersehnte Allerhöchste Annahme der Widmung erfolgt wäre, würde alsdann erst dem Klavierauszuge der Dedikationstitel hinzugefügt werden; da ich jedoch gestehen muß, in diesem Falle den richtigen Standpunkt durchaus nicht aus eigenem Ermessen finden zu können, mir aber vor allem daran gelegen ist, die mir verhoffte Gnade Sr. Majestät um keinen Preis durch Umgehung einer Pflicht des Anstandes zu verscherzen, so glaubte ich nur bei Ew. Exzellenz mir den hier nötigen Rat erholen zu können, um dessen geneigte Erteilung ich hiermit ganz gehorsamst gebeten haben wollte[1].

An Graf Redern.
Dresden, 20. August 1846.

Wagner wartet auf eine bestimmte Entscheidung, ob er dem Klavierauszuge des »Tannhäuser« den Dedikationstitel beifügen lassen darf.

Ew. Exzellenz

bedaure ich aufrichtig, nochmals in einer Angelegenheit belästigen zu müssen, in der Sie nur Ihre mir so bekanntgewordene große Güte beteiligt hat. Aus dem längeren Ausbleiben einer Entscheidung, ob Se. Majestät der König von Preußen die durch geneigte Vermittelung Ew. Exzellenz von mir untertänigst nachgesuchte Erlaubnis zur Dedikation des Klavierauszuges meiner Oper »Tannhäuser« zu erteilen geruht habe, fürchte ich, nicht ohne Grund schließen zu müssen, daß Ihre Bemühungen zu diesem Zwecke für diesmal ohne Erfolg geblieben seien, und so niederschlagend diese Annahme für mich ist, würde mir eine bestimmte Nachricht darüber dennoch von Wichtigkeit sein, weil ich dann wenigstens meinem Verleger erlauben dürfte,

[1] Graf Redern schrieb am 22. August 1846 an Wagner, »er solle vorläufig seinen ‚Tannhäuser' ohne den Dedikationsvermerk herausgeben lassen, da zu seinem Bedauern sich noch immer keine Gelegenheit dargeboten habe, die bezeichneten Musikstücke aus der genannten Oper Allerhöchsten Ortes exekutieren zu lassen«. D. H.

die bereits seit längerer Zeit fertigen Klavierauszüge auch an die Musikalienhandlungen Berlins zum Verkauf zu versenden, was bis jetzt bei schwebender Frage natürlich noch unterbleiben mußte. Auch sei es mir gestattet, zu bemerken, daß ich nur einer bestimmten Entscheidung, ob ich dem Klavierauszuge den Dedikationstitel beifügen lassen dürfe oder nicht, harre, um mir die Freiheit zu nehmen, Ew. Exzellenz selbst ein Exemplar mit der gehorsamsten Bitte um geneigte Annahme desselben zu übersenden.

Wenn ich mir daher erlaube, Ew. Exzellenz ganz ergebenst zu ersuchen, mir eine möglichst baldige Antwort[1] zur Beseitigung aller Zweifel zukommen lassen zu wollen, so möge meine Bitte eine geneigte Entschuldigung finden. . . .

An Graf Redern.
Dresden, 27. Oktober 1846.

1847.

Wagner dankt Eduard Hanslick für die umfangreiche Besprechung des »Tannhäuser«.

Nehmen Sie, bester Herr Hanslick, meinen aufrichtigsten Dank für Ihre Zusendung, die heute früh am Neujahrstag bei mir eintraf. Die mir so höchst günstige Intention Ihrer so umfangreichen Besprechung[2] meines »Tannhäuser« ist mir besonders aus der Rücksicht erfreulich, daß sie mich über den Eindruck nicht zweifeln läßt, den meine Arbeit auf Sie machte. Wollen Sie die Wirkung erfahren, die ich bei Durchlesung Ihres Aufsatzes empfing, so muß ich der Wahrheit zulieb gestehen, daß diese eine beängstigende war. Mag ich Lob oder Tadel über mich lesen, mir ist es immer, als ob einer in meine Eingeweide griffe, um sie zu untersuchen; ich kann mich in diesem Punkte einer jungfräulichen Scheu noch nicht erwehren, in der ich meinen Leib für meine Seele halte: eine Aufführung meiner Oper vor dem Publikum ist für mich stets ein Kampf so grenzenloser innerer Auf-

[1] Am 2. November 1846 schrieb Graf Redern an Wagner: »Ew. pp. gefälliges Schreiben vom 27. Oktober c. habe ich erhalten und beehre mich demzufolge, die Anlagen, die ich für Militärmusik habe arrangieren lassen, hierbei mit dem ergebensten Erwidern zu remittieren, daß allerdings **für jetzt keine Aussicht vorhanden ist**, Ihren Wunsch Allerhöchsten Orts berücksichtigt zu sehen.« D. H.

[2] »Richard Wagner und seine neueste Oper ‚Tannhäuser'«, beurteilt von Ed. Hanslick: »Wiener Allgem. Musikzeitung«, Jahrg. VI, 1846, S. 581 u. ff. bis S. 637. Vgl. hierzu Glasenapp Bd. II, S. 203/07 (5. Auflage) und »Mein Leben«, S. 761. D. H.

regung, daß ich öfter schon zu Zeiten, wo ich mich diesem Kampfe nicht gehörig gewachsen fühlte, Aufführungen, wenn sie bestimmt waren, zu verhindern suchte.

Vollkommen bin ich überzeugt, daß Tadel dem Künstler selbst weit nützlicher ist als Lob: wer vor dem Tadel zugrunde geht, war dieses Unterganges wert, — nur wen er fördert, der hat die wahre innere Kraft; daß Lob wie Tadel aber den Künstler, dem die Natur selbst den heftigsten Sporn der Leidenschaft gab, auch am peinlichsten berührt, muß erklärlich gefunden werden.

Je mehr ich mit immer bestimmterem künstlerischen Bewußtsein produziere, je mehr verlangt es mich, einen ganzen Menschen zu machen; ich will Knochen, Blut und Fleisch geben, ich will den Menschen gehen, frei und wahrhaftig sich bewegen lassen, — und nun wundere ich mich oft, wenn sich viele nur noch an das Fleisch halten, die Weiche oder Härte desselben untersuchen. Lassen Sie mich deutlicher reden; nichts hat mich — nur von einem einzelnen Gebiete zu sprechen — mehr befriedigt als die Wirkung, die in den meisten Vorstellungen des »Tannhäuser« (ob gerade auch in der Vorstellung, der Sie beiwohnten, entsinne ich mich nicht genau) die ganze Szene des »Sängerkriegs« auf das Publikum hervorbrachte: ich habe erlebt, daß jeder der einzelnen Gesänge darin mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, daß dieser sich bei den letzten Gesängen und dem schließlichen Ausbruche des Entsetzens der Versammelten auf das ungewöhnlichste steigerte; — ich sage — mich befriedigte diese Wahrnehmung in hohem Grade, weil mich diese Wahrnehmung größter Naivität des Publikums darin bestätigte, daß jede edle Absicht erreicht werden kann. Die wenigsten konnten sich klar sein, wem sie diesen Eindruck verdankten, dem Musiker oder dem Dichter, und mir kann es nur daran liegen, diese Bestimmung unentschieden zu lassen.

Ich kann nicht den besonderen Ehrgeiz haben, durch meine Musik meine Dichtung in den Schatten zu stellen, wohl aber würde ich mich zerstücken und eine Lüge zutage bringen, wenn ich durch meine Dichtung der Musik Gewalt antun wollte. Ich kann keinen dichterischen Stoff ergreifen, der sich nicht durch die Musik erst bedingt: mein »Sängerkrieg«, wenn das dichterische Element darin vorwaltet, war meiner höhern Absicht nach aber auch ohne Musik nicht möglich.

Ein Kunstwerk existiert aber auch nur dadurch, daß es zur Erscheinung kommt: dies Moment ist für das Drama die Aufführung auf der Bühne, — soweit es irgend in meinen Kräften steht, will ich auch diese beherrschen, und ich stelle meine Wirksamkeit zu diesem Zweck den übrigen Teilen meiner Produktivität fast vollständig zur Seite. In diesem Sinn kann mein Gelingen sich nur in dem unmittel-

baren Erfolg der Aufführung, sobald das Fremdartige und Ungewohnte derselben von der größeren Masse überwunden ist, aussprechen, und es beruhigt mich, bei edlem Zweck das Gelingen nur durch edle Mittel erreichbar zu wissen. Wo ich das Gelingen nicht erreicht sehen konnte, erkannte ich stets einen Fehler, nicht jedoch in dem einzelnen Mittel, sondern im wesentlichen Ganzen.

Eines noch ist wohl zu erwägen: da, wo die Musik mitwirkt, drängt sich dieses mächtig sinnliche Element so lebhaft in den Vordergrund, daß die Bedingungen ihrer Wirksamkeit als einzig maßgebend erscheinen müssen. Ob nun aber die Musik durch ihr eigenstes Element imstande ist, überall dem zu entsprechen, was eine Dichtung — so musikalisch sie auch immer sei — darbietet, wage ich noch nicht zu entscheiden. . . .

Daß wir bei solchen Vorgängen das Höchste und Wahrste der Oper — nicht für ihren rein musikalischen Teil, sondern als dramatisches Kunstwerk im ganzen — bei weitem noch nicht erreicht haben, muß unbezweifelt bleiben, und in diesem Sinne und von dem Standpunkt meiner von mir selbst weit eher bezweifelten als überschätzten Kräfte aus gelten mir meine jetzigen und nächsten Arbeiten nur als Versuche, ob die Oper möglich sei. . . .

An Eduard Hanslick[1].
Dresden, 1. Januar 1847.

Das unglückliche Mesersche Verlagsunternehmen.

W. spricht über seine mißliche Geldlage, in die er durch die Mesersche Verlagsunternehmung[2] ein für allemal geraten[3].

An Johann Kittl[4].
Dresden, 21. März 1847.

»Tannhäuser« vor brechend vollem Hause.

Vorigen Sonntag[5] haben wir »Tannhäuser« vor b r e c h e n d vollem Hause wieder gehabt: der neue Schluß[6] machte sich gut, denn selbst die Fremden, die

---

[1] E. H., geb. 11. September 1825 in Prag, gest. 7. August 1904 in Baden bei Wien; Musikschriftsteller und Kritiker. Später bekanntlich der bissigste und gehässigste Gegner Wagners. D. H.

[2] Des »Rienzi«, »Fl. Holländers« und »Tannhäuser«. D. H.

[3] Nach Altmann zitiert. D. H.

[4] J. K., geb. 8. Mai 1809 in Worlik (Böhmen), gest. 20. Juli 1868; Komponist, Direktor des Prager Konservatoriums. D. H.

[5] Am 1. August 1847. D. H.

[6] Statt des fernen Erglühens des Venusberges erschien die Göttin selber sichtbar und hörbar, und statt des bisher nur durch das Wartburgglöckchen an-

bei solchen Gelegenheiten immer nur das Maul aufsperren, aber nicht die Hände rühren, wurden lebhaft.

An Ferdinand Heine[1].
Dresden, 6. August 1847.

Mehrmalige Aufführung des »Tannhäuser«.

Meine Oper[2] ist in Deiner Abwesenheit mehrere Male gegeben worden.

An Franz Löbmann[3].
Dresden, 9. September 1847.

Wagner bittet um Übersendung zweier Textbücher des »Tannhäuser«.

Liebes Kind, sage doch Meser, er soll mir sogleich durch Post zwei Textbücher des »Tannhäuser« schicken.

An Minna Wagner.
Berlin[4], 23. September 1847.

Wagners Freude an der »Tannhäuser«-Aufführung.

Ich scheue mich nicht zu bekennen, daß mir diese Oper[5] an dem Abende große Freude machte.

An Ernst Kossak[6].
Dresden, 23. November 1847.

---

gedeuteten Todes der Elisabeth sank schließlich Tannhäuser an ihrer Bahre auf der Bühne sterbend nieder; vgl. W. Tapperts Aufsatz »Die drei verschiedenen Schlüsse des ‚Tannhäuser'« in »Die Musik« I, 20/21, S. 1845 ff. D. H.

[1] Regisseur und Kostumier am Dresdener Hoftheater; intimer und treuer Freund des Meisters, gest. 14. Oktober 1872. D. H.

[2] »Tannhäuser.« D. H.

[3] Frz. L. (1809—1878), Musikdirektor in Riga und Wien; er hielt seit der ersten Begegnung in Riga (1837) mit Wagner treue Freundschaft und hat sie ihm bis an sein Lebensende bewahrt. D. H.

[4] W. hatte sich Mitte September nach Berlin begeben, um die Proben zum »Rienzi« zu leiten, der am 24. Oktober 1847 dort seine Erstaufführung erlebte. D. H.

[5] »Tannhäuser«, dessen vortrefflicher Vorstellung König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen in der zweiten Hälfte des November in Dresden beiwohnte. D. H.

[6] E. K., geb. 4. August 1814 in Marienwerder, gest. 3. Januar 1880 in Berlin; Musikkritiker und Schriftsteller. D. H.

1848.

Wagner bietet Breitkopf & Härtel den Kauf seiner ersten drei Opern an.

Sie wissen, daß ich mich in Erwägung von mancherlei Rücksichten verleiten ließ, drei meiner Opern[1] auf eigene Rechnung herauszugeben: ich würde das Unternehmen auch jetzt vielleicht nicht bereuen, wenn das Kapital dazu mein[2] gewesen wäre, weil weit über die Zinsen eingekommen sind (!) und zwar zu einer Zeit, wo meine Opern über Dresden eigentlich noch nicht hinausgekommen sind: selbst Berlin mußte für den Ertrag des Geschäftes ganz ohne Wichtigkeit bleiben, da die Aufführung meines »Rienzi« aus inneren Gründen dort eine verunglückte war und den nötigen Eindruck deshalb nicht machen konnte. Zumal aber Wien, das bisher der Zensur wegen mir unzugänglich war, steht mir für die Zukunft noch offen, und nach ihm fast alle guten Theater, die sich bisher mit meinen Opern noch nicht versuchten. Dies beiläufig gesagt, drängt es mich nun, die Last dieses Geschäftes loszuwerden: weil ich, ursprünglich ohne Kapital, eben nicht die Zeit und Ruhe habe, eine glücklichere Wendung der Dinge abzuwarten: Kapitale sind mir gekündigt[3], und ich verlange nach einer Ausgleichung dieser Sache, um zur nötigen künstlerischen Ruhe wieder zu gelangen. Ich biete Ihnen daher den Kauf dieses Geschäftes an: nämlich der drei Opern »Rienzi«, »Fliegender Holländer« und »Tannhäuser«. Gegen die Übernahme alles Vorrätigen würde Ihnen der bisherige Besorger des Verlages, Herr Meser in Dresden, eine genaue Berechnung des verwendeten Kapitales liefern; davon würde der bereits gezogene Gewinn abgezogen werden, und der Rest ohne irgendwelches Honorar für den Autor würde die Summe herausstellen, für welche Sie in das Eigentum dieses Geschäftes einzutreten hätten. Da ich aus Ihrem früheren Verkehr mit mir Grund habe anzunehmen, daß Sie, sobald ich kein Honorar gefordert hätte[4], meine Opern willig für Ihre Rechnung in Verlag genommen hätten, so glaube ich ziemlich zuversichtlich, daß Sie nichts Erhebliches gegen solch ein Arrangement einzuwenden haben dürften. Verzichtete ich dadurch nun ein für allemal auf jeden Gewinn von meinen Arbeiten, so erscheint mir dies Opfer doch gering gegen den von mir so heiß ersehnten Zustand einer gründlichen Beruhigung meiner äußeren Angelegenheiten und

---

[1] »Rienzi«, »Fliegender Holländer« und »Tannhäuser«. D. H.

[2] W.s Gläubiger waren Dr. Pusinelli, sein Hausarzt, der Schauspieler Hans Kriete und der Kammermusiker Hiebendahl; vgl. den Zessionsvertrag vom 30. September 1853. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 23. Juni 1848. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 27. Juli 1843. D. H.

wünsche daher von ganzem Herzen, Sie möchten recht schnell auf meinen Vorschlag eingehen[1].

An Breitkopf & Härtel.
Dresden, 17. Juni 1848.

Wagner trägt Liszt an, der Verlagseigentümer seiner drei Opern zu werden.

Die Herausgabe meiner drei Opern ist von mir selbst unternommen worden: das Kapital dazu habe ich mir einzeln zusammengeborgt: jetzt ist mir alles gekündigt[2], ich kann keine Woche mehr bestehen, denn jeder Versuch, das mir eigentümliche Geschäft, selbst für die baren Ausgaben bloß, zu verkaufen, ist in der gegenwärtigen schwierigen Zeit ohne Erfolg geblieben. Aus mehreren hinzutretenden Motiven wird mir die Sache sehr gefährlich: und ich frage mich heimlich, was aus mir werden soll. Die Summe, um die es sich handelt, ist fünftausend Taler: nach Abzug des bereits daraus Gewonnenen und mit Verzicht auf Honorar ist dies das in den Verlag meiner Opern verwendete Geld. — Können Sie das Geld schaffen? Haben Sie es, oder hat es jemand, der es Ihnen zuliebe hergäbe? Wäre es nicht sehr interessant, wenn Sie der Verlagseigentümer meiner Opern würden? Freund Meser würde das Geschäft auf Ihre Rechnung so redlich fortführen wie auf die meinige: Ein Advokat würde die Sache in Ordnung bringen. Und wissen Sie, was daraus folgen würde? Ich würde wieder ein M e n s c h werden, ein Mensch, dem die Existenz möglich geworden ist, — ein Künstler, der nie in seinem Leben wieder nach einem Groschen Geld fragen und nur froh und freudig arbeiten würde. Lieber Liszt, mit diesem Gelde kaufen Sie mich von der Sklaverei los! Dünke ich als Leibeigener Ihnen soviel wert[3]?

An Franz Liszt.
Dresden, 23. Juni 1848.

Liszt soll gegen Übernahme von Wagners Schulden dessen Opern erhalten. Wagner bittet um Liszts baldigen Besuch.

Ich schlage mich nun hier auf Tod und Leben herum und weiß nicht, wie es enden wird. An meinen Advokaten habe ich geschrieben und ihm meine letzte Hoffnung mitgeteilt, durch Ihre energische Dazwischenkunft eine mögliche Chance

---

[1] Br. & H. fühlten sich aber außerstande, auf W.s Anerbieten einzugehen; vgl. Brief Br. & H.s an Wagner vom 20. Juni 1848. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 17. Juni 1848. D. H.

[3] Liszt konnte dem Freunde nicht helfen: Wagner mußte sich selbst mit seinen Gläubigern abfinden. D. H.

zur Ausgleichung meiner Angelegenheiten herbeigeführt zu sehen. Ihr Name wird in der Verhandlung viel wirken, mehr aber noch Ihre Person: schenken Sie mir die letztere auf einen Tag — aber s e h r b a l d. Ich muß, hier vorgefundenen Nachrichten nach, künftigen Mittwoch oder Donnerstag eine Reise[1] unternehmen, mich somit um 14 Tage von Dresden entfernen. Aufführungen meiner Opern kann ich Ihnen aus diesem Grunde, sowie auch anderer Ursachen willen, daher nicht bieten. Könnten Sie sich nun wohl entschließen, auch ohne die Aussicht auf eine meiner Opern, recht schnell hierher zu kommen? Biete ich Ihnen keine Aufführungen, so sollen Sie dagegen (wie es mein sehnlichster Wunsch ist!) meine Opern samt und sonders d a g e g e n als erbliches Eigentum in Empfang nehmen. Kommen Sie[2]! — Sie schaffen durch Ihre Person viel Gutes, mehr als ich mit meiner Person je in meinem Leben zu vollbringen vermag; denn ich kann mir ja selbst nicht helfen!

An Franz Liszt.
Dresden, 1. Juli 1848.

Wagner bittet Liszt, der Fürstin Wittgenstein mitzuteilen, daß der »Tannhäuser« wegen Unwohlseins Tichatscheks und eines Gastspieles jetzt nicht gegeben werden könne.

Herzlichen Gruß und schönsten Dank für viele und manche Sorge, die Sie um mich getragen[3].

Ich hatte der Frau Fürstin Wittgenstein Nachricht wegen einer Aufführung meines »Tannhäuser« versprochen[4]: jetzt kann ich Ihnen keine andere geben, als daß diese Oper Sonntag oder Montag, wie ich versprochen hatte, nicht aufgeführt werden kann, hauptsächlich weil Tichatschek nicht wohl ist, selbst aber auch, wenn er wohl ist, könnte sie nicht sein, weil wir zunächst noch einen Gastsänger Formes[5] abzufüttern haben. Ich vermute, daß »Tannhäuser« erst etwa 8 Tage später möglich werden wird[6].

An Franz Liszt.
Dresden, 6. September 1848.

---

[1] Freitag, den 7. Juli 1848, trat W. seine Reise nach Wien an. D. H.

[2] »Nach Dresden ist es mir jetzt nicht möglich zu kommen« schrieb Liszt an Wagner; vgl. Brief vom 4. Juli 1848. D. H.

[3] Liszt hatte sich wegen des Partiturengeschäfts an einen Herrn von Villen gewandt; vgl. Liszts Brief an Wagner vom 4. Juli 1848. D. H.

[4] Wagner hatte in den letzten Augusttagen Liszt in Weimar besucht. D. H.

[5] Karl Formes, geb. 7. August 1816 in Mühlheim a. Rh., gest. 15. Dezember 1889 in Neuyork; trefflicher Bassist. D. H.

[6] Vgl. den folgenden Brief. D. H.

Wagner meldet Liszt, der »Tannhäuser« sei auf den 24. September angesetzt.

Wenngleich ich auch kaum zu hoffen wage, daß Sie ihr Folge geben können, beeile ich doch, Ihnen die Nachricht zukommen zu lassen, daß nächsten Sonntag, am 24. September, mein »Tannhäuser« hier zur Aufführung angesetzt ist[1].

An Franz Liszt.
Dresden, 19. September 1848.

1849.

Liszt ist mit der Einstudierung des »Tannhäuser« in Weimar beschäftigt, weshalb Wagner auf einen Erfolg hofft.

In dieser schlimmen Zeit übernehmen Sie also die Plage, sich mit meinem »Tannhäuser« herumzuschlagen? Ist Ihnen der Mut noch nicht gesunken bei der mühevollen und nur im glücklichsten Falle dankbaren Arbeit? »Im glücklichsten Falle« sage ich: denn nur, wenn die Darsteller (zumal der der Hauptrolle) der äußerst schwierigen Aufgabe genügen, dann aber auch das Ungewohnte derselben sie nicht abschreckt und ihren guten Willen lähmt, nur dann kann auch der glückliche Fall eintreten, daß die Aufführung verständlich und wirksam wird. Wenn ich auf irgendeinen Umstand eine Hoffnung des Erfolges setze, so ist es darauf, daß Sie sich der Sache unterzogen haben. Ihnen wird schon etwas gelingen, das bin ich überzeugt. . . .

Herrn von Zigesar[2], der mir sehr artig geschrieben, bitte ich Sie, mich bestens zu empfehlen: die in seinem Briefe gegen mich angeregten Punkte haben hoffentlich durch Herrn Genast[3] mündlich Erledigung gefunden, namentlich auch der wegen des Honorares, von dem ich gern ganz zurückstehe.

An Franz Liszt.
Dresden, 14. Januar 1849.

Der »Sängerkrieg«: kein Konzertstreit, sondern ein dramatischer Gedanken- und Empfindungskampf.

Wenn ich den Musiker auch zum Dichter erhob, so konnte ich ihn umsoweniger doch den eigentlichen Hauptzweck des Dramas selbst

---

[1] Vgl. den vorhergehenden Brief; dieser Aufführung wohnte die Fürstin Wittgenstein bei. D. H.

[2] Intendant des Weimarer Hoftheaters. D. H.

[3] Eduard Genast, geb. 15. Juli 1797 in Weimar, gest. 4. August 1866 in Wiesbaden; Sänger, Schauspieler und Regisseur in Weimar. D. H.

aus dem Auge verlieren lassen; denn um dieses höchsten aller künstlerischen Zwecke willen ward ja seine besondere Kunst — die Musik — eben nur mit herbeigezogen; und so mußte es mir als seine rechte Aufgabe erscheinen: des Reichtums musikalischen Ausdrucks vollkommen gewiß und innerlichst bewußt, nun wiederum nichts anderes als das Drama selbst zu wollen, natürlich aber das Drama, welches ohne jenes musikalische Bewußtsein des Dichters nicht zum Vorschein kommen konnte. Um mich hierüber vollkommen deutlich zu machen, verweise ich auf eine Hauptszene meines »Tannhäuser«: den »Sängerkrieg«; offenbar mußte und konnte hier, zumal um die Katastrophe durch diese Szene herbeizuführen, nur die dichterische Absicht vorherrschen; die Sänger durch Gesangskünste, Verzierungen und Kadenzen sich überbieten zu lassen, hätte die Aufgabe eines Konzertstreites, nicht aber eines dramatischen Gedanken- und Empfindungskampfes sein können; wiederum aber konnte dieser Dichterstreit, in welchem sich das ganze volle Wesen der beteiligten Menschen einsetzt, in seiner dramatischen Wirkung ohne jene höchste und mannigfaltigste Kraft musikalischen Ausdruckes, wie ich sie meine, nicht verwirklicht werden, und zu meiner Befriedigung habe ich erfahren dürfen, daß gerade diese so gewagte Szene bei jeder Aufführung die lebhafteste und gesteigertste Teilnahme des Publikums in Anspruch nahm: ich hatte somit den Triumph, unser hierfür sehr entwöhntes Publikum in der Oper durch den Gedanken zu fassen, nicht bloß durch die Empfindung.

Daß ich es kurz noch einmal wiederhole: meine Richtung habe ich eingeschlagen als Musiker, der, von der Überzeugung des unerschöpflichen Reichtums der Musik ausgehend, das höchste Kunstwerk, nämlich: das Drama will[1]. Ich sage will, um mein Streben zugleich mit anzudeuten; ob ich es kann, das vermag ich allerdings nicht zu beurteilen, und wenn ich mich irre, kann dies nur infolge meiner schwachen Befähigung, nicht aber meines richtigen Willens sein.

An Freiherrn von Biedenfeld[2].
Dresden, 17. Januar 1849.

Wagner dankt Herrn von Zigesar für die Teilnahme an seinem Werke und allen Beteiligten, insbesondere Liszt, für die fleißige Einstudierung.

Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihr so freundliches Schreiben, durch das Sie mich lebhaft erfreut haben. Ich gestehe,

[1] Vom Herausgeber gesperrt. D. H.
[2] Schriftsteller in Weimar. D. H.

daß ich es jetzt nicht für die Zeit hielt, für meine Arbeiten Teilnahme zu finden, und zwar weniger der jetzigen Weltbewegung wegen, als vielmehr wegen des Mangels alles höheren Ernstes, der schon lange aus der Teilnahme am Theater gewichen ist und der oberflächlichsten Unterhaltungssucht Platz gemacht hat. Sie selbst fürchten für die Aufnahme meiner Oper von seiten des weimarischen Publikums, — da Sie zu gleicher Zeit mir aber Ihre Teilnahme dafür so herzlich an den Tag legen, darf ich wohl hoffen, daß Sie mir darin beistimmen werden, wenn ich Ihre verehrten Vorgänger unumwunden anklage, schuld daran zu sein, daß Sie jetzt dem Publikum einen verwahrlosten und oberflächlichen Geschmack zutrauen müssen: denn wie man einen Menschen erzieht, so wird er, und ein Theaterpublikum ist dem Eindruck der Zucht gewiß nicht minder untergeben. Jedoch, wie unrecht tue ich, einen Übelstand für Weimar zu rügen, der im vergangenen Menschenalter durch alle Theater der Welt eingerissen ist! Und noch dazu verfalle ich in den Verdacht, dies nur im eitlen Interesse eines Werkes zu tun, das vielleicht aus ganz anderen, in seiner Verfehltheit selbst liegenden Gründen, der Ungunst des Publikums ausgesetzt sein dürfte! — Wie dem auch sei, jedenfalls ist Ihre Bemühung um mein Werk gerade unter so bewandten Umständen um so erfreulicher und verdienstlicher, und ich sage Ihnen auch dafür meinen erkenntlichsten Dank.

Das Vergnügen eines Besuches bei Ihnen in Weimar werde ich mir, zumal aus diesseitigen Gründen, wohl auf ein anderes Mal aufsparen müssen; am mindesten bestimmt mich dazu etwa die Furcht, meinen Erwartungen in bezug auf die Aufführungen meiner Oper wenig entsprochen zu sehen: ich hege aus voller Überzeugung einen höchst günstigen Begriff von dem, was Fleiß und besonders guter Wille leisten können, da ich im Gegensatze dazu weiß, wie wenig die kostbarsten Mittel ohne dies beides für die wahre Kunst zu vermögen imstande sind. Da ich nun dieser Haupterfordernisse für Ihr Theater mich für versichert halten kann, so glaube ich nur Grund zu haben, Ihnen und allen Beteiligten, zumal auch meinem Freunde Liszt, im voraus auch hierfür meinen besten Dank zu sagen, keinesweges aber von übertriebenen Bedenklichkeiten mich quälen zu lassen. Recht sehr wünsche ich nur, daß der hohen Geburtstägerin[1] der Erfolg Ihrer Bemühungen anerkennenswert erscheinen möge.

An Freiherrn von Zigesar.
Dresden, 8. Februar 1849.

---

[1] Großherzogin Maria Paulowna, an deren Geburtstage, 16. Februar, die Erstaufführung des »Tannhäuser« 1849 in Weimar stattfand. D. H.

Wagner dankt Liszt für sein mutiges Eintreten für sein Werk und die erfolgreiche Aufführung desselben in Weimar.

Nach allem, was ich in Erfahrung bringe, haben Sie nach den beispiellosen Erfolgen Ihres bisherigen Lebens und künstlerischen Wirkens ganz kürzlich sich einen neuen errungen, der wahrscheinlich dem schönsten Ihrer früheren in nichts nachsteht, in mancher Hinsicht sie vielleicht sogar übertrifft. Glauben Sie, ich könnte dies aus der Ferne nicht beurteilen? Hören Sie, ob ich es vermag.

Kein Theater der Welt hat es noch zu unternehmen für gut befunden, meine seit vier Jahren erschienene Oper »Tannhäuser« zur Aufführung zu bringen; Sie mußten aus aller Welt Enden erst am Sitz eines kleinen Hoftheaters sich auf einige Zeit ansiedeln[1], um sogleich zum Werke zu greifen, damit Ihr schwergeprüfter Freund endlich etwas weiter komme: Sie redeten und verhandelten nicht viel, Sie machten sich selbst über die ungewohnte Arbeit her und studierten den Leuten mein Werk ein. Nun seien Sie aber versichert, daß niemand so gut es weiß als ich, was es heißt, eine solche Arbeit, unter solchen Umständen, wie sie bestehen, zutage zu fördern; wer Teufel studiert nicht alles Opern ein! Ihnen galt es nicht bloß, die Oper aufzuführen, sondern sie verstanden und mit Beifall aufgenommen zu wissen. Dazu hieß es mit Leib und Seele sich in die Arbeit werfen, mit Leib und Seele sich aufopfern, jede Faser seines Leibes, jede Fähigkeit der Seele auf das eine hin zu drängen, auf das eine hinwirken zu lassen: daß das Werk des Freundes nicht nur zutage, sondern daß es schön und ihm nützend zutage käme. Sie mußten sich versichern, daß es gelänge, denn nur um des Gelingens willen waren Sie ans Werk gegangen; und hierin liegt die Kraft Ihres Charakters und Ihrer Fähigkeit —, es **ist** Ihnen gelungen.

Habe ich Ihre schöne Tat richtig beurteilt, habe ich somit Sie verstanden, so werden Sie hoffentlich auch mich verstehen, wenn ich ebenso kurz und bündig, wie es Ihre Tat war, Ihnen jetzt nur dies eine zurufe:

ich **danke** Ihnen, lieber Freund!

Sie haben aber nicht nur meinem Werke nützen wollen, Sie haben auch mir selbst nützen wollen: Sie wußten, daß ich, wie nun einmal meine Lage ist, ein ziemlich auf sich beschränkter, verlassener, einsamer Mann bin. Sie wollten mir Freunde zuwenden und dachten

---

[1] Vgl. hierzu »Eine Mitteilung an meine Freunde«, Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. IV, S. 340. D. H.

gut genug von meiner Arbeit, daß Sie die Verbreitung derselben selbst für fähig hielten, mir Freunde zu verschaffen.

Lieber Freund, gerade jetzt haben Sie dadurch, wie durch einen Zauber, mich erhoben: denn — nicht um Ihnen zu klagen, sage ich Ihnen das, sondern um Sie von der Macht des Eindruckes zu überzeugen, — gerade jetzt, in derselben Woche, in der Sie meinen »Tannhäuser« in Weimar aufführten, erlitt ich von meinem hiesigen Intendanten[1] so niederträchtige Beleidigungen[2], daß ich mehrere Tage mit mir kämpfte, ob ich es länger ertragen sollte, um des Bissen Brotes willen, den mir mein Dienstverhältnis zu essen gibt, mich länger der nichtswürdigen Behandlung auszusetzen, und nicht lieber alle Kunst fahren zu lassen, mein Brot mit Tagelohn zu verdienen, um nur nicht länger dem Despotismus der boshaftesten Ignoranz ausgesetzt zu sein. Gott sei Dank, die Erfahrungen aus Weimar und Tichatscheks Grüße und Berichte haben mich wieder aufgerichtet. Ich habe wieder Mut zum Ertragen!

Auch das danke ich Ihnen!

Will's Gott, so sehe ich Sie nun bald einmal wieder, mein lieber, werter, hochverdienter Freund! In der verflossenen Woche war es mir unmöglich, meinen Peiniger mit irgendeiner Bitte, wie der um einen kleinen Urlaub, anzugehen; gern wäre ich sonst gekommen, wenn auch nur, um ein paar Stunden heiter und aufgeweckt mit Ihnen zu verbringen und Ihnen meine hohe Freude über Sie zu bezeugen[3]. — Nehmen Sie für heute so vorlieb! Es kommt alles aus vollstem Herzen, und Tränen habe ich dabei auch im Auge.

Von Herrn von Zigesar, Biedenfeld und Genast erhielt ich zugleich Briefe voll des freudigsten und freundlichsten Inhaltes: ich beantworte sie alle mit einem Male, indem ich Sie zu meinem Dolmetscher mache....

An Franz Liszt.
Dresden, 20. Februar 1849.

---

[1] Freiherr von Lüttichau. D. H.

[2] Lüttichau hatte Wagner in die Hoftheaterexpedition vorgeladen, wo er ihm in dreistündiger Konferenz bittere, aber ungerechte Vorwürfe wegen seiner Amtsführung machte; vgl. das Nähere darüber bei Glasenapp Bd. II, 324 ff. (5. Auflage). D. H.

[3] Liszt hatte in einem Briefe vom 9. Februar 1849 Wagner zu den letzten Proben eingeladen. D. H.

Beispielloser Erfolg des »Tannhäuser« in Weimar. Wagner vom Erbgroßherzog nach Weimar eingeladen.

In Weimar hat kürzlich[1] mein »Tannhäuser«, wie durch alle Nachrichten[2] es mir bestätigt wird, einen dort noch beispiellosen Erfolg gehabt: der Erbgroßherzog[3] hat mich fast flehentlich eingeladen, im Mai ihn zu besuchen. ...

An Cäcilie Avenarius.
Dresden, 25. Februar 1849.

Übertragung der »Tannhäuser«-Ouvertüre und Transkription des »Abendsterns« für Klavier durch Liszt. W.s Dank an Herrn von Biedenfeld für seinen »Tannhäuser«-Bericht und an das Künstlerpersonal.

Tausend Dank für Ihren Brief[4]. Wir sind doch recht artig im Zug miteinander! Wenn uns beiden die Welt gehörte, ich glaube, wir würden den Leuten darin manche Freude machen? Ich hoffe, wir zwei kommen nun aber wenigstens miteinander aus: wer nicht mit uns will, bleibe hinter uns, — und so sei unser Bündnis besiegelt!

Was fange ich nun aber mit dem schönen Brief[5] an, den ich mit dem Ihrigen erhielt? Habe ich Ihre verehrte Freundin wirklich so erfreut durch mein schwaches Werk, daß sie es der Mühe wert fand, mir dagegen eine so überraschend große Freude zu machen? In der Tat, die Wirkung auf mich ist vollkommen erreicht, kaum aber kann ich glauben, daß mein Werk allein einen ähnlichen Eindruck auf die geistreiche Fürstin hervorbringen konnte, und ich vermute wahrscheinlich sehr richtig, daß auch hier mein Freund Liszt mit seinem wundertätigen Feuer für mich geworben hat. Wie dem sei, — ich komme mir gerade heute so albern vor, Ihrer verehrten Freundin anders, als eben nur durch Ihre Mitteilung, durch Ihren Mund zu danken;

---

[1] Am 16. Februar 1849. D. H.

[2] Vgl. Liszts Brief an Wagner vom 26. Februar 1849, worin es u. a. heißt: »Die Herren Zigesar, Genast und Biedenfeld haben Ihnen ausführlich den Eindruck beschrieben, den Ihr Meisterwerk in unserm Publikum erweckt hat. In der ‚Deutschen Allgemeinen Zeitung' werden Sie einige Zeilen finden, welche ich Brockhaus auf sein Verlangen zugeschickt habe, und deren Redaktion Biedenfeld besorgt hat.« D. H.

[3] Karl Alexander. D. H.

[4] Vom 26. Februar 1849. D. H.

[5] Dem Lisztschen, vom 26. Februar, war ein Brief der Fürstin Wittgenstein, vom 25. Februar 1849 datiert, beigefügt. Die geistreiche Frau spricht darin mit enthusiastischen Worten der Bewunderung vom »Tannhäuser«. D. H.

darum aber bitte ich Sie aus allen Kräften, richten Sie meinen Dank so inständig und freudig aus, als es Ihnen nur möglich ist. Werden Sie mir diese Bitte erfüllen?

Ehe ich etwas davon erfuhr, dachte ich schon vor mehreren Jahren, ja — schon als ich die Ouvertüre komponierte, daran, ob ich wohl einmal diese von Ihnen spielen hören sollte: nie hätte ich Ihnen ein Wort davon gesagt, denn mit so etwas darf man keine Zumutungen stellen; nun ich aber erfahre[1], daß Sie sich wirklich damit befassen, sich dieses Tonstück auf Ihre Weise anzueignen, muß ich Ihnen sagen, daß es mir gerade dieselbe Empfindung erweckt, als ginge mir ein wunderbarer Traum aus. Ist's also möglich??! — warum nicht? — Ihnen ist eben alles möglich! — Wegen des »Abendsterns«, bester Freund, verfügen Sie doch ja ganz nach Ihrem Belieben: ich habe Meser davon gesagt, und dieser wird Ihnen sogleich schreiben, um sich ganz zur Ihrer Disposition zu stellen: ziehen Sie einen andren Weg der Publikation[2] aber vor, so tun Sie ganz nach Ihrem Belieben. Jedenfalls fühle ich mich sehr durch Ihr Vorhaben geschmeichelt.

Heute las ich auch den von Ihnen bezeichneten Bericht über meine Oper in der »Deutschen Allgemeinen Zeitung«: seine Fassung hat mich von neuem Herrn von Biedenfeld[3] sehr, sehr verbunden: ich bitte Sie, bester Freund, ihm meinen herzlichsten Dank dafür auszurichten! Noch muß ich Sie ersuchen, nachträglich mich auch dem Künstlerpersonal, das durch seinen erfolgreichen Eifer sich so sehr verdient um mich gemacht hat, meine größte und wohlempfundenste Erkenntlichkeit dafür an den Tag zu legen. Wie vielen und wieviel hätte ich nicht zu danken! Daher freue ich mich denn auf den Mai, wo ich jedenfalls zu Ihnen komme: da will ich es denn aus vollstem Herzen so laut herausbringen, als meine Brust es nur vermag. Also, im Mai! —

An Franz Liszt.
Dresden, 1. März 1849.

Wagner bittet Liszt, er möge ihm umgehend die Partituren von »Tannhäuser«, »Lohengrin« usw. nach Paris nachschicken.

Liszt wird in diesen Tagen ein Paket Partituren usw. von meiner Frau erhalten: er möge es öffnen!... Ist er mit der Durchsicht[4] fertig, so ersuche ich ihn,

---

[1] Liszt schrieb am 26. Februar an Wagner: »Wissen Sie, was mir eingefallen ist? Nichts mehr und nichts weniger, als mir auf meine Art und fürs Klavier die ‚Tannhäuser'-Ouvertüre und die ganze Szene: ‚O du mein lieber Abendstern' des dritten Aktes anzueignen.« D. H.

[2] »Das Lied an den Abendstern« erschien bei Kistner in Leipzig. D. H.

[3] Vgl. Liszts Brief an Wagner vom 26. Februar 1849. D. H.

[4] Der »Lohengrin«-Partitur. D. H.

diese mit den übrigen Partituren[1] und Textbüchern mir möglichst schnell nach Paris nachzuschicken.

An O. L. B. Wolff[2].
Zürich[3], 29. Mai 1849.

Liszts Artikel über den »Tannhäuser« ‚ein wahres Kunstwerk'.

In Zürich bekam ich denn auch Deinen Artikel[4] über »Tannhäuser« im »Journal des Débats« zu lesen. Was hast Du da gemacht? Du hast den Leuten meine Oper beschreiben wollen und hast statt dessen selbst ein wahres Kunstwerk hervorgebracht! Gerade wie Du die Oper dirigiertest, so hast Du über sie geschrieben: neu, ganz neu aus Dir heraus! — Wie ich den Artikel aus der Hand legte, waren meine Gedanken zunächst folgende: dieser wunderbare Mensch kann nichts tun und treiben, ohne aus innerer Fülle sich selbst von sich zu geben; er kann nirgends nur reproduktiv sein, es ist ihm keine andere Tätigkeit möglich als die reine produktive; alles drängt in ihm zur absoluten, reinen Produktion hin, und doch ist er immer noch nicht daran gegangen, seine Willenskraft zur Produktion eines großen Werkes zusammenzuspannen? Ist er bei seiner vollendeten Individualität zuwenig Egoist? Ist er zu liebevoll, und macht er es, wie Jesus am Kreuze, der allen hilft, aber sich nicht? . . .

Kurz nach dem Erscheinen Deines Artikels erfolgte nun meine Ankunft in Paris[5]: wir wissen am besten, daß dies ein Zufall war, und am wenigsten hattest Du an diesen Zufall gedacht, als Du den Artikel schriebest und absandtest. Dieser Zufall hat aber meiner Stellung in Paris sogleich eine ganz bestimmte Farbe gegeben, und — unser Freund Meyerbeer sieht diese Farbe so schwarz als nur irgend möglich! O, bester Liszt, über diesen Mann muß Du Dir noch vollkommen klar werden!

An Franz Liszt.
Paris, 5. Juni 1849.

---

[1] »Tannhäuser«, »Fliegender Holländer« usw. D. H.

[2] Gymnasialprofessor in Jena; er war Wagner bei der Flucht in die Schweiz behilflich, indem er ihm den Reisepaß eines Professors Widmann, auf dessen Namen Wagner dann reiste, besorgte. D. H.

[3] Wagner langte auf seiner Flucht von Dresden am 28. Mai 1849 in Zürich an. D. H.

[4] Derselbe erschien, mit dem über »Lohengrin« vereinigt, später (1851) unter dem Titel »Lohengrin et Tannhäuser« bei Brockhaus in Leipzig in Buchform; jetzt abgedruckt in Liszts Gesammelten Schriften (V.-A.), Bd. II, S. 3—59. D. H.

[5] In den ersten Tagen des Juni 1849. D. H.

Wagner bittet Liszt dringend um Zusendung der zurückgelassenen Partituren.

Für jetzt habe ich noch die dringende Bitte an Dich, meine Partituren[1] und sonstigen literarischen Gerätschaften, die durch die Sendung meiner Frau Dir zugekommen sind, mir alsbald hierher zu schicken: ich muß mich wieder etwas mit mir selbst in Schwung setzen, damit die Glocke wieder läute.

An Franz Liszt.
Zürich, 9. Juli 1849.

Wagner fragt nach dem Verbleib seiner Partituren.

Bist Du so freundlich gewesen, die Zusendung meiner Partituren und Schriften hierher mir besorgen zu lassen? Es beängstigt mich, noch nichts davon erhalten zu haben[2].

An Franz Liszt.
Zürich, 4. August 1849.

Wagner will dem Erbgroßherzog Karl Alexander den »Tannhäuser« widmen, Liszt soll das Widmungsblatt besorgen. Übersendung der Widmungsverse. W.s Dank an Liszt für die Übersendung der Partituren.

Der unbekannte Spender[3] hat unrecht, sich vor mir bergen zu wollen: danke ihm von mir.

Vorgestern sandte ich an Dich einen großen Aufsatz[4] ab, Du wirst ihn gelesen haben; es freut mich nun, Deiner Aufforderung[5], den »Tannhäuser« dem Erbgroßherzoge zu widmen, ohne die geringste Verleugnung meiner Grundsätze nachkommen zu können, — denn Du wirst hoffentlich einsehen, daß es mir wahrlich um etwas anderes als um die dummen politischen Tagesfragen zu tun ist.

Es wäre wohl am besten, wenn Du das Widmungsblatt sowie das zu besorgende

---

[1] »Tannhäuser«, »Lohengrin«, »Fliegender Holländer« usw.; vgl. W.s Brief an Wolff vom 29. Mai 1849. D. H.

[2] Vgl. hierzu W.s Briefe an Wolff vom 29. Mai und an Liszt vom 9. Juli und 7. August 1849. D. H.

[3] Der Großherzog Karl Friedrich von Weimar; vgl. hierzu W.sBrief an Minna vom 11. August 1849 und Liszts Brief an Wagner vom 29. Juli 1849. D. H.

[4] »Die Kunst und die Revolution.« Erschien bei Otto Wigand in Leipzig; vgl. W.s Briefe an Liszt vom 4. und an Minna vom 11. August 1849. D. H.

[5] Vgl. Liszts Brief an Wagner vom 29. Juli 1849, worin es u. a. heißt: »Hältst Du es nicht für passend, dem ‚Tannhäuser' (Post scriptum) eine Dedikation beizufügen? Nämlich an den Herrn der Wartburg, S. K. H. Karl Alexander, Erbgroßherzog zu Sachsen-Weimar-Eisenach?« D. H.

Exemplar selbst durch Meser würdest besorgen wollen, Du könntest ihm ja auch im Notfall die kleine Auslage zu vergüten versprechen, denn von jenem Verlage gehört keine Note mehr mein. — Die Verse werden Dir recht sein? Den Brief an den Erbgroßherzog wärest Du wohl so gut, in ein Kuvert mit der Adresse einschlagen zu lassen? . . .

Ich danke Dir auch für die Absendung der Partituren[1].

An Franz Liszt.
Zürich, 7. August 1849.

Wagners Gattin Minna erhält durch Liszt von einem Bewunderer des »Tannhäuser« 100 Taler zugeschickt. Dedikation des »Tannhäuser« an den Erbgroßherzog Karl Alexander von Weimar.

Wie tätig Liszt für mich ist, das hat mir sein letzter Brief[2] bewiesen, worin er mir auch anzeigte, daß er Dir 100 Taler zugeschickt habe: er schrieb, dies Geld sei von einem Bewunderer[3] meines »Tannhäuser« für den Genuß, den ihm dies Werk verschaffte, der aber nicht genannt zu sein wünschte. Zugleich forderte er mich auf, den Klavierauszug von »Tannhäuser« nachträglich noch an den Erbgroßherzog von Weimar zu dedizieren, was ich denn auch sogleich besorgt habe und zwar mit ein paar Versen, die — ohne meine freisinnige Meinung irgend zu kompromittieren — dennoch eine richtige Wirkung machen werden[4].

An Minna Wagner.
Zürich, 11. August 1849.

Wagner erwartet von Belloni eine Aufforderung, im »Conservatoire« die »Tannhäuser«-Ouvertüre aufzuführen.

Von Belloni[5] erwarte ich nächstens auch eine Aufforderung, nach Paris zu kommen, um zunächst meinetwegen die »Tannhäuser«-Ouvertüre im »Conservatoire« aufzuführen.

An Franz Liszt.
Zürich, 14. Oktober 1849.

---

[1] Vgl. hierzu W.s Briefe an O. L. B. Wolff vom 29. Mai und an Liszt vom 9. Juli und 4. August 1849, sowie Liszts Brief an Wagner vom 29. Juli 1849. D. H.

[2] Vom 29. Juli 1849. D. H.

[3] Karl Friedrich, Großherzog von Weimar. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 7. August 1849. D. H.

[5] Gaëtano Belloni, Liszt langjähriger Sekretär. D. H.

Im Januar 1850 soll im »Conservatoire«-Konzert die »Tannhäuser«-Ouvertüre gespielt werden. Aufführung einer »Tannhäuser«-Phantasie für Klavier und Klarinette in Zürich.

Wenn mir es möglich ist, d. h., wenn ich Geld habe, reise ich im Januar nach Paris[1]: da soll im »Conservatoire«-Konzerte die Ouvertüre zu »Tannhäuser« gespielt werden[2]....

Heute ist hier ein Konzert, worin das große Duett aus dem 2. Akte des »Fliegenden Holländer« gemacht wird, auch eine Phantasie für Klavier und Klarinette über »Tannhäuser«.

An Wilhelm Fischer[3].
Zürich, 20. November 1849.

Im Januar wird in Paris im »Conservatoire«-Konzert etwas[4] von mir gemacht werden: selbst wenn ich Paris ins Auge fasse, ist aber an Reüssieren und an Einnahme von dort her noch lange nicht zu denken.

An Theodor Uhlig[5].
Zürich, Ende November 1849.

»Tannhäuser« hat dem Dresdener Hoftheater Ehre gebracht.

Ihr denkt ... nicht einmal daran, wie es mir zumute sein muß, wenn ich ein Werk zwei Jahre fertig habe — wie meinen »Lohengrin« — ohne dazu zu gelangen,

---

[1] W. trat am 29. Januar 1850 die Reise nach Paris an. D. H.

[2] Dieselbe wurde aber erst am 24. November 1850 durch Seghers in einem Konzert der Société Sainte Cécile aufgeführt; vgl. zu dieser Ouvertürenangelegenheit W.s Briefe an Liszt vom 5. Dez. 1849, 9. Februar und 21. April 1850, an Theodor Uhlig vom Ende Nov. und vom 27. Dez. 1849, 24. Februar, 13. und 26. März 1850, an Minna vom 9. und 13. Februar, 2., 13. und 17. März 1850 und an G. Belloni vom 6. Dezember 1849; vgl. auch »Mein Leben«, S. 510. D. H.

[3] Chordirektor am Dresdener Hoftheater, treuer Freund Wagners, gest. November 1859. Vgl. W.s »Nachruf an L. Spohr und Chordirektor W. Fischer«, Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. V, S. 105/10. D. H.

[4] Die »Tannhäuser«-Ouvertüre; vgl. u. a. W.s Brief an W. Fischer vom 20. November 1849. D. H.

[5] Th. U., intimer Freund Wagners, geb. 15. Februar 1822 in Wurzen, gest. 3. Januar 1853 in Dresden; Kammermusiker der Dresdener Hofkapelle, Bearbeiter des »Lohengrin«-Klavierauszuges. Vgl. die Charakteristik desselben in W.s Brief an Liszt vom 11. Juli 1851. D. H.

selbst in Dresden — wo noch meine letzte Arbeit[1] Glück gemacht und dem Institute Ehre gebracht hatte — sie zur Aufführung zu bringen.

An Klara Wolfram[2].
Zürich, 1. Dezember 1849.

Belloni verlangt die Partitur der »Tannhäuser«-Ouvertüre. Wagner will dieselbe im »Conservatoire«-Konzert in Paris selbst dirigieren.

Belloni hat von mir die Partituren meiner Ouvertüren zu »Tannhäuser« und »Rienzi« verlangt, die erste für das »Conservatoire«-Konzert: ich denke, im nächsten Januar wird sie zur Aufführung kommen, und zu dieser Zeit will ich denn nach Paris gehen, die Ouvertüre selbst dirigieren.

An Franz Liszt.
Zürich, 5. Dezember 1849.

Wagner fragt bei Belloni an, wann die »Tannhäuser«-Ouvertüre im »Conservatoire« zur Aufführung gelangen soll.

Wann wird man nach Ihrer Ansicht meine »Tannhäuser«-Ouvertüre im »Conservatoire« zur Aufführung bringen? Sollte es im Januar sein, so werde ich zur rechten Zeit nach Paris reisen ... Haben Sie also die große Güte, mir zu schreiben, wann meine Ouvertüre gespielt werden wird, damit ich mich für die Reise nach Paris vorbereiten kann. Ich hoffe, daß unser lieber Liszt mir die für dieses Unternehmen erforderlichen Mittel zur Verfügung stellen wird.

An Gaëtano Belloni.
Zürich, 6. Dezember 1849.

Die »Rienzi«- und »Tannhäuser«-Ouvertüre wird in Paris einstudiert.

Am 16. Januar 1850[3] gehe ich also nach Paris: ein paar Ouvertüren von mir werden bereits dort einstudiert[4].

An Theodor Uhlig.
Zürich, 27. Dezember 1849.

---

[1] »Tannhäuser.« D. H.

[2] Kl. W., geb. 29. Nov. 1807 in Leipzig, gest. 24. März 1875 in Chemnitz, die künstlerisch begabteste von Wagners Schwestern; vermählt mit dem Sänger Heinrich Wolfram, der später Kaufmann in Chemnitz war. D. H.

[3] Tatsächlich trat W., wie schon erwähnt, erst am 29. Januar 1850 die Reise nach Paris an; vgl. dazu den Brief an Uhlig vom 28. Januar, worin es u. a. heißt: »Morgen früh reise ich ab, um — wenn alles gut geht — den 1. Februar in Paris einzutreffen.« D. H.

[4] Mit der Einstudierung und Aufführung hatte es jedoch noch gute Weile;

1850.

Wagner bittet Liszt um Zusendung der gestochenen Orchesterstimmen der »Tannhäuser«-Ouvertüre.

W. bittet um Zusendung der »gestochenen Orchesterstimmen« der »Tannhäuser«-Ouvertüre, die der Leiter der »Union musicale«, Seghers, aufführen wolle[1].

An Franz Liszt.
Paris, 9. Februar 1850.

Einstudierung der »Rienzi«- und »Tannhäuser«-Ouvertüre in Paris.

Meine Ouvertüren werden schon seit einiger Zeit studiert[2] und sind schon angezeigt: die Konzerte sollen einen großen Erfolg haben, und kein Billett ist übrig. Nächster Tage erwarte ich nun Belloni[3].

An Minna Wagner.
Paris, 9. Februar 1850.

Wagner hat wegen der Stimmen zur »Tannhäuser«-Ouvertüre an Meser nach Dresden geschrieben.

Liszt trägt allerdings viel Schuld, der mich in seinem Briefe[4] gewissermaßen eilig auf Paris verwies und doch wissen mußte, daß Belloni noch bei ihm in Weimar war, dessen er mit keiner Silbe erwähnt. — Nun habe ich wegen der Stimmen zur »Tannhäuser«-Ouvertüre erst an Meser nach Dresden schreiben müssen, und ehe sie ankommen, ist — wie ich erfahre — gar nichts vorzunehmen. . . . Belloni erwarte ich in den nächsten Tagen zurück: dann sollst Du mehr von hier erfahren.

An Minna Wagner.
Paris, 13. Februar 1850.

---

vgl. hierzu W.s Briefe an Liszt vom 9. Februar und 21. April, an Uhlig vom 24. Februar und 13. und. 26. März 1850, an Minna vom 9. und 13. Februar, 2., 13. und 17. März 1850, außerdem »Mein Leben«, S. 512. D. H.

[1] Nach Altmann zitiert. Vgl. W.s Brief an Th. Uhlig vom 24. Februar 1850 und Glasenapp Bd. II, S. 419. (5. Aufl.) D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Th. Uhlig vom 27. Dezember 1849 und die Anmerkungen dazu. D. H.

[3] B. war, als W. nach Paris kam, gerade nach Weimar abgereist. D. H.

[4] Vom 14. Januar 1850. D. H.

Wagner erwartet die Stimmen der »Tannhäuser«-Ouvertüre, deren Aufführung er noch abwarten will.

Der einzige Mensch, der mich hier interessiert, ist Liszts Sekretär, Belloni, der mir zu Gebote gestellte Geschäfts-Intrigenbesorger: dieser ist aber bis heute noch nicht in Paris. Ein äußerst glückliches Mißverständnis und ungenaue Besorgung seinerseits haben verursacht, daß ich volle vier Wochen zu bald nach Paris gekommen bin: das Ausschreiben der Stimmen von meinen Ouvertüren hat hier zu teuer geschienen, und ich — der ich dies endlich nach zehntägigem Aufenthalt in Paris erfahren — habe erst deshalb an Liszt[1] schreiben müssen, und so erwarte ich die Stimmen wenigstens von der »Tannhäuser«-Ouvertüre, die gedruckt erschienen sind. ... Um nicht alles vor Narren gehalten zu haben, will ich nun noch die Aufführung meiner »Tannhäuser«-Ouvertüre abwarten. ...

An Theodor Uhlig.
Paris, 24. Februar 1850.

Wagner meldet, Belloni sei noch nicht nach Paris zurückgekehrt, und bezüglich der Aufführung der Ouvertüren sei noch gar nichts vorbereitet gewesen. Am 1. März sind die Stimmen erst eingetroffen. Wagner mißmutig und verstimmt.

Belloni ist **noch** nicht zurück! Nächste Woche soll er erst kommen. Gut! ohne ihn hatte ich in weiteren Angelegenheiten nichts vorzunehmen, ich hielt mich also nur an die beabsichtigte Aufführung meiner Ouvertüren: Belloni hatte mir geschrieben, die Stimmen würden hier auf Kosten der Musikgesellschaft ausgeschrieben werden: nach langem vergebenen Suchen treffe ich endlich den Dirigenten[2], und dieser entdeckt mir, daß die Gesellschaft noch zu neu und zu arm sei, um die Kosten des Ausschreibens zu bestreiten: also war gar nichts vorbereitet!

Nun schrieb ich erst an Liszt[3], daß er mir schnell die gedruckten Stimmen wenigstens der »Tannhäuser«-Ouvertüre aus Dresden schicke.

Gestern abend habe ich diese Stimmen nun endlich erst erhalten. — Wie mir, namentlich bei meinem drückenden und beängstigenden körperlichen Zustand, unter solchem Ärger, Kummer und Verdruß, endlich noch zumute ist, davon mache Dir ein Bild, wenn Du meinen natürlichen Ekel gegen dieses ganze, kalte, seichte und herzlose Pariser Musiktreiben noch mit in Anschlag bringst.

---

[1] Vgl. W.s Briefe an Liszt vom 9. Februar und an Minna vom 2. März 1850. D. H.

[2] Seghers. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 9. Februar 1850. D. H.

Ich komme mir hier buchstäblich wie in einer langen, langen Nacht vor, in der ich nicht schlafen kann, halbwach träume, mich bald auf diese, bald auf jene Seite wende, um nur endlich — ruhen zu können, d. h. nichts mehr zu wissen — wenigstens nichts von Paris! O ihr törigen Freunde, die ihr nur Spekulation und großen Sums mit mir im Kopfe habt, wie wenig kennt ihr mich und das, was mir nötig ist, um mich glücklich zu fühlen. — Befreiung aus dieser Hölle ist alles, was ich wünsche.

An Minna Wagner.
Paris, 2. März 1850.

Belloni immer noch nicht zurück. Die Proben zur »Tannhäuser«-Ouvertüre sollen erst Ende des Monats beginnen; eine eventuelle Aufführung kann erst Sonntag über 14 Tage sein.

Sieh, ich bin jetzt hier gänzlich unnütz und verzehre mich nur in Kummer und fruchtlosem Treiben. Belloni ist noch nicht angekommen!!! Selbst von der elenden Ouvertüre können noch keine Proben gemacht werden; erst Ende dieses Monates hat man mir Proben in Aussicht gestellt. ...

Wollte ich sie[1] besuchen, so wäre dies aber jetzt die beste Zeit: kommt meine Ouvertüre noch zur Aufführung, so ist dies nächsten Sonntag über 14 Tage[2]; dann kann ich wieder hier sein.

An Minna Wagner.
Paris, 13. März 1850[3].

Wagner erzählt die Ouvertürenangelegenheit. An eine Aufführung der »Tannhäuser«-Ouvertüre sei vorläufig nicht zu denken. Die Proben könnten voraussichtlich Ende des Monats stattfinden. Er darf nicht selbst dirigieren. Ende des Monats will er zu den möglichen Proben von Bordeaux nach Paris zurückkehren.

Belloni forderte im November vorigen Jahres von mir die Ouvertüren zu »Rienzi« und »Tannhäuser« in Partitur: gehorsam schicke ich sie. Anfang Dezember zeigt er mir an, daß diese Ouvertüren von einer neuen Konzertgesellschaft,

---

[1] Die Familie Laussot in Bordeaux, welche Wagner während dieser »wüsten, nutzlosen Pariser Existenz« mit Geldmitteln unterstützte. Vgl. W.s Brief an Minna vom 17. März 1850. D. H.

[2] Das wäre am 31. März gewesen. D. H.

[3] Andern Tags früh verließ W. Paris und traf am 16. März in Bordeaux ein. Vgl. auch W.s Brief an Th. Uhlig vom 13. März 1850. D. H.

»Union musicale« — in Konkurrenz mit den verschimmelnden »Conservatoire«-Konzerten — angenommen und im Laufe des Winters zur Aufführung bestimmt seien: die Zeit der letzteren würde er mir anzeigen. Zugleich meldete er mir, daß er Ende Dezember zu Liszt nach Weimar reisen, am 15. Januar aber wieder zurück in Paris sein werde. Somit rechnete ich die Zeit meiner Reise auf spätestens Ende Januar heraus, verkündete dies Euch und setzte die Abreise fest. Mitte Januar erhalte ich einen Brief von Liszt[1], worin dieser mich in feurigsten Ausdrücken und siegesgewiß zur Abreise nach Paris auffordert: zwar erwähnte er Bellonis nicht, aber ich durfte vermuten, daß sein plötzlicher Impuls, mir zu schreiben, durch Übereinkunft mit diesem, den ich bei ihm — oder vielmehr von Weimar schon wieder abgereist glaubte — entsprungen sei. — Gut. Ich komme also in Paris an, und das erste, was ich erfahre, ist: — daß Belloni s o e b e n n a c h Weimar abgereist sei, — daß aber Liszt von diesem projektierten Besuche seines Sekretärs gar nichts gewußt. Wenn ich in dieser ganzen Pariser Affäre — als Dichter und Komponist — der Kopf sein sollte, so war der ganze übrige Körper mein gewandter, unermüdlich geschickter und erfahrener Belloni. Dieser liebenswürdige Belloni ist nun — h e u t e n o c h n i c h t w i e d e r n a c h P a r i s z u r ü c k g e k o m m e n. Ich bitte Dich, begreife den Inhalt dieser Mitteilung! ...

Nach endlosem Warten erhalte ich endlich die Stimmen meiner »Tannhäuser«-Ouvertüre[2] und zahlte mit Genuß 15 Franks Spesen dafür: — da entdeckt sich, daß die Stimmen noch viel zu zeitig ankamen, denn a l l e s hat die »Union musicale«, nur noch keine Zeit, meine Ouvertüre zu probieren; Aussicht ist mir aber eröffnet worden, daß Ende dieses Monats Proben stattfinden können würden, und zwar unter Leitung eines Dirigenten, der bei allen von ihm geleiteten Aufführungen die glückliche Idee zugleich ausführt, Tempo, Nuance, Vortrag usw. ganz anders wiederzugeben, als der Komponist es sich gedacht hat, und deshalb auch mit leidenschaftlicher Gewissenhaftigkeit darauf besteht, stets selbst zu studieren und zu dirigieren, nie aber dem Komponisten die Ausführung seiner konfusen Ansichten über sein eigenes Werk gestattet. ...

Kurz, morgen früh um 8 Uhr reise ich mit der Vornahme ab, Ende des Monates zu den möglichen Proben meiner Ouvertüre hier zurück zu sein.

An Theodor Uhlig.
Paris, 13. März 1850.

Die »Tannhäuser«-Ouvertüre wird in Paris nicht aufgeführt.

Hier bin ich nun in Bordeaux und warte recht von Herzen auf einen Brief von Dir, der mir zumal auch sagen soll, ob Du nicht gar etwa über diesen meinen

---

[1] Vgl. Liszts Brief an Wagner vom 14. Januar 1850. D. H.
[2] Am 1. März; vgl. W.s Brief an Minna vom 2. März 1850. D. H.

Ausflug böse seist? Setze Dich nun aber einmal recht in meine Lage, wenn ich Dir hiermit berichte, daß, als ich den letzten Brief[1] an Dich in Paris auf die Post getragen hatte, ich vollends noch erfuhr, daß meine Ouvertüre in diesem Winter gar nicht mehr aufgeführt[2] werden könne, da zu dem letzten Konzert, Ende März, nicht mehr Proben genug gemacht werden könnten, um dies »schwierige« Werk einzustudieren. Ich muß gestehen, daß ich nun hellaut auflachte, — wahrlich, so erbärmlich hatte ich es mir nicht gedacht. ...

Mit einem habe ich jedoch große Not; sobald meine Wirte[3] namentlich noch erfuhren, daß aus meiner Ouvertüre Ende März in Paris gar nicht einmal etwas würde, bestürmten sie mich natürlich, noch länger hier zu bleiben.

An Minna Wagner.
Bordeaux, 17. März 1850.

Die Aufführung der »Tannhäuser«-Ouvertüre ist auf nächstes Jahr verschoben worden.

Meine Ouvertüre kann ich in Paris unmöglich selbst dirigieren, und zwar aus dem Grunde, weil sie gar nicht dort aufgeführt wird — da die Zeit zu den Proben nicht mehr ausreichend war: — vielleicht »nächstes Jahr!« Diese Antwort erhielt ich am Abende vor meiner Abreise von Paris[4]. ...

An Theodor Uhlig.
Bordeaux, 26. März 1850.

»Mit der Aufführung meiner Ouvertüre war es nichts«.

Wie mir es diesmal in Paris ergangen ist, wirst Du nun wohl wissen: mit der Aufführung meiner Ouvertüre war es nichts[5]; Du Ärmster hast Dir auch noch darum vergebene Mühe machen müssen.

An Franz Liszt.
Paris, 21. April 1850.

---

[1] Vom 13. März 1850. D. H.

[2] Vgl. W.s Briefe an Th. Uhlig vom 26. März und an Liszt vom 21. April 1850. D. H.

[3] Die Familie Laussot. D. H.

[4] Vgl. hierzu W.s Brief an Minna vom 17. März 1850. D. H.

[5] Vgl. hierzu W.s Briefe an Minna vom 17. und an Th. Uhlig vom 26. März 1850. D. H.

Das Textbuch des »Lohengrin« soll in gleicher Ausstattung, wie das des »Tannhäuser«, erscheinen. Vom »Tannhäuser«-Textbuch wurden über 2000 Exemplare abgesetzt.

Freund Götze[1], dem ich jedenfalls für seinen Tannhäuser noch großen Dank schuldig bin, wird es mit dem Lohengrin[2] ... schwieriger haben ...

In bezug auf dieses Buch[3] habe ich folgende Bitte an Dich: — verkaufe, oder — wenn Du nichts dafür bekommen solltest — verschenke es an einen Verleger, damit es schön ausgestattet — mindestens so wie das Buch vom »Tannhäuser« — herauskommt: das weimarische Theater bezieht dann so viel Exemplare vom Verleger — gegen einen gewissen Rabatt — als es zu seinem Bedarfe an der Kasse nötig hat, — geradeso, wie wir es schon mit dem »Tannhäuser« gehalten haben. Solches Textbuch — bei wohlfeilem Preise — ist übrigens kein schlechtes Geschäft: wir haben vom »Tannhäuser« über 2000 Exemplare abgesetzt.

An Franz Liszt.
Thun[4], 2. Juli 1850.

Liszts begeisterte Teilnahme für den »Tannhäuser«.

Soviel ich jetzt an meinen »Lohengrin« denke, den Du zutage förderst, soviel und fast noch mehr — muß ich Deiner und Deiner furchtbaren Anstrengung dabei gedenken. Ich weiß, was diese Anstrengung ist! Als ich Dich eine Probe vom »Tannhäuser« dirigieren sah[5], wußte ich vollends ganz, woran ich mit Dir war. Was sind wir für Menschen! Nur durch die vollste Verzehrung unsres ganzen Wesens werden wir glücklich.

An Franz Liszt.
Zürich, 16. August 1850.

---

[1] Franz Götze, geb. 10. Mai 1814 in Neustadt a. d. Orla, gest. 2. April 1888 in Leipzig, Tenorist am Weimarer Hoftheater, der erste Tannhäuser dort; später in Leipzig Gesangslehrer. D. H.

[2] Den Lohengrin gab bei der Uraufführung am 28. August 1850 nicht Götze, sondern Beck. D. H.

[3] Das »Lohengrin«-Textbuch. D. H.

[4] Bevor W. von Bordeaux aus über Paris nach Zürich zurückkehrte, verweilte er mit seiner mütterlichen Dresdener Freundin, Frau Julie Ritter, einige Zeit am Genfer See und begab sich nach kurzem Aufenthalte in Zermatt und Thun im Juli wieder nach Zürich. D. H.

[5] Während W.s Aufenthalt in Weimar (13. bis 19. Mai 1849). D. H.

Bei der Dresdener »Tannhäuser«-Aufführung wurden von den Darstellern die Bemerkungen Wagners bezüglich der dramatischen Darstellung unbeachtet gelassen; dasselbe erlebte Wagner anläßlich einer Probe in Weimar.

Ich hatte dort[1] im »Tannhäuser« aus der Partitur in die Partien der Sänger mit der größten Genauigkeit alle Bemerkungen eintragen lassen, welche auf das Verständnis der Situationen und auf die dramatische Aktion überhaupt Bezug hatten, und mußte dann in der Aufführung mit Entsetzen gewahren, daß sie alle unbeachtet gelassen worden waren, ich mußte — denke Dir meinen Schreck! — z. B. sehen, daß mein Tannhäuser im Sängerwettstreite die Hymne auf die Venus — an die Elisabeth richtete, die Worte:

»Wer dich mit Glut in seine Arme geschlossen,
was Liebe ist, weiß der, nur der allein[2]!« —

der keuschesten Jungfrau vor einer ganzen Versammlung in das Gesicht schrie! — Was konnte und mußte unter solchen Umständen der Erfolg sein? — Daß das Publikum mindestens konfus blieb und nicht wußte, woran es war! In Wahrheit habe ich damals in Dresden erfahren, daß das Publikum erst durch das ausführliche Textbuch mit dem dramatischen Inhalte der Oper vertraut wurde und so — durch Abstraktion von der eigentlichen Vorstellung, durch eigene Zutat der Phantasie erst auch die Vorstellung verstehen lernte. . . .

Schon bei einer Probe des »Tannhäuser« in Weimar hatte ich Veranlassung, die Unbeachtung szenischer Vorschriften von seiten der einzelnen Darsteller diesen in das Gedächtnis zu rufen: wenn dort z. B. Elisabeth bei dem Nachspiele des Duettes mit Tannhäuser im zweiten Akte den Wiedereintritt des zarten Themas der Klarinette[3] im langsameren Tempo nicht dadurch szenisch rechtfertigte, daß sie — wie es in der Partitur angezeigt stand — in den Burghof hinab Tannhäuser nachblickte und ihm noch einen Gruß zuwinkte, sondern dafür müßig und den Schluß der Musik nur abwartend im Vordergrunde stand, so entsteht dadurch nur eine unerträgliche Länge: jeder Takt einer dramatischen Musik ist nur dadurch gerechtfertigt, daß er etwas auf die Handlung oder den Charakter des Handelnden Betreffendes ausdrückt: jene Reminiszenz im Thema der Klarinette steht daher

---

[1] In Dresden. D. H.

[2] W. hat nicht genau zitiert; die Stelle heißt:
»Wer dich mit Glut in seinen Arm geschlossen,
was Liebe ist, kennt er, nur er allein.« D. H.

[3] Vgl. hierzu »Tannhäuser«, kleine Partitur, S. 324. D. H.

nicht um ihretwillen da, etwa um eines musikalischen Effektes wegen, den Elisabeth zur Not nur szenisch begleiten sollte, — sondern der nachgewinkte Gruß der Elisabeth ist die Hauptsache, die ich im Auge hatte, und jene Reminiszenz wurde von mir nur gewählt, um diese Handlung der Elisabeth entsprechend zu begleiten. In welches unglückselig verkehrtes Verhältnis gerät nun die Musik zur Darstellung, wenn — wie in diesem erwähnten Beispiele — die Hauptsache (d. i. das dramatische Motiv) ausbleibt und dafür nun die Nebensache (d. i. die Begleitung jenes Motives) übrig bleibt!

An Franz Liszt.
Zürich, 8. September 1850.

Der »Tannhäuser« ist nicht so stark instrumentiert wie der »Rienzi«.

Der »Rienzi« (der außer seiner enormen Länge den großen Fehler einer betäubend starken Instrumentation habe) habe das Publikum in Dresden in Masse herbeigezogen, während der »Tannhäuser«, der von diesem Fehler frei sei, sich nur durch die besonderste Fürsorge von oben in nötiger Anziehungskraft erhalten gekonnt habe[1].

An Eduard Genast.
Zürich, 23. September 1850.

Dr. Hermann Francks geistvoller Artikel über »Tannhäuser« in der »Augsburger Allgemeinen Zeitung«.

Ich lese in Journalen über meine Oper[2] nach Dingelstedts Berichte nun etwa so referieren: »Wagner hat wieder eine Oper geschrieben, in der er seinen ‚Rienzi' an wüstem Lärmen noch überboten zu haben scheint« usw. — Es tut mir so leid, daß dies gerade in derselben »Allgemeinen Zeitung« war, wo vor fünf Jahren Dr. Hermann Franck[3] so geistvoll, ruhig und klar erörternd sich über meinen »Tannhäuser« ausließ. Ich bitte Dich, wenn es Dich interessieren könnte, so lies diesen Artikel einmal: er steht: A. A. Z[4]. Nr. 311 vom 7. November 1845. — Wie muß mir zumute sein, wenn ich die beiden Artikel vergleiche!

An Franz Liszt.
Zürich, 2. Oktober 1850.

---

[1] Nach Altmann zitiert. D. H.
[2] »Lohengrin.« D. H.
[3] Vgl. hierzu Glasenapp Bd. II, S. 134 (5. Aufl.). D. H.
[4] »Augsburger Allgemeine Zeitung.« D. H.

Popularität des »Tannhäuser« in Weimar.

Drei Aufführungen des »Lohengrin« haben nun stattgefunden, und nach dem Erfolge spricht mir der dortige Intendant[1] jubelnd die Überzeugung aus, daß dieser Oper in Weimar ganz dieselbe Popularität gesichert sei, wie dem »Tannhäuser« sie gewonnen ist.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 22. Oktober 1850.

Wagner beabsichtigt, seine drei Operndichtungen mit einem Vorwort herauszugeben. Übersendung einer Abschrift der Paraphrase der »Tannhäuser«-Ouvertüre an Liszt. Wagner hat aus Paris guten Bericht über Proben der »Tannhäuser«-Ouvertüre unter Seghers Leitung erhalten.

Habe ich dieses Buch[2] beendigt, so beabsichtige ich — wenn ich einen Verleger[3] dazu finde — meine drei romantischen Operndichtungen[4] mit einem einleitenden und ihre Genesis darstellenden Vorworte[5] herauszugeben. ...

Bülow schickt Dir hierbei auch die Abschrift Deiner Paraphrase der »Tannhäuser«-Ouvertüre zu. Er ist leider jetzt noch nicht dazu gekommen, sie sich einzuüben und mir vorzuspielen, somit kann ich dieses merkwürdige Klavierstück immer nur noch mit dem Auge mir vorführen!

Kürzlich erhielt ich den Brief eines Freundes in Paris, der mehrere Proben der »Tannhäuser«-Ouvertüre unter Seghers Leitung angehört hatte: ich bin durch ihn vollständig noch darüber beruhigt worden, daß sowohl die Ausführung gut besorgt, als auch das Verständnis des Publikums durch ein Programm, das man aus Deinem Artikel[6] über meine Oper gezogen hat, nach Möglichkeit versichert sei. Ob mir im günstigsten Falle etwas hieraus erwachsen könne, muß ich dennoch wohl sehr in Zweifel stellen.

An Franz Liszt.
Zürich, 25. November 1850.

1851.

Mißerfolg der »Tannhäuser«-Ouvertüre in Paris.

Ich habe jetzt eben wieder aus Paris eine Lektion bekommen! Du hast wohl auch von der dortigen »Tannhäuser«-Ouvertüren-

---

[1] v. Zigesar. D. H.
[2] »Oper und Drama.« D. H.
[3] Die drei Operndichtungen erschienen bei Breitkopf & Härtel; vgl. W.s Briefe an diese Firma vom 26. Juli, 23. August und 19. September 1851. D. H.
[4] »Der fliegende Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin«. D. H.
[5] »Eine Mitteilung an meine Freunde.« D. H.
[6] Im »Journal des Débats«; vgl. W.s Brief an Liszt vom 5. Juni 1849. D. H.

geschichte gelesen! Hätte ich nur getan, wie ich wollte, als ich erfuhr, man wolle sie jetzt dort aufführen: ich wollte die Stimmen sogleich wegnehmen lassen, weil ich alles im voraus so kommen sah, wie es eingetroffen ist! Aber — da heißt man ein eigensinniger, exaltierter Kopf! — nun hab' ich's doch, jetzt machen sich die Leute über mich lustig, daß es eine Freude ist! Mach' Dir den Spaß und lies das Feuilleton im »National« über dies Konzert — Du wirst's schon finden! — Nun, Paris ist mir am Ende gleichgültig, — und das macht den Schaden wieder gut!

An Theodor Uhlig.
Zürich, 20. Januar 1851.

Herausgabe der »Drei Operndichtungen« mit einem längeren Vorworte beabsichtigt.

Da ich ... im Sinne habe, zunächst noch meine drei Operndichtungen mit einem längeren Vorworte[1] herauszugeben, so schien mir J. J. Weber[2] der rechte Mann, dem ich dies beides[3] anbieten könnte.

An Theodor Uhlig.
Zürich, Anfang Februar 1851.

Herausgabe der drei Operndichtungen beabsichtigt.

Den nächsten Monat will ich noch zur Herausgabe meiner 3 romantischen Operndichtungen verwenden: eine größere Einleitung soll sich über die Entstehung dieser Dichtungen und ihre Stellung zu der Musik verbreiten[4].

An Franz Liszt.
Zürich, 18. Februar 1851.

Wohlwollende Notiz über die Aufführung der »Tannhäuser«-Ouvertüre in Paris.

Merkwürdigerweise war die »Rheinische Zeitung« die einzige, die eine vernünftige und wohlwollende Note über die Pariser Aufführung meiner »Tannhäuser«-Ouvertüre brachte.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 10. März 1851.

---

[1] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 25. November 1850. D. H.

[2] Verlag in Leipzig. D. H.

[3] »Drei Operdichtungen« und »Oper und Drama«; die letztere Schrift erschien tatsächlich bei Weber. D. H.

[4] Vgl. W.s Briefe an Liszt vom 25. November 1850 und an Th. Uhlig vom Anfang Februar 1851. D. H.

Ein Mann, der die »Tannhäuser«-Partitur noch nicht kennt, soll nichts über Wagner schreiben.

Wer ist Riccius[1]? — Ich wollte, jemand, der bis jetzt noch so wenig von mir weiß, daß er z. B. die Partitur vom »Tannhäuser« noch nicht einmal gesehen hat, schreibe nichts über mich, im günstigsten Falle wird er unklar und unsicher schreiben.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 1. Mai 1851.

Uhligs vortrefflicher Artikel über die »Tannhäuser«-Ouvertüre.

Vor allem veranlaßt mich dazu[2] Dein Aufsatz[3] über die »Tannhäuser«-Ouvertüre, mit dem Du mich wahrhaft überrascht und bis aufs innerste getroffen hast. Ganz abgesehen aber von der Wirkung, die er auf mich ganz persönlich machen mußte (wobei Du wohl geschmeichelte Eitelkeit am wenigsten in Anschlag bringen wirst), ist der Artikel so vortrefflich — und zwar in jeder Beziehung — und bei dem idealen Gehalte zugleich so praktisch, wie ich in dieser Art gar nichts Ähnliches kenne. Ich gratuliere Dir dazu und bitte Dich recht sehr, mir ein Exemplar davon für mein Hausarchiv zu besorgen!

An Theodor Uhlig.
Zürich, 10. Mai 1851.

Mit »Tannhäuser« und »Lohengrin« hat Wagner eine neue Richtung eingeschlagen.

Als ich auf Laubes Wunsch jene Selbstbiographie[4] verfaßte, hatte ich zwar schon meinen »Fliegenden Holländer« geschrieben und die Dichtung des »Tannhäuser« entworfen, erst aber an dem vollendeten »Tannhäuser« und endlich an dem vollendeten »Lohengrin« bin ich mir über eine Richtung vollkommen klar geworden, in die mich unbewußter Instinkt trieb. Ich muß mir vorbehalten, später — bei Herausgabe meiner Operndichtungen — mich über den hierin wahrgenommenen Prozeß meiner Entwickelung auszusprechen: so viel ist nur gewiß, daß

---

[1] Aug. Ferd. R., geb. 26. Februar 1819 in Bernstadt, gest. 4. Juli 1886 in Karlsbad; Kapellmeister und Gesangslehrer. D. H.

[2] Zum Briefschreiben. D. H.

[3] »Über die Ouvertüre zu ‚Tannhäuser'.« Neue Zeitschrift f. Musik, Bd. 34, S. 153 u. 165. D. H.

[4] Die »Autobiographische Skizze« erschien in der von Heinrich Laube redigierten »Zeitung für die elegante Welt« 1843, Nr. 5 u. 6 vom 1. u. 8. Februar. D. H.

in jener Autobiographie davon noch nichts enthalten sein kann. Desto interessanter muß es mir aber sein, von einem anderen, d. h. aber gerade von jemand wie von Dir[1], aus eigener Wahrnehmung diese Richtung beurteilt zu sehen.

An Franz Liszt.
Zürich, 22. Mai 1851.

Die Venus darf nicht über Elisabeth siegen.

Als ich die Dichtung vom »Tannhäuser« fertig hatte, verlangte jemand von mir, ich solle die Venus über die heil. Elisabeth siegen lassen: — ich fand dies für recht schön, nur sagte ich, dann könnte ich keinen »Tannhäuser« schreiben.

An Adolf Stahr[2].
Zürich, 31. Mai 1851.

Uhligs Artikel über die »Tannhäuser«-Ouvertüre.

Hast Du einen Brief von mir bekommen, worin ich Dich unter anderem um ein Exemplar Deines Artikels über die »Tannhäuser«-Ouvertüre bat[3]?

An Theodor Uhlig.
Zürich, 3. Juni 1851.

Wagners Anfrage bei Br. & H., ob sie gesonnen seien, die »Drei Operndichtungen« nebst einem ausführlichen Vorwort in Verlag zu nehmen.

Ich sehe mich jetzt aus mehr als einem grunde[4] veranlaßt, ein bereits entworfenes, seither aber wieder verschobenes vorhaben auszuführen: dies ist die herausgabe drei meiner operndichtungen (»der fliegende Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin«) mit einem ausführlicheren vorworte.

... Nichts erscheint mir dazu geeigneter als die bezeichnete herausgabe der dichtungen meiner letzten drei opern, an denen ich am deutlichsten mich über meine entwickelung als dramatischer komponist ausdrücken kann. ...

---

[1] Liszt hatte Wagner in einem Briefe vom 17. Mai 1851 um die »Autobiographie« gebeten, um sie bei der Herausgabe seiner Schrift über »Tannhäuser« und »Lohengrin« verwenden zu können. D. H.

[2] Ad. St., geb. 22. Oktober 1805 in Prenzlau, gest. 3. Oktober 1876 in Wiesbaden; namhafter Schriftsteller. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 10. Mai 1851. D. H.

[4] Einer der wenigen Briefe, welche Wagner mit kleinen Anfangsbuchstaben schrieb; nur die Eigennamen, Anreden und Satzanfänge sind groß geschrieben. D. H.

Wollen Sie mir nun gütigst mitteilen, ob Sie den verlag des beabsichtigten buches... zu übernehmen gesonnen seien?... Sollten Sie abgeneigt sein, auf meinen heutigen vorschlag sich einzulassen, so ersuche ich Sie ergebenst, mich möglichst bald davon zu benachrichtigen und mir es zu gestatten, weitere schritte bei einem buchhändler in der angelegenheit zu tun.

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 4. Juni 1851.

Übernahme des Verlages der »Drei Operndichtungen« durch Br. & H.

Das Nötige zur Herausgabe meiner »Operndichtungen« besorge ich im Laufe dieses Monates und werde das zum Druck Bestimmte Ihnen sodann zusenden, da Sie auch zur Übernahme dieses Geschäftes sich bereit erklären.

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 30. Juni 1851.

Wagner setzt G. Schmidt aufs klarste die künstlerischen Bedingungen einer in Frankfurt a. M. beabsichtigten »Tannhäuser«-Aufführung auseinander. Als Honorar für die »Tannhäuser«-Partitur fordert er 25 Louisdor.

»Auf Verbreitung meiner Oper über die heutigen deutschen Theater rechne ich bereits seit längerer Zeit ganz und gar nicht. Ich bescheide mich damit, in einem Winkel Deutschlands, was ich zuwege bringe, so gut wie eben möglich aufgeführt zu sehen, um mich dadurch den wenigen wirklich Gebildeten mitzuteilen, an deren Sympathie mir in meinem Streben einzig gelegen sein kann.« An eine Eroberung des Publikums glaubt er nicht mehr. »So gleichgültig ich gegen dieses Publikum geworden bin, so wenig will ich mich aber auch von ihm verhöhnt sehen. . . . Das Publikum einer großen Kaufmannsstadt, wie Frankfurt, ist nun wohl am allerwenigsten gemacht, gutwillig sich einem Vorführungsversuche bloßzustellen, wie er ihm durch die Aufführung meines ‚Tannhäuser' geboten werden würde. Erlauben Sie daher die Frage: Haben Sie sich bei Ihrem Vorhaben überlegt, mit welchem Publikum Sie es zu tun haben? Fürchten Sie nicht, daß Ihr Eifer einen schmählichen Lohn finden werde?« Wagner fragt, ob er sein Publikum so genau kenne, daß er, »gestützt auf die Teilnahme einer kleinen Anzahl von wirklich Gebildeten, es wagen zu können glaube, die bisher gewohnte Kost desselben plötzlich mit einem Gericht aus meiner Küche zu vertauschen«, und ob er vor allen Dingen

die künstlerischen Organe zur Hand habe, um eine seinen künstlerischen Absichten wirklich entsprechende Aufführung zu ermöglichen. »Unverhohlen sage ich Ihnen, daß ich der Ansicht bin, durch eine vollkommen entsprechende Darstellung würden meine Opern auf jedes Publikum zu wirken vermögen.« Er fordert keinen Prunk, keine Pracht, sondern »in bezug der äußeren Ausstattung nur das Nötige zur Vorstellung eines entsprechenden künstlerischen Rahmens für eine poetische Handlung! — Aber ich fordere statt unserer Opernsänger wirkliche dramatische Darsteller.« Gerade die Erziehung der Künstler hierzu hält er für besonders schwer. »Ein Ausweg allein ist hier denkbar: ich habe ihn in Dresden, Liszt hat ihn in Weimar eingeschlagen, das ist: — der Dirigent muß es bei einer vorliegenden Aufgabe versuchen, den Sängern den bezeichneten nötigen Standpunkt beizubringen.« Wenn er das auf sich nehmen will und »haben Sie einen tüchtigen Regisseur, der in diesem Punkte Sie tätig und verständig unterstützen kann — so wagen Sie den Versuch! . . . Dies zu Ihnen als Freund und Künstler meine aufrichtige Meinung! Nun noch eins im voraus: Der Tantieme ziehe ich unbedingt ein fixes Honorar — vielleicht 25 Louisdor — vor. Ist der kaufmännische Punkt für unsereinen an und für sich ein widerlicher, so wird er noch widerlicher, wenn er zur Linie ausgedehnt wird und in eine Rechnung von Prozenten ausläuft: lieber auf einmal kurz abgemacht[1]!«

An Gustav Schmidt[2].
Zürich, 11. Juli 1851.

Nachfrage nach der »Tannhäuser«-Partitur. Wagner bittet um Zusendung zweier Partituren und um Kopierung des neuen Schlusses.

Man[3] verlangt den »Tannhäuser« von mir: — laß Dir doch sogleich aus der Expedition die Theaterpartitur des »Tannhäuser« geben und gib sie schnell einem guten Abschreiber, damit er mir den neuen Schluß des dritten Aktes kopiere, und zwar so schnell wie möglich! — Dann laß Dir von Hähnel[4] meine Musikalien

[1] Vgl. hierzu W.s Briefe an W. Fischer vom 11. Juli und 9. September 1851. D. H.

[2] G. Schm., geb. 1. Dezember 1816 in Weimar, gest. 11. Februar 1882 in Darmstadt; Kapellmeister und Komponist. D. H.

[3] Kapellmeister Gustav Schmidt für das Theater in Frankfurt a./M.; vgl. W.s Briefe an G. Schmidt vom 11. Juli und an W. Fischer vom 9. September 1851. D. H.

[4] Julius Hähnel, Professor, Bildhauer in Dresden; vgl. den folgenden Brief an denselben. D. H.

herausgeben, nimm davon zwei Exemplare der »Tannhäuser«-Partitur, packe sie ein und schicke sie — mit dem kopierten neuen Schlusse — per Fahrpost (natürlich auf meine Kosten) mir hierher. — Von dem Schlusse könntest Du dann noch eine zweite Abschrift machen lassen, die Du mir später ebenfalls zuschicken möchtest. — Wenn Hähnel die Sachen herausgibt — und Du willst Dich damit belasten — so nimm alles zu Dir, oder mach' damit, was Du Lust hast!

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 11. Juli 1851.

Wagner bittet Professor Hähnel, die von ihm verwahrten Musikalien nunmehr dem Chordirektor Fischer zu übergeben.

W. bittet ihn, seine Musikalien, die Adr. nach seiner (W.s) Flucht aus Dresden an sich genommen, nunmehr dem Chordirektor Fischer zu übergeben. »Es tut mir sehr leid, daß Sie durch meine Frau so arg belästigt werden mußten, als es gewiß durch die Übergabe und Unterbringung meiner Musikalien geschehen ist[1].« ...

An Julius Hähnel.
Zürich, 11. Juli 1851.

Auskunft über die Abschrift des »Tannhäuser«.

Wegen »Tannhäuser« hat Deine Bedenklichkeit wieder einmal ganz recht gehabt. Versteht sich, muß die Einleitung des 3. Aktes auch nach der Änderung kopiert werden; willst Du außerdem die Striche und Kürzungen mit Bleistift anzeigen, so wirst Du mich dadurch sehr verbinden[2].

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 22. Juli 1851.

Wagner hofft, das Manuskript zu den »Drei Operndichtungen« Br. & H. bald zuschicken zu können.

Das zur Herausgabe der »Drei Operndichtungen« nötige Manuskript denke ich Ihnen in einigen Wochen zustellen lassen zu können[3].

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 26. Juli 1851.

---

[1] Nach Altmann zitiert. D. H.
[2] Vgl. W.s Brief an W. Fischer vom 11. Juli 1851. D. H.
[3] Vgl. den folgenden Brief an Br. & H. D. H.

Übersendung des Manuskriptes zu den »Drei Operndichtungen nebst einer Mitteilung an meine Freunde« an Br. & H. Wagner bittet, die Ausgabe so einnehmend wie möglich herstellen zu lassen; er fordert kein Honorar dafür.

Hiermit übersende ich Ihnen das bereits zwischen uns verhandelte Manuskript zu den »Drei Operndichtungen nebst einer Mitteilung an meine Freunde«. Wenn Sie — um was ich Sie bitte — die »Mitteilung« durchlesen, werden Sie leicht erraten, wie wichtig mir diese Herausgabe jetzt ist: ohne sie kann ich nicht hoffen, der für mich neuerdings immer mehr entstehenden Teilnahme im Publikum die gedeihliche Richtung zu geben, die mir namentlich auch für mein ferneres Kunstschaffen nötig ist.

Ich ersuche Sie daher, augenblicklich den Druck beginnen zu lassen und Sorge zu tragen, daß dieser so angelegentlich wie möglich fortgesetzt werde. Die Korrektur, die wegen der Beschaffenheit des Manuskriptes schwierig ist, ersuche ich Sie, durch Herrn Kammermusikus Uhlig[1] in Dresden besorgen zu lassen: er kennt meine Handschrift genau und hat mir versprochen, pünktlichst für die Korrektur Sorge tragen zu wollen.

Sie würden mich ferner sehr verbinden, wenn sich es Ihrerseits ermöglichen ließe, die Ausgabe — die bei splendidem Drucke wohl einen ziemlichen Band in Großoktav ausmachen wird — so einnehmend wie möglich herzustellen: muß so etwas einmal an das lesende Auge mitgeteilt werden, so ist am meisten zu wünschen, daß dieses dabei auch durch äußere Form angesprochen werde. . . .

Sie vermuteten sehr recht, als Sie annahmen, daß ich hierfür keine Honorarforderung stelle. Sollte der Absatz sich besonders gut herausstellen, so bin ich überzeugt, daß Sie auch mich dabei von selbst nicht vergessen würden. Halten Sie eben nur eine Auflage von 500 Exemplaren für rätlich, so würden Sie mir jedoch eine Freude machen, wenn Sie mir — und zwar sogleich — ein kleines Buchhändlerhonorar zukommen ließen, wäre dies auch noch so gering: jedoch auch hieraus mache ich keine Bedingung, und wenn Sie nicht glauben, gut zu können, so beachten Sie diesen Wunsch gar nicht; denn mir liegt es ja nur an der Sache, wie dies bei Ihnen eben auch der Fall zu sein scheint. — Nur wenn Ihnen die Herausgabe des Buches aus irgendwelchem Grunde überhaupt lästig fallen sollte, so möchte ich durchaus nicht, daß Sie mit derselben sich einen Zwang auferlegten: ich würde dann eher Sorge tragen, es wo anders unterzubringen.

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 23. August 1851.

Die »Drei Operndichtungen« nebst Vorwort.

Neuerdings habe ich mich nochmals ausführlich als künstlerischer Mensch ausgesprochen: über den Gegenstand meiner Kunst selbst in einem größeren

[1] Vgl. W.s Brief an Th. Uhlig vom 8. September 1851. D. H.

Buche: »Oper und Drama«, und über den Bezug meiner Individualität zu diesem Gegenstande in einer »Mitteilung an meine Freunde«, die ich als Vorwort der Herausgabe meiner drei Dichtungen »Der fliegende Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin« vorangehen lasse. Das erstere wird nächstens bei Weber[1], das zweite bei Breitkopf & Härtel[2] erscheinen. Wie wünschte ich, daß es Dir verstattet sein möchte, diese Bücher durch mich zu empfangen.

An August Röckel[3].
Zürich, 24. August 1851.

Wagner empfiehlt zur Aufführung in Leipzig zuerst den »Fliegenden Holländer«, dann »Tannhäuser« und zuletzt »Lohengrin«. Voraussichtlich baldige Aufführung des »Tannhäuser« in Schwerin. Wagner bittet um Zustellung von 12 Partituren vom »Tannhäuser« durch Meser. Uhlig soll immer ein paar Exemplare komplett bereithalten, sich auch ein Dutzend Textbücher geben lassen. Aufklärungen über Wagners Beziehungen zu Meser betreffs der »Tannhäuser«-Partitur. Meser soll in der zweiten Auflage der Partitur den neuen Schluß mit aufnehmen lassen.

Gegen eine Aufführung des »Lohengrin« in Leipzig habe ich nichts: nur möchte ich, daß sie dort etwas systematischer verführen, nämlich: erst den »Holländer«, dann den »Tannhäuser« und — dann erst den »Lohengrin« geben. An Härtels werde ich in diesem Sinne schreiben[4]. Überall, wo ich Einfluß ausüben kann, würde ich diese Weise vorschlagen: mindestens sollen sie den »Tannhäuser« zuerst geben. — Im ganzen verliere ich etwas von dem Widerwillen gegen die Aufführung meiner Opern. Wo es jetzt auf einmal einem Theater einfällt, eine Oper von mir geben zu wollen, habe ich doch jedenfalls anzunehmen, daß es damit eine besondere Bewandtnis haben muß und gewöhnlich — oder ganz gewiß — ein enthusiastischer Mensch dahintersteckt, dem es daran gelegen ist, der Sache Geltung zu verschaffen.

---

[1] »Oper und Drama« erschien im September 1851 bei J. J. Weber in Leipzig. D. H.

[2] W. sandte das Manuskript am 23. August 1851 nach Leipzig. D. H.

[3] A. R., geb. 1. Dezember 1814 in Graz, gest. 18. Juni 1876 in Budapest; Musikdirektor am Dresdener Hoftheater, treuer Freund Wagners. Wegen seiner Beteiligung am Maiaufstand 1849 verbüßte Röckel bekanntlich dreizehn Jahre im Zuchthause zu Waldheim. D. H.

[4] Vgl. W.s Briefe an Br. & H. vom 14. September und an W. Fischer vom 9. September 1851. D. H.

Kann ich dabei brieflich auf Dirigent und Darsteller einwirken, so sehe ich auch eine mögliche Garantie offen: wo dies aber nicht der Fall ist — wie in Dresden (mindestens in bezug auf den Dirigenten[1]) — da lass' ich's fahren.

Kürzlich erhielt ich von Bote und Bock[2] in Berlin die Aufforderung, meinen Preis für den »Tannhäuser«, den das Schweriner Theater[3] aufführen will, anzugeben; zugleich wünschten sie, selbst ein Exemplar für sich mit Theateraufführungsbewilligung zu haben. Ich war ganz erstaunt und dachte sogleich — »gegen ein billiges Honorar« usw. Das Schwerin ging mir aber durch den Kopf, und nun fiel mir ein, daß Röckels Schwester, die Madame Moritz (eine sehr talentvolle Darstellerin und Sängerin) dort ist: sie hat den »Tannhäuser« in Weimar gesehen. Sieh, so macht sich's manchmal. Bei dieser Gelegenheit habe ich sogleich eine Bitte an Dich zu richten. Geh doch mit dem beiliegenden Briefchen[4] zu Meser: er soll Dir nämlich 12 Partituren vom »Tannhäuser« für mich zustellen. Fischer[5] meldet mir, daß unter meinen hinterlassenen Musikalien keine »Tannhäuser«-Partitur weiter vorhanden ist. Sollten sich nun die Nachfragen vermehren, so ist es gut, wenn Du Exemplare vorrätig hast, über die ich dann sogleich disponieren kann. Ich würde Dich daher auch bitten, ein oder zwei Exemplare immer komplett bereitzuhalten, nämlich mit dem neuen Schlusse (den Du von Wölfel[6] nach der Theaterpartitur schreiben läßt — und diese erhältst Du jederzeit durch Fischer) — und dann mit den Strichen und kleinen Änderungen (auch in bezug auf die Einleitung zum dritten Akte), die ebenfalls aus der Theaterpartitur zu entnehmen sind. Zugleich laß Dir ein Dutzend Textbücher geben. Für den Fall, daß Meser sich weigern sollte, die Partituren herauszugeben, gebe ich Dir folgende Notizen an die Hand. — Ich ließ mir bei Fürstenau & Co[7]. 100 Exemplare von dieser Partitur abziehen[8]: die Kosten dafür bezahlte ich aus dem Vorschusse, den ich seinerzeit vom Theater bekam. Hierfür wäre also, streng genommen, der König, niemand sonst aber mein Gläubiger. Nun weiß ich nicht genau, wieviel Exemplare ich bei mir behielt: viel davon habe ich allerdings verschleudert; da aber gar keines mehr vorhanden ist, so nehme ich an,

---

[1] Reißiger. D. H.
[2] Musikalienhandlung und Verlag. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an dasselbe vom 1. September (?) 1851. D. H.
[4] Vgl. W.s Brief an C. F. Meser vom 1. September 1851. D. H.
[5] Wilhelm Fischer, Chordirektor. D. H.
[6] Kopist am Dresdener Hoftheater. D. H.
[7] Autographische Druckerei in Dresden. D. H.
[8] Vgl. »Mein Leben«, S. 357. D. H.

daß es nicht über 30 gewesen sind. Die übrigen gab ich alle zu Meser; es müssen dies allermindestens 60 Exemplare gewesen sein; doch will ich auch dafür nicht streiten — Meser wird dies selbst am besten wissen. Diese Exemplare sollte Meser auf dem Wege des Musikhandels loszuschlagen suchen, und wir setzten den Preis auf 10 Taler fest. Da überhaupt Not im Geschäft war, gestand ich Meser zu, er solle etwaige Einnahmen von den Partituren mit für das Ganze verwenden. Wieviel er nun verkauft hat, weiß ich nicht, jedenfalls wird die vorrätige Anzahl noch sehr stark sein. Weigert sich nun Meser, die verlangten 12 Exemplare herauszugeben, so ist ihm entgegenzuhalten: »Du behältst noch mehr Exemplare zurück, als Du vermutlich je für den Musikalienhandel gebrauchen wirst; an Theater, mit Befugnis zur Aufführung, darfst Du sie aber gar nicht verkaufen. Willst Du nun Wagnern wehren, seine Opern an Theater zu verkaufen, so stehst Du Dir für das Musikgeschäft selbst im Lichte, denn dann kauft auch niemand die Klavierauszüge; willst Du durch Zurückhalten der Partituren Wagner aber zwingen, die Theaterhonorare dem Musikgeschäft zuzuwenden, so wäre das gegen ihn — der von Rechts wegen gar nichts zu leben hat — eine Gemeinheit, die er dadurch erwidern würde, daß er lieber seine Opern gar nicht aufführen ließe.« — Bestände Meser nun aber darauf, daß ihm für jedes — an ein Theater verkauftes Exemplar etwa der Musikhändlerpreis von 10 Talern bezahlt werden sollte, so müßtest Du das am Ende zugestehen und die Garantie dafür übernehmen. — Ich spreche hier von lauter möglichen, nicht aber denklichen Fällen: ich vermute sie nicht von Meser. — Die Auslagen an Wölfel wirst Du mir jederzeit berechnen und sogleich von mir in Empfang nehmen. . . .

Ich bitte Meser, zur 2. Auflage des »Tannhäuser« den neuen Schluß aufnehmen zu lassen; wenn er die Kosten daranwenden will, wärst Du dann wohl so gut, das Stück zu arrangieren?

An Theodor Uhlig.
Zürich, 1. September 1851.

Ergibt sich aus dem Briefe an Th. Uhlig vom 1. September 1851.

An C. F. Meser.
Zürich, 1. September 1851.

Ergibt sich aus dem Briefe an Th. Uhlig vom 1. September 1851.

An Bote & Bock.
Zürich, 1. September (?) 1851.

Überlassung des Aufführungsrechtes des »Tannhäuser« an das Schweriner Hoftheater.

W. überläßt ihm das Aufführungsrecht des »Tannhäuser« für 20 Louisdor[1].

An das Hoftheater in Schwerin.
Zürich, 1. September (?) 1851.

Die Korrektur der »Mitteilung« soll Uhlig besorgen; er soll sich auch von Wagners früheren Hausnachbarin die hinterlegten Partituren vom »Tannhäuser« geben lassen.

Bei Härtels — die mir übrigens noch nicht geantwortet haben — habe ich überhaupt schon bestellt, daß die Korrektur von meiner »Mitteilung« usw. durch Dich besorgt werde[2]. Sei nicht bös darüber, daß ich so über Deine Zeit disponiere. . . .

Noch eines! Meine Frau behauptet, bei unsrer früheren Hausnachbarin, Madame Portius, lägen noch Partituren von mir, und namentlich auch vom »Tannhäuser«. Laß sie Dir also geben. Die Dame wohnt, wo wir zuletzt in Dresden wohnten, in derselben Etage[3].

An Theodor Uhlig.
Zürich, 8. September 1851.

Wagners rührender Dank an Fischer für die von diesem selbst ausgeführten „Kopistereien" des »Tannhäuser«. Kapellmeister Schmidt in Frankfurt a. M. hat die »Tannhäuser«-Partitur noch nicht verlangt, wohl aber das Schweriner Hoftheater. Bevor Wagner in eine Aufführung des »Lohengrin« in Leipzig willigt, sollen sie dort erst den »Holländer« und dann den »Tannhäuser« geben. Wagner hat Uhlig beauftragt, sich von Meser ein Dutzend Exemplare der »Tannhäuser«-Partitur geben zu lassen.

O Du allervortrefflichster Mensch, Mann, Bruder, Freund,
Chordirektor und Notenabschreiber!!!

Soeben erst habe ich ersehen, was Du mir für eine Arbeit gemacht hast — und zwar ohne mir nur ein Wort davon zu sagen! Erst jetzt nämlich hatte ich Veranlassung, das Paket, das mir Heine in Deinem Auftrage vor einiger Zeit zuschickte, zu öffnen, und als ich nun die Partitur durchsehe, erkenne ich zu meinem

---

[1] Nach Altmann zitiert. Vgl. W.s Brief an W. Fischer vom 9. Sept. 1851. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 23. August 1851. D. H.

[3] Im Marcolinischen Palais, Friedrichstr. 20. D. H.

gerührtesten Erstaunen, daß Vater-Bruder Fischer selbst und eigenhändig die Kopistereien[1] vorgenommen und ausgeführt hat, die ich von irgendeinem »Wölfel« besorgt glaubte, und für deren Anfertigung ich auf eine Rechnung gefaßt war, die ich nun am Ende gar von Wilhelm Fischer sen. verlangen soll. Nein, Du bist doch ein Mensch! — Was soll ich nun sagen? Dir eine solche Mühe zu geben! Es ist wirklich mehr als rührend! — Nun — für jetzt: Schön Dank! Kann ich, so geschieht einmal mehr oder was anderes! Warum ich Dich damals um die Besorgung der »Tannhäuser«-Partituren bat, war deswegen, weil der jetzige Kapellmeister von Frankfurt, G. Schmidt (d. i. Prinz Eugen), — im Geleite eines Direktionsbriefes — an mich sich wandte und die Oper für Frankfurt haben wollte. Ich antwortete[2] ihm, daß ich allerdings keinen Grund hätte, die Aufführung meiner Oper zu verwehren, außer da, wo ich die Bedingungen für eine verständliche, gute Aufführung weder im Kunstpersonale noch im Geschmacke des Publikums vorhanden sähe: ich hätte nicht Lust, mich verhöhnen zu lassen, und dazu scheine mir auf der andern Seite Frankfurt gemacht. Er solle mir daher — die Hand aufs Herz — die Frage beantworten, ob er sich fähig fühle, die Sänger zu dem Ernste anzuhalten, den diese Aufgabe erfordere, und wiederum auf das Publikum so zu wirken, daß diese ernstliche Mühe belohnt werde? Eine Partitur wollte ich bereithalten. Die Antwort ist mir Prinz Eugen schuldig geblieben, — und die Partituren blieben unausgepackt. — Kürzlich wandte sich aber das Schweriner Hoftheater[3] an mich; ich sann nach, wem es dort beigekommen sein müßte, auf den »Tannhäuser« zu verfallen. Da fiel mir ein, daß Röckels Schwester, die Frau Moritz, in Schwerin ist; diese ist eine sehr geistvolle Sängerin und Darstellerin und hat jedenfalls die Aufführung des »Tannhäuser«, den sie kennt, angeregt; dies freute mich und gab mir eine gewisse Garantie. Ich sagte zu und erhielt 20 Louisdor[4]: da machte ich das Paket auf. — In Leipzig wollen sie den »Lohengrin« aufführen; ich werde sehen, ob sie dort darauf eingehen, zuerst den »Holländer« — dann den »Tannhäuser« und d a n n erst den »Lohengrin« zu geben[5]; denn nur so können die Leute allmählich mit mir vertraut werden und mich verstehen lernen. ... Viele Aufschlüsse über mich und den Zusammenhang meiner Kunst mit meinem Leben wird Dir eine sehr ausführliche »Mitteilung« geben, die ich als Vorwort meinen ältern drei Operndichtungen voranschicke, welche nächstens bei Härtels erscheinen werden. ...

Für die Fälle, daß ich doch wieder eine »Tannhäuser«-Partitur gebrauchen sollte, habe ich nun Uhlig beauftragt[6], sich ein Dutzend Exemplare von Meser

---

[1] Vgl. W.s Brief an W. Fischer vom 11. Juli 1851. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an G. Schmidt vom 11. Juli 1851. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Th. Uhlig vom 1. September 1851. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief ans Schweriner Hoftheater vom 1. September (?) 1851. D. H.

[5] Vgl. W.s Briefe an Uhlig vom 1. September und an Br. & H. vom 14. September 1851. D. H.

[6] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 1. September 1851. D. H.

geben zu lassen. Laß Du also die Schreiberei usw. künftig nur von dem besorgen; er ist tüchtig, viel jünger wie Du und kann eine Schererei eher vertragen.

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 9. September 1851.

Wagner gibt Uhlig eine Berichtigung betreffs des Schlusses vom »Tannhäuser«.

Du! schnell noch eine Berichtigung! — eine Unvollständigkeit, auf die Du mich zur rechten Zeit noch aufmerksam gemacht.

Im Text und im Klavierauszug des »Tannhäuser« (wenn dieser in neuerer Auflage noch erscheinen soll) muß der Schluß noch auf folgende Weise berichtigt werden.

I. (Text.)

Tannhäuser.

»Heilige Elisabeth! bitte für mich!« (Er stirbt.)

Die jüngeren Pilger (während des Sonnenaufganges die Bühne vom Vordergrund her betretend).

Heil! Heil! Der Gnade Wunder Heil!
Erlösung ward der Welt zuteil!
Es gab[1] in nächtlich heil'ger Stund'
usw.

Landgraf, Ritter, Sänger und älteren Pilger.

Der Gnade Heil ist dem Büßer beschieden,
er geht nun ein in der Seligen Frieden!
(Ende.)

Aus dem alten und neuen Buche (die ich beide nicht zu Hand habe) bitte ich Dich, die notwendigen szenischen Bemerkungen zu ergänzen. —

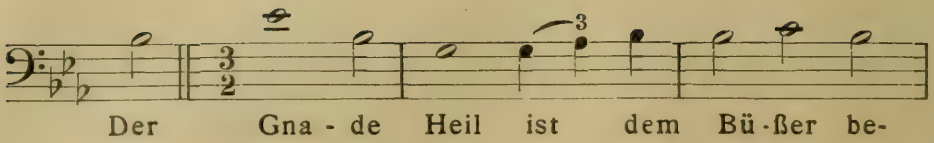
Du könntest, falls bei Härtels der Druck nicht schon soweit ist, diese Einschaltung noch vorher an sie abschicken: sonst kannst Du's auch erst bei der Korrektur besorgen. —

II. (Klavierauszug) von:

»Heilige Elisabeth! bitte für mich!« an fährst Du im alten Klavierauszug fort, ganz wie es dastand: Achteltriolen und Chor der jüngeren Pilger — vollständig bis zum Schluß. Nur wo das große Pilgerthema (früher nur im Orchester: Posaunen und Trompeten) eintritt, setzest Du auch die Singstimmen, wie sie sich in der abgeänderten Partitur befinden, mit hin: unisono.

---

[1] In den Sämtl. Schr. u. Dicht. steht aber: »tat«. D. H.



Die jüngeren Pilger (Sopran und Alt) fahren hierbei fort, wie ursprünglich mit dem »Halleluja!« —

Nicht wahr, Du verstehst mich vollständig! Das in der Abänderung nur angedeutete Mirakel soll vollständig wieder mit aufgenommen werden: das »er ist erlöst! er ist erlöst!« etc. fällt somit aus. — So ist die Sache in Ordnung und der Gedanke vollständig ausgeführt!

Daß ich die Verkündigung des Wunders bei der Abänderung in Dresden ausließ, hatte einen ganz lokalen Grund: der Chor ging immer schlecht, matt und interesselos; auch fehlte die imposante Szenerie: schöner, glänzender, allmählicher Sonnenaufgang. — Hier aber, wo ich meinen Gedanken vollständig geben will, hat jene Rücksicht mich nicht mehr zu beherrschen. —

Also ändern im Buch und im Klavierauszuge.

Leb' wohl für heute, und hab' Dank für alles! — Mir geht's nicht recht! Diese verfl. Tannhäuserei hat mich die Nacht nicht schlafen lassen. So bin ich nun einmal. —

An Theodor Uhlig.
Zürich, 12. September 1851.

Wagner empfiehlt zur Aufführung in Leipzig zuerst den »Fliegenden Holländer«, dann »Tannhäuser« und zuletzt »Lohengrin«. Voraussichtlich baldige Aufführung des »Tannhäuser« in Schwerin. Anfrage Wagners, ob Br. & H. die »Drei Operndichtungen nebst einer Mitteilung« erhalten haben.

In Leipzig kennt man noch nichts von mir auf dem Theater. Will man nun die Leipziger mit mir bekanntmachen, so würde ich es für sehr zweckmäßig halten, wenn man mit dem »Fliegenden Holländer« anfinge, dem sehr bald der »Tannhäuser« folgen müßte: gäbe man nun dann in ebenfalls nicht langer Zeit den »Lohengrin«[1], so würde dies dann den richtigsten Eindruck machen, und jedenfalls wäre das Verständnis meiner Richtung ohne alle Hilfe der Kritik leicht dem Publikum erschlossen. Dies wäre ein vernünftiges, konsequentes und

[1] Vgl. hierzu W.s Briefe an Uhlig vom 1. und an W. Fischer vom 9. Sept. 1851. D. H.

erfolgreiches Verfahren, das gewiß keiner Theaterdirektion Schande bringen würde.

Schwerin gibt nächstens[1] den »Tannhäuser«, vielleicht folgt dann dort schnell auch »Lohengrin«[2].

Meine Zusendung »Drei Operndichtungen nebst einer Mitteilung« usw. (Manuskript) haben Sie durch die Post doch richtig erhalten?

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 14. September 1851.

Wagner ist nicht in der Lage, Meser in seiner Bedrängnis zu helfen, der ihm selbst durch seine schlechte Geschäftsführung die größten Sorgen bereitet habe. Der neue »Tannhäuser«-Schluß ist eine Berichtigung, der der ersten Bearbeitung aber nur eine Skizze, die gänzlich aus dem Klavierauszuge schwinden muß.

Du führst mir in zwei aufeinanderfolgenden Briefen die Klagen Mesers vor. Was willst Du damit auf mich wirken? willst Du mich bestimmen, auf Hilfe für Meser zu denken? Du hättest mir dann notwendig angeben müssen, wie ich Hilfe schaffen sollte. Soweit ich jetzt sehe, kann ich ihm nur damit helfen, daß ich in bezug auf beabsichtigte Aufführungen meiner Opern weniger skrupulös bin, als ich es meinen Grundsätzen nach sein müßte: durch ihre Verbreitung auf den Theatern kommt Meser zu guten Geschäften und somit zur Befreiung von seinen Sorgen. Du weißt, daß ich für Leipzig selbst im Sinne habe, dem »Lohengrin« meine beiden andren Opern vorausgehen zu lassen[3]. An Schwerin habe ich den »Tannhäuser« verkauft[4]. Soll ich ihm nun etwa dieses und vielleicht dies oder jenes folgende Honorar überlassen? Wer würde mir denn das Recht geben, über diese wenigen und zufälligen Einnahmen anders, als zu meinen Lebensbedürfnissen zu disponieren, solange ich für diese nur auf die wirklichen Opfer einer einzigen Familie[5] angewiesen bin?... Das Schweriner Honorar

---

[1] Dort fand die erste Aufführung des »Tannhäuser« am 26. Januar 1852 statt. D. H.

[2] »Lohengrin« wurde dort am 15. Januar 1854 aufgeführt. D. H.

[3] Vgl. W.s Briefe an Uhlig vom 1. September, an W. Fischer vom 9. September und an Br. & H. vom 14. September 1851. D. H.

[4] Vgl. W.s Briefe an Uhlig vom 1. Sept., an W.Fischer vom 9. und an Br. & H. vom 14. September 1851. D. H.

[5] Frau Julie Ritter in Dresden. D. H.

verwende ich zu meiner Wasserkur[1]. Von andren Einnahmen habe ich bis heut noch gar nichts mit Sicherheit in Aussicht. Was soll ich nun gerade jetzt tun, wo Meser ebenfalls nur momentan gedrängt ist — denn seine Einnahmen stehen (wenn auch nur) aber doch auf dem Papier? Kann ich ihm — ehe er das Papier zu Geld macht — etwas abgeben, so wird's geschehen. — Im übrigen: — wenn Meser von mir Sorgen hat, so habe auch ich leider vollständigen Grund, es für mein größtes Unglück zu halten, daß ich damals gerade an ihn kam. Unter allen ist gerade er der Allerunfähigste für ein solches Geschäft. Dieser Mensch hat mich die letzten Jahre in Dresden bis auf das Blut gequält: ich kann sagen, daß ein großer Teil aller Martern, die ich je empfunden habe, »Meser« heißt[2]. Nun ist er aber auch noch so grenzenlos unfähig, sein Geschäft zu betreiben: erst hier in Zürich habe ich die deutlichsten Beweise dafür erhalten, wie er dem Verkaufe meiner Opern nachteilig gewesen ist; wenn man zur Einsicht etwas verlangte, erklärte er, er könne nur auf sofortige Abnahme oder feste Rechnung geben: und dies ist unerhört, er hat Leute, die meine Sachen unter ihren Schülern verbreiten wollten, geradeswegs hieran verhindert. Bei seiner übrigen Quackelei sind mir noch unzählige Fälle — auch anderswoher — berichtet worden. — Kurz, unsre Leiden sind hier sehr gegenseitig, und ich gestehe, daß ich gegen seine Lamentos etwas harthörig geworden bin: auch sei versichert, es ist nicht immer so toll, als er es macht! — —

Den Schluß vom »Tannhäuser« fassest Du nicht richtig auf. Dieser Schluß ist keine Umänderung, sondern eine Berichtigung, wie ich sie leider aber erst dann vornehmen konnte, als ich mich durch die szenische Aufführung überzeugt hatte, daß der frühere Schluß szenisch eben nur die Andeutung[3] von dem enthielt, was in seiner Wirklichkeit an die Sinne mitgeteilt werden mußte. Daß die Gewohnheitstiere den ersten (weil gewöhnten) Schluß vorziehen, begreife ich — und zwar umsomehr, als die Berichtigung in Dresden szenisch ungenügend ausgeführt wurde. In einem gewissen Sinne schäme ich mich aber der ersten Bearbeitung des Schlusses, der in Wahrheit nur Skizze ist: er soll daher gar nicht mehr gekannt sein und deshalb auch aus dem Klavierauszug gänzlich schwinden! (Pfui Teufel über das »ossia«!) Der einzige praktische Einwand ist, wenn das Geld zum Stich nicht da ist: gibt es Meser nicht, so will aber

---

[1] W. begab sich am 16. September in die Wasserheilanstalt Albisbrunn bei Hausen, drei Stunden von Zürich entfernt. D. H.

[2] Vom Herausgeber gesperrt. D. H.

[3] Vgl. hierzu W.s Brief an Liszt vom 30. Januar 1852. D. H.

ich es schon auftreiben! Die Kosten sollen durch Dich gezahlt werden: ich schicke sie Dir! — Also jedenfalls! —

P. S. Soeben erhalte ich Deinen letzten Brief: ich habe Dir darauf nichts Neues zu melden: über den »Tannhäuser«-Schluß habe ich mich schon ausgesprochen. (Über Dich bin ich bei dieser Gelegenheit etwas verwundert.)

An Theodor Uhlig.
Zürich, 15. September 1851.

Wagner dankt Härtels für das Honorar für die »Drei Operndichtungen« und bittet, die »Mitteilung an meine Freunde« an Liszt zu schicken.

Durch die Übersendung eines Honorares für meine »Drei Operndichtungen« haben Sie mich sehr verbunden[1], und ich bitte Sie, dessen wohl versichert sein zu wollen. — Von dem, was fertig, haben Sie wohl die Güte, mir jedesmal einige Exemplare für mich zustellen zu lassen? — — —

Jeder halbwege Geschäftsmann kann jetzt mit Wagner Geschäfte machen. Härtels sollen einen Gesamtkorrekturabzug des »Vorworts« an Liszt schicken. Wagner hat von Schwerin das Honorar für »Tannhäuser« noch nicht erhalten.

Meser möge machen, was er Lust hat, oder vielmehr, was ihm seine Dummheit fortan noch so eingibt, wie sie ihn bisher inspiriert hat. Möge er eine zweite Auflage vom »Tannhäuser« machen oder nicht: m i r ist es ganz furchtbar gleichgültig, wenn e r so dumm i s t, gerade j e t z t nicht zu ersehen, daß jeder halbwege Geschäftsmann eben jetzt mit mir Geschäfte machen kann. Ist ein solcher, wie Meser, aber nicht einmal G e s c h ä f t s m a n n, nun so möchte ich wissen, in welcher Qualität er mir noch so berücksichtigungswert erscheinen sollte, daß ich um seinetwillen mich sorgte. — Laß ihn laufen und schweig mir von ihm: schweige mir wie einem Toten. — — —

Verstümmelte Aufführungen des »Tannhäuser« in Weimar. Wagner bittet Uhlig, ein neueingerichtetes Exemplar der Partitur dorthin zu schicken und die Auslagen zu berechnen. Härtels haben das »Vorwort« noch nicht an Liszt geschickt.

Mosevius (?) ist — mit Recht — empört über die Verstümmelung des »Tannhäuser« in Weimar. Er soll restauriert werden. Um die Sache kurz zu machen, bitte ich Dich daher (hörst Du, wieder eine Bitte!), ein so eingerichtetes Exemplar der »Tannhäuser«-Partitur, wie ich Dich bat[1], vorrätig welche einrichten zu lassen, sogleich nach Weimar abzuschicken. Wichtig ist hierbei — außer dem neuen Schluß — das zweite Finale — wie wir es jetzt in Dresden gegeben, die umgearbeitete Einleitung zum 3. Akte usw. — Warst Du nun bei der Portius[2]? — (Auslagen für »Tannhäuser«-Partituren wirst Du mir hoffentlich berechnen?) Härtels haben auch noch nichts an Liszt geschickt[3]; die haben gewiß viel Baumwolle in den Ohren!

An Theodor Uhlig.
Albisbrunn, 30. Oktober 1851.

Wagners Antrag an Otto Wigand, den Verlag der »Drei Operndichtungen« zu übernehmen.

An Otto Wigand.
Albisbrunn, 30. Oktober 1851.

Da Härtels befürchten, das »Vorwort« könne konfisziert werden, versteht sich Wagner dazu, eine Änderung der gefährlichsten Stellen vorzunehmen. Wagner bittet Avenarius, dasselbe auf seine Staatsgefährlichkeit hin zu prüfen. Er wünscht, das »Vorwort« unverändert erscheinen zu sehen, und bietet es daher Avenarius zum Verlag an. Falls er nicht geneigt sei, schlägt Wagner J. J. Weber vor.

An Eduard Avenarius.
Albisbrunn, 31. Oktober 1851.

Härtels tragen Bedenken, das »Vorwort« herauszugeben; Wagner hat sich daher wegen eventueller Verlagsübernahme an Eduard Avenarius gewandt.

An Theodor Uhlig.
Albisbrunn, 1. November 1851.

---

[1] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 12. September 1851. D. H.
[2] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 8. September 1851. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 10. Oktober 1851. D. H.

Wagner erwartet von Avenarius Antwort auf seinen Antrag.

An Theodor Uhlig.
Albisbrunn, 3. November 1851.

Br. & H. durch die übernommene Herausgabe der »Drei Operndichtungen« in Verlegenheit gesetzt.

An Breitkopf & Härtel.
Albisbrunn, 3. November 1851.

Wagner liegt sehr viel an dem Erscheinen der »Drei Operndichtungen« nebst Vorwort. Er soll sich bei Härtels als deren Verleger melden.

An Eduard Avenarius.
Albisbrunn, 11. November 1851.

Avenarius hat wegen des Verlages der »Drei Operndichtungen« noch nicht geantwortet. Frau Portius hat keine Partituren vom »Tannhäuser«. Wagner würde einen Klavierauszug vom neuen »Tannhäuser« von Meser als Ehrengeschenk annehmen.

— —

Daß die Portius keine Partituren hat, wundert mich sehr: vielleicht weiß sie's nicht. Natalie[1] hat sie aufgeschrieben: die mag nun an sie schreiben. ...

Will Meser einen Klavierauszug von »Rienzi« und einen vom neuen »Tannhäuser« mir ebenfalls als Ehrengeschenk ablassen, so schicke mir dies zugleich mit.

An Theodor Uhlig.
Albisbrunn, 11. November 1851.

Wagner bittet Uhlig, wegen der Verlagsangelegenheit an Avenarius und Breitkopf & Härtel zu schreiben.

An Theodor Uhlig.
Albisbrunn, 12. November 1851.

---

[1] Natalie Planer, Minnas Tochter, nicht Schwester; vgl. »Mein Leben«, S. 168. D. H.

Wagner ist bereit, Änderungen in der seitens Br. & H.s beanstandeten Schrift »Drei Operndichtungen nebst Vorwort« vorzunehmen. Die Berichtigung am Schlusse des »Tannhäuser« soll schon im Manuskript hergestellt werden.

... Könnte der Druck der »Dichtungen« nicht trotzdem immer fortgesetzt werden, damit die Zögerung nicht noch länger anhalte? Auf eine oder die andere Weise wird und soll das Buch doch erscheinen, wozu also dies noch unnötig hinausziehen? Am Schlusse des »Tannhäuser« habe ich noch etwas eingeschoben (oder vielmehr wiederhergestellt) und deshalb Herrn Uhlig[1] Auftrag gegeben. Möchte diese Änderung nicht schon im Manuskript hergestellt werden, damit es nicht erst bei der Korrektur geschieht, was möglichenfalls schwierig sein dürfte? ...

An Breitkopf & Härtel.
Albisbrunn, 13. November 1851.

Wagner dankt Liszt für die Broschüre über »Tannhäuser« und »Lohengrin«, die ihn aufs tiefste ergriffen hätte. Der öffentliche Dank für alles, was Liszt an ihm getan, sei nun in der »Mitteilung an meine Freunde« ausgesprochen, deren Erscheinen durch Härtels Ängstlichkeit verzögert worden.

Eine fast unabweisbar dringende Veranlassung, Dir zu schreiben, erwuchs mir noch aus der Lektüre Deiner Broschüre[2] über meine beiden Opern, die mir eben hier in der Wasserheilanstalt zukam. Deine seltene Freundschaft für mich, die Energie Deiner Liebe zu meinen Werken, Dein rastloser Eifer, diese Werke zu propagieren, und vor allem der herrliche Schwung, der Geist, die Feinheit und Kühnheit, mit denen Du in Deinem Eifer Dich auslässest, — ergriffen mich aber viel zu tief und heftig, als daß ich gerade jetzt, in meinem an sich so sehr aufgeregten Zustande, mich dankend deshalb hätte an Dich wenden können; ich mußte mir dies versparen auf Tage, wo eine gestärkte Gesundheit und gesammelte Geisteskraft mir eine ausführlichere Mitteilung an Dich ermöglichte. — Ich hoffe jetzt soweit zu sein und sage Dir daher zunächst, daß Du mit diesem Opfer der schönsten Liebe, das Du mir von neuem brachtest, mich bis in das Innerste gerührt, erfreut und hochbeglückt hast. Überall hast Du mich auf das tiefste ergriffen, wo Du mit mir zu vollkommener Übereinstimmung gelangtest, weil diese Übereinstimmung nichts Fertiges, sondern für

[1] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 15. September 1851. D. H.
[2] »Lohengrin« et »Tannhäuser«. D. H.

uns beide etwas Neugefundenes ist; ganz besonders hast Du meine Aufmerksamkeit, Teilnahme und Spannung aber da erregt, wo ich das, was ich ursprünglich wollte, im Spiegel Deiner besonderen individuellen Anschauung mir neu zurückgeworfen sah und gerade hieran erst recht den Eindruck ermessen konnte, den ich so glücklich war, auf Deine überreiche künstlerische Empfänglichkeit zu machen.

Was Du mir so geworden bist, suchte ich neulich öffentlich kundzugeben, und zwar — eben weil es für die Öffentlichkeit geschah — so nüchtern als möglich, gerade nur an das ganz Tatsächliche Deines Verhältnisses zu mir mich haltend, um es denjenigen darzustellen, die eine solche Freundschaft heutzutage vielleicht nicht begreifen können. Ich tat dies — von meinem Herzen unwiderstehlich gedrängt — in einer »Mitteilung an meine Freunde«, die ich als Vorwort der Herausgabe meiner »Drei Operndichtungen« vorausschicke. An demselben Orte sprach ich unumwunden aus, daß ich bereits daran verzweifelt wäre, je wieder eine künstlerische Arbeit zu unternehmen, und daß Dir und Deiner so erfolgreichen Teilnahme für mich es allein beizumessen sei, wenn ich nun doch wieder den Mut und den Willen zu einem künstlerischen Unternehmen gefaßt hätte, das ich Dir und denjenigen meiner Freunde widme, die ich unter »dem Lokalbegriffe: Weimar« zusammenfasse. Die Ängstlichkeit der guten Herren Härtel, der beabsichtigten Verleger jener Herausgabe, hat nun an einigen Stellen dieses Vorwortes, denen ich durchaus keine demonstrative Intention beigelegt wissen wollte, und die ich ebensogut auch anders gegeben hätte, Anstoß genommen, wodurch das Erscheinen des Buches in dem Maße verzögert worden ist, das aus ganz besondren Gründen mich jetzt höchst peinlich berührt. — — — — — — — — —

An Franz Liszt.
Albisbrunn, 20. November 1851.

Härtels wollen die »Drei Operndichtungen nebst Vorwort« behalten.

An Theodor Uhlig.
Albisbrunn, 20. November 1851.

Wagner übersendet die Abänderungen im »Vorwort« und bittet um äußerste Beschleunigung des Erscheinens des Buches. Die Korrekturen soll Uhlig besorgen.

An Breitkopf & Härtel.
Albisbrunn, 22. November 1851.

Wagners Dank an Avenarius für die »brüderliche Besorgung der Härtelschen Angelegenheit«. Übersendung der Abänderungen. Falls Härtels auf weiteren Abänderungen bestehen sollten, möge er ihnen den Verlag abnehmen. Wagner bittet um Verzeihung, daß er ihn zum Unterhändler gemacht habe.

An Eduard Avenarius.
Albisbrunn, 22. November 1851.

Wagner beabsichtigt, noch Änderungen in dem »Vorwort« vorzunehmen.

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 26. November 1851.

Die »Drei Operndichtungen« sollen den 6. Band von Wagners sämtlichen Werken bilden. Bei den Änderungen des »Vorworts« fielen nur Nebendinge: Äußerliches und Unnötiges. Wagner meldet, daß er auch den Schluß noch geändert habe. Frau Portius müsse noch Partituren vom »Rienzi«, »Fliegenden Holländer« und »Tannhäuser« haben. Es sei auch möglich, daß dieselben mit seiner Bibliothek durch Heinrich Brockhaus nach Leipzig entführt worden wären.

Ich habe mir jetzt meine »sämtlichen Werke« rot einbinden lassen: schon sind's fünf Bände: die »Drei Operndichtungen« werden den sechsten liefern! ...

Wegen der Änderungen in dem Vorwort zu den 3 Operndichtungen sei außer Sorge! Wie kannst Du glauben, daß ich etwas Wesentliches geändert hätte! Hierin könnte ja nichts geändert, sondern alles nur unveröffentlicht bleiben. Nein, solchen Leutchen mit der Furcht vor der Polizei sind nur Nebendinge, einzelne Ausdrücke und starke Wendungen anstößig. Du wirst die Änderungen zur Korrektur erhalten und daran erkennen, daß nur Äußerliches — oder vielleicht Unnötiges — ausfiel: auch hier übrigens nur sehr wenig. ...

Gehe nun doch aber auch noch einmal zu Madame Portius, grüße sie in meinem Namen freundlichst und sage ihr, daß meine Frau mir versichert, sie habe folgende Partituren — die sie nicht zu Frau Hähnel gegeben — auf dem Boden der Frau Portius unterbringen lassen:

»Rienzi« — 6 Stück.
»Tannhäuser« — 5 Stück.
»Fliegender Holländer« — 4 Stück.

Sie hat sich dies damals von Natalien[1] genau aufschreiben lassen, und dieser Zettel liegt mir hier soeben vor. Sollten sich also die Partituren auf dem Boden durchaus nicht vorfinden, so könnten sie nur aus Versehen mit den Büchern zugleich durch Herrn Heinrich Brockhaus[2] mit nach Leipzig entführt worden sein, und Madame Portius würde mich daher sehr verbinden, wenn sie dieselben von ihrem Herrn Bruder reklamieren und dann Dir zustellen wollte.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 28. November 1851.

Übersendung der von Härtels noch gewünschten Abänderungen im »Vorwort«.

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 1. Dezember 1851.

Übersendung des abgeänderten Schlusses vom »Vorwort« an Härtels. Wagner wünscht dringend, daß das Buch noch vor Neujahr 1852 erscheine.

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 6. Dezember 1851.

Wagner will Wilhelm Baumgartner eine Partitur des »Tannhäuser« (Urausgabe) zum Weihnachtsgeschenk machen. Er bittet Uhlig, wenn möglich, den neuen Klavierauszug des »Tannhäuser« zu schicken, und wünscht für seine Privatbibliothek eine Partitur desselben mit dem neuen Schluß. Wagner will im Juli ein paar Konzerte geben und darin u. a. Bruchstücke aus »Tannhäuser« aufführen. Das aufgestellte Programm sei die »musikalische Ausführung seines Vorwortes zu den drei Operndichtungen«. Er gedenkt im Sommer 1853 jene drei Opern in Zürich aufzuführen.

Ich bitte Dich um eine sehr eilige Zusendung der »Tannhäuser«-Partitur nach der Urausgabe — ohne alle Änderungen, ganz so, wie Du sie vorfindest: ich will sie nämlich — versteht sich hübsch eingebunden (das ist die Hauptsache!) — Baumgartnern[3] zum Weihnachtsgeschenk

---

[1] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 11. November 1851. D. H.

[2] Dieser hatte W.s Bibliothek als Pfand für eine Schuld an sich genommen. D. H.

[3] Wilhelm Baumgartner, Klavierlehrer und Komponist; gehörte zu W.s engerem Freundeskreise in Zürich. D. H.

machen, da ich erfuhr, daß ich ihm damit eine große Freude machen würde, — und er sich übrigens alle meine Sachen für sauer verdientes Geld anschafft. . . . Wenn ein Exemplar der neuen »Tannhäuser«-Klavierauszugsauflage schon fertig sein sollte, so hätte ich das gern auch zugleich mit. —

Und weiter!

Laß mir doch durch Wölfel für meine höchsteigene Privatbibliothek ein Exemplar der »Tannhäuser«-Partitur ebenfalls herrichten: nichts soll von der Originalpartitur geändert werden, als der Schluß des dritten Aktes und die Einleitung zu demselben! I. Die Einleitung soll Wölfel nach der Kürzung derart abändern, daß das neue Manuskript sich gerade an eine entsprechende Seite der Originalpartitur anschließt: er soll das Neuzuschreibende auf dasselbe Papier und mit derselben Raumverteilung schreiben, wie es in meiner Partitur der Fall ist. Die Seitenzahl, die hierdurch in Unordnung kommen wird, soll er dadurch berichtigen, daß er auf dem Neuen z. B. die Paginanummer verdoppelt oder gar verdreifacht (190 und 191) usw. II. Den Schluß soll er ganz kopieren, wie er mir ihn schon für die Dresdener Hoftheaterpartitur kopiert hat (ich meine aber was Papier und Schrift betrifft). Nur wünschte ich, daß hier der neue Schluß ganz in der Art vervollständigt werde, wie ich Dich bat[1], es für den Klavierauszug zu besorgen, d. h. mit dem Gesange der jüngeren Pilger — nun, Du weißt schon: schwer wird es aber sein, dem Wölfel dies verständlich zu machen.

Auf diese Art wünschte ich nämlich gern eine Partitur von meinem »Tannhäuser« zu besitzen, die ihn ganz so enthielte, wie ich ihn haben will. Die Kürzungen, die ich für unzureichende Darstellungsmittel allein herrichtete, haben hierbei natürlich auszufallen. Diese Partitur schickst Du mir — wenn sie fertig ist. . . .

Ende Juni schließt das hiesige Theater: für die erste Woche des Juli engagiere ich daher das Theaterorchester zu achttägigen Proben; ganz für dieselbe Zeit engagiere ich (oder lade auch bloß ein) die besten Musiker von Bern, Basel, St. Gallen usw., um ein gutes Orchester von 20—24 Violinen usw. zusammenzubekommen. Stimmen schicke ich vorher zum Einüben zu. — Mit diesem Orchester und einem aus den besten hiesigen Gesangskräften kombinierten Sängerchor übe ich dann eine ganze Woche hindurch, früh und abends, um dann an zwei aufeinanderfolgenden Abenden folgende Aufführung zu geben (resp. zu wiederholen). (N.B. von hiesigen Orts- und Sachkennern ist mir der Erwerb der Kosten dieser Unternehmung durch erhöhte Preise etc. garantiert worden.)

---

[1] Vgl. W.s Brief an Th. Uhlig vom 12. September 1851. D. H.

Programm[1].

Zur Eröffnung:

Festlicher Marsch und Chor aus »Tannhäuser«.

Erster Teil.
(»Der fliegende Holländer.«)

I. a) Ballade.
b) Matrosenchor.
II. Ouvertüre.

Zweiter Teil.
(»Tannhäuser.«)

I. a) Einleitung zum dritten Akt.
b) Gesang der heimkehrenden Pilger.
II. Ouvertüre.

Dritter Teil.
(»Lohengrin.«)

I. Das große Orchestervorpiel.
II. a) Chorszene aus dem zweiten Akt (das ganze D-Dur, von dem Türmerliede an).
b) Hochzeitsmusik (Einleitung zum dritten Akt) und Brautlied, darauf die Hochzeitsmusik wiederholt.

Dies Programm macht mir völlige Freude: es gibt im richtigen Fortschritt in musikalischen — ziemlich plastischen Zügen — meine wachsende dichterische Stimmung. Die Ballade aus dem »Holländer« zum Anfang — die Hochzeitsmusik mit dem Brautliede zum Schluß: von der schwärmerischsten Sehnsucht bis zum keuschesten sinnlichen Genuß: — dazwischenliegend alles — was eben im großen Gange unserer Entwickelung dazwischenliegt. Nicht wahr, Du verstehst mein Programm vollkommen? Es ist die musikalische Ausführung meines Vorwortes zu den 3 Operndichtungen, die ich vorher mir von allen gelesen denke, denen es an mir liegt. Im Programm werde ich mich nicht genieren, alles zum Verständnis Nötige klar und unumwunden zu geben; folgenden Satz werde ich darin aber voranstellen:

Wollte ich mich vollkommen — als Dramatiker — vorstellen, so könnte ich dies jetzt nur in unvollkommener Erscheinung tun: ich zeige mich deshalb nur unvollkommen, bloß nach einer Seite meines Wesens, um so wenigstens nicht lückenhaft und unklar zu erscheinen. Wollt

[1] Dasselbe wurde, wie wir sehen werden, bei dem Züricher Musikfeste im Mai 1853 in einigen Punkten geändert; im Sommer 1852 kamen die Konzerte noch nicht zur Aufführung; vgl. hierzu W.s Brief an Uhlig vom 12. Januar 1852. D. H.

Ihr mich ganz haben, so tut dann das Eurige dazu, es zu ermöglichen. —

Wie ich es dann zu ermöglichen gedenke, vielleicht 1853 im Sommer jene drei Opern ebenso vollständig vorzuführen, wie ich zunächst dies nur mit dem musikalischen Auszuge versuche: — darüber teile ich mich Dir ein andermal mit. — Allerdings dürfen dazu nicht meine Freunde ängstlich dasitzen und — über Zinsen und Zinseszinsen brüten. Es müssen allerdings einmal ein paar lumpige Taler Kapital gewagt werden. — Doch hiervon heute genug! — Schlimm ist's aber, wenn ich meine ganze Seele loslasse und immer nur ein seufzendes hm! hm! hören muß!

An Theodor Uhlig.
Zürich, 13. Dezember 1851.

Die »Drei Operndichtungen nebst dem Vorwort«, dessen Schluß Wagner neulich geändert, sollen Ende Dezember erscheinen.

Die »Drei Operndichtungen« nebst einer Mitteilung an meine Freunde als Vorwort erscheinen noch Ende dieses Monats mit dem Klavierauszuge von »Lohengrin«. Laß Dir doch sogleich ein Exemplar kommen, Du hast's doch näher als ich! Ich wette darauf, es interessiert Dich dies Vorwort sehr. Den Schluß habe ich allerdings neulich etwas geändert, jedoch derart, daß alles auf Weimar Bezügliche unverändert blieb.

An Franz Liszt.
Zürich, 14. Dezember 1851.

Wagner gibt Anweisung betreffs der Zusendung von Exemplaren der »Drei Operndichtungen«. Das Buch soll in starker Auflage gedruckt werden.

In bezug auf die Zusendung von Exemplaren der »Drei Operndichtungen« gestatten Sie mir, noch den Wunsch auszusprechen, daß Sie e i n e s derselben (auf Buchhändlerwege) an Herrn »E. B. Kietz, Rue des petits Augustins, 22 Fbg. St. Germain, Paris«, — ein anderes an den Königl. Kammermusikus Rühlemann[1], Wasserstraße in Dresden, in meinem Namen gefälligst zukommen ließen; die vier übrigen Exemplare, die Sie mir etwa noch bestimmt haben sollten, ersuche ich Sie, sodann direkt durch die Post (natürlich unfrankiert) hierher an mich zu senden.

---

[1] Vgl. W.s Brief an Th. Uhlig vom 18. Dezember 1851. D. H.

Was nun die Auflage dieses Buches selbst betrifft, so bin ich neuerdings darauf aufmerksam gemacht worden, daß es nicht unrätlich sein würde, wenn sie etwas stark ausfiele, damit sie an gewissen Hauptorten in größerer Anzahl erscheinen und vielseitiger zur Ansicht ausgesandt werden könnte, als dies zu ermöglichen ist, wenn bei geringer Exemplarzahl von vornherein nur auf die dürftigste Nachfrage gerechnet und somit Rücksicht genommen worden ist. Indem ich Ihnen dies mitteile, werde ich keinesweges von einer Regung der Eitelkeit, sondern von der gemachten Erfahrung bestimmt, daß die Aufmerksamkeit des Publikums in letzterer Zeit zu einer — ich will nur sagen: Neugierde auf mich angeregt worden ist, daß die Befriedigung derselben recht gut auch bei dem Erscheinen eines Buches in Rechnung zu ziehen wäre, welches eben über die angeregte Erscheinung einen bestimmtesten Aufschluß zu geben imstande ist. Ziemlich unbeachtet von der eigentlichen Öffentlichkeit müßte aber dies Buch bleiben, sobald es von vornherein nur einem sehr beschränkten Teile derselben vorgelegt würde: ein wenig Wagnis von Ihrer Seite könnte mir hierin jedoch von größestem Nutzen sein. — Ich wünschte, Ihnen dies eben nur mitgeteilt zu haben.

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 16. Dezember 1851.

Der Kammermusiker Rühlmann soll ein Exemplar der »Drei Operndichtungen« erhalten.

Ich dächte, an die Frau Portius schriebst Du auf dem bezeichneten Wege: es ist eben nur, um aus der Ungewißheit zu kommen, sei dies auch nur in geringfügigen Dingen[1].

Für Rühlemann[2] habe ich ein Exemplar der »Drei Operndichtungen« bestellt[3].

An Theodor Uhlig.
Zürich, 18. Dezember 1851.

Die »Mitteilung an meine Freunde« enthält Ausführliches über Wagners »Nibelungen«.

Den Winter über werde ich in möglichst behaglichem Faulenzen zubringen, dem einzigen, was mir noch etwas schwer fällt, um so vollkommen gerüstet und genesen im Sommer an das größte Werk[4] meines Lebens zu gehen, über das ich

---

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an Uhlig vom 28. November 1851. D. H.

[2] Adolf Julius Rühlmann, geb. 28. Febr. 1816 in Dresden, daselbst gest. 27. Okt. 1877; Posaunist und Kammermusikus an der Dresdener Hofoper. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 16. Dezember 1851. D. H.

[4] »Der Ring des Nibelungen.« D. H.

Dir hier nichts mitteile, weil Du Ausführliches nächstens davon in einer »Mitteilung an meine Freunde« lesen wirst, die ich als »Vorwort« der Herausgabe meiner »Drei Operndichtungen« (»Fl. Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin«) vorangehen lasse.

An Ferdinand Heine.
Zürich, 20. Dezember 1851.

Eine »Generalankündigung« aller bei Meser erschienenen Wagnerschen Werke (auch der »Tannhäuser«-Partitur) soll in einigen größeren politischen Zeitungen veröffentlicht werden.

Wäre es denn nicht zu erschwingen, daß jetzt, wenn der neue Klavierauszug des »Tannhäuser« erscheint, eine Generalankündigung aller meiner bei Meser erschienenen Sachen (auch die »Tannhäuser«-Partitur) auf einer vollen Seite der »Augsburger Allgemeinen« und vielleicht noch zweier der größten politischen Zeitungen veröffentlicht werde? Nur so kann es doch möglich sein, daß das Geschäft einen Aufschwung nähme! natürlich müßte zugleich eine neue Versendung an die Musikalienhandlungen stattfinden.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 22. Dezember 1851.

Wagner dankt Härtels für die schöne Ausstattung des Buches »Drei Operndichtungen« und dessen Besorgung an verschiedene Freunde.

Ich schreibe Ihnen heute, um Ihnen meinen verbindlichsten Dank zu sagen für Ihre Zusendungen, die bei weitem reichlicher[1] ausgefallen sind, als ich es erwarten zu müssen glaubte. Namentlich auch die schöne und korrekte Ausstattung ... des Buches kann ich gar nicht genug loben, und aufrichtig freut es mich in jeder Hinsicht, in so werte Verbindung mit Ihnen getreten zu sein.

Nochmals also meinen größten Dank, namentlich auch für die gefällige Besorgung von Exemplaren an einige meiner Freunde[2].

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 27. Dezember 1851.

---

[1] W. erhielt 10 Exemplare (vgl. Br. & H.s Brief an W. vom 22. Dez. 1851), hatte aber, wie aus seinem Briefe vom 16. Dez. 1851 hervorgeht, nur auf 4 gerechnet. D. H.

[2] Liszt, Kietz, Rühlmann und Uhlig. D. H.

Wagner hat die »Drei Operndichtungen nebst Vorwort« erhalten. Letzteres hält er für sehr wichtig: es ist die Ergänzung zu »Oper und Drama«. Uhlig soll Röckel ein Exemplar nach Waldheim schicken. Eduard Devrient soll, ehe er an Wagner schreibt, das »Vorwort« gelesen haben.

Gestern[1] erhielt ich auch das Buch »Drei Operndichtungen«. Das Vorwort war mir ziemlich wieder entfallen, und ich verschlang es förmlich in der so sauberen, noblen, — (fabelhaft **korrekten!!**) Ausgabe[2]. Gott weiß, wie's mit andern geht, aber m i c h hat dieses Vorwort ungeheuer interessiert, ich sage dies ohne alle Scheu. D a s war wirklich das Wichtigste, was ich jetzt von mir geben mußte, denn es war zur Ergänzung von »Oper und Drama« absolut notwendig. Ich dächte wirklich, ich hätte nun genug geschriftstellert: w a s soll ich noch sagen, wenn jetzt meine Freunde nicht klar sehen, und was hat es mich n u n noch zu kümmern, wenn meine Freunde immer noch Schmutz in den Augen behalten. — I c h bin jetzt — in bezug auf das Abgemachte — ganz zufrieden mit mir, denn gewiß habe ich es an nichts fehlen gelassen, um mich verständlich zu machen. Das Weitere ist einzig Sache derer, die sich für mich interessieren!

Leider habe ich vergessen, ein Exemplar für unsern armen Röckel[3] in Waldheim auch von diesem Buche zu bestellen. Könnte nicht K.[4] meinem Fehler nachhelfen und ein Exemplar besorgen, welches Du dann wieder nach Waldheim spediertest? ...

Ist Dir denn neuerdings niemals darüber etwas zu Ohren gekommen, ob Eduard Devrient meine Schriften liest, und welchen Eindruck sie auf ihn machen? .. Jedenfalls möchte ich aber auch, ehe er mir schriebe, daß er das Vorwort zu den »Drei Operndichtungen« gelesen habe.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 27. (?) Dezember 1851.

---

[1] Altmann datiert den vorliegenden Brief vom 30. Dezember; derselbe muß aber, wie aus W.s Brief an Br. & H. vom 27. Dezember hervorgeht, worin sich Wagner für die Zusendung bedankt, ebenso spätestens am 27. Dezember geschrieben sein, denn nach Härtels Meldung vom 22. Dezember wurden die »Operndichtungen« schon am 20. Dezember an Wagner abgesandt. D. H.

[2] Vgl. die ähnlichen Ausdrücke in dem Briefe an Br. & H. vom 27. Dezember 1851. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an denselben vom 8. Juni 1853. D. H.

[4] Kummer? D. H.

1852.

Wagner bittet um Übersendung der Klavierauszüge und Partituren von »Rienzi« und »Tannhäuser«. Wölfel soll eine »Tannhäuser«-Partitur einrichten. Wagner erkundigt sich nach der Wirkung seines »Vorworts«, für dessen Bekanntwerden Uhlig sorgen soll.

Schicke mir die Klavierauszüge von »Rienzi« und »Tannhäuser« nur sogleich (versteht sich auf m e i n e Kosten), mit den Partituren tue dann ein Gleiches ...

So kann er[1] denn gleich auch die »Tannhäuser«-Partitur für mich[2] einrichten. Über den Kostenpunkt sei doch so gut, Dich mir ausführlich mitzuteilen. ...

Teile mir doch bald mit, welchen Eindruck mein »Vorwort« macht: wirke auch dahin, daß es recht bekannt wird.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 1. Januar 1852.

Aufgabe des für Juli geplanten Konzertes.

Mit meinem Konzerte[3] wird nichts: ich hab' es aufgegeben! Ich kann es nicht mehr über mich bringen, etwas Halbes, ein Flickwerk zu unternehmen! Die Zwecklosigkeit und die Unfähigkeit, mich zu befriedigen, tritt mir hierbei wieder zu nackt entgegen. Alle weiteren Absichten, die ich damit verband, sind mir durch das Leder meiner Freunde im voraus zunichte geworden. Hatte ich, bei dem ersten Gedanken an dieses Konzert, nur den Wunsch, einmal das Vorspiel zu »Lohengrin« zu Gehör zu bekommen, so entsage ich nun dem luxuriösen Apparate zur Erreichung dieses Wunsches. Sonderbar, daß mir's wie Beethoven gehen muß: der konnte seine Musik nicht hören, weil er t a u b war (etwas anderes hätte i h n auch nicht verhindern können), i c h kann die meinige nicht hören, weil ich mehr als taub bin, weil ich in meiner Zeit gar nicht lebe, weil ich als Toter unter Euch herumwandle, weil die weite Welt voll .... Kerle ist! — Ach, lieber Freund! s c h r e i b t nur wenigstens recht viel über mich, daß die musikalischen Zeitungen recht voll und ich wenigstens recht b e r ü h m t werde: dann habe ich doch etwas davon!

Ach! wenn ich morgen nicht mehr aus meinem Bette aufstehe,

---

[1] Der Kopist Wölfel. D. H.
[2] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 13. Dezember 1851. D. H.
[3] Vgl. hierzu W.s Brief an Uhlig vom 13. Dezember 1851. D. H.

wenn ich nicht mehr erwachen sollte zu diesem ekelhaften Leben, ja — dann würde ich noch seliger sein, wie Ritters beim »Tannhäuser«!!!

An Theodor Uhlig.
Zürich, 12. Januar 1852.

»Zweite Auflage mit einer neuen Bearbeitung des dritten Aktes« soll die Ankündigung des neuen Klavierauszuges des »Tannhäuser« lauten. Wagner erwartet von Meser die Klavierauszüge von »Rienzi«, »Fliegender Holländer« und »Tannhäuser« und fragt an, ob Uhlig die »Drei Operndichtungen« für Devrient und Röckel besorgt habe. Er gibt das geplante Konzert bestimmt auf. Die für seine Privatbibliothek bestimmte »Tannhäuser«-Partitur soll Wölfel fertig kopieren.

Ich antworte zunächst auf Deine Fragen:

I. Wie der neue Klavierauszug des »Tannhäuser« angekündigt[1] werden soll? »Zweite Auflage mit einer neuen Bearbeitung des dritten Aktes.« ...

Ich erwarte[2] also »Rienzi«, »Fliegender Holländer« und »Tannhäuser«.

II. Die »Drei Operndichtungen« müssen jetzt auch in Dresden heraus sein, da sie bereits schon hier zu haben sind. — Devrient[3] wirst Du daher schon besorgt haben können. Auch Röckel[4]? ...

IV. Das Konzert[5] gebe ich ganz bestimmt nicht. ... Auf den »Tannhäuser« für mich[6] halte ich dagegen! ...

Die Klavierauszüge pp. schicke mir aber doch auf meine Kosten durch die Post. Ich bin jetzt in allem so leidenschaftlich ungeduldig, selbst im Gleichgültigsten, daß ich Dich nicht ohne Absicht darum bitte.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 53.[7] Dezember 1851.

---

[1] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 22. Dezember 1851. D. H.

[2] Von Meser (die Klavierauszüge). D. H.

[3] u. [4] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 27. Dezember 1851. D. H.

[5] Vgl. W.s Briefe an Uhlig vom 13. Dezember 1851 und 12. Januar 1852. D. H.

[6] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 13. Dezember 1851. D. H.

[7] 53. Dezember 1851 = 22. Januar 1852; am Schlusse des Briefes findet sich die Nachschrift: »Ich bleibe so lange im Staatsstreichs-Monate, bis das gehoffte 1852 wirklich kommt.« In »Mein Leben«, S. 567f., schreibt Wagner mit Bezug hierauf: »Mit scherzhafter Reminiszenz an unsre frühere Hoffnung auf das Jahr

Wagner hat zu seiner Freude erfahren, daß Liszt auf seinen Wunsch eingeht, dem »Tannhäuser« die beste Form zu geben. Liszt soll die früher in Weimar üblichen Sprünge, besonders im Finale des zweiten Aktes, beseitigen; der dritte Akt ist mit dem neuen Schluß zu geben. Wagner bittet, den »Tannhäuser« in Weimar vollständig aufzuführen.

Was den »Tannhäuser« betrifft, so ist es mir sehr lieb zu erfahren, daß Du auf meinen Wunsch, ihn in die von mir bestimmte beste Form herzustellen, einzugehen gedenkst. Nur unter dieser Bedingung kann ein fortdauernder Erfolg dieser Oper in Weimar für mich von Interesse sein. Ich konnte Dir nicht den mindesten Vorwurf darüber machen, daß Du bei dem ersten Einstudieren des »Tannhäuser« in Weimar gewisse Auslassungen für nötig hieltest: nicht, daß Du das Auszulassende für unrichtig hieltest, bestimmte Dich dazu, sondern weil Du in die künstlerischen Kräfte — wie sie damals Dir zu Gebote standen — ein sorgliches Mißtrauen zu setzen hattest. So — ich weiß es — ist namentlich der große Sprung im Finale des zweiten Aktes entstanden, der mich, als ich einer Probe in Weimar beiwohnte, mit großem Mißbehagen erfüllte. Es ist dies die Szene, wo Elisabeth zu Tannhäusers Schutz sich den Rittern entgegenwirft. Gerade in solchen Szenen bestimmte mich das Gefühl der höchsten Wahrheit und die Natur der Dinge zur vollendetsten Anwendung aller mir zu Gebote stehenden Kunst: die Größe der Situation wird nur dadurch wiedergegeben, daß nicht das geringste ihr notwendige Teil mangelt. Hier war es aber gegeben, daß die auf Tannhäuser Eindringenden nicht wie Kinder von ihm zurückgescheucht werden: ihr Zorn, ihre Wut, die bis zum augenblicklichen Morde des Geächteten sich anläßt, darf sich nicht im Handumdrehen wenden, sondern Elisabeth hat die furchtbarste Kraft der Verzweiflung aufzuwenden, um das empörte Meer der Männer zur Ruhe, ihre Herzen endlich zur Gerührtheit zu bringen. Daran erst ermißt sich der Zorn und die Liebe als wahr und groß: und gerade diese nur sehr allmähliche Beruhigung der höchsten Aufgeregtheit rechne ich mir, wie ich sie in dieser Szene darstellte, zum größten Verdienste im Interesse der dramatischen Wahrheit an. Jetzt, wo Du mit dem »Lohengrin« noch bei weitem schwierigere Aufgaben für die Ausführung glücklich gelöst hast, muß Dir — ich sage dies unumwunden, lieber Freund — geradesweges die Pflicht erwachsen,

---

1852 veranlaßte ich nun für meine Korrespondenz mit Uhlig, daß wir dieses Jahr als nicht eingetreten betrachten und immerfort aus dem Dezember 51 datierten, welcher Monat auf diese Weise hierbei eine unerhörte Ausdehnung erhielt.« D. H.

auch diese Szene vollständig herzustellen, und ich weiß es, der Erfolg wird Dir lohnen. Ebenso verhält es sich mit allem anderen. In Tannhäusers Erzählung (3. Akt) machen die Posaunen bei der Erinnerung an Rom durchaus nicht den richtigen Eindruck, wenn dies Thema nicht vollständig in höchster Pracht zuvor gehört worden ist, wie ich es in der vollständigen Instrumentaleinleitung zum letzten Akte gebe: usw. Ich bitte Dich daher, Dich streng an die Partitur zu halten, die ich Dir nach meiner Einrichtung von Dresden zuschicken ließ[1]: nur bemerke ich noch, daß das Tannhäuserlied im ersten Akte vollständig[2] (alle drei Verse) gesungen werden muß; die richtige Steigerung, namentlich auch in der Wirkung auf die Venus, geht sonst durchaus verloren.

Was den neuen Schluß des letzten Aktes betrifft, so war ich eigentlich sehr ärgerlich, daß er nicht von vornherein in Weimar gegeben wurde, wie ich es damals gar nicht anders annahm. Schon damals sollte die erste Bearbeitung gar nicht erst von einem neuen Publikum gekannt werden, denn sie beruhte auf einer Täuschung über das Wesen der Szene, über die mich leider erst die erste Aufführung in Dresden belehrte: nichts, was irgend in den Mitteln der Darstellung vorhanden ist, soll auf der Szene nur gedacht oder angedeutet, sondern alles ausgeführt werden. Der bloße Beleuchtungsspuk des Venusberges war aber nur eine Andeutung[3]: wirklich wahr wird der Zauber nur, wenn Venus selbst erscheint und sich vernehmen läßt. Dies ist so richtig, daß gerade diese nachgeholte Situation mir einen großen Reichtum für meine Musik auch zugeführt hat: betrachte die Szene mit der Venus im letzten Akte, und Du wirst mir recht geben, daß die frühere Ausführung zu ihr sich wie der Kupferstich zum Ölgemälde verhält. Ganz so ist es mit dem Erscheinen der Leiche der Elisabeth: wenn Tannhäuser an dieser hinsinkt und seufzt: »Heilige Elisabeth, bitte für mich!« so ist hier ausgeführt, was dort nur angedeutet war.

Wie gesagt, findet von jetzt an die Aufführung des »Tannhäuser« in Weimar nicht vollständig statt, so verliert sie allen Wert für mich, und ich habe das Publikum nicht zu mir herangezogen, sondern ich habe mich ihm anbequemt. Darauf kann es mir doch aber nicht mehr ankommen?

An Franz Liszt.
Zürich, 30. Januar 1852.

---

[1] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 30. Oktober 1851. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 29. Mai 1852. D. H.

[3] Vgl. hierzu W.s bedeutsamen Brief (über den »neuen Schluß«) an Uhlig vom 15. September 1851. D. H.

Wagner hat von Heinrich Brockhaus die Partituren zurückbekommen. Erfolgreiche Aufführung des »Tannhäuser« in Schwerin. Wagner beabsichtigt, die »Tannhäuser«-Ouvertüre aufzuführen.

Mit den von Brockhaus zurückgekommenen Partituren[1] hat es so seine Richtigkeit: wie gut war es, daß ich in diesem Falle hartnäckig war! ...

Erfreuliche Nachrichten habe ich aus Schwerin erhalten: dort ist der »Tannhäuser« gut und mit großem Erfolge gegeben worden[2]. Die Berichte der Beteiligten schwimmen vor Freude über das Gelingen ihres Unternehmens. — Was ist denn aus der »Tannhäuser«-Vorstellung in Dresden geworden, wegen der man mir im voraus schon Vorwürfe machte, daß ich mich nicht etwa darüber freuen könnte? ...

Herwegh[3] plagt mich wegen der Aufführung der »Tannhäuser«-Ouvertüre: ich will sehen, es möglich zu machen, zweifle aber noch daran.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 7. Februar 1852.

Die Schweriner »Tannhäuser«-Aufführung.

Siehst Du, in Schwerin haben sie nun doch meinen »Tannhäuser« gegeben[4], und zwar muß die Aufführung wirklich gut gewesen sein, ich begreife sonst nicht, daß der Erfolg so groß hätte sein können, von dem ich klare Beweise erhalte. ...

Uhlig hat jetzt noch Partituren von mir bekommen, die bei Brockhaus lagen[5]; er soll mir für vorkommende Fälle Exemplare bereithalten.

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 7. (?) Februar 1852.

---

[1] Vgl. W.s Briefe an Uhlig vom 28. November 1851 und an W. Fischer vom 7.(?) Februar 1852. D. H.

[2] Die erste Schweriner Aufführung fand am 26. Januar 1852 statt; vgl. W.s Brief an W. Fischer vom 7.(?) Februar 1852. D. H.

[3] Vgl. hierzu W.s Brief an Julie Ritter vom 4. April 1852 und »Mein Leben«, S. 569. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 7. Februar 1852. D. H.

[5] Vgl. W.s Briefe an Uhlig vom 28. November 1851 und 7. Februar 1852. D. H.

Wagner fordert von Leipzig für die »Tannhäuser«-Partitur 25 Louisdor. Mit einem Geschäftsbureau könne er in solcher Angelegenheit nicht verhandeln, da seine Hauptbedingungen künstlerischer Natur seien.

Der Inhalt ergibt sich aus W.s Briefen an Th. Uhlig vom 26. Februar, 20. März und 4. April 1852.

An Julius Rietz[1].
Zürich, vor 26. Februar 1852.

Wagner willigt in die Leipziger »Tannhäuser«-Aufführung nur, wenn Rietz für den Geist derselben gutsteht. Anhaltender Erfolg des »Tannhäuser« in Schwerin. Wagner hat eine programmatische Erklärung der Ouvertüre verfaßt. Aufführung derselben auf 16. März angesetzt.

Die Leipziger haben (unsinnigerweise durch Sturm & Koppe) um das Honorar des »Tannhäuser« nachgefragt: ich habe an Rietz geantwortet und die Partitur nur unter der Bedingung versprochen, daß Rietz mir für den Geist der Aufführung gutstehe. — In Schwerin haben sie in allerkürzester Zeit den »Tannhäuser« viermal hintereinander mit aufgehobenem Abonnement und unter großer Menschenzuströmung (auch per Eisenbahn) gegeben: der Erfolg ist so groß, daß sie dort bald an den »Lohengrin«[2] möchten. Übrigens haben sie's dort gut angefangen: z. B. war man sehr streng gegen die Sänger, die im Anfang alle Rezitative im strikten Tempo lernen mußten, um zu erfahren, daß sie gar nicht richtiger deklamieren könnten, als ich es vorgeschrieben hatte: erst dann wurden sie freier gelassen etc. . . .

Wegen der »Tannhäuser«-Ouvertüre sei ruhig! Die Musikgesellschaft läßt mir die besten Geiger pp. aus Basel, Aarau, Schaffhausen usw. kommen, fast lauter deutsche Musikdirektoren. Ich bekomme 18—20 Geigen, 6 Bratschen und 5 Violoncelle, unter denen es einen großen Virtuosen Böhm (aus der Hechingenschen Kapelle) sogar gibt. Auch unser kleines Orchester hat jetzt merkwürdige Fortschritte gemacht: die Bläser — Klarinette, Hoboen und Horn machen ihre Sachen ganz vorzüglich. . . . In der ersten Probe zur »Tannhäuser«-Ouvertüre (die bereits gegen all mein Erwarten sehr gut ausfiel) verlangte das Orchester, nach dem Vorgange der »Koriolan«-Ouvertüre, sogleich eine Erklärung des Inhaltes

---

[1] J. R., geb. 28. Dez. 1812 in Berlin, gest. 12. Sept. 1877 in Dresden; von 1848—60 Kapellmeister in Leipzig, später Dresdener Hofkapellmeister. D. H.

[2] »Lohengrin« wurde dort am 15. Januar 1854 zum erstenmal aufgeführt. D. H.

von mir, weil sie dann »besser spielen« könnten. Die Erklärung[1] ist fertig: ich lege sie Dir in 2 Exemplaren (wovon eines für Ritters) bei. Die Aufführung ist erst am 16. März: dazu — die Pastoralsinfonie als guter Gegensatz.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 26. Februar 1852.

Wagner bittet Rabe besonders um Unterstützung in der »Tannhäuser«-Ouvertüre.

W. dankt ihm für die Bereitwilligkeit, mit der er der Einladung Alexander Müllers, bei dem Konzert in Zürich mitzuwirken, entsprochen; bittet, ihn besonders in der »Tannhäuser«-Ouvertüre zu unterstützen, und übersendet ihm, da er nur zur letzten Probe kommen könne, die Violinstimme[2].

An Rabe[3].
Zürich, 1. März 1852.

Übersendung der programmatischen Erläuterung der »Tannhäuser«-Ouvertüre an Liszt.

Ich schicke Dir hier eine Erklärung meiner »Tannhäuser«-Ouvertüre, wie ich sie für das hiesige Publikum gegeben habe, dem ich nächstens eine — wie ich Grund zu hoffen habe — recht gute Aufführung dieser Komposition zu Gehör bringen will. Als ich dieses Programm aufgesetzt hatte, nahm ich noch einmal das vor, was Du über diese Ouvertüre geschrieben hast, und mußte von neuem in die höchste Verwunderung geraten. Herwegh geht es gerade so wie mir in bezug auf diese Deine Schrift. Deinen Stil kann derjenige nicht begreifen, der die Musik nicht begreift: wie Du aber die Empfindungen genau und scharf mit Worten auszudrücken weißt, die eben nur die Musik in uns zu erregen vermag, dies erfüllt jeden mit Entzücken, der eben jene Empfindungen selbst fühlte, für sie aber noch keine Worte fand! —

Durch diese Lektüre, die mich wirklich mit Staunen erfüllte, hast Du von neuem den Wunsch in mir rege gemacht, den ich Dir schon vor ein paar Jahren einmal ausdrückte, den Wunsch, daß Du Dir auch Dein eigener Dichter werden möchtest. Du hast alles dazu, wie nur irgendeiner!

An Franz Liszt.
Zürich, 4. März 1852.

---

[1] Vgl. Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. V, S. 177ff. D. H.
[2] Nach Altmann zitiert. D. H.
[3] Musikdirektor in Lenzburg. D. H.

Wagner bittet Methfessel, bei der Aufführung der »Tannhäuser«-Ouvertüre am 16. März mitzuwirken.

W. bittet ihn, bei der Aufführung der »Tannhäuser«-Ouvertüre am 16. Violoncell mit zu spielen, da Dr. Ziegler die Stimme zu schwer ist; an der Violine wirkten die Herren Musikdirektoren Staud-Schaffhausen, Riedel-Aarau, Rabe-Lenzburg mit[1].

An Ernst Methfessel[2].
Zürich, 7. März 1852.

Bülow beabsichtigt, eine Paraphrase des »Tannhäuser«-Marsches herauszugeben. Meser soll einen Separatabdruck des neuen Schlusses des »Tannhäuser«-Klavierauszuges besorgen lassen.

Bülow schreibt mir, er wünsche 2 Klavier-Paraphrasen eines Marsches aus »Lohengrin« und eines aus »Tannhäuser« bei Härtels herauszugeben: wegen des letzteren muß nun zuvor Meser von ihm befragt werden; ich gebe natürlich meine Zustimmung, und auch Meser wird wohl nicht so unternehmungslustig sein, den »Tannhäuser«-Marsch durchaus selbst herausgeben zu wollen, was Bülow allerdings auch nicht gern sähe, da er die beiden Stücke am liebsten bei einem Verleger zusammen hätte. Auf der andern Seite könnte doch aber vielleicht Meser aus der Sache gewinnen, und (im Interesse der Gläubiger) muß ich es daher ganz Meser allein überlassen, welche Antwort er Bülow gibt. —

Noch eines! — Der hiesige A. Müller[3], der sich zu seiner Zeit einen Klavierauszug des »Tannhäuser« gekauft hat, möchte nun gern auch den neuen Schluß haben. So wird es natürlich vielen und fast allen gehen, die im Besitze des älteren Klavierauszuges sind, und ich fände es daher ganz in der Ordnung, wenn Meser einen Separatabdruck des neuen Schlusses von der entsprechenden Seite an besorgen ließ und ihn als »Supplement der ersten Ausgabe« besonders zum Verkaufe ausböte. Er müßte dieses dann an die Buchhandlungen versenden, durch die er früher Klavierauszüge abgesetzt hat. Natürlich müßte er keine zu große Anzahl abziehen lassen, höchstens vielleicht nur 50; sollten diese nicht ausreichen, so wäre ja leicht noch nachzuhelfen. Nur müßte es auch ordentlich bekanntgemacht werden. —

Von Leipzig (Theater)[4] habe ich bis heut noch keine Antwort wieder erhalten.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 11. März 1852.

---

[1] Nach Altmann zitiert. D. H.
[2] Musikdirektor in Winterthur. D. H.
[3] Alexander Müller aus Erfurt, Musikdirektor, damals in Zürich. D. H.
[4] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 26. Februar 1852. D. H.

Wagner gestattet dem Kapellmeister Schmidt die Aufführung des »Tannhäuser«-Marsches und der Ouvertüre und übersendet ihm einige hundert Exemplare der Erklärung derselben, welche unter dem Konzertpublikum vorher verteilt werden sollen. Er macht ihn auf einen Fehler in den Stimmen aufmerksam, gibt ausführliche Anleitung über Tempo usw. und hofft auf eine baldige Aufführung des »Tannhäuser« in Frankfurt.

Ich antworte[1] Ihnen zunächst wegen der von Ihnen beabsichtigten Aufführung der Ouvertüre pp. zu »Tannhäuser«, gegen die ich natürlich nichts haben kann. Nur wissen Sie, daß es sehr gefährlich ist, von einem Werke, das später vollständig aufgeführt werden soll, eine Probe zu geben, wenn man des Erfolges derselben nicht sicher ist. Auf das Andringen meiner hiesigen Freunde ließ ich mich bestimmen, die genannte Ouvertüre vor einigen Tagen[2] hier selbst aufzuführen: das nötige Orchester war beschafft worden, die Aufführung gelang vollständig, und der Erfolg war ganz außerordentlich. Gerade diesen Erfolg erreichte ich fast einzig aber nur dadurch, daß ich eine Erklärung des dichterischen Gegenstandes gerade der Ouvertüre dem Publikum zuvor in die Hände gab: ohne das dadurch herbeigeführte Verständnis würde die Aufführung vielleicht wohl verblüfft, nicht aber im richtigen Sinne gewirkt haben.

Ich übersende Ihnen daher hiermit einige 100 Exemplare derselben Erklärung, die ich zu ähnlichem Zwecke mir besonders abziehen ließ, und muß es Ihnen — in unsrem beiderseitigen Interesse — zur Pflicht machen, diese Exemplare vor der Aufführung unter das Publikum zu verteilen. Da Sie das Konzert am Karfreitag geben wollen, so wird Ihnen — fürchte ich — die öffentliche Verteilung der Erklärung nicht gestattet sein dürfen: ist dies der Fall, so ersuche ich Sie, sich alle erdenkliche Mühe geben zu wollen, daß die Verteilung auf Privatwege und unter der Hand — durch Bekannte an Bekannte — möglichst vollständig geschähe.

Die Orchesterstimmen sind — wie Sie wissen werden — sehr gut und korrekt bei Meser in Dresden erschienen: ein einziger Druckfehler findet sich im 1. Ventilhorn, wo es S. 1, System 7, letzte Note a statt g heißen muß. In bezug auf die Stimmverteilung bei den Violinen bitte ich Sie, es so einzurichten, daß S. 35, 36 u. 37 der Partitur die oberste Stimme nur von einem Violinisten, dem Konzertmeister,

---

[1] Schmidt hatte am 17. März bei Wagner angefragt; vgl. W.s Brief an Uhlig vom 20. März 1852. D. H.

[2] Am 16. März. D. H.

gespielt wird, dagegen die zweite Stimme von der übrigen ersten Hälfte der ersten Violinisten; haben Sie z. B. 8 erste Violinen, so wird Stimme 1 nur vom Konzertmeister, Stimme 2 von 3 Violinisten, Stimme 3 und 4 von je 2 Violinisten gespielt. (So im Verhältnis weiter, wenn Sie — wie ich wünsche — mehr Geiger haben: hier hatten wir im ganzen 20 zusammengebracht.) An den übrigen Stellen hat die Verteilung immer gleichmäßig stattzufinden.

Da ich die Ouvertüre kürzlich selbst wieder einstudierte, habe ich Ihnen folgende Bemerkungen noch nötig mitzuteilen.

1. Das erste Thema $^3/_4$ (Blasinstrumente) wird gewöhnlich mit falschem Atemabsatz geblasen: es muß sämtlichen Bläsern angegeben werden, daß sie jedesmal im zweiten Takt (vor dem Auftakt) Atem zu holen haben.

Überhaupt müssen sie genau so vortragen, als ob sie (wie der Sänger) Worte dazu auszusprechen hätten, die einzelnen Noten sehr gehalten, nicht aber untereinander hineingezogen (gebunden). (Auf die Posaunen, wenn sie dies Thema blasen, haben Sie wohl acht, daß sie alle ihre Kraft auf das vollständige Aushalten der Noten verwenden; sie müssen — des Fortes wegen — natürlich viel öfter Atem holen.) —

2. Die Fortissimotakte von Seite 5 an lassen Sie vom ganzen Orchester (nur mit Ausnahme der Posaunen) so spielen, daß jedesmal mit dem Niederschlage fortissimo angefangen, dann aber bis Ende des Taktes etwas abgenommen wird, so daß das neue Fortissimo allemal wieder desto stärker hervortritt.

3. Halten Sie von S. 16 bis zu dem Crescendo auf S. 24 durchaus auf das größte Piano; die Nuancen < dürfen nie bis zum wirklichen Forte führen, das erst mit S. 25 eintritt. Die fp von S. 22 an müssen wohl etwas lebhaft heraustreten, doch muß der Pianocharakter sogleich wieder beibehalten werden. Der Akzent (>) in den Violinen, S. 23, Takt 2) soll ganz ausfallen, ebenso — in allen Stimmen — das f vor dem p im ersten Takte der S. 24. Mit dem letzten Takte der S. 22 können Sie das Tempo ein ganz klein wenig zurückhalten — natürlich sehr wenig — und dann mit dem Crescendo S. 24 wieder etwas akzelerieren.

4. S. 36 lassen Sie die Klarinette gehörig hervortreten, damit sie ja nicht verdeckt und als Hauptmotiv (ausdrucksvoll) richtig verstanden wird.

5. S. 54 u. folg. muß in der Klarinette und namentlich im 1. Horn

das Thema sehr deutlich hervortreten, es wird dazu mezzoforte nötig sein; die Violinpassagen im äußersten piano!!!

6. Von S. 66 an beschleunigen Sie (mit dem Crescendo) allmählich das Tempo, so daß es S. 68 (mit dem Eintritte der Posaunen) in einer starken Steigerung der Schnelligkeit angekommen ist.

7. Die 4 letzten (Schluß-) Takte, S. 79, ritardieren Sie etwas.

So, das war die Ouvertüre[1]. Wegen des Festmarsches glaube ich nicht nötig zu haben, Ihnen Bemerkungen zu machen. —

Was die endliche vollständige Aufführung des »Tannhäuser« betrifft, so hat mir der Erfolg desselben in dem kleinen Schwerin wieder etwas Vertrauen eingeflößt, und zwar in bezug darauf, daß bei wirklich gutem Willen und vollem Eifer des Personales endlich die Schwierigkeiten wohl zu überwinden seien. Ich erwarte daher bald weitere Nachrichten von Ihnen über das Projekt. Jedenfalls müssen Sie dazu aber eine neue (besonders eingerichtete) Partitur beziehen, die übrigens in Dresden bereitliegt.

An Gustav Schmidt.
Zürich, 18. März 1852.

Wagner forderte von Leipzig für die »Tannhäuser«-Partitur 25 Louisdor. »Furchtbare« Wirkung der Ouvertüre im Konzert in Zürich (16. März). Schmidt will es mit dem »Tannhäuser« in Frankfurt wagen, vorher aber die Ouvertüre und den Marsch in einem großen Konzerte aufführen.

Geldsendungen kann ich nicht mehr von hier aus unternehmen: deswegen kam es mir sehr erwünscht, daß man von Leipzig aus bei mir um den Preis der »Tannhäuser«-Partitur nachfragte: ich forderte (in einem Briefe an Rietz[2]) 25 Louisdor; im Falle der Bewilligung wollte ich nun diese Summe zunächst sogleich an Dich anweisen, damit Du nicht nur Deine Auslagen, sondern auch 25 Taler für meine armen Schwiegereltern davon nähmest. Leider habe ich nun vergebens auf eine Antwort aus Leipzig warten müssen. . . .

Die Aufführung der »Tannhäuser«-Ouvertüre hat nun stattge-

---

[1] Vgl. hierzu W.s Ausführungen in der Schrift »Über die Aufführung des Tannhäuser'«, Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. V, S. 141—44. D. H.

[2] Vgl. W.s Briefe an Rietz und Uhlig vom 26. Februar 1852. D. H.

funden[1]: sie hat alle meine Erwartungen übertroffen, denn sie ging in Wahrheit ganz vortrefflich. Am besten kannst Du dies schon aus der Wirkung ersehen: diese war geradeswegs furchtbar. Ich spreche nicht etwa nur von dem Beifallstumult, den sie unmittelbar hervorrief, sondern namentlich von den Wirkungssymptomen, die mir allmählich erst zur Kenntnis kamen. Namentlich die Frauen sind um und umgewendet worden: die Ergriffenheit war bei ihnen so groß, das Schluchzen und Weinen ihnen helfen mußte. Schon die Proben waren fleißig besucht, und merkwürdig waren mir die Berichte über die erste Wirkung, die sich meist als ungeheure Wehmut äußerte: erst nachdem diese sich in Tränen Luft gemacht hatte, kam das Wohlgefühl der höchsten, überschwenglichen Freude. Allerdings war diese Wirkung nur durch meine Erklärung des Gegenstandes der Ouvertüre ermöglicht worden: immerhin aber, — so sehr auch mich jetzt mein eigenes Werk wieder ergriff, — war ich zunächst über diese ungemein heftige Wirkung erstaunt. Grade eine Frau löste mir aber das Rätsel: ich bin den Leuten als niederschmetternder Bußprediger gegen die Sünde der Heuchelei[2] erschienen. — Nach dem, was ich hier mit ihm angerichtet habe, bilde ich mir jetzt plötzlich auf dieses Tonstück etwas ein: ich weiß mich wirklich auf keine andere Tondichtung zu besinnen, die eine ähnliche Wirkungsmacht auf sinnlich-sinnvolle Gemüter auszuüben imstande sei. Aber im Konzertsaal ist ihr Platz, nicht nur vor der Oper im Theater: dort würde ich, wenn ich es bestimmen dürfte, nur das erste Tempo der Ouvertüre ausführen lassen — das übrige ist — im glücklichen Falle des Verständnisses — zuviel vor dem Drama, im anderen aber zuwenig. —

Am Tage nach der Aufführung schrieb mir Schmidt aus Frankfurt, er glaubt es nächstens doch mit dem »Tannhäuser« wagen zu können. Vorläufig bat er mich, in einem großen Konzerte die Ouvertüre und den Marsch daraus aufführen zu dürfen. Ich schickte ihm dazu sogleich einige hundert Exemplare der Erklärung[3]. . . .

Die »Tannhäuser«-Ouvertüre hat mir eine große Meinung von meinem Geschicke, das Unmögliche möglich zu machen, wieder beigebracht.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 20. März 1852.

---

[1] In dem dritten Züricher Konzert, am 16. März 1852, wurde neben der »Tannhäuser«-Ouvertüre noch Beethovens »Pastorale« aufgeführt. D. H.

[2] Vgl. den ähnlichen Gedanken in W.s Briefe an Franziska Wagner vom 21. März 1852. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an G. Schmidt vom 18. März 1852. D. H.

Projektierte Aufführung des »Fliegenden Holländer« in Zürich.

Da ... meine hiesigen Freunde, nachdem ich ihnen noch die »Tannhäuser«-Ouvertüre (wirklich recht gut) zu Gehör gebracht habe, mich völlig bei der Kehle fassen, daß ich ihnen einmal eine Oper von mir vorführen soll, so habe ich nun endlich ja gesagt und kann nun nicht mehr zurück[1].

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 20. (?) März 1852.

Wagners Freude über die Schweriner »Tannhäuser«-Aufführung.

Ich komme ... sogleich auf die Schweriner Aufführung des »Tannhäuser«: sie hat mir wirklich Freude gemacht, weil sie mir Zeugnis von dem aufopfernden Eifer gab, den ich in einzelnen zu erwecken imstande bin. Daß mich die eigentliche Masse dabei gleichgültig läßt, mußt Du ganz natürlich finden: ich weiß, sie begreift doch nicht, worauf es hierbei ankommt. Im glücklichsten Falle fühlen unsere Publikums und Kunstmenschen doch nicht, daß ihnen durch das Kunstwerk hindurch ein Mensch seine Freuden und Schmerzen mitteilt; sie sehen in unsereinem immer nur den Künstler, dem es darauf ankomme, ihnen etwas vorzumachen und dafür Ruhm und Ehre (ich will noch nicht einmal sagen: Geld) zu ernten, und haben sie ihm tüchtig applaudiert, so wenden sie sich wieder ab, um im Leben ganz dieselben gefühllosen Lumpen wieder zu sein, die sie vorher waren. Daß ich mit meinen Kunstwerken in den Wind hineinrufe, weiß ich[2]: nur an den einzelnen kann ich mich halten, von dem ich sehe, daß ich mit meiner Kunst ihm ins Gewissen gepredigt, den Stachel der Befreiung von Heuchelei[3] und Lüge in ihm aufgeregt und ihn so zum Mitkämpfer gegen die nichtswürdige Herrschaft der »Lebensklugheit« gemacht habe.

An Franziska Wagner[4].
Zürich, 21. März 1852.

---

[1] W. führte am 25. April zum erstenmal in Zürich den »Fliegenden Holländer« auf. D. H.

[2] Vom Herausgeber gesperrt. D. H.

[3] Vgl. den ähnlichen Gedanken in W.s Briefe an Th. Uhlig vom 20. März 1852. D. H.

[4] Albert W.s zweitälteste Tochter; reichbegabte Schauspielerin, mit dem Komponisten Alexander Ritter vermählt. D. H.

Wagner hat von Leipzig wegen des »Tannhäuser« noch keine Antwort. Er wünscht, daß die Partitur des »Fliegenden Holländer« dem »Tannhäuser« ähnlich eingerichtet werde. Übersendung der von Fischer geschriebenen ergänzenden Einlagen zum »Tannhäuser« an Uhlig.

... Von Leipzig erhielt ich noch immer keine Antwort[1]: Rietz wird über mich erschrocken sein. Nur Sturm & Koppe haben bei dem hiesigen Theaterdirektor[2] nachgefragt, ob er nicht wüßte, warum ich ihnen nicht antwortete! —

Ich schicke Dir nun heute eine neueingerichtete Partitur des »Fliegenden Holländer« mit der Bitte, sie ein für allemal bei Dir zu behalten, um für erdenkliche Fälle — daß die Partitur dereinst verlangt werde, die Exemplare — dem »Tannhäuser« ähnlich — darnach herstellen zu lassen. ...

In der Partitur vom »Holländer« findest Du auch die — von Fischer geschriebenen — ergänzenden Einlagen zum »Tannhäuser«, mit denen Du eine neue Partitur herrichten lassen kannst.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 25. März 1852.

Wagners angeblich zu ausschweifende Forderungen für die Leipziger Aufführung des »Tannhäuser«. Uhlig soll die Erklärungen zur »Tannhäuser«-Ouvertüre für vorkommende Fälle bereithalten.

Alles erfährst Du von Ritters[3], außer was die Leipziger Theaterdirektion betrifft; das sollen Ritters durch Dich erfahren! — Also, ich habe zu ausschweifende Forderungen für die Aufführung des »Tannhäuser« gestellt? Das ist zu himmlisch, als daß es mich nicht amüsiert haben sollte! Höre! —

Durch Sturm & Koppe frägt man bei mir an, welches meine Honorarforderungen seien? — Darauf schreibe ich an Rietz: durch ein Geschäftsbureau könne ich in solcher Angelegenheit nicht verhandeln, weil meine Hauptbedingungen künstlerischer Natur seien. Aus der Anfrage ersähe ich aber, daß die Anregung zur Aufführung des »Tannhäuser« vorhanden sei, und — indem ich annähme, daß diese von Rietz ausgegangen sei, so erblicke ich darin sogleich auch

---

[1] Wegen des »Tannhäuser«. D. H.
[2] Löwe. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an Frau Ritter vom 4. April 1852. D. H.

die beste Garantie für den guten künstlerischen Geist der beabsichtigten Aufführung: in dieser Annahme und Voraussetzung willigte ich daher gerne in die Aufführung ein und forderte als Honorar 25 Louisdor, jedoch sogleich beim Empfange der Partitur zu zahlen (des Staatsfiskus wegen)[1]; ließ aber merken, daß der Honorarpunkt von mir nicht als der wichtigste betrachtet werde. — Darauf erhalte ich keine Nachricht und erfahre nun erst durch Dich, daß meine (vermutlich doch künstlerischen) Bedingungen exorbitant seien? — Was soll man zu solchen Leuten wie Rietz sagen, der es übertrieben findet, wenn ich von ihm voraussetze, er werde sich für eine gute Aufführung interessieren? — Melde dies doch Brendel[2]! — Die Leipziger aber sollen mich fortan .....

Diese Geschichte hat mich wieder einmal ganz nüchtern gemacht. —

Die Texte zur »Tannhäuser«-Ouvertüre sollst Du behalten, für die — — — Fälle — — — daß — — — irgendwo — — — einmal — — — die Ouvertüre — — — auf- — — — ge- — — — führt — — — werden — — — sollte, damit dann gleich die Erklärung zur Hand wäre.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 4. April 1852.

»Ungeheuere Wirkung« der »Tannhäuser«-Ouvertüre.

Wenn ich zu neuen Versuchen gedrängt werde, unsern Zuständen etwas Erquickliches abzugewinnen, dann — wenn ich mir oft den Anschein der besten Hoffnung gebe — peinigt mich das Gefühl der Selbstbelügung, die ich übe. So war es z. B., als ich mich diesen Winter einmal in die Brendelsche Zeitschrift mischte; ferner, als mich der unerwartete Erfolg des »Tannhäuser« in Schwerin mit schmeichlerischen Aussichten erfüllen wollte. Wie ich jetzt mit größter Heiterkeit meinen Irrtum in bezug auf jene Zeitschrift einsehe, hat mich eine neuliche Erfahrung von seiten der Leipziger Theaterdirektion auch über den andern Punkt wieder ins klare gebracht. Diesen letzteren Fall teile ich an Uhlig[3] mit: von ihm lassen Sie sich ihn erzählen. —

Habe ich dem eigentlichen Publikum wieder von neuem den Rücken gewandt, so habe ich dafür von neuem wieder die Freude gewonnen, an einzelnen gefühlvollen Menschen mir Trost zu erholen. Herwegh — wohl der einzige Mann, dem ich mich bis zur vollsten Sympathie verständlich machen konnte, bat mich inständig,

---

[1] Vgl. W.s Brief an Schindelmeißer vom 6. Mai 1852. D. H.

[2] Franz Brendel, geb. 26. Nov. 1811 in Stolberg (Harz), gest. 25. Nov. 1868 in Leipzig; Musikschriftsteller, seit 1844 Herausgeber der Leipziger »Neuen Zeitschrift für Musik«. D. H.

[3] Vgl. hierzu W.s Brief an Th. Uhlig vom 4. April 1852. D. H.

ihm doch die »Tannhäuser«-Ouvertüre aufzuführen[1]: ihm zuliebe überwand ich meine Abneigung gegen dies Unternehmen, bot alles auf, um die Schwierigkeiten desselben zu überwinden, und brachte so — immer das Auge auf Herwegh — eine Aufführung zustande, die mich endlich selbst überraschte und ungemein erfreut hat. Die Wirkung davon war ungeheuer, und sie hat mir plötzlich, wie durch Sturm, Herzen geöffnet, deren matter Schlag mir bis dahin ganz gleichgültig sein mußte. Daß ich namentlich Frauen meine, versteht sich von selbst, denn unsere geschäftlichen Männer müssen mir nun einmal albern erscheinen, mögen sie sich gebärden, wie sie wollen.

An Julie Ritter.
Zürich, 4. April 1852.

Die Instrumentation der »Holländer«-Partitur ist von Wagner an der Hand der »Tannhäuser«-Erfahrungen bearbeitet worden.

Ein Briefchen an Dich legte ich bei[2], das Dir die Leipziger »Tannhäuser«-Geschichte meldete. Jetzt habe ich Dich noch um Hilfe in einer neu entstandenen Konfusion zu bitten. Um Dich klar zu machen, laß mich historisch verfahren!

Im Jahre 1846 verlangte der damalige Leipziger Theaterdirektor Dr. Schmidt von mir die Partitur des »Fliegenden Holländers« zur Aufführung. Zu diesem Zwecke bearbeitete ich — mit meinen »Tannhäuser«-Erfahrungen an der Hand — die Instrumentation sehr sorgfältig und sandte das bearbeitete Exemplar an Schmidt.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 9. April 1852.

Wagners Züricher Freunde wünschen, nachdem sie die »Tannhäuser«-Ouvertüre gehört, eine Aufführung des »Fliegenden Holländer«.

Jetzt bin ich dick im Einstudieren meines »Fliegenden Holländers«. Einige meiner hiesigen Freunde ließen mir keine Ruhe: nachdem sie die »Tannhäuser«-Ouvertüre gehört, wollten sie durchaus auch etwas Geschmack von einer meiner Opern bekommen.

An Franz Liszt.
Zürich, 13. April 1852.

---

[1] Vgl. W.s Brief an Th. Uhlig vom 7. Februar 1852 und »Mein Leben«, S. 569. D. H.

[2] Dem Briefe vom 4. April an Frau Ritter. D. H.

Schindelmeißer bittet um Überlassung des »Tannhäuser« für Wiesbaden.

Mit dem Verlangen des »Tannhäuser« überraschest Du mich etwas: ich bin in diesem Betreff ein wenig heiklich geworden und entsage lieber der Propaganda meiner Opern, wenn ich mich nicht eines guten Geistes der Aufführung für versichert halten kann. Hoffentlich weißt und kennst Du aber, um was es sich handelt, und hast namentlich auch die Schwierigkeiten erwogen, die mit der Darstellung, besonders der Hauptpartie, zusammenhängen. Hast Du nun gutes Vertrauen, diese Schwierigkeiten zu überwinden, so macht es mir Freude, mich wiederum Deinem Freundeseifer anvertrauen zu können. Fordere daher die Partitur vom Königl. Kammermusikus Theodor Uhlig, Poliergasse 2, in Dresden. Dieser wird Dir sogleich ein nach meiner letzten Theaterbearbeitung vollkommen eingerichtetes Exemplar zustellen. Das Textbuch — auch für den Verkauf an den Theaterkassen — ist bei C. F. Meser in Dresden (sehr wohlfeil) erschienen. —

Was das Honorar betrifft, so ziehe ich unbedingt vor, wenn ich sogleich beim Ankauf der Partitur etwas Bestimmtes erhalte, und dies schon aus dem Grunde, weil ich für Einnahmen der Art den sächsischen Staatsfiskus — dem all mein Vermögen verfallen ist[1] (von wegen Hochverrats) — zu fürchten habe. Kannst Du mir daher ein solches Honorar auswirken, so tue Dein möglichstes dafür und sieh, wie hoch Du es herausbringen kannst: ich stelle daher keine Forderung.

Von dem näheren Studium schreibst Du mir wohl noch, damit ich Veranlassung habe, Dir noch einige Wünsche in bezug auf die Darstellung mitteilen zu können.

Soviel für heute! Ich wollte eben nur, daß Du schnell wüßtest, woran Du wärest.

An Louis Schindelmeißer[2].
Zürich, 6. Mai 1852.

Wagner hat Schindelmeißer den »Tannhäuser« für Wiesbaden bedingungsweise zugestanden.

Aus Wiesbaden schrieb Schindelmeißer an mich wegen der Partitur des »Tannhäuser«: ich habe sie ihm bedingungsweise zugestanden und ihn an Dich wegen des Exemplares selbst gewiesen[3]. Verlangt er es von Dir, so schicke es ihm. Honorar soll ich nicht bekommen, sondern Tantieme, — woraus ich mir natürlich nicht

---

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an Uhlig vom 4. April 1852. D. H.

[2] L. Sch., geb. 8. Dezember 1811 in Königsberg, gest. 30. März 1864 in Darmstadt; Hofkapellmeister in Wiesbaden und Darmstadt, ein treuer Jugendfreund W.s, für dessen Werke er von Anfang an mutig eintrat. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an L. Schindelmeißer vom 6. Mai 1852. D. H.

viel mache — diese Mitteilung ist der Grund davon, daß ich wieder nur kurz sein werde. ....

Der Brief von Röckels Schwester hat mich sehr gerührt und mit Freude über Augusts[1] Stärke erfüllt, die das arme Mädchen allerdings nicht verstehen konnte. Warum mußte er sich meine 3 Operndichtungen erst noch erbitten?

An Theodor Uhlig.
Zürich, 7. Mai 1852.

Aufführung der »Tannhäuser«-Ouvertüre in Kassel.

Dein Wilhelm[2] hat in Kassel getannhäusert? Wenn's nur gut ausgefallen ist? Dem alten Spohr[3] traue ich die Direktion der Ouvertüre zu »Tannhäuser« gerade nicht mehr zu: hoffentlich hat ihm Wilhelm geholfen.

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 9. Mai 1852.

Wagner erhält von Wiesbaden 100 Gulden für den »Tannhäuser« und bewundert Schindelmeißers Mut, mit dem er sich an die Aufführung wagt.

Ich antworte wiederum sogleich, um Dir zu sagen, daß ich die »hundert Gulden« annehme und, nach Empfang der Partitur Deinerseits, demnach das »zu Füßen Gelegte« erwarte. Wegen der Partitur aber habe ich selbst auch schon an Uhlig nach Dresden geschrieben[4]: ich hoffe, Du hast sie jetzt bereits.

Nun noch etwas anderes! Ich bewundere Deine Courage, mit der Du Dich an den »Tannhäuser« machst: ich weiß, wie wenig Zeit bei unsren Theatern vorhanden ist, und könnte demnach nur begreifen, daß ein praktischer Kopf, wie Du, sich mit Dingen beschäftigt, die eben diese Zeit einzig ermöglicht. Hoffentlich kennst Du den »Tannhäuser« und weißt, daß er Dir viel Mühe und Plage kosten wird; handelst Du also in dieser Angelegenheit mit vollem Bewußtsein, weißt Du, welche schwierige Arbeit Du unternimmst, und unternimmst Du sie mit dem Willen, einen guten Erfolg herbeizuführen, (was letzteres ich gar nicht anders annehme) — so machst Du mir eine herzliche Freude, für die ich Dir sehr danke. — Hast Du mich in der letzten Zeit beachtet oder

---

[1] Röckels. D. H.
[2] Musikdirektor in Kassel. D. H.
[3] Ludwig Spohr, Kapellmeister in Kassel. D. H.
[4] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 7. Mai 1852. D. H.

nicht, so weißt Du wahrscheinlich doch so viel von mir, daß in einem gewissen Sinne das moderne Publikum nicht mehr für mich vorhanden ist: wird es mit mir bekannt oder nicht, lernt es mich lieben oder nicht, — das muß mir meiner innersten Stimmung nach ziemlich gleichgültig dünken. Desto größere Freude aber macht es mir, wenn ich mir — als der, der ich nun eben bin — Freunde zuführe: mögen dies wenige oder viele sein, sind sie mir wirklich Freunde, so achte ich ihre Zahl nicht. Dich nannte ich in der Jugend meinen Freund: das Leben trennte uns räumlich — vielleicht auch geistig — nach verschiedenen Richtungen hin; eine ärgerliche, mir selbst unklare Rivalität hatte uns einmal gar schon fast in feindselige Stellung gebracht. Gelänge es mir, was einst nur unbewußt geschah, jetzt mit vollem Bewußtsein — Dich mir zum Freunde zu gewinnen, so würde ich diesen Gewinn doppelt hoch achten, denn mit dem alten Freunde gewönne ich jetzt den neuen.

An Louis Schindelmeißer.
Zürich, 16. Mai 1852.

Der Titel zur »Lohengrin«-Partitur soll, mit den nötigen Abänderungen, derselbe sein, wie der für »Tannhäuser«.

Ich denke, wir lassen es durchaus bei dem sonst üblichen Steindruck für Titel und Widmung[1]. Der Titel, der ungefähr so ausfallen dürfte, wie der zur Partitur meines »Tannhäuser«, nur mit Angabe der Verlagshandlung usw., müßte jedenfalls auch die Bemerkung enthalten: ...

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 28. Mai 1852.

Liszt soll bei einer Aufführung der »Tannhäuser«-Ouvertüre dem Programm die von Wagner verfaßte Erklärung beifügen. Wagner gibt Liszt eingehende Ratschläge für die beabsichtigte vollständige Aufführung des »Tannhäuser« in Weimar, der mit dem Gesange der jüngeren Pilger geschlossen werden soll. Am 31. Mai geplante Aufführung des »Tannhäuser« im Beisein der Kaiserin von Rußland.

Also auch bei einem nächsten Musikfeste[2] soll ich paradieren? Die Leute sagen, ich sei ein berühmt »gemachter« Mann: wenn das

[1] Zur »Lohengrin«-Partitur. D. H.

[2] Liszt führte bei einem Musikfeste in Ballenstedt am 22. und 23. Juni 1852 u. a. die »Tannhäuser«-Ouvertüre und »Das Liebesmahl der Apostel« auf. D. H.

wahr ist, wer ist denn wohl der »Macher«? — Vergiß nicht, zur »Tannhäuser«-Ouvertüre die Erklärung dem Programme beizufügen, die ich im vorigen Winter für die Züricher Aufführung verfertigte, und die ich für unerläßlich halte, weil sie in Kürze ein gedrängtes Bild des dichterischen Gegenstandes gibt, der denn doch in der Ouvertüre ganz anders aufgefaßt ist, als es in der Oper selbst der Fall ist. (In diesem Sinne hast Du auch ganz recht, daß diese Ouvertüre durchaus ein Werk für sich ist.) — Ein Exemplar meiner Erklärung hast Du wohl noch? wenn nicht, so hat Uhlig davon Vorrat. . . .

Was nun die (dereinst!) beabsichtigte vollständige Aufführung des »Tannhäuser« betrifft, so habe ich noch manches auf dem Herzen, was mir abzuwälzen nicht so leicht werden wird. Erstlich: Kleinigkeiten! Ich weiß nicht genau, sang Walter von der Vogelweide bei Euch sein Lied im Sängerkriege aus B-Dur (wie ursprünglich) oder aus C-Dur? Hier ist eine Inkonsequenz. Ich weiß, B-Dur stimmt nicht zu der übrigen Lage seiner (ziemlich hoch gehaltenen) Partie, und ein Sänger, der die Stimmlage zu der ganzen Partie haben soll, kann dann in dem tieferen B-Dur nicht wirken: deshalb ward ich in Dresden gezwungen, das Stück nach C-Dur transponieren zu lassen. Dieses C-Dur paßt nun durchaus nicht in das Verhältnis zu den umgebenden Gesängen im Sängerkriege, namentlich geht die Steigerung in das Helle des darauffolgenden Gesanges Tannhäusers verloren, der eben erst mit dem C-Dur den Walter überschreitet. Zudem verliert der Gesang Walters durch das höhere C-Dur empfindlich an der ruhigen Würde, die das Charakteristische desselben ausmacht. Der Widerstreit ist nun einzig dadurch zu heben, daß die Partie des Walter von einem tiefen Tenor gesungen wird, dagegen aber die des Heinrich der Schreiber von einem hohen. Beide Partien müssen demnach umgeschrieben werden, und in diejenige des Walter muß für alle Ensemblestücke die Stimme gesetzt werden, die in der Partitur dem Heinrich d. Schr. zugeteilt ist, und umgekehrt erhält dieser die Stimme, die dort Walter hat. Nur behält Walter alle Solostellen (im ersten Finale). So hätte ich's gern besorgt!

Weiter! — Die Szene zwischen Tannhäuser und Venus gebt Ihr jetzt doch vollständig? Ich glaube, über die Notwendigkeit der drei Verse des Tannhäuserliedes habe ich mich Dir schon mitgeteilt[1]? —

Nun aber zur Hauptsache! d. i. — das große Adagio des zweiten Finales!! Als ich in Dresden nach der ersten Vorstellung des »Tannhäuser« den Strich in diesem Adagio machte, war ich in der vollsten Verzweiflung und strich in meinem Herzen überhaupt all

[1] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 30. Januar 1852. D. H.

meine Hoffnungen auf den »Tannhäuser« durch, weil ich sah, daß Tichatschek ihn nicht begreifen konnte und somit noch weniger ihn darzustellen vermochte! Daß ich diesen Strich machen mußte, hieß für mich soviel, als überhaupt der Absicht, meinen »Tannhäuser« zu einem innigen Verständnisse zu bringen, entsagen. Ich bitte Dich, liebster Freund, sieh Dir die gestrichene Stelle einmal genau an und überzeuge Dich von dem, was sie enthält! Nachdem zuvor alles um Elisabeth, die Mittlerin, sich gruppierte, sie den Mittelpunkt einnahm und alle nur auf sie hören oder ihr nachsprechen und singen, stürzt Tannhäuser, der sich seines furchtbaren Frevels innewird, in die furchtbarste Zerknirschung zusammen, und — als er wieder Worte des Ausdruckes findet, die ihm zunächst noch versagen, weil er wie bewußtlos am Boden liegt, — wird er plötzlich zur einzigen Hauptperson; und alles gruppiert sich nun um ihn, wie zuvor um Elisabeth. Alles übrige tritt zurück, alles begleitet gewissermaßen nur ihn, wenn er singt:

»Zum Heil den Sündigen zu führen,
Die Gottgesandte nahte mir:
Doch, ach! sie frevelnd zu berühren
Hob ich den Lästerblick zu ihr!
O du, hoch über diesen Erdengründen,
Die mir den Engel meines Heils gesandt,
Erbarm' dich mein, der ach! so tief in Sünden
Schmachvoll des Himmels Mittlerin verkannt!«

In diesem Verse und in diesem Gesang liegt die ganze Bedeutung der Katastrophe des Tannhäuser, ja, das ganze Wesen des Tannhäuser, was ihn mir zu einer so ergreifenden Erscheinung machte, liegt einzig hierin ausgesprochen. Sein ganzer Schmerz, seine blutige Bußfahrt, alles quillt aus dem Sinne dieser Strophen: ohne sie hier, und gerade hier, so vernommen zu haben, wie sie vernommen werden müssen, bleibt der ganze Tannhäuser unbegreiflich, eine willkürliche, schwankende — erbärmliche Figur. (Der Anfang seiner Erzählung im letzten Akte kommt zu spät, um das zu ersetzen, was hier wie ein Gewitter in unser Gemüt dringen muß!) Nicht nur der Schluß des zweiten Aktes, sondern der ganze dritte Akt, ja — in einem gewissen Sinne — das ganze Drama, wird nur nach seinem wahren Inhalte wirksam, wenn der Mittelpunkt des ganzen Dramas, um den sich dieses, wie um seinen Kern, entwickelt, in jener Stelle deutlich und klar zur Erscheinung kommt. — Und diese Stelle, den Schlüssel zu meinem ganzen Werke, mußte ich in Dresden streichen, — warum? — weil es sich hierbei gerade herausstellte, daß Tichatschek keine Ahnung von seiner

Aufgabe als dramatischer Darsteller hatte, sondern die ganze Partie nur als — stimmbegabter Sänger aufgefaßt hatte. Gerade hieran zeigte es sich aber, wie ohnmächtig der wahrhaften dramatischen Aufgabe gegenüber der bloße Besitz materieller Mittel macht, denn diese ließen den Sänger da im Stich, wo er einzig nur auf sie sich angewiesen fühlte. Weil Tichatschek diese Stelle (schon vermöge seines unnatürlich kleinen Oberschädels!) nicht verstehen und ihren Inhalt nicht darstellen konnte, konnte er hier auch nicht — singen! Die Stimme verließ ihn da, wo er nur mit der Kraft einer ganzen Menschennatur hätte wirken können, die sich — unbekümmert ob durch Gesang oder sonstwie? — aus sich herausstürzt, um im Ausdrucke eines übermannenden Gefühles sich zu entladen. Freund Tichatschek, der mit gutmütigem Schafsgesichte unverändert in die Lampen hineinblickte und dazu (mit weicher, zärtlicher Stimme) den achten Part eines Vokaloktetts sang, konnte auf »erbarm' dich mein« die Note a nicht herausbringen!! Ich hab' nicht den 100sten Teil von seiner Stimme, bringe dieses a aber ganz famos heraus! Natürlich will dieses »a« aber nicht »gesungen« werden, sondern mit allen Nerven der Brust muß es herausgeschleudert werden, wie ein Schwert, mit dem sich Tannhäuser ermorden will. — Alles Parlamentieren hierüber mit meinem Dresdener Tenor war unnütz: er wußte nicht, worauf es hier ankäme, und behauptete immer nur, die Stelle würde ihm schwer, er spüre es zu sehr in der Kehle! — Nun, da schonte ich denn seine Kehle und strich die Stelle, weil so — wie Tichatschek sie vortrug — kein Mensch erraten konnte, was hier vorgehe; jeder hörte hier nur den Tannhäuser eine »Mittelstimme« singen, die an und für sich — als notenreiche — nicht weiter in das Ohr fällt; die musikalische Umgebung wurde zur Hauptsache — und das Ganze erschien so als eine Länge, die füglich gekürzt werden konnte, was ich schon deswegen tat, weil ich mir nicht die Pein machen konnte, sie — so vorgetragen — anzuhören. — Aber — das erkläre ich nun: keine Aufführung des »Tannhäuser« entspricht meiner Absicht, sobald diese Stelle weggelassen werden muß! Um ihretwillen willige ich zur Not dann in den Sprung im Allegro des Finales, wo das ausbleibt, was eigentlich die Fortsetzung jener Stelle ist, nämlich: wo Elisabeth das H-Dur-Thema als Canto fermo aufnimmt und Tannhäuser dazu in wilder Verzweiflung seine leidenschaftlichen Ergüsse losläßt. Sollte mir eine Vorstellung dieser Oper einst ganz genügen, so müßte Tannhäuser auch diese Stelle so vortragen, daß sie — nicht als Länge erschiene. —

Fragst Du mich nun, was zu tun sei? soll man einem geringeren Sänger das zumuten können, was ein Tichatschek nicht herausbrachte? — Darauf sage ich Dir, daß gerade Tichatschek, bei der Obstination

seines Wesens und der Kleinheit seines Gehirnes, trotz seiner Stimme überhaupt vieles nicht herausbrachte, was viel unbemittelteren Sängern möglich war, wenn sie eben begreifen konnten, um was es sich handelt. In der »Tannhäuser«-Probe, der ich in Weimar beiwohnte, hat der ganz invalide Götze Stellen herausgebracht und Intentionen verständlich gemacht, die mir Tichatschek stets schuldig blieb. Dieser hat nämlich nur Glanz oder Milde in seiner Stimme, nicht aber einen einzigen wahren Schmerzensakzent. ... Versuche Du's nun auch mit Herrn Beck[1] und mache ihm dazu klar, um was es sich handelt. — Gelingt diese Stelle, so wird das Weimarer Publikum erst sehen, was hier los ist! — (Noch eine technische Bemerkung hierzu: wenn in dieser Stelle der Sänger seiner Sache sicher wird, so laß ihm das Tempo frei, alle müssen mit ihm gehen, — er herrscht allein!)

Soll eine Aufführung des »Tannhäuser« ganz vollendet sein, so müßte auch der letzte Schluß der Oper vollständig so gegeben werden, wie er in der neuen Ausgabe des Klavierauszuges steht, mit dem Gesange der jüngeren Pilger. — Doch nun genug hiervon! Dir wird der Kopf schon warm geworden sein! . . .

Von dem kaiserlich-russischen »Tannhäuser«-»Lohengrin«-»Cellini«-Theaterzettel[2] hat er[3] mir nichts gemeldet.

Übermorgen habt Ihr »Tannhäuser«? Glückauf!

An Franz Liszt.
Zürich, 29. Mai 1852.

Wagner besorgt Schindelmeißer Skizzen und Erläuterungen für die Szenerie und die Kostüme zu »Tannhäuser«. Wichtigkeit der Aufgabe des Regisseurs neben der des Dirigenten. Anleitung über den Vortrag der Rezitative. Keine Striche!

Dein letzter Brief hat mich sehr gefreut, wiewohl ich anfangs erschrak zu erfahren, daß Du die Schwierigkeiten meines »Tannhäuser« zuvor doch nicht so genau gekannt hättest. Du weißt jedoch jetzt, um was es sich handelt, und Dein Wille, das Werk zur Aufführung zu bringen, gilt mir jetzt zugleich als Gewährleistung dafür, daß diese Aufführung mit aller Sorgfalt vorbereitet werden wird. In diesem Sinne danke ich Dir bestens für die Erklärung, es zu wagen!

Die Anforderungen an die dekorative Herstellung der Szene sind in Partitur und Buch wohl ziemlich genau ausgesprochen: dennoch halte ich es selbst

---

[1] Johann Nepomuk Beck, geb. 5. Mai 1827 in Pest, gest. 9. April 1904 in Preßburg; der erste Darsteller des Lohengrin. D. H.

[2] Vgl. hierzu Liszts Brief an Wagner. (Briefwechsel I, S. 161, V.-A.) D. H.

[3] Hans v. Bülow. D. H.

für gut, wenn ich für Beschaffung weiterer Hilfsmittel sorge. Ich schreibe daher heute nach Dresden[1], daß Dir von dort her so schnell wie möglich die nötigen Skizzen und Erläuterungen besorgt werden möchten: auch wegen des Kostümes will ich für Skizzen von Dresden her sorgen und habe nur zu wünschen, daß über diesen Vorbereitungen Dir nicht zuviel Zeit vergehen möge; für Beschleunigung soll übrigens meinerseits gesorgt werden.

Im übrigen habe ich Dir folgende Bemerkungen mitzuteilen. So schwer die Aufgabe des musikalischen Dirigenten hierbei ist, so erinnere ich Dich doch daran, daß eine nicht minder wichtige die des Regisseurs ist. Die Musik bleibt auch hier am Ende das schließlich Wirksamste — nur dann aber ist ihre Wirkung die richtige, wenn sie auf das innigste mit der Szene, mit der ganzen Darstellung zusammenhängt, d. h. wenn diese Szene und Darstellung so beschaffen ist, daß die Musik aus ihnen vollkommen gerechtfertigt und verständlich erscheint. Wenn Du Dir die Mühe gibst, z. B. mein Orchester genau zu verfolgen, so wirst Du mir das Zeugnis geben, daß kein irgendwie auffallender Zug in ihm außer einem ganz bestimmten Zusammenhange mit irgend etwas steht, was auf der Bühne sich auch an das Auge des Zuhörers mitteilt, sei dieses nun die Szene selbst, oder eine Bewegung, oder auch nur eine Miene. Der Regisseur muß sich daher sehr genau mit der Partitur bekanntmachen, und am besten ist es, wenn eigentlich der Kapellmeister zugleich selbst Regisseur ist und von vornherein die Sänger immer auf das genaueste mit allen in der Partitur angegebenen Intentionen bekanntmacht.

Was die Sänger im besonderen betrifft, so machte ich beim Einstudieren meiner letzten Opern die Wahrnehmung, daß, wenn ich sie die rezitativartigen Stellen von vornherein frei singen ließ, sie unwillkürlich in die alte Rezitativmanier verfielen, in der sie nach Belieben auf einzelnen Noten verweilen, auf anderen jagen, schleppen und eilen, wie sie Lust haben: dadurch wird alle Wahrheit meiner Deklamation vernichtet. Ich überzeugte mich dagegen, daß ich — den Vortrag im Gehöre — auch den rhythmischen Teil des Quasirezitativs ganz genau so angegeben habe, wie ihn gute Sänger sich aus den älteren Rezitativen meistens erst zurechtlegen mußten, und ich behaupte nun fest, daß meine Rezitative — wenn man sie so nennen will — am besten vorgetragen werden, wenn sie genau nach der Geltung der Noten und im Tempo gesungen werden[2]. (Die Willkür statt zu singen, kann

[1] Vgl. W.s Brief an Theatermeister Hänel vom 30. Mai 1852. D. H.

[2] Vgl. den nämlichen Gedanken in W.s Briefe an Herm. Levi vom 18. Mai 1876; ferner »Über die Aufführung des ‚Tannhäuser'«, Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. V, S. 128 f. D. H.

ich z. B. durchaus nicht vertragen!) Laß die Sänger daher genau nach dem Werte der Noten und im Tempo lernen; haben sie dadurch die richtigen Akzente sich ganz zu eigen gemacht und ihre Aufgabe verstehen gelernt, so können sie dann schon (oder auch: dann erst) etwas freier gelassen werden, so daß ich gern zugebe, daß dann der Dirigent mit dem Sänger zu gehen hat. —

Ich wünsche nicht, daß Du noch Kürzungen vornähmest, und zwar gewiß nicht aus Eitelkeit, sondern weil ich daraus ersehen müßte, daß die Darsteller von vornherein als ihrer Aufgabe nicht gewachsen betrachtet würden: vermögen nämlich die Darsteller des Tannhäuser und der Venus die erste Szene des ersten Aktes nicht mit solcher Wahrheit der psychologischen Entwickelung darzustellen, daß diese Szene durchaus nur fesselt und spannt, sondern muß ihnen die Fähigkeit dazu von vornherein in einem Grade abgesprochen werden, daß eine Kürzung dieser Szene als notwendig erscheint, so gestehe ich offen, wäre es besser, man führte die ganze Oper nicht eher auf, als bis diese Zweifel überwunden und zuverlässige Darsteller gefunden wären. — Nur im äußersten, von mir sehr ungern gesehenen Notfalle würde ich daher darein willigen, daß Tannhäuser den ersten Vers seines Liedes (statt in Des-Dur) in D-Dur sänge und dann in D-Moll (nach dem 2. Verse) fortgefahren würde. Geschieht dies aber, so ist vom Dirigenten der ganzen Darstellung von vornherein ein Mißtrauensvotum gestellt. —

Eines wirst Du bald finden, lieber Louis, daß die Oper nämlich nur dann wirken und Erfolg haben kann, wenn sie in einem ganz anderen Sinne wirkt und Erfolg hat, als dies bei der gewöhnlichen Oper der Fall ist. Selbst kleine Orte (wie Weimar und Schwerin) haben mich aber gelehrt, daß das, was ich will, möglich ist, und deshalb fasse ich jetzt auch wieder einigen Mut, den ich allerdings bereits gänzlich verloren hatte.

Herzlich soll es mich freuen, bald wieder von Dir zu hören und namentlich auch Deine eigene Stimmung gegen mein Werk kennen zu lernen.

An Louis Schindelmeißer.
Zürich, 30. Mai 1852.

Hänel soll sofort die nötigen Skizzen und Erläuterungen zum »Tannhäuser« für Schindelmeißer besorgen.

Der Inhalt ergibt sich aus W.s Briefen an Schindelmeißer vom 30. Mai und 15. Juni, und an Uhlig vom 31. Mai 1852.

An Hänel[1].
Zürich, 30. Mai 1852.

[1] Theatermeister in Dresden. D. H.

»Tannhäuser«-Aufführung in Weimar vor der Kaiserin von Rußland. Breslau wird bald folgen.

Liszt führt heute (am 31.) den »Tannhäuser« vor der Kaiserin von Rußland auf[1]! Auch nicht übel!

Die Moritz will in Breslau nun auch den »Tannhäuser« dranbringen. ...

An den Theatermeister Hänel schrieb ich gestern: laß Dir doch den Inhalt des Briefes melden; es wird Dich interessieren, und vielleicht kannst Du mir auch dabei helfen!

Den Bogen zum »Tannhäuser« von Fischers[2] Hand — habe ich gefunden, und Du bekommst ihn nächstens.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 31. Mai 1852.

Wagner hat aus Wiesbaden die 100 Gulden für den »Tannhäuser« noch nicht erhalten. Er fragt an, ob Hänel die Skizzen an Schindelmeißer gesandt habe.

In Deinem letzten Briefe schreibst Du, Du habest Deinem Kassierer den Auftrag gegeben, mir 100 fl. zu schicken. Es ist mir, als wäre es gut, wenn ich Dich davon benachrichtige, daß ich das Geld n i c h t erhalten habe.

Hast Du von Theatermeister Hänel aus Dresden Skizzen erhalten?

An Louis Schindelmeißer.
Zürich, 15. Juni 1852.

Wagner hofft für den Winter auf Extraeinnahmen aus »Tannhäuser«-Aufführungen in Leipzig und Breslau. Er fragt an, ob Liszt davon gehört,daß München zum Herbst an den »Tannhäuser« gehen wolle.

Für nächsten Winter stehen mir nun einige Extraeinnahmen bevor: (der »Tannhäuser« in Leipzig und vermutlich auch in Breslau[3]). ... Kam der kaiserlich-russische »Tannhäuser« noch zustande?

Weißt Du etwas davon, daß nächsten Herbst in München[4] der »Tannhäuser«

---

[1] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 29. Mai 1852 und Liszts Brief an Wagner (Briefwechsel I, S. 161. V.-A.). D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 25. März 1852. D. H.

[3] Erste Aufführung des »Tannhäuser« in Leipzig am 31. Januar 1853, in Breslau schon am 6. Oktober 1852. D. H.

[4] Dort fand die erste Aufführung erst am 12. August 1855 statt. D. H.

drankommen soll? Ich weiß nichts! Es würde Herrn Dingelstedt gar nicht übel anstehen, wenn er an so etwas dächte! —

An Franz Liszt.
Zürich, 16. Juni 1852.

Fétis hat auf die niederträchtigste Weise W.s »Vorwort« exzerpiert und u. a. die Lüge verbreitet, der »Tannhäuser« sei in Dresden mit der dritten Vorstellung durchgefallen. Wagner läßt Fischer eine Bestellung wegen der von Hänel anzufertigenden Lithographien der »Tannhäuser«-Dekorationen machen und berichtet über die Aussichten des »Tannhäuser« an verschiedenen Bühnen.

Die Karikatur, die Fétis[1] von mir den Franzosen zum besten gibt, ist komplett: er exzerpiert[2] (auf die niederträchtigste Weise) mein »Vorwort« und stellt mich mit großer Konsequenz so dar, als ob der Umstand, daß meine Opern immer durchgefallen wären, mich — statt zu der Einsicht, daß der Fehler an mir läge — dazu gebracht hätten, den Grund von dieser Erscheinung in unsren Zuständen zu finden, und deshalb sei ich Revolutionär. Gegen einige der frechsten Lügen wäre wohl ein »kleiner Protest« schon jetzt nicht unpassend: er geht nämlich immer nach »genau eingezogenen Nachrichten« und versichert z. B., daß endlich mit der dritten Vorstellung mein »Tannhäuser« in Dresden so durchgefallen wäre, daß er von da an gar nicht mehr zur Aufführung hätte gebracht werden können. Usw. Hier hat ihm Reißiger (den Fétis vor mehreren Jahren in Dresden besuchte) jedenfalls etwas aufgebunden: allein ich fürchte, daß meine eigenen Nachrichten (im Vorworte) Dummköpfe ebenfalls irregeführt haben, wenn ich Unzufriedenheit mit dem Erfolg meiner Opern zu erkennen gebe: natürlich habe ich damit nicht den äußeren Erfolg im Sinne (oder sollte ich verlangt haben, im »Tannhäuser« noch mehr als bei jeder Vorstellung »herausgerufen« zu werden?), sondern lediglich den Charakter desselben, der mich empfinden ließ, daß das Wesentliche in meinem Werke nicht begriffen, oder doch nicht so überzeugend begriffen worden war, wie es sich nach der richtigen, entscheidenden Seite hin hätte wirkungsreich zeigen müssen, um mich vollkommen zu befriedigen. ...

Ich schrieb an Hänel[3] wegen anzufertigender lithographierter Blätter für die Dekorationen zu »Tannhäuser«: der läßt mir nun durch Fischer sagen:

---

[1] Franz Joseph Fétis, Musikkritiker und Konservatoriumsdirektor in Brüssel; Gegner Wagners. D. H.

[2] In der »Gazette musicale« erschienen aus der Feder dieses Kritikers sieben Leitartikel, voll der gröbsten Entstellungen und Verdrehungen. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Hänel vom 30. Mai 1852. D. H.

»Für jedes Blatt verlange der Lithograph 12 Taler, also für 3 Blätter würde das Ganze 36 Taler machen; dafür erhielte ich von jedem Blatte 9 Abdrücke (?), jedes ‚einzelne' Blatt aber würde »»3 Taler«« kosten (??), also für ein Theater die Zeichnungen »»9 Taler««. — —

Ich werde nun mit dem besten Willen nicht daraus klug, wie das gemeint ist: wenn ich 36 Taler für das Ganze (warum gerade in 9 Abdrücken??) bezahle, so hat jedes Theater noch 9 Taler für ein Exemplar der 3 Blätter zu zahlen?

Verschaffe mir doch hierüber Aufschluß, damit ich mich bald entscheiden kann, denn lieb ist mir's allerdings, wenn ich den Theatern die Dekorationsskizzen zuweisen kann. — Im übrigen habe ich in bezug auf die Verbreitung des »Tannhäuser« eben alles noch — zu erwarten: für jetzt weiß ich nur Wiesbaden. Aus Breslau war eine Anfrage der Moritz[1], aus Leipzig die Versicherung der Absicht des Direktors[2], nächstens die Oper »mit allem Erforderlichen« zu geben: von München weiß ich gar nichts. Als ich kürzlich — bei Sturm und Regen — mich in den Wald aufgemacht hatte, besuchte mich aber (der jetzige Opernregisseur) Mantius aus Berlin, der mich nun allerdings nicht traf, dennoch meiner Frau versicherte, die Berliner Intendanz dächte seit lange schon an den »Tannhäuser«, nur habe es sich eben einzig an dem geeigneten Tenoristen gestoßen: den glaubte man nun in Formes[3] gewonnen zu haben, und somit stehe für Berlin die Aufführung in baldiger Aussicht. — Von Frankfurt weiß ich gar nichts. G. Schmidt hat nicht geantwortet.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 2. Juli 1852.

Wirsing soll sofort eine Partitur zugeschickt erhalten, ebenso die Zeichnungen der Dekorationen. Heine soll ihm auch die Kostümbilder leihen.

Der Leipziger Theaterdirektor war soeben bei mir. Die Sache ist abgemacht. Schicke ihm sogleich eine Partitur und das Textbuch (mit dem Bemerken, daß die Exemplare für die Kassa durch Meser — mit Rabatt — zu beziehen seien). Ferner bitte Hänel in meinem Namen, die Zeichnungen der Dekorationen, die er jetzt in Wiesbaden hat, sogleich zurückzusenden und sie dann Wirsing ebenso zu leihen wie Schindelmeißer. — Dann bitte Heine, der jetzt wieder in Dresden angekommen ist, seine Kostümbilder ebenfalls Wirsing zu leihen. Dieser will alles nach diesen Mustern für sein Theater herrichten.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 9. Juli 1852.

---

[1] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 31. Mai 1852. D. H.

[2] Wirsing; vgl. W.s Brief an Uhlig vom 9. Juli 1852. D. H.

[3] Theodor Formes, geb. 24. Juni 1826 in Mühlheim a. Rh., gest. 15. Oktober 1874 in Endenich b. Bonn; Heldentenor. D. H.

Wagner hat mit größter Rührung den Bericht über das Ballenstedter Musikfest gelesen.

Nun noch tausend Dank für alles, was Du jüngst wieder für meine Werke getan hast: ich habe den Bericht über das Ballenstedter Musikfest[1] nicht anders als mit größter Rührung lesen können. Gewiß hast Du durch diese Aufführungen mir wieder viele Freunde gewonnen: und nie zweifle ich daran, daß, wenn ich noch durchdringe, dies einzig Dein Werk ist!

An Franz Liszt.
Zürich, 9. Juli 1852.

G. Schmidt soll sich wegen der Dekorationsskizzen zu »Tannhäuser« für Frankfurt an Uhlig wenden, der dieselben bei Hänel bestellen soll.

Das Lithographieren der Dekorationen wollen wir doch unterlassen, und jedes Theater soll sich dafür die Zeichnungen für 9 Taler anschaffen[2]. Soeben habe ich in diesem Sinne an Schmidt[3] nach Frankfurt geschrieben: er soll sich an Dich wenden, und Du bist so gut, die Zeichnungen durch Hänel zu bestellen. Der Zeichner könnte, um Verzögerungen zu vermeiden, immer 1 oder 2 Exemplare vorrätig halten. —

Von einer zweiten Partitur an Schmidt weiß ich nichts: es ist dies wahrscheinlich eine frühere durch den Buchhandel bezogene.

Das mit den paar Bogen zum »Tannhäuser«[4] habe ich immer vertrödelt: sei mir nicht böse darum; wenn ich zurückkomme[5], schicke ich's nach.

An Theodor Uhlig.
Meiringen, 15. Juli 1852.

G. Schmidt soll sich wegen der Dekorationsskizzen zu »Tannhäuser« an Theodor Uhlig wenden.

Der Inhalt ergibt sich aus W.s Brief an Uhlig vom 15. Juli 1852.

An Gustav Schmidt.
Meiringen, 15. Juli 1852.

---

[1] Das Ballenstedter Musikfest fand am 22. u. 23. Juni 1852 statt; es wurde dort u. a. die »Tannhäuser«-Ouvertüre aufgeführt. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 2. Juli 1852. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an G. Schmidt vom 15. Juli 1852. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 31. Mai 1852. D. H.

[5] W. hatte am 10. Juli 1852 einen Ausflug ins Berner Oberland und nach Norditalien unternommen. D. H.

In Frankfurt a. M. soll Anfang Herbst der »Tannhäuser« aufgeführt werden.

Gut war es, daß Du mir den Uhligschen Brief schicktest: ich mußte sogleich darauf nach Frankfurt schreiben[1], denn von dorther hat man endlich eiligst die »Tannhäuser«-Partitur verlangt, weil die Oper Anfang Herbst[2] dort heraus soll. Du kannst Dir nun denken, wie schnell ich auf der Übersendung des Honorars bestand! Ich denke, Du mußt es bald erhalten.

An Minna Wagner.
Meiringen, 15. Juli 1852.

Projektierte Aufführungen des »Tannhäuser« für Herbst und Winter 1852.

Es bereiten sich für nächsten Winter und Herbst viele Theater zur Aufführung jener Oper vor, so daß ich nur zu wünschen habe, die projektierten Aufführungen möchten nicht gar zu entstellend sein, damit ein natürlicher Erfolg möglich werde, der dann dem »Lohengrin« die Türe der Möglichkeit für unsre unfertige Opernbühne öffnen soll. Jedenfalls ist es gut, daß der »Tannhäuser« vorangeht, denn durch ihn gewöhnen sich die Darsteller an Aufgaben, denen sie im »Lohengrin« in noch viel höherem Grade zu genügen haben als dort.

An Breitkopf & Härtel.
Lugano, 22. Juli 1852.

Leipzig soll neue Dekorationsskizzen zu »Tannhäuser« erhalten. Der Frankfurter »Tannhäuser« soll die Mittel zu einer Reise Minnas liefern.

Ich kann nicht riechen, daß das schon eine Kopie war, was Hänel an Schindelmeißer schickte; ich glaubte, es seien dies die Dresdener Originalzeichnungen leihweise gewesen; deshalb meinte ich, da sie nun in Leipzig nötig waren, sollte Hänel sie schnell zurückfordern. Natürlich, wenn dieser nun die Originale noch bei sich hat, bedarf es der Wiesbadener Kopien nicht mehr, und Hänel mag nun sehen, wie er sie von dort bezahlt bekommt. — Nach Leipzig also n e u e K o p i e n für 9 Taler, vom Direktor zu bezahlen: Punktum! ...

---

[1] Vgl. W.s Brief an G. Schmidt vom 15. Juli 1852. D. H.
[2] Der »Tannhäuser« wurde dort erst am 15. Januar 1853 aufgeführt. D. H.

Ich habe meiner Frau geschrieben[1], sie möge mit Peps[2] kommen. Der Frankfurter »Tannhäuser« soll mir das Geld zu dieser Ausschweifung liefern.

An Theodor Uhlig.
Lugano, 22. Juli 1852.

Wirsing soll, wenn er sich lumpig anstelle, lieber sogleich die »Tannhäuser«-Aufführung aufgeben.

Der Inhalt ergibt sich aus dem folgenden Briefe an Th. Uhlig.

An Wirsing.
Genf, 3. August 1852.

Uhlig soll die bestellten Kopien anfertigen lassen. Das Frankfurter Honorar des »Tannhäuser« war für Wagners Reise mit Minna bestimmt.

Dem Wirsing habe ich auf die von Dir erhaltene Nachricht hin sogleich heute geschrieben[3]: ich habe ihm seine Unverschämtheit zu Gemüt geführt und ihm rund heraus erklärt, wenn er sich so lumpig anstelle, soll er lieber sogleich die Aufführung des »Tannhäuser« aufgeben: da er mir das Honorar noch nicht geschickt, so habe er für diesen Fall nur die Partitur wieder an Dich zurückzuschicken. Laß Du also nur getrost die bestellten Kopien anfertigen: ist's nicht für Leipzig, so ist's für wo anders; ich werde nun, — mit dem Preise der Kopien bekannt — jedesmal sogleich in Ziffern die Forderung für sie stellen. ...

Zu dieser neuen Reise[4] bestimmte ich die 25 Louisdor des Frankfurter Honorars, die mir Sulzer[5] vorschoß. Das Leipziger Honorar hatte ich zur Deckung des diesmaligen — Dir bekannten — Ausfalls in meinen Ritterschen Subsidiengeldern bestimmt. Und dennoch bin ich so kühn in meinem Unternehmen zu Wirsing.

An Theodor Uhlig.
Genf, 3. August 1852.

---

[1] Vgl. W.s Briefe an Minna vom 15. Juli 1852 und an Uhlig vom 3. August 1852. D. H.

[2] Wagners Hund. D. H.

[3] Vgl. den vorhergehenden Brief. D. H.

[4] Vom Lago maggiore über Domodossola, Wallis, Martigny nach Chamounix, Mer de glace usw. nach Genf. D. H.

[5] Jakob Sulzer, Erster Staatsschreiber in Zürich, W.s treuer Freund. D. H.

Wagner fordert von Berlin ein »Tannhäuser«-Honorar von 1000 Talern.

W. beantwortet dessen Anfrage betr. Überlassung des »Tannhäuser« an das Berliner Opernhaus; fordert ein Honorar von 1000 Talern[1].

An Albert Wagner.
Zürich, Anfang August 1852.

G. Schmidts Saumseligkeit bezüglich des »Tannhäuser«.

W. rüffelt ihn wegen seiner Saumseligkeit in bezug auf den »Tannhäuser«[2].

An Gustav Schmidt.
Zürich, Anfang August 1852.

Wagner hat von Berlin für den »Tannhäuser« 1000 Taler Honorar verlangt. Er rüffelt Schmidt: entweder soll er die Partitur zurücksenden oder Honorar schicken. Kapellmeister Seidelmann in Breslau hat die »Tannhäuser«-Partitur zur Einsicht verlangt: Wagner fordert 20 Friedrichsdor Honorar. Uhlig soll auch mit Düsseldorf und event. mit Prag abschließen. In Berlin soll der »Tannhäuser« mit vollem Schluß aufgeführt werden.

Wie es mit Berlin wird, weiß ich noch gar nicht: ich habe, sehr genau diese meine Forderung motivierend, ein Honorar von 1000 Talern verlangt[3] und deutlich zu verstehen gegeben, daß ich mich in Berlin nicht abermals so wohlfeil wolle prostituieren lassen. Vermutlich gehen sie dort zurück; ich muß es darauf wagen. Wenn ich zu etwas komme, geschieht es nur durch Terrorismus.

Von Wirsing wirst Du wohl bald Bestimmtes erfahren; ohne Geld gebt ihm die Zeichnungen nicht! — Schmidt hat mir nichts von sich verlauten lassen: ich habe ihn gehörig gerüffelt[4] und verkündigt, daß ich mit der nächsten Post die Nachricht von der Zurücksendung der Partitur an Dich, oder das Honorar mit der Versicherung der Anschaffung der Dresdener Zeichnungen erwarte. — Anders rede ich fortan nicht mehr, mit der Gemütlichkeit hat's ein Ende. —

---

[1] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 9. August 1852 und Liszts Brief an Wagner vom 23. August 1852. Der Brief an A. Wagner ist nicht erhalten. D. H.

[2] Nach Altmann zitiert. Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 9. August 1852. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Albert Wagner vom Anfang August 1852. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an G. Schmidt vom Anfang August 1852. D. H.

Schon lange hatte mir die Moritz[1] geschrieben, daß sie daran arbeite, den »Tannhäuser« in Breslau dranzubringen: somit war ich über Deine Nachricht über den dortigen Direktor[2] nicht verwundert. Mit der Partitur hast Du's recht gemacht: soviel ich weiß, ist Seidelmann[3] ein gewissenhafter Mensch, der gewiß seine Gründe hätte, wenn er die Partitur zur Einsicht verlangte. Du kannst auch in meinem Namen mit dem Direktor Reymann abschließen: I. Zwanzig Friedrichsdor Honorar, s o g l e i c h bei der Erklärung der Annahme an Dich oder an mich abzusenden. II. Verpflichtung, die Dekorationen und Kostüme nach den Dresdener Zeichnungen herzurichten, die durch Dich für 17 Taler zu beziehen seien. —

Die Düsseldorfer sollen wirklich ein gutes Orchester haben: sieh, ob Du von Kramer[4] 18 Louisdor herausbekommst, wenn nicht, so laß die Partitur für 10 Louisdor. (Aber s o g l e i c h beim Empfang derselben zu zahlen — an Dich oder mich — gleichviel.) Sieh ferner, ob Du's möglich machest, daß Dir Kramer sich auch die Zeichnungen anschafft: eine unumstößliche Bedingung ist wohl aber nicht daraus zu machen. — Möglich, daß Du auch aus Prag eine Anfrage nach dem »Tannhäuser« erhältst: sollte es sein, dann dieselben Bedingungen wie für Breslau, die ich überhaupt für Theater zweiten Ranges festhalten muß, höher darüber kann ich nicht, das sehe ich wohl. . . .

P. S. An den vollen Schluß des »Tannhäuser« für Berlin habe ich auch schon gedacht; laß also, ganz wie Du meintest, den kompletten Schluß, m i t Pilgergesang, von Wölfel nachholen.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 9. August 1852.

Uhlig soll die eingerichtete »Tannhäuser«-Partitur nach Breslau abschicken und die Zeichnungen der Kostüme und Dekorationen bestellen. Er soll für neue Partituren sorgen. Hannover im Anzuge für den »Tannhäuser«.

Breslau schreibt soeben direkt an mich: ich habe geantwortet[5] und die Bedingungen so gestellt, wie ich sie Dir letzhin mitteilte[6]. Schicke also alsbald die eingerichtete Partitur an dort ab und bestelle die Zeichnungen der Kostüme und Dekorationen. —

Sorge sogleich wieder für neue Partituren und Zeichnungen, denn soeben wird mir gemeldet, daß auch Hannover, auf besonderen Befehl des Königs, im

---

[1] Vgl. W.s Brief an Th. Uhlig vom 2. Juli 1852. D. H.
[2] Reymann. D. H.
[3] Eugen Seidelmann, Kapellmeister. D. H.
[4] Theaterdirektor in Düsseldorf. D. H.
[5] Vgl. W.s Brief an Theaterdirektor Reymann vom 11. August 1852. D. H.
[6] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 9. August 1852. D. H.

Anzuge für den »Tannhäuser« ist[1]. Wenn Wölfel nicht ausreicht, muß Du Dich nach einem zweiten Schreiber umsehen.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 11. August 1852.

Wagner fordert von Breslau 20 Friedrichsdor für den »Tannhäuser« und die Verpflichtung, die Dekorationen und Kostüme nach den Dresdener Zeichnungen herrichten zu lassen.

Der Inhalt ergibt sich aus W.s Briefen an Th. Uhlig vom 9. u. 11. August 1852.

An Reymann.
Zürich, 11. August 1852.

Der Inhalt ergibt sich aus W.s Briefen an Th. Uhlig vom 11. u. 14. August 1852.

An Ferdinand Heine.
Zürich, 11. August 1852.

Liszt soll die Einstudierung des »Tannhäuser« in Berlin überwachen.

Der Inhalt ergibt sich aus W.s Brief an Th. Uhlig vom 14. August und Liszts Antwort an Wagner vom 23. August 1852.

An Franz Liszt.
Zürich, 12. August 1852[2].

Nachfrage nach dem »Tannhäuser« von Düsseldorf, Riga, Stettin, Danzig und Königsberg. Vermittelung durch das Theatergeschäftsbureau Michaelson in Berlin. Berlin hat auf die Honorarforderung noch nicht geantwortet, Leipzig sich demütig entschuldigt. Übertragung der Einstudierung des »Tannhäuser« in Berlin an Liszt. Wagner ist mit der Ausarbeitung einer summarischen Mitteilung über die Aufführung des »Tannhäuser« beschäftigt; dieselbe soll unverzüglich in der Brendelschen Zeitschrift erscheinen.

Ein Theatergeschäftsbureau-Mensch, Michaelson[3] in Berlin, meldet mir die Nachfrage von nicht mehr als f ü n f Theatern nach dem »Tannhäuser« (darunter

---

[1] In Hannover wurde »Tannhäuser« am 28. Januar 1855 zum erstenmal aufgeführt. D. H.

[2] Original erhalten? D. H.

[3] Hermann M., Theateragent in Berlin. D. H.

allerdings auch Düsseldorf: außerdem Riga, Stettin, Danzig, Königsberg). Ich denke; mit dergleichen Leuten lasse ich mich nicht besonders ein, und nehme die angebotene Vermittelung an, schon um die viele Schreiberei zu ersparen. Nur bedinge ich mir aus, daß das Honorar (nach abgezogener Provision) mir zuvor zugesandt wird. Mach' Dich also, Du Unglücklicher, bereit, Partituren herzustellen: wenn die bei Dir vorrätigen nicht ausreichen, so reklamiere neue von Meser. Wegen der Auslagen erwarte ich von Dir Bericht und halte mich bereit, Dich nötigenfalls mit Geld zu versehen (ich selbst habe zwar von keiner Seite her etwas Greifbares erhalten). (Sieh Dich nur mit Einrichtungskopisten vor.) — Von Berlin habe ich noch keinen Bescheid auf meine Honorarforderung. Leipzig hat sich demütig bei mir entschuldigt und um Verzeihung gebeten[1]: von neuem habe ich ihm die Verpflichtung auferlegt, die Dekorationszeichnungen anzuschaffen. — Wegen Berlin habe ich an Heine[2] und Liszt[3], wegen der Übertragung des »alter Ego« an sie geschrieben.

— Nun etwas Wichtiges! Da ich unmöglich an alle Dirigenten und Darsteller des »Tannhäuser« in spe besonders mich wenden kann, bin ich darüber her, eine summarische Mitteilung[4] über die Aufführung und wie ich sie betrieben zu wissen verlange, auszuarbeiten.

Sie wird ausführlich und umfänglich, und ihr öffentliches Erscheinen dünkt mich aus den mannigfachsten Rücksichten für vorteilhaft.

Ich bestimme daher dieses Promemoria für die Brendelsche Zeitschrift, wo sie entweder als Hauptartikel oder fast lieber noch als besondere Beilage, jedenfalls vollständig, erscheinen soll. Kündige dies doch Brendel, der ja so etwas von mir haben wollte, an, und bestimme ihn, den Raum so offenzuhalten, daß der Aufsatz unverzüglich herauskommt[5]. Leider kann ich nur sehr langsam arbeiten, da alles Arbeiten meinen Kopf jetzt ungemein anstrengt. Doch hoffe ich, in vier bis fünf Tagen spätestens ganz fertig[6] zu sein; ich will das Manuskript ihm dann (der Kürze wegen) direkt zuschicken und ausbedingen, daß Du die Korrektur machst, wobei Du dann Gelegenheit gewinnst, die Sache noch vor dem Erscheinen kennen zu lernen.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 14. August 1852.

---

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an Uhlig vom 3. August 1852. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an diesen vom 11. August 1852. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an diesen vom 12. August 1852. D. H.

[4] »Über die Aufführung des ‚Tannhäuser'. Eine Mitteilung an die Dirigenten und Darsteller dieser Oper«; vgl. Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. V, S. 123/59. D. H.

[5] Das Projekt zerschlug sich; vgl. hierzu W.s Brief an Uhlig vom 23. August 1852. D. H.

[6] Die Schrift wurde am 14. begonnen und am 23. August beendet; vgl. hierzu W.s Brief an Uhlig vom 23. August 1852. D. H.

Prag verlangt den »Tannhäuser«, auch Würzburg hat sich gemeldet. Vollendung der »Mitteilung über die Aufführung des ‚Tannhäuser'« am 23. August 1852. Wagner läßt das Manuskript sogleich in Zürich als Broschüre in einer Auflage von 200 Exemplaren drucken, die Uhlig mit den Partituren zusammen an die verschiedenen Theater schicken soll; er soll Partituren bereithalten.

Wieder ein roter, d. h. Geschäftsbrief! Der Direktor J. A. Stöger in Prag verlangt soeben von mir die Partitur und das Buch des »Tannhäuser«, und ich bitte Dich daher, ihm sogleich das Verlangte zukommen zu lassen. Den fehlenden »Bogen«[1] hast Du wohl durch meine Schwiegereltern bereits erhalten? —

Noch nirgendsher habe ich ein Honorar erhalten, und den Leipziger Direktor gedenke ich nächstens etwas unsanft mahnen zu lassen. — Von Berlin noch keine Antwort. — Der Würzburger Theaterdirektor[2] hat sich auch während der letzten Zeit wegen »Tannhäuser« gemeldet.

Heute bin ich erst mit dem Manuskripte der »Mitteilung über die Aufführung des ‚Tannhäuser'« fertig geworden: sie mußte ausführlicher werden, als ich erst dachte, und nun bin ich froh, daß ich auf diesen Ausweg verfallen bin, mir einen großen Stein vom Herzen zu wälzen. Nur hat es wieder mich sehr angegriffen, und ich muß mich erst vollständig davon zu erholen suchen. Nach reiflicher Überlegung fand ich es nötig, das Manuskript sogleich hier in Druck zu geben, um es schnellmöglichst als Broschüre (privatim und gratis) an die Theater in nötiger Anzahl von Exemplaren schicken zu können. Ich habe 200 Exemplare bestellt, und ein starkes Teil derselben werde ich Dir sogleich zuschicken, damit Du dann mit den Partituren zusammen, in einer jedesmal von mir zu bestimmenden Anzahl, es den Theatern mit zustellen kannst. Doch will ich in dieser Sache auch an die Öffentlichkeit appellieren, und sobald es fertig — Brendel ein Exemplar zustellen, damit er es in der Zeitschrift abdrucke[3]. . . .

Halte Partituren bereit, denn nächstens werden sie wie Hagel regnen müssen!!

An Theodor Uhlig.
Zürich, 23. August 1852.

---

[1] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 15. Juli 1852. D. H.

[2] Engelken. D. H.

[3] Abgedruckt in der »Neuen Zeitschrift für Musik«, Bd. 37, Nr. 23—26 und Bd. 38, Nr. 1 u. 2. D. H.

Uhlig soll eine »Tannhäuser«-Partitur nach Düsseldorf schicken; Wagner hat von dort 10 Louisdor dafür erhalten.

Wagner beauftragt Uhlig, an den Direktor des Stadttheaters zu Düsseldorf, L. Kramer, nach Einsicht des Postscheines über 10 nach Zürich an ihn (Wagner) gesandte Louisdor, eine eingerichtete Partitur nebst Buch des »Tannhäuser« zu senden[1].

An Theodor Uhlig.
Zürich, 27. August 1852.

Uhlig soll eine »Tannhäuser«-Partitur nach Würzburg schicken; Wagner verlangt 10 Louisdor dafür.

Ein ähnliches Schreiben, wie der vorhergehende Brief, betr. den Würzburger Theaterdirektor Engelken[2].

An Theodor Uhlig.
Zürich, 27.(?) August 1852.

Übersendung einiger Exemplare der Broschüre über die Aufführung des »Tannhäuser« an Schindelmeißer in Wiesbaden.

Ich schicke Dir hier noch eine Anzahl von Exemplaren einer soeben von mir verfaßten Mitteilung über die Aufführung meines »Tannhäuser« »an die Dirigenten und Darsteller desselben«. Gewiß kommt Dir dies post festum, und gerade Dir wird nicht viel Neues damit gesagt sein. Doch glaube ich, die Verteilung der Broschüre an die Betreffenden könne noch manches Gute stiften, manchen Irrtum und Zweifel lösen, und deshalb bitte ich Dich, diese Verteilung alsbald stattfinden zu lassen!

An Louis Schindelmeißer.
Zürich, 28. August 1852.

Übersendung einiger Exemplare der Broschüre über die Aufführung des »Tannhäuser« an G. Schmidt in Frankfurt a. M.

Inhalt wie in dem vorhergehenden Briefe.

An Gustav Schmidt.
Zürich, 28. August 1852.

---

[1] u. [2] Nach Altmann zitiert. D. H.

Wagner erhält von Würzburg 50 Taler für die »Tannhäuser«-Partitur; er will in Berlin, wo Hülsen den entschiedenen Willen für den »Tannhäuser« hat, auf Tantieme zurückgehen. Wagner möchte die Broschüre über die Aufführung des »Tannhäuser« nicht mehr abdrucken lassen; Uhlig soll einen mildernden Auszug davon anfertigen. v. Lüttichau soll einige Exemplare erhalten. Wagner möchte gern die Dresdener Aufführung gänzlich verwehren. Alle Direktionen sollen von Meser die Textbücher beziehen. Wagners Klagen über die nachlässige Geschäftsführung desselben. Strenge Überwachung des event. Nachdrucks der Texbücher.

Gestern konnte ich Dir mit dem besten Willen das Paket mit den 2 Partituren und 100 Exemplaren der Anleitung zur Aufführung des »Tannhäuser« nicht auf die Post bringen, weil ich kein Geld zum Frankieren hatte: so lassen mich die lumpigen Direktoren im Stiche. Glücklicherweise erhielt ich eben noch die 50 Taler des Würzburger Theaterdirektors und bin so für den Augenblick wieder flott. Du wirst nun bereits gesehen haben, auf welches schlaue Mittel ich verfallen bin, die Direktoren zum Zahlen zu zwingen: die Zwangspässe, die ich ihnen ausgestellt, wirst Du vermutlich von zweien nun schon zur Einsicht erhalten haben, vom Würzburger und vom Düsseldorfer. So denke ich's künftig immer zu halten und bereue herzlich, meine Erfindung nicht schon bei Anknüpfung meiner Bekanntschaft mit dem Leipziger gemacht zu haben. — Hoffentlich sind Dir die Zwangspässe nicht unvorbereitet gekommen, und Du hattest warme Semmeln zur Hand, um den Heißhunger der Theater zu stillen. —

Ging's nur mit meinem Kopfe besser! Mit der verfl. Broschüre da ... habe ich mich wieder von neuem ruiniert. ...

Mit Berlin wird die Sache ins reine kommen und zwar indem ich auf die Tantieme zurückgehe; Hülsen meint es sehr ehrlich und hat den entschiedenen Willen für den »Tannhäuser«; unter solchen Umständen will ich mein Mißtrauensvotum gegen ihn zurücknehmen. Daß ich mit der Tantieme im guten Falle mehr gewinne als 1000 Taler, ist gewiß. Doch davon später mehr! —

Die Broschüre »über die Aufführung« werde ich schicklicherweise nun nicht mehr abdrucken lassen können; es sollte mir auch um einige leid tun, deren ich tadelnd darin gedenken mußte[1]. Willst Du aber einen A u s z u g davon machen und diesen — mit Besprechung des Gegenstandes — mitteilen, so wäre dies vielleicht recht gut: Du könntest s e h r v i e l geben; nur einiges Spezielle (Dekorationen usw.) und jene rügenden Erwähnungen müßten ausfallen. Doch — das wirst Du schon verstehen.

---

[1] Besonders Tichatscheks. D. H.

Sollte in Dresden »Tannhäuser« noch zur Aufführung[1] kommen, so übergib doch Fischern 3—4 Exemplare von der Broschüre, damit er sie in meinem Namen Herrn von Lüttichau zustelle, den ich ersuchen ließe, »namentlich den Dirigenten und den Regisseur« auf genaue Beobachtung der Mitteilung hinzuweisen. Ich lasse Fischer schön bitten, dies zu übernehmen. — Hätte ich nur ein Mittel, die Dresdener Aufführung gänzlich zu verwehren! —

Mit den späteren Bestellungen werde ich Dir immer melden, ob und wieviel Exemplare der Mitteilung Du mit der Partitur zugleich versenden sollst: zu diesem Zwecke eben stelle ich Dir die halbe Auflage zu; die bisherigen Theater versorge ich schon noch von hier aus. . . .

Melde doch Meser genau die Orte, die jetzt die Partitur haben! Allen Direktionen habe ich die Bedingung gestellt, die Textbücher durch Meser zu beziehen; wenn der nun aber gar nicht sich rührt, so werden jene den Teufel darnach fragen. Nach Berlin, Leipzig, Frankfurt, Breslau, Prag, Düsseldorf, Würzburg soll er demnach schnell schreiben und sich Bestellungen ausbitten; auch einem dortigen Geschäftsfreunde Auftrag geben, streng darüber zu wachen, daß keine Textbücher nachgedruckt werden. Für Berlin, wenn man dort (was Du ja erfahren wirst) den vollen Schluß — mit dem Pilgergesange — gibt, müssen besondere Exemplare des Textes mit einer neu zu setzenden Schlußseite — nach der Härtelschen Ausgabe — abgezogen werden: — diese Seite kann, für etwa dem Beispiele folgende Theater, ebenfalls stereotypiert werden. — Wie jammert es mich, daß dies alles in den Händen eines solchen Leimsieders ist!!! . . .

Für Dich und Fischer (Lüttichau) lege ich . . . nur 5 Exemplare dem Briefe bei.

Nach Prag, Breslau, Düsseldorf und Würzburg sende ich von hier aus noch die Anleitung — die übrigen Theater sind schon versorgt, also denke ich, es hat mit der großen Sendung Zeit.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 30. August 1852.

Die »Tannhäuser«-Honorare gehen sehr spärlich ein, nur Würzburg hat Geld geschickt. Wirsing hat auf die Mahnbriefe gar nicht geantwortet. Uhlig soll zwei Schreiber beschäftigen.

Alles steht still, — von Berlin noch nichts Bestimmtes. Geld noch von nirgendsher als von Würzburg. Was fange ich wohl mit dem Leipziger an, der mir auf meine Mahnbriefe gar nicht antwortet? —

Wölfel wird genug zu schreiben bekommen, denn, wie ich sehe, bist Du noch gar nicht genug mit »Tannhäuser«-Partituren versehen, da Du den Prager warten lassen mußt. Beschäftige doch 2 Schreiber! Laß den einen den neuen Schluß

[1] Die Wiederaufnahme des »Tannhäuser« in Dresden erfolgte am 26. Okt. 1852. D. H.

schreiben und den andern alles übrige: so wird ein Exemplar in der Hälfte der Zeit fertig (das Original kann ja entzweigeschnitten werden).

An Theodor Uhlig.
Zürich, 5. September 1852.

Rietz soll Wirsing wegen des »Tannhäuser«-Honorars mahnen.

Der Inhalt ergibt sich aus W.s Brief an Uhlig vom 8. September 1852[1].

An Julius Rietz.
Zürich, 5.(?) September 1852.

Wagner ist mit Berlin wegen des »Tannhäuser« noch nicht vollständig im reinen. Übersendung von sechs Exemplaren der Anleitung zur Aufführung des »Tannhäuser« an Liszt. Wagner kümmert sich nur mit Widerwillen um seinen »Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin«.

Mit Berlin bin ich noch nicht vollständig im reinen; Hülsen[2] hat meine Forderung[3] als ein Mißtrauensvotum gegen seine persönliche Gesinnung angesehen; aus diesem Irrtum mußte ich ihn reißen dadurch, daß ich ihm mein rückhaltlosestes Vertrauen als Last für sein Gewissen zuwarf. Ich begehre jetzt nichts weiter von ihm, als daß er mir durch wenige Worte bezeuge, daß er meine schwierige Lage mit dem »Tannhäuser« in Berlin vollkommen einsehe und die Aufführung mit dem Willen unternehme, diese schwierige Lage zu überwinden. Das ganze Honorarkapitel überlasse ich dann ihm. — Etwas diente mir nun in neuerer Zeit zur Beruhigung: ich setzte eine ziemlich ausführliche Anleitung zur Aufführung des »Tannhäuser« auf, ließ sie drucken und versandte die Broschüre in hinreichenden Exemplaren an die Theater, die die Partitur bezogen haben. Hoffentlich soll dies von Nutzen sein. Dir übersende ich hiermit auch ein halbes Dutzend Exemplare. Viel Neues wird die Schrift für Dich nicht enthalten, da ich über das meiste schon brieflich mit Dir verkehrt habe: dennoch dürfte sie Dir nützlich sein, weil sie Dich bei Deinem Vorhaben, den »Tannhäuser« neu einzustudieren, gründlich unterstützen wird, wenn Du sie dem Regisseur und den Sängern mitteilst. Darum wollte ich Dich daher gebeten haben. (Wie martervoll war mir übrigens wieder diese Arbeit! Dieser ewige schriftliche und Buchdrucker-Verkehr ist schreck-

---

[1] Vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 14. November 1852. D. H.
[2] Botho von Hülsen, von 1851—56 Intendant der Berliner Hoftheater. D. H.
[3] Liszts Direktion. D. H.

lich, zumal wenn es sich immer um Gegenstände handelt, die in ihrer Bedeutung für mich längst schon so gänzlich hinter mir liegen! Wahrlich, wenn ich mich um meine bisherigen Opern noch bemühe, so geschieht dies ganz nur aus Zwang der Verhältnisse, keineswegs aus Neigung zu diesem Nachholen.)

... Um den »Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin« bekümmere ich mich nur mit Widerwillen, und zwar deswegen, weil ich weiß, daß sie — wegen noch unvollkommener Vorstellungen — nicht vollkommen verstanden worden sind: wäre ihnen dies Recht irgendwo schon widerfahren, so würde ich den Teufel mehr nach diesem Überlebten fragen.

An Franz Liszt.
Zürich, 8. September 1852.

Übersendung des »Tannhäuser«-Honorars seitens des Prager und Breslauer Direktors an Wagner. Leipzig ist seinen Verpflichtungen immer noch nicht nachgekommen. Köln verlangt die »Tannhäuser«-Partitur.

Vor einigen Tagen schickte mir der höchst gewissenhafte Prager Direktor[1] bereits das Honorar, ehe er noch die Partitur erhalten: hoffentlich besitzt er diese jetzt? — Heute schickt mir auch Breslau seinen goldenen Tribut. Mit Leipzig reißt mir jetzt die Geduld: bereits schrieb ich vor einigen Tagen an Rietz[2], er solle Wirsing mahnen; doch vermute ich, auch das wird nichts helfen, und ich bitte Dich daher, beiliegenden »Auftrag« (bis Du böse?) durch irgendeinen Deiner Bekannten (vielleicht den ersten besten Musiker) vollziehen zu lassen. Ich kann mich über diesen Direktor jetzt grimmig ärgern: der antwortet gar nicht. —...

Halte doch nur ja Partituren bereit: soeben schreiben sie mir von Köln: ich habe einen Zwangspaß[3] auf 10 Louisdor ausgestellt[4]!

An Theodor Uhlig.
Zürich, 8. September 1852.

Bedingungen für Überlassung des »Tannhäuser« an Köln.

W. teilt ihm seine Bedingungen für Überlassung des »Tannhäuser« mit[5].

An Spielberger[6].
Zürich, 9.(?) September 1852.

---

[1] Stöger. D. H.
[2] Vgl. W.s Brief an diesen vom 5. (?) September 1852. D. H.
[3] Vgl. hierzu W.s Brief an Uhlig vom 30. August 1852. D. H.
[4] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 11. September 1852. D. H.
[5] Nach Altmann zitiert. Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 11. September 1852. D. H.
[6] Theaterdirektor in Köln. D. H.

Uhlig soll eine »Tannhäuser«-Partitur an den Direktor Spielberger schicken.

W. beauftragt Adr., an den Direktor des Stadttheaters in Köln, nach Einsicht des Postscheines über das von diesem an ihn (Wagner) gezahlte Honorar, eine eingerichtete Partitur des »Tannhäuser« zu senden[1].

An Theodor Uhlig.
Zürich, 9. September 1852.

Wagner gibt Uhlig Aufschluß wegen der Textbücher zum »Tannhäuser« für Berlin. Röckel hat die »Drei Operndichtungen« immer noch nicht bekommen. Uhlig wird womöglich bald den Kölner Zwangspaß auf den »Tannhäuser« erhalten.

Ich lege das Konzept meines letzten Briefes an meinen Berliner Bruder[2] bei, aus dem Du ersehen wirst, wie meine dortige »Tannhäuser«-Angelegenheit steht. Teile dies Konzept doch sogleich auch Heine mit und schicke mir's dann wieder zu.

Wie nun auch die Sache sich dort wende (man hat plötzlich gefunden, daß »Tannhäuser« an keinem der königlichen Geburtstage gegeben werden könne), so ist es doch einstweilen ratsam, daß Meser wegen der Textbücher nach Berlin (an die Generalintendanz der Königlichen Schauspiele) schreibe. Du mußt ihm (dem Esel) den Brief aufsetzen. Die Sache ist folgende: — Mein Bruder schreibt: »Eine Familie Jacoby hat vom seligen Könige, auf Gott weiß wie lange, das Privilegium erhalten, sämtliche Textbücher zu allen Opern zu drucken und zu verkaufen. Die Familie erhält dadurch eine Rente von 1800 Talern jährlich; ihr nun die Textbücher vom ‚Tannhäuser' nehmen, würde Prozeß und alles mögliche hervorrufen. Jedoch wird es sich wohl durch den Rabatt (25 Prozent) machen lassen, sie brauchen sie dann nicht zu drucken und können sie doch immer noch gut verkaufen. Hülsen will deshalb mit der Partei reden. Wollte die Partei aber nicht, so wäre nichts zu machen.« — Soweit mein Bruder!

Ich rate nun zu beachten, daß die Berliner (schlechten) Textbücher immer à 5 Silbergroschen verkauft werden, wogegen der Preis der »Tannhäuser«-Bücher auf 3 Neugroschen festgesetzt war. Meser soll daher nach Berlin Exemplare geben, auf denen der Preis nicht bemerkt ist, oder auch auf denen er mit 5 Silbergroschen angegeben ist (für kleinere Orte soll ja immer der geringere Preis bleiben): der Familie Jacoby liefert Meser nun das Exemplar für $2^1/_2$ Silbergroschen, also für 50 Prozent Rabatt. Damit werden die Leute vollkommen zufrieden sein, und für unsere Einnahmen ist es ganz dasselbe, — sollte der Preis ausnahmsweise oder aus anderen Bedenken jedoch nicht auf 5 Silbergroschen gestellt werden

---

[1] Nach Altmann zitiert. Vgl. W.s Briefe an Uhlig vom 11. u. 27. Sept. und 3. Oktober 1852. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an seinen Bruder Albert vom 11.(?) September 1852. D. H.

können und dafür die 3 Silbergroschen bleiben, so hätte Meser den Rabatt, um die Leute geschmeidig zu machen, noch etwas herabzusetzen, vielleicht auf 35 bis 40 Prozent. Zum Prozeß wollen wir's jetzt nicht kommen lassen, auf der anderen Seite, selbst ohne großen Gewinn, dennoch aber uns das Eigentumsrecht faktisch wahren. ...

Die »Drei Operndichtungen«, die er[1] immer noch nur von Härtels her vermutet, hat er immer noch nicht erhalten: während er von »Oper und Drama« viel spricht, hat er jene noch nicht bekommen. Nun hatte ich doch auch Dich sogleich beim Erscheinen gebeten[2], ein Exemplar davon an Röckel zu besorgen, und Du schriebst auch, Du habest es getan: möchtest Du nicht einmal durch Deinen juristischen Freund in Waldheim nachfragen lassen? Härtels scheinen es gar nicht besorgt zu haben ... wegen der »Drei Operndichtungen« frägst Du erst noch nach? —

Möglich, daß Du bald aus Köln einen Zwangspaß[3] auf den »Tannhäuser« erhältst; halte Partituren!

An Theodor Uhlig.
Zürich, 11. September 1852.

Wagner will die »Tannhäuser«-Partitur zurückfordern, falls Hülsen ihm für die bevorstehende Wintersaison nicht 10 Vorstellungen garantiert.

W. glaubt, daß Johanna Wagner schon Ende Februar 1853 Berlin wieder verläßt, hält infolgedessen die »Tannhäuser«-Aufführung gar nicht mehr für statthaft und trägt Adr. auf, die Partitur zurückzufordern, sobald Herr von Hülsen ihm für den bevorstehenden Winter nicht 10 Vorstellungen garantiere[4].

An Albert Wagner.
Zürich, 11.(?) September 1852.

Übersendung der Anleitung zur »Tannhäuser«-Aufführung für Röckel an Liszt. Die Berliner »Tannhäuser«-Aufführung verschoben; Ausbedingung einer Garantie für 10 Vorstellungen, sonst Zurückforderung der Partitur.

Ich bitte Dich, den inliegenden Brief an sie[5] gelangen zu lassen, ingleichen zwei Sendungen, die ich heute an Dich adressiere: 1. zwei kleine Broschüren[6], 2. ein Paket mit einer Partitur des »Lohengrin«, — beides für Röckel[7] bestimmt. ...

---

[1] August Röckel. D. H.

[2] Vgl. W.s Briefe an Uhlig vom 27. Dezember 1851 und 22. Januar 1852 (53. Dezember 1851). D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 9. September 1852. D. H.

[4] Nach Altmann zitiert. Vgl. W.s Briefe an Uhlig vom 11. u. 27. September und an Liszt vom 12. September 1852. D. H.

[5] Frau Röckel. D. H.

[6] U. a. die Anleitung »Über die Aufführung des ‚Tannhäuser'«. D. H.

[7] Vgl. W.s Brief an Aug. Röckel vom 12. September 1852. D. H.

Mit Berlin steht es jetzt sehr auf N i c h t geben des »Tannhäuser«: die Aufführung ist v e r s c h o b e n worden, und da nach meiner Berechnung sie vor Ende Januar nicht herauskommen würde, Ende Februar meine Nichte Johanna Berlin aber wieder verläßt, so mußte ich notwendig ausbedingen, daß mir 10 Vorstellungen der Oper für diesen Winter garantiert würden, um nicht Gefahr zu laufen, daß nach 3 bis 4 Vorstellungen auch diese meine Oper wieder verschwände, wie der »Fliegende Holländer« und »Rienzi«, die deshalb für d u r c h g e f a l l e n ausgeschrien werden: wird mir diese Garantie versagt, so habe ich bereits Auftrag[1] zum Zurückziehen der Partitur gegeben.

An Franz Liszt.
Zürich, 12. September 1852.

Wagner hat Uhlig vor längerer Zeit beauftragt, eine »Mitteilung an meine Freunde« an Röckel zu besorgen. Er hofft, der »Tannhäuser« werde bald überall aufgeführt werden, fürchtet aber, daß er nirgends in seinem Sinne zur Darstellung gelangt.

Über dies Vorhaben[2] wird Dich eine sehr ausführliche »Mitteilung an meine Freunde« über meine Entwickelung als künstlerischer Mensch belehren, die ich als Vorwort der Herausgabe meiner »Drei Operndichtungen« (»Fliegender Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin«) voranstellte. Dieses Buch ist bereits Anfang dieses Jahres erschienen, und ich trug Sorge[3], daß Dir ein Exemplar davon zugestellt werde: vermutlich durfte es Dir noch nicht vorgelegt werden; sollte es sich aber anders verhalten, so bitte ich um Nachricht, um das etwa irgendwie Versäumte nachholen lassen zu können. — ... Einige kleine Schriften über Kunstgegenstände, die gelegentlich verfaßt wurden, besorge ich in gleicher Weise an Dich[4]. Mein letztes war eine Anleitung zur Aufführung meines »Tannhäuser«.

Neuerdings befassen sich nämlich eine ziemliche Anzahl deutscher Theater damit, diese Oper aufzuführen: selbst das Berliner Hoftheater bereitet sich darauf vor, und ich kann annehmen, daß in kurzer Zeit alle Theater diese Oper gegeben haben werden. Dies kann mir leider aber keine Freude mehr machen: es kommt mir in jeder Hinsicht — zu spät; auch weiß ich, daß so — wie ich es will, — dies Werk doch nirgends

---

[1] Vgl. W.s Briefe an Albert Wagner und an Uhlig vom 11. September 1852. D. H.

[2] Der Aufführung des »Ring des Nibelungen«. D. H.

[3] Vgl. hierzu W.s Brief an Uhlig vom 27. Dezember 1851. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 12. September 1852. D. H.

dargestellt werden wird: mehr oder weniger wird von Darstellern und Publikum nur die möglichst weichliche Seite der Sache erfaßt und begriffen werden, keineswegs aber die Energie der Leidenschaft, die in ihr liegt.

An August Röckel.
Zürich, 12. September 1852.

Uhlig soll an Hermann Michaelson, der für Riga ein Buch des »Tannhäuser« verlangt, sechs solcher Exemplare zuschicken und ihm mitteilen, daß er die Partitur durch ihn erhalten werde. Düsseldorf hat noch kein Honorar geschickt. Johann Hoffmann will in Frankfurt a. M. »Tannhäuser« als Antrittsoper geben. Uhlig soll die Dresdener Aufführung nach Kräften zu verhindern suchen.

Mit Deinem Briefe erhielt ich soeben auch einen Brief von Michaelson, der für Riga[1] ein Buch des »Tannhäuser« verlangt, weil dies erst in Petersburg zensiert sein muß, ehe der Direktor die Oper k a u f e n kann. Schicke daher doch an »Hermann Michaelson (Theaterkommissionsgeschäft), Leipzigerstraße 42 in Berlin« ein halbes Dutzend solcher Textbücher (Meser hat doch wohl Vorrat?), melde ihm auch in meinem Namen, daß die Textbücher für die Theater nur durch Meser zu beziehen seien. Daß er fernerhin die Partitur durch Dich erhalten werde, jedoch nur auf Anweisung meinerseits; was er, um solche Anweisung zu erhalten, zu tun habe, werde ich ihm ja wohl schon mitgeteilt haben. (Vorausbezahlung.)

— Von Düsseldorf habe ich noch kein Geld: mir schwant, da Du die Partitur schon abgeschickt hast (Du gewissenloser Mensch!), daß es mit dem Geld auch gehörige Not setzen wird.

In Frankfurt ist Mühling (nicht Schmidts Schwiegervater) abgegangen, für welchen Hoffmann[2] eintritt: dieser will den »Tannhäuser« mit unerhörtem Pomp als seine Antrittsoper geben[3].

Deshalb die Verzögerung: — Geld soll ich bekommen, sobald Hoffmann in Frankfurt eingetroffen sein wird....

Da sich Berlin zu zerschlagen scheint, rückt sich mein Plan[4] überhaupt wieder ins weite Feld. ...

---

[1] Die erste Aufführung des »Tannhäuser« fand dort am 18. Januar 1853 statt. D. H.

[2] Johann Hoffmann, später Theaterdirektor in Wien. D. H.

[3] Die erste Aufführung des »Tannhäuser« fand in Frankfurt a. M. am 15. Januar 1853 statt. D. H.

[4] Eines Grundstückankaufs. D. H.

Schaff Dir Hafis[1] an. ...
Schreib' die Kosten zu den »Tannhäuser«-Auslagen. ...
Suche den »Tannhäuser« in Dresden nach Kräften zu hindern!

An Theodor Uhlig.
Zürich, 12. September 1852.

Hülsen hat die schriftliche Versicherung gegeben, er hoffe den »Tannhäuser« bis zum Frühjahre mehr als zehnmal zu geben. Reißiger ist auf Streichungen im »Tannhäuser« verfallen. Wagner ist auf das Leipziger Honorar so erpicht, weil er das Geld sehr nötig braucht. Außerordentlicher Erfolg des »Tannhäuser« in Schwerin.

An Meser soll ich geschrieben haben?? Das kann nicht mit rechten Dingen zugehen! Ich vermute jedoch, daß er meinen Berliner Bruder mit mir verwechselt; dieser hat, wie er mir meldete, an Meser in der Textbuchangelegenheit geschrieben. Was diese Angelegenheit betrifft, so hoffe ich, sie sei — durch meine letzt an Dich gegebene Anleitung[2] dazu — geordnet: doch möchte ich gern darüber etwas erfahren. — Mit Berlin bin ich nun in Ordnung: hätte mir mein Bruder sogleich mitgeteilt, daß diesmal Johanna ausnahmsweise bis Ende Mai in Berlin bleibt, so würde mein Einwand natürlich gar nicht erhoben worden sein, und mit dieser Berichtigung wäre mir eigentlich schon genügt gewesen: zum Überfluß gibt aber auch Hülsen schriftlich die Versicherung, er hoffe die Oper bis zum Frühjahre mehr als zehnmal zu geben, und verbinde sich, im ersten Monat sie sechsmal anzusetzen. Kurz, die Sache ist in Ordnung: melde es doch auch Heine! —

Daß Reißiger sogleich auf »Streichungen« verfallen ist, ist köstlich! Wüßtest Du, wie gleichgültig mir diese Dresdener Aufführung ist! Das beste Mittel, sie ganz zu hintertreiben, wäre doch, wenn Einer[3] meine Broschüre zu lesen bekäme: man würde wahrscheinlich dadurch sich beleidigt fühlen und meine Oper fallen lassen: ich kenne meine Leute! —

Sind die Exemplare[4] an Lüttichau gelangt??

Warum ich so auf das »elende« Leipziger Honorar erpicht bin? — I. Weil mich der Wirsing schmählich ärgert. — II. Weil ich das Geld sehr nötig gebrauche. ...

---

[1] Berühmter persischer Dichter des 14. Jahrhunderts. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 11. September 1852. D. H.

[3] Nämlich Tichatschek; vgl. hierzu W.s Brief an Uhlig vom 27. Sept. 1852. D. H.

[4] »Über die Aufführung des ‚Tannhäuser'«; vgl. W.s Brief an Uhlig vom 30. August 1852. D. H.

Nun, stelle mich Dir aber auch nicht gemeiner vor, als ich bin: es gibt noch einige noble Seiten in mir! So sei z. B. versichert, ich hätte Berlin mit Wollust aufgegeben, wenn sich der dortige Intendant mir nicht eben so liebenswürdig gezeigt hätte, als er es getan hat usw. —

Glaubst Du, es kostete mir keine Überwindung, kürzlich einem reisenden Direktor in Rudolstadt den »Tannhäuser« abzuschlagen? Ich bin überzeugt, der Mann hätte mir 4 Louisdor gezahlt. (Köln besorge nicht ohne Postschein!) — Aus Schwerin haben sie mir wegen des »Lohengrin« geschrieben: »Tannhäuser« hat ihnen geschmeckt: in so kurzer Zeit hat er ihnen 9 volle Häuser gemacht! Gott, was will man mehr? Wenn das doch Fétis[1] père wüßte!

An Theodor Uhlig.
Zürich, 19. September 1852.

Wagner erwartet von Leipzig und Frankfurt »Tannhäuser«-Honorar; Düsseldorf hat gezahlt. Riga wird vermutlich den »Tannhäuser« bestellen. Köln kann scheinbar das Honorar nicht erschwingen. Wagner glaubt, daß jetzt der Partiturensturm sein Ende erreicht habe. Tichatschek tut ihm leid. Uhlig soll bei Härtels anfragen, ob sie Röckel die »Drei Operndichtungen« geschickt haben. Der Brief an Bruder Albert soll wegen einer Stelle über Hülsen nicht in ein öffentliches Blatt kommen. Daß die Pariser Journale über Wagner so heftig herfielen, hatte seinen Grund in der Verbreitung der Lisztschen Broschüre seitens Bellonis. Wagners Name ist gegenwärtig in Paris unglaublich berühmt.

Ich hatte bereits alles mir irgend tunlich Erscheinende getan, um auswärtige Honorarrückstände einzutreiben, namentlich aber rechnete ich so bestimmt auf eine prompte Erledigung der Leipziger S..., daß ich argloser Mensch ... all meinen Vorrat an Louisdors hergab.... Schließe nun, welches Verbrechen Du begangen hast, die Leipziger Geschichte so gemächlich in Angriff zu nehmen! Nachdem ich volle 8 Tage ... auf das Leipziger Honorar gewartet, kommt gestern endlich Dein Brief, der mir diese Frage mit so kalter Gemütsruhe behandelt und die Aussicht eröffnet, in 8 Tagen die Angelegenheit geordnet zu sehen! ... Ich erwarte außer von Leipzig jetzt nur von Frankfurt mit Bestimmtheit Geld: wegen des Direktionswechsel[2] hat man mich von dort aus um Entschuldigung gebeten. — Düsseldorf meldete mir zahlend, daß es den Postschein noch zu Deiner Einsicht nach Dresden geschickt hätte: deshalb hielt ich es für unnötig, dieses Geldempfanges

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an Uhlig vom 2. Juli 1852. D. H.
[2] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 12. September 1852. D. H.

gegen Dich erst noch zu gedenken. — Vermutlich wird Riga noch bestellen: Köln scheint die 10 Louisdor nicht erschwingen zu können. — Im übrigen bin ich der Ansicht, daß für jetzt der Partiturensturm sein Ende erreicht hat: wenn bis Weihnachten der »Tannhäuser« an einigen Orten geglückt ist, so wird dann wahrscheinlich für die zweite Hälfte des Winters von ferneren Theatern die Oper verlangt werden. Zunächst, denke ich, wirst Du einige Ruhe haben. . . .

Tichatschek tut mir leid: könnte ich annehmen, daß ihn meine Broschüre[1] zugleich belehrt hätte, so wäre der Schreck für ihn nur heilsam gewesen; da hierzu aber wohl nicht die mindeste Hoffnung vorhanden ist, so war das Ganze für ihn nur eine Demütigung, die ich mit einer gewissen — ihm unnützen — Grausamkeit ihm zufügen mußte, und von der ich wahrlich nicht begreife, wie er's anfängt, sie mir zu vergeben. Mir für mein Teil war es eine Notwendigkeit, gegen die Dresdener Aufführung des »Tannhäuser« und gegen die Meinung, als habe sie mir genügt, zu protestieren. . . .

Wegen Röckel frage nur bei Härtels nach, ob sie die von Röckels Schwester bestellten oder erbetenen Sachen (»3 Operndichtungen« und Klavierauszug des »Lohengrin«) nach Waldheim abgeschickt? Haben sie's, dann wäre in Waldheim nachzufragen, was damit geworden, und damit habe ich schon Röckels Frau beauftragt, so daß Du nichts damit zu tun hättest; nur wenn Härtels nicht geschickt haben, würde ich Dich bitten, die »Drei Operndichtungen« an Frau Röckel in Weimar (für ihren Mann) zu besorgen. . . .

In bezug auf eine Notiz wegen Berlin sei doch recht vorsichtig! Gerade die Stelle aus meinem Briefe an meinen Bruder[2], die Du öffentlich benutzen willst, getraute mein Bruder sich nicht, Herrn von Hülsen mitzuteilen, aus Furcht, ihn dadurch zu beleidigen. Wie müßte dieser Intendant nun überrascht sein, eben diese ihm verschwiegene Stelle durch ein öffentliches Blatt kennen zu lernen! Es möchte dies nun wieder feindseliger erscheinen, als ich es in Wahrheit gemeint habe: Lieb wär's mir daher, Deine Notiz[3] wäre noch nicht abgedruckt, und Du könntest sie noch nach dieser meiner Mitteilung motivieren. . . .

Durch ihn[4] erfahre ich nun erst, wie es kam, daß die Pariser Journale auf einmal so feierlich und schrecklich über mich herfielen[5]: Belloni hatte massenhaft die Lisztsche Broschüre[6] über meine Opern in Paris verbreiten müssen, und natür-

---

[1] »Über die Aufführung des ‚Tannhäuser'.« D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Albert Wagner vom 11. (?) September 1852. D. H.

[3] »Ein kleiner Protest in Sachen Richard Wagners.« »Neue Zeitschrift für Musik«, Bd. 36, S. 277. D. H.

[4] Belloni. D. H.

[5] Besonders Fétis père in der »Gazette musicale«; vgl. W.s Brief an Uhlig vom 2. Juli 1852. D. H.

[6] »Lohengrin et Tannhäuser.« D. H.

lich entstand nun Hallo im Lager Israels. Belloni sagt mir nun, daß mein Name gegenwärtig in Paris unglaublich berühmt sei[1]....

An Theodor Uhlig.
Zürich, 27. September 1852.

Die »Tannhäuser«-Aufführung in Frankfurt a. M. betreffend.

W.s Brief an Schmidt betreffend die Aufführung des »Tannhäuser« in Frankfurt a. M.

An Gustav Schmidt.
Zürich, 28. September 1852.

Wagner ist über das Schweigen in Wiesbaden beunruhigt.

Nach Deinem Briefe vom vorigen Juli mußte ich mir eine sehr baldige Aufführung[2] des »Tannhäuser« vermuten: plötzlich schweigt nun alles. Du würdest mich sehr verbinden, mir den Grund hiervon anzugeben. Seid Ihr plötzlich auf zu große Schwierigkeiten oder auf die Befürchtung eines schlechten Erfolges gestoßen? Hängt wohl gar die kürzlich mir bekannt gewordene Übersiedelung der Moritz von Breslau nach Wiesbaden mit der Verzögerung zusammen?

Was soll ich fragen! Du wirst's am besten wissen und hoffentlich mit ein paar Worten bald auch mir es melden, um was ich Dich herzlich gebeten haben wollte.

An Louis Schindelmeißer.
Zürich, 28. September 1852.

Projekt einer Aufführung des »Tannhäuser« in Paris mit Roger als Tannhäuser und Johanna Wagner als Elisabeth.

Möchtest Du mir nicht einmal genau Nachricht davon geben, ob Johanna bereits mit Paris einen Kontrakt geschlossen hat, ob mit der »Großen Oper« oder mit der »Italienischen Oper«, und wann sie dann diesen Kontrakt antrete? — Falls sie noch nicht bestimmt abgeschlossen hat, teile mir dann mit, ob Du glaubst, sie dahin zu bringen, daß sie mit Festigkeit darauf bestünde, in den abzuschließenden Kontrakt eine Klausel aufgenommen zu sehen, wonach sie sich ausbedinge, unter gewissen Voraussetzungen in Paris auch im »Tannhäuser« aufzutreten? — Die Sache ist diese. Durch Meyerbeers Dummheit,

---

[1] Vgl. W.s Brief an Franziska Wagner vom 28. September 1852. D. H.
[2] Dieselbe fand am 13. November 1852 statt. D. H.

der neuerdings ein Heer gewisser Skribenten[1] gedungen hat, mich dort herunterzureißen, bin ich in Paris plötzlich berühmt oder mindestens doch sehr interessant geworden. Es wurde mir von dorther nun jetzt insinuiert[2], meine Einwilligung dazu zu geben, daß man sich bemühe, mir den Auftrag, eine Oper für Paris zu schreiben, zuzuwenden. Ich will und mag davon nichts wissen, weil ich vor allem nicht fremde »Texte«, am mindesten noch in französischer Sprache, »komponieren« will. Nur dagegen, daß man den »Tannhäuser« gut übersetzen lasse, um ihn in der »Großen Oper« zu geben, kann ich weniger einzuwenden haben, sobald ich mir eine gute Aufführung garantiert weiß. Diese ist allerdings möglich, mit Roger[3] als Tannhäuser und Johanna: Roger wäre mir der liebste Tannhäuser auf der Welt und namentlich bei weitem lieber als der . . . Tichatschek. Die Möglichkeit einer sehr guten Aufführung reizt mich zunächst; die Aussicht auf einen furchtbaren, aber wichtigen und ungemein erfolgreichen Kampf mit Meyerbeer stachelt meine — nenne es: Bosheit; eine fesselnde Tätigkeit mit Bezug auf eine unmittelbare und interessante Aufführung dürfte außerdem meinem Gesundheitszustande sehr vorteilhaft sein. . . . Dies ist nun die Sache, die Johanna entscheidend fördern kann, wenn sie mit Energie für mich in die Schranken tritt und sich aus ihrer abhängigen Stellung von Meyerbeer (Paris) vollständig emanzipiert. — Melde mir, wie gesagt, was Du für Hoffnungen hierfür hast. . .

Von dem Pariser Projekte schweige gegen jedermann: niemand darf davon eine Ahnung haben.

An Franziska Wagner.
Zürich, 28. September 1852.

Anleitung zur Verschmelzung der zwei Orchester in eins bei dem neuen Schlusse des dritten Aktes. Dorns Interesse für »Tannhäuser«.

Gestern schrieb ich an Dich; heute antworte ich sogleich auf Deine soeben erhaltene Anfrage. Bleib' jedenfalls bei dem neuen Schlusse des 3. Aktes, arrangiere aber — sobald Du nicht Musiker genug hast — die Theatermusik auf die Weise, daß Du die beiden Orchester unter der Bühne zu einem einzigen kombinierst, welches Du in die Mitte

---

[1] Vgl. W.s Briefe an Uhlig vom 27. September und 1. Oktober 1852. D. H.

[2] Durch Belloni. D. H.

[3] Gustave Hippolyte Roger, geb. 17. Dezember 1815 in Paris, daselbst gest. am 12. September 1879; berühmter französischer Tenorist. D. H.

stellen läßt, und zwar eben so, daß es gut gehört wird. Dieses eine Orchester nimm dann von der Stärke, wie jedes der beiden Orchester in der Partitur, also: 1 kl. Flöte, 2 große Fl., 2 Hoboen, 3 Klarinetten, 2 (bis 4) Hörner, 2 Fagotte, Triangel, Becken und Tamburin. Die Anleitung der Verschmelzung der zwei Orchester in eines gewinnst Du am leichtesten aus dem alten Schlusse des Aktes, wo die Venusbergmusik nur von einem Theaterorchester (allerdings doppelt besetzt) gespielt wird: die Verschmelzung ist übrigens ganz leicht, und leicht besorgt Dir wohl ein guter Musiker das Arrangement. (Auch die Ouvertüre gibt im Anfang des Allegro die Anleitung zur Verschmelzung der beiden Orchester.)

Aufrichtig gesagt, bin ich sehr froh, zu erfahren, daß Du die Oper noch nicht gegeben hast: bei Deinem Schweigen hätte ich für den anderen Fall vermuten müssen, die Sache sei unglücklich gegangen, was mir hauptsächlich Deinetwegen leid getan hätte. Jetzt sieh zu, wie Du Dir hilfst: macht Dir selbst das Befassen mit meiner Oper Freude, so interessiert mich das an sich mehr als ein gewöhnlicher Theatererfolg. . . .

Dorn[1] soll sich — wie mir geschrieben wird — in Berlin sehr für den »Tannhäuser« interessieren. Ich weiß gar nicht, wie ich eigentlich so recht mit ihm dran bin. . . .

An Louis Schindelmeißer.
Zürich, 29. September 1852.

Wagner hat eine gute »Tannhäuser«-Aufführung zur Vorbedingung für den »Lohengrin« gemacht.

Erst muß sich notwendig mein »Tannhäuser« Bahn brechen, ehe an den »Lohengrin« zu denken ist: ich habe diesen Grundsatz den Theatern gegenüber festgehalten und eine vorherige gute Aufführung des »Tannhäuser« zur Bedingung für den »Lohengrin« gemacht, für den sich die Darsteller und die Aufführungsweise ganz von selbst finden werden, sobald man durch den »Tannhäuser« sich dafür geübt hat. Da jetzt eine bedeutende Anzahl von Theatern die Aufführung des »Tannhäuser« vorbereitet, so hoffe ich, mit nächstem Jahre auch den »Lohengrin« flott gemacht zu sehen.

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 29. September 1852.

---

[1] Heinrich Dorn, geb. 14. Nov. 1804 in Königsberg, gest. 10. Jan. 1892 in Berlin; Hofkapellmeister daselbst, Stiefbruder L. Schindelmeißers. D. H.

Wirsing meldet Wagner die Rücksendung der »Tannhäuser«-Partitur an Uhlig. Projekt der »Tannhäuser«-Aufführung in Paris.

Heute kommt Wirsings Brief an, der mir meldet, daß nach Kenntnisnahme meiner Anleitung zur Aufführung des »Tannhäuser« das Leipziger Theater diese Oper aufgeben müßte: die Partitur sei an Dich zurückgesandt. ... Wenn Frankfurt nicht bald schickt, bin ich übel dran. ...

Die Leipziger sind ein gutes Pack! Meister Rietz hat es nicht über sich gewinnen können, nur einmal eine Zeile zu antworten. Nun, die dort können mir gestohlen werden! 's ist so aber ganz gut! —

Belloni will mich durchaus nach Paris haben, wo ich jetzt schreckliches Aufheben machen könnte. Da er mir mit nichts anderem ankommen kann, will er's jetzt mit dem übersetzten »Tannhäuser« für die »Große Oper« versuchen.

Herwegh, der auch sehr dafür portiert ist, will die Prosaübersetzung machen. Eines sticht mir ins Blut: Roger würde (wie ich ihn kenne) der einzige Sänger sein, der mir den »Tannhäuser« zu Dank lieferte: er hat das Zeug dazu und versteht auch Deutsch. Dazu nun Johanna in Paris[1]: Du merkst, es munkelt etwas, — worauf ich allerdings noch nichts geben will. Behalte aber doch die Munkelei noch ganz für Dich!

An Theodor Uhlig.
Zürich, 1. Oktober 1852.

Die Berliner »Tannhäuser«-Angelegenheit ist (scheinbar) in Ordnung. Das Pariser »Tannhäuser«-Projekt. Aufgabe des »Tannhäuser« seitens Leipzigs. Schindelmeißer hat das Studium noch einmal von vorn angefangen.

Mit Berlin ist's jetzt in Ordnung: doch wird der »Tannhäuser« wohl erst im Dezember völlig studiert werden. Bei so langer Verzögerung der Sache will ich jetzt nicht schon Herrn von Hülsen mit neuen Bedingungen erschrecken: kommt es heran, so bitte ich Dich aber, mir nochmals zu bestätigen, ob Du das Opfer erschwingen könntest, nach Berlin zu gehen?

Belloni ist jetzt hier, wie Du weißt: er hat mir wieder viel von Paris geredet, und zu meinem Erstaunen erfahre ich, daß Du noch immer Welteroberungspläne mit mir im Kopfe hast: Du Unermüdlicher! Gegen eine Übersetzung des

---

[1] Vgl. über das Pariser »Tannhäuser«-Projekt die nämlichen Gedanken in W's Briefen an Franziska Wagner vom 28. September und an Liszt vom 3. Oktober 1852. D. H.

»Tannhäuser« hätte ich allerdings nicht viel einzuwenden, besonders aus dem Grunde, daß ich mir in Roger den besten Tannhäuser erwarten könnte, den ich wüßte: dazu Johanna — — ich gestehe, es wäre nicht übel. Auch Herwegh arbeitet an mir für Paris[1]. Er will eine (recht farbenvolle) Prosaübersetzung der Dichtung verfertigen. — Nun, ernstlich vermag ich natürlich noch nicht daran zu denken! —

Meine Anleitung zur Aufführung des »Tannhäuser« hat bereits die Leipziger zum Aufgeben[2] der Oper vermocht: ein sehr bescheidenes Zeichen der Erkenntnis eines schlechten Willens. Gefreut hat mich dagegen, daß Schindelmeißer in Wiesbaden nach der Kenntnisnahme meiner Broschüre das Studium noch einmal ganz von vorn angefangen hat[3]. — War Dir die Broschüre recht[4]? Da Du mit einem Neueinstudieren des »Tannhäuser« umgingst, so vermute ich, kann sie Dir für diesen Zweck bei dem Regisseur und den Sängern nur guten und erwünschten Dienst leisten.

An Franz Liszt.
Zürich, 3. Oktober 1852.

Falls Uhlig von Leipzig die »Tannhäuser«-Partitur noch nicht erhalten, so soll er es unverzüglich dem Advokat Steche melden, damit es geschehe. Köln meldet für 20. bis 24. Oktober das »Tannhäuser«-Honorar und bittet um Bereithaltung der Partitur. Erneutes Studium des »Tannhäuser« in Wiesbaden.

Heute erhalte ich einen Brief von Advokat Steche in Leipzig, der mir meldet, Wirsing habe auch ihm entgegnet, die Partitur sei bereits zurückgeschickt: Steche zweifelt noch daran, da Wirsing als Lügner bekannt sei. Du schreibst mir nun auch nicht? Hast Du die Partitur erhalten, so ist's gut: wenn nicht, so melde dies doch augenblicklich Steche (oder Brendel), damit sie eingetrieben wird. Sulzer meinte, Wirsing bilde sich ein, ich werde ihm wieder schreiben und gelindere Saiten aufziehen; es wäre drollig, wenn er wirklich auf so was wartete! — Köln meldet mir für den 20. bis 24. Oktober die 10 Louisdor und bittet, zu gleicher Zeit die Partitur bereithalten zu lassen. Gut — aber nicht ohne Postschein! —

Schindelmeißer hat mich gefreut: nun er meine Anleitung gelesen, wird er das Studium des »Tannhäuser« von neuem und erst recht beginnen. Das klingt doch anders als bei den Leipzigern[5]!

An Theodor Uhlig.
Zürich, 5. Oktober 1852.

---

[1] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 1. Oktober 1852. D. H.
[2] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 1. Oktober 1852. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 5. Oktober 1852. D. H.
[4] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 8. September 1852. D. H.
[5] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 1. Oktober 1852. D. H.

Übersendung des Programms der »Tannhäuser«-Ouvertüre an Franz Lachner in München.

W. übersendet ihm das Programm der »Tannhäuser«-Ouvertüre[1].

An Franz Lachner[2].
Zürich, 10.(?) Oktober 1852.

Wagners unbändige Freude über den ungeheuren Erfolg des »Tannhäuser« in Breslau.

Soeben unterbrach mich der Briefträger und brachte mir eine ungeheure Freude, einen Brief des Breslauer Kapellmeisters[3] über den ungeheuren Erfolg, den dort die erste Vorstellung des »Tannhäuser«[4] gehabt: der Mensch schreibt ganz außer sich vor Freude und Wonne, und ich bin selbst so entzückt davon, daß ich Dir heute nicht mehr weiter schreiben kann, da mir die Ruhe dazu vollkommen benommen ist, und diesmal auf eine so angenehme Weise! — Morgen mehr!

An Theodor Uhlig.
Zürich, 11. Oktober 1852.

Wagner fragt bei Uhlig an, ob Leipzig die Partitur zurückgeschickt habe. Seine Gleichgültigkeit gegenüber dem Dresdener »Tannhäuser«. Wagner will Robert Franz und J. Schäffer eine »Tannhäuser«-Partitur verehren.

Die Breslauer Nachricht wirst Du nun wohl schon auf direktem Wege erhalten haben: wie sehr sie mich gefreut, meldete ich Dir gestern. . . . Über die Leipziger Geschichte hätte ich nun wohl schon eine Nachricht von Dir erwartet: vielleicht kommt sie heute; ob nämlich die Partitur zurückgeschickt ist? — Der Dresdener »Tannhäuser« affiziert mich gar nicht: auch mit dem Schluß können sie dort machen, was sie wollen! Nützen kann mir Dresden gar nichts mehr, wie es mir nie genützt hat: wohl hat es mir geschadet; aber auch das kann es nicht mehr! es kann in meiner Gleichgültigkeit nur noch tiefer sinken. — Genug — die Erinnerungen an den Dresdener »Tannhäuser« sind mir ein Grauen[5]: jetzt bin ich im Bezug auf die neue Aufführung vollständig zum: — — gekommen. Gib Dir also auch keine Mühe um den Schluß — wenigstens nicht um meinet-

---

[1] Vgl. hierzu W.s Briefe an Uhlig vom 12. Oktober und 27. Nov. 1852. D. H.

[2] Fr. L., geb. 2. April 1804 in Rain (Bayern), gest. 20. Jan. 1890 in München; Generalmusikdirektor daselbst. D. H.

[3] Eugen Seidelmann. D. H.

[4] Am 6. Oktober 1852. D. H.

[5] Vom Herausgeber gesperrt; vgl. den fast gleichen Wortlaut in dem Briefe an Luise Brockhaus vom 11. Nov. 1852. D. H.

willen; willst Du den L. ihre Frechheit mir gegenüber zu Gemüte führen, so sei dies eine Sache für sich! —

Die Berichtigung des Sprunges im Vokale lege ich hier bei: Du wirst daraus mein erstaunliches Talent für Polyphonie erkennen! . . .

(An Lachner ist besorgt[1]. — J. Schäffer[2] hat mir geschrieben: wenn Du ihm schreibst, grüße ihn schönstens von mir und entschuldige mich, wenn ich nicht sogleich antworten sollte! Dergleichen Briefe greifen mich immer sehr an. Ob ihm — und Franz[3] — wohl mit einer Partitur des »Tannhäuser« gedient wäre? Exemplare — uneingerichtete — sind ja genug vorhanden?) ...

Viel hätte ich Dir noch zu beantworten, aber 's ist aus mit der Zeit: da ich währenddem auch schon nach Berlin[4] schreiben mußte. Johanna hatte einen langen Brief geschrieben.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 12. Oktober 1852.

Der Inhalt ergibt sich aus dem Briefe an Uhlig vom 12. Oktober 1852 und dem folgenden an Franziska Wagner.

An Johanna Wagner[5].
Zürich, 12. Oktober 1852.

Wagner faßt in bezug auf seine Opern immer nur die Möglichkeit einer guten Aufführung ins Auge.

Über den Gegenstand meiner letzten Anfrage[6] laß Dir ja keinen Kummer entstehen! Mit Paris ist mir's nicht so Ernst, und ob dort einmal etwas wird oder nicht, ist mir an sich ziemlich gleichgültig. Glaubt doch um Gottes willen nicht, daß ich nach Ruhm und Ehre strebe: wenn ich in bezug auf meine Opern etwas ins Auge fasse, ist's immer nur die gewünschte Möglichkeit einer guten Aufführung, rein aus künstlerischem Interesse daran.

An Franziska Wagner.
Zürich, 13. Oktober 1852.

---

[1] Die Übersendung des Programms der »Tannhäuser«-Ouvertüre; vgl. W.s Brief an Franz Lachner vom 10.(?) Oktober 1852. D. H.

[2] Julius Schäffer, damals Musikschriftsteller in Berlin, später Universitäts-Musikdirektor in Breslau. D. H.

[3] Robert Fr., geb. 28. Juni 1815 in Halle, daselbst gest. 24. Oktober 1892; Liederkomponist, Universitäts-Musikdirektor in Halle. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an Johanna Wagner vom 12. Oktober 1852. D. H.

[5] J. W., geb. 13. Oktober 1828 bei Hannover, gest. 16. Oktober 1894 in Würzburg; bedeutende dramatische Sängerin und Schauspielerin, zuletzt Gesangslehrerin. D. H.

[6] Vgl. W.s Brief an Franziska Wagner vom 28. September 1852. D. H.

Wagner hat sich wegen Liszts Berufung nach Berlin zu seiner Stellvertretung beim »Tannhäuser« an Herrn v. Hülsen gewandt.

Heute will ich Dir nur ganz flüchtig in zwei Zeilen melden, daß ich nun allerdings Dein überaus großmütiges Anerbieten angenommen habe und — auf Deine Güte bauend — mich an Herrn von Hülsen entscheidend wegen Deiner Berufung nach Berlin zu meiner Stellvertretung beim »Tannhäuser« gewendet habe[1].

Ich glaube meinerseits nichts unversucht gelassen zu haben, Hülsen zu bestimmen, über etwaige Bedenklichkeiten wegen seiner Kapellmeister sich hinwegzusetzen: ich habe es zwischen ihm und mir zu einer vollen Herzensangelegenheit gemacht, wie sie es zwischen Dir und mir ist. — Möge nun, wenn Hülsen einwilligt, seine Berufung Dich noch in guter, mir geneigter Stimmung finden: ich weiß, wie groß dies neue Opfer ist, das ich Dir zumute, und daß es Dir schwer ankommen wird, Dich ihm zu unterziehen — aber auf Deine Freundschaft hin wage ich eben alles! —

Hülsen, der mir wohl nicht selbst schreiben wird, soll mir durch Dich antworten: antworte Du mir nur dann auch, daß Du's gern für mich tust!!!

Von dem schönen Erfolge des »Tannhäuser« in Breslau hast Du wohl gehört?

An Franz Liszt.
Zürich, 13. Oktober 1852.

Die Berliner »Tannhäuser«-Angelegenheit ist scheinbar in Ordnung. Wagner will unter keiner Bedingung die Einwilligung zur Aufführung des »Tannhäuser« in Leipzig geben.

Keine Freude hält vor — auch die Breslauer Nachricht nicht. . . . Das weiß ich, ein Ausflug nach Weimar oder Berlin, um meine Opern zu hören und etwas Wirkliches dafür zu tun, — das würde sehr wohltätig auf mich wirken.

Für die Besorgung[2] an meine Schwiegermutter danke ich: ein »Tannhäuser«-Billett lohne Deiner guten Frau! . . .

Mit Berlin ist alles in der besten Ordnung[3]. . . . Gut, daß Du an Steche geschrieben: den Lumpen muß die Partitur aus den Zähnen gerissen werden; ich hab' es dem Steche erklärt, daß ich nun unter keiner Bedingung meine Einwilligung zum »Tannhäuser« in Leipzig gäbe, mindestens solange die jetzigen Theaterverhältnisse dort bestünden. —

Was Du mir von Tichatschek schreibst, fängt wieder an, mich zu rühren:

---

[1] W. schrieb erst am 17. Oktober 1852 an Botho v. Hülsen. D. H.

[2] W. hatte Uhlig in einem Briefe vom 1. Oktober 1852 gebeten, zehn Taler zu verlegen und sie W.s Schwiegermutter zuzustellen. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Franz Liszt vom 13. Oktober 1852. D. H.

namentlich ergreift mich die Beibehaltung des neuen Schlusses — den Tichatschek nie liebte.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 14. Oktober 1852.

Ein entscheidender Erfolg des »Tannhäuser« in Berlin ist für Wagner jetzt die Lebensfrage seiner ganzen ferneren künstlerischen Existenz. Wagner wünscht daher, daß Liszt, der das Werk vollkommen in seinem (Wagners) Geiste aufführen werde, dasselbe einstudiere und dirigiere. Dem Kapellmeister Dorn kann er das schwierige Amt nicht übertragen; spätere Aufführungen würde Taubert gewiß gern leiten.

Es ist mir nicht mehr möglich, mich davon zurückzuhalten, daß ich mich persönlich an Sie wende. Sie haben mir durch das unter so schwierigen Umständen beschlossene und festgehaltene Unternehmen der Aufführung meines »Tannhäuser« einen so überraschenden Beweis einer ungewöhnlichen Gesinnung gegeben, daß ich es für töricht erachte, dieser gegenüber in einer irgendwie befangenen Stimmung zu bleiben. Ich war in einer solchen befangenen Stimmung, als ich anfänglich wiederholt durch diese oder jene mir gestellte Bedingung mich über Ihre wahre Absicht vergewissern zu müssen glaubte; jetzt, da ich durch Ihr ungestörtes Festhalten des Vorhabens über die Unstatthaftigkeit jedes Zweifels belehrt worden bin, halte ich es für eine Lebenspflicht gegen mich, meinen eigentlichen Wunsch in bezug auf jene Aufführung Ihnen gänzlich unumwunden an das Herz zu legen. Hätte ich diesen Wunsch sogleich gegen Sie ausgesprochen, so würde ich mir alle übrigen auf eine Gewährleistung zielenden Bedingungen, wahrscheinlich sehr zum Vorteil Ihrer Meinung von mir, gänzlich erspart haben. Es martert mich jetzt, das Unrichtige getan und dagegen das einzig mir Genügende — aus innigen Rücksichten — unterlassen zu haben. Glücklicherweise dürfte mein Vertrauen zu Ihnen seitdem so steigen, daß ich es nun zu wagen glauben darf, das Versäumte nachzuholen. Gestatten Sie mir eine kurze Begründung dieses meines Wunsches!

Nach meinen Erfahrungen von den deutschen Theatern hatte ich es bereits völlig aufgegeben, meine dramatischen Arbeiten noch über sie verbreitet zu sehen: einzelne, hie und da angestellte Versuche berührten mich nicht in dieser meiner resignierten Meinung. Mit dem großherzig von Ihnen beschlossenen Unternehmen, eine Aufführung des »Tannhäuser« in Berlin zu veranstalten,

änderte sich plötzlich meine niederdrückende Ansicht: so große und entscheidende Wichtigkeit lege ich jedoch dem Erfolge dieses Unternehmens bei, daß ich jetzt alles, mein ganzes zukünftiges Kunstwirken, einzig von ihm abhängig mache. Ein entscheidender Erfolg meines »Tannhäuser« in Berlin ist für mich jetzt die Lebensfrage meiner ganzen ferneren künstlerischen Existenz. Urteilen Sie, ob meine Sorge deshalb groß sein müsse! — Meinen gründlichen Erfahrungen vom Wesen der Sache nach hängt nun alle Entscheidung namentlich von demjenigen ab, der als Vertreter des Dichters und Tonsetzers dessen Werk durch die Darstellung in das wirkliche Leben rufen soll: dies ist in wichtigster Instanz der Dirigent. Ein Werk von angefochtenster neuer Richtung kann in Wahrheit nur der, der es schuf, seinen Absichten ganz entsprechend zur Darstellung bringen; in zweiter Linie vermöchte es dann aber nur derjenige andere, der mit ihm vollkommen sympathisierte. Mir ist es nun nicht erlaubt, meinem Werke persönlich zur entscheidenden Geburt (wie sie in Berlin vor sich gehen wird) zu verhelfen: wäre dies mir aber von anderer Seite her gestattet, gewiß würden Sie dann nicht das mindeste dagegen einzuwenden haben, daß ich selbst die Vorbereitungen zu meiner Oper, sowie deren erste Aufführungen leitete; denn niemand auch würde durch diese dem Dichter und Tonsetzer zugestandene Funktion sich irgendwie beeinträchtigt finden dürfen. Mir hat das Glück aber einen Freund geschenkt, wie er selten noch dem Freundesbedürftigen verliehen wurde: dieser ist meine zweite Seele; was ich fühle und vermag, fühlt und vermag er; was er für mich tut, ist mir so eigen, als täte ich es. Ich spreche von einem der genialsten Künstler unsrer Zeit, dem in Berlin selbst einst schwärmerisch gefeierten, mir so über alles teuren Franz Liszt. Ihm verdanke ich es einzig, daß mein Künstlername jetzt existiert; daß mich noch Hoffnungen für mein künstlerisches Schaffen erfüllen, und daß namentlich auch das Dasein dieses »Tannhäusers«, dem Sie jetzt so edelmütig Ihre Teilnahme zugewendet haben, Ihnen nur zur Erfahrung kommen konnte. Wenn ich Ihnen jetzt meinen stärksten Wunsch dahin ausdrücke: Sie möchten ganz dieselben Rechte, die Sie dem Autor in bezug auf die Aufführung seines Werkes zugestehen würden, meinem Freunde Liszt übertragen, — so mögen Sie bedenken, was Sie durch die Erfüllung dieses Wunsches bewirken! Sie geben mir die volle Sicherheit, daß mein Werk vollkommen in meinem Geiste und so, wie ich es nur selbst zu erreichen vermöchte, aufgeführt werde; meinem Freunde geben Sie aber die schönste Genugtuung für sein aufopferungsvollstes Streben, meinen Werken Anerkennung zu verschaffen; Sie machen ihm es möglich, sein unter so erdrückend schweren Umständen be-

gonnenes und mit rastloser Energie fortgesetztes Freundschaftswerk mit dem Gipfel der Erreichung zu krönen; Sie geben ihm so den Lohn, den ich zu schwach bin, seinem liebevollen Ehrgeize zu zahlen. — Sich selbst aber verschaffen Sie die Gewißheit des Gelingens auch Ihres Unternehmens und gewiß — denn auf unser gemeinsames Wirken bin ich stolz! — einen Genuß ungemeiner Art.

Liszt ist bereit, mit dem Aufwande all seiner Kraft Ihrer geneigten Aufforderung zu folgen, sobald Sie auf meinen Wunsch hin ihn einladen würden, meine Stelle in Berlin zu vertreten, als mein andres Ich die Aufführung des »Tannhäuser« mit ganz der Machtvollkommenheit zu leiten, die Sie ohne Zweifel gern mir selbst übertragen würden, und von Beginn der Proben an (im übrigen ganz nur zu seinem Vergnügen) seinen Aufenthalt in Berlin zu nehmen. Ich weiß sogar, daß diese Einladung ihm eine hohe Freude gewähren würde.

Was, hochzuverehrender Herr Generalintendant, stände dem nun wohl entgegen? Gewiß könnte es einzig nur die Rücksicht auf den bis jetzt mit meiner Oper beauftragten Königlichen Kapellmeister sein, der vielleicht bei unrichtiger Auffassung des Verhältnisses sich beeinträchtigt fühlen dürfte. In diesem Punkte bin ich Ihnen nun meine vollste Aufrichtigkeit schuldig. Dem Kapellmeister Dorn[1] kann ich nicht das Vertrauen schenken, dessen ich bei dieser für mich so wichtigen Veranlassung bedarf. So hoch ich Dorns Kenntnisse und Fähigkeiten achte, so kann ich ihm, den ich sehr genau kenne, nicht die vollempfindende und hingebende Wärme für mich, mein Werk und meine Kunst überhaupt zutrauen, die ich nötig habe; er kann glauben, mich zu verstehen, ich aber weiß, daß er mich nicht verstehen kann. Hierzu kommt, daß in früherer Zeit zwischen Dorn und mir es zu einem Bruche kam[2], der uns beiden es jetzt unmöglich macht, mit nötiger Vertraulichkeit miteinander zu verkehren: es ist uns unmöglich, Briefe zu wechseln. Dies das eine. Auf der andren Seite dürfte gerade Dorn am mindesten es übel aufnehmen können, wenn er bei einer besondren Veranlassung Liszt seine Achtung und Ergebenheit zu bezeigen hätte, da er diesem für ein großes Verdienst um ihn (er verdankte ihm seine Berufung aus dem entlegenen Riga nach Köln) zu Danke verpflichtet ist. Sollte ihn aber demohngeachtet der Fall empfindlich machen, und sollte er sich nicht gern dazu ver-

---

[1] Heinrich D., geb. 14. November 1804 in Königsberg, gest. 10. Januar 1892 in Berlin; vom 1. Oktober 1849 bis 1. März 1869 Hofkapellmeister am Berliner Opernhaus. D. H.

[2] Hinter Wagners Rücken hatte der Rigaer Theaterdirektor v. Holtei an Dorn die Kapellmeisterfunktionen abgegeben; vgl. hierzu Glasenapp Bd. I, S. 318f. D. H.

stehen, die späteren Aufführungen — nach Liszt — zu dirigieren, so bin ich fest überzeugt, daß mein Freund Taubert[1] gern einwilligen würde, für Dorn ein für allemal einzutreten. Diese Änderung könnte mir überhaupt nur durchaus günstig erscheinen, da der Kapellmeister Taubert mir vertraut ist, und mit ihm ich mich in ein sehr erfolgreiches Einvernehmen über alles Nötige setzen könnte.

Hiermit habe ich Ihnen mein Herz rückhaltlos ausgeschüttet. Mit dem Vorsatze der Aufführung des »Tannhäuser« unternahmen Sie, namentlich unter den gegenwärtigen Umständen, etwas Außerordentliches; nicht beirre es Sie daher, wenn auch mein Verhalten zu diesem Unternehmen die Grenzen des Gewohnten überschreitet! Hoch und innig bin ich Ihnen bereits verpflichtet: sollte Ihnen etwas anderes übrigbleiben können, als auf dem so großherzig beschrittenen Wege für mein Bestes bis an das Ende zu gehen und mich mit all meinen Hoffnungen für meine künstlerische Zukunft zu Ihrem dankbarsten Schuldner zu machen?

Darf ich Sie um eine entscheidende Antwort ersuchen, so bitte ich Sie, diese Liszt selbst nach Weimar zukommen zu lassen: durch ihn erführe ich am schönsten, ob Sie meinen Wunsch erfüllen[2].

An Botho v. Hülsen[3].
Zürich, 17. Oktober 1852.

Wagners Dank für eine Nachricht über eine Breslauer »Tannhäuser«-Aufführung.

W. dankt ihm für die Nachricht über die gelungene Aufführung des »Tannhäuser« in Breslau[4].

An Joh. Theodor Mosevius[5].
Zürich, 26. Oktober 1852.

---

[1] Wilhelm T., geb. 23. März 1811 in Berlin, daselbst gest. 7. Januar 1891; seit 8. März 1841 als Musikdirektor, seit 21. Dezember 1844 als Kapellmeister am Berliner Opernhaus. D. H.

[2] Hülsen schrieb am 29. Oktober 1852 direkt an Wagner, er könne dessen Wunsche nicht willfahren, da mit der Übertragung der »Tannhäuser«-Leitung an Liszt eine »unbeschreibliche Beleidigung« der Berliner Hofkapellmeister verbunden wäre. — Dem Komponisten selbst war es, nach einer königlichen Kabinettsordre vom 7. Februar 1825, bzw. 14. August 1823, gestattet, seine Werke einzustudieren. D. H.

[3] Botho von Hülsen, geb. 10. Dezember 1815 in Berlin, daselbst gest. 30. Sept. 1886; seit dem 1. Juni 1851 Nachfolger des Generalintendanten von Küstner. D. H.

[4] Nach Altmann zitiert. Vgl. W.s Briefe an Uhlig vom 1. u. 20. November 1852. D. H.

[5] Th. M., geb. 25. Sept. 1788 in Königsberg, gest. 15. Sept. 1858 in Schaffhausen; Begründer und Leiter (seit 1825) der Breslauer Singakademie. D. H.

Wagner hat vom Leipziger Theaterdirektor Wirsing die »Tannhäuser«-Partitur zurückgefordert, die Kapellmeister Rietz durch unsinnige Striche verstümmelte.

Die Unehrenhaftigkeit und vollständige Unzuverlässigkeit des Leipziger Theaterdirektors hat mich bewogen, die Partitur des »Tannhäuser« von ihm zurückzufordern[1], und wie ich nun erfahre, sehr zu meinem Glück, denn Herr Kapellmeister Rietz hatte bereits die Partitur durch die leichtfertigsten und unsinnigsten Striche derart verstümmelt, daß ich mir, von hier aus auf das Weitere seiner Auffassung schließend, nur einen sehr üblen Erfolg von der Leipziger Aufführung hätte erwarten müssen.

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 28. Oktober 1852.

Schreiben an die Dirigenten, welche eine Aufführung der »Tannhäuser«-Ouvertüre im Konzert beabsichtigen.

W. ersucht sie, sich an ihn zu wenden wegen einiger Mitteilungen, die er bezüglich der Aufführung machen will[2].

An die Dirigenten.
Zürich, 30. Oktober 1852.

Uhlig soll an Michaelson für Riga und Rostock die »Tannhäuser«-Partitur und vier Exemplare der Anleitung schicken; dieser bittet außerdem um Textbücher. Wagner bestellt für seine Schwiegereltern für die nächste »Tannhäuser«-Vorstellung in Dresden drei Billetts. Mosevius' Nachricht über die Breslauer Aufführung.

Schicke an Michaelson die Partitur für Riga nebst vier Exemplaren der Anleitung zur Aufführung; sie sind bezahlt. Wenn er Dir für Rostock (!!) schreibt und einen Postschein mitschickt, so sende ebenfalls Partitur und vier Broschüren. Außerdem bittet er mich um einige Textbücher: schicke ihm ein halbes Dutzend. Mache jedesmal Meser wegen der Textbücher aufmerksam, er muß sich jedem Theater sogleich mit seinem Rechte melden. (Hat er das bei Wiesbaden nicht getan?) —

Verschone mich doch um Gottes willen mit den angedrohten Quittungen wegen Deiner Auslagen: Pedant, wie kommst Du mir vor? — Auch die Dresdener »Tannhäuser«-Literatur brauche ich nicht. — . . .

---

[1] Vgl. hierzu W.s Briefe an Th. Uhlig vom 1., 5. und 14. Oktober 1852. D. H.
[2] Nach Altmann zitiert. D. H.

Für die nächste »Tannhäuser«-Vorstellung laß für die Familie meiner Frau drei Billetts zum dritten Range besorgen. — Die Deinige soll aufs Amphitheater. — Hätte nicht eine Nähmamsell sogleich davon meiner Frau geschrieben, so wüßte ich so gut wie noch nichts von der Vorstellung[1]. . . .

Mosevius[2] hat mir sehr ergreifend geschrieben: mit seinem Namen hat er auch in die eine Breslauer Zeitung über den »Tannhäuser« geschrieben. Willst Du's haben?

An Theodor Uhlig.
Zürich, 1. November 1852.

Hülsen hat Wagners Forderung betreffs der Berufung Liszts zurückgewiesen. Rekapitulation über den bisherigen Gang der Verhandlungen mit der Berliner Intendanz.

Ich muß Dir schreiben und bin so mißmutig über das, was ich Dir zu schreiben habe, daß ich überhaupt lieber gar keine Feder mehr in die Hand nehmen möchte. Hülsen hat mir abgeschrieben: ich lege Dir seinen albernen Brief[3] bei. Er hat keinen Begriff davon, um was es sich hier handelt, und nie wird es mir möglich sein, ihm einen Begriff davon beizubringen, so wenig, wie den König von Preußen darüber zu belehren, welche geniale Tat er wieder einmal beging, als er einen Leutnant zu seinem Theaterintendanten machte. Dieser Hülsen ist ein persönlich ganz gut disponierter Mensch, aber ohne eine Spur von Kenntnis der Sache, der er vorstehen soll: über den »Tannhäuser« verkehrt er mit mir, wie mit Flotow über die »Martha«. Es ist zu ekelhaft! Wohl sehe ich nun ein, daß ich einen großen Fehler begangen habe: von Anfang herein hätte ich als erste und einzige Bedingung fordern sollen, daß alles die Aufführung des »Tannhäuser« Betreffende einzig und allein Dir übergeben werde. Ich erkläre mir aber jetzt, wie es kam, daß ich nicht auf diesen schlichten Ausweg geriet. Die erste Nachricht aus Berlin wegen des »Tannhäuser« weckte mir nur Schreck: zu nichts dort hatte ich Vertrauen, und mein Instinkt riet mir, die Sache ganz von mir abzuwehren. Wohl fielest Du — als einzige Garantie — mir sogleich ein: Deiner Zustimmung[4], den »Tannhäuser« in Berlin zu übernehmen, hatte ich mich aber erst zu versichern. Gleichsam nur, um Zeit zu gewinnen, schickte ich die zum Hinhalten be-

---

[1] Der »Tannhäuser« war in Dresden am 26. Oktober 1852 nach mehrjähriger Pause wiederaufgeführt worden. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an diesen vom 26. Oktober 1852. D. H.

[3] Vom 29. Oktober 1852; abgedruckt in »Die Musik«, II. Jahrg., Heft 14, S. 102f. D. H.

[4] Vgl. Liszts Brief an Wagner vom 23. August 1852. D. H.

stimmte Tausendtalerforderung[1] nach Berlin, und ganz zugleich schrieb ich an Dich[2], mit der ungestüm dringenden Frage, ob Du Dich dieser Sache annehmen wolltest? Als Du mir zusagend antwortetest[3], erhielt ich zugleich aus Berlin die Nachricht von der Verzögerung und Verschiebung des »Tannhäuser« auf das neue Jahr: da ich der Meinung war, meine Nichte[4] verlasse schon Ende Februar wieder Berlin, so hielt ich hiermit die »Tannhäuser«-Aufführung gar nicht mehr für statthaft und trug meinem Bruder[5] auf, die Partitur zurückzufordern, sobald Hülsen mir für diesen Winter nicht zehn Vorstellungen garantieren könnte. Ich glaubte die Angelegenheit nun wirklich zu Ende geführt, als ich zur Antwort erhalte, meine Nichte bleibe bis Ende Mai, und Hülsen verpflichte sich, die Oper im ersten Monate sechsmal anzusetzen[6]. Nun war die — von mir bereits gänzlich bezweifelte — Möglichkeit der Berliner »Tannhäuser«-Aufführung wiederhergestellt. Aus allen Berichten Hülsens und meines Bruders war mir währenddem aber klar geworden, daß diese Menschen so gänzlich ohne Verständnis des mir Wesentlichen und Wichtigen bei dem Vorhaben seien; daß sie mit all ihren Ansichten so wenig aus dem Geleise der Routine herausträten, daß ich bereits sorgen müßte, mein Wunsch, Dich nach Berlin zu berufen, werde von ihnen gar nicht begriffen werden können. Ich gestehe, daß ich deshalb mit einigem Bangen daranging! Endlich schreibe ich Hülsen selbst[7] in dieser Angelegenheit, und zwar so erläuternd, eindringlich, herzlich und anregend, als es nur irgend in meiner Macht steht: ich machte ihn im voraus darauf aufmerksam, daß die etwa angeregte Feindschaft der (höchst bedeutungslosen) Berliner Kapellmeister[8] null und nichtig sei gegen den mir zu erweckenden günstigen Einfluß, wie Du ihn nach jeder Seite hin anregen würdest: kurz ich schrieb so, daß ich an die Möglichkeit einer abschläglichen Antwort nicht mehr glauben konnte. — Lies nun die Antwort und überzeuge Dich davon, daß ich wieder einmal mein gewöhnliches Schicksal erlebt habe, nämlich: meine ganze Seele hinauszurufen und mit dem Rufe an Wände von Leder zu treffen[9]!

---

[1] Vgl. W.s Brief an Albert Wagner vom Anfang August 1852. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 12. August 1852. (Original wohl nicht erhalten?) D. H.

[3] Vgl. Liszts Brief an Wagner vom 23. August 1852. D. H.

[4] Johanna Wagner. D. H.

[5] Vgl. W.s Brief an Albert Wagner vom 11. (?) September 1852. D. H.

[6] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 19. September 1852. D. H.

[7] Vgl. W.s Brief an Botho v. Hülsen vom 17. Oktober 1852. D. H.

[8] H. Dorn und W. Taubert. D. H.

[9] Vgl. den ähnlichen Wortlaut in W.s Briefe an Luise Brockhaus vom 11. November 1852. D. H.

— Ich kämpfe jetzt, was ich tun soll. Alles aufgeben, die Partitur strikte zurückfordern, das wär' mir das liebste!

— Noch hab' ich mit keiner Zeile weder Hülsen noch meinem — Bruder geantwortet: was meinst Du? — Oder soll ich alles gleichgültig mitansehen? mich amüsieren, wenn ich 100 Taler dabei gewinne, — Champagner kaufen und der Welt meinen Rücken weisen? —

Es ist ein Elend!!!

An Franz Liszt.
Zürich, 9. November 1852.

Wagners Berichtigung der Angaben in Brockhaus' Zeitung über die Zurückziehung des »Tannhäuser« in Leipzig.

W. berichtigt die Angaben in dessen Zeitung[1] über die Zurückziehung des »Tannhäuser« und sein Verhältnis zum Leipziger Theaterdirektor Wirsing[2].

An F. A. Brockhaus[3].
Zürich, 10.(?) November 1852.

Überlassungsbedingungen des »Tannhäuser« für Freiburg.

W. stellt seine Bedingungen für Überlassung des »Tannhäuser«[4].

An Franz Wallner[5].
Zürich, 10.(?) November 1852.

Wagner hat durch die Korrespondenzen in der Brockhausschen Zeitung von der »Tannhäuser«-Aufführung Kunde erhalten. Wagners Freude über Schindelmeißer. Aussicht auf Bestellung des »Tannhäuser« aus Freiburg. Wagners Argwohn gegen Meser und Verwunderung über Brendels Laßheit in der Leipziger »Tannhäuser«-Angelegenheit; er bewundert Lüttichaus Mut.

Das Dresdener »Ereignis«[6] ist mir vorzüglich dadurch interessant geworden, daß ich von all meinen »Freunden« fast gar keine Nachricht darüber erhalten habe:

---

[1] »Deutsche Allgemeine Zeitung.« D. H.

[2] Nach Altmann zitiert. Vgl. hierzu W.s Brief an Br. & H. vom 14. November 1852. D. H.

[3] Dieser Brief (Altmann 595) ist zu streichen, denn er ist identisch mit W.s Briefe an H. Brockhaus vom 11. November 1852, S. 142 d. Schr. D. H.

[4] Nach Altmann zitiert. Vgl. hierzu W.s Brief an Uhlig vom 10. November 1852. D. H.

[5] Damals Theaterdirektor in Freiburg i. B., später in Berlin; Begründer des Wallner-Theaters (1810—76). D. H.

[6] Die »Tannhäuser«-Aufführung am 26. Okt. D. H.

außer Dir war es — wie gesagt — nur eine Nähmamsell[1], die meiner Frau davon berichtete; sonst wüßte ich, wenn ich die scheußlichen Korrespondenzen der Brockhausschen Zeitung[2] abrechne, von niemand etwas: weder Reißiger, noch Heine, noch Fischer usw. haben mir eine Zeile gemeldet. ...

Schindelmeißer (der den »Tannhäuser« am 13. November zum erstenmal aufführen wird) macht mir viel Freude: meine Anleitung hat in ihm prächtig gewirkt, und ich glaube, seine Aufführung wird recht gut werden: er schreibt mir — er sei »entsetzt« über diese Musik, denn mit dem »Entzücken« komme er nicht aus, um die Revolution zu bezeichnen, die in ihm vorgehe. —

Die Michaelsonschen Aufträge[3] wirst Du erhalten haben: — mach' Dich gefaßt, aus Freiburg[4] im Breisgau eine Bestellung zu erhalten. Dort gibt's nämlich heillose Enthusiasten für mich. Apropos! Wenn man dem heulenden Meser doch gelegentlich einmal auf die Finger sehen könnte: ab und zu kommen mir Notizen zu, die für eine bereits s e h r s t a r k e Verbreitung meiner Klavierauszüge sprechen! Daß der Mensch immer noch kein Geld herausbekommen haben will, wird mir doch etwas verdächtig: meine Gläubiger verdienen Prügel, wenn sie nicht Meser kontrollieren: I c h kann nichts mehr dazu tun! . . .

Wunderbar ist mir's, wie still sich Brendel über die Leipziger »Tannhäuser«-Geschichte verhält: dies wäre doch ein Punkt, wo man die ganze Erbärmlichkeit der Leipziger Musikmacherzunft so recht aufdecken könnte! Härtels schrieben[5] mir ganz besorgt: der Direktor etc. erklärten, meine Opern enthielten unlösbare Schwierigkeiten, und »von den meisten Theatern liefen (so sagte Wirsing) dieselben Klagen ein«[6]. — Gute Kerle das! — —

... In bezug auf die »Tannhäuser«-Nachrichten beginne ich doch allmählich Bewunderung für Lüttichaus revolutionäre Stellung zu gewinnen: es gehört doch wirklich eine Art — von Liebe dazu, solchem Sturme zu widerstehen. Daß bei dieser Gelegenheit der Kern der Sache hervorgehoben wird, macht mir allmählich dies Dresdener »Ereignis« interessant. Gottes Fügungen sind doch wunderbar! — Deine Quittungen, bester Mensch, werden unbesichtigt bleiben[7]!

An Theodor Uhlig.
Zürich, 10. November 1852.

---

[1] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 1. November 1852. D. H.
[2] »Deutsche Allgemeine Zeitung.« D. H.
[3] Vgl. hierzu W.s Brief an Uhlig vom 1. November 1852. D. H.
[4] Durch Direktor Franz Wallner; vgl. W.s Brief an diesen vom 10.(?) November. D. H.
[5] Am 10. November 1852. D. H.
[6] Vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 14. November 1852. D. H.
[7] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 1. November 1852. D. H.

Die Leipziger »Tannhäuser«-Ablehnung.

W. sendet Brockhaus eine Berichtigung über die Ursachen dieser Ablehnung. »Herrn Wirsings Lügenhaftigkeit soll in Leipzig allbekannt sein, und es wundert mich, daß seinem albernen Vorwande (über die Unaufführbarkeit des »Tannhäuser«) so leicht Glauben beigemessen wird. Die gesandte Anleitung gilt lediglich dem Geiste des rein künstlerischen Studiums. Wer aber an ihr Anstoß nimmt, beweist ganz einfach, daß er nicht aus dem Schlendrian heraus will.« Er hält es daher für ein Glück, daß die Aufführung nicht stattfand, besonders nachdem er aus der Partitur ersehen hat, »mit welcher unverantwortlichen Leichtfertigkeit und rohen Nonchalance Herr Kapellmeister Rietz mit dem Studium zu Werke ging«. Im Gegensatz hierzu erwähnt er die nachahmenswerte Aufführung in Wiesbaden unter Schindelmeißer. »Allerdings wünsche auch ich, meiner Vaterstadt endlich einmal eines meiner Werke vorführen zu können: nur müßte ich für einen guten Geist der Aufführung etwas bessere Garantien haben, als sie jetzt gewährt werden können[1].«

An Heinrich Brockhaus[2].
Zürich, 11. November 1852.

Wagner läßt sich in Leipzig nicht auf Tantieme ein; neue Dekorationen seien für den dritten Akt des »Tannhäuser« nicht nötig.

Die Weigerung des Herrn Direktor Wirsing, mir die verlangten 10 Louisdor als Honorar zu zahlen, nimmt mich nicht sehr für Ihr Unternehmen ein. Will er neue Dekorationen machen lassen, so muß er sich doch etwas von der Oper versprechen. . . . Tantieme nehme ich nirgends an; weder in Wiesbaden noch in Frankfurt habe ich mich darauf eingelassen. . . . Wenn es geschickt angefangen wird, so brauchen Sie zu dem dritten Akt keine neue Dekoration.

An Theaterregisseur ? in Leipzig.
Zürich, 11. November 1852.

Die Wiederaufnahme des »Tannhäuser« in Dresden hat Wagner ziemlich gleichgültig gelassen.

Das Dresdener Unternehmen der Wiederaufführung des »Tannhäuser« hat mich ziemlich gleichgültig gelassen: ich weiß doch, daß

[1] Vgl. hierzu den ausführlichen Brief an Br. & H. vom 14. November 1852. D. H.

[2] Dieser Brief ist identisch mit W.s Briefe an F. A. Brockhaus vom 10.(?) Nov. 1852; vgl. Anm. 3, S. 140 d. Schr. D. H.

die Aufführung dort in der Hauptsache (der Rolle des Tannhäuser) auf das läppischeste verfehlt ist: daß das Drum und Dran anspricht, kann mich nicht befriedigen.

An dieses Dresden denke ich überhaupt nur mit Grauen zurück[1]: kein Mensch hat je aus vollerer Brust seine ganze Seele von sich gegeben, als ich es dort tat, — und an welche Wände von Leder[2] traf stets einzig mein Schall! Jetzt muß ich erleben, daß man mir »Undankbarkeit« gegen den König vorwirft! Als ob die Nutzlosigkeit, mit der ich mein Leben und meine künstlerische Tätigkeit dort für eine Anstellung und für »Wohltaten« aufopferte, wie sie wahllos an jeden Lumpen verschleudert werden, meine Schuld, und nicht vielmehr die Schuld der abgeschmackten Verhältnisse gewesen wäre, gegen die ich eben endlich wütend gemacht ankämpfte! — Genug hiervon!

An Luise Brockhaus[3].
Zürich, 11. November 1852.

Gute Wirkung der Broschüre »Über die Aufführung des ‚Tannhäuser'« auf Schindelmeißer. Das Rigaer Theater bezahlte für den »Tannhäuser« 15 Louisdor.

Glaube wahrlich nicht, daß es Teilnahmlosigkeit, die mich an einer schnellen Beantwortung Deines letzten Briefes hinderte. Wenn mich je etwas hoch erfreut hat, so war es dieser Brief und die schöne Erfahrung, die ich an Dir mache. Gott weiß, wie weit uns Jugendfreunde einmal das Leben schon auseinandergerissen hatte, und keiner glaubte gewiß mehr, dem anderen je wieder zu begegnen. Muß die Freude nicht groß sein, daß wir uns endlich so wiederfinden? Sei mir herzlichst gegrüßt!

Spaßhaft ist es zu sehen, wie verschieden meine kleine Broschüre »Über die Aufführung des ‚Tannhäuser'« auf Dich — und auf die Leipziger gewirkt. Dich veranlaßte sie, das Studium von neuem und ernster wieder vorzunehmen: in Leipzig bewirkte sie, daß man die Oper aufgab, wenigstens daß man den Vorwand zur Aufgabe daraus nahm! — In Breslau dagegen hat sie ebenfalls gut gewirkt. —

Nun, Du scheinst Deine Sache vortrefflich zu machen und ein

---

[1] Vgl. den fast gleichen Wortlaut in dem Briefe W.s an Uhlig vom 12. Oktober 1852. D. H.

[2] Vgl. den ähnlichen Wortlaut in dem Briefe W.s an Liszt vom 9. November 1852. D. H.

[3] Schwester Wagners, mit Friedrich Brockhaus vermählt. D. H.

wahres Freundschaftswerk zu verrichten: — könnte ich, so käme ich jedenfalls nach Wiesbaden, um Dir persönlich zu danken. . . .

(Ganz unter uns gesagt: — Ihr zahlt verflucht schlecht: — das lumpige Rigasche Theater bot mir aus freien Stücken 15 Louisdor für den »Tannhäuser« an; die kleinsten Sommerstadttheater, wie Würzburg und Rostock, zahlen mir 10 Louisdor; schämt Euch, Ihr Hof-Menschen!!)

Jetzt bitte ich Dich noch, es möglich zu machen, nach der Vorstellung eine Zeile an mich auf die Post zu geben.

An Louis Schindelmeißer.
Zürich, 12. November 1852.

Wagners Unannehmlichkeiten mit dem Leipziger Theaterdirektor Wirsing wegen der »Tannhäuser«-Aufführung. Er legt ausführlich den Sachverhalt in dieser Angelegenheit dar. Übersendung der Broschüre »Über die Aufführung des ‚Tannhäuser'« an Br. & H. zur Durchsicht und an Wirsing zur Beachtung. Rückforderung der »Tannhäuser«-Partitur aus Leipzig. Guter Erfolg des Werkes in Breslau. Günstiger Einfluß der »Anleitung« auf die verschiedenen Theater.

Es kommt mir recht erwünscht, durch Sie Gelegenheit zu erhalten, mich über eine sehr falsche und irrig dem Publikum zur Kenntnis gekommene Angelegenheit auszusprechen. Erlauben Sie mir, zu Ihrer und zu meiner sonstigen Leipziger Freunde Beruhigung, Ihnen genau mein Verhältnis zu dem Direktor Wirsing darzulegen: es dürfte Ihnen vielleicht interessant sein, manchen Aufschluß über — verschiedenes zu erhalten.

Nachdem meine Vaterstadt Leipzig meine künstlerischen Arbeiten mit großer Konsequenz fortgesetzt ignoriert hatte, erhielt ich im vorigen Winter durch das Theatergeschäftsbureau von Sturm & Koppe die Anfrage um das Honorar des »Tannhäuser« für das Leipziger Theater. Ich fand den Verkehr durch einen solchen Vermittler nicht geeignet und schrieb daher an Herrn Kapellmeister Rietz[1] (als Kunstgenossen), daß ich gern willens sei, die verlangte Oper für Leipzig herzugeben, wenn er, als Dirigent derselben, mir seine Sympathie für das Unternehmen der Aufführung derselben versichern und seine Zusage, als Künstler für einen guten Geist der Aufführung zu sorgen, geben könnte; als Honorar forderte ich 25 Louisdor, jedoch mit dem

[1] Vgl. W.s Briefe an Rietz vom 26. Februar und an Uhlig vom 26. Februar und 4. April 1852. D. H.

Bemerken, daß ich aus dem Honorarpunkte keine absolute Bedingung machen würde. Auf diesen Brief erhielt ich von Rietz gar keine Antwort: dagegen kam mir von andrer Seite[1] her zu, der Direktor Wirsing habe sich darüber ausgesprochen, daß meine Anforderungen für die Aufführung des »Tannhäuser« so exorbitant seien, daß er das Vorhaben ganz fahren lassen müsse. Hieraus hatte ich genug zur Beurteilung meiner Leute zu erkennen und — schwieg. Nach einiger Zeit kündigt mir Herr Wirsing, von einer befreundeten Seite wiederum angeregt, seine definitive Absicht an, den »Tannhäuser« zu geben, sowie, daß er mich selbst in Zürich besuchen und alles Weitere mit mir persönlich besprechen würde. Wirklich besuchte er mich auch Anfang August[2] dieses Jahres in Zürich: ich fand Gelegenheit, ihm meine Verwunderung über Herrn Rietz' Bericht aus meinem Briefe an denselben auszudrücken und ihn über meine Anforderungen vollkommen dahin zu beruhigen, daß diese vor allem sich auf den Geist des Studiums und der Aufführung bezögen. Dagegen versprach er mir nun aus freien Stücken, lauter neue Dekorationen und Kostüme anzuschaffen und — meiner Weisung gemäß — die Skizzen dazu sich aus Dresden kommen zu lassen. Statt der geforderten 25 Louisdor bot er mir nur 20, und ohne Zögern ging ich auf dies Gegenanerbieten ein; nur bedang ich mir, daß er dies Honorar mir sogleich nach Empfang der Partitur schicken sollte, — worauf ich meiner verdrießlichen Stellung zum sächsischen Staatsfiskus wegen Gewicht legen mußte — und dies versprach er mir mit solcher Zuvorkommenheit, daß ich vollkommen befriedigt von ihm mich trennte. — Statt des zu einer bestimmten Zeit zu erwartenden Honorars[3] erhielt ich nun aber aus Dresden die Nachricht[4], daß Herr Wirsing — nachdem er bereits einige Zeit die Partitur empfangen — die von ihm verlangten Kostüm- und Dekorationsskizzen von den Betreffenden[5] umsonst ansprach, da diese bei der Partitur mit eingerechnet seien. Zugleich warnte man mich vor der grenzenlosen Unzuverlässigkeit des Herrn Wirsing. Ich schrieb[6] ihm daher, daß ich in seinem soeben mir bekannt gewordenen Benehmen keine gute Gewährleistung für den Geist fände, mit dem er überhaupt die Aufführung des »Tannhäuser« angreife, und falls er die geringen Kosten

---

[1] Durch Uhlig; vgl. W.s Brief an diesen vom 4. April 1852. D. H.

[2] Damit im Widerspruch steht W.s Meldung an Uhlig vom 9. Juli 1852, worin es heißt, daß Wirsing soeben bei ihm gewesen sei. D. H.

[3] Vgl. hierzu W.s Briefe an Uhlig vom 19. u. 27. September 1852. D. H.

[4] Durch Uhlig; vgl. W.s Brief an diesen vom 3. August 1852. D. H.

[5] Von Ferdinand Heine (Kostümskizzen) und Theatermeister Hänel (Dekorationsskizzen). D. H.

[6] Vgl. W.s Brief an Wirsing vom 3. August 1852. D. H.

für die Anschaffung jener Skizzen scheue, so müßte ich schließen, daß er die Erfüllung andrer mir gemachten Versprechungen ebenso scheuen dürfte, und — wäre dem so — so möchte ich ihn lieber bitten, die Partitur, die er ja an sich noch nicht honoriert habe, wieder zurückzusenden. Hierauf erhielt ich eine fast demütige Erklärung[1] nebst der Versicherung, daß er durch Aufführung des »Tannhäuser« beweisen werde, welche bedeutende Mittel seinem Theater zu Gebote stünden: ich möchte ihm daher nur sogleich schreiben, ob ich mit dieser Versicherung zufrieden wäre, worauf er mir dann sogleich auch das Honorar einsenden werde. — Meine Antwort[2] fiel ganz seinem Wunsche gemäß aus und schloß damit, daß ich nun auch dem Empfange des Honorars entgegensähe. Nun hörte ich längere Zeit gar nichts wieder, sondern erfuhr nur neue Gerüchte über Wirsings Unehrenhaftigkeit. Nach einiger Zeit erinnerte ich ihn daher an sein Versprechen, erhielt aber wiederum keine Antwort. Darauf nahm ich mir die Freiheit, abermals an Herrn Kapellmeister Rietz zu schreiben[3], und zwar mit dem Ersuchen, Herrn Wirsing darauf aufmerksam machen zu wollen, daß das Studium meiner Oper ihm nur dann gestattet sei, wenn er das Honorar dafür bezahlt. Auch dieser Herr antwortete mir wiederum nicht. — Währenddem hatten sich die Nachfragen nach dem »Tannhäuser« bei mir so vermehrt, daß ich mich veranlaßt sah, statt der vielen brieflichen Mitteilungen wegen der Aufführung eine summarische Anleitung zum Studium des »Tannhäuser« drucken zu lassen, um sie privatim an die Theater zu verteilen. Ich sende Ihnen hierbei ein Exemplar dieser Broschüre zur Durchsicht, damit Sie ersehen, wie sich meine Forderungen vor allem und fast lediglich auf den Geist des Studiums und der Darstellung beziehen und ausschließlich den Zweck haben, den herrschenden Opernschlendrian für diese Gelegenheit zu brechen und Dirigenten und Darstellern den richtigen Standpunkt zu weisen, von dem aus sie die Sache in Angriff nehmen sollen. Auch an Herrn Wirsing sandte ich, trotzdem er mir gar nicht mehr schrieb, 6 Exemplare zu, mit der Bitte, dafür zu sorgen, daß die gegebenen Winke gehörig beachtet würden. Auch diese Broschüre besaß nun der Leipziger Theaterdirektor seit einem vollen Monate, ohne das mindeste von sich hören zu lassen. Gelegentlich erfuhr ich unter anderem eine Äußerung des Herrn Rietz: »wenn er annehmen müßte, daß in zehn Jahren meine musikalische Richtung in allgemeiner Geltung

---

[1] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 14. August 1852. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 14. August 1852. D. H.

[3] Vgl. W.s Briefe an Rietz vom 5.(?) September und an Uhlig vom 8. September 1852. D. H.

sei, würde er heute noch die Musik gänzlich aufgeben.« Andere Leipziger Erinnerungen kamen mir in das Gedächtnis, wie die der unter Mendelssohns Leitung stattgefundenen Aufführung meiner »Tannhäuser«-Ouvertüre im Gewandhause[1], von der ich erfuhr, daß sie bis zur vollsten Unkenntlichkeit entstellend war[2]. Endlich entschloß ich mich, eine Gewißheit zu verschaffen, und trug einem Freunde[3] auf, von Herrn Wirsing die Partitur zurückzufordern, sobald er sich durch eine Honorarquittung nicht als Eigentümer derselben ausweisen könnte. Dies Verfahren mochte nun Wirsing überraschen (man sagt, er sei meist zahlungsunfähig) und zugleich verdrießen: um sich aber den Anschein zu geben, er habe die Partitur zurückgesandt, und dagegen die Schmach sich zu ersparen, daß sie ihm wegen Wortbrüchigkeit im Zahlungspunkte abgefordert worden sei, gab er nun vor, die in meiner Broschüre gestellten Anforderungen schreckten ihn schließlich von der Durchführung des Begonnenen ab[4]. Wenn nun an diesem Vorwande etwas Wahres ist, so steht es nach meiner Ansicht nur schlimmer: denn dann ist gewiß, daß das Werk der Ablehnung von Rietz ausging und aus ganz andren Ursachen hervorging als der Furcht, meinen Forderungen für kostspielige äußere Ausstattung nicht nachkommen zu können. In der Tat hat mich die zurückerhaltene Partitur gelehrt, in welchem Geiste Herr Rietz die Aufführung beabsichtigte: wo das Studium besonderen Fleiß und Mühe gekostet hätte, waren von dem Dirigenten die allergewissenlosesten Auslassungen und Striche vorgenommen worden. Hieraus ersehe ich denn, daß zweierlei zu dem Bruche wirkte: Herrn Wirsings Geldverlegenheit (wäre er ehrlich gewesen, so hätte ich ihm gern und leicht darüber hinweggeholfen) und Herrn Rietz' schlechter Wille. —

So liegt mir die Sache sehr klar vor Augen. Wundern muß ich mich aber über die Herren Leipziger, daß sie sich von den Angaben eines — wie ich höre — in ihrer Stadt allgemein für lügenhaft bekannten Mannes, wie Herr Wirsing, einzig für ihr Urteil über den vorliegenden Fall bestimmen lassen konnten. Herrn Brockhaus, dessen Berichterstatter in seiner Zeitung von gleicher Leichtgläubigkeit und Unkenntnis der Sache erfüllt ist, habe ich bereits vor einigen Tagen eine Privatmitteilung[5] zur Berichtigung zukommen lassen und hoffe, daß

---

[1] Am 12. Februar 1845. D. H.

[2] Vgl. hierzu Glasenapp »Das Leben Richard Wagners«, Bd. II, S. 148f. (5. Auflage). D. H.

[3] Dem Advokaten Steche; vgl. W.s Brief an Uhlig vom 5. Oktober 1852. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 1. Oktober 1852. D. H.

[5] Vgl. W.s Brief an Heinr. Br. vom 11. November 1852. D. H.

er sie berücksichtigen werde. Sehr lieb wäre es mir, wenn auch Sie, meine Herren, aus meiner heutigen Mitteilung Veranlassung nähmen, auf geeignete Weise die Wahrheit in dem Sachverhalte dieser Angelegenheit bekanntzumachen.

Das wichtigste bei dieser Mitteilung möge aber für Sie sein, daß ich Sie damit bekanntmache, wie dieser Fall mit Leipzig der einzige ist, der in dieser Art jetzt mir vorgekommen ist. In Breslau ist mir für meine Anleitung vom Dirigenten der größte Dank gesagt worden, und der Vorteil, den er aus ihr zog, zeigt sich jetzt darin, daß bereits im ersten Monate der »Tannhäuser« achtmal bei brechendvollem Hause gegeben werden konnte. Kapellmeister Schindelmeißer war bereits mit dem Studium derselben Oper soweit fertig, daß er an die Theaterproben gehen wollte, als er — durch Einsicht meiner Broschüre sich bestimmen ließ, das Studium ganz neu von vorn wieder aufzunehmen[1], und nun die Freude hat, mir zu melden, wie nicht nur er, sondern alle Sänger und Musiker bei wachsendem Verständnisse der Sache sich des Erfolges vollkommen gewiß fühlten: (die erste Aufführung sollte gestern, am 13. November[2], dort stattfinden.) Weder Prag[3], noch die kleinen Theater Düsseldorf[4], Würzburg[5], Riga[6], Rostock[7] etc. haben aus meiner Anleitung Grund zu etwas anderem gefunden, als die Oper mit erhöhtem Eifer und Fleiße aufzunehmen, und auch in Frankfurt[8] und Berlin[9] wird gegenwärtig nach den von mir dort ausgesprochenen Prinzipien mein Werk studiert. Unter solchen Umständen habe ich auch nichts dagegen einzuwenden gehabt, daß schon jetzt Schwerin[10] und Wiesbaden[11] sich an die Aufführung des »Lohengrin« machen, da ich weiß, daß mit gutem Willen selbst geringe Kräfte Bedeutendes leisten können, wogegen ich ein für allemal mit einem offenbar schlechten Willen, wie ich ihn in Leipzig bei den Betreffenden anfinden muß, gar nichts zu tun haben will. —

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 14. November 1852.

---

[1] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 3. Oktober 1852. D. H.
[2] Sie fand tatsächlich an diesem Tage in Wiesbaden statt. D. H.
[3] Erstaufführung des »Tannhäuser« erst am 25. November 1854. D. H.
[4] Erstaufführung 1853. D. H.
[5] Erstaufführung 1. Februar 1855. D. H.
[6] Erstaufführung 18. Januar 1853. D. H.
[7] Erstaufführung 1854. D. H.
[8] Erstaufführung 15. Januar 1853. D. H.
[9] Erstaufführung erst am 7. Januar 1856. D. H.
[10] Erstaufführung des »Lohengrin« 15. Januar 1854. D. H.
[11] Erstaufführung des »Lohengrin« 2. Juli 1853. D. H.

Ungeheurer Erfolg des »Tannhäuser« in Breslau und Wiesbaden. Die Frankfurter Aufführung ist im Dezember geplant. Wagner meldet Uhlig, daß er Br. & H. ausführlich die Gründe dargelegt habe, weshalb er den »Tannhäuser« in Leipzig zurückgezogen. Er erkundigt sich nach dem Verfasser des Artikels über die Dresdener »Tannhäuser«-Aufführung.

Mosevius hat mir seinen Artikel[1] aus der Zeitung ausgeschnitten zugeschickt, so daß ich nicht weiß, wo es eigentlich steht: nur meldet er mir, es sei in einer Breslauer konservativen Zeitung. (Übrigens ist der Artikel an sich von keiner großen Bedeutung, sondern er wird eben nur durch Mosevius' Unterschrift interessant.) — Von Breslau her sind mir neuerdings fabelhafte Nachrichten zugekommen: Michaelson schrieb vor einiger Zeit schon von der dort stattgefundenen achten Vorstellung bei brechendvollem Hause; nun meldet mir aber die Moritz (aus Wiesbaden), eine Freundin schreibe ihr soeben aus Breslau, in etwas über 4 Wochen wäre der »Tannhäuser« dort zwölfmal bei stets vollem Hause gegeben worden. Ist das nur möglich?

In Wiesbaden ist's am 13. d. M. famos hergegangen. Schon vorher schrieb mir Schindelmeißer (zugleich auch vom »Lohengrin«), daß der Enthusiasmus der Sänger und des Orchesters in den Proben gar nicht mehr zu bändigen wäre. Nach allem schließe ich, daß Schindelmeißers Studium vortrefflich war. Nach der Vorstellung meldet mir er und die Moritz von einem beispiellosen Furore. (Vielleicht hast Du schon in Frankfurter Blättern darüber gelesen?) Die Einzelheiten, die mir dieses »Furore« bezeugen, übergehe ich: vor allem freut mich Schindelmeißer (der einst durch Reißiger mir verhetzte) selbst. »Lohengrin« hatte er schon nach dem Erfolge der Proben beschlossen. Die Moritz versichert mir, die Präzision wäre unübertrefflich gewesen. — Die Eisenbahn hatte zahlreiche Freunde aus Köln (Bischoff[2]!!), Mainz, Frankfurt, Darmstadt etc. gebracht. Aus München war das Faktotum[3] des dortigen Intendanten[4] da, der sogleich nach Haus berichten mußte. Jedenfalls gibt München bald den »Tannhäuser«[5]. —

Mit Stuttgart hast Du's recht gemacht. — In Frankfurt ist »Tann-

---

[1] Vgl. W.s Brief an Uhlig vom 1. November 1852. D. H.
[2] Professor; der Erfinder des Schlagwortes »Zukunftsmusik«. D. H.
[3] Hoftheaterinspektor Wilhelm Schmitt. D. H.
[4] Dingelstedt. D. H.
[5] Die dortige Erstaufführung fand erst am 12. August 1855 statt. D. H.

häuser« im Dezember[1]: noch habe ich aber kein Honorar von dorther; täglich erwarte ich einen Brief von Hoffmann[2]. —

Härtels schrieben mir letzthin[3] (als Antwort auf mein Verlagsanerbieten[4] der »Iphigenia« und der »Faustouvertüre«) sehr katzenjämmerlich und entmutigt durch mein Benehmen, da ich allen Theatern es so schwer und fast unmöglich machte, meine — Opern zu geben: mein Verfahren gegen Leipzig sei doch gar zu niederdrückend, meine Forderungen für Ausstattung zu rücksichtslos pp. — Darauf habe ich mir nun nicht die Mühe verdrießen lassen, ihnen meinen ganzen Verkehr mit Wirsing, Rietz usw. haarklein darzustellen[5] und ihnen so zu zeigen, daß einerseits nur Wirsings Lumpenhaftigkeit im Punkte des Zahlens, anderseits Rietz' offenbarer schlechter Wille, meinen rein künstlerischen Anforderungen sich zu unterziehen, schuld an dem Bruche seien, der übrigens **einzig** dastehe, während sonst die kleinsten Theater mit mir fortfuhren, im besten Vernehmen zu stehen etc. etc. etc. Schließlich sagte ich ihnen, sie schienen durch ihre Leichtgläubigkeit gegen einen stadtbekannten Lügner in eine so fatale Stimmung gegen meine Werke geraten zu sein, daß ich diese nicht durch weitere Zumutungen zu stören wünschte und daher — meine Anerbietungen — zurückzöge. — Mit diesen Philistern werde ich überhaupt wohl nicht weit kommen: sie begreifen ganz und gar die Lage und Zukunft meiner Werke nicht. Dazu habe ich sie durch meine — fast Nicht- — Honorarforderungen so verwöhnt, daß sie jetzt naiv genug sind, wahrscheinlich sich einzubilden, sie würden mir nie etwas zu zahlen haben, als vielleicht so ein kleines Kommiserations-Honorärchen! —

. . . Hast Du denn auch nicht meine Ermahnung wegen des Meserschen Verlages[6] vergessen? Oder kann ich Dir jetzt derlei Besorgungen (Deines leidigen Gesundheitszustandes[7] wegen) nicht mehr zumuten?

. . . Der Artikel über den »Tannhäuser« aus Dresden ist recht gut: wer ist denn der Verfasser[8]? — . . .

---

[1] Die Erstaufführung fand erst am 15. Januar 1853 statt. D. H.

[2] Johann H., Theaterdirektor. D. H.

[3] Am 30. Oktober 1852. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 28. Oktober 1852. D. H.

[5] In dem ausführlichen Briefe vom 14. November 1852. D. H.

[6] Vgl. hierzu W.s Brief an Uhlig vom 10. November 1852. D. H.

[7] Uhlig kränkelte schon seit längerer Zeit und starb am 3. Januar 1853 an der Schwindsucht. D. H.

[8] Der Verfasser war Richard Pohl, der unter dem Pseudonym Hoplit seinen Artikel »Tannhäuser in Dresden« (Erste Aufführung nach Richard Wagners Ver-

(Von München[1] muß ich Dir nächstens was Ergötzliches mitteilen.)

An Theodor Uhlig.
Zürich, 20. November 1852.

Brief an Schindelmeißer.

Wahrscheinlich verloren[2].

An Louis Schindelmeißer.
Zürich, 26. (?) November 1852.

Wagner hat die Überzeugung, daß der »Tannhäuser« in Dresden auch nach der Wiederaufnahme keinen rechten und echten Erfolg gewonnen habe. Die Hauptschuld des Mißerfolges liege in der verfehlten Darstellung der Titelrolle. Wagners Furcht vor den Aufführungen in den Hauptstädten. Aufführung der »Tannhäuser«-Ouvertüre in München unter »sehr geteiltem Beifall«. Lachners merkwürdiges Programm dazu.

Weißt Du, daß die Dresdener »Tannhäuser«-Wiederaufführung durchaus nur unbehaglich auf mich gewirkt hat? Allen Anzeichen nach darf ich mich für überzeugt halten, daß auch jetzt noch der »Tannhäuser« in Dresden keinen rechten und echten Erfolg gewonnen hat. Du entsinnst Dich, daß auch früher der »Tannhäuser« nur dann ein recht volles Haus machte, wenn er einige Zeit nicht gegeben war, wogegen das Theater sich jedesmal nur schwach füllte, wenn er schnell wiederholt wurde? Ich ersah damals hieraus, daß die Oper dem Publikum nur wie ein wunderliches Rätsel in den Gliedern liege, zu dessen Lösung es sich neugierig herangezogen fühlte, von dem es aber in einem gewissen Sinne sich immer wieder unangenehm berührt und — abgeschreckt empfand, wenn es ihm bei erneutem Versuche ungelöst blieb. Die Hauptschuld liegt, ich bleibe dabei — in den von mir gerügten Fehlern der Darstellung: der eigentliche Tannhäuser kommt gar nicht zum Vorschein, für ihn entsteht gar keine Sympathie. Wird die Bedeutung des Tannhäuser aber geahnt, finden unsere

---

bannung) in Bd. 37, S. 210 u. 220, der »Neuen Zeitschr. f. Mus.« erscheinen ließ. Abgedruckt auf S. 3—11 in Pohls trefflichem Werke »Richard Wagner«. D. H.

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an Uhlig vom 27. November 1852. D. H.

[2] In dem Briefe vom 7. Dezember 1852 an Schindelmeißer fragt Wagner beim Adr. an, ob er ungefähr am 27. November einen Brief von ihm (Wagner) erhalten habe. D. H.

guten Dresdener es notwendig bedenklich, sich mit ihm abzugeben. — Alles dies tauchte mir wieder auf, als ich von Dir erfuhr, die zweite Vorstellung sei keineswegs überfüllt gewesen. Nun lese ich aber (zufällig) in einem (allerdings unverständigen und unliebsamen) Berichte der Hamburger Theaterzeitung, die ungewöhnliche Teilnahme des Publikums beim Besuche der ersten Aufführung habe vorzüglich wohl von der Erwartung hergerührt, es werde irgendein Skandal dabei vorfallen: mindestens erkläre sich hieraus, daß die nachfolgenden Vorstellungen keineswegs so besucht gewesen seien. — Ich bleibe dabei: ich habe recht! Dies Dresden wäre, wenn ich dort geblieben, das Grab meiner Kunst geworden[1]! Was sage ich nun dagegen zu Weimar, Schwerin, Breslau und Wiesbaden? Überall übte sogleich die erste Vorstellung den Schlag aus, zu dem es in Dresden eigentlich gar nicht gekommen ist. Seidelmann schrieb mir kürzlich: sie haben in Breslau wirklich den »Tannhäuser« bis vorigen Sonntag — trotz größerer Unterbrechung wegen Krankheit — elfmal gegeben, und zwar bei stets vollem Hause und gleichem Beifall. — So viel ist gewiß: ich ahne, daß Dresden jetzt meinem »Lohengrin« schaden wird, wenn er dort herauskäme[2]: ich suche ihn daher durchaus zu hintertreiben, sobald ich nur Gewißheit habe.

Überhaupt fange ich an, mich vor den Aufführungen in den Hauptstädten zu fürchten. Nirgends werde ich dort so guten Willen finden als in den kleineren Städten, namentlich auch bei den selbst! -Opernkomponierenden Kapellmeistern nicht. Wie es in München mit der »Tannhäuser«-Ouvertüre gegangen ist, weißt Du wohl? Sie fand »sehr geteilten Beifall«[3]. Einen Spaß muß ich Dir aber von dorther erzählen. Ich hatte Lachner[4] das Programm geschickt und erhielt keine Antwort: nachdem ich von der Aufführung[5] gelesen, mahnte[6] ich ihn. Da wird mir geantwortet, das Programm habe man — — sich nicht bekanntzumachen getraut, doch habe man dem Konzertprogramm eine Notiz folgenden Inhalts beigefügt: »Heilig heitere Stimmung des Geistes! Einbrechen der Nacht. — Erwachen der Leidenschaften. — Kampf des Geistes wider dieselben. — Anbrechen des Tages. — Endlicher Sieg über die Materie. — Andacht. Jubelgesang.« — Demzufolge — heißt es nun — könne man mir versichern,

---

[1] Vom Herausgeber gesperrt. D. H.

[2] Die erste »Lohengrin«-Aufführung fand in Dresden erst am 6. August 1859 statt. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Ferdinand Präger vom 14. September 1855. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an Franz Lachner vom 10.(?) Oktober 1852. D. H.

[5] Diese fand am 1. November 1852 statt. D. H.

[6] Brief erhalten? D. H.

sei meine Komposition vollkommen »verstanden« worden. (Ist das nicht hübsch?)

An Theodor Uhlig.
Zürich, 27. November 1852.

Uhlig soll die Theater-Partitur-Wirtschaft an Wilhelm Fischer übertragen.

Ich kann das nicht dulden, daß Du jetzt in meinen Angelegenheiten irgendwie beunruhigt[1] wirst, und bitte Dich daher, die ganze Theater-Partitur-Wirtschaft an den alten Fischer zu übertragen. Doch will i c h nicht eher deshalb an ihn schreiben, als bis ich von Dir weiß, daß Du f ü r j e t z t die Sache gern abgibst: fühlst Du aber, daß es Dir nötig ist, Dich jetzt von dieser Sorge zu befreien, so übersende nur auf Deine Hand den »Tannhäuser« und den »Holländer« an Fischer, und laß ihm sagen, warum ich (mit Dir) ihn bitte.

An Theodor Uhlig.
Zürich, 6. Dezember 1852.

Wagners Erregung über die Zeitungsschreiber.

W. spricht sich sehr erregt gegen die Zeitungsschreiber aus, die sich mit Teufelsgewalt einbilden, daß er seinen »Tannhäuser« für das »Kunstwerk der Zukunft« halte[2].

An Louis Schindelmeißer.
Zürich, 28. Dezember 1852.

Wagners Ärger über die Theaterdirektoren und Kapellmeister. Er hat an David die Weisung ergehen lassen, die »Tannhäuser«-Ouvertüre in Leipzig nicht aufzuführen.

Du weißt, daß jetzt an einigen Orten meine Opern gegeben werden: viel wird wohl nicht daraus werden, und auf eine große Verbreitung mache ich mir gar keine Rechnung: es ist auch zu ekelhaft, mit diesen Lumpen von Theaterdirektoren und Kapellmeistern zu tun zu haben. Von Steche weißt Du also etwas darüber[3]: einen Brief habe ich neuerdings nicht von ihm bekommen. . . .

Sei mir nicht böse, daß ich Dir die »Tannhäuser«-Ouvertüre im Konzert versalzen habe: was Du mir deswegen schriebst, bestimmte mich, sogleich an David[4] die Weisung ergehen zu lassen, daß ich diese Aufführung n i c h t wünsche.

---

[1] Der treue Freund war damals schon sehr leidend. D. H.
[2] Nach Altmann zitiert. D. H.
[3] Über die Leipziger »Tannhäuser«-Angelegenheit. D. H.
[4] Konzertmeister am Leipziger Gewandhause. D. H.

Ich mag mit diesem L—, ich wollte sagen: Leipziger Musikanten-Volke nichts zu tun haben; ich passe nicht zu ihnen, und sie sollen sich deshalb auch nicht um mich bekümmern, denn ich weiß, wie die Bekümmerung ausfällt! — Also — Du ersparst den Taler!

An Cäcilie Avenarius.
Zürich, 30. Dezember 1852.

Genast hat bei der Weimarer »Tannhäuser«-Aufführung viele Winke und Angaben Wagners unbeachtet gelassen. Wagner liegt einzig daran, daß seine Werke so aufgeführt werden, wie er sich's gedacht habe.

Dein und Fischers Besuch in Weimar[1] hat mich — höchlich überrascht: wie Teufel kommt Ihr alten Jungen darauf, so eine Spritztour zu machen!! Das muß nicht mit rechten Dingen zugegangen sein! — Deine Notizen über die weimarsche Aufführung waren mir im höchsten Grade interessant: ich sah alles leibhaftig vor mir und stimme Dir in meiner Vermutung über den Charakter der Leistung ganz bei. — Herzlichen Dank! Was Genast[2] alles von meinen Winken und Angaben unbeachtet gelassen hat, scheint haarsträubend zu sein[3]! Und doch tadelt mich Papa Fischer so sehr über meine Anleitung zum »Tannhäuser«: — er bildet sich also immer noch ein, es käme mir überhaupt nur darauf an, meine Opern aufgeführt zu sehen, und verführe deshalb »unklug«, zuviel Forderungen gegen das Gewohnte zu machen!! Wohl habe ich vielen Grund zur Beschämung, auch von Euch im Wichtigsten noch so mißverstanden zu werden. **Gar nichts** liegt mir daran, ob man meine Sachen **gibt**: mir liegt einzig daran, daß man sie **so** gibt, wie ich's mir gedacht habe[4]; wer das nicht will und kann, der soll's bleiben lassen. Das ist meine ganze Meinung — und die hat Fischer noch nicht erraten? O du verstockter Sünder!!

An Ferdinand Heine.
Zürich, Ende Dezember 1852.

---

[1] Zur »Tannhäuser«-Aufführung am 26. Dezember 1852. D. H.

[2] Eduard Genast, Regisseur am Weimarschen Hoftheater. D. H.

[3] Vgl. hiermit die gegenteilige Meldung Liszts in seinem Briefe an Wagner vom 27. Dezember 1852. D. H.

[4] Das war auch Liszts Ansicht; er schreibt am 27. Dezember 1852 an Wagner u. a.: »Auf alle diese vortrefflichen Argumentierungen hatte ich stets nur eine Antwort«:

»»Es ist für Weimar Pflicht und Ehrensache, die Wagnerschen Werke bestmöglichst den Wünschen und Intentionen des Komponisten gemäß nach und nach herzustellen.«« D. H.

1853.

Wagner entschuldigt sich bei Fischer wegen seiner Äußerung über ihn an Heine betreffs der »Anleitung zum ‚Tannhäuser'«. Fischer soll sämtliche Partituren, die bei Uhlig liegen, zu sich nehmen.

Ich dachte wirklich, Du könntest einmal einen Puff leichter vertragen, als es nach Deiner empfindlichen Rückäußerung nun den Anschein hat. Es tut mir leid, daß Du die paar Worte an Heine[1] beleidigender aufgenommen hast, als sie gemeint waren. Daß wir nicht in allem eines Sinnes sein können, leuchtet wohl ein: und daß Du mich mit meiner Absicht bei der Anleitung zum »Tannhäuser« nicht verstandest, mußte mir allerdings daraus klar werden, daß Du sie im ganzen für einen dummen Streich ansahst. Aber — was macht das aus? Sehr recht hast Du — ein einziges Gespräch würde uns besser auch über solche Dinge zur Verständigung bringen als unsere gelegentliche Schreiberei! Über die Hauptsache bleibt doch auch zwischen uns kein Zweifel! Also — Vergebung! —

...Willst Du meine sämtlichen Sachen, die jetzt noch in Uhligs Hause liegen, zu Dir nehmen und etwaige Aufträge — wegen Einrichtung und Absendung von Partituren für mich übernehmen, so könnte mir allerdings nichts lieber sein. Damals wollte ich Dich damit verschonen — du lieber Gott!! — —

Mit dem Partituren-Verlangen wird's ja wohl nur noch ein Jahr dauern — da der »Lohengrin« durch Härtels bezogen wird.

Willst Du also, so nimm im voraus meinen besten Dank und meinen Glückwunsch zu Deiner Rüstigkeit.

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 8. Januar 1853.

Wagner fordert von Berlin die »Tannhäuser«-Partitur zurück.

W. wünscht Rücksendung der »Tannhäuser«-Partitur seitens der Berliner Oper an Chordirektor Wilhelm Fischer in Dresden[2].

An Johanna Wagner.
Zürich, 12. Januar 1853.

---

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an Ferd. Heine vom Ende Dezember 1852. D. H.

[2] Nach Altmann zitiert. Vgl. W.s Briefe an Franz Liszt vom 13. und an W. Fischer vom 29. Januar 1853. D. H.

Wagner dringt auf sofortige Rücksendung der »Tannhäuser«-Partitur von Berlin. Alle seine ferneren Beziehungen mit Berlin will er einzig und allein in Liszts Hände legen und hofft, daß dieser im nächsten Winter den »Tannhäuser« und »Lohengrin« in Berlin leiten wird. Tichatschek ist Wagner bitterböse wegen der Anleitung zur »Tannhäuser«-Aufführung.

Gestern erhielt ich durch meine Nichte[1] aus Berlin die Nachricht, daß dort an den »Tannhäuser« noch gar nicht zu denken sei, sondern zunächst erst der »Feensee«[2] und Flotows »Indra«[3] noch gegeben werden sollen. (Zuletzt hatte Hülsen zugesagt, nach dem Geburtstage der Königin [16. November 52] sollte »Tannhäuser« sogleich studiert werden.)

Ich habe nun erklärt[4], daß ich diese rücksichtslose Behandlung für eine Beleidigung ansehe, alle früheren Unterhandlungen für abgebrochen betrachte und auf sofortige Zurücksendung der Partitur dringe. — Somit ist mir das Herz leicht geworden, und ich bin durch Hülsens Schuld aller früheren Zugeständnisse entbunden. Jetzt, Liebster, die Hauptsache.

Ich nehme Dein großherziges Anerbieten[5] an, alle meine ferneren Beziehungen mit Berlin einzig in Deine Hand zu legen. Hülsen möge mir nun antworten, was er wolle, er möge mir selbst anbieten, jetzt unverzüglich den »Tannhäuser« noch geben zu wollen, so bin ich entschlossen, ihm zu antworten, daß ich mich in meiner jetzigen Position außerstand fühle, einer so wichtigen Angelegenheit, wie der Aufführung meiner Opern in Berlin, leitend vorzustehen, und daß ich ihn daher ein für allemal, für alles und jedes, was eine Aufführung meiner Werke in Berlin beträfe, an Dich verweise, der Du unumschränkte Vollmacht hättest, in meinem Namen zu tun und lassen, was Dir beliebe. — So sei es denn auch gehalten, und Dich bitte ich nun, verfüge ganz nach Deinem Ermessen über diesen Punkt. Für das rätlichste aber halte ich, wenn Du Dich mit Hülsen — einem dummen (wenn auch vielleicht guten) Menschen, gar nicht mehr einlässest: er ist ein ganz willenloses Werkzeug! Dafür wirst Du — so denke ich — es vorziehen, einzig mit dem Prinzen und der Prinzessin

---

[1] Johanna Wagner; vgl. W.s Brief an dieselbe vom 12. Januar 1853. D. H.

[2] Von Auber; Neueinstudierung, die erste Berliner Aufführung fand schon am 14. Oktober 1840 statt. D. H.

[3] Erstaufführung in Berlin am 22. März 1853. D. H.

[4] Brief wohl nicht erhalten? D. H.

[5] Vgl. Liszts Brief an Wagner vom 27. Dezember 1852. D. H.

von Preußen[1] im Vernehmen zu bleiben. Sehr gefreut hat es mich, daß selbst der Prinz von Preußen doch sogleich begriffen hat, daß Deine persönliche Leitung von einer entscheidenden Aufführung meiner Opern jetzt unzertrennlich sei. Dies ist denn auch die einzige Basis, auf der fortan eine Aufführung — sei es des »Tannhäusers« oder des »Lohengrin« in Berlin möglich ist. Ohne Deine Direktion würde ich selbst Dir jetzt kaum meine Zustimmung geben. —

Es heißt also — nur Geduld haben!

Allerdings hatte mich die Aussicht auf schöne Einnahmen für nächste Ostern etwas weich für das Projekt in Berlin gestimmt: Weiß Gott, ich armer Teufel hätte gern einmal ein paar tausend Franken im Sack gehabt, um mich durch eine Reise nach Paris und Italien aus meinem gräßlichen Mißmute etwas zerstreuen und erholen zu können. Indes — auch dies ist nun zu verschmerzen, und ich bleibe in meinem alten Zustande der Entsagung, der Entbehrung! Für alles Entbehrte wird mich ja endlich diesen Sommer die unsägliche Freude erlaben, **Dich** — wiederzusehen: glaube mir — **das** macht alles gut[2]! —

Doch — bleiben wir bei der Sache! Also — Zeit wird es kosten — doch vielleicht gelingt es Dir, durch den Prinzen und die Prinzessin schon für künftigen Winter die Einladung und den Auftrag an Dich zu erwirken, meine beiden letzten Opern in Berlin aufzuführen. Du beginnst dann doch wohl mit dem »Tannhäuser«. Es kommt mir so in natürlicherer Ordnung vor: vielleicht in der ersten Hälfte den »Tannhäuser« und alsbald darauf den »Lohengrin«. Auf meine Nichte wäre dabei allerdings nicht zu rechnen: die ist nächsten Winter in Paris: doch schadet dies im ganzen wenig — die Elisabeth ist nicht entscheidend, und — was den »Lohengrin« betrifft, — so bin ich sogar in einem Dilemma, das sich vielleicht schwer lösen läßt. . . .

Also — wie Du beschließest: ich bin mit allem zufrieden. —

Von heut' an habe ich nichts mehr mit Berlin zu verhandeln.

Die Leipziger sind jetzt auch zu Kreuze gekrochen: durch Härtels haben sie mit mir kapituliert. Die Aufführung[3] wird dort nun wohl bald[4] stattfinden. Könntest Du sie wohl gelegentlich ein wenig überwachen? —

In Frankfurt geht es nächsten Samstag[5] los: — der Kapellmeister[6]

---

[1] Wilhelm und Augusta, das nachmalige Kaiserpaar. D. H.

[2] Liszt hatte W. am 27. Dezember 1852 geschrieben, er werde ihn wahrscheinlich im Juni in Zürich besuchen. D. H.

[3] Des »Tannhäuser«. D. H.

[4] Sie fand am 31. Januar 1853 statt. D. H.

[5] Die Erstaufführung des »Tannhäuser« fand dort am 15. Januar 1853 statt. D. H.

[6] Gustav Schmidt. D H.

schrieb mir und hat Hoffnungen für einen guten Erfolg. Wollen sehen! . . .

An Tichatschek kann ich leider nicht schreiben: der ist mir bitterbös wegen meiner Anleitung zur Aufführung des »Tannhäuser«. Natürlich kann er mich nicht begreifen.

An Franz Liszt.
Zürich, 13. Januar 1853.

Die Kasseler Intendanz hat eine »Tannhäuser«-Partitur bestellt. Fischer soll dorthin eine eingerichtete Partitur und fünf Exemplare der »Anleitung« schicken, die Zeichnungen usw. besorgen und immer zwei eingerichtete Partituren bereithalten. Wagner will von einem Advokaten das Verlagsgeschäft seiner Opern zugunsten seiner Gläubiger überwachen lassen; er hat von Berlin die »Tannhäuser«-Partitur zurückverlangt.

Ich wollte Dir eben schon schreiben, als ich noch aus Kassel eine Nachricht bekam, die meinen Grund zum Schreiben verdoppelt. Also — Wilhelm[1] hat es wirklich durchgesetzt, daß von dort aus soeben die offizielle Bestellung der Partitur des »Tannhäuser«[2] an mich gelangt. (Vermutlich hat auch der neuliche Erfolg der Oper in Frankfurt mitgeholfen!) Nun muß ich Dich bitten, schleunigst eine vollständig eingerichtete Partitur des »Tannhäuser« an die Kasseler Hoftheaterintendanz abgehen zu lassen. Ein eingerichtetes Exemplar wird wohl jedenfalls noch vorrätig sein — sieh nur bei Uhligs Witwe nach — falls Du nicht alles schon bei Dir hast. Nun wirst Du ein gutes Gesicht machen!!! — ich bitte Dich nämlich, der Partitur auch fünf Exemplare der »Anleitung zur Aufführung« (Broschüre) beizulegen: sie sollen an die vier Hauptdarsteller und den Regisseur verteilt werden. (Ich habe mich — unter uns gesagt — nie darauf gefaßt gemacht, daß diese Anleitung buchstäblich befolgt werde: teils aber war und ist es mir Bedürfnis, bei solchen Gelegenheiten meine volle Meinung auszusprechen; teils aber weiß ich, daß die Leute wenigstens hierdurch einen Schreck bekommen, daß sie aus ihrem gewöhnlichen Schlendrian soweit herausgerissen werden, als es doch bis jetzt bei allen neueren Aufführungen des »Tannhäuser« — sehr zum Vorteil desselben — der Fall war.)

Melde doch auch — sei so gut — Meser etwas von dieser neuen Bestellung: es ist von wegen der Textbücher! . . .

A propos! Wilhelm schreibt mir, daß er von Dir bereits das Dresdener

---

[1] Des Adressaten Sohn, Musikdirektor in Kassel. D. H.
[2] Die Erstaufführung desselben fand dort am 15. Mai 1853 statt. D. H.

Szenarium verlangt habe: Du bist also wohl so gut, die Zeichnungen etc. zu besorgen?

Vermutlich wirst Du wieder eingerichtete »Tannhäuser«-Partituren vorrätig halten müssen: Uhlig hielt immer darauf, daß zwei bereitlagen. Die Auslagen berechnete er mir halbjährlich. Sage mir doch nun, wie Du es im letzten Punkte halten willst oder kannst? Gewiß wird Dir's lieber sein, wenn ich Dir etwas zur Auslage zustelle? Antworte mir hierauf doch recht ungeniert! —

Kriete[1] schrieb mir kürzlich: . . . melde ihm, daß ich in meiner Dresdener Verschuldungsangelegenheit nächstens mich ausführlich an einen Advokaten (ich denke: Schirmer) wenden würde, um von ihm — im Interesse meiner Gläubiger — das Verlagsgeschäft meiner Opern genau überwachen zu lassen. Bereits hatte ich Uhlig wiederholt[2] gebeten, Schirmer zu beauftragen, daß er meine Gläubiger zusammenriefe, um sich von ihnen das Mandat zustellen zu lassen, das Geschäft in ihrem Interesse zu inspizieren. Ich fürchte aber, es ist hier nie mit rechter Energie angegriffen worden. Meser hat es allerdings bisher schlimm gehabt, denn er hat vorläufig aus eigener schmaler Tasche die Kosten zum Weitervertrieb allein stellen müssen. Jetzt wäre es rätlich, wenn das Geschäft von meinen Gläubigern und durch einen Bevollmächtigten selbst in die Hände genommen und — geleitet würde. Denn ich darf jetzt wohl der Überzeugung leben, daß mit der Zeit jener Verlag meine Gläubiger vollständig befriedigen wird.

Pusinelli werde ich dann ersuchen, zugunsten Krietes fürs nächste noch zurückzustehen: er kann es am ersten? . . .

Möglich, daß Du in diesen Tagen die Berliner Partitur von »Tannhäuser« zurückerhältst; ich habe sie nämlich zurückverlangt[3]. Statt jetzt spätestens endlich an meine Oper zu gehen, studieren sie jetzt dort »Feensee« und »Indra« von Flotow: das ist — geradeswegs unverschämt. Am liebsten bräche ich jetzt ganz mit dort ab; dann nämlich steht es fest, daß Liszt durch den Prinzen von Preußen den Auftrag erhält, nächsten Winter »Tannhäuser« und »Lohengrin« in Berlin aufzuführen. Das zur Beruhigung für Heine[4]!!

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 21. Januar 1853.

Wagners Auftrag an Fischer, von Berlin die »Tannhäuser«-Partitur zurückzufordern.

Einen Auftrag — (nicht eine Bitte, weil Du diese am Ende mir nicht erfüllen würdest — wogegen ich annehme, daß Du — als mein wohlbestallter Geschäftsführer — meinem »Auftrage« Dich fügest!)

---

[1] Hans Kr., Schauspieler in Dresden, einer der Gläubiger Wagners. D. H.
[2] Vgl. W.s Briefe an Uhlig vom 10. u. 20. November 1852. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an Johanna Wagner vom 12. Januar 1853. D. H.
[4] Vgl. hierzu W.s Brief an W. Fischer vom 29. Januar 1853. D. H.

Also! —

Wenn Du bis heute abend die Partitur des »Tannhäuser« aus Berlin noch nicht zurückerhalten hast, so

beauftrage ich Dich,

sogleich an die General-Intendantur der Königlichen Schauspiele in Berlin zu schreiben und ihr zu melden, daß Du von ihr schleunigst die Rücksendung der besagten Partitur zu erbitten habest, da meinerseits bereits weiter darüber verfügt sei.

Hoffentlich hast Du sie aber schon[1]: — denn daß sie den »Tannhäuser« in Berlin jedenfalls g a r n i c h t gegeben hätten, weiß ich jetzt ganz bestimmt.

Dies alles wird aber — vermutlich — sehr zum guten ausschlagen, verlasse Du (und Heine) Dich nur so auf L i s z t, wie ich es tue.

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 29. Januar 1853.

Leihweise Abgabe der Kostümbilder zu »Tannhäuser« an Freiburg.

Wäre es wohl möglich, dem sehr k l e i n e n (aber gutwilligen) Theater in Freiburg (Baden) die Kostümbilder zu »Tannhäuser« zu l e i h e n, oder — wenn das nicht — so billig wie möglich abzulassen? Das übrige haben sie so gut wie möglich schon hergestellt. —

Wenn Du's kannst — dann nur sehr schnell, denn sie haben's verduselt, und nun jagt es damit.

An Ferdinand Heine.
Zürich, 3. Februar 1853.

Wagner bezeichnet das Fernbleiben des Leipziger Publikums von den »Tannhäuser«-Aufführungen als garstige Schmutzerei. Hülsen hat die Partitur des »Tannhäuser« ohne Begleitzeile zurückgesandt. Kassel hat die Partitur verlangt.

Was ist das jetzt wieder für eine garstige Schmutzerei in Leipzig gewesen! Der Direktor bringt Opfer, verstärkt das Orchester, baut dieses um usw. — er glaubt seine Ausgaben bald wieder eingebracht sehen zu müssen und erhöht — wie bei etwas Außergewöhnlichem — die Preise: das enthusiasmierte Publikum bleibt aus und läßt die zweite Vorstellung leer! — O, wie komme ich mir gegen dieses Pack vor! — Aber welcher üble und widerliche Skandal ist dies! — Ich soll nun einmal meines Lebens nicht froh werden! —

---

[1] Sie war schon unterm 3. Januar 1853 an Fischer zurückgesandt worden. D. H.

Du glaubtest, man werde mir aus Berlin die verlangte Partitur nicht zurückschicken: diesmal irrtest Du! Die Partitur ist sogleich zurückgesandt worden[1], und weder von Hülsen, noch von meiner Nichte ist mir darüber eine Zeile geschrieben worden.

So widerwärtig dieses Benehmen ist, weil es mir zeigt, wie man in Berlin für den »Tannhäuser« gesinnt war — so muß ich über diesen Ausgang doch sehr froh sein: erstens, weil er mir zeigt, daß unter solchen Umständen die Oper (wenn sie noch aufgeführt worden) verloren gewesen wäre, — und zweitens, weil nun »tabula rasa« gemacht ist, und alles jetzt lediglich Deiner treusorgenden Obhut übergeben werden kann. Die Berliner Angelegenheit ist somit völlig wieder neu geworden; keine Verbindlichkeit besteht mehr, und Du hast von nun an gänzlich freie Hand — vorausgesetzt, daß ich von jetzt an ein für allemal diese Angelegenheit nur in Deine Hände lege, ich gar nichts mehr weder zu bewilligen noch abzuschlagen habe, und mich gegen Berlin fortan als tot verhalte. — Kassel hat noch die Partitur des »Tannhäuser« verlangt: damit — denke ich — ist es nun zu Ende, und ich rechne jetzt auf kein Theater mehr. Somit könnte ich jetzt meinen Gewinn aus diesem gloriosen Unternehmen übersehen: — sehr kärglich, und Gott muß ich danken, daß die Familie Ritter fortfährt, mir beizustehen, sonst wäre ich — nach Anschaffung einiger Bequemlichkeiten für Haus und Leib (woran wir sehr verkommen waren) — jetzt wieder auf nacktem Boden für meine Existenz angelangt — und zwar durch die noble Teilnahme des herrlichen Deutschlands! — —

Ich mache mir jetzt gar keine Hoffnungen mehr auf die Weiterverbreitung meiner Opern: Theatern, wie dem Münchener usw., würde ich sogar meine Opern abschlagen müssen, da die dortigen Kapellmeister doch nichts anders zu tun haben würden, als mich gründlich zu ruinieren! — Somit habe ich wiederum zu bereuen, einmal mich einer sanguinischen Hoffnung hingegeben zu haben! . . .

An Franz Liszt.
Züirch, 11. Februar 1853.

Wagner beklagt sich, daß er von seinen Leipziger Verwandten keine Nachricht über den Ausfall der dortigen »Tannhäuser«-Aufführung erhalten habe.

Denkst Du denn, daß die paar geschäftlichen Notizen (wie ich sie sonstwoher erhalten konnte) genügen, mir einen Begriff von dem Ausfall des »Tannhäuser« in Leipzig zu geben? . . .

An Cäcilie Avenarius.
Zürich, 14. Februar 1853.

---

[1] Am 3. Januar 1853. D. H.

Wagners Verwunderung über den Erfolg des »Tannhäuser« in Frankfurt. Zurückforderung der Partitur von Berlin. Durchschlagender Erfolg des »Sängerkrieges« in Leipzig.

Vor allem habe ich Dir noch für Deinen freundschaftlichen Eifer zu danken, mit dem Du mir meine Frage wegen Frankfurt beantwortest: diese galt allerdings eigentlich nur dem Charakter der dortigen Aufführung, den ich für sehr unempfehlend halten zu müssen glaubte — trotz Schmidts gutem Willen; und da mir o h n e verständliche Aufführung ein guter Erfolg als etwas Undenkbares erscheinen muß, so glaubte ich auch von diesem mir etwas Gutes nicht vorstellen zu dürfen. Meine Befürchtung wegen der ersteren bestätigst Du; um so überraschter bin ich nun davon, daß ich von dem Erfolge (erstlich durch Dich, dann aber durch die »sechste« Vorstellung) im ganzen einen guten Begriff gewinnen muß. Da ich von dem üblen Gebaren meiner »musikalischen« Antagonisten auch unterrichtet worden bin, Schmidts matten Gegeneinfluß ebenfalls kenne, so bleibt mir nur die Verwunderung übrig, wie unter solchen Umständen mein »Tannhäuser« vor einem Publikum von der Qualität des Frankfurter hat durchkommen können. Ohne Zweifel hat D e i n Vorgang in Wiesbaden mit dieser Oper sehr viel zu diesem Mirakel beigetragen. Also — trifft mein Dank D i c h!

Was meine Zurückforderung der Partitur des »Tannhäuser« aus Berlin betrifft, so muß ich Dorn, falls er auch mir deshalb Vorwürfe machen zu müssen glaubt, für ziemlich naiv halten: denn sehr fürchte ich, annehmen zu können, daß niemand besser als er weiß, daß mein »Tannhäuser« — auch o h n e dies mein Zurückziehen — in Berlin nicht gegeben worden wäre. Übrigens: wenn i c h allerdings Berlin aufgegeben habe, so ist dies von seiten anderer doch noch nicht geschehen. Ich bekümmere mich aber nicht mehr drum. . . .

(Sonderbar: in Leipzig hat gerade wieder der »Sängerkrieg« am stärksten mit durchgeschlagen!)

An Louis Schindelmeißer.
Zürich, 16. Februar 1853.

In Prag ist die »Tannhäuser«-Aufführung untersagt worden. Wagner bittet Liszt, in Wien an geeigneter Stelle zu intervenieren; in Riga habe die Aufführung stattfinden dürfen.

Soeben erhalte ich die fabelhafte Nachricht, daß dem Prager Theaterdirektor[1] — nachdem die Zensur bereits die Aufführung des »Tannhäuser« gestattet hatte — höheren Ortes unvermutet die Erlaubnis dazu verweigert, d. h. die Oper verboten worden sei. Jedenfalls muß hier eine ganz persönliche Dummheit im Spiele sein. Ich möchte dem Manne nun gern helfen, und wie ich so hin und her sinne, verfalle ich — wie immer, wenn es Not gibt — auf D i c h. Du hast ja überall Deinen

[1] Stöger. D. H.

Einfluß; soviel ich weiß, hast Du auch in Wien, bei sehr entscheidenden Personen, ein Wort einzulegen. Sinne doch nach, an wen Du Dich wenden könntest, um jemand zu gewinnen, der sich für die Zurücknahme dieses abgeschmackten Verbotes interessiere! Wenn Dir's nicht zu große Mühe macht, so bitte ich Dich recht herzlich darum, auch dies in Ordnung zu bringen: — Du kannst ja so viel[1]! . . .

(In Rußland [Riga] hat ja die Aufführung stattfinden dürfen!!)

An Franz Liszt.
Zürich, 19. Februar 1853.

Geplante Konzertaufführung in Zürich.

W. beabsichtigt, einzelne Musikstücke aus seinen Opern in der Form eines Konzertes mit einem außergewöhnlichen Orchester im Theater aufzuführen und spricht den Wunsch aus, die Musikgesellschaft möchte das Unternehmen zu dem ihrigen machen[2].

An den Vorstand der »Allgemeinen Musikgesellschaft« in Zürich.
Zürich, 22. Februar 1853.

»Tannhäuser«-Aufführung in Danzig geplant. Fischer soll auch die Partitur nach Freiburg schicken, sobald von dorther 10 Louisdor eingingen.

Genée in Danzig will den »Tannhäuser«; ich habe 10 Louisdor gefordert und ihn an Dich wegen der Bestellung gewiesen. Schreibt er Dir, Du sollst's schicken, so nimm das zugestandene Honorar als Postvorschuß auf das Buch und die Partitur — nebst vier Exemplaren der Anleitung. — Von dem Gelde behalte so viel für Dich, als Du zu Vorschüssen nötig zu haben glaubst: das andere gib meiner Schwiegermutter Planer (Herzogin-Garten Nr. 7). . . .

Wenn Du einen Bestellzettel mit Postschein über 10 Louisdor aus Freiburg bekommst, so sende sogleich eine »Tannhäuser«-Partitur ab!

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 24. Februar 1853.

---

[1] Vgl. zu der Prager Angelegenheit Liszts Briefe an Wagner vom 26. Februar; 25. März und 8. April 1853, und W.s Briefe an Liszt vom 3. März und 11. April 1853. D. H.

[2] Nach Altmann zitiert. Vgl. W.s Brief an die Züricher Kunstfreunde vom 2. April 1853. D. H.

Übersendung des Schreibens des Prager Theaterdirektors Stöger nebst dem Anzeigeverbote des »Tannhäusers« an Liszt. Titelfrage bezüglich der Lisztschen Bearbeitungen aus »Tannhäuser« und »Lohengrin«. Das Programm des Züricher Musikfestes.

In Kürze schicke ich Dir heute, sogleich nach Empfang Deines lieben Briefes[1], nur das Schreiben des Prager Theaterdirektors mit der Anzeige des Verbotes meines »Tannhäuser«; es enthält alles, was ich von der Sache weiß. Es wäre vortrefflich, wenn es Dir gelänge, das Interdikt zu heben, das mich namentlich um des Direktors willen bekümmert, der sich in der betreffenden Angelegenheit so eifrig und nett benommen hat. Wir beide würden Dir großen Dank darum wissen!

Daß ich die Titelfrage nicht vergesse, will ich auch sie sogleich noch beantworten[2], und zwar so gut ich eben kann. Mir fällt durchaus nichts andres ein als: zwei Stücke aus »T.« u. »L.«

1. »Einzug der Gäste auf Wartburg.«
2. »Elsas Brautgang zum Münster.«

So wäre — meines Erachtens — der Charakter der Stücke dem dargestellten Gegenstande nach am besten bezeichnet. Auf Deine Einrichtung der Stücke fürs Piano, nach Deiner immer so eigentümlich geistreichen Art, freue ich mich sehr, und vor allem fühle ich mich dadurch höchst angenehm geschmeichelt. (Meser ist hierbei wohl ganz indifferent!)

Ich selbst trage mich mit dem Plan, im nächsten Mai[3] mir hier ein ordentliches Orchester zusammenzurufen, um den Leuten, die nun doch auch gern etwas von meiner Musik hören möchten, eine charakteristische Auswahl von (nicht dramatischen, sondern rein lyrischen) Stücken meiner Opern zum besten zu geben. Ich habe demnach folgendes Programm[4] zusammengestellt: — Zur Einleitung:

Friedensmarsch aus »Rienzi«.

dann:

I. »Fliegender Holländer.« . . .

---

[1] Vom 26. Februar 1853. D. H.

[2] Liszt hatte am 18. Februar 1853 bei Wagner angefragt, welchen Titel er dem »Tannhäuser«-Marsch und der »Lohengrin«-Prozession geben solle; vgl. auch Liszts Brief an Wagner vom 26. Februar 1853. D. H.

[3] Die Konzerte fanden am 18., 20. u. 22. Mai 1853 statt. D. H.

[4] Das Programm ist mit geringer Modifikation fast das gleiche, was Wagner Uhlig 1851 mitgeteilt hatte; vgl. hierzu W.s Brief an Uhlig vom 13. Dezember 1851. D. H.

II. »Tannhäuser.«
A. Einzug der Gäste auf Wartburg.
B. Tannhäusers Pilgerfahrt (i. e. Einleitung zum dritten Akt — vollständig — und mit Programm). Daran schließt sich der Gesang der heimkehrenden Pilger. (Es-Dur.)
C. Ouvertüre.
III. »Lohengrin.« . . .

Ich unternehme das Ganze nur, um eine Gelegenheit zu haben, etwas aus »Lohengrin« zu hören!!

An Franz Liszt.
Zürich, 3. März 1853.

Wagner will, da er in Berlin zweimal eine Oper von sich, den »Holländer« und »Rienzi«, aufgeführt habe und damit jedesmal unglücklich gewesen sei, das Unternehmen der »Tannhäuser«-Aufführung dort ganz allein Liszt überlassen. Wagner mit Einrichtung der Konzertstücke beschäftigt.

Bereits habe ich auch darüber nachgedacht, wie ich mich — falls mir die Rückkehr bis dahin erlaubt würde — z. B. zu Berlin zu stellen hätte, und bin wohlüberlegend zu dem Resultate gelangt, daß ich Dich auch dann inständigst ersuchen würde, die Aufführung meiner Oper dort zu übernehmen.

Ich habe in Berlin zweimal eine Oper von mir aufgeführt[1] — und bin damit jedesmal unglücklich gewesen; diesmal würde ich es daher vorziehen, diese Unternehmung Dir ganz allein zu überlassen, höchstens daß ich mich inkognito an Deiner Leistung weiden möchte. Jedenfalls bist Du einzig imstande, dort die Verhältnisse und persönlichen Beziehungen mir so zugunsten zu stimmen, wie es unerläßlich ist: ich würde dagegen alles nur wieder verderben. Dies wäre also Klugheit: — des weiteren aber kann ich Dir gar nicht schildern, wie mir das Herz lacht, wenn ich mir vorstelle, daß ich aus irgendeinem verbergenden Winkel heraus Dir zusehe, wie Du den Berlinern mein Werk zu Gemüte führst: — diese Genugtuung für mein Gefühl muß ich noch erleben !! . . .

Eben in diesen letzten Tagen war ich damit beschäftigt, einige Stücke aus

---

[1] Am 7. Januar 1844 den »Fliegenden Holländer« und am 26. Oktober 1847 den »Rienzi«. D. H.

meinen Opern für eine Konzertaufführung[1] einzurichten: als ich zu diesem Zwecke hie und da eine Seite Partitur einfügen mußte, gewahrte ich zu meiner großen Betrübnis, wie sehr mich derartige Arbeiten angreifen.

An Franz Liszt.
Zürich, 4. März 1853.

Gute Aufführung des »Tannhäuser« in Freiburg. Wagner läßt sich für die Leipziger »Illustrierte Zeitung«, die in bezug auf den »Tannhäuser« einen »Sums« bringen will, porträtieren.

Das war sehr liebenswürdig von Dir, daß Du Dich der Freiburger so annahmst[2]: es hat sehr gute Früchte getragen; aus allen Berichten erfahre ich, daß in diesem kleinen Neste, — durch ungemeinen Eifer aller und namentlich des jungen, außerordentlich talentvollen Musikdirektors[3] — eine ganz ausnahmsweise gute Aufführung des »Tannhäuser« zustande gekommen ist: der Sänger[4] der Hauptpartie, ein junger Mensch von 22 Jahren, interessiert mich so, daß ich mit ihm ein Rendezvous verabredet habe, um ihn kennen zu lernen. Eduard Devrient war auch dort (zur 3. Aufführung). — Dies teile ich Dir zum Lohn Deiner Freundlichkeit gegen die Leute mit. . . .

Für heute nur noch eine Frage und Bitte. Die Leipziger »Illustrierte« will wieder einmal einen Sums über mich bringen (in bezug auf den »Tannhäuser«): dazu wollten sie auch mein Porträt geben, und zwar nach einer neuen Photographie. Ich versuchte es: bei dem ungünstigen Wetter kam aber nichts Gescheites heraus. So gab ich denn endlich — bei meiner großen Abneigung gegen das Sitzen — den Bitten einer hiesigen Porträtiererin[5], die wirklich eine sehr geistreiche und geübte Aquarellmalerin ist, nach und lasse mich jetzt porträtieren: eine photographische Kopie[6] soll die »Illustrierte« bekommen.

An Ferdinand Heine.
Zürich, 9. März 1853.

---

[1] Für die Züricher Mai-Konzerte. D. H.
[2] Vgl. W.s Brief an Ferdinand Heine vom 3. Februar 1853. D. H.
[3] Rudolf Schöneck. D. H.
[4] Reßler. D. H.
[5] Klementine Stockar-Escher. D. H.
[6] Dieselbe wurde von Fr. Hanfstängl in Dresden hergestellt und erschien im Verlage von Br. & H.; vgl. Br. & H.s Brief an Wagner vom 4. Juni und W.s Brief an Br. & H. vom 7. Juni, außerdem W.s Briefe an F. Heine vom 30. April und 3. Mai 1853; das Bild ist dem 2. Bd. »Das Leben Richard Wagners« von Glasenapp beigegeben. D. H.

Das Züricher Musikfest im Mai 1853.

Anfang[1] Mai will ich meinen hiesigen Freunden etwas von mir zu hören geben: eine große Musikaufführung geeigneter Stücke aus meinen 3 letzten Opern[2].

An Cäcilie Avenarius.
Zürich, 9. März 1853.

Übersendung von Chorstimmen zum Musikfest an Heim.

An Ignaz Heim[3].
Zürich, 27. März 1853.

Liszts Wagner-Zyklus in Weimar.

Wären nicht ein paar enthusiastische Frauen nach Weimar gekommen, ich hätte nichts über die dritte Opernwoche[4] erfahren: so verziehen sich für mich selbst die unerhörtesten Anstrengungen — denen Du Dich meinethalben unterziehst — zu wesenlosem Wind und Hauch!

An Franz Liszt.
Zürich, 30. März 1853.

Wagner macht die Züricher Kunstfreunde auf das bevorstehende Musikfest aufmerksam.

An die Kunstfreunde in Zürich.
Zürich, 2. April 1853.

Wagner übersendet Liszt die Antwort des Prager Direktors mit der näheren Auskunft über das Verbot der »Tannhäuser«-Aufführung.

Hier, liebster, bester Freund, schicke ich Dir die Antwort des Prager Theaterdirektors mit der näheren Auskunft über das Verbot des »Tannhäuser«[5]. Hast

---

[1] Die Konzerte fanden aber erst am 18., 20. u. 22. Mai statt. D. H.

[2] Das Programm siehe in W.s Briefe an Liszt vom 3. März 1853. D. H.

[3] Musikdirektor in Zürich. D. H.

[4] Liszt hatte zwischen dem 27. Februar und 5. März 1853 in Weimar den ersten Wagner-Zyklus durch Vorführung des »Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin« veranstaltet; vgl. hierzu W.s Brief an Liszt vom 13. April 1853. D. H.

[5] Vgl. hierzu Liszts Brief an Wagner vom 25. März 1853. D. H.

Du Zeit und Lust, so wirke denn auch in dieser Angelegenheit nach Deiner Liebe zu mir!

An Franz Liszt.
Zürich, 11. April 1853.

Wagner bittet um Nachweis guter Musiker zu seinem Musikfeste in Zürich.

An Musikdirektor Petzold[1].
Zürich, 11. April 1853.

Wagner bittet um eine Anzahl Münchener Hofmusiker zu seinem Musikfeste.

An Adalbert Wilkoszewsky[2].
Zürich, 11. April 1853.

Wagner fragt bei Fischer an, ob er wirklich mit ihm gebrochen habe.

Schreibe mir sogleich! Sonst kann ich Dir auch nicht länger mein Opernbesorgungsgeschäft auf dem Halse lassen. Willst Du nichts mehr von mir wissen, so kann ich wenigstens nicht mehr als Last auf Dir liegen bleiben, und ein anderer muß die Besorgung übernehmen. — Aber — sollte es denn wirklich so ernstlich sein?? Ich kann's nicht glauben[3]!

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 12. April 1853.

Liszt kommt nicht zum Züricher Musikfeste.

Lieb ist mir's fast doch, daß Du n i c h t zu meiner hiesigen Musikaufführung kommst, die am 18., 20. und 22. Mai stattfinden soll. . . .

Wieviel spare ich mir dazu auf, da ich eigentlich nicht ein einzig Mal Dir von der Aufführung meiner Opern d u r c h D i c h s c h r e i b e, wovon mir doch neuerdings[4] erst wieder solche Wunder gemeldet worden sind!

An Franz Liszt.
Zürich, 13. April 1853.

---

[1] In Zofingen. D. H.

[2] Mitglied der Münchener Hofkapelle. D. H.

[3] W. hatte aus Dresden die Mitteilung erhalten, auf eine Nachfrage bei Fischer nach Wagner habe ersterer erwidert, Wagner und Ferdinand Heine gingen ihn nichts mehr an. D. H.

[4] Vgl. hierzu W.s Brief an Liszt vom 30. März 1853. D. H.

Im Mai finden in Zürich große Musikaufführungen statt.

18., 20. und 22. Mai habe ich hier eine große Musikaufführung von Kompositionen von mir.

An Franziska Wagner.
Zürich, 17. April 1853.

Wagner bittet verschiedene Musiker, bei den geplanten Züricher Mai-Konzerten mitzuwirken.

An Adalbert Wilkoszewsky.
Zürich, 20. April 1853.

An Ernst Methfessel[1].
Zürich, 23. April 1853.

An Adalbert Wilkoszewsky.
Zürich, 27. April 1853.

An Grimm jun[2].
Zürich, ? April 1853.

W. sucht Mitglieder der Fürstlich Hohenzollern-Hechingenschen Kapelle für seine Konzerte am 18., 20. und 22. Mai zu gewinnen.

An Kapellmeister Seifriz[3].
Zürich, 28. April 1853.

Wagner ist stark mit den Vorbereitungen zum Züricher Musikfeste beschäftigt.

Ich stecke jetzt bis über die Ohren im Trödel wegen meiner Musikaufführungen: mein Orchester beziehe ich aus der Schweiz, Frankreich und Deutschland: da gibt's zu korrespondieren!

An Ferdinand Heine.
Zürich, 30. April 1853.

Die Münchener Musiker dürfen nicht zu den Aufführungen nach Zürich kommen.

An Adalbert Wilkoszewsky.
Zürich, 1. Mai 1853.

---

[1] Musikdirektor in Winterthur. D. H.

[2] Kammermusiker in Wiesbaden; vgl. W.s Brief an Schindelmeißer vom 3. Mai 1853. D. H.

[3] In Hechingen, später in Löwenberg i. Schl. D. H.

Wallner beabsichtigt, auf dem Krollschen Theater in Berlin den »Tannhäuser« aufzuführen. Wagner stellt mehrere Bedingungen betreffs der Leitung und Besetzung. Der Vertreter des Wolfram soll sich Mitterwurzer in Dresden anhören, der der beste Wolfram sei.

»Kürzlich schrieb mir der Theateragent Michaelson aus Berlin mit Schreck darüber, daß von Ihnen der »Tannhäuser« auf dem Krollschen Theater gegeben werden sollte; er hätte dagegen schon im Sinne gehabt, diese Aufführung auf dem (Friedrich-) Wilhelmstädter Theater durch die Leipziger Gesellschaft zu vermitteln. Hierauf antwortete[1] ich ihm, daß ich meine Einwilligung zu solch einer Aufführung weder der Leipziger Gesellschaft noch sonst irgend jemand geben würde, sondern lediglich Herrn Wallner, weil er S i e zum Musikdirektor und Meffert zum Tannhäuser habe und niemand anders außer Liszt mir dieselbe Garantie bieten könne. Ich bat ihn, er solle dies soviel wie möglich öffentlich machen. Dabei bleibe es denn auch! Michaelson hat mir aber allerdings einen Floh ins Ohr gesetzt, nämlich was die Größe der Bühne betrifft.« Wünscht, daß, falls Kroll wirklich zu klein ist, die Aufführung durch Wallner auf dem (Friedrich-) Wilhelmstädter Theater erfolge. Stellt eine Reihe von Bedingungen (Schöneck Kapellmeister, Meffert Tannhäuser, Frl. Fastlinger-Leipzig Venus, Frl. Bamberger-Schwerin Elisabeth) auf, nach deren Zusage Wallner den »Tannhäuser« vorläufig im laufenden Jahre in Berlin beliebig oft geben darf, und verpflichtet sich, später nur der Intendanz des Hoftheaters das Aufführungsrecht des »Tannhäuser« für Berlin zu übertragen. »Somit habe ich die Sache abermals in Ihre Hände gegeben, was mir Herr Wallner gewiß nicht verübeln wird, wenn er bedenkt, daß der redlichste und bestintentionierteste Theaterdirektor mich nicht zu dieser Unternehmung . . . bestimmt haben würde, wenn ich nicht . . . Sie als musikalischen Dirigenten so vorteilhaft hätte kennen lernen!« Würde gegen Rietz als Dirigenten protestiert haben. Adr. soll Meffert für den Brief danken und ihn wegen der noch ausgebliebenen Antwort Liszts beruhigen. »Hoffen wir, daß dies Unternehmen Ihnen zu einer so verdienten günstigen Wendung Ihrer Laufbahn nützen werde. . . . Wer bei Ihnen den Wolfram singt, möge es ja doch möglich zu machen suchen, Mitterwurzer (in Dresden) in dieser Rolle zu hören: er ist der beste Wolfram[2].«

An Rudolf Schöneck[3].
Zürich, 2. Mai 1853.

---

[1] Brief erhalten? D. H.

[2] Die Aufführung des »Tannhäuser« in Krolls Etablissement zerschlug sich; vgl. zu der ganzen Angelegenheit Liszts Briefe an Wagner, Nr. 105, S. 233 des Briefwechsels (V.-A.) und Nr. 107, S. 235, sowie W.s Briefe an Liszt vom 30. Mai und an F. Heine vom 10. Juni 1853. D. H.

[3] Musikdirektor in Zürich, Freiburg und Posen; vgl. W.s Charakteristik desselben in den Briefen an Schindelmeißer vom 29. Mai und an Liszt vom 14. Juni 1853. D. H.

Wagner in angestrengter Tätigkeit wegen des Züricher Musikfestes.

Ich hab' heillose Arbeit mit meinem Musikfeste!

An Ferdinand Heine.
Zürich, 3. Mai 1853.

Wagner erbittet sich von Schindelmeißer noch einige Musiker für das Musikfest.

Verzeih einem sehr geplagten Musikfestunternehmer, wenn er mit frechster Kürze Dir sagt, daß Du ihm einen großen, großen Freundschaftsdienst erweisen mußt.

Ich brauche noch Musiker, und schrieb nach Wiesbaden[1], weil ich von den dortigen Ferien wußte. Herr Grimm junior meldet mir nun, daß mit dem 7. Mai die Ferien zu Ende gehen: ich brauche die Leute aber vom 15. bis zum 22. Mai abends. Grimm meint nun, daß es Dir möglich sein würde, 2 Violinen, 1 Cello, 1 Kontrabaß und 2 Hörner für diese Zeit noch zu entbehren. Ich bitte Dich inständigst: m a c h' e s m ö g l i c h, ich bin sonst sehr übel dran, da mir die Münchener Kapellisten neuerdings abschrieben[2], indem ihnen von ihrer Intendanz kein Urlaub nach der Schweiz (!!) erteilt wird.

Noch fehlt mir auch die Baßklarinette und eine gute B a ß t u b a (Bombardon) o d e r gute T e n o r p o s a u n e. —

Mensch, Freund und Gönner! Ich will's in meinem ganzen Leben nicht wieder tun: aber diesmal laß mich nicht sitzen. Die Musiker wollen gern kommen. —

Auf Deinen Hamburger Brief antworte ich, wenn ich besser bei Zeit bin; und am besten kämest Du selbst mit, wenigstens zu e i n e r Aufführung, am 18., 20. oder 22. Mai. Sieh zu!

An Louis Schindelmeißer.
Zürich, 3. Mai 1853.

Wagner bittet Baumann, wegen der beabsichtigten Musikaufführungen die gewöhnliche Übung des Kirchengesangvereins auszusetzen.

An Karl Friedrich Baumann[3].
Zürich, 4. Mai 1853.

---

[1] Vgl. W.s Brief an den Kammermusiker Grimm jun. vom ? April 1853. D. H.
[2] Vgl. W.s Brief an Adalbert Wilkoszewsky vom 1. Mai 1853. D. H.
[3] Lehrer und Musikdirektor in Hottingen. D. H.

Über die Ankündigung der Vorlesungen und des Programms zu den Züricher Musikaufführungen.

»Die Vorlesungen[1], zu denen ich mich allerdings erst in der letzten Zeit entschloß, kann ich meiner Absicht gemäß dem Publikum nicht anders ankündigen als in Verbindung mit dem Programm der Musikaufführungen selbst, über welche an und für sich im Publikum noch so irrige Annahmen herrschen, daß ich es durchaus für notwendig halte, schon jetzt vorläufig dasselbe öffentlich mitzuteilen. . . .« Spricht über den Billettverkauf. »Verblieben Sie nun bei der Ansicht, daß die geehrte Konzertkommission der Musikgesellschaft weder mein Programm noch die Einladung zu meinen Vorlesungen noch aber auch eine Ankündigung des Billettverkaufs... als von sich ausgehend unterzeichnen dürfte, so müßte ich dies von mir aus und mit meiner Unterzeichnung allein tun . . .«

An den Vorstand der Konzertkommission der Musikgesellschaft in Zürich.
Zürich, 6. Mai 1853.

Abfassung eines Programms mit Erläuterungen zu den Musikaufführungen. Wagner bezeichnet die geplanten Konzerte als »ein verrücktes Unternehmen«.

Ich verfaßte soeben ein Programm mit Erläuterungen zu meiner Musikaufführung. . . .

Den Damm[2] hab' ich nun engagiert. Das war ein verrücktes Unternehmen: ein Orchester von 70 Mann herzustellen, wovon am Orte sich nur 14 brauchbare Musiker befanden. Ich habe die ganze Schweiz und alle angrenzenden Staaten bis Nassau geplündert. Es war nötig, die Garantie der Einnahme auf 7000 Franken zu treiben, um die Kosten zu decken — und dies alles für mich, um — das Orchestervorspiel zu »Lohengrin« einmal hören zu können!!

An Franz Liszt.
Zürich, 9. Mai 1853.

Wagner bittet einige kunstliebende Dilettanten um ihre Mitwirkung beim Züricher Musikfeste.

An Adolf Pauly[3].
Zürich, 12. Mai 1853.

---

[1] Der »Drei Operndichtungen«; vgl. hierzu Glasenapp, Bd. III, S. 15. D. H.
[2] Orchestermusiker aus Weimar. D. H.
[3] Kaufmann in St. Gallen. D. H.

Wagner bittet den Musikdirektor Petzold noch um einen guten Kontrabassisten.

An Musikdirektor Petzold.
Zürich, 12. Mai 1853.

Wagner lobt die gute, von Schöneck geleitete Aufführung des »Tannhäuser« in Posen.

W. lobt ihn wegen der guten von ihm zustande gebrachten Aufführung (des »Tannhäuser«)[1].

»Nur da ... erwarte ich mir von meinen Sachen etwas Gutes, wo jemand, der Ihnen gleicht, das Ganze in die Hand nimmt. Ich muß bedauern, daß dies meist nur an kleineren Orten der Fall ist; an größeren Theatern führt fast überall die Arroganz und die Ignoranz das Steuer.«

An Rudolf Schöneck.
Zürich, ? Mai[2] 1853.

Wagner dankt Schindelmeißer für seine entscheidende Unterstützung bei dem Züricher Musikfeste. Die mitwirkenden Musiker sollen ein Porträt Wagners erhalten. Das Orchester war gut. Über den Unterschied zwischen der Partie des Tannhäuser und der des Lohengrin. Kapellmeister Fux zeigt keine Sympathie für den »Tannhäuser«. Wagner hat von Darmstadt für den »Tannhäuser« 25 Louisdor gefordert.

Zunächst danke ich Dir nochmals für deine entscheidende Unterstützung bei meinen hiesigen Musikaufführungen: Du hast mir vortreffliche[3] Musiker und liebenswürdige Menschen geschickt, die mir große Freude gemacht haben. Leider konnte ich nicht jeden einzelnen so nah kennen lernen, als ich dies gern gewünscht hätte; doch sind wir — denke ich — als gute Freunde geschieden, und jedem werde ich mich nächstens wieder in das Gedächtnis zurückrufen, sobald ich ihm das versprochene Porträt[4] von mir schicken kann.

Über den Ausfall des Ganzen wirst Du wohl genug mündlich erfahren haben: das Orchester war im großen — namentlich in den Streichinstrumenten — sehr gut und hatte einen vortrefflichen Klang; in den Holzblasinstrumenten blieb einiges mißglückt, und zwar durch unvermutetes Ausbleiben einiger tüchtiger Künstler....

---

[1] Erstaufführung des »Tannhäuser« in Posen am 25. Mai 1853. D. H.
[2] Nach Altmann zitiert. Dieser gibt als Datum März an! D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 30. Mai 1853. D. H.
[4] Vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 7. Juni 1853. D. H.

. . . Das ist etwas ganz anderes als der Tannhäuser: dieser Lohengrin muß durch Erscheinung und Klang der Stimme, wie ein Heiland, Wunder wirken und alle Herzen zur wonnigsten Rührung hinreißen! . . .

Die Sache[1] hätte noch eine Bedeutung für mich. Gehst Du jetzt so bald schon von Wiesbaden fort[2], so ist mir's wahrlich nicht gleichgültig, in wessen Hände dort dann namentlich mein »Lohengrin« (kaum geboren) fällt. Fux[3] soll meinen »Tannhäuser« für einen musikalischen Unsinn halten: das kann ich ihm nicht verwehren, doch möchte ich — meiner Gesinnung getreu — ihm die Aufführung meiner Werke verwehren, weil ich weiß, daß er sie nicht aufführen kann, sobald er nicht dafür sympathisiert.

. . . Von Darmstadt aus schrieb man mir vor einiger Zeit wegen des »Tannhäuser«: ich forderte, was mir andre kleine Hoftheater, wie Schwerin und Kassel, jetzt bezahlt haben, 25 Louisdor. Sollte dies zuviel sein, so werde ich's von Dir erfahren. Könntest Du mir aber bald zu Geld verhelfen, so wäre mir's lieb: mein Musikfest kostet mich einen hübschen, noch nicht verschmerzten Batzen[4]! . . .

Hab' nochmals schönsten und herzlichsten Dank für all Deine Freundschaft und Güte, und grüße mir die prächtigen Musiker, die mir hier so große Freude machten!

An Louis Schindelmeißer.
Zürich, 29. Mai 1853.

Wagner berichtet über das Züricher Musikfest. Die Berliner Hoftheater-Intendanz hat das Verbot der Aufführung des »Tannhäuser« am Krollschen Theater ausgewirkt. Schöneck soll den »Tannhäuser« als »Singspiel« ankündigen.

Damm[5] wird Dir wohl bereits von meinen Musikaufführungen berichtet haben? Alles ging recht gut ab, und Zürich ist erstaunt, daß so etwas hat passieren können. Die Philister tragen mich fast auf den Händen, und wenn ich äußeren Erfolg zählen wollte, so könnte ich mit der Wirkung meiner Aufführungen über und über zufrieden sein. . . . Trotz der vorangehenden »Tannhäuser«-Ouvertüre wirkten die Stücke aus »Lohengrin« so, daß sie fast einstimmig für das Vorzüglichste erklärt wurden. . . . Es war wirklich ein Fest für die Welt um mich herum:

---

[1] Wenn Rudolf Schöneck und nicht Fux Schindelmeißers Nachfolger in Wiesbaden würde. D. H.

[2] Schindelmeißer trat am 1. August 1853 die Kapellmeisterstelle in Darmstadt an. D. H.

[3] Damals Kapellmeister in Mainz. D. H.

[4] Die Unkosten in Höhe von 9000 Franken brachten Züricher Bürger auf; vgl. W.s Briefe an Liszt vom 30. Mai und an Röckel vom 8. Juni 1853. D. H.

[5] Orchestermusiker in Weimar; vgl. W.s Brief an Liszt vom 9. Mai 1853. D. H.

die Frauen sind mir alle gut geworden, und einer schönen Frau[1] — legte ich das ganze Fest zu Füßen! —

Ich hätte das Konzert noch sechsmal wiederholen können, es wäre immer voll gewesen: doch hielt ich an den drei Aufführungen[2], weil es mir genug war und Abspannung zu befürchten stand. Auch hätte ich das Orchester nicht länger mehr halten können: viele mußten zurück, namentlich acht Wiesbadener, die besten des dortigen Orchesters, die mir mit ihrer Hierherkunft große Freude machten[3]. Ich hatte fast lauter Konzertmeister und Musikdirektoren: zwanzig ganz vorzügliche Violinen, acht Bratschen, acht vortreffliche Violoncelle und fünf Kontrabässe; alle hatten ihre besten Instrumente mitgebracht, und in dem nach meiner Angabe konstruierten Schallgehäuse klang das Orchester über die Maßen hell und schön. Das Ganze hat denn auch 9000 Franken gekostet!

Was sagst Du dazu, daß unsere Philister dies Geld aufgebracht haben[4]? — Ich glaube, mit der Zeit kann ich hier einmal etwas ganz Unerhörtes zustande bringen. — Für jetzt hat es mich aber auch unerhörte Anstrengungen gekostet: in der Woche vorher las ich — und zwar auf meine Weise, die Du noch kennen lernen wirst — öffentlich und gratis vor einem sehr großen Publikum die »Drei Operndichtungen« vor und freute mich hier schon eines sehr starken Eindruckes auf meine Zuhörerschaft. Dazwischen studierte ich Dilettanten meine Chöre so ein, daß diese sehr zahmen vierstimmigen Menschen endlich sangen, als ob sie den Teufel im Leibe hätten. . . .

Im übrigen gehen meine »Geschäfte« flau. Du hast wohl schon gehört, daß von seiten der Berliner Hoftheater-Intendanz an die kleineren Theater Berlins und namentlich auch an das Krollsche Theater das Verbot der Aufführung von Opern, wie der »Tannhäuser«, ausgewirkt worden ist? Hieraus sehen wir, wie bereits nur die Drohung auf die Leute wirkte: natürlich schämen sie sich und wollen es nicht zu einer offenen Blâme für sich kommen lassen. Zwar habe ich den Schöneck autorisiert, den »Tannhäuser« als »Singspiel« anzukündigen, doch zweifelt er jetzt selbst, daß die Sache noch zustande kommen möchte. Ihm entgeht dadurch eine schöne Gelegenheit, sich günstig zu empfehlen und sich aus seinen Winkelverhältnissen zu helfen; mir aber entgeht für diesen Sommer eine schöne Einnahme: denn ein paar tausend Franken hätte mir das Unternehmen eingebracht. Nun — wie Gott oder: Herr von Hülsen will! Man sieht, in unseren vortrefflichen Staaten und unter dem Schutze weiser Fürsten behält der Strohkopf heutzutage die Oberhand; und die Prinzessin von Preußen[5]

[1] Mathilde Wesendonk, W.s edle Freundin. D. H.
[2] Am 18., 20. u. 22. Mai. D. H.
[3] Vgl. hierzu W.s Brief an Schindelmeißer vom 29. Mai 1853. D. H.
[4] Vgl. W.s Brief an Röckel vom 8. Juni 1853. D. H.
[5] Augusta, nachmalige Kaiserin. D. H.

kann wünschen und wollen, was sie will, die Gemeinheit wird sie nicht besiegen, und gewiß auch Herrn von Hülsen nicht! Mein Gott — ich kenne das!!! —

Übrigens hat es mir doch eine ganz eigentümliche Freude gemacht, daß Du dieses Berliner Experiment sogleich ganz ebenso ansahest wie ich, so daß wir uns beide augenblicklich verstanden! Sehr wohl kann ich mir dagegen denken, wie der Philister darüber nur den Kopf schütteln mußte! Daß Du das Anerbieten für das Königstädter Theater[1] mit der Leipziger Truppe nicht annehmen durftest, lag natürlich ebenso auf der Hand, und mich hat nur die Frechheit geschmerzt, Dir so etwas anzubieten: es liegt eine grobe Beleidigung darin, die man allerdings nur unserem stumpfsinnigen Theaterpack verzeihen kann! »Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!«

An Franz Liszt.
Zürich, 30. Mai 1853.

Eine vorangegangene, gelungene Aufführung des »Tannhäuser« fördert bei einer nachfolgenden Aufführung des »Lohengrin« ein besseres Auffassen desselben seitens der Darsteller.

W. beantwortet dessen Frage, ob er zuerst den »Tannhäuser« oder »Lohengrin« geben soll, dahin, daß erst ersterer aufgeführt werden solle; auch die Darsteller würden den »Lohengrin« besser auffassen, wenn sie mit dem »Tannhäuser« zustande gekommen wären; verweist Adr. wegen des Geschäftlichen an seinen Freund W. Fischer in Dresden[2].

An Theaterdirektor ? in ?
Zürich, 30. Mai 1853.

Wagner ist über die gute »Tannhäuser«-Aufführung in Riga sehr verwundert.

. . . Daß Ihr den »Tannhäuser« (Sänger Baumann) so gut herausgebracht habt, mußte mich sehr wundernehmen . . .«

An Franz Löbmann[3].
Zürich, 1. Juni 1853.

Wagner bittet Härtels um 60 Exemplare seines Porträts.

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 7. Juni 1853.

---

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an Rudolf Schöneck vom 2. Mai 1853. D. H.
[2] Nach Altmann zitiert. D. H.
[3] Frz. L. (1809—78), Musikdirektor in Riga. D. H.

Übersendung der »Drei Operndichtungen« nebst dem »Vorwort«, als Ersatz für das verloren gegangene Exemplar, und der Programme des Züricher Musikfestes an Röckels Frau zur Weiterbeförderung nach Waldheim. Bericht über die Aufführungen. Die Aufführungen des »Tannhäuser« und »Lohengrin« bleiben für Wagner künstlerisch ohne alles Interesse.

Meine »Drei Operndichtungen, nebst einer Mitteilung an meine Freunde als Vorwort« (Leipzig, Breitkopf & Härtel), hatte ich ebenfalls schon Anfang vorigen Jahres für Dich bestimmt[1]; aus Deiner Nachricht ersehe ich, daß das Buch verloren gegangen sein muß: ich sende es daher direkt an Deine Frau, damit sie es Dir zukommen lasse. . . . Dazu lege ich nun noch das Programm zu den kürzlich von mir in Zürich veranstalteten Musikaufführungen bei: es wird Dich interessieren. Wundern wirst Du Dich aber, wie ich es über mich vermocht habe, eine solche Auswahl von Stücken aus meinen Opern in einem »Konzerte« aufzuführen? Die Sache ist aber sehr leicht erklärt. Zunächst verlangte es mich gar zu sehr, einmal etwas aus »Lohengrin« zu Gehör zu bekommen, namentlich das Orchestervorspiel. Um hierzu das nötige Orchester zusammenzubekommen, mußte ich allerdings an eine vollständige Konzertaufführung denken und deshalb verschiedene andere Stücke noch mit zugeben. Die Herbeischaffung des mir nötigen Orchesters (gegen 70 Mann) kostete nicht weniger als 9000 Franken, die wirklich, als ich mit meinem Wunsche hier hervortrat, durch Garanten gezeichnet wurden: wer nun das gute Zürich mit seinen echten Zöpfen und Philistern kennt, muß über diese Tatsache allerdings in Erstaunen geraten, und auch ich kann nicht leugnen, daß mich dieser Beweis eines unerhörten Vertrauens und einer ungewöhnlichen Liebe sehr rührte. Die Aufführungen waren vollendet: ich hatte die besten Musiker von weither aus Deutschland kommen lassen, und der Erfolg gewinnt immer mehr eine für die Schweiz wichtige Bedeutung. . . .

Die Aufführungen, die gegenwärtig auf deutschen Theatern von meinem »Tannhäuser« und nächstens auch vom »Lohengrin« stattfinden, bleiben für mich künstlerisch ohne alles Interesse: ich weiß, daß sie meistens meine Absicht gänzlich ohne Verständnis lassen und in nichts wesentlich sich über die Höhe unsrer gewohnten Opernaufführungen erheben. Mache ich auch hie und da überraschende Erfahrungen, und bin ich namentlich oft darüber erstaunt, welche Wirkungen diese Aufführungen auf kleinen Theatern — nämlich durch die enthusiastische Anstrengung junger Musikdirektoren — hervorbringen, so muß mich dies im ganzen und im Hinblick auf den allgemeinen, unverbesserlichen Zustand doch kalt lassen, und ich leugne

[1] Vgl. W.s Briefe an Röckel vom 12. September 1852 und an Uhlig vom 27 (?) Dezember 1851. D. H.

nicht, daß die Verbreitung meiner Werke mir nur um des materiellen Vorteils, den sie mir bringt, von Wert ist.

An August Röckel.
Zürich, 8. Juni 1853.

Wagner ist von dem guten Willen Schindelmeißers überzeugt, doch würde diesem erst ein Licht aufgehen, wenn er die Opern von Wagner selbst aufgeführt sehen würde. Die »Anleitung zur Aufführung des ‚Tannhäuser'« war ein »wahrer Schmerzensschrei«. Wagners große Freude über Schöneck, dem er die Zustimmung dazu gab, den »Tannhäuser« im Krollschen Theater aufzuführen. Wagner hat sich direkt von Michaelson für Direktor Genée in Danzig und von Direktor Hein in Stettin das Geld für den »Tannhäuser« anweisen lassen. Fischer soll davon Partituren und Heine Szenarium und Skizzen bereithalten. Bestellungen aus Königsberg und Darmstadt stehen bevor. Meser soll einen Klavierauszug ohne Worte vom »Tannhäuser« machen lassen. Wagner fragt nach dem Erfolg der Kasseler »Tannhäuser«-Aufführung. Heine soll den beleidigten Tichatschek zu besänftigen suchen.

Daß übrigens Schindelmeißer, seitdem er den »Tannhäuser« unternahm, es ehrlich mit mir meint, davon bin ich überzeugt; daß er demohngeachtet seine Aufgabe so gelöst hat, daß ich vermutlich den Kopf gewaltig darüber schütteln würde, das kann ich mir wohl auch denken: es ist aber nicht böser Wille und absichtliche Oberflächlichkeit, sondern mangelnde Kenntnis der Sache, verbunden mit der Verworfenheit, zu der jeder heutige Routinier nach langer Praxis in unserm gemeinen Opernwesen gelangt. Das Licht würde ihm und seinesgleichen erst aufgehen, wenn sie die Opern von mir aufgeführt sehen: es ist bei ihnen Blindheit, Verkommenheit. —

Denkst Du denn überhaupt, lieber Heine (und lieber Fischer — an den ich gleich mitschreibe), daß ich mir auf die jetzigen Aufführungen in Deutschland etwas einbilde? daß ich mir weismache, sie entsprächen irgendwie meinen Anforderungen? Ach, du lieber Gott! — wohl glaubte ich durch meine »Anleitung« etwas zu nützen, natürlich aber — wie ich Euch gleich sagte — nur in dem Sinne, daß mindestens etwas davon hängen bliebe. Daß diese »Anleitung« nur aber ein Salvieren meiner eigentlichen Intentionen sein könnte, daß sie somit nur ein im voraus abgegebener Protest gegen die zu erwartenden

schlechten Aufführungen sein sollte, das fühlte ich schon ganz bestimmt, als ich sie verfaßte, und das gab mir auch die verzweifelte Stimmung, in der ich so rücksichtslos gegen Freunde wurde: es war ein wahrer Schmerzensschrei, »diese Anleitung«. Nun gut! Die Sache nimmt trotzdem ihren Lauf: ich aber kann nur sagen, daß ich froh bin, nichts von diesen Aufführungen zu sehen! — Wenn ich nun gegen diesen oder jenen Erfolg, diesen oder jenen Dirigenten freundlicher gestimmt bin, so geschieht dies bloß, weil ich glaube zu sehen, daß mindestens guter Wille da ist (wie er z. B. bei Rietz in Leipzig nicht da war, weshalb ich dem den »Lohengrin« nicht zu geben gedenke!), dann bin ich auch gleichgültiger gegen geringere Orte: bei bedeutenderen Orten, wie Berlin — bin ich (wie Du gesehen hast) schon aufrichtiger. Ein junger Dirigent macht mir große Freude: das ist Schöneck, früher in Freiburg, jetzt in Posen; ich habe ihn hier in Zürich genau kennen gelernt und auf mein Zeug abgerichtet; er hat einen sehr guten jungen Tenoristen[1], über den mir Wunderdinge berichtet werden. Natürlich liegt mir daran, daß er, der jetzt in Posen in 9 Tagen fünfmal den »Tannhäuser« gegeben hat, sein Licht wo anders leuchten ließe als in den Nestern, und deshalb gab sowohl ich als Liszt die Zustimmung dazu, daß er mit seiner Truppe ein paar Monate lang auf dem Krollschen Theater in Berlin den »Tannhäuser« gebe. Nur die Kleinheit des Theaters war mir zuwider; jetzt wird es aber während des Sommers umgebaut, erweitert und besonders für den »Tannhäuser« hergerichtet. Kommt später Liszt einmal dazu, durch die Prinzessin von Preußen nach Berlin berufen zu werden, um unsre beiden Opern aufzuführen, so schadet dieser Vorläufer nicht im mindesten, und mir bringt er viel Geld ein. —

Was das viele Geld betrifft, so fällt mir Fischer ein, der einen Vorschuß von mir wollte: ich dachte, es sollte damals mit Genée in Danzig in Ordnung kommen. Daraus ist denn bis jetzt nichts geworden, und ich bin schon so gemein gewesen, ein paar neue Bestellungen für die Zahlung sogleich an mich zu weisen, weil ich in diesem Augenblicke gerade ganz ausgebeutelt bin. Der Theaterjude Michaelson in Berlin will nämlich für Genée das Geld auslegen, um die Partitur sogleich von Fischer zu bekommen, dem er als Ausweis den Postschein über die Zahlung schicken will, worauf ihm allerdings die Partitur geschickt werden müßte; zweitens meldet sich mir soeben der Direktor Hein in Stettin, ich habe diesem auch aufgegeben[2], das Honorar an mich zu schicken und Fischer nur den Postschein als Quittung zuzustellen. Nun wird Onkel Tom — ich wollte sagen Bruder Fischer — ein verwundertes Gesicht machen, weil nichts für ihn abfällt: dafür versichere ich ihm,

[1] Meffert. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Theaterdirektor Hein vom 10. Juni 1853. D. H.

binnen Monatsfrist soll er mit mir im Paradiese sein, d. h. soll er Geld haben, trotzdem. Aber Partituren muß er bereithalten: Königsberg droht und Darmstadt ebenfalls (in Darmstadt tritt nämlich vom 1. August Schindelmeißer als Kapellmeister ein). — Gar gut wär's wohl, wenn Du auch Szenarium und Skizzen zum »Tannhäuser« bereithalten könntest; ich denke Dich daher binnen Monatsfrist ebenfalls mit Geld zu Auslagen zu versehen; laß also das Malerchen nicht aus, daß er immer Figürchen mache....

So lächerlich solche Klavierauszüge ohne Worte von meinen Opern sind, so muß ich doch zugestehen, daß sie für den Verleger einen großen Wert haben. Das eigentliche Heer der klavierspielenden Dilettanten verlangt natürlich nur nach solchen Auszügen, die ihrem albernen Zwecke im Grunde auch mehr nützen als der Auszug mit Gesang. Hier z. B. ist unaufhörliche Nachfrage nach dem Klavierauszuge ohne Worte vom »Holländer« und »Tannhäuser«. Vom letzteren wenigstens sollte Meser wahrlich einen solchen machen lassen und herausgeben; es ist ein wahrer Verrat an dem Geschäfte, wenn das nicht geschieht, und meinen Gläubigern kann ich nicht helfen, wenn sie sich eine solche Quelle entgehen lassen. Meser soll bei Liszt nachfragen, wer ihm den Klavierauszug machen soll. . . .

Nochmals: mein Musikfest war herrlich und hat mir große Hoffnungen gegeben, in der Zukunft hier unerhörte Dinge zustande zu bringen. Gewiß führe ich selbst noch einmal meine Opern und auch die »Nibelungen« hier auf: natürlich aber nur unter ganz ungewöhnlichen Umständen[1]....

Wie ist's denn nur in Kassel[2] gegangen? Ich vermute, faul! Niemand läßt etwas hören. Weiß denn Ffffischer nichts?...

Wenn es Dir doch gelingen möchte, dem Tichatschek Vernunft beizubringen. Mein Jesus, auf eine Beleidigung[3] für ihn war's wahrlich nicht abgesehen....

An Ferdinand Heine.
Zürich, 10. Juni 1853.

Überlassung des »Tannhäuser« an Stettin.

W. überläßt ihm den »Tannhäuser« und bittet ihn, daß Honorar an ihn zu schicken[4].

An Theaterdirektor Hein[5].
Zürich, 10. Juni 1853.

---

[1] Vgl. die »Festspielidee« in W.s Briefe an Röckel vom 8. Juni 1853. D. H.
[2] Hier fand die Erstaufführung des »Tannhäuser« am 15. Mai 1853 statt. D. H.
[3] In der »Anleitung zur Aufführung des ‚Tannhäuser'«. D. H.
[4] Vgl. W.s Brief an F. Heine vom 10. Juni 1853. D. H.
[5] In Stettin. D. H.

Wagner bittet Wesendonk im Hinblick auf die aus den »Tannhäuser«-Aufführungen zu erwartende Tantieme um einen Vorschuß. Scherzhafte Bemerkung über die Wirkung des »Tannhäuser«.

Wäre mir alles gegangen, wie es sich Anfangs vorigen Winters anließ, so würde ich jetzt mit dem Nötigen zur Freiheit ausgestattet sein. Sie wissen aber, daß ich vor allem zunächst auf die Berliner Tantieme verzichten mußte. Dieser Ausfall müßte mir vorläufig ersetzt werden, wenn meine Lage in ein angenehmes Gleichgewicht kommen und ich meines Lebens erträglich froh sein soll. Daß ich Berlin jetzt nur desto fester in das Auge gefaßt habe und nichts als Geduld brauche, um dort an mein Ziel zu gelangen, wissen Sie auch: daß ich aber eben j e t z t der Vorteile am bedürftigsten bin, die mir aus dem Gelingen jenes Planes erwachsen sollen, das fühle ich gerade im Angesicht meines neuen künstlerischen Vorhabens sehr stark. Es gilt also, eines Teiles jener erwarteten Vorteile mich jetzt genießen zu lassen, und das soll auf gut deutsch heißen: es wäre mir sehr erwünscht, wenn ich auf den aus der einstigen Aufführung meiner Opern in Berlin verhofften Gewinn eine Summe geliehen erhielte.

Geht alles gut — und es m u ß, denn ich gebe Berlin nicht eher zu, als bis ich des Gutgehens (durch Liszt oder mich selbst) gewiß bin — so kann mir die Berliner Tantieme im ersten Jahre sehr leicht zweitausend Taler einbringen: (in Leipzig hat man jetzt — bei sehr schlechter Aufführung — den »Tannhäuser« seit Februar einige zwanzigmal gegeben!) — Wollen Sie mir diese Summe, auf das immerhin Ungewisse meines einstigen Reüssierens hin, jetzt vorschießen, so erfüllen Sie alles das, was ich eben wünschen kann. — Meine übrigen Einnahmen werden sich — wie ich auch neuerdings wieder aus eingegangenen Bestellungen ersehe — immer so halten, daß ich des weiteren eines ungestörten Auskommens sicher sein darf. . . .

(In Posen[1] haben sich zwei Offiziere wegen des »Tannhäuser« duelliert: so ruiniere ich am Ende noch dem Könige von Preußen seine Armee!)

An Otto Wesendonk[2].
Zürich, 11. Juni 1853.

Wagner macht auf das Mißliche der Konzertaufführungen dramatischer Stücke aufmerksam.

Mißlich bleiben allerdings dergleichen Konzertaufführungen[3] dramatischer Stücke immer; ich selbst entschloß mich zwar kürzlich

---

[1] Dortige Erstaufführung des »Tannhäuser« am 25. Mai 1853. D. H.

[2] O. W., geb. 16. März 1815 in Elberfeld, gest. 18. November 1896 in Berlin; reicher Kaufmann in Zürich, der großherzige, stets tatbereite Helfer und treue Freund Wagners. D. H.

[3] Liszt hatte am 8. Juni 1853 Wagner mitgeteilt, daß Apt »Lohengrin«-Fragmente aufgeführt habe. D. H.

notgedrungen zu etwas Ähnlichem[1], doch vermied ich hierbei alle eigentlichen dramatischen Situationen. . . . Die Fragmente mußte ich alle besonders zuschneiden, mit gewissen Auslassungen und Zusätzen versehen, um sie aus dem Rahmen des Dramas kenntlich loszulösen.

An Anton Apt[2].
Zürich, 14. Juni 183.

Charakteristik Schönecks. Als weiteren Vertreter bei seinem Berliner Vorhaben hat Wagner Karl Ritter im Auge. Auffallender Erfolg des »Tannhäuser« in Posen.

Da lese ich heute in der N. Z. f. M.[3] den Aufsatz[4] des Tyskiewicz[5] aus Posen: darin kommt eine Dummheit vor, nämlich eine Übertreibung, indem behauptet wird, ich gäbe »Schöneck für einen meiner g e n i a l s t e n Schüler« aus. Schöneck ist als Musiker durchaus unbedeutend, als Mensch ohne besondere Bildung; er ist nichts als ein eigentlicher Theatermusikdirektor — so lernte ich ihn wenigstens kennen[6]. Sein ungewöhnliches, ganz spezifisches Dirigententalent fiel mir aber auf, dazu sein nervöses, rastloses und ungemein aktives Temperament, mit sehr starker Begabung für Enthusiasmus. . . . Weiter als auf seine spezifischen Dirigentenfähigkeiten glaube ich bei ihm aber noch nicht gewirkt zu haben: und zu meinem absoluten Vertreter möchte ich ihn gerade nicht bestellt wissen, so sehr ich wohl auch auf seine Ergebenheit zählen kann. Kommt es in Berlin (bei Kroll) noch zur Ausführung des bekannten Vorhabens[7] — und allerdings wird es jetzt wieder stark angegriffen — so muß ich jedenfalls noch auf eine weitere Vertretung meiner Intentionen bedacht sein, und ich habe jetzt dafür den jungen Ritter[8] im Auge. . . .

Übrigens ist doch der Erfolg des »Tannhäuser« unter Schönecks Leitung in Posen wieder auffallend: in sechs Tagen haben sie ihn gleich anfangs viermal mit den höchsten Einnahmen gegeben; wenn ich dagegen denke, wie sauer mir es damals mit dieser Oper in Dresden wurde!

An Franz Liszt.
Zürich, 14. Juni 1853.

---

[1] Gemeint sind die Züricher Konzertaufführungen im Mai. D. H.

[2] Musikdirektor und Leiter des Cäcilien-Vereins in Prag. D. H.

[3] »Neue Zeitschrift für Musik.« D. H.

[4] Über die Posener »Tannhäuser«-Aufführung. D. H.

[5] Graf T., Musikschriftsteller, Mitarbeiter d. »N. Z. f. M.«, passionierter Verehrer W.s; vgl. Liszts Brief an W. vom 18. Febr. 1853. D. H.

[6] In Zürich. D. H.

[7] Den »Tannhäuser« als »Singspiel« aufzuführen. D. H.

[8] K. R. (1830—91), Sohn der Frau Julie Ritter, W.s hilfsbereiter Freundin; er hatte im Herbst 1850 unter W.s Anleitung in Zürich seine ersten Übungen als Dirigent gemacht. D. H.

Michaelson erhält von Wagner für seine Theateragententätigkeit 10% Provision. Das Königsberger »Tannhäuser«-Honorar soll Michaelson an Fischer schicken. Hamburg hat den »Tannhäuser« verlangt. Heine soll Dekorations- und Kostümskizzen anfertigen lassen. Kurze Mitteilung über das Züricher Musikfest.

Es tut mir leid, daß Deine beispiellose Gewissenhaftigkeit dem Michaelson eine unverdiente Verzögerung verursacht hat[1]: allerdings hatte er das Recht, 1 Louisdor abzuziehen. Von diesen kleinen Theatern ist natürlich schwer Geld herauszubekommen, und da habe ich denn Michaelsons Anerbieten gegen 10% Provision angenommen, da er meistens (wie in dem Falle mit Genée) das Geld bar auszulegen hat und erst warten muß, bis er es von den Direktionen wiederkriegt. Ich habe jedenfalls den Vorteil dabei, daß ich mich mit der Lumpenbagage nicht zu befassen habe und mein Geld im voraus sicher erhalte. Also — gegen den Michaelson kannst Du ein andermal schon vertrauensvoller sein: er hat mich noch bis jetzt solid behandelt; macht er je eine Schweinerei, so wäre es ja dann aus, und er bekäme keine Partitur mehr. Auch ohne meine spezielle Anweisung kannst Du ihm daher zukünftig das Verlangte zuschicken, sobald er einen Postschein über mindestens 9 Louisdor beilegt. — Das Honorar für Königsberg (10 Louisdor, o h n e Abzug) soll er übrigens **Dir** zuschicken; Du nimmst davon, was Du zu Auslagen brauchst, und gibst das übrige Heine, damit er vorrätige Dekorations- und Kostümskizzen (Szenarium) anfertigen lassen kann. (Hamburg hat sich auch bereits gemeldet), wenn es zu Ende geht, sage mir's nur, damit ich für Weiteres sorge.

. . . Mein Musikfest war allerdings schön; einen r e i n e r e n Eindruck habe ich noch n i e erlebt. (Denke Dir, daß die Kosten über 9000 Franken betrugen!) Wilhelm[2] soll mir doch schreiben, wie es mit Kassel gegangen ist!

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 15. Juni 1853.

Über die Züricher Musikaufführungen.

Ich hatte in der letzten Zeit mit den Musikaufführungen, von denen Du gelesen haben wirst, so viel zu tun und war schließlich von der Anstrengung so sehr ermüdet, daß ich eine Zeitlang mir alles andere weit vom Halse halten mußte. . . . Wärest Du bei meinem letzten Geburtstage hier gewesen, da würdest Du Dich

---

[1] Vgl. W.s Brief an F. Heine vom 10. Juni 1853. D. H.
[2] W. Fischer, Sohn des Chordirektors, Musikdirektor in Kassel. D. H.

gefreut haben: die Musikaufführungen machten selbst mir große Freude, und allseitig ist mir eine Liebe bezeigt worden, die mir wohl zu Herzen gehen mußte.

An Klara Brockhaus[1].
Zürich, ? Juni 1853.

Entmutigende Aufschlüsse über Rietz' musikalische Direktion des »Tannhäuser« in Leipzig. Wagner bittet Härtels um ein Exemplar der Lisztschen Bearbeitungen des »Tannhäuser« und »Lohengrin«.

Von Leipzig aus höre ich ..., daß man dort an die baldige Aufführung des »Lohengrin« denkt. Ich hoffe, man werde mich erst darum befragen, da ich so ohne weiteres zu der beabsichtigten Aufführung durchaus nicht meine Zustimmung geben kann. Meine Bedenken gelten weniger der Theaterdirektion als der musikalischen Leitung[2], mit deren Geiste ich so vollständig uneinverstanden bin, daß ich jetzt noch gar nicht ersehen kann, welche Garantie mir genügend sein dürfte, dieses mein letztes Werk — namentlich j e t z t schon — ihr anzuvertrauen, nachdem mir über die musikalische Direktion des »Tannhäuser« Aufschlüsse gegeben worden sind, die es mir allerdings unbegreiflich erscheinen lassen, daß diese Oper dort den erlebten Beifall hat finden können[3]. . . .

Durch die Gebr. Hug ließ ich Sie kürzlich ersuchen, mir gefälligst ein Exemplar der n e u e n Lisztschen[4] Bearbeitungen aus »Tannhäuser« und »Lohengrin« zukommen lassen zu wollen: diese Bitte wiederhole ich hier direkt. . . .

Die Porträts[5] erhalte ich wohl bald? . . .

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 20. Juni 1853.

Über die Züricher Musikaufführungen. Die Festspielidee.

Diese[6] waren allerdings herrlich, ja — göttlich: die reinsten, schönsten Eindrücke habe ich empfangen, und sie sind mir geblieben.

---

[1] Kl. Br. (verm. v. Kessinger), Tochter Frdr. Brockhaus', der mit W.s Schwester Luise verheiratet war. D. H.

[2] Julius Rietz; vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 14. November 1852. D. H.

[3] Die Erstaufführung des »Tannhäuser« in Leipzig fand am 31. Januar 1853 statt. D. H.

[4] »Zwei Stücke aus R. Wagners ‚Tannhäuser' und ‚Lohengrin': Nr. 1. Einzug der Gäste auf Wartburg, Nr. 2. Elsas Brautzug zum Münster«; vgl. hierzu W.s Brief an Liszt vom 3. März und Liszts Briefe an Wagner vom 18. u. 26. Februar 1853. D. H.

[5] Vgl. hierzu W.s Briefe an Br. & H. vom 7. Juni und an Schindelmeißer vom 29. Mai 1853. D. H.

[6] Die Züricher Musikaufführungen im Mai. D. H.

Glaubt mir, Ihr kennt alle meine Musik nicht, wenn ich sie nicht selbst aufführe. . . .

. . . Nach Jahren denke ich daran, hier einmal alle meine — auch die zukünftigen Werke vollständig aufzuführen. . . .

An Cäcilie Avenarius.
Zürich, 20. Juni 1853.

Wagner ist über die von Rietz im »Tannhäuser« gemachten Striche empört.

Was mich am meisten von ihm[1] verdrossen hat, war, durch Mitterwurzer[2] zu erfahren, daß er trotz meiner artikuliertesten Protestation dennoch einen von ihm beliebten, wahrhaft empörenden Strich im Finale des 2. Aktes[3] gelassen hat, worin ich einen völligen Hohn gegen mich erkennen mußte. Und jedenfalls war dies Benehmen nicht geeignet, mich glauben zu machen, daß »Lohengrin«, der noch einer ungleich größeren Liebe als der »Tannhäuser« vom Dirigenten bedarf, in seinen Händen gut versorgt sei.

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 28. Juni 1853.

Fischer soll den neuen Schluß des »Tannhäuser« für Karlsruhe besorgen.

Der Inhalt dieses Briefes[4] ergibt sich aus dem folgenden.

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 30. Juni 1853.

Karlsruhe verlangt die »Tannhäuser«-Partitur. Fischer soll immer welche in Bereitschaft halten. Hamburg will den »Tannhäuser« gegen Tantieme haben. Auch in Österreich rührt sich's.

Mit Karlsruhe[5] hat es seine Richtigkeit, wenngleich sich E. Devrient über das Honorar noch nicht geäußert, was übrigens hier Nebensache ist.

---

[1] Rietz. D. H.

[2] Anton M., geb. 12. April 1818 in Sterzing, gest. 2. April 1876 in Döbling b. Wien; von 1839 bis 1870 vortrefflicher Baritonist an der Dresdener Hofoper. D. H.

[3] Des »Tannhäuser«; vgl. auch W.s Brief an Schindelmeißer vom 5. Juli 1853.

[4] Wohl nicht erhalten? D. H.

[5] Die Erstaufführung des »Tannhäuser« fand hier am 28. Januar 1855 statt. D. H.

Laß übrigens doch wieder Partituren in Bereitschaft halten: Du wirst nächstens wieder viel zu versenden haben. Wie steht's mit Darmstadt? — In Hamburg[1] wollen sie den »Tannhäuser« gegen Tantieme haben: ich forderte darauf 50 Louisdor Vorschuß (weil ich den Kerlen dort in nichts traue): sie bitten mich nun, von dieser Forderung abzustehen, worauf ich ihnen gar nicht zu antworten gedenke.

Auch in Österreich rührt sich's: z. B. Grätz[2]! (dummes Zeug!) — Ich bin froh, daß die Königl. Sächsische Polizei[3] es mir unmöglich macht, die Vorstellungen von meinen Opern zu sehen, die mich doch nur ärgern würden[4]. . . .

Sobald die 10 Louisdor[5] nicht ausreichen, sage mir's nur gleich; ich schicke Dir dann entweder Geld oder weise Dir eine nächste Honorarzahlung wieder zu! . . . Für Karlsruhe besorge doch sogleich noch den neuesten Schluß. (Siehe Brief von gestern!)

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 1. Juli 1853.

Wagner mag die schlechten Aufführungen seiner Opern in Deutschland gar nicht sehen.

Was hinter der neuesten Albernheit, die Euch erschreckt hat[6], stecken mag, ob vielleicht ein hiesiger Spion die sächsische Polizei belogen hat, und was sonst — Gott weiß es! So viel ist gewiß, daß ich auch nicht im entferntesten daran gedacht, nach Deutschland zu gehen, sondern daß ich mir recht wohl gefallen lassen kann, die dortigen schlechten Aufführungen meiner Opern ohne mich vor sich gehen zu lassen.

An Klara Brockhaus.
Zürich, 4. Juli 1853.

---

[1] Die Erstaufführung des »Tannhäuser« fand hier am 11. November 1853 statt. D. H.

[2] Soll offenbar »Graz« heißen; dort fand die Erstaufführung des »Tannhäuser« am 20. Juni 1854 statt. D. H.

[3] Als Erneuerung des am 16. Mai 1849 erlassenen Steckbriefes war im Juni 1853 im »Allgemeinen Polizei-Anzeiger« unter der Rubrik »Politisch gefährliche Individuen« eine offizielle Bekanntmachung des Kgl. Sächs. Staatsministeriums erlassen worden; der Wortlaut findet sich abgedruckt in Glasenapps »Das Leben Richard Wagners«, Bd. II, S. 545 (5. Aufl.). Vgl. hierzu außerdem Bd. III, S. 19f. desselben Werkes und W.s Briefe an Cäcilie Avenarius vom 20. Juni und an Klara Brockhaus vom 4. Juli 1853. D. H.

[4] Vg. den nämlichen Gedanken in W.s Briefen an Klara Brockhaus vom 4. Juli 1853 und an W. Fischer vom 8. August 1854. D. H.

[5] Das »Tannhäuser«-Honorar von Königsberg; vgl. W.s Brief an W. Fischer vom 15. Juni 1853. D. H.

[6] Die Erneuerung des Steckbriefes; vgl. den vorhergehenden Brief W.s an W. Fischer vom 1. Juli 1853. D. H.

Über die von Wirsing in Berlin geplante »Tannhäuser«-Aufführung. Eine Wagnersche Oper ist erst dann richtig fertig, wenn sie von ihm selbst aufgeführt worden ist. Wagner meldet die baldige Ankunft seines Porträts für die Wiesbadener Musiker.

Der Leipziger Theaterdirektor hatte Lust, ganz ohne mich zu fragen, den »Tannhäuser« mit seinen Leuten in Berlin zu geben[1], und wenn mir von seiner Truppe alles recht ist, so war es doch vor allem sein Kapellmeister[2] nicht, der mit offenbarem Widerwillen bei der fraglichen Sache ist, und von dem ich erst neuerdings erfahren hatte, daß er gewisse Weisungen meinerseits (unter anderem einen ganz unsinnigen Strich[3] von seiner Faktur betreffend) mit höhnischer Nichtbeachtung behandelt. Das »usw.« war für die Eingeweihten sehr verständlich; es bedeutete: »Herr Direktor Engel« (vom Krollschen Etablissement), der, als Schöneck zu gewissen Dispositionen seine Zustimmung nicht geben wollte, erklärt hatte: »Nun gut, dann würde er dirigieren!« —

Ich hoffe, bester Freund, dies genügt Dir, um in dem usw. nach nichts Weiterem zu suchen. . . .

. . . Denke Dir doch, daß ich selbst den »Lohengrin« noch nicht aufgeführt: entsinne ich mich aber nur der Fülle von Erfahrungen, die ich noch durchzumachen hatte, als ich — nachdem alles im voraus genau von mir berechnet worden war — den »Tannhäuser« wirklich in Szene setzte, so weiß ich, daß in einem gewissen Sinne der »Lohengrin« selbst von mir noch gar nicht fertig gemacht worden ist. . . .

. . . Ein Freund reist diese Woche noch nach Wiesbaden; der bringt für Dich und für meine Zürich-Wiesbadener Musiker mein neues Porträt[4] mit.

An Louis Schindelmeißer.
Zürich, 5. Juli 1853.

Wagner meldet Fischer, daß Michaelson nächstens den »Tannhäuser« für Köln bestellen werde, er habe auch Magdeburg und Reval in Aussicht gestellt. Von Hamburg fordert Wagner 50 Louisdor.

Du wirst nächstens von Michaelson in Berlin — gegen Postschein über 12 Louisdor — den »Tannhäuser« für Köln[5] bestellt bekommen. Hoffentlich setzt Dich

---

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an Rudolf Schöneck vom 2. Mai 1853. D. H.
[2] Julius Rietz. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 28. Juni 1853. D. H.
[4] Vgl. hierzu W.s Brief an Schindelmeißer vom 29. Mai 1853. D. H.
[5] 1853 aufgeführt. D. H.

das nicht in Verlegenheit. — Des weiteren kannst Du ihm immer schicken, wenn er einen Postschein über mindestens 9 Louisdor beilegt. (Er hat mir Magdeburg und Reval[1] in Aussicht gestellt. — An Wurda[2] habe ich soeben nach Hamburg geschrieben und ihm einen Bestellzettel an Dich geschickt, mit der Klausel bei Beilegung eines Postscheines über 50 Louisdor[3]. — Sattle Dich also und laß meinen Freund Mehner[4] schreiben.

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 11. Juli 1853.

Wagner fordert von Hamburg 50 Louisdor.

Der Inhalt dieses Briefes[5] ergibt sich aus dem vorhergehenden an W. Fischer vom 11. Juli 1853.

An Theaterdirektor Wurda.
Zürich, 11. Juli 1853.

Wagner dankt Wesendonk für eine Mitteilung über eine »Tannhäuser«-Aufführung.

Ihre Mitteilung[6] über den »Tannhäuser« war mir sehr interessant, und herzlich danke ich Ihnen dafür. Es scheint doch, daß Sie sich einen guten Eindruck davon nehmen konnten.

An Otto Wesendonk.
Zürich, 13. Juli 1853.

Wagner will die von Liszt erbetenen Stimmen zu den »Tannhäuser«- und »Lohengrin«-Stücken fürs Karlsruher Musikfest an Eduard Devrient schicken.

Die Stimmen sollt Ihr bekommen[7]: jede bildet ein Heft, in welchem alle Nummern meines Züricher Konzertes enthalten sind; Ihr bekommt somit »Tann-

---

[1] In M. u. R. 1854 aufgeführt. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an denselben vom 11. Juli 1853. D. H.

[3] Vgl. W.s Briefe an W. Fischer vom 23. Juli und 23. August 1853. D. H.

[4] Karl M., Extramusiker und Kopist bei der Dresdener Hofkapelle; vgl. W.s Brief an W. Fischer vom 9. Januar 1853. D. H.

[5] Brief erhalten? D. H.

[6] Wesendonk, der zu dieser Zeit in Ems zur Kur war, besuchte von dort aus eine »Tannhäuser«-Vorstellung in Wiesbaden. D. H.

[7] Liszt hatte am 12. Juli 1853 darum gebeten, um sie bei dem am 20. September geplanten Musikfeste in Karlsruhe zu benutzen; die »Tannhäuser«-Ouvertüre bildete den Anfang des ersten Konzertes und den Schluß des zweiten. D. H.

häuser« und »Lohengrin«. Da Dein Orchester aber stärker[1] sein wird als das meinige, so werdet Ihr duplieren lassen müssen; dennoch vermute ich, daß sie noch früh genug ankommen werden, wenn ich sie erst Mitte August (n a c h meiner Zurückkunft aus St. Moritz[2]) an Devrient schicke — melde mir, ob Du auch dieser Meinung bist! Wollt Ihr auch die Gesangstimmen, und glaubst Du, daß an den Chören schon v o r Mitte August studiert werden müßte, so will ich diese (durch meine Frau) jedoch früher schicken: laß mir auch hierüber Deine Weisung zukommen!

An Franz Liszt.
Chur, 15. Juli 1853.

Olmütz bewirbt sich um den »Tannhäuser«.

Halt, ich kann ja den Brief an den Olmützer Theaterdirektor auch von hier abschicken! Der zweite Brief, den ich von der Post bekam, war nämlich von dem Theaterdirektor in Olmütz[3] (Österreich), der den »Tannhäuser« haben will; merkwürdig genug!

An Minna Wagner.
Chur, 15. Juli 1853.

Wagner rät dem Ballenstedter Theaterdirektor, von einer »Tannhäuser«-Aufführung abzusehen.

»So angenehm mir Ihre Versicherungen sind, so glaube ich doch fast, Ihnen raten zu müssen, von ihrem Wunsche, den ‚Tannhäuser' auf Ihrem Theater zu geben, abzustehen.« Dieses Werk müsse als etwas Außergewöhnliches in Angriff genommen, die nötigen Hilfsmittel durch Unterstützung des H o f e s gewonnen werden. Das niedrigste Honorar, was er verlange, sei 10 Louisdor. Aus beiliegendem Bestellschein sei zu ersehen, an wen er sich wegen der Partitur zu wenden habe[4].

An den Theaterdirektor (in Ballenstedt?)
St. Moritz, 20. Juli 1853.

---

[1] Es bestand aus 190 (?) Musikern; vgl. Liszts Brief vom 12. Juli 1853 an Wagner. D. H.

[2] Wagner hatte sich am 14. Juli 1853 in Begleitung Herweghs zum Kuraufenfhalt nach St. Moritz begeben und traf erst am 10. August wieder in Zürich ein. D. H.

[3] Dort wurde der »Tannhäuser« erst im Winter 1862/63 aufgeführt. D. H.

[4] Nach Altmann zitiert. Vgl. hierzu W.s Brief an W. Fischer vom 17. August 1853. D. H.

Johanna Wagner will bei einem Gastspiele im »Tannhäuser« singen.

Liszt hat Johanna noch in Frankfurt gesprochen; in 14 Tagen wollte sie dorthin wieder zu einem zweiten Gastspiele zurückkehren, um dann auch im »Tannhäuser« zu singen[1].

An Minna Wagner.
St. Moritz, 22. Juli 1853.

Louis Köhler bei einer »Tannhäuser«-Aufführung in Leipzig.

Ich möchte Ihnen . . . in Kürze antworten, um Ihnen zu sagen, daß mich Ihre Teilnahme herzlich erfreut[2] und ich namentlich wünschte, Ihr letzter, so aufopferungsvoller Exkurs aus Königsberg hätte für Sie einen besseren Gewinn gebracht als die — wie ich weiß — ziemlich unrichtige und geistlose Aufführung meines »Tannhäuser« in Leipzig.

An Louis Köhler[3].
St. Moritz, 24. Juli 1853.

Wagner fragt bei Liszt wegen der Übersendung der Stimmen zum »Tannhäuser« und »Lohengrin« an.

Wegen der Zusendung von Stimmen[4] und Partitur für Karlsruhe erwarte ich Deine Befehle[5].

An Franz Liszt.
St. Moritz, 26. Juli 1853.

Wagner meldet Fischer die Ankunft eines Wechsels über 50 Louisdor für den »Tannhäuser« von der Hamburger Theaterdirektion. Meser soll keine Partituren mehr verkaufen, da zahlreiche Meldungen eingegangen seien.

Aus Hamburg wirst Du von der Hamburger Theaterdirektion einen Wechsel über 50 Louisdor, zahlbar Ende November d. J., erhalten, wofür Du sofort den »Tannhäuser« ihnen zuzuspedieren hast. — Den Wechsel schicke dann mir; hier ist jemand aus Hamburg, der mir ihn kauft.

---

[1] Vgl. hierzu Liszts Brief an Wagner vom 17. Juli 1853. D. H.

[2] Vgl. Liszts Brief an Wagner vom 17. Juli und L. Köhlers Brief an Liszt vom 3. Juli 1853. D. H.

[3] L. K., geb. 5. Sept. 1820 in Braunschweig, gest. 16. Febr. 1886 in Königsberg, hervorragender Klavierpädagoge daselbst; er hatte Wagner seine Schrift »Die Melodie der Sprache« zugesandt. D. H.

[4] Die St. zu »Tannhäuser« und »Lohengrin« vom Züricher Musikfeste. D. H.

[5] Vgl. Liszts Brief an Wagner vom 7. August 1853. D. H.

Nichts von Meser und dem Geschäft? — Meser soll doch ja keine Partituren mehr verkaufen, sie gehen uns doch am Ende aus; denn bei mir sind wieder fabelhafte Meldungen eingegangen[1].

An Wilhelm Fischer.
St. Moritz, 27. Juli 1853.

Der Inhalt[2] ergibt sich aus vorstehendem Briefe.

An die Direktion des Theaters in Hamburg.
St. Moritz, 27. Juli 1853.

Den Münchener Orchestermitgliedern wurde anläßlich des Züricher Musikfestes der Urlaub verweigert.

An Adalbert Wilkoszewsky[3].
St. Moritz, 28. Juli 1853.

Zahlreiche Nachfragen wegen des »Tannhäuser«.

Schon für nächsten Winter stehen die Aussichten sehr günstig. Hamburg hat für 50 Louisdor zugeschrieben: ich empfange einen Wechsel für Ende November[4]. . . . Darmstadt, Karlsruhe, Hannover, Braunschweig sind alle schon gemeldet: Köln, Magdeburg, Reval, Olmütz, sogar Ballenstedt verlangen den »Tannhäuser«. Kurz, daß das ganze Deutschland bald in unsre Tasche kommen muß, ist gewiß. Mit Berlin (bei Kroll) ist's nun auch gewiß[5]: ein paar tausend Franken bringt mir das sicher ein.

An Minna Wagner.
St. Moritz, 28. Juli 1853.

Das Karlsruher Musikfest betreffend.

Du wirst dem verrückten Frauenzimmer[6] wohl kaum etwas anderes antworten, als daß das Karlsruher Musikfest am 20. September ist und dabei aus »Tannhäuser« und »Lohengrin« zur Aufführung kommt.

An Minna Wagner.
St. Moritz, 29. Juli 1853.

---

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an Minna vom 28. Juli 1853. D. H.
[2] Abschrift im Wagner-Museum zu Eisenach. D. H.
[3] Vgl. hierzu W.s Brief an Wilkoszewsky vom 1. Mai 1853. D. H.
[4] Vgl. W.s Brief an W. Fischer vom 27. Juli 1853. D. H.
[5] Das Projekt zerschlug sich; vgl. W.s Brief an Liszt vom 10. August 1853. D. H.
[6] Wer ist gemeint? Frau Heim? Vgl. Liszts Brief an Wagner vom 25. September 1853. D. H.

Wagner bittet Devrient, das Honorar für den »Tannhäuser« im voraus zu zahlen.

Der Inhalt ergibt sich aus dem Briefe an Liszt vom 22. September 1853.

An Eduard Devrient[1].
St. Moritz, 3. August 1853.

Das Berliner »Tannhäuser«-Projekt (Kroll) ist gescheitert.

In Berlin soll es nun also doch noch mit dem Krollschen »Tannhäuser« Ernst werden: Schäffer[2] schrieb mir auch davon; im September oder Oktober. — . . .

Die Stimmen[3] usw. besorge ich nächste Woche nach Karlsruhe. . . .

P.S. Aus dem Kroll-Berlinischen »Tannhäuser« wird es nun doch nichts. Schöneck schreibt mir soeben, daß er mit dem Direktor Wallner gebrochen habe, weil er den eingegangenen Verpflichtungen in bezug auf die Herstellung des Ganzen nicht nachkomme.

An Franz Liszt.
St. Moritz, 10. August 1853.

Am 15. August Beginn der »Tannhäuser«-Proben in Darmstadt. Wagner hat von dort noch kein Honorar (25 Louisdor) für die Partitur erhalten. Ankündigung des Empfanges einer Änderung des Schlusses aus Dresden: Die Leiche der Elisabeth erscheint nicht auf der Bühne.

In bezug auf Darmstadt lässest Du mir auch sagen, es würden dort bereits die Stimmen von »Tannhäuser« ausgeschrieben, d. 15. August wolltest Du schon die Proben beginnen usw. Nun, das ist alles famos, und Du machst mir die lebhafteste Freude damit: sei mir daher nicht bös, wenn ich mich dennoch etwas über diese Nachrichten wundere. Ich weiß nämlich noch gar nichts davon, daß die Darmstädter Intendanz sich die Partitur des »Tannhäuser« angeschafft habe: vor längerer Zeit schrieb mir ein Herr Tascher; ich antwortete und verlangte fünfundzwanzig Louisdor: seitdem habe ich nicht das mindeste wieder erfahren. (??) Sage mir doch, wie es damit steht! und da ich einmal beim »Geschäft« bin, so muß ich auch berühren, daß ich neuerdings wieder gründlichen Verdacht erhalten habe, es könne der Dresdener Staatspolizei plötzlich einfallen, Beschlag auf meine Einnahme zu legen: (es brauch' sie nur ein mir persönlich Übelwollender darauf aufmerksam zu machen, so muß sie's tun!) Aus diesem Grunde halte ich jetzt wieder scharf

---

[1] E. D., geb. 11. August 1801 in Berlin, gest. 4. Oktober 1877 in Karlsruhe, wo er Direktor des Hoftheaters war. D. H.

[2] Julius Sch., damals in Berlin musikliterarisch tätig. D. H.

[3] Zu den »Tannhäuser«- und »Lohengrin«-Stücken. D. H.

darauf, mein Honorar im voraus zu erlangen; ich bitte Dich, gelegentlich — wenn Du einmal in Darmstadt bist — dieser Notiz eingedenk zu sein. — Apropos!

Aus Dresden wirst Du noch eine Änderung des Schlusses von »Tannhäuser« erhalten: demnach erscheint die Leiche der Elisabeth nicht, der Landgraf und die Sänger treten auch nicht auf; dagegen die jüngeren Pilger mit ihrem Gesange — wie in der ersten Bearbeitung. Dagegen bleibt — notwendig — alles, die ganze Venuspartie usw. bis zu: »Heilige Elisabeth, bitte für mich«, wo dann der frühere Schluß eintritt. Die jungen Pilger tragen den grünenden Priesterstab in ihrer Mitte. — Vorher wird der Tod Elisabeths nur durch Fackelschein auf der Wartburg, Totenglöckchen und Männergesang von daher (also von der Höhe her) angedeutet. —

Das Gerede über das Erscheinen einer Leiche und der prosaische Kalkül über die physisch-anatomisch-soziale Möglichkeit dieses Begräbnisses der Elisabeth in »so kurzer Zeit« (wie glücklich, daß die Leute bei solchen Veranlassungen Zeit haben, an die Zeit zu denken!) haben mich endlich so angeekelt, daß ich diese Änderung oder Restituierung — beschloß. — . . .

(Gegen den 24.[1] denke ich meine italienische Reise anzutreten: das Darmstädter Honorar könnte mir zuvor nur sehr erwünscht kommen.)

An Louis Schindelmeißer.
Zürich, 13. August 1853.

Wagner meldet Fischer, daß sich nächstens eine Anzahl Theater wegen der »Tannhäuser«-Partitur an ihn wenden würde, und läßt dessen Sohne Wilhelm für die Schilderung der Kasseler »Tannhäuser«-Aufführung danken.

Ja — was ich noch sagen wollte, mit dem Ballenstedter! Der hat an mich geschrieben, und ich habe ihm abgeraten[2]; mindestens müßte er mir 10 Louisdor zahlen: wollte er durchaus, so gäb' ich ihm für diesen Fall einen Zwangzettel für Dich — nach der beliebten Weise (mit der Bedingung der Vorweisung eines Postscheines über 10 Louisdor) mit. Nur gegen einen solchen Postschein oder überhaupt gegen die genannte Summe kann er die Partitur bekommen. Überhaupt — nie werde ich ohne solche schriftliche Anweisung jemand an Dich weisen. — Auch für Olmütz könntest Du so was erwarten. Nächstens werden noch Darmstadt, Hannover, Braunschweig, Stuttgart Dir in die Hände fallen. —...

---

[1] Am 24. Aug. abends trat W. die Reise an. D. H.
[2] In dem Briefe vom 20. Juli 1853. D. H.

Wilhelm danke ich sehr für schöne Schilderung des Kasseler »Tannhäuser«; ich antworte ihm nächstens besonders. . . .

Minna ist auch nicht wohl: sie kuriert und geht wieder ins Bad; Blut und Nerven sind bei ihr in Aufruhr gekommen! Glücklicherweise kann sie jetzt ihre Bequemlichkeit haben — das hab' ich denn doch dem »Tannhäuser« zu danken.

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 17. August 1853.

Wagner spricht über den Verkehr mit den Theaterdirektionen (durch die Bestellzettel). Die schnelle Verbreitung des »Tannhäuser« ist auch dem »Lohengrin« förderlich.

Jede Theaterdirektion, die sich an mich wegen des »Lohengrin« wendet, würde ich ganz in der Art an Sie weisen, wie ich sie jetzt wegen des »Tannhäuser« an Herrn Chordirektor Fischer in Dresden weise. Ich übermache ihnen nämlich einen Bestellzettel, worin ich meinen Geschäftsführer beauftrage, die Partitur gegen Einsendung dieser oder jener Summe auszuliefern. Wäre es Ihnen nun recht, so würde ich ebenso in bezug auf die Partitur des »Lohengrin« verfahren. . . . Die schnelle Verbreitung meines »Tannhäuser« hat auch dem »Lohengrin« in der Weise Bahn gebrochen, daß schon zunächst gewiß jedes Theater, welches den »Tannhäuser« gab, auch den »Lohengrin« geben wird. . . .

An Raymund Härtel[1].
Zürich, 23. August 1853.

Wagner bestätigt den Empfang des Wechsels aus Hamburg. Der Ballenstedter Direktor hat Honorar für die »Tannhäuser«-Partitur geschickt. Wagner will Meser kein Geld zu den neuen Klavierauszügen geben.

Ich schreibe Dir nur ein paar Zeilen zu Deiner Beruhigung, wiewohl Du schon einen Brief erhalten haben wirst, der Dir den Empfang des Wechsels von Hamburg[2] meldet. . . .

Heute bekam ich 5 Taler[3] vom Ballenstedter Direktor[4], Du wirst also nun auch diese Bestellung auf dem Halse haben.

Dies alles macht mich aber noch nicht weich, etwa Meser das Geld zu den neuen Klavierauszügen zu geben; was ich jetzt einnehme, ist einmal und nie wieder —

---

[1] R. H. (1810—1888), Bruder Dr. Herm. Härtels und Mitinhaber des berühmten Verlages Br. & H. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an W. Fischer vom 27. Juli 1853. D. H.

[3] Taler: goldenes Fünftalerstück. D. H.

[4] Vgl W.s Brief an W. Fischer vom 17. August 1853. D. H.

einen laufenden Gehalt werde ich nie wieder beziehen — und außer diesen jetzigen Einnahmen bin ich auf den Wind angewiesen. Von dem Verlagsgeschäft, wenn es noch so gut geführt wird, werde ich nie mehr etwas herausbekommen; ich weise es ganz und einzig meinen Gläubigern zu, dafür ist es aber auch an diesen, sich des Geschäftes — gleichsam wie der Hinterlassenschaft eines verstorbenen Schuldners — für ihre Rechnung anzunehmen; wollten sie, daß ihnen das Geschäft rentabel werden soll, so müssen sie auch das nötige Betriebskapital darauf verwenden; wollen sie dies nicht, nun — gut — von mir haben sie dann nichts zu erwarten, sobald ich zusehen muß, daß sie dies Geschäft — mein einziges wirkliches Eigentum, das ich ihnen abtrete — verderben lassen. Ich habe mich hierüber bereits so bestimmt geäußert, daß ich nichts mehr zu sagen habe. Vielleicht greift man es etwas besser an; Gott gebe es! —

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 23. August 1853.

Das Karlsruher Musikfest findet erst am 3.—5. Oktober statt.

Aus der Karlsruher Zeitung habe ich erfahren, daß das Musikfest[1] erst 3. bis 5. Oktober stattfindet.

An Franz Liszt.
Bern, 25. August 1853.

Der Musikdirektor Engel von Krolls Etablissement hat die Absicht, den »Tannhäuser« als Konzert aufzuführen.

Viele alberne Briefe finde ich hier vor: u. a. den beiliegenden aus Berlin, von Musikdirektor Engel (Krolls Etablissement). Mir ist's, als könnte man sich auf dessen Proposition doch wohl kaum einlassen: darf ich die Sache Dir übergeben? Willst Du so gut sein, die Entscheidung in deine Hand zu nehmen? Es gehört, um zu wissen, was hier schädlich oder förderlich sein kann, eine Lokalkenntnis dazu, die ich mir unmöglich hier verschaffen kann. Könntest Du nicht durch Kroll, Schäffer u. dergl. Erkundigungen einziehen, die Dich instand setzen, die Wirkungsfähigkeit eines Unternehmens, wie des von Engel projektierten, beurteilen zu können? Mir ist dieser »Tannhäuser« als Konzert greulich, trotz der jedesmaligen 6 Louisdor! Nun weiß ich gar nicht, inwiefern (abgesehen von aller Lächerlichkeit der Sache) es für Berlin dennoch gut sein möchte, beständiges Feuer dort zu unterhalten. Daß dort jedenfalls von oben her alles so stumpf wie

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an Liszt vom 2. Oktober 1853 und die Anmerkung 3 dazu. D. H.

möglich ist, und nie von selbst ein entscheidender Schritt zu meinen Gunsten von dort ausgeführt werden wird, das scheint mir doch gewiß. — Wie lieb wär' mir's, wenn Du hier ja — oder nein sagtest[1]. —

An Franz Liszt.
Zürich, 12. September 1853.

Wagners Freude über den Erfolg des »Tannhäuser« in Kassel.

Ich hatte für den »Tannhäuser« in Kassel große Sorge und freue mich nun vor allem darüber, zu erfahren, daß meine Arbeit Ihre Aufmerksamkeit und Teilnahme gewann und, durch diese getragen, zu allmählichem Eingange und zu endlichem Erfolge vor dem Publikum gelangte. Natürlich dachte ich dabei immer nur an Sie, mein hochverehrter Meister und Freund, an die Liebe, die Sie mir schon bewiesen, und selbst an die Rechtfertigung, die mir durch Ihre Freundschaft zuteil wird. Seien Sie versichert, daß ich nur mit großer innerer Erquickung dieser Bereicherung durch Sie innewerde, und daß ich mit stiller, aber stets warmer Teilnahme stets Sie und Ihr Wirken im Auge habe und verfolge.

An Ludwig Spohr.
Zürich, 17. September 1853.

Der Theateragent Michaelson hat den Vertrieb des »Tannhäuser« an kleinere Theater zu Wagners Nutzen übernommen. Wagner hat sich das Eigentumsrecht des »Tannhäuser«-Textbuches den Theatern gegenüber gewahrt. Verkauf von über 6000 Exemplaren nach Breslau.

Einstweilen habe ich Ihnen anzuzeigen, daß ein Theateragent, H. Michaelson, ... der für den Verkehr mit den kleineren Theatern beim »Tannhäuser« mir recht nützlich[2] gewesen ist, auch für den »Lohengrin« tätig zu sein wünscht. ...

Hierbei bemerke ich Ihnen, daß das Eigentum des Textbuches, welches ich mir für den »Tannhäuser« namentlich auch den Theatern gegenüber gewahrt hatte, für den Verleger höchst ergiebig geworden ist. Ich bin daher gesonnen, bei allen Theatern darauf zu bestehen, daß sie auch die Textbücher des »Lohengrin« — zum Verkauf an der Kasse — nicht nachdrucken, sondern nur durch Ihre Firma

---

[1] Am 20. September schrieb Liszt in dieser Angelegenheit an Wagner, er halte eine Konzertaufführung des »Tannhäuser« in Berlin für bedenklich. Der Bülowschen Idee, Engel solle die Züricher Konzerte wiederholen, könne er eher beipflichten, und unter gewissen Umständen sei er bereit, nach Berlin zu gehen und die Leitung der drei Züricher Konzerte zu übernehmen. D. H.

[2] Vgl. hierzu W.s Brief an Br. & H. vom 15. Juni 1854. D. H.

beziehen dürften, natürlich gegen einen den Direktionen einträglichen Rabatt und gegen die Verpflichtung der Zurücknahme nichtabgesetzter Exemplare. Den »Tannhäuser«-Text hatte ich zu diesem Zwecke seinerzeit stereotypieren lassen, und die Exemplare wurden mit 3 Ngr. an der Kasse verkauft: (ich erfahre nun, daß die Leipziger Direktion sich einzig Selbsthilfe erlaubt hat unter dem Vorwande von Abänderungen im Texte — Abänderungen, die jedenfalls also g e g e n meinen bedingenden Willen getroffen wurden: auch dies führe ich als einen der Streiche an, der mich keineswegs für die Redlichkeit der Leipziger Versprechungen usw. einnimmt.) Dagegen führe ich Ihnen an, daß nach Breslau über 6000 Exemplare verkauft worden sind[1].

An Raymund Härtel.
Zürich, 22. September 1853.

Wagner dankt Liszt für seine Mitteilung über die Berliner Konzertaufführung des »Tannhäuser«. Er hat Devrient gebeten, das »Tannhäuser«-Honorar im voraus zu bezahlen.

Für Deine Mitteilungen wegen . . . Berlin danke ich Dir herzlich: mit Berlin soll es sein, wie Du sagst[2].

Wie wird es in Karlsruhe werden? Devrient hat mir letzthin einmal wieder nicht geantwortet — vermutlich, weil ich ihn bat[3], das Honorar für den »Tannhäuser« mir im voraus zahlen zu lassen, da ich Grund hätte, wegen meiner Einnahmen in Sorge[4] zu sein.

An Franz Liszt.
Zürich, 22. September 1853.

Das Textbuch zu »Tannhäuser« muß vom Verleger bezogen werden. Das Leipziger Theater hat sich aber über diese Forderung hinweggesetzt.

Beim »Tannhäuser«, dessen Partitur ich nicht durch den Verleger des Klavierauszuges und Textbuches, sondern auf Privatweg an die Direktionen besorgen ließ, hatte ich jedesmal als besondere Bedingung zu stellen, daß die Textbücher — als von mir übertragenes Eigentum des Verlegers — nur durch diesen auch für den Verkauf an der Kasse zu beziehen seien: außer der früher[5] bereits erwähnten e i n z i g e n

---

[1] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 16. November 1853. D. H.
[2] Vgl. Liszts Brief an Wagner vom 20. September 1853. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an Ed. Devrient vom 3. August 1853. D. H.
[4] Wegen event. Konfiskation seitens der sächsischen Behörden. D. H.
[5] Vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 22. September 1853. D. H.

Ausnahme Leipzigs*, hat sich jedes Theater dieser Bedingung gefügt, und, — wie ich Ihnen nochmals versichern kann — der Erfolg dieses Absatzes ist sehr bedeutend gewesen und ist es immer noch. Umständlich war es aber für mich, jedesmal auch diese Bedingung mit zu verhandeln...

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 29. September 1853.

* (Wäre Herr Meser nicht zu schlaff und energielos, so würde er dies Herrn Wirsing allerdings nicht haben so durchgehen lassen[1].)

Wagner tritt das literarische Eigentum des »Rienzi«, »Holländer« und »Tannhäuser« an seine Gläubiger ab und behält sich nur das Recht vor, den Direktionen die Befugnis zur Aufführung zu erteilen.

Wagner tritt das literarische Eigentum an den bei C. F. Meser erschienenen Opern »Rienzi«, »Holländer« und »Tannhäuser« und alle ihm infolge seines Vertrags mit Meser vom 25. Juni 1844 zustehenden Rechte mit dem Eigentumsrecht an vorhandenen Platten und vorrätigen Exemplaren der Musik und der Texte an seine Gläubiger Pusinelli, Kriete und Hiebendahl in Dresden ab, behält sich aber das Recht vor, den Bühnendirektionen die Befugnis zur Aufführung zu erteilen[2].

An die Gläubiger.
Zürich, 30. September 1853.

Generalprobe zum Karlsruher Musikfest am 1. Oktober 1853.

Gestern hattest Du Generalprobe[3].

An Franz Liszt.
Zürich, 2. Oktober 1853.

Wagner hat an Liszts Geburtstage in Paris »getannhäusert« und »gelohengrint«.

An Deinem Geburtstage[4] habe ich in Paris[5] musiziert; meinen 2 bis 3 alten Pariser Freunden[6] (einen davon hast Du genossen!) mußte ich endlich einmal

---

[1] Zusatz Wagners. D. H.

[2] Vgl. »Zeitschr. d. Internat. Musikgesellschaft«, dritter Jahrg., 1901, Heft I, S. 4. D. H.

[3] Das Musikfest, am 3./5. Oktober, wurde mit der »Tannhäuser«-Ouvertüre eröffnet und beschlossen. D. H.

[4] Am 22. Oktober. D. H.

[5] W. war mit Liszt am 9. Oktober dort eingetroffen. D. H.

[6] Kietz und Anders. D. H.

etwas von mir zum besten geben. Von Erard erhielt ich einen Flügel ins Haus.... Da habe ich denn nun am Boulevard des Italiens getannhäusert und gelohengrint, als wenn I h r dabei wäret: die armen Teufel wußten gar nicht, warum ich so außer mir wäre!

An Franz Liszt.
Zürich, 30. Oktober 1853.

Der »Tannhäuser« wird bereits auf den meisten Bühnen Deutschlands gegeben. Wagner will Härtels das Eigentumsrecht der Partitur des »Lohengrin« mit einigen Ausnahmen auch für die Theaterdirektionen verkaufen; er rechnet darauf, daß die 22 Theater, welche den »Tannhäuser« erfolgreich aufgeführt, auch den »Lohengrin« erwerben würden. Verzeichnis (A) der Theater, welche den »Tannhäuser« kauften, Verzeichnis (B) derjenigen, die ihn noch nicht gekauft haben.

Ich muß meine Geldangelegenheiten ordnen, um durch sie unbelästigt zu bleiben. Dies erreiche ich dadurch, daß ich meine Theatereinnahmen von »Lohengrin« verkaufe.

An und für sich bin ich durch den eigentümlichen Charakter dieser Einnahmen in eine ganz besondere, endlich höchst peinliche Aufregung versetzt. Ist es jetzt nun wohl auch gewiß, daß meine beiden letzten Opern auf allen Bühnen Deutschlands gegeben werden sollen, wie »Tannhäuser« auf den meisten es bereits ist, so ist doch die Z e i t, wo sie gerade verlangt und bezahlt werden, etwas so Unbestimmbares, daß ich, der ich größtenteils auf diese Einnahmen angewiesen bin, in ein fatales Schwanken gerate, in welchem denn mein sanguinisches Temperament immer den Ausschlag dahin gibt, daß ich die erwarteten Einnahmen für näher bevorstehend halte, dadurch mein augenblickliches Einkommen überschätze und in meinen Ausgaben mich empfindlich übernehme. Durch dieses Zufällige und Neckende in meinen Theatereinnahmen bin ich — bei meiner allerdings sträflichen Neigung zu einem etwas angenehmeren Leben, als ich es in den letzten Jahren führte — in den Fall geraten, nächste Weihnachten starke Zahlungen leisten zu sollen, ohne mit Sicherheit auf eine einzige Einnahme rechnen zu können. Wäre dieser Fall aber auch nicht so akut, so ist mir doch gerade j e t z t dieses ewige Gespanntsein auf den Zufall, dieses beständige Erwarten des Postboten — ob er mir heute eine Bestellung, eine Zusage brächte — so höchst lästig und unwürdig zerstreuend, daß ich auf eine Radikalkur denken muß, und zu dieser sollst Du mir durch H ä r t e l s helfen.

Ich will Härtels das Eigentumsrecht der Partitur des »Lohengrin« auch für die Theaterdirektionen verkaufen, einzig mit folgenden Ausnahmen:

1. der Hoftheater in Berlin, Wien und München, welche nur durch mich das Aufführungsrecht des »Lohengrin« erhalten dürfen;
2. der Theater von Weimar, Dresden, Wiesbaden und Leipzig, welche bereits durch mich dieses Aufführungsrecht erhalten haben.

Welche Theater dagegen an den neuen Eigentümer gewiesen sind, das ist aus dem beigefügten Blatte zu ersehen: es sind dies alles Theater, welche bereits den »Tannhäuser« mit Glück aufgeführt haben oder ihn — wie mit voller Gewißheit diesen Vorgängen gemäß vorauszusehen ist — bald noch aufführen werden. Bei den 22 Theatern, an die ich bereits den »Tannhäuser« verkaufte, habe ich den Preis des erhaltenen Honorares angegeben: für die Richtigkeit dieser Angaben bürge ich mit meinem Ehrenworte, ebenso dafür, daß ich an die 15 anderen Theater den »Tannhäuser« nicht niedriger ablassen werde, als ich dabei ebenfalls bemerkt habe. Die Gesamteinnahme von jenen 22, wie von diesen 15 Theatern berechne ich daher — wie auf der Beilage zu sehen — mit 632 Louisdor; und es stellte sich daher die Frage, welche Summe ich vom Käufer des »Lohengrin« — mit dem Eigentumsrecht für die Theater — als festen Kaufpreis fordern sollte, sobald dieser an Weihnachten dieses Jahres, also bis zum 20. Dezember 1853 — bar ausgezahlt werden müßte?

. . . Des weiteren aber hat es sich gezeigt, daß überall, wo etwas davon zu Gehör kam, die Musik des »Lohengrin« eine noch bei weitem größere und anziehendere Wirkung hervorbrachte als die des »Tannhäuser«, der doch andrerseits die Theater und das Publikum jetzt so in Anspruch nimmt, daß eben er dem »Lohengrin« überall den Weg bahnt. Mit Zuversicht ist hier also anzunehmen, daß »Lohengrin«, eben nach dem Vorgang des »Tannhäuser«, über alle Bühnen schreiten und noch mehr, als jener, in der Gunst des Publikums sich erhalten wird. . . . Unter solchen Umständen wage ich es daher, die Herren Härtel . . . an eine Ehrenpflicht gegen mich zu ermahnen, und zwar in dem Sinne, daß er mich an dem guten Erfolge des Geschäftes teilnehmen lasse. . . . Wie außerordentlich ergiebig diese — überall respektierte — Gerechtsame ist, kann aus dem Verkaufe der Textbücher des »Tannhäuser« ersehen werden, von dem in einem Winter nur nach Breslau 6000 Exemplare verlangt wurden[1]. . . .

Die Einnahme von den Theatern (mit Ausnahme der näher bezeichneten) berechnete ich oben auf 632 Louisdor. Dies ist ein Minimum, das sich jedenfalls nicht unbedeutend steigern läßt: schon jetzt habe ich den Theatern angekündigt, daß sie für »Lohengrin« mehr zu zahlen haben würden als für »Tannhäuser«. . . . Dann aber habe ich

---

[1] Vgl. W.s Brief an Raymund Härtel vom 22. September 1853. D. H.

auch keineswegs schon alle Theater angegeben, — ich habe z. B. an Regensburg, Innsbruck pp. noch nicht gedacht, trotzdem sich auch schon allerkleinste Theater an den »Tannhäuser« gemacht haben: auch Zürich habe ich nicht erwähnt. . . Alles zusammen und alles auf den Verlag Bezügliche mit dazu gerechnet würde ich nun den Herren Härtel überlassen gegen die Summe von 15 000 Franken. . . .

. . . Erwägst Du, liebster Franz, daß ich hiermit keine Sudelei zum Verkauf ausbiete; daß ich ferner wohl nur noch für diese Oper (mit dem »Tannhäuser«) mir überhaupt Einnahmen erwarten kann; . . . gehst Du dann endlich meine breiten, aber — ich glaube — auch genauen und keinesweges chimärischen Motivierungen durch, so findest Du meine Forderung am Ende wohl nicht unbillig, und — jetzt kommt es!!! —

befürwortest sie bei Härtels,

um was ich Dich herzlichst gebeten haben wollte[1].

An Franz Liszt.
Zürich, 16. November 1853.

Berechnung.

A. Verzeichnis der Theater, welche den »Tannhäuser«, noch nicht aber den »Lohengrin« von mir kauften, mit Angabe des Preises, den sie für den »Tannhäuser« zahlten.

Schwerin	20	Louisdor	Stettin	10	Louisdor
Breslau	20	»	Bremen	15	»
Frankfurt	25	»	Köln	12	»
Düsseldorf	10	»	Magdeburg	10	»
Riga	15	»	Hamburg	50	»
Rostock	10	»	Reval	10	»
Prag	20	»	Darmstadt	25	»
Freiburg	10	»	Karlsruhe	25	»
Kassel	25	»	Ballenstedt	10	»
Königsberg	10	»	Würzburg	10	»
Danzig	10	»	Graz	10	»

Gesamteinnahme: 362 Louisdor.

B. Verzeichnis der Theater, die den »Tannhäuser« noch nicht gekauft haben, nebst der Angabe des Preises, auf den ich mindestens zu halten verspreche, und der somit für den »Lohengrin« wenigstens ebenfalls zu fordern sein wird.

[1] Liszt verwandte sich am 1. Dez. in Leipzig bei Härtels für Wagner, mußte ihm aber am 13. Dezember zu seinem größten Bedauern melden, daß er von Härtels eine abschlägige Antwort erhalten habe. D. H.

Braunschweig	25	Louisdor	Linz	10	Louisdor
Hannover	40	»	Aachen	10	»
Mannheim	25	»	Mainz	10	»
Koburg	25	»	Augsburg	10	»
Stuttgart	40	»	Nürnberg	10	»
Dessau	20	»	Posen[1]	10	»
Pest	15	»	Lemberg	10	»
Brünn	10	»			

Zusammen 270 Louisdor.
Dazu die oben berechneten 362 Louisdor.
632 Louisdor.

Richard Wagner.

Wagner über Franz Müllers »Tannhäuser«-Buch.

Macht es Ihnen Spaß, zu sehen, was mein weimarischer Regierungsrat[2] über mein Gedicht[3] zusammengebraut hat?

Verschiedene Andeutungen, die ich ihm gemacht, sind von ihm mit wunderlicher Treue mitten unter seinen eigenen Gallimathias geworfen, wodurch die Sache ziemlich amüsant wird.

An Mathilde Wesendonk[4].
Zürich, ? 1853.

1854.

Das Rigaer Theater bezahlte für den »Tannhäuser« 15 Louisdor.

Schließlich — die rigaische Angelegenheit!

Dies Theater hat mir für den »Tannhäuser« fünfzehn Louisdor bezahlt: da es mit diesem vortreffliche Geschäfte gemacht hat, so steigere ich meine Forderung für den »Lohengrin« . . .

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 9. Januar 1854.

---

[1] Gehört doch wohl in das Verzeichnis A? denn in Posen war der »Tannhäuser« bereits am 25. Mai 1853 zum erstenmal aufgeführt worden. D. H.

[2] Franz Müller. D. H.

[3] »Tannhäuser.« Müllers Schrift führt den Titel: »Über Wagners ‚Tannhäuser und Sängerkrieg auf Wartburg'. Eine Mitteilung unter Rückblick auf Sage und Geschichte.« D. H.

[4] M. W., geb. 23. Dezember 1828 in Elberfeld, gest. 31. August 1902 auf ihrem Landsitz »Traunblick« am Traunsee; die Herrin vom »Grünen Hügel« und edle, hochherzige Freundin des Meisters. D. H.

Wagner fordert von Darmstadt für den »Lohengrin« denselben Preis (25 Louisdor), wie seinerzeit für den »Tannhäuser«.

Hoffentlich zahlt[1] Ihr mir, wie für den »Tannhäuser«, wieder 25 Louisdor (außer dem Buchhändlerpreis der Partitur).

An Louis Schindelmeißer.
Zürich, 13. Januar 1854.

Wagner in verzweifelter Stimmung.

Durch eine vorschnelle Heirat mit einer achtungswerten, aber mir ganz unangehörigen Frau bin ich ein fürs Leben Verfemter geworden. Lange war der gemeine Druck meiner Lebenslage, bei ehrgeizigen Plänen und Wünschen, diesem Druck durch Berühmtwerden mich zu entziehen, vermögend, die eigentliche Öde meines Herzens mir zu verdecken. Wahrlich, ich lebte bis in mein 36stes Jahr, ehe ich jener furchtbaren Öde ganz inne ward: bis dahin erhielt sich mein Wesen durch das Gleichgewicht zweier in mir streitenden Elemente des Verlangens, von denen ich das eine durch meine Kunst zu stillen suchte, während ich dem anderen periodenweise durch brünstige, phantastische Ausschweifungen Luft machte. (Du kennst meinen »Tannhäuser«, diese Idealisierung dieses in der Wirklichkeit oft so trivialen Gebarens!) . . .

. . . Als ich . . . den Plan der »Nibelungen« und ihrer wirklichen Ausführung faßte, mußte vieles dazu wirken, um mir die nötige künstlerisch-wollüstige Stimmung zu geben: — ich mußte ein besseres Leben, als zuletzt, führen können! Die Erfolge des »Tannhäuser« (den ich eben auch in dieser Hoffnung nun hergegeben hatte) sollten mir jetzt helfen. . . .

. . . Hast Du nicht wieder an Berlin[2] gedacht? Dort **muß** jetzt etwas zustande kommen[3], wenn nicht alles aufhören soll! —

Vor allem muß ich aber auch G e l d haben. . . . Nochmals: ich brauche — um mich in volle Ruhe und Gleichgewicht zu setzen — d r e i - bis v i e r tausend Taler. Soviel können in drei Jahren recht gut meine Opern einbringen, **wenn** für »L o h e n g r i n« jetzt etwas Tüchtiges geschieht, so daß er gerettet wird: Ich verpachte mein Eigentumsrecht dem Verleiher; auf jede gewünschte oder nötige Weise trete ich für »Tannhäuser« und »Lohengrin« jedes Eigentumsrecht ab. — Bin ich solch eines Dienstes keinem wert — dann, gestehe, steht es sehr schlecht um mich, und alles war Täuschung!!! — Hilf mir darüber weg — so will ich wieder a u s h a l t e n. —

Mein Lieber, zürne mir nicht! ich habe ein Recht an Dich, wie an meinen S c h ö p f e r! D u b i s t der Schöpfer desjenigen, der ich jetzt bin: ich lebe jetzt

---

[1] Für den »Lohengrin«. D. H.
[2] Wegen der Aufführung des »Tannhäuser«. D. H.
[3] Damit sollte es jedoch noch gute Weile haben! D. H.

durch Dich — das ist keine Übertreibung. Sorge denn für Dein Geschöpf: ich rufe Dir das wie eine Pflicht zu, die Du hast. —

Sieh, es handelt sich ja nur um Geld: das sollte doch möglich sein. Die Liebe laß ich ja fahren — und die Kunst?? —

An Franz Liszt.
Zürich, 15. Januar 1854.

»Tannhäuser« und »Lohengrin« sind oft den unbegreiflichsten Verstümmelungen und Mißverständnissen ausgesetzt.

Meine Relationen mit dem Auslande sind der mißlichsten Art; daß ich nirgends bei den Aufführungen meiner letzten Opern zugegen sein kann, macht mir große Pein; ich muß erfahren, daß nicht selten die unbegreiflichsten Verstümmelungen und Mißverständnisse zutage kommen.

An Ludwig Spohr.
Zürich, 16. Januar 1854.

Wagners Wunsch, seine Amnestie durchzusetzen, um den Aufführungen seiner Opern nützen zu können; er plant den Verkauf des Eigentumsrechtes seiner Opern.

Deshalb drang sich mir in den letzten Tagen lebhafter als je wieder der Wunsch auf, meine Amnestierung durchzusetzen und freien Zutritt nach Deutschland wieder erhalten zu können. Dann könnte ich wenigstens tätig sein, indem ich den Aufführungen meiner Opern nützte. . . . Der Verkauf meines Eigentumsrechtes meiner Opern muß jetzt zustande kommen, wenn ich mich nicht mit Gewalt meiner Situation entreißen soll. . . .

An Franz Liszt.
Zürich, 17. Januar 1854.

Auf »Tannhäuser« sind wieder Bestellungen im Anzuge.

Auch »Tannhäuser« muß bereitgehalten werden: Bestellungen sind wieder im Anzuge. —

An Ferdinand Heine.
Zürich, 19. Januar 1854.

Wagners Unzufriedenheit mit den jetzigen Aufführungen seiner Opern.

Mit den jetzigen Aufführungen meiner Opern habe ich mir auch eine rechte Züchtigung aufgebunden: daß ich mir untreu ge-

worden bin und überhaupt diese Aufführungen zugab, muß ich recht büßen.

An Julie Ritter.
Zürich, 20. Januar 1854.

»Tannhäuser« beherrscht jetzt fast alle deutschen Bühnen, die Aufführungen sind jedoch meist schlecht.

Mein »Tannhäuser« wird jetzt ziemlich überall in Deutschland gegeben[1]; besonders haben sich alle kleinen Theater daran gemacht, während die größten — aus erklärlichen Gründen — sich ihn noch fernhalten. Über die Aufführungen selbst erfahre ich meistens, daß sie miserabel sind, so daß ich nicht begreife, woher das Gefallen kommt: da ich nichts davon sehe, bin ich etwas unempfindlich gegen diese Prostitutionen meiner Werke geworden.

An August Röckel.
Zürich, 26. Januar 1854.

Wagner fragt bei Fischer an, woher Pest die »Tannhäuser«-Partitur habe. Meser soll keine Partituren mehr verkaufen.

Was ist denn das mit Pest? Überall lese ich, daß sie dort im Frühjahr mit Tichatschek den »Tannhäuser« geben wollen, das ist nun sehr schön und freut mich herzlich von Tichatschek; wie die Leute zu der Partitur kommen, möchte ich doch gern auch wissen. Frag' doch einmal Tichatschek, der mir hoffentlich jetzt nicht mehr böse ist. . . .

Daß Meser ja keine Partitur vom »Tannhäuser« mehr verkauft: wir brauchen sie noch alle!

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 15. Februar 1854.

Wagner will jetzt seine Opern überhaupt nicht verkaufen. Eine Aufführung des »Tannhäuser« durch die Königsberger Gesellschaft in Berlin würde er nicht zugeben. Schlechte Aufführung desselben in Augsburg. Im Sommer soll der »Tannhäuser« in München aufgeführt werden; als Honorar verlangt Wagner 100 Louisdor.

Von Bote und Bock wußte ich bis heute nichts[2]; nun vermute ich aber, daß dies die Käufer sind, die mein Berliner Theateragent[3], als ich letzten Winter in

[1] Vgl. W.s Brief an Aug. Röckel vom 5. Februar 1855. D. H.
[2] Vgl. hierzu Liszts Brief an Wagner vom 4. April 1854. D. H.
[3] Michaelson. D. H.

der Not hierauf verfiel, für meine Opern im Sinne hatte. Ich erkläre, daß ich jetzt nicht nur nicht an Bote und Bock, sondern überhaupt an niemand meine Opern verkaufen würde. (Die Gründe brauche ich Dir wohl nicht aufzuzählen?)

Wie Herr von Hülsen so naiv sein kann, zu glauben, ich würde die Aufführung des »Tannhäuser« durch die Königsberger Gesellschaft in Berlin zugeben, fällt mir schwer zu begreifen. Ich schreibe noch heute deshalb nach Königsberg[1]. Aber Dich bitte ich, sogleich an Hülsen zu schreiben[2] und ihm mein V e t o anzukündigen. Du könntest dies in m e i n e m N a m e n tun und hierbei überhaupt erwähnen, daß ich e i n f ü r a l l e m a l alles meine Opern Betreffende in bezug auf Berlin ausschließlich in D e i n e H ä n d e gegeben hätte, indem ich fest entschlossen sei, nur durch Dich und nach Deinem Gutdünken, nicht aber mehr persönlich mit Berlin zu unterhandeln. Beabsichtige daher jemals Hülsen, eine Oper von mir zu geben, und warte er dafür nur darauf, daß er nicht mehr m i t m i r, sondern mit einem D r i t t e n (wie er glaubte Bote und Bock) zu verhandeln hätte (weil er sich mit mir persönlich überworfen) — so biete sich hierdurch die beste Gelegenheit, alles zu ordnen, ohne sich mit mir persönlich zu berühren, indem er ganz allein mit Dir zu tun habe. Als mein Bevollmächtigter legtest Du daher jetzt den Protest gegen die beabsichtigte Aufführung durch die Königsberger Gesellschaft ein: in derselben Eigenschaft seiest Du aber auch erbötig, die Angelegenheit anderweitig mit ihm zu ordnen. — Ich denke, dies wäre somit eine gute Gelegenheit, die Sache mit Berlin selbst zu einem erwünschten Abschlusse zu bringen. — Not tut es damit: das fühle ich! — Weiß der Himmel, wie ich im übrigen jetzt mir helfe: wenn ich Dich ferner auch nicht mehr damit quälen will, so muß ich Dir doch sagen, daß Du mir jetzt durch Deine Vermittelung auch einen großen und für meine augenblickliche Lage sehr nützlichen Dienst leisten kannst. Nämlich — höre! — In Augsburg haben sie (schlecht genug!) den »Tannhäuser« aufgeführt[3]: das hat nun für München Bahn gebrochen: Dingelstedt hat mir sehr liebenswürdig und vertrauenerweckend geschrieben, und ich habe ihm die Oper zuschicken lassen, die nun im Sommer dort[4] gegeben werden soll. In bezug auf das Honorar habe ich ihn verpflichtet, mir die nur erdenklichsten Vorteile auszuwirken, da ich in meinen Opern mein einzigstes Kapital besäße und namentlich die großen Hoftheater stark im Auge halten müßte. Im übrigen stellte ich keine Forderung, da ich ihm vertraue. — Du kennst nun Dingelstedt persönlich gut: darf ich Dich wohl bitten, ihm zu schreiben, er möge mir etwas Tüchtiges auswirken, am liebsten Tantiemen; vor allem aber

---

[1] Vgl. W.s Brief an Theaterdirektor Arthur Woltersdorff vom 9. April 1854; vgl. auch W.s Brief an Liszt vom 2. Mai 1854. D. H.

[2] Liszt scheint den Brief nicht geschrieben zu haben, denn am 17. Mai 1854 schrieb v. Hülsen an Liszt (Brief abgedr. im Briefwechsel, Bd. II, S. 313, V.-A.), um von diesem die Bedingungen für die zu Anfang des Winters geplante »Tannhäuser«-Aufführung in Berlin zu erfahren. D. H.

[3] Am 6. März 1854. D. H.

[4] Die dortige Erstaufführung fand aber erst am 12. August 1855 statt. D. H.

möge es ihm daran gelegen sein, mir noch vor Ende dieses Monats Geld zu schicken[1], entweder als Vorschuß auf die Tantiemen, oder — wenn dies nicht möglich — als festes Honorar, für welchen Fall ich dann glaubte 100 Louisdor beanspruchen zu können. (60 Louisdor zahlte mir Dresden immer; da sich aber der »Tannhäuser« überall als Kassenoper ausgewiesen, glaubte ich mit 100 Louisdor ein für allemal von einem so großen Hoftheater nicht zuviel zu fordern.) Er wird jetzt noch auf Reisen sein: ich denke aber, wenn Du an den Hoftheater-Inspektor W. Schmidt[2] adressierst und diesen darum bittest, wird der ihm den Brief nachschicken. — Sei nicht bös! —

An Franz Liszt.
Zürich, 9. April 1854.

Wagner legt gegen die beabsichtigte Aufführung des »Tannhäuser« durch die Königsberger Gesellschaft in Berlin Protest ein.

Der Inhalt ergibt sich aus W.s Briefe an Liszt vom 9. April 1854.

An Arthur Woltersdorff[3].
Zürich, 9. April 1854.

Wagners Bitte an Dr. Härtinger um Übernahme der Partie des Tannhäuser und der Regie des Werkes.

W. wendet sich an Adr. mit der Bitte, er möge nicht nur die Partie des Tannhäuser, sondern auch die Regie des Werkes übernehmen[4].

An Dr. Härtinger[5].
Zürich, ? April 1854.

Wagner möchte nicht, daß Lachner in München den »Tannhäuser« aufführe. Der Königsberger Direktor denkt nicht daran, »Tannhäuser« in Berlin aufzuführen. Wagner hat versprochen, zum Sittener Musikfeste außer der 7. Sinfonie seine »Tannhäuser«-Ouvertüre zu dirigieren.

Dingelstedt hat mir heute noch nicht geschrieben[6]: er wird's schwer haben; man ist zu ungewohnt, dramatische Werke ordentlich zu honorieren. Noch weiß

[1] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 2. Mai 1854. D. H.
[2] W. Schmitt. D. H.
[3] Theaterdirektor in Königsberg. D. H.
[4] Vgl. S. Röckl: »Ludwig II. u. Richard Wagner«, S. 5. D. H.
[5] Hofopernsänger in München. D. H.
[6] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 9. April 1854. D. H.

ich auch gar nicht, wie ich (für den »Tannhäuser«) den Lachner[1] dort beiseite bringe. Das soll doch ein vollständiger Esel und Lump zugleich sein. Härtinger[2] (der Tenorist) ist sehr brav und ganz erfüllt von seiner Aufgabe; doch eben er hat auch gesagt, er begriffe nicht, wie Lachner selbst beim redlichsten Willen eine solche Musik sollte aufführen können. Dir kann man doch wohl nicht zumuten, auch in dieses Philister-Wespennest zu stechen? —

Der Königsberger Theaterdirektor hat mir geantwortet[3], er dächte nicht daran, den »Tannhäuser« in Berlin aufzuführen. Was hat Dir nun Herr Hülsen vorgefaselt? Hättest Du Lust, diesem zu schreiben? —

. . . Neuerdings sind sie[4] mir zwar mit der Bitte gekommen, etwas von mir aufzuführen; darauf habe ich ihnen die »Tannhäuser«-Ouvertüre zugestanden, jedoch nur unter der Bedingung, daß ich sähe, es ginge: nach der Probe muß ich damit zurücktreten können.

An Franz Liszt.
Zürich, 2. Mai 1854.

Die Berliner Intendanz soll für den »Tannhäuser« Tantieme bezahlen.

Tantieme — und nichts weiter. Wenn die Tantieme gut ausfallen soll, d. h. wenn meine Opern oft gegeben werden sollen, muß der Intendant aufrichtigen, guten Willen und Neigung zur Sache haben. Deshalb wollen wir ihn nobel behandeln. — Du hast **vortrefflichst** geschrieben[5].

An Franz Liszt.
Zürich, 26. Mai 1854.

---

[1] Hofkapellmeister Franz L. D. H.

[2] Härtinger reiste Anfang Mai zu Wagner nach Zürich, um bei ihm die Tannhäuser-Rolle zu studieren. D. H.

[3] Vgl. W.s Briefe an Woltersdorff und Liszt vom 9. April 1854. D. H.

[4] Die Mitglieder des Zentralkomitees der Sektion Wallis der »Allgemeinen Schweizerischen Musikgesellschaft« hatten Wagner eingeladen, ein auf den 10., 11. und 12. Juli in Sitten (Kanton Wallis) angesetztes Konzert als Dirigent zu leiten. Wagner versprach, die 7. Sinfonie zu dirigieren, auch gestand er die »Tannhäuser«-Ouvertüre zu. Da seiner Meinung nach das Orchester ungenügend war, übernahm er zur Hauptprobe die Leitung desselben nicht, sondern verließ den Konzertsaal und reiste ab; seine Abreise entschuldigte er brieflich mit der ungenügenden Besetzung des Orchesters, namentlich der Hörner. Vgl. W.s Briefe an Liszt vom 7. Juni und 14. (?) Juli 1854. D. H.

[5] Wie wir sahen, hatte sich Hülsen am 17. Mai nach den Bedingungen für eine Berliner »Tannhäuser«-Aufführung erkundigt. Umgehend schrieb Liszt am 20. Mai 1854 an Herrn v. Hülsen (Briefwechsel II, S. 313ff.) und an Wagner (Briefwechsel II, S. 27 f.), dem er auch eine Kopie des Briefes an Hülsen mitschickte, worauf W. vorstehenden Brief vom 26. Mai 1854 an Liszt schrieb. Auf

Fischer soll umgehend die »Tannhäuser«-Partitur nach Koburg senden.

Laß doch recht schnell der Hoftheaterdirektion in Koburg[1] den »Tannhäuser« zukommen.

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 27. Mai 1854.

Wagner fordert von Koburg für den »Tannhäuser« 20 Friedrichsdor.

W. hat nach Dresden Auftrag gegeben[2], die Partitur des »Tannhäuser« sofort an Adr. zu senden, und bittet, nach Empfang ihm sogleich das Honorar von 20 Friedrichsdor[3] auszuzahlen[4].

An die Direktion des Hoftheaters (Rendant Fugmann) in Koburg.
Zürich, 28. Mai 1854.

»Meine letzten Opern habe ich dem Teufel überlassen.«

Meine letzten Opern — für die ich endlich doch auch das frischeste Interesse verloren hatte — habe ich dem Teufel überlassen, d. h. den d e u t s c h e n Theatern.

An Friedrich Schmitt[5].
Zürich, 3. Juni 1854.

Liszts Brief vom 20. Mai antwortete v. Hülsen am 29. Mai in ablehnendem Sinne; am 3. Juni ging wieder ein Schreiben Liszts (abgedr. Briefwechsel II, S. 315ff.) an den Intendanten ab. Über den Gang der »Tannhäuser«-Verhandlungen gibt Altmanns trefflicher Aufsatz »Richard Wagner und die Berliner General-Intendantur« erschöpfenden Aufschluß; vgl. »Die Musik«, II. Jahr, Heft 14, S. 92—109 u. Heft 16, S. 304—317. D. H.

[1] Erstaufführung am 25. Dezember 1854; vgl. W.s Brief an die Direktion des Hoftheaters in Koburg vom 28. Mai 1854. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an W. Fischer vom 27. Mai 1854. D. H.

[3] Im Briefe vom 5. Juni an die Koburger Direktion fordert W. aber 25 Friedrichsdor. D. H.

[4] Nach Altmann zitiert. D. H.

[5] Fr. Schm. (1812—84), früher Theatersänger, ein alter Freund Wagners aus der Magdeburger Zeit; später Gesangspädagog in Leipzig und Professor in München, wohin er durch Vermittlung Wagners berufen wurde, um für diesen junge Sänger nach einer gewissen, ihm eigenen Methode heranzubilden. D. H.

Wagner kann sich von Berlin betreffs der »Tannhäuser«-Aufführung so bald noch nichts versprechen.

Warum gab er[1] sich die unglaubliche Mühe, seinen Brief[2] an Hülsen für mich besonders zu kopieren? Das hat mich recht beschämt. Wollte er mir nur zeigen, wie ausnehmend klug und nobel er meine Sache führt? Dessen hätte es wahrlich nicht bedurft!

Nur tut es mir leid, mir von Berlin so bald noch nichts versprechen zu können. Jener Mensch[3] hat noch keinen Begriff, um was es sich handelt; nicht im mindesten werde ich überrascht sein, wenn er alles wieder fallen läßt. — Das macht am Ende auch nicht zuviel aus.

An die Fürstin Karoline Sayn-Wittgenstein[4].
Zürich, 3. Juni 1854.

Wagner fordert von Koburg für den »Tannhäuser« nach Lieferung der Partitur sofort 25 Friedrichsdor.

W. muß darauf bestehen, daß ihm vom Hoftheater in Koburg für die Überlassung des »Tannhäuser« sofort nach Lieferung der Partitur 25 Friedrichsdor[5] gezahlt werden, da seine besonderen Verhältnisse es ihm nicht erlauben, mit dem Honorar bis nach der Aufführung zu warten[6].

An die Direktion des Hoftheaters (Rendant Fugmann) in Koburg.
Zürich, 5. Juni 1854.

Wagner dankt Liszt für seine Energie in Sachen der Berliner »Tannhäuser«-Angelegenheit. Er setzt auf Roger als Tannhäuser große Hoffnungen. Wagner ladet Liszt zum Sittener Musikfeste ein, wobei er keine Komposition von sich aufführen werde.

Du zweifelst wohl keinen Augenblick daran, daß ich Dir herzlich für die Energie danke, mit der Du Dich in meinem Interesse gegen Hülsen benimmst[7]? Nur die Seele salvieren, dann befindet sich sogar auch der Leib am besten! —

---

[1] Liszt. D. H.
[2] Vom 20. Mai 1854. D. H.
[3] v. Hülsen. D. H.
[4] K. Wittgenstein, geb. von Iwanowska, Liszts treue Freundin und Gefährtin, geb. 8. Februar 1819, gest. 8. März 1887 in Rom. D. H.
[5] Vgl. W.s Brief an die Koburger Hoftheaterdirektion vom 28. Mai 1854, worin er 20 Friedrichsdor verlangt. D. H.
[6] Nach Altmann zitiert. D. H.
[7] Bezieht sich auf Liszts Brief vom 3. Juni 1854 an B. von Hülsen. D. H.

Damit Du Dich an dem Hochsinne eines Berliner Intendanten fernerhin weiden kannst, sende ich Dir das Schreiben Hülsens[1] zurück! — Daß ich Dir die Mühe mache, peinigt mich aber doch! — Erwarten wir uns aber nichts: ich meine, Du solltest ihm gar nicht mehr antworten! —

Wegen des Klavierauszuges des »Tannhäuser« schreibe ich soeben nach Dresden[2]: es muß dort einer locker gemacht und Dir für Roger zugesandt werden. Schon lange — Du weißt — hatte ich Roger im Sinn[3]: wenn er (wie ich hoffe — durch Dich) die Aufgabe wirklich genau kennen gelernt hat und sie mit Liebe sich stellen will, so zweifle ich nicht, daß er der erste Tannhäuser ist, der ganz meiner Intention genügt. . . .

Deine Frage nach dem Musikfeste[4] hat mir fast Hoffnung gegeben, daß Du mich dahin — begleiten könntest. . . . Nur von dem dummen Musikfeste selbst sich nichts erwarten: von meinen Kompositionen habe ich alles zurückgenommen[5]: ich führe nur die A-Dur-Sinfonie auf. . . .

Das Fest ist am 10., 11. und 12. Juli.

An Franz Liszt.
Zürich, 7. Juni 1854.

Meser soll einen Klavierauszug des »Tannhäuser« an Roger nach Paris schicken.

Wagner ersucht ihn, einen Klavierauszug des »Tannhäuser« an Roger[6] nach Paris zu senden.

An C. F. Meser.
Zürich, 7. Juni 1854.

Wagner schickt den am 2. Juni an Liszt gerichteten Brief seines Bruders Albert an Liszt zurück.

Hier hast Du den brüderlichen Bafel[7] wieder, um dessen Eigentum ich Dich durchaus nicht beneide. Albert ist ein großer Mann: kürzlich habe ich ihm durch

---

[1] Vom 29. Mai 1854. Liszt hatte um dessen Rücksendung gebeten. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an C. F. Meser vom 7. Juni 1854. Liszt hatte um einen »Tannhäuser«-Klavierauszug für Roger in Paris gebeten. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Franziska Wagner vom 28. September 1852. D. H.

[4] In Sitten. D. H.

[5] W. hatte versprochen, die »Tannhäuser«-Ouvertüre aufzuführen; vgl. W.s Brief an Liszt vom 2. Mai 1854. D. H.

[6] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 7. Juni 1854. D. H.

[7] Albert Wagner hatte am 2. Juni an Liszt geschrieben. Der Inhalt des Briefes geht aus dem Schreiben Alberts an Botho v. Hülsen vom 4. Juni hervor. Am 8. Juni beantwortete Liszt Alberts Brief, schrieb auch an demselben Tage an Wagner und schickte ihm Alberts Brief vom 2. Juni mit. Vgl. Liszts Briefe an Albert W. vom 8. Juni 1854 (Briefwechsel II, S. 317) und an Richard Wagner (Briefwechsel II, S. 30f. V.-A.). D. H.

eine Mystifikation (es galt einer Wette) einen garstigen Streich gespielt — den er aber wahrscheinlich sehr geduldig hinnimmt, weil er ihm nichts kostet. — Lassen wir alle diesen widerlichen Unsinn beiseite. Wenn man diesen Jargon der Ehr- und Charakterlosigkeit hört, den diese stupidesten Seelen »Klugheit« nennen, wird's einem, als ob man mit hunderttausend Narren zusammen wäre. Unser G l ü c k besteht — im Grunde genommen — doch einzig nur darin, daß wir uns diesen Leuten nie fügen: es ist genug Gewinn, wenn wir nur dabei verharren. Etwas dafür zu »bekommen«, darauf dürfen wir allerdings nicht rechnen.

So bin ich in diesem Augenblicke auch vollständig zufrieden damit, daß wir eben n i c h t tun, was Albert will: das macht mir ganz für sich vortreffliche Laune; was sonst noch geschieht, muß uns ganz gleichgültig sein. In Berlin feiern wir — w i r — ganz für uns — ein Freundschaftsfest, oder — — was sonst in »Berlin?« Was geht uns »Berlin« sonst an? —

An Franz Liszt.
Zürich, 14. Juni 1854.

Michaelsons Pünktlichkeit und Nützlichkeit im Vertrieb des »Tannhäuser« an kleinere Theater.

Im Vertrieb des »Tannhäuser« an kleinere Theater habe ich Herrn Michaelson[1] stets pünktlich und meinem Interesse nützlich befunden, so daß ich ihm mein fortgesetztes Vertrauen schenken darf.

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 15. Juni 1854.

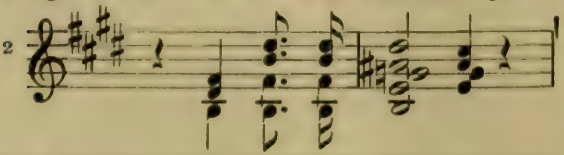
Über das Sirenentempo im »Tannhäuser«.

Mit dem Sirenentempo[2] gibt's allerdings eine Konfusion; es ist gerade noch einmal so langsam als das übrige. Am besten wäre es wohl für das Ganze, die Schreibart und das Tempo der Ouvertüre aufzunehmen: so wird's auch schnell genug.

An Hans v. Bülow[3].
Zürich, 18. Juni 1854.

---

[1] Vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 22. September 1853. D. H.

[2]  ; vgl. hierzu auch Liszts Brief an Wagner vom 14. Januar 1856 und Hans v. Bülows Briefe, Bd. III, S. 150. D. H.

[3] H. v. B., geb. 8. Januar 1830 in Dresden, gest. 12. Februar 1894 in Kairo. D. H.

Wagners Stellung zu Heinrich Dorn. Wagner wünscht, daß Liszt zu einer Aufführung des »Tannhäuser« in Berlin offiziell berufen werde, um Wagner in allem zu vertreten. Er beschwert sich über Hülsens Gleichgültigkeit.

. . . Auch hätte ich Gelegenheit gefunden, Dir etwas mitzuteilen, was ich nun mich gedrängt fühle, wenigstens brieflich Dir anzudeuten. Schon einmal tatest Du mir wegen Berlin eine Äußerung, die mich darauf bringt, es für gut zu halten, Dir zu sagen, wie es um diese Angelegenheit eigentlich steht.

Ich habe die Frage, ob, wie und wann der »Tannhäuser« in Berlin zu geben sei, einzig Liszt zur Entscheidung überlassen und zwar aus folgenden wahren Gründen. In Dorn, der früher diese Oper dem Berliner Intendanten vorschlug[1], setze ich kein Mißtrauen, trotzdem er mich einst durch eine Handlungsweise erschreckt hat, die den Charakter der Freundschaft gänzlich unter uns aufheben mußte[2]. Ob aber Dorn, seinem Wesen und seiner Stellung nach, der Mann sei, der meinen »Tannhäuser« so in Berlin zur Geltung bringe, wie ich es erwarten muß, wenn ich namentlich auch auf Einnahmen davon zählen will, das muß ich bezweifeln. Ich kenne Berlin und weiß, daß dort — bis auf einen gewissen Punkt — alles gemacht wird: nun liegt es mir nicht im mindesten daran, mir in Berlin etwa Ruhm machen zu lassen, aber ich will und muß von meiner Oper den materiellen Gewinn haben, den mir unter günstigen Umständen die Berliner Tantieme bietet. Ich bin so aufrichtig, dies unverhohlen einzugestehen: meine übrige Gleichgültigkeit gegen den Ruf usw. ist ebensogroß, als meine Abneigung dagegen, irgendeiner Unvorsichtigkeit eine empfindliche Schmälerung meiner Einnahme zu verdanken. So ist es denn auch Deinem Bruder[3] (wenn er sich wirklich darum bemüht hat) noch nicht gelungen, Herrn von Hülsen so weit über meine Arbeiten aufzuklären, daß dieser heute noch eine andere Meinung darüber hätte, als »er müsse sie am Ende doch geben, wenn er sich auch nichts weiter davon erwarte«. Mir liegt nun aber daran, die Oper nicht eher zu geben, als bis von oben herab mit der ganz bestimmten Absicht verfahren wird, einen bedeutenden Erfolg, den man den Vorgängen nach wohl erwarten kann, sich ernstlich zu versichern. Und hierfür fordere ich die Garantie, die ich in Liszts offizieller Berufung, mich zu vertreten, ersehe. Daß ich hierin nicht gegen die rein musika-

---

[1] Vgl. v. Hülsens Brief an Wagner vom 29. Oktober 1852. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Botho v. Hülsen vom 17. Oktober 1852 und die betreffende Anmerkung 2, S. 135 d. Schr. D. H.

[3] Dorn, der Stiefbruder Schindelmeißers. D. H.

lische Direktion der Berliner Kapellmeister demonstriere, kann jeder leicht einsehen; vielmehr demonstriere ich gegen die Flauheit und innere Gleichgültigkeit, die ich hauptsächlich beim Intendanten antreffe. Ich weiß sehr wohl, welche für mich höchst gefährlichen und mächtigen Feinde Berlin birgt: dem Meyerbeerschen Einflusse, der mich in Berlin bereits mit großer und ausgewählter Vorsicht nicht aufkommen ließ, will ich nicht auch meinen »Tannhäuser« zur Beute vorsetzen. Diesem Einflusse mit größtem Geschicke entgegenzutreten und ihn unschädlich zu machen, ist — wie es jetzt steht — Liszt so vorzüglich geglückt, und seine Stellung zu Berlin ist so vortrefflich zu diesem Zwecke geeignet, daß ich wahrlich ein Tor wäre, wenn ich — nach den erlittenen Erfahrungen — Liszts Wunsch, mich in Berlin zu vertreten, unbeachtet ließe. Nur ihm, und zwar wenn er einen offiziellen Auftrag dazu erhält, kann es erfolgreich gelingen, auch die Intendanz zu allem den Nötigen zu stimmen, was nun einmal die Sache bedarf, wenn sie nicht als eine vorübergehende Erscheinung verkommen soll. Ob er endlich selbst persönlich die erste Aufführung leitet, das will er selbst noch dahingestellt sein lassen, wiewohl ich — offen gesagt — es wünschte, daß ihm diese äußerliche Genugtuung zuteil würde für das Verdienst, das er sich gewissermaßen um das Vorhandensein meines »Tannhäuser« erworben hat, der ohne ihn und seinen rastlosen Eifer für mich wahrscheinlich ganz unbekannt geblieben wäre. Ja, es sollte mich freuen, ihn durch die Berliner Aufführung an der äußersten Spitze des Erfolges belohnt zu sehen: und da ich weiß, daß es auch ihm Freude machen würde, so kenne ich fast keine andere Rücksicht mehr.

Grade Dir, der sich nächst Liszt so hingebend freundschaftlich für meine Werke bemüht, drängte es mich, diese Mitteilung zu machen: schließe daraus, welches meine Achtung und Hochschätzung gegen Dich ist. Willst Du übrigens Dorn etwas darüber zukommen lassen, so kann mir das nur lieb sein: denn hoffentlich ersieht auch er dann, daß nicht Eingenommenheit und Mißtrauen gegen ihn der Grund zu meinen Forderungen an die Berliner Intendanz ist, von denen ich übrigens erwarten muß, daß sie vielleicht auch nie erfüllt werden.

An Louis Schindelmeißer.
Zürich, ? Juni ? 1854.

Wagner legt nochmals die Gründe dar, welche ihn bewogen, Liszt die ganze »Tannhäuser«-Angelegenheit in Berlin zu übertragen.

»Ich muß Dir, weiß Gott, sogleich noch einmal über die Sache schreiben, wiewohl ich nicht weiß, wie ich mich über den Hauptpunkt

verständlicher machen soll, als ich dies bereits in meinem letzten Brief getan zu haben glaube. Ich wiederhole, daß ich nicht wirkliches Mißtrauen in Dorn setze, und daß namentlich ein Bedenken sowohl gegen seine Fähigkeit als Dirigent, auch gegen seinen guten Willen nicht der Grund zu meiner Handlungsweise ist; ferner erkläre ich deutlicher, daß ich nicht etwa von Liszts größerer Dirigentenfähigkeit die Garantie eines größeren Erfolges in Berlin mir versprochen, sondern (wenn nicht lediglich) doch namentlich von bestimmten Fähigkeiten, die in Liszts Wesen und seiner Vergangenheit, sowie in seiner Stellung liegen und die einzig ihm es ermöglichen, ganz bestimmte, mir höchst feindliche und schädliche Einflüsse in Berlin zu paralysieren. Ich weiß, welch ungeheuren Einfluß in Berlin Meyerbeer hat, und weiß, wie sehr dieser Einfluß mir dort bereits geschadet hat, und daß er jetzt einen großen Erfolg des »Tannhäuser« vollständig unmöglich zu machen bestrebt ist. . . . Ich erfuhr . . ., daß Meyerbeer (durch seinen Freund Redern) den König davon abzuhalten gewußt hat, eine der 3 von mir dirigierten Vorstellungen[1] zu besuchen, sowie mich bei sich zu empfangen. . . . Ich erkläre wiederholt, daß es mir . . . nicht auf Berliner Ruhm . . . sondern auf die Berliner Einnahme ankommt. Mein Vertrauen in Johannas[2] Einfluß und Eifer, sowie in Hülsens energische Stimmung für mich mußte ich aber sofort ziemlich verlieren, als zu der Zeit, wo festgesetzterweise der »Tannhäuser« herauskommen sollte, Aubers »Feensee« und Flotows »Indra« ganz plötzlich vorgezogen wurden. Ich ersah daraus, welcher Ernst es Johanna und Hülsen sei, zog meine Partitur zurück und übergab die ganze Sache Liszt. . . .« Kommt auf sein Verhältnis zu seinem früheren Duzfreund Dorn und seinen Konflikt in Riga mit diesem zu sprechen. »Doch das sind alte Geschichten, ich trage sie auch Dorn nicht nach . . . mir wäre Dorns Leitung des »Tannhäuser« unter anderen äußeren Umständen schon recht. . . .«

An Louis Schindelmeißer.
Zürich, ? Juni ? 1854.

Koburg will Wagners Forderung der Vorausbezahlung des Honorars für die »Tannhäuser«-Partitur erfüllen.

Aus Koburg schrieb man mir sehr entschuldigend, der Intendant sei noch verreist: man zweifle aber nicht, daß er meine Forderung — der Vorausbezahlung[3] — sogleich erfüllen würde.

An Minna Wagner.
Zürich, 1. Juli 1854.

---

[1] Des »Rienzi«, im Oktober 1847. D. H.
[2] Wagners Nichte. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an die Koburger Hoftheaterdirektion vom 5. Juni 1854. D. H.

Wagner bittet, im Hinblick auf gute Herbsteinnahmen, seinen Schwager Avenarius um Vermittelung eines Vorschusses von 1000 Talern auf Wechsel.

Ich wende mich an Dich, mit der Bitte um Deine Vermittelung. Wäre es mit Deinem Associé[1] zu machen, so würde es mir wohl am liebsten sein, weil — wie ich Dir wohl gelegentlich mitgeteilt habe — Härtels bei ähnlicher Veranlassung (ich bot ihnen den Verkauf meines Eigentumsrechtes an meinen Opern an[2]) sich kleinlich und ängstlich bewiesen. Ich stelle — wie gesagt — einen förmlichen W e c h s e l aus, wenn es sein kann, auf Ende des Jahres, hilft es zur Realisierung, so kann ich ihn aber auch auf 4, ja auf 3 Monate ausstellen; denn bis dahin ist meine Erntezeit. In Verlegenheit soll mich der Wechsel gewiß nicht bringen; denn schon jetzt gehen flotte Bestellungen auf meine Opern ein, und ohne im mindesten zu übertreiben, darf ich meine bevorstehenden Herbsteinnahmen auf ein paar tausend Taler anschlagen[3].

An Eduard Avenarius.
Zürich, 1.(?) Juli 1854.

Wagner bittet Liszt, bei Härtels dahin zu wirken, daß sie ihm, im Hinblick auf die zu erwartenden Operneinnahmen, 1000 Taler leihen. Er weiß die Berliner »Tannhäuser«-Angelegenheit in Liszts Händen sicher geborgen.

Mach' einen l e t z t e n H a u p t s t u r m a u f H ä r t e l s!! Die Sache ist diese: Am l e t z t e n J u l i laufen hier Wechsel von zirka 1500 Franks auf mich ab: am 15. August ungefähr das gleiche. . . . Im Laufe der nächsten drei Monate stehen mir nun meine diesjährigen Operneinnahmen bevor; sie werden — allen Anzeichen nach — gut ausfallen und hoffentlich ein für allemal aus dieser letzten Klemme helfen. Das allermindeste aber, was ich erwarten kann, wäre die Summe von 1000 Talern. . . .

Was die Berliner Angelegenheit betrifft, so sei versichert, daß ich froh bin, sie einzig in D e i n e n H ä n d e n zu wissen: ich wäre ein schöner Narr, wenn ich sie je wieder daraus nehmen wollte, solange Du nicht müde wirst. Mein Bruder wird sich hüten, sich an mich zu wenden! — Das sind alles Trätschereien! —

An Franz Liszt.
An Bord des Dampfers »Stadt Zürich«, 14.(?) Juli 1854.

---

[1] Mendelssohn. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 16. November 1853. D. H.

[3] Avenarius gab einen abschlägigen Bescheid; vgl. auch W.s Brief an Liszt vom 14.(?) Juli 1854. D. H.

Wagner hat vergebens auf Bestellungen seines »Tannhäuser« gewartet; er ist froh, all die schlechten Aufführungen seiner Opern in Deutschland nicht sehen zu müssen.

Nach Deinen letzten Eröffnungen hatte ich Dir wieder Geld zum Auslegen zu schicken, und gerade jetzt seit vorigem Winter geht mir's aber so infam klamm mit dem Gelde, daß ich immer nichts entbehren konnte und allfällige Einnahmen mir selbst so notwendig waren, daß ich an Fortschicken nicht denken konnte. So wartete ich denn, daß es einmal wieder mit den Bestellungen losgehen sollte, um dann eine kleine Einnahme Dir täglich zuweisen zu können. Da habe ich denn nun bis jetzt immer noch vergebens gewartet, und ich muß schon die Scham überwinden, um Dir endlich einmal auch ohne Geld zu schreiben. Im Laufe dieses und des nächsten Monates soll nun aber, wie ich denke, doch wieder etwas einkommen, und dann sollst Du gewiß sogleich wieder genügend versehen werden. . .

. . . Nach Deutschland selbst zieht es mich nicht, und ich bin schon froh, all die schlechten Aufführungen von meinen Opern dort nicht zu sehen, die mir wahrscheinlich das Herz brechen würden[1].

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 8. August 1854.

Keine Bestellungen.

Kein Theater hat Bestellungen bei mir gemacht: nichts rührt sich, ich scheine vollkommen vergessen!

An Franz Liszt.
Zürich, 16. September 1854.

Wagner schickt das Mainzer »Tannhäuser«-Honorar an Minna nach Chemnitz.

Es freut mich, Dir nun noch 10 Louisdor[2] schicken zu können. Du erhältst sie brühwarm, wie ich sie aus Mainz[3] für den »Tannhäuser« bekam.

An Minna Wagner.
Zürich, ca. 20. September 1854.

---

[1] Vgl. die ähnliche Äußerung in W.s Briefe an W. Fischer vom 1. Juli 1853. D. H.

[2] Schon am 18. September schrieb W. an Minna: »Dieser Tage muß ich auch Geld bekommen: ich schicke dann sogleich noch 10 Louisdor.« D. H.

[3] Die dortige Erstaufführung des »Tannhäuser« fand am 20. Dez. 1854 statt. D. H.

Wagner meint, all seine Erfolge gründeten sich auf schlechte Aufführungen. Er hat »Tannhäuser« und »Lohengrin« nur gezwungenermaßen dem Theaterschacher übergeben: »‚Tannhäuser' und ‚Lohengrin' müssen zu den Juden gehen.« Das Ausbleiben Berlins für Wagners Opern zieht alle übrige Stockung des Geschäftes nach sich.

Meiner lieber, teuerer Freund! Wie stolz und glücklich konnte ich vor 3 Jahren sein, da ich meinem vollen Gefühle und meinem klaren Wissen von meiner notgedrungenen Stellung zu unsrer künstlerischen Öffentlichkeit noch in nichts zuwidergehandelt hatte. Wenn Du schon damals in Freundessorge Dich mühtest, mir zu »öffentlicher Anerkennung« und meinen Werken zur Verbreitung zu verhelfen, wie lächelte ich da und wehrte still jede Verführung von mir ab. Der Dämon faßte mich aber: in meinem schrecklich öden Leben keimte mir wieder Neigung zu mindestens etwas Annehmlichkeit der Existenz auf; die Verführung zeigte sich, ich gab meine Partituren hin, verwunderte mich über ihre Erfolge — und — hoffte. Ich verfluche nun diese Hoffnung. Vor mir selbst fühle ich mich so tief erniedrigt, daß ich noch vergebens nach Erlösung von dieser Pein des Selbstvorwurfes suche. —

Hülsen sagte meinem Bruder, — er halte die ganze Sache mit mir für gemacht: ich konnte glücklicherweise meinen Bruder darüber trösten, daß er sie nicht gemacht habe — aber — Hülsen hat recht: die Sache ist »gemacht«. Was konnte mich schließlich besser über die Wahrheit und Echtheit meiner Erfolge aufklären, als daß dort, wo sie gewonnen wurden, mit aller erdenklichen Mühe unter all meinen »Bewunderern« nicht — sage ich's heraus — 1000 Taler aufzutreiben waren als Darlehen für mich. — Diese große Trivialität ist für mich von ungemeiner Beredsamkeit. —

Ich bitte Dich, liebster Franz, rede mir nicht von meinem Ruhme, von meiner Ehre, Stellung — oder wie das alles heißt! Mit größter Bestimmtheit weiß ich, daß all meine »Erfolge« sich auf schlechte, sehr schlechte Aufführungen von meinen Werken gründen: daß sie somit auf Mißverständnissen beruhen, und daß mein öffentlicher Ruhm nicht eine taube Nuß wert ist. Geben wir doch auch alle Politik auf; dieses Befassen mit Mitteln, die wir verachten, um zu Zwecken zu gelangen, die — genau besehen — nie, und durch diese Mittel am allerwenigsten, erreicht werden können. Lassen wir doch die Koterie, diese Verbindung mit Kretins, die alle zusammen nicht eine Ahnung davon haben, um was es sich bei uns handelt. . . . Fort mit »Ruhm«

und all dem Unsinn: wir leben nicht in der Zeit, wo Ruhm Freude bringen oder Ehre geben kann! —

Höre mich: — den »Tannhäuser« und den »Lohengrin« — so habe ich sie in den Wind gegeben: ich mag nichts mehr von ihnen wissen; als ich sie dem Theaterschacher übergab, habe ich sie verstoßen: sie sind von mir verflucht worden, für mich zu betteln und nur noch Geld — nur noch Geld zu bringen. Ich würde auch dazu sie nicht einmal gebrauchen mögen — wenn — ich nicht müßte. Bei der Einsicht, zu der ich diesen Sommer gelangt bin, würde ich zwar mit Wonne die Buße tragen, meinen ganzen Einrichtungskram etc. zu verkaufen und nackt, wie ich bin, abermals in die Welt hinaus zu ziehen, wo mich diesmal, ich schwöre es Dir — keine Illusion wieder fassen sollte! — Doch — meine Frau würde diesen gewaltsamen Schritt diesmal nicht wieder ertragen, ich weiß, es würde ihr Tod sein. Nun denn, ihr zuliebe habe ich beschlossen auszuhalten: »Tannhäuser« und »Lohengrin« müssen zu den Juden gehen. Ich kann aber nicht abwarten, was sie mir unter diesen oder jenen zu ermöglichenden und mit Geduld abzuwartenden Umständen mehr einbringen könnten als jetzt, wo ich sie um jeden Preis, und je schneller desto besser an den Mann bringen muß. Ich habe, um mich jetzt in äußerster Bedrängnis zu erhalten, diese mir noch möglichen Einnahmen an jemand[1] abgetreten, der mir dafür geholfen hat durch bare Vorschüsse. Jetzt aber schwindet alle Ehre. Sage mir, Liebster, wie steht es mit Berlin? Hattest Du Dich bloß darauf verlassen, Herrn von Hülsen unsere Bedingung plausibel machen zu können? Oder hattest Du andere Mittel in Bereitschaft, Dir eine ehrenvolle Berufung nach Berlin zu sichern? Ich muß doch fast das letztere glauben und möchte somit hoffen, daß Du recht bald mir unsren Triumph melden könntest. Das Ausbleiben Berlins für meine Opern zieht alle übrige Stockung des Geschäftes nach sich[2] — und — bei Gott! — die Verbreitung meiner Opern ist mir lediglich nur ein Geschäft[3]: das ist das einzige Reale daran, alles übrige — ist und bleibt dabei rein erlogen. — Geben wir uns doch keine Mühe, dem Dinge einen andren Ernst abzugewinnen, als den — des Geldgeschäftes. Ich müßte mich jetzt selbst verachten,

---

[1] Otto Wesendonk, der selbstlose, hochherzige Freund; vgl. W.s Briefe an Liszt vom 16.(?) März und an Wilhelm Fischer vom Ende September 1855. D. H.

[2] Vgl. den nämlichen Gedanken in W.s Briefe an Minna vom ? Oktober 1854. D. H.

[3] Das war eigentlich gar nicht in Wagners Sinne gedacht; schreibt er doch Ende Dez. 1852 an Ferd. Heine: »Gar nichts liegt mir daran, ob man meine Sachen gibt: mir liegt einzig daran, daß man sie so gibt, wie ich's mir gedacht habe.« D. H.

wenn ich dem Dinge eine andere Aufmerksamkeit widmen wollte. — Für mich hat das letzte Lied von der »Welt« ausgeklungen.

An Franz Lizt.
Zürich, Anfang(?) Oktober 1854.

Minna hat Hülsen nach den Gründen gefragt, warum »Tannhäuser« noch nicht aufgeführt würde. Wagner wird von allen Seiten aufgefordert, die Forderung, daß Liszt nach Berlin berufen werde, aufzugeben; doch das kann er nicht, da er ihn damit kränken würde. Alwine Frommann soll Liszt den jetzigen Stand der Dinge klarlegen, damit er von seinem Vorhaben abstehe. In Frankfurt werde Minna wohl nur eine »Tannhäuser«-Aufführung anhören können.

O Du arme Unglücks-Frau! habe doch einmal rechtes Glück! Du verdienst es wahrlich. Ob Du Dir das gerade bei Herrn Hülsen geholt haben wirst[1], muß ich stark bezweifeln: Deine Frage nach den Gründen, warum »Tannhäuser« noch immer nicht gegeben wird, muß ihm sehr naiv vorkommen, da er ja recht gut weiß, daß es nur an unsrer Forderung, Liszt zu berufen, liegt. Von allen Seiten werde ich allerdings darum gemahnt, doch endlich nur diese Forderung aufzugeben; der Erfolg des »Tannhäuser« sei auch für Berlin jetzt gesichert, und durch diese Verzögerung verlöre ich mit Bestimmtheit eine jährliche Revenue von 1000 Talern. Das mag nun alles wohl wahr sein; allein es gab eine Zeit, wo man mir ebenso abriet und den Erfolg des »Tannhäuser« nicht für gesichert hielt; damals wurde beschlossen, die Bedingung wegen Liszt zu stellen: dieser ging darauf ein, und nun kann ich ihn nicht so kränken, auf einmal ihn beiseite zu schieben und zu desavouieren. Wenn er nicht ganz von selbst darauf kommt, mir zu raten, von der früher gestellten Bedingung abzugehen, so kann ich ihn unmöglich so bloßstellen, daß er wie ein Mensch erscheine, der sich mir aufgedrängt hat. — Das, liebe Minna, siehst Du gewiß ein, und ich nehme daher an, daß Du nichts unternimmst und aussagst, was mit meiner Freundespflicht im Widerspruch steht. Etwas andres ist's, wenn Du — oder viel besser noch Alwine[2] Liszt

[1] Minna hatte erst am 9. Oktober 1854 bei Herrn v. Hülsen eine Audienz. Über die dabei gepflogenen Verhandlungen unterrichtet uns das Schreiben Minnas an Hülsen vom 4. November 1854, welches in »Die Musik«, II. Jahr, Heft 16, S. 308, abgedruckt ist. D. H.

[2] Alwine Frommann, mit Wagner seit Jahren befreundet; sie stand als Vorleserin in guten Beziehungen zu der Prinzessin Augusta von Preußen (der nachmaligen Kaiserin). Alwine Fr. hat um das Zustandekommen der Berliner »Tannhäuser«-Aufführung nicht unwesentliche Verdienste. D. H.

den jetzigen Stand der Dinge in der Weise mitteilt, daß er sich gedrungen fühlt, von sich aus abzustehen: ohne Kränkung für ihn wird aber auch das nicht abgehen, und das vernünftigste wäre immer, wenn Liszt wirklich noch berufen würde. —

. . . Schmidt[1] wird Dir wohl nur den »Tannhäuser« vorführen können: desto mehr mußt Du den »Lohengrin« in Darmstadt betreiben: schreibe nur von Weimar aus an Schindelmeißer.

An Minna Wagner.
Zürich, 6. Oktober 1854.

Wagner sähe gern die Berliner »Tannhäuser«-Aufführung beschleunigt, da die Zögerung mit Berlin alle übrige Stockung hervorbringe.

Wegen der Berliner Aufführung des »Tannhäuser« hast Du ganz recht gehandelt: allerdings konntest nur Du die Sache in die Hand nehmen[2]: nicht ich. Liszt ist wohl schlimm daran: tritt er zurück, so ist er wirklich beschämt; der Entschluß dazu muß daher ganz wie von ihm selbst kommen. Allerdings drängt mich die Notwendigkeit, auf Geldeinnahmen zu sehen, dazu, jene Aufführung gern beschleunigt zu sehen. Wie wollte ich daraus ein Hehl machen? Die Zögerung mit Berlin bringt alle übrige Stockung hervor[3], wie im Gegenteil das Beispiel von Berlin alles übrige schnell nach sich ziehen wird. Jetzt zögert alles: München, Hannover, Stuttgart usw. Möchte nur Liszt dagegen ein Mittel wissen, so würde ich gerne noch warten. — Übrigens sei auch diese Angelegenheit gänzlich Dir übergeben.

An Minna Wagner.
Zürich, ? Oktober 1854.

---

[1] An den Kapellmeister Gust. Schmidt hatte W. am 26. September geschrieben, er solle seiner Frau zuliebe, die Mitte Oktober durch Frankfurt käme, womöglich den »Lohengrin« aufführen; auch Schindelmeißer hatte er am 5. Oktober gebeten, er solle es so einrichten, daß sie in Darmstadt den »Lohengrin« hören könne. D. H.

[2] Minna war, wie schon erwähnt, am 9. Oktober in Sachen der »Tannhäuser«-Angelegenheit bei Herrn v. Hülsen. D. H.

[3] Vgl. den gleichen Gedanken in W.s Briefe an Liszt vom Anfang (?) Oktober 1854. D. H.

Von Hannover fordert Wagner für den »Tannhäuser« 50 Friedrichsdor.

Die Partitur des »Tannhäuser« mit Aufführungsrecht für das Hoftheater in Hannover[1] sei von ihm für 50 Friedrichsdor, Dekorations- und Kostümskizzen durch Chordirektor W. Fischer[2] in Dresden zu beziehen[3].

An Rottmayer[4].
Zürich, 21. Oktober 1854.

Wagner ist von dem Erfolge seines »Tannhäuser« auf den Theatern überrascht; den größten Teil desselben glaubt er wirklichen Mißverständnissen verdanken zu müssen. Freude über den Erfolg des »Tannhäuser« in Breslau.

Anfangs ging ich nur mit Zögern daran, meine Opern ohne mein Dabeisein und ohne meine eigene Leitung aufführen zu lassen, und ich gestehe, daß der günstige Erfolg meines »Tannhäuser« auf allen Theatern, die ihn bis jetzt gaben, mich überraschte und sogar mit einem Mißtrauen erfüllte, das ich wirklich gerechtfertigt sehen mußte, als ich Erfahrungen z. B. von der Art machte, daß an einem Theater eigentlich nur der dort beliebte Baritonist gefallen habe, der die einzelnen Gesangsstellen des Wolfram, und jedesmal namentlich die Schlußnoten, dicht am Souffleurkasten mit der üblichen Schlußkadenz-Energie an das Publikum richtete, welches dann auch immer begriff, um was es sich hier handle, und heftig applaudierte. Daß dergleichen Erfolge mich nicht erquicken konnten, brauche ich Ihnen nicht zu bezeugen; und sehe ich heute auf den meinem Werke gewordenen Beifall, so ist es mir noch nicht möglich, den Zweifel darüber loszuwerden, ob ich nicht den größten Teil desselben wirklichen Mißverständnissen verdanke. Waren beim »Tannhäuser« diese (glücklichen?) Mißverständnisse noch möglich, so weiß ich aber gewiß, daß sie meinen noch viel bestimmter formulierten »Lohengrin« nicht würden retten können: denn hier heißt es, ganz verstanden werden oder gar nicht.

---

[1] Die dortige Erstaufführung des »Tannhäuser« fand am 21. Januar 1855 mit Niemann als Tannhäuser unter Leitung des zweiten Kapellmeisters Karl Ludwig Fischer statt. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an W. Fischer vom 28. Oktober 1854. D. H.

[3] Nach Altmann zitiert. D. H.

[4] Hoftheaterdirektor in Hannover. D. H.

. . . Das aber scheint mir gewiß, daß der Erfolg des »Lohengrin« mir die Probe für die Echtheit des Erfolges des »Tannhäuser« abgeben wird. Zu meiner größten Freude ist an einigen Theatern, durch die eifrigste Hingebung mir befreundeter Dirigenten, diese Probe bereits glücklich ausgefallen, und zwar in dem Grade günstig, daß dort der »Lohengrin« endlich dem »Tannhäuser« vorgezogen wurde. Über den Erfolg des »Tannhäuser« in Breslau sind mir nun Anzeichen gekommen, die es mir außer Zweifel setzen, daß ich dort so glücklich war, einen ungewöhnlichen, herzlichen und tiefen Eindruck hervorzubringen, was mir den günstigsten Aufschluß namentlich über den Geist der Leitung meines verehrten Freundes, des um mich so sehr verdienten Kapellmeisters Seidelmann, gegeben hat. War er so glücklich, mit demselben Geiste auch die Darsteller meines »Lohengrin« beseelen zu können, so darf ich wohl hoffen, daß Breslau ein ebenso schweres Gewicht, wie für den »Tannhäuser«, in die Wagschale des Schicksals auch dieses Werkes legen werde[1].

An den Musikreferenten der »Neuen Oderzeitung«.
Zürich, 23. Oktober 1854.

Fischer soll schleunigst eine eingerichtete »Tannhäuser«-Partitur nach Hannover abgehen lassen.

Heute bitte ich Dich, schleunigst einen eingerichteten »Tannhäuser« nach Hannover[2] an die Hoftheater-Intendanz abgehen zu lassen.

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 28 Oktober 1854.

Wagner will der Berliner Intendanz den »Tannhäuser« jetzt bedingungslos übergeben. Hülsens Befürchtungen einer demokratischen Demonstration zu Wagners Gunsten halte er für ausgeschlossen. Falls diesen Winter der »Tannhäuser« noch nicht in Berlin zur Aufführung käme, so liege es nicht an Wagner, sondern an Liszt, den er nicht fallen lassen kann.

Die nachgesuchte Erlaubnis[3], selbst nach Berlin kommen zu dürfen, hatte keinen anderen Sinn, als Liszt den Rückzug leicht zu machen:

---

[1] Die Erstaufführung des »Lohengrin« in Breslau fand am 31. Oktober 1854 statt. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an den Direktor Rottmayer vom 21. Oktober 1854. D. H.

[3] Vgl. hierzu Minnas Brief an Botho v. Hülsen vom 4. November 1854. D. H.

durfte ich selbst kommen, so fiel die Bedingung von Liszts Berufung ohne Beleidigung für diesen von selbst weg. Es war nur ein Ausweg, und Minna hat hoffentlich erwähnt, daß ich weder berufen sein, auch nicht dirigieren wollte, sondern mich nur privatim mit den Sängern verständigen. Unter keiner Bedingung möchte ich in Berlin jetzt meine Oper selbst dirigieren[1]; ich bin gegen dies frühere Werk gleichgültiger geworden, weil es mir ferner gerückt ist, und ich hätte nicht das mindeste dagegen, wenn es jetzt ohne Liszt und ohne mich in Berlin zur Aufführung käme; wenn ich demnach jetzt noch dagegen wäre, so sei dies nur Rücksicht für Liszt, nicht für mein Werk, das ich gern schon jetzt bedingungslos in Berlin übergebe mit dem vollsten Zutrauen.

Nichts könnte mir des weiteren jemals ungelegner kommen, als zum Gegenstande einer demokratischen Demonstration gebraucht zu werden, da ich diese nur als ein neues gänzliches Mißverstehen meines Wesens ansehen könnte; wenn daher Herr von Hülsen den Berlinern so wenig Vernunft und Erkenntnis zutraue, daß er eine solche Demonstration zu meinen Gunsten möglich halte, so mögen Sie versichern, daß ich seinerzeit mehr tun würde, einer solchen auszuweichen, als er tun könnte, um sie zu verhüten.

Wenn es den ganz auf eigne Hand angeführten (!) Schritten meiner Frau gelingt, mir die Erlaubnis zur zeitweiligen Rückkehr nach Deutschland zu verschaffen, so werde ich auch dann nur nach Berlin kommen, wenn ich darin die einzige Möglichkeit ersehe, Liszt ohne Kränkung zurücktreten zu lassen; erführe ich jedoch, daß dies für Liszt nicht mehr nötig sei, so würde ich gern ganz von Berlin wegbleiben. Also wenn diesen Winter der »Tannhäuser« in Berlin noch nicht herauskommt, so wird dies nicht an mir liegen, sondern an Liszt, den ich nicht fallen lassen kann, da er für meine Musik gewirkt, als noch niemand etwas dafür tat. . . .

Tritt dagegen Liszt ohne peinliche Empfindung zurück, so möge Herr von Hülsen sicher sein, daß von meiner Seite ihm nicht das mindeste entgegensteht, die Oper nächsten Winter zu geben[2].

An Alwine Frommann.
Zürich, 14. November 1854.

---

[1] Vgl. den nämlichen Gedanken in W.s Briefe an Liszt vom 4. März 1853. D. H.

[2] Vgl. hierzu den ergänzenden Brief Minnas an Botho von Hülsen vom 4. November 1854. D H.

Der Preis für 100 Exemplare des »Lohengrin«-Textbuches soll derselbe sein, wie für »Tannhäuser«: 5 Taler.

Unter den Erschwerungen des Vertriebes des »Lohengrin« an die Theater wird mir der Preis von $6^2/_3$ Taler für das Hundert Textbücher genannt, da man gewohnt gewesen, für den »Tannhäuser« nur 5 Taler zu zahlen, und ich werde gebeten, eine Ermäßigung des Preises auf ebenfalls 5 Taler für 100 Exemplare bei Ihnen zu befürworten.

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 15. November 1854.

Wagner dankt Marie Lehmann für die Nachrichten über die »Tannhäuser«-Aufführung in Prag.

W. dankt ihr sehr liebenswürdig für die Nachrichten über die Aufführung des »Tannhäuser« in Prag[1].

An Marie Lehmann[2].
Zürich, 1. Dezember 1854.

Wagner dankt dem Kapellmeister Skraup für die sorgfältige Einstudierung des »Tannhäuser« in Prag.

W. hat von Madame Lehmann so günstige Nachrichten über die Aufführung des »Tannhäuser« in Prag[3] erhalten, daß er Adr. für die sorgfältige Einstudierung danken muß; bittet um Empfehlung an Direktor Stöger[4].

An Franz Skraup[5].
Zürich, 2. Dezember 1854.

Fischer soll umgehend eine »Tannhäuser«-Partitur nach Mannheim schicken.

Heute habe ich Dich nur zu bitten, einen »Tannhäuser« alsbald nach Mannheim[6] (Theaterdirektion) zu schicken, der dortige Kapellmeister Lachner[7] war

---

[1] Nach Altmann zitiert. Die dortige Erstaufführung des »Tannhäuser« fand am 25. November 1854 statt; vgl. auch hierzu W.s Brief an Kapellmeister Franz Skraup vom 2. Dezember 1854. D. H.

[2] M. L., geb. Löwe, früher Sängerin in Leipzig und Kassel, damals Harfenistin beim Orchester des Prager Landestheaters; W.s einstige Jugendbekannte, Mutter der berühmten Sängerin Lilli Lehmann. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Marie Lehmann vom 1. Dezember 1854. D. H.

[4] Nach Altmann zitiert. D. H.

[5] Kapellmeister am Deutschen Landestheater in Prag. D. H.

[6] Die dortige Erstaufführung des »Tannhäuser« fand am 15. Juli 1855 statt. D. H.

[7] Vinzenz L., geb. 19. Juli 1811 in Rain, gest. 22. Jan. 1893 in Karlsruhe; von 1836—73 Hofkapellmeister in Mannheim. D. H.

selbst hier, um mit mir deshalb abzuschließen. (Nun, dieser Vorrat von Partituren wäre also doch noch zustatten gekommen!)

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 19. Dezember 1854.

In Hamburg gelangte der »Tannhäuser« erst durch Tichatschek zu wahrer Wirkung. Die Partitur des »Lohengrin« ist bei weitem schwieriger, als die des »Tannhäuser«.

Eine deutliche Vorstellung davon, wie der »Tannhäuser«[1] bei Ihnen gegeben worden ist, habe ich noch nicht bekommen können. Nach einer Privatmitteilung sollte Kapellmeister Lachner[2] schlimm damit umgegangen sein, namentlich der Tenor aber gar nicht genügt haben.

Dem widersprach nun eine Zeitlang der fortgesetzte gute Erfolg, bis mir dann wieder versichert wurde, daß erst mit Tichatscheks Gastspiel die Oper zum Verständnis und zu wahrer Wirkung gelangt wäre. Auch sagte mir jemand wieder, Lachner sei im ganzen gut für die Sache gestimmt.

Der »Lohengrin« ist nun bei weitem schwieriger, als der »Tannhäuser«, wenn Lohengrin nicht anziehend und namentlich im letzten Akte nicht sehr bedeutend ist. . . .

An Edward Lindemann[3].
Zürich, 20. Dezember 1854.

Wagners Freude über die gelungene »Tannhäuser«-Aufführung in Mainz.

W. spricht seine Freude aus über die gelungene Aufführung seines durch Kapellmeister Reiß[4] sorgfältig einstudierten »Tannhäuser«[5].

An Moritz Ernst[6].
Zürich, 25.(?) Dezember 1854.

---

[1] Die Hamburger Erstaufführung des »Tannhäuser« fand am 11. November 1853 statt. D. H.

[2] Ignaz L., geb. 11. Sept. 1807 in Rain, gest. 24. Febr. 1895 in Hannover; 1861—1875 Kapellmeister in Frankfurt a. M. D. H.

[3] Opernsänger in Hamburg. D H.

[4] Karl Heinr. Ad. R., geb. 24. April 1829 in Frankfurt a. M., gest. 1888 in Wiesbaden als Hofkapellmeister. D. H.

[5] Nach Altmann zitiert. Die Mainzer Erstaufführung des »Tannhäuser« fand am 20. Dezember 1854 statt. D. H.

[6] Theaterdirektor in Mainz. D. H.

Die Prager »Tannhäuser«-Aufführung hat Aufsehen erregt.

Daß es mit dem »Tannhäuser« in Prag so gut gegangen, habe ich gewiß zu nicht geringem Teile dem zu verdanken, daß Sie bereits seit länger das Publikum auf meine Musik so glücklich vorzubereiten suchten. . . . Die starke Zusendung von Zeitungsartikeln zeigt mir, daß die Sache Aufsehen gemacht hat; daß bei der Gelegenheit viel vorwitziges und kenntnisloses Zeug losgelassen wurde, kommt wohl daher, daß viel Vorrat davon angesammelt war: mir sehr erklärlich! . . .

An Anton Apt.
Zürich, 31. Dezember 1854.

Marie Lehmanns Anteilnahme am »Tannhäuser«.

Es erregt mir ein sehr angenehmes Gefühl, Sie so warm für meine Sache eingenommen zu sehen.

An Marie Lehmann.
Zürich, 31. Dezember 1854.

1855.

Wagner teilt Präger mit, fürs Konzert habe er nichts geschrieben, aber aus seinen drei letzten Opern einige charakteristische Stücke so eingerichtet, daß sie zusammen gerade einen Konzertabend füllen. Er fragt an, ob er ein solches Konzert auf eigene Hand geben und von seinen Kompositionen in Zürich Stimmen ausschreiben lassen soll.

An meinen Kompositionen scheint ihnen[1] viel gelegen. Sie wissen wohl, daß ich nichts fürs Konzert geschrieben habe: nur bei einer besonderen Veranlassung[2] richtete ich aus meinen drei letzten Opern einige — in besonderen Zusammenhang gebrachte — charakteristische Stücke so ein, daß sie zusammen gerade einen Konzertabend füllen und so einem, mit meinen Opern unbekannten, Publikum einen ersten Eindruck von dem Eigentümlichen meiner Musik zu verschaffen recht gut imstande sind.

Es hätte mir nun daran gelegen, gerade mit einer solchen Aufführung in London aufzutreten; da ein solches Konzert jedenfalls aber sehr starke Kosten macht, müßte es zweimal wiederholt werden. Glauben Sie nun, daß dies möglich ist? Glauben Sie, daß ich solche Aufführungen ganz auf meine Hand unternehmen

---

[1] Den Herren der »Philharmonischen Gesellschaft«. D. H.

[2] Anläßlich des Züricher Musikfestes im Mai 1853; vgl. W.s Brief an Liszt vom 3. März 1853. D. H.

kann? — Für diesen Fall würde ich gegen die »Philharmonic« mit meinen Kompositionen zurückhalten. — Ich vermute jedoch, daß eigene Aufführungen unübersteigliche Schwierigkeiten haben, und ich demnach genötigt sein werde, einzelnes in den Konzerten der »Philharmonic« zu geben, wodurch meine Intentionen allerdings immer stärker beeinträchtigt werden.

Wenn Sie es der Mühe wert halten, auf alles dieses mir zu antworten, bitte ich Sie, mich doch auch zu unterrichten, ob ich von meinen Kompositionen hier Stimmen ausschreiben lassen soll, oder ob ich nur die Partituren mitbringen oder vielleicht im voraus zu Ihnen schicken soll, damit sie in London ausgeschrieben würden? Natürlich können Sie mir dies nur infolge einer offiziellen Unterredung mit den Direktoren der »Philharmonic«[1] beantworten. Jedenfalls müßten doch die Chöre übersetzt werden?

An Ferdinand Präger[2].
Zürich, 18. Januar 1855.

Wagner geht nur mit Widerwillen nach London.

Meine Sache ist's nicht, nach London zu gehen und philharmonische Konzerte zu dirigieren, selbst wenn ich — wie man wünscht — von meinen Kompositionen drin aufführen soll[3], (denn ich habe nichts für das Konzert komponiert).

An Franz Liszt.
Zürich, 19. Januar 1855.

Wagner fragt bei Fischer an, ob er eine »Tannhäuser«-Partitur nach Mannheim geschickt habe. Er bittet ihn, ihm aus seinem musikalischen Nachlasse die bei Meser erschienenen einzelnen Stücke aus »Rienzi«, »Holländer« und »Tannhäuser« zu senden. Ende Februar gehe er nach London, um die Konzerte der »Philharmonischen Gesellschaft« zu dirigieren.

Kürzlich bat ich Dich, einen »Tannhäuser« nach Mannheim zu schicken[4]. . . . . Unter meinen hinterlassenen Noten befinden sich

---

[1] Das Oberhaupt der Gesellschaft war Mr. Anderson, der Sekretär Mr. George Hogarth. D. H.

[2] F. Pr., geb. 12. Januar 1815 in Leipzig, gest. 1. September 1891 in London, ein seit 1834 in London ansässiger deutscher Musiklehrer; Verfasser des berüchtigten Buches »Wagner as I knew«, »Wagner, wie ich in kannte«. Vgl. Houston Stewart Chamberlain: »Richard Wagner an Ferdinand Präger« und Glasenapp Bd. III, S. 468 f. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Präger vom 18. Januar 1855. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an W. Fischer vom 19. Dezember 1854. D. H.

. . . 3. sämtliche einzelne Stücke aus »Tannhäuser«,
wie sie ihrerzeit bei Meser erschienen. Diese möchte ich gern umgehend hierher geschickt haben. Sollten sie sich nicht mehr vorfinden, so veranlasse doch Kriete, daß man mir die Sachen schenkt — aus dem Verlage von Meser. Ich brauch' sie nötig[1]...

Ende Februar[2] gehe ich auf 2 Monate nach London, um dort die Konzerte der »Philharmonischen Gesellschaft« zu dirigieren, wofür sie extra einen ihrer Direktoren[3] hierher schickten, um mich zu bestimmen.

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 21. Januar 1855.

Wagner will in London nur klassische Werke aufführen und nur auf Wunsch etwas Geeignetes aus seinen Werken auswählen.

Besten Dank für Ihre freundschaftlichen Bemühungen. Daß Sie den Direktoren der »Philharmonic« meine Anfrage wegen — der mir eigentlich einzig erwünschten — Gesamtaufführung meiner zum Konzertgebrauch arrangierten Opernstücke vollständig mitteilten, ist mir, wenngleich Sie dazu vollkommen berechtigt waren, nachträglich doch etwas unangenehm. Weiß Gott, wie fremd es mir ist, mich irgend jemand aufzudrängen: ich wollte eigentlich bloß Rat darüber haben, ob ich Aussicht hätte, alles an einem Abende aufzuführen, für welchen Fall ich dann mit meinen einzelnen Stücken für die Konzerte der »Phil.« ganz zurückgehalten hätte. — Zugleich schrieb mir nun auch Hogarth ausführlich und so, wie Sie mir's anzeigten.

Darauf antwortete ich ihm sogleich kurz[4], es sei mir ganz recht, nur die klassischen Werke aufzuführen; wenn sie später auch etwas von mir wünschten, so würde man mir's sagen, und ich würde dann etwas Geeignetes zu wählen suchen, für welchen Fall ich Orchesterstimmen selbst mitbrächte, von denen nur einiges zu dublieren sein würde, was auch in London keine großen Kosten verursachen würde.

An Ferdinand Präger.
Zürich, 1. Februar 1855.

Der Inhalt des Briefes ergibt sich aus Vorstehendem[5].

An George Hogarth.
Zürich, 1. Februar 1855.

---

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an O. Wesendonk vom 21. März 1855. D. H.
[2] Wagner traf am 4. März in London ein. D. H.
[3] Mr. Anderson. D. H.
[4] Vgl. W.s Brief an George Hogarth vom 1. Februar 1855. D. H.
[5] Vgl. W.s Brief an F. Präger vom 1. Februar 1855. D. H.

»Tannhäuser« wird immer populärer.

Der »Tannhäuser« ist ziemlich überall gegeben, außer in Berlin, Braunschweig, Wien, München, Stuttgart und den sonstigen kleineren Theatern Bayerns und Österreichs, wohl aber in Prag und Graz. . . . Über die Vorstellungen bin ich mit mir meist darüber einig, daß sie schlecht[1] sind und mich zum größten Teil betrüben würden, wenn ich sie sähe . . . Die alte »Philharmonische Gesellschaft« in London hat mich eingeladen, ihre Konzerte in dieser Saison zu dirigieren. Als ich die Einladung erhielt, war ich, wie aus den Wolken gefallen: ich hatte mich um London auch nie im mindesten gekümmert und ruhig zugesehen, als man — in denselben Konzerten — vorm Jahre meine »Tannhäuser«-Ouvertüre dort malträtierte und auspfiff[2].

An August Röckel.
Zürich, 5. Februar 1855.

Fischer soll sogleich die »Tannhäuser«-Partitur und sechs Exemplare der »Anleitung« nach München schicken, und Meser sich wegen der Textbücher melden.

Besorge doch sogleich den »Tannhäuser« nach München[3]; ich bin mit Dingelstedt einig geworden. Gib sechs Exemplare der Broschüre mit.

Meser soll sogleich sich wegen der Textbücher melden. —

Wegen Skizzen und Szenarium habe ich an Dich verwiesen.

An Wilhelm Fischer.
Zürich, ? Februar 1855.

Wagner hat sich herumbekommen lassen, sich in Zürich mit einer »Tannhäuser«-Aufführung herumzuplagen.

Sogar habe ich mich dazu noch herumbekommen lassen, mit einer Aufführung des »Tannhäuser« auf der hiesigen lächerlichen Bühne mich herumzuplagen[4]!

An Julie Ritter[5].
Zürich, 10.(?) Februar 1855.

---

[1] Vgl. den nämlichen Gedanken in W.s Briefe an Liszt vom Anfang Oktober 1854. D. H.

[2] Am 25. Januar 1855 schrieb Liszt an Wagner: »Vor einem halben Jahre noch schüttelten die Leute die Köpfe, ja einige pfiffen sogar bei der Aufführung der ‚Tannhäuser'-Ouvertüre (von Costa dirigiert) — Klindworth und Reményi waren fast die einzigen, welche den Mut zeigten, laut zu applaudieren und dem alteingenisteten Philisterium in der ‚Philharmonie' zu trotzen.« Vgl. dagegen W.s Brief an Minna vom 6. März 1855. D. H.

[3] Die dortige Erstaufführung des »Tannhäuser« fand am 12. August 1855 statt. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 16. Februar 1855. D. H.

[5] J. R., Mutter Karl Ritters, W.s Freundes, die fördernde Freundin und edle

Einladung an Herweghs zur »Tannhäuser«-Aufführung am 17. Februar 1855 in Zürich.

W. ladet ihn und seine Frau zu der Aufführung des »Tannhäuser« am nächsten Tage ein[1].

An Georg Herwegh.
Zürich, 16. Februar 1855.

Wagner hofft, daß die Züricher »Tannhäuser«-Aufführung ganz passabel ausfallen wird. Er freut sich auf die englische Übersetzung der »Drei Operndichtungen«.

Sonst habe ich Dir nichts weiter mitzuteilen, als daß ich so ein Tor gewesen bin, mich um eine hiesige Aufführung des »Tannhäuser« im Theater mehr zu kümmern, als ich wollte: morgen findet sie statt und wird — für die lumpigen Verhältnisse — ganz passabel ausfallen. Doch dirigiere ich selbst nicht[2]. . . .

. . . Und die Übersetzung[3]?? auf die freue ich mich ungeheuer; daran will ich endlich noch Englisch lernen. Bekomme ich sie noch hier?

An Franz Liszt.
Zürich, 16. Februar 1855.

Wagner hat in Paris nicht vom »Tannhäuser« gesprochen.

Froh bin ich nur, daß ich noch fast gar nichts gesprochen habe, und namentlich von »Tannhäuser« nicht!

An Minna Wagner.
Paris, 1. März 1855.

Gönnerin des Meisters, den sie durch Aussetzung eines Jahrgeldes mehrere Jahre in hochherziger Weise nach besten Kräften in seinem mühevollen Ringen förderte und unterstützte. »Die hellste, leuchtendste Begegnung meines Lebens« nennt sie Wagner in dem an sie gerichteten Briefe vom 20. Januar 1854. Sie starb Mitte September 1869 in Pisa. D. H.

[1] Nach Altmann zitiert. D. H.

[2] In »Mein Leben«, S. 609, schreibt aber Wagner, er habe die erste Aufführung selbst geleitet. D. H.

[3] Liszt hatte Wagner am 25. Januar 1855 geschrieben: »Nächstens schicke ich Dir Deine ‚Drei Operndichtungen', englisch übersetzt, im Manuskript. Du kannst sie in London gebrauchen.« D. H.

Fischer soll die Partituren zu »Rienzi«, »Fliegendem Holländer« und »Tannhäuser« ferner noch behalten. Wagner dankt für die Zusendung der einzelnen Stücke aus seinen Opern. Klage über die nachlässige Geschäftsführung Mesers.

Die Partituren zu »Rienzi«, »Fliegendem Holländer« und »Tannhäuser« nebst den dazu gehörigen Büchern etc. bitte ich Dich ferner noch zu behalten und zu verwalten...

Für die letzte Zusendung[1] danke ich Dir recht sehr, das noch Nachzuliefernde bitte ich Dich, mir nach London zu schicken. Ist denn nur vom Klavierauszug ohne Worte zu »Tannhäuser« noch nichts weiter erschienen? Was davon fertig ist, hätte ich gern auch. — Überhaupt blutet mir das Herz, wenn ich an dieses Verlagsgeschäft denke: was wäre jetzt daraus zu ziehen, wenn es mit Eifer und Umsicht verwaltet würde! Leider erfahre ich aber gar nichts, selbst nicht von meinen Gläubigern, denen doch an der Sache liegen sollte.

An Wilhelm Fischer.
Paris, 2. März 1855.

Die »Tannhäuser«-Ouvertüre wurde in London in der neuen »Philharmonie« ausgepfiffen.

Jetzt erfuhr ich genau, daß die Geschichte mit meiner »Tannhäuser«-Ouvertüre[2] nicht in meiner, sondern in der neuen »Philharmonie« vorfiel: der Dirigent war Herr Lindpaintner[3].

An Minna Wagner.
London, 6. März 1855.

Fischer soll die »Tannhäuser«-Partitur nach Berlin schicken.

Der Inhalt des Briefes ergibt sich aus W.s Briefen an Minna vom 22. und an Botho v. Hülsen vom 23. März 1855.

An Wilhelm Fischer.
London, 15. März 1855.

---

[1] Vgl. W.s Brief an W. Fischer vom 21. Januar 1855. D. H.

[2] Vgl. hierzu W.s Briefe an Röckel vom 5. Februar und an Minna vom 19. Juni und Liszts Brief an Wagner vom 25. Januar 1855. D. H.

[3] Jos. v. L., geb. 9. Dez. 1791 in Koblenz, gest. 21. Aug. 1856 in Nonnenhorn am Bodensee; damals Hofkapellmeister in Stuttgart. D. H.

Wagner will an Alwine Frommann und an Liszt schreiben: Hülsen soll den »Tannhäuser« haben.

An Alwine[1] schreibe ich heute ..., so auch an Liszt[2]: die Sache muß zu Ende kommen, und Hülsen soll den »Tannhäuser« haben. (Eine Partitur[3] zum Privatgebrauch kann ich n i c h t mehr ablassen: sag' das Hugs!)

An Minna Wagner.
London, 16.(?) März 1855.

Wagner übergibt der Berliner Intendanz den »Tannhäuser« bedingungslos.

Ich bin in der albernen Lage, von Dir einen Freundschaftsdienst eigentümlicher Art verlangen zu müssen! Ich **kann** diese Berliner »Tannhäuser«-Geschichte nun nicht länger mehr anstehen lassen: meine Geldlage ist zu verdrießlicher Art, als daß ich länger die Aussicht auf die Berliner Einnahmen mir verschlossen halten dürfte. Du weißt, aus der Katastrophe des vorigen Jahres rettete mich nur ein Züricher Freund[4], der mir meine Schulden bezahlte, jedoch gegen die — von mir selbst angebotene — Bedingung, daß ich meine künftigen Einnahmen bis zur Zurückzahlung der Schuld unter seine Verwaltung stelle, in der Art, daß ich nur ein gewisses Fixum zu meinem Lebensbedarf davon — durch ihn — bezöge. Dieser Mann ist Kaufmann, freundlich und mir herzlich zugetan — aber — Kaufmann. Er kann, bei der anscheinenden vollen Aussichtslosigkeit auf Deine Berufung nach Berlin, nicht begreifen, wie wir nicht endlich nachgäben, und da er sich, nach dem Vorgange a l l e r andern Orte, von dort — vermöge der Tantieme — schöne Einnahmen verspricht, so fühle ich mich nicht länger imstande, den verdrießlichen Versuch mit ihm über diesen Punkt auszuhalten. —

Nun wendet sich Hülsen jetzt durch die Frommann (wie er sagt: zum letztenmal!) wieder an mich; er verspricht mir alles Erdenkliche; im Herbst solle die Oper sein: im Frühjahr sollen bereits die Vorkehrungen beginnen. Ich muß nun die Sache trivial ansehen, wie ich ja leider eigentlich das ganze Schicksal meiner Opern trivial ansehen muß. Trotz Dorns Direktion wird der »Tannhäuser« am Ende in Berlin dasselbe erleben, was er ü b e r a l l erlebt hat: größere Hoffnungen daran zu knüpfen, erscheint mir jetzt eitel. Lassen wir also die Sache

---

[1] Frommann; vgl. W.s Brief an diese vom 16.(?) März 1855. D. H.
[2] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 16.(?) März 1855. D. H.
[3] Vom »Tannhäuser«. D. H.
[4] Otto Wesendonk; vgl. W.s Brief an Liszt vom Anfang Oktober 1854. D. H.

gehen, wie sie — so scheint es — nun einmal nicht anders gehen soll. Schmerzlich habe ich zu bedauern, daß Du an die Erfüllung meiner Bedingung soviel Mühe verwenden und soviel Albernheiten ertragen mußtest: aber — wir sehen nun, — daß wir hier ohnmächtig sind! —

Das Schicksal, das wir erfahren werden, wird endlich immer ein gemeines sein: was wir uns durchzusetzen bemühen, wird immer nur höchst verstümmelt und entstellt zum Vorschein kommen. — Ich schreibe somit an die Frommann[1], sie soll dem Hülsen ohne weitere Bedingung zusagen: Du habest mir selbst dazu geraten, wie Du in Wahrheit ja eigentlich damit auch einem — wie ich ahne — fruchtlosen Kampfe entgehst.

An Franz Liszt.
London, 16.(?) März 1855.

Alwine Frommann soll dem Generalintendanten von Hülsen ohne weitere Bedingung zusagen.

Der Inhalt des Briefes ergibt sich aus W.s Briefe an Liszt vom 16.(?) März 1855.

An Alwine Frommann.
London, 16.(?) März 1855.

Wagner nennt die Übergabe des »Tannhäuser« an Berlin einen »niederträchtigen Entschluß«. Er betrachtet »Tannhäuser« und »Lohengrin« als völlig abgetan und nicht mehr ihm angehörig.

Du wirst seitdem meinen Brief[2] mit dem niederträchtigen Entschlusse wegen des »Tannhäuser« in Berlin erhalten haben: in dieser Angelegenheit bin ich bald trivial, bald erhaben und verachtungsvoll gestimmt. Du hast mir soeben die letztere Stimmung wieder belebt, und ich möchte wieder bereuen, trivial gewesen zu sein. Fast ist's aber zu spät. Ich habe dadurch, daß ich den »Tannhäuser« und endlich sogar den »Lohengrin« den Theatern ohne weiteres überließ, so tief demütigende Zugeständnisse an die Realität unserer erbärmlichen Kunstverhältnisse gemacht, daß ich jetzt kaum mehr tiefer sinken kann! Nochmals: — O, wie war ich stolz und frei, als ich nur noch Dir für Weimar diese Werke überließ! jetzt bin ich Sklave und vollkommen ohnmächtig. Eine Inkonsequenz zieht die andere

[1] Vgl. W.s Brief an A. Frommann vom 16.(?) März 1855. D. H.
[2] Vom 16.(?) März 1855. D. H.

nach sich, und ich kann mein widriges Gefühl hiervon nur dadurch betäuben, daß ich noch stolzer und verachtungsvoller werde, indem ich auch »Tannhäuser« und »Lohengrin« als völlig abgetan und nicht mehr mir angehörig betrachte und dafür desto heiliger meine neuen Schöpfungen ganz allein für mich und meine wahren Freunde bewahre.

An Franz Liszt.
London, 20.(?) März 1855.

Das »Lied an den Abendstern« ist in London erschienen.

Vor kurzem ist eine Parlamentsakte erschienen, wonach auf bereits im Ausland erschienene Werke kein Copyright[1] mehr zu erlangen ist: nur für solche, die, in England und für England geschrieben, zuerst hier erscheinen. Demnach begrüßte mich denn hier sogleich mit zierlicher Übersetzung der »Abendstern« und »Lohengrins Verweis an Elsa«, bei Ewer erschienen; und mir wird versichert, eine vollständige fernere Auswahl meiner Gesangsstücke stünde in nächster Aussicht. . . . Somit bedauerte ich recht sehr das Porto, das ich kürzlich daran wandte, diese Sachen für England mir kommen zu lassen[2].

An Otto Wesendonk.
London, 21. März 1855.

Die Berliner »Tannhäuser«-Angelegenheit ist abgemacht.

Mein letzter Brief an Liszt fiel mir doch recht schwer, ich weiß, daß ich ihm mit meinem Entschlusse wegen Berlin nicht wohltue; doch mußte es sein, und die Sache ist abgemacht; an die Frommann[3], sowie an Fischer[4] wegen der Partitur, habe ich sogleich geschrieben. Womöglich soll mir Hülsen auf die Tantieme einen Vorschuß von 100 Louisdor[5] bezahlen und sogleich an Sulzer schicken: tut er's, so bist Du dann auf lange gut versorgt.

An Minna Wagner.
London, 22. März 1855.

---

[1] In England das Eigentumsrecht des Schriftstellers resp. Komponisten an seinen Werken, das Verlagsrecht. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an W. Fischer vom 21. Januar 1855. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an A. Frommann vom 16.(?) März 1855. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an W. Fischer vom 15. März 1855. D. H.

[5] Vgl. hierzu W.s Briefe an Botho von Hülsen vom 23. März und an Liszt vom 4. April 1855. D. H.

Wagner übergibt dem Generalintendanten von Hülsen den »Tannhäuser«, ohne weitere Bedingungen daran zu knüpfen; er äußert nur den Wunsch, daß ihm sofort ein Vorschuß von 100 Friedrichsdor gewährt werde.

Ew. Hochwohlgeboren

benachrichtige ich hierdurch, daß ich nach Dresden[1] den Auftrag erteilt habe, die Partitur meiner Oper »Tannhäuser« Ihnen zuzuschicken. Somit übergebe ich Ihnen dieses Werk zur Aufführung, ohne weitere Bedingungen daran zu knüpfen. Nur habe ich den Wunsch, daß mir auf die in Zukunft mir zu leistenden Tantieme-Zahlungen ein Vorschuß von 100 Friedrichsdor[2] sofort erteilt werde, da ich sehr möglich vor einem Jahre sonst keine Revenuen davon beziehen würde.

An Botho von Hülsen.
London, 23. März 1855.

Wagner glaubt, Liszt mit seinem Entschlusse gekränkt zu haben. Hülsen will Wagners Wunsch wegen eines Vorschusses von 100 Louisdor befürworten.

Du lobst mich gar nicht wegen meines Entschlusses, den »Tannhäuser« ohne Bedingung nach Berlin zu geben? Mich hat das viel Überwindung gekostet; denn wie die Sache nun einmal steht, und wie die Menschen sind, habe ich doch Liszt sehr gekränkt; er hat mir auch noch nicht geantwortet. Indes, was tut man nicht um das liebe Geld? da hält man am Ende nicht Stich, weil's doch am Ende auch keiner begreifen würde, wenn man selbst einer Schwäche eines sonst so bewährten Freundes nicht zunahetreten wollte. Die Frommann hat mir wie verrückt geschrieben: an einem Tage erhielt ich zwei Briefe von ihr. Nun, Herr von Hülsen will feurig meinen Wunsch wegen eines Vorschusses von 100 Louisdor befürworten[3]: was kann man mehr verlangen? . . .

. . . Warten wir für Dich jetzt Berlin ab. —

An Minna Wagner.
London, 30. März 1855.

---

[1] An Wilhelm Fischer; vgl. W.s Brief an diesen vom 15. März 1855. Fischer sandte am 22. März (laut W.s Auftrag vom 15. März) von Dresden aus die Partitur nach Berlin. D. H.

[2] Vgl. W.s Briefe an Minna vom 22. März und an Liszt vom 4. April 1855. D. H.

[3] Da Hülsen diese Vorschußangelegenheit nicht allein erledigen zu können glaubte, schrieb er am 26. März 1855 an den Königl. Hausminister von Massow

Wagner entschuldigt sich bei Liszt, daß er ihn, als seinen Bevollmächtigten, nicht gebeten habe, Hülsen den »Tannhäuser« zu übergeben; nur die Geldnot habe ihn zu diesem Schritte getrieben. Er hat 100 Louisdor Vorschuß auf die Tantieme gefordert. Wagner kann den Wunsch, daß Liszt nach Berlin berufen würde, noch nicht aufgeben.

Ach, lieber Franz! Du hast in Deiner liebenswürdigen Weise mich gestraft! Wegen der Berliner Geschichte machte ich mir große Vorwürfe: jedenfalls habe ich mich übereilt, und — wie es meine Art ist — die Sache zu schnell abgemacht. Ich hätte Dich bitten sollen, da Du einmal meine Vollmacht hattest, schließlich dem Hülsen die Oper zu geben — ohne weitere Bedingung: — so war es doch wohl besser, und am Ende hättest Du auch diese letzte Unterhandlung mir zu Gefallen besorgt. Leider war mir aber die ganze Angelegenheit seit lange schon so widerwärtig geworden, daß ich alle Spannkraft dafür verloren hatte und mich getrieben fühlte, so jäh wie möglich sie zu beenden, um nichts weiter davon zu wissen. Suche übrigens Einwirkung auf diesen Entschluß nicht bei meinen »Berliner Freunden«, sondern lediglich in der Dir genau bezeichneten pekuniären Situation, in der ich mich befinde, und die mich für diesen Punkt gänzlich unfrei gemacht hat. Ich mußte an Aufbringung von Geldmitteln denken. So habe ich denn auch 100 Louisdor Vorschuß auf die Tantieme gefordert, im übrigen aber die Oper ohne alle Bedingungen kurzweg hingegeben[1], wie mir denn in Wahrheit alles auf meine Opern Bezügliche jetzt vollkommen gleichgültig geworden ist. Genau betrachtet wäre hiermit meinem Wunsche, daß Du zur Aufführung des »Tannhäuser« nach Berlin berufen würdest, die Erfüllung noch keineswegs abgeschnitten, diese lag von jeher eigentlich doch keineswegs in der Machtvollkommenheit des Theaterintendanten, sondern lediglich der König kann hier das Herkommen aufheben, und sein Entschluß hängt mit dem, was der Intendant für sich kann und darf, gar nicht zusammen. Somit will es mich bedünken, daß wir mit jener Bedingung an eine Behörde gelangten, die dieselbe gar nicht erfüllen konnte. Daß ich diesem die Oper gab oder nicht gab, war daher eine Sache ganz für sich, und was Deine Berufung betrifft, so bleibt dies immer noch eine Angelegen-

---

und bat diesen, er möge geneigtest genehmigen, daß Wagner schon jetzt das Tantieme-Honorar bezahlt erhalte. In diesem Briefe spricht Hülsen vom »Tannhäuser« als der »unstreitig bedeutendsten musikalischen dramatischen Erscheinung der Gegenwart«. v. Massow gab am 7. April 1855 seine Zustimmung dazu. D. H.

[1] Vgl. W.s Brief an Botho v. Hülsen vom 23. März 1855. D. H.

heit, deren Erledigung — ganz beiseite — vom König direkt zu betreiben wäre. Allein — eben hierfür (scheint es) hast Du gar keine Aussicht... Was wäre nun aber zu tun, um doch noch von diesem König etwas zu erlangen? Sollte ich vielleicht die Frechheit haben, selbst an ihn zu schreiben und vielleicht auf meine Art etwas zu versuchen, was auf andere Art nicht gelingen zu wollen scheint? Der Gedanke, doch noch meinen Wunsch erfüllt zu sehen, ist der einzige, der mir plötzlich diese Berliner Opern-Angelegenheit von neuem in einem interessanten Lichte zeigt.

Was meinst Du dazu??

An Franz Liszt.
London, 4. April 1855.

Wagner hat den zu erwartenden Berliner Tantieme-Vorschuß für seine Frau auf Sulzer angewiesen.

Währenddem erhielt ich Gelegenheit, von der Berliner Intendanz für den »Tannhäuser« 100 Louisdor Vorschuß[1] zu verlangen, und endlich sogar Hoffnung, daß mir dieser Vorschuß bewilligt werden würde: für den günstigen Fall wies ich dies Geld auf Sulzer[2] an.... Welchen Zweck habe ich dabei? Sinfonien aufzuführen, was ich — aufrichtig gesagt — in Zürich nur ausnahmsweise und Euch zulieb zu meinem Metier gemacht habe —: und was noch? Den »Tannhäuser«-Marsch und eine Ouvertüre von mir? Und dann?? — Es ist gut. —

An Otto Wesendonk.
London, 5. April 1855.

Minna Wagner hat irrtümlicherweise an Alwine Frommann geschrieben, v. Hülsen solle die 100 Louisdor an ihren Gatten nach London schicken.

Daß Du an Alwine geschrieben hast, Hülsen solle die 100 Louisdor an m i c h nach London schicken, ist wieder eine neue Konfusion, die viel Geld kosten wird. Was in der Welt hat Dich denn berechtigt zu glauben, ich würde hier mit meinem Gelde nicht auskommen?

An Minna Wagner.
London, 7. April 1855.

---

[1] Vgl. W.s Briefe an Botho v. Hülsen vom 23. März, an Minna vom 30. März und an Liszt vom 4. April 1855. D. H.

[2] Dr. Johann Jakob Sulzer, Erster Staatsschreiber der Züricher Regierung, Wagners intimer Freund, gest. 26. Juni 1897; vgl. W.s Brief an Botho v. Hülsen vom 17. April 1855. D. H.

Im vierten Londoner Konzerte soll die »Tannhäuser«-Ouvertüre aufgeführt werden.

Im 4. Konzert[1] wollen die Herren gern die »Tannhäuser«-Ouvertüre haben; wir müßten aber schon in der Probe zum 3. Konzert sie einmal durchspielen können, wozu wohl keine Zeit sein wird: somit weiß ich's noch nicht bestimmt...

Hülsen hat mir übrigens noch nicht geschrieben; so ein Vorschuß muß doch eine hochwichtige Sache sein.

An Minna Wagner.
London, 11. April 1855.

Übersendung der Quittung über den Vorschuß auf die »Tannhäuser«-Tantieme an den Generalintendanten v. Hülsen.

W. sendet die Quittung über den Vorschuß auf die »Tannhäuser«-Tantieme ein, bittet, den Betrag an seinen Freund, Regierungsrat J. Sulzer[2] in Zürich, zu schicken, und verweist Adr. in betreff des Drucks der »Tannhäuser«-Textbücher an den Verleger C. F. Meser in Dresden[3].

An Botho v. Hülsen.
London, 17. April 1855.

Baldige Aufführung des »Tannhäuser« in Berlin.

In Berlin soll nun allerdings der »Tannhäuser« drankommen, und zwar ohne Liszt, weil ich das nicht erzwingen konnte und endlich doch die Einnahmen von dort nicht länger entbehren kann. Daß ich ihn selbst aufführen würde, ist eine Ente: ich weiß nichts davon und werde es wahrscheinlich auch nie erfahren.

An August Röckel.
London, ? April 1855.

v. Hülsen hat Wagner die Durchsetzung des Vorschusses gemeldet.

Ich melde Dir, daß denn heute auch Herr von Hülsen (dieser für Dich so göttlich-schöne Mann) mir geschrieben und die Durchsetzung des Vorschusses

---

[1] Die »Tannhäuser«-Ouvertüre wurde erst im 5. Konzerte, am 14. Mai, aufgeführt. D. H.

[2] Vgl. W.s Briefe an Minna vom 22. März u. 17. April 1855; die Absendung verzögerte sich aber, weshalb W. am 11. Mai noch einmal an Botho v. Hülsen schrieb. D. H.

[3] Nach Altmann zitiert. D. H.

gemeldet hat. Noch heute will ich ihm antworten[1] und das Geld an Sulzer anweisen. . . . Gewiß wird es mir nun auch sehr viel nützen, daß Berlin sich endlich an die Spitze stellt. Mein Feld bleibt doch immer Deutschland.

An Minna Wagner.
London, 17. April 1855.

Die »Tannhäuser«-Ouvertüre soll im fünften Konzerte aufgeführt werden.

Die »Tannhäuser«-Ouvertüre soll übrigens das nächste Mal drankommen: sie ging in der letzten Probe bereits erträglich.

An Minna Wagner.
London, 20. April 1855.

Nächste Woche ist eine Extraprobe, worin (außer der »Tannhäuser«-Ouvertüre für das 5. Konzert) eine Sinfonie von einem Engländer — Potter[2] —, dann eine neue Sinfonie von Spohr[3], extra für London komponiert, und eine Ouvertüre von einem andren Engländer — Macfarren[4] — durchgemacht werden sollen. Welche Wonne für mich!

An Minna Wagner.
London, 1. Mai 1855.

Übrigens kommt die »Tannhäuser«-Ouvertüre (die ich auch schon ziemlich dick habe!) erst im 5. Konzerte dran: vermutlich haben wir dann, mit der Musik zu »Egmont«[5], eine Extraprobe.

An Minna Wagner.
London, ? Mai 1855.

Minnas Tamtam-Schlag in der »Tannhäuser«-Ouvertüre.

Sage einmal, wie kommst Du denn auf die infame Idee, daß in meiner »Tannhäuser«-Ouvertüre ein Tamtam-Schlag vorkäme? In meinem Leben weiß ich nichts davon, kann ihn daher mit dem besten Willen auch nicht auslassen, was ich sonst Dir sehr gern zu Gefallen getan hätte: irre ich nicht, so ist dieser Tamtam-

---

[1] Vgl. W.s Brief an Botho v. Hülsen vom 17. April 1855. D. H.

[2] Die Sinfonie in G-Moll von Cyprian Potter (1792—1871) wurde im 6. Konzert, am 28. Mai, aufgeführt. D. H.

[3] Spohrs Sinfonie Nr. 3 in C-Moll wurde im 8. Konzert, am 25. Juni, aufgeführt. D. H.

[4] Macfarrens (1813—1887) Ouvertüre »Chevy Chase« wurde am 11. Juni, im 7. Konzert, aufgeführt. D. H.

[5] Die Egmont-Musik wurde gar nicht aufgeführt. D. H.

Schlag in Sulzers Kopfe entstanden? Das hat man davon, wenn man seine Frau mit fremden Junggesellen allein läßt! . . . Das nächste Programm wird mich etwas für das letzte entschädigen: außer meiner Ouvertüre und einer Beethovenschen Sinfonie[1] haben wir eine Mozartische[2]. . . . Hat denn Hülsen das Geld an Sulzer geschickt?

An Minna Wagner.
London, 4. Mai 1855.

v. Hülsen hat den Vorschuß noch nicht geschickt.

Daß Hülsen das Geld noch nicht geschickt, ist doch sehr ärgerlich! Ich erwarte nur noch Deine Antwort auf meine letzte Anfrage deshalb, um sogleich an den Herren, dem ich schon die Quittung schicken mußte, zu schreiben. — Gott, was mir das fatal ist, — ich kann es gar nicht sagen!

An Minna Wagner.
London, 8. Mai 1855.

Wagner bittet nochmals um Übersendung des Vorschusses an Sulzer.

W. bittet nochmals, den »Tannhäuser«-Tantieme-Vorschuß[3] an Sulzer abzuschicken[4].

An Botho v. Hülsen.
London, 11. Mai 1855.

Wagner erwartet in den nächsten Tagen von Hülsen Aufschluß über die Vorschuß-Angelegenheit. Erfolgreiche Aufführung der »Tannhäuser«-Ouvertüre.

Hierbei würde ich mich jedoch nicht beruhigt haben, wenn nicht zu gleicher Zeit mir die Aussicht eröffnet worden wäre, den Vorschuß von 100 Louisdor aus Berlin zu erhalten, den ich — wie ich Dich sogleich bat, Sulzern mitzuteilen — an diesen abschicken lassen würde. Heute vor 4 Wochen erhielt ich endlich die Zusage[5] dieses Vorschusses, und an demselben Tage ging die geforderte Quittung darüber, nebst der Weisung, das Geld sofort an Sulzer zu schicken, nach Berlin ab[6]. Somit gibst Du mir hoffentlich zu, daß ich mit Recht mich über Deine Lage

---

[1] Nr. VIII. D. H.
[2] Die Jupiter-Sinfonie. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an B. v. Hülsen vom 17. April 1855. D. H.
[4] Nach Altmann zitiert. D. H.
[5] Am 17. April 1855. D. H.
[6] Vgl. W.s Brief an B. v. Hülsen vom 17. April 1855. D. H.

beruhigt und das Nötige für ihre Sicherheit getan zu haben glauben durfte. Daß nun Hülsen das Geld bis heute noch nicht abgeschickt hat[1], konnte ich allerdings von einem solchen, mir als höchst nobel gerühmten Herren nicht voraussehen; es genügte aber endlich Deine Anzeige und Deine Versicherung, daß Sulzer, trotz seiner Erklärungen, Dich mit Geld sitzen lasse, um mich sogleich zu bestimmen, mir hier Geld von Anderson geben zu lassen, um einen Wechsel auf 1000 fr. an Sulzer zu schicken, der hoffentlich heute, als ich diese Zeilen schreibe, in Zürich angekommen sein wird und Deiner Verlegenheit somit gründlich ein Ende macht. Von Hülsen erwarte ich in den nächsten Tagen ebenfalls Aufschluß, und erfahre ich nicht, daß die 100 Louisdor bis in vierzehn Tagen in Zürich angekommen sind, so werde ich nach dem 6. Konzert hier wiederum Geld fordern, um es nach Zürich zu schicken. . . .

In dem gestrigen Konzerte[2] ging die »Tannhäuser«-Ouvertüre recht schön; als sie zu Ende war, hörte ich zunächst von einer Person stark zischen; dann wurde aber ziemlich gut applaudiert, wobei jedoch das Zischen von einer oder zwei Personen fortdauerte. . . . So viel ist gewiß, daß gestern ein großer Andrang war, und der Saal zum erstenmal überfüllt war: allgemein ward dies der Teilnahme für meine Kompositionen zugeschrieben. Möglich, daß es so ist. Im übrigen sind diese Konzerte, mit allem was darin vorkommt, eine Strafe für mich, und von der Bitterkeit, die mich oft bis zum Erbrechen erfüllt, will ich heute schweigen. . . . Wahrlich, liebe Minna, wir haben — kein Glück! Wie das alles sich immer so gestaltet, wie es nur immer am übelsten sein kann; so jetzt wieder mit diesem Berliner Intendanten! Wer hätte eine solche Nachlässigkeit voraussetzen können! Anstatt ich Dich für wohlgeborgen und versehen halte, mußt Du gerade jetzt die widerlichsten Verlegenheiten erfahren. Ich hätte Lust —! Nun, wir werden ja sehen.

An Minna Wagner.
London, 15. Mai 1855

v. Hülsen hat noch nicht geantwortet.

Hülsen hat mir bis heute noch nicht geantwortet.

An Minna Wagner.
London, 19. Mai 1855.

Hülsen hat Wagner geschrieben, daß die Vorschuß-Tantieme bereits am 9. Mai abgeschickt worden sei. Guter Eindruck der »Tannhäuser«-Ouvertüre.

Ach, Kind! wenn Du wüßtest, was mich gerade in dieser Zeit noch diese albernen Geldverlegenheiten Deinerseits verstimmten: es war mir, als ob man nun

---

[1] Die Summe wurde bereits am 9. Mai abgeschickt. D. H.

[2] Am 14. Mai; es war das 5. der von Wagner dirigierten Konzerte. D. H.

durchaus nichts Vernünftiges und Erfreuliches mehr erfahren sollte. . . Seitdem ist ja nun alles in Ordnung gekommen, und hätte Freund Sulzer etwas pünktlicher sein eigenes Anerbieten ausgeführt, so würdest Du weder Verlegenheit, Sorge und Kummer gelitten, noch würde ich nötig gehabt haben, mir hier bei Anderson und in Berlin bei Hülsen etwas zu vergeben, was mir allerdings auch nicht ganz recht war. Hülsen schrieb mir nun gestern, daß das Geld bereits vor dem Empfang meiner Mahnung[1] abgegangen sei, was mir Sulzer gleichzeitig ebenfalls anzeigte. . . .

. . . So scheint doch auch die »Tannhäuser«-Ouvertüre auf viele mehr Eindruck gemacht zu haben, als ich glaubte; Ellerton[2] zeigte mir u. a. den Brief einer hochgestellten Dame, in welchem diese sich mit dem höchsten, bewunderungsvollsten Entzücken darüber aussprach. So viel scheint demnach gewiß, daß ich bereits eine kleine Partei hier habe, die mich für ein Gottes-Wunder hält. . . .

An Minna Wagner.
London, 22. Mai 1855.

Herr Benecke durch das fünfte Konzert mit Wagner wieder versöhnt.

Herr Benecke[3], den im 3. Konzert[4] meine etwas kalte Direktion (in Glacéhandschuhen[5]) der einen Mendelsohnschen Sinfonie[6] gekränkt haben mochte, ist mir durch das letzte Konzert[7] und namentlich durch die »Tannhäuser«-Ouvertüre wieder versöhnt worden.

An Minna Wagner.
London, 25. Mai 1855.

Wagners Klage über die schlechte Leitung des Meserschen Verlages. Der Klavierauszug ohne Worte vom »Tannhäuser« ist noch nicht erschienen.

Nun bitte ich Dich inständigst, erweise mir den Freundschaftsdienst und mache Dich sofort einmal auf, zeige in meinem Namen die

---

[1] Mahnung W.s am 11. Mai, Abgang des Geldes schon am 9. Mai. D. H.
[2] John Lodge Ellerton (1807—1873), Komponist in London. D. H.
[3] Reicher Kaufmann, Wagner durch Otto Wesendonk empfohlen. D. H.
[4] Am 16. April. D. H.
[5] W. schreibt am 17. April darüber an Minna: »Bisher erschien ich nun wohl immer mit weißen Glacéhandschuhen auf dem Orchester, zog diese zum Dirigieren aber jedesmal aus (was sonst hier kein Dirigent tut); diesmal behielt ich sie aber an und dirigierte Mendelssohn usw. höchst sauber und gleichgültig — ganz wie es die andern tun, ohne mich im mindesten in meiner Ruhe stören zu lassen. Wie es aber zur ‚Euryanthe'-Ouvertüre kam, zog ich die Handschuhe aus, legte sie beiseite, und nun ging es in meiner Weise los: ich sah mich um und bemerkte, wie Präger und die andern vor Lachen platzen wollten.« D. H.
[6] In A-Dur (italienische). D. H.
[7] Am 14. Mai. D. H.

Gefahr an, in der jenes Geschäft schwebt, und daß ich einen vertrauten Wink über Mesers Zustand erhalten habe, der mich bestimme, sofort jener traurigen Geschichte auf geeignete Weise ein Ende zu machen. Diejenigen, denen ich das Eigentumsrecht an jenem Verlage, bis zur völligen Deckung meiner Schuld an sie, abgetreten habe, müssen sich durch oder mit ihrem Advokaten erklären, ob sie jenes Recht vollständig und gegen alle es bedrohende Zufälle wahren wollen. Schon mußte ich mit Verzweiflung zusehen, wie schlecht das Geschäft unter den jetzt so höchst günstigen Verhältnissen geführt wird; noch ist der Klavierauszug ohne Worte vom »Tannhäuser«[1] nicht erschienen, was ein unersetzlicher Verlust ist. . . . Auf diese Weise, und wenn ich ohne befriedigende Antwort bleibe, muß ich mich in meinem Eigentumsrechte bedroht sehen, und wenn meine Gläubiger[2] sich mir durch ihren Advokaten nicht sofort darüber ausweisen, daß ihrerseits alles mögliche geschähe, um das ihnen übertragene Recht auf das vorteilhafteste zu wahren, so daß dem Geschäft all der Nutzen entzogen wurde, den es gegenwärtig bieten kann, muß ich mich doch notwendig gezwungen sehen, einen andren Advokaten anzunehmen, der wiederum meine Rechte wahre und — wenngleich zunächst noch im Interesse meiner Gläubiger — die Geschäftsverwaltung übernehme, um sie in einer Weise zu führen, wie ich es für das vorteilhafteste halten muß. — Ich bitte Dich, lieber Alter, tue mir den Gefallen und dringe auf einen sofortigen Bescheid für mich[3]! —

Jenes Eigentum ist ja alles, was mir gerade Vorteil bieten kann — jene Opern habe ich drangegeben; bei ihnen frage ich nach nichts mehr, als — ob sie Geld bringen.

An Wilhelm Fischer.
London, Ende Mai 1855.

Über die Mesersche Verlagsangelegenheit.

Ich danke Dir auch schönstens dafür, daß Du meine große Bitte[4] mir erfüllt hast. Ich ersehe, daß Grund ist, wegen Meser sehr besorgt zu sein. Ich schreibe deshalb an diesen Herrn beiliegend und bitte Dich, den Brief[5], ehe Du ihn schließest und an Meser abschickst, dem Freund[6] zu lesen zu geben, da es mich wichtig dünkt, daß meine Gläubiger genau von meinem Verhältnisse zu Meser unterrichtet seien,

---

[1] Vgl. W. Brief an W. Fischer vom 2. März 1855. D. H.
[2] Dr. Pusinelli und der Schauspieler Kriete. D. H.
[3] Vgl. W.s Briefe an W. Fischer u. C. F. Meser vom Anfang Juni 1855. D. H.
[4] Vgl. W.s Brief an W. Fischer vom Ende Mai 1855. D. H.
[5] Vgl. W.s Brief an C. F. Meser vom Anfang Juni 1855. D. H.
[6] Dr. Pusinelli. D. H.

um ihre Maßregeln darnach zu ergreifen. Grüße auch Pusinelli recht herzlich von uns und sage ihm meinen Dank für seine Nachsicht, sowie für seine treue Freundschaft. . . . Im nächsten Konzert[1] haben wir die Königin von England[2]: es wird immer interessant sein, wenn ich, als steckbrieflich verfolgter Hochverräter[3], vor ihr und dem Hofe dirigiere. Man könnte sich daran ein Beispiel nehmen.

An Wilhelm Fischer.
London, Anfang Juni 1855.

Mitteilungen Wagners an Meser betreffs Leitung des Verlagsgeschäftes.

Der Inhalt des Briefes ergibt sich aus W.s Briefen an W. Fischer vom Ende Mai und Anfang Juni 1855[4].

An C. F. Meser.
London, Anfang Juni 1855.

Verdrießliche Geschäfte mit Meser. Wagner hat von Berlin noch keine Nachricht über die »Tannhäuser«-Angelegenheit.

Verdrießliche Geschäfte hatte ich auch mit abzumachen: namentlich kostete mich der Meser[5] einen üblen Tag. Das ist doch eine Hauptschweinerei, und das Herz möchte einem bluten, wenn man sieht, wie so ein schönes und mühevolles Eigentum verwaltet wird! . . .

Von Berlin weiß ich gar nichts Weiteres: das hat ja auch noch Zeit! Es ist mir im Grunde alles schrecklich einerlei.

An Minna Wagner.
London, 5. Juni 1855.

Wagner ersucht den Prinz-Gemahl Albert, die Aufführung der »Tannhäuser«-Ouvertüre zu befehlen.

Der Inhalt des Briefes ergibt sich aus W.s Briefe an Minna vom 8. Juni 1855.

An Prinz Albert[6].
London, 5.(?) Juni 1855.

---

[1] Am 11. Juni; in diesem Konzerte wurde die »Tannhäuser«-Ouvertüre zum 2. Male aufgeführt. D. H.

[2] Viktoria. D. H.

[3] Vgl. die Parallelstelle in W.s Briefe an Liszt vom 5. Juli 1855. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an Minna vom 5. Juni 1855. D. H.

[5] Vgl. W.s Briefe an Meser vom Anfang Juni 1855 und an W. Fischer vom Ende Mai und Anfang Juni 1855. D. H.

[6] Von Koburg-Gotha, Gemahl der Königin Viktoria von England. D. H.

Wagner meldet, er habe an den Prinzen Albert die Bitte gerichtet, zum siebenten Konzerte die Aufführung der »Tannhäuser«-Ouvertüre zu verlangen.

Der Inhalt des Briefes ergibt sich aus W.s Briefe an Minna vom 8. Juni 1855.

An die Direktoren der »Philharmonischen Gesellschaft«.
London, 5.(?) Juni 1855.

Im siebenten Konzerte wird wahrscheinlich auf Befehl des Hofes die »Tannhäuser«-Ouvertüre wiederholt.

Ich kann Dir heute noch nichts ganz Bestimmtes über das nächste Konzert schreiben. Dienstag abend sagte mir Sainton[1], das Programm sei schon in der Zeitung erschienen, und mein »Tannhäuser«-Marsch stehe mit darauf. Jedenfalls hatte also Prinz Albert etwas von meiner Musik verlangt, und diese dummen Teufel von Direktoren bestimmen, ohne mir ein Wort davon zu sagen, blindlings diesen Marsch, der gerade von mir noch vorrätig war. Diesen Marsch hatten wir nämlich vor dem 5. Konzert in einer Extraprobe mit durchgespielt, damit er im Laufe der Konzerte am Schlusse vielleicht mit gemacht würde. Als ich nach dem 6. Konzerte mich im Komitee zur Beratung des Programmes für die folgenden Konzerte einfand, zeigte man mir schriftlich den Entwurf für die beiden letzten Konzerte (wo man noch nicht wußte, ob die Königin eines derselben besuchen würde) und siehe da, man hatte diesen Marsch nicht mit daraufgesetzt. Jedenfalls hatte also der unentschiedene Erfolg der »Tannhäuser«-Ouvertüre diesen Herren es rätlich gemacht, nichts weiter mehr von mir zu geben; wogegen ich mir allerdings vorgenommen hatte, wenn sie den Marsch noch machen wollten, ihn nicht zuzugeben, weil ich die Lust verloren habe, mich hier zu produzieren. Immerhin handelten diese Herren aber sehr feige und lumpig, daß sie mir kein Wort deshalb gönnten, sondern wie die Katze vom heißen Brei schlichen. Dafür habe ich denn nun meine Rache genommen. Sogleich, als ich von dem mit dem Prinzen Albert verabredeten Programme erfuhr, schrieb ich an diesen[2]: es freue mich sehr, zu ersehen, daß der Hof etwas von meiner Musik kennen zu lernen wünsche, doch bedauere ich, daß die Direktoren der Gesellschaft, ohne mich zu befragen, dazu einen Marsch bestimmt hätten, der nur ein szenisches Ausschmükkungsstück sei und mir nicht genügend erscheine, einen ausreichenden Begriff von meiner Musik zu geben; bestünde deshalb der Hof auf seinem Wunsch, so ersuchte ich den Prinzen, die Aufführung der »Tannhäuser«-Ouvertüre zu befehlen, die zwar schon einmal aufgeführt sei, durch die zweite Anhörung beim Publikum

---

[1] Prosper S., geb. 5. Juni 1813 in Toulouse, gest. 17. Oktober 1890 in London; erster Violinist des Orchesters. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an den Prinz-Gemahl Albert vom 5.(?) Juni 1855. D. H.

jedenfalls aber nur durch besseres Verständnis gewinnen könnte. — Diesen Brief gab Sainton am folgenden Tage, wo er dort Stunde zu geben hatte, selbst im Schlosse ab. Zugleich schrieb ich an die Direktoren[1] und sagte ihnen, dieser Marsch, den sie unwürdig gefunden hätten, auf das Programm der gewöhnlichen Konzerte gesetzt zu sehen, müsse mir für ein außergewöhnliches Konzert noch weniger würdig vorkommen, wenn es sich darum handelte, dem Königl. Hofe, der Verlangen darnach trüge, eine ausreichende Idee von meiner Musik zu geben; ich hätte deshalb an den Prinzen Albert geschrieben und ihn gebeten, die »Tannhäuser«-Ouvertüre zu verlangen. — Es scheint nun, daß jedenfalls der Prinz meinen Wunsch erfüllt und von den Direktoren die Ouvertüre verlangt hat; denn ich bin heute abend um 5 Uhr zu einem außerordentlichen Komitee bestellt; wäre dagegen der Prinz auf meinen Wunsch nicht eingegangen, so hätte er mir dies jedenfalls direkt durch seinen Sekretär melden lassen, wofür ich ihm meine Adresse geschrieben hatte. Somit wäre es drollig, wenn ich auf diese Weise noch zu einer kleinen Satisfaktion käme, ohne die ich mir zwar am Ende auch geholfen hätte, da mir diese ganze Londoner Expedition nun einmal nur wie eine von mir begangene Sünde vorkommt, für die ich die Gerechtigkeit einer harten Strafe herzlich gern anerkenne ... Nach dem Konzert schreibe ich Dir; einstweilen kannst Du wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die »Tannhäuser«-Ouvertüre gemacht wird[2].

An Minna Wagner.
London, 8. Juni 1855.

Die »Tannhäuser«-Ouvertüre wird bestimmt noch aufgeführt.

Ich muß Dir doch mit einem Worte noch melden, daß die »Tannhäuser«-Ouvertüre wirklich noch gemacht wird[3].

Ich habe gerade keine Poststempel mehr zu Hause, somit sollst Du für diese Nachricht, die Dir doch Spaß machen wird, 55 Cent. bluten!

An Minna Wagner.
London, 9. Juni 1855.

Die Königin und der Prinz-Gemahl spenden der »Tannhäuser«-Ouvertüre herzlichen Beifall.

Sainton, der sie[4] von seinem Pulte aus immer im Auge hatte, versicherte, daß sie mit ganz ungewohntem und gesteigertem Interesse

---

[1] Vgl. W.s Brief an dieselben vom 5.(?) Juni 1855. D. H.

[2] Vgl. W.s bestätigende Nachricht in dem Briefe an Minna vom 9. Juni 1855. D. H.

[3] Vgl. den Schluß von W.s Briefe an Minna vom 8. Juni 1855. D. H.

[4] Die Königin Viktoria. D. H.

meiner Direktion und den Aufführungen gefolgt sei; namentlich aber hätten sie und Prinz Albert bei der »Tannhäuser«-Ouvertüre sich ganz erhitzt. So viel ist gewiß, daß beide am Schlusse der Ouvertüre mich, der ich mich herumdrehte, recht herzlich applaudierten und mich dabei recht lachend freundlich ansahen; natürlich ließ sie das Publikum nicht sitzen und honorierte mich diesmal mit einem sehr bestimmten, allgemeinen und andauernden Beifall. Es war dies am Schlusse des ersten Teiles des Konzertes, und der Hof zog sich darauf in ein Erfrischungszimmer zurück, wohin ich dann alsbald berufen . . . wurde. . . . Sie äußerten sich teilnehmend, sagten mir noch, daß sie über die Ouvertüre ganz entzückt wären; worauf ich noch für die Bestellung derselben dankte und beiden versicherte, daß sie mich durch diesen Beweis ihrer Teilnahme sehr erfreut hätten.

An Minna Wagner.
London, 12. Juni 1855.

Wagner erzählt nochmals von der Begeisterung der Königin und ihres Gemahles.

Natürlich erwähnen die Hauptblätter, denen die Sache ein Dorn im Auge war, nichts von der Unterredung: doch wurde mir der »Globe« gebracht, worin stand, daß die Königin nach meiner Ouvertüre mich habe rufen lassen und einige Zeit mit mir gesprochen habe. . . . Sainton gab wieder Stunde im Schloß bei der jungen Prinzessin Hohenlohe, einer Verwandten der Königin mütterlicherseits: die junge Dame war ebenfalls noch ganz entzückt und sagte Sainton, daß die Königin und Prinz Albert geäußert hätten, es wäre ihnen nur unangenehm, daß sie die Ouvertüre nicht alsbald noch einmal hören könnten — usw. —

An Minna Wagner.
London, 15. Juni 1855.

Wagner berichtet Fischer über das fünfte und siebente Konzert.

Seitdem hatten wir im 5. Konzerte[1] die »Tannhäuser«-Ouvertüre, die sehr schön gespielt, vom Publikum wohl freundlich aufgenommen, doch aber noch nicht recht verstanden wurde.

Um so lieber was es mir daher, daß die Königin, die (was nur selten und durchaus nicht jedes Jahr vorfällt) ihren Besuch für das 7. Konzert[2] zugesagt hatte, eine Wiederholung der Ouvertüre befahl[3]. War es

[1] Am 14. Mai. D. H.
[2] Am 11. Juni. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an Minna vom 12. Juni 1855. D. H.

nun an und für sich sehr erfreulich, daß die Königin von meiner so hart kompromittierten politischen Stellung (welche von der »Times« noch mit großer Bosheit öffentlich berührt worden war) ganz absah und ohne Scheu einer öffentlichen Aufführung beiwohnte, die ich dirigierte, so gab ihr weiteres Benehmen gegen mich mir endlich noch für alle hier erlittenen Widerwärtigkeiten und gemeinen Anfeindungen eine rührende Genugtuung.

Sie und Prinz Albert, die dem Orchester zunächst voran saßen, applaudierten nach der »Tannhäuser«-Ouvertüre, welche den ersten Teil schloß, mit fast herausfordernder Freundlichkeit, so daß das Publikum in den lebhaftesten andauernden Beifall ausbrach. Während der Pause ließ mich aber die Königin in den Salon rufen und empfing mich vor ihrem Hofe mit den herzlichen Worten: »Ich freue Mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Ihre Komposition hat Mich entzückt!« Des weiteren erkundigte sie sich in einem längeren Gespräche, an welchem Prinz Albert mit teilnahm, nach meinen anderen Werken und frug, ob es nicht möglich sei, meine Opern in das Italienische zu übersetzen, damit sie sie auch in London hören könnte? Ich mußte dies natürlich verneinen[1]. . . .

An Wilhelm Fischer.
London, 15. Juni 1855.

Die »Tannhäuser«-Ouvertüre soll noch einmal in der »Neuen Philharmonie« aufgeführt werden.

Für hier läuft nun meine Zeit zu Ende, und ich bekümmere mich um den Teufel was mehr. Doch macht es mir Spaß, hier meinen (so sehr bestrittenen) Erfolgen zuzusehen. Du weißt, es existiert hier eine »Neue Philharmonische Gesellschaft« (die voriges Jahr Lindpaintner aus Stuttgart kommen und von ihm meine »Tannhäuser«-Ouvertüre dirigieren ließ[2]). Diese möchte nun gerne m i c h für das nächste Jahr zum Dirigenten haben; ihr jetziger Dirigent (Dr. Wylde, ein schrecklicher Musiker, aber guter Kerl) stellt mir vor, daß ich dort ein viel größeres und weniger zopfiges Publikum, zudem aber alle nur erdenklichen Mittel und namentlich aber auch Proben, so v i e l ich wollte, haben würde. Natürlich gab ich ihm abschlägige Antwort. Doch will er sich nicht abbringen lassen, in ihrem letzten Konzerte (Anfang Juli) — worin Berlioz dirigiert und von sich Sachen aufführt — meine »Tannhäuser«-Ouvertüre noch einmal zu geben; ich soll ihn oder Berlioz recht genau wegen der Tempi instruieren, damit ich sicher wäre, daß sie nach meinem Wunsche ginge. Vielleicht willige ich ein: denn, habe

[1] Über diese Unterredung berichtet W. auch ausführlich in seinem Briefe an Minna vom 12. Juni 1855. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Minna vom 6. März 1855. D. H.

ich einmal London verlassen, so können sie hinter meinem Rücken machen, was sie Lust haben; auch wäre es doch noch eine gute Revanche.

An Minna Wagner.
London, 19. Juni 1855.

Wagner fordert von München 100 Louisdor für den »Tannhäuser«; falls dieses Honorar nicht durchzusetzen ist, bittet er um Zurücksendung der Partitur.

Soeben nach längerer Abwesenheit nach Zürich[1] zurückgekehrt, finde ich einen Brief des Kapellmeisters G. Schmidt in Frankfurt vor, der mir meldet, daß Sie ihn veranlaßt, sich näher bei mir zu erkundigen, unter welchen Bedingungen ich die Partitur meines »Tannhäuser« dem Münchener Hoftheater zur Aufführung zu überlassen gesonnen sei. Da ich zugleich aus Journalnotizen erfahre, daß man in München wirklich an eine baldige Aufführung meiner Oper denke, so halte ich es für angemessen, wegen dieser Angelegenheit sofort mich an Sie zu wenden.

Herrn Intendant Dr. Dingelstedt ließ ich, als er mir im vorigen Jahre die Absicht, den »Tannhäuser« bei Gelegenheit der Münchener Industrie-Ausstellung zu geben, meldete, die Partitur zusenden, mit dem Bedeuten, er möge in bezug auf das Honorar die irgend möglich vorteilhaftesten Zugeständnisse auswirken. Alsbald fand ich Gelegenheit, durch Dr. Liszt Herrn Dingelstedt die Erwartung auszudrücken, es würden mir 100 Louisdor bewilligt werden[2]. Hierauf erhielt ich nur die Nachricht davon, daß zunächst das Projekt der Aufführung meiner Oper zu der beabsichtigten Zeit vereitelt[3] worden wäre; für die Möglichkeit der Aufführung während der laufenden Wintersaison jedoch Aussicht vorhanden sei. In der Sorge um die Aufführung meines Werkes, das ich unter allerhand mir berichteten ungünstigen Konstellationen in München für gefährdet halten mußte, teilte ich hierauf an Herrn Dr. Dingelstedt den Wunsch mit, auf einige Wochen nach München berufen werden zu können, um an Ort und Stelle durch möglichste Mitwirkung für die Aufführung meiner Sorge ledig werden zu können. Hierauf habe ich keine Antwort, wie überhaupt bis heute keine weitere Mitteilung von seiten der Intendanz des Münchener Hoftheaters erhalten, so daß ich in dieser Sache jetzt mich an niemand anderes wenden zu können glaube, als an Sie, der sich mir — wie ich

[1] W. kehrte am 30 Juni dorthin zurück. D. H.
[2] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 9. April 1854. D. H.
[3] Durch den Ausbruch der Cholera in München. D. H.

annehmen muß — durch Herrn G. Schmidt indirekt mitgeteilt hat. Zuvörderst gestehe ich Ihnen, daß ich bereits im Begriffe stand, das dem Münchener Hoftheater übersandte Exemplar meiner Partitur, da es dort unbenützt lag, zurückzufordern. Ist es aber Ihr Ernst, die Oper aufzuführen, so muß ich Sie ersuchen, bei der betreffenden Behörde mir ein sofort auszuzahlendes Honorar von einhundert Louisdor auszuwirken, da ich in Betracht der eingetretenen, meinem Werke günstigen Umstände, ferner mit Berücksichtigung der mir anderwärts bereits gewährten Honorare sowie endlich der Mittel eines Hoftheaters im Range des Münchener mich fest entschlossen habe, auf dieser Forderung zu verharren.

Ist es Ihnen nicht möglich, hochgeehrter Herr, die sofortige Auszahlung jener Summe an mich durchzusetzen, so muß ich Sie ersuchen, die Aufführung des »Tannhäuser«, falls Sie dieselbe gegenwärtig beabsichtigten, für jetzt wieder aufzugeben und die Zurücksendung der Partitur an mich gefälligst besorgen zu lassen. Sollte ich aber über Ihre Absicht in bezug auf meine Oper überhaupt irrig berichtet worden sein, so bitte ich Sie, mir diese Täuschung nicht anzurechnen und gütigst eben nur auf die Erfüllung meines Wunsches in betreff der Zurücksendung der Partitur Sorge tragen zu wollen.

An Franz Lachner.
Zürich, 3. Juli 1855.

Bericht über die Unterredung mit der Königin Viktoria.

Ich bin seit dem 30. Juni wieder in Zürich, nachdem ich am 25. mein letztes Londoner Konzert dirigiert. Du hast wohl schon erfahren, daß die kleine Viktoria sich recht hübsch gegen mich benommen hat? Sie besuchte mit Prinz Albert das siebente Konzert, und da sie etwas von mir verlangten, ließ ich die »Tannhäuser«-Ouvertüre wiederholen, was mir zu einer kleinen äußerlichen Satisfaktion verhalf. Der Königin scheine ich wirklich aber sehr gefallen zu haben: sie führte sich in einer Unterredung, die sie mit mir nach dem ersten Teil des Konzertes verlangte, so herzlich — freundlich auf, daß ich wirklich davon gerührt war. Diese waren wahrhaft die ersten Menschen in England, die offen und unverhohlen sich für mich auszusprechen wagten: bedenkt man, daß sie dabei mit einem politisch verrufenen, steckbrieflich verfolgten Hochverräter[1] zu tun hatten, so wird man wohl mir recht geben, wenn ich den beiden das recht herzlich danke.

An Franz Liszt.
Zürich, 5. Juli 1855.

---

[1] Vgl. die Parallelstelle in W.s Briefe an W. Fischer vom Anfang Juni 1855. D. H.

Wagner fordert von Hannover ebenso 50 Louisdor für den »Lohengrin«, wie seinerzeit für den »Tannhäuser«.

An die Intendanz des Hoftheaters in Hannover.
Zürich, 1. August 1855.

Wagner will dem Theateragenten Michaelson den Verkauf seiner Opern entziehen.

Der Inhalt des Briefes ergibt sich aus W.s Briefe an Direktor Rottmayer vom 15. August 1855 (Altmann Nr. 891).

An Hermann Michaelson.
Zürich, 15. August 1855.

Vom »Tannhäuser« in München.

Was meinen denn nur die Herren in Dresden, wenn sie so wieder vom »Tannhäuser« in München[1] hören: macht ihnen die Rache Freude, mich immer noch zu verhindern, solchen Aufführungen beizuwohnen? Ich vermute es!

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 17. August 1855.

Wagners Dank an Franz Lachner für die Nachricht über den Erfolg der Münchener »Tannhäuser«-Aufführung.

Nehmen Sie meinen größten Dank für die angenehme Nachricht, die Sie mir mitteilten, und für die Anstrengungen zugunsten der Aufführung meines »Tannhäuser«, die jenen Erfolg ermöglichten. Wenn Ihnen mein Werk selbst so viel Teilnahme erwecken konnte, daß Sie nicht mit Unlust den großen Bemühungen sich unterzogen, denen ich den schönen Erfolg verdanke, so erhöht dies die angenehme Stimmung, in die mich Ihre freundliche Mitteilung versetzte, auf das beste und nachhaltigste und gibt mir den Glauben an eine glückliche Einheit aller redlichen Kunstbestrebungen, selbst wenn sie scheinbar in ihren Richtungen auseinanderlaufen. Die guten Nachrichten, die Sie mir über das eifrige und so erfolgreiche Streben der unter Ihrer Leitung stehenden künstlerischen Kräfte geben, veranlaßt mich, Sie dringend zu ersuchen, den geehrten Sängern sowie dem berühmten Orchester ebenfalls meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank auszurichten. Niemand weiß besser, wie ich, daß nur die ungewöhnlichsten An-

[1] Die dortige Erstaufführung hatte wenige Tage vorher, am 12. August 1855, stattgefunden. D. H.

strengungen von ihrer Seite einen wirklichen Erfolg meines Werkes herbeiführen können, und mein erster Gedanke, wenn ich von solchem erfahre, ist sogleich nur der der Freude darüber, daß es mir gelang, die Teilnahme jener Ausführenden zu gewinnen, ohne die meine Leistungen durchaus erfolglos bleiben müßten. Nehmen Sie schließlich noch die Versicherung meiner großen Befriedigung, Ihnen selbst mich bei dieser Veranlassung genähert zu haben. Herzlich wünsche ich eine Fortsetzung dieser Annäherung bis zu einem dem Künstler nötigen und ihm allein möglichen Einverständnis!

An Franz Lachner.
Zürich, 17. August 1855.

Wagners Stil ist im »Lohengrin« entschiedener ausgesprochen als im »Tannhäuser«.

Mit dem »Lohengrin« wirst Du aber auch erst meinen besonderen Stil vollständiger beurteilen können: im »Tannhäuser« ist manches noch nicht so entschieden. . . . Was Lachner betrifft, so hat er mir nicht so grob geschrieben, als Dir berichtet worden. . .

An Friedrich Schmitt.
Zürich, 21. August 1855.

Die Rechtsüberschreitung Michaelsons betreffs des Verkaufes des »Lohengrin« an Hannover.

Es ist eine Rechtsüberschreitung meines Theateragenten Michaelson vorgefallen, der — ohne mich zuvor zu befragen — den »Lohengrin« an Hannover verkauft hat, und zwar für ein bei weitem kleineres Honorar als das war, welches dort mir für den »Tannhäuser« (auf meine direkte Forderung) bereits gezahlt wurde[1].

An Franz Liszt.
Zürich, Ende August(?) 1855.

Der »Tannhäuser« hat in München »unerhörtes Furore gemacht«.

Hast Du vielleicht gehört, daß der »Tannhäuser« in München unerhörtes Furore gemacht hat? Ich mußte über diesen schnellen Umschlag zu meinen Gunsten

[1] Vgl. hierzu W.s Briefe an die Intendanz d. Hoftheaters in Hannover vom 1. u. an H. Michaelson vom 15. August 1855. D. H.

doch lachen: noch vor zwei Jahren[1] durfte es Lachner wagen, die Ouvertüre durchfallen zu lassen.

An Ferdinand Präger.
Zürich, 14. September 1855.

Meser hat Wagner einen in 14 Tagen fälligen Wechsel über 395 Taler präsentiert. Wagner beklagt sich über die Verwahrlosung des Meserschen Verlagsgeschäftes.

Heute früh sah ich denn sehr trübe auf meine Notenblätter hin; und dennoch wollte ich es erzwingen, — da kommt ein Wechsel von Freund Meser aus Dresden an: 14 Tage nach Sicht zahlbar 395 Taler. Nun, dies unvorhergesehene Ereignis kurierte mich; es erinnerte mich, daß ich in einer Welt lebe, in welcher die Menschen noch andere Forderungen an mich machen, als die von Kunstschöpfungen! Ich legte mein Notenpapier beiseite; der helle Schnupfen brach mir da plötzlich aus der Nase. . . .

Sage einmal, was fällt nur diesem Unglücksmenschen Meser auf einmal ein? Ich wußte nicht anders, als daß er sich freundlich gegen mich benahm. Wäre ihm dies unbequem gewesen, so hätte er es doch früher sagen müssen. An diesem plötzlichen, ganz unvorbereiteten Verfahren gegen mich muß etwas Besonderes schuld sein. Mit dem Geschäfte muß es übel stehen. Gott, mir blutet das Herz, wenn ich diesem Skandale hilflos aus der Ferne zusehen muß, und es kann mich nicht trösten, von mir aus zur Hilfe getan zu haben, was mir eben möglich war. — Aber deswegen fällt man einem sonst mit Rücksicht behandelten älteren Freunde doch nicht gleich so in das Haus? Da muß irgendeine Klatscherei dahinterstecken, und ich vermute gewiß recht, wenn die Leute sich jetzt einbilden, ich stecke durch meine Opern (vielleicht auch London??!!) im Geld bis über die Ohren und lebe in Saus und Braus! Nun, ich habe Meser geschrieben, um ihn darüber aufzuklären. Diese üppigen Einnahmen gehören mir nicht mehr; sondern ich bin froh, einen Freund[2] gefunden zu haben, dem ich die höchst unsicheren Revenuen gegen ein kleines Jahrgeld abtreten konnte[3]. . . . An ein Akzeptieren solch eines Wechsels ist gar nicht zu denken. — Wenn ich doch dagegen nun einmal erführe, wie es mit meinem Geschäfte stehe; es muß doch jetzt bereits etwas abgeworfen haben?? Es bleibt dies wirklich meine einzige Hoffnung, weil ich sonst gar nicht weiß, wie ich den auf einmal so ungestüm Gewordenen befriedigen soll.

An Wilhelm Fischer.
Zürich, Ende September 1855.

---

[1] Am 1. November 1852; vgl. W.s Brief an Th. Uhlig vom 27. November 1852. D. H.

[2] Otto Wesendonk. D. H.

[3] Vgl. W.s Briefe an Liszt vom Anfang (?) Oktober 1854 und vom 16.(?) März 1855. D. H.

Ungünstige Nachrichten über das Mesersche Verlagsgeschäft.

Heute habe ich mich eine Stunde aus dem Bett aufgemacht, um an Meser zu schreiben, weil mir die neuen Nachrichten über ihn keine Ruhe ließen: Ich ziehe es vor, den Brief[1] durch Dich abgehen zu lassen, erstlich damit Meser seinen Empfang nicht leugnen könne, und zweitens damit Du ihn vorliest; Du brauchst ihn dann nur zu verschließen. — Es ist doch ein rechtes Elend!!!

An Wilhelm Fischer.
Zürich, ? November 1855.

Über das Verlagsgeschäft.

Der Inhalt des Briefes ergibt sich aus W.s Brief an W. Fischer vom ? November 1855.

An C. F. Meser.
Zürich, ? November 1855.

1856.

Ziemlich gute Erstaufführung des »Tannhäuser« in Berlin.

Kürzlich[2] war in Berlin die 1. Aufführung des »Tannhäuser«. — Liszt telegraphierte[3], daß sie ziemlich gut ausgefallen sei.

An Karl Klindworth[4].
Zürich, 10. Januar 1856.

Wagner hält das Wiedererscheinen Elisabeths als Leiche für das wirkungsvolle, verständlichere. Er bittet Alwine Frommann, Herrn v. Hülsen um die Änderung des Schlusses zu ersuchen. Unbestimmter, zweifelhafter Erfolg des »Tannhäuser« in Berlin. Wagner vertraut für seinen »Tannhäuser« in Berlin einzig auf den Generalintendanten v. Hülsen.

In bezug auf meinen letzthin mitgeteilten Wunsch bitten Sie mich um eine noch bestimmtere Erklärung? Ich kann Ihnen nichts weiter

---

[1] Vgl. W.s Brief an C. F. Meser vom ? November 1855. D. H.
[2] Am 7. Januar 1856. D. H.
[3] Vgl. Liszts Telegramm an Wagner vom 8. Januar 1856. D. H.
[4] K. Kl., geb. 25. September 1830 in Hannover, Schüler Liszts, vortrefflicher Bearbeiter Wagnerscher Klavierauszüge; später Kapellmeister in Berlin und Direktor des Klindworthschen Konservatoriums. D. H.

sagen, als daß ich aus inniger Überzeugung das Wiedererscheinen der Elisabeth als Leiche für das wirkungsvolle, d. h. verständlichere, halte. Ich hatte mich zu einer abermaligen Abänderung des Schlusses[1] leider durch das Geschrei aus Deutschland bestimmen lassen, welches darüber erscholl, daß Elisabeth, die uns vor kurzem lebend verlassen, alsbald schon, wohl eingesargt, von der Wartburg zurückgebracht würde. Es ist mir aber, als ob in der für Berlin bestimmten Partitur — in welcher ich allerdings den wunderverkündenden Gesang der jüngeren Pilger ausführen ließ — die Wiederabänderung des Schlusses in bezug auf das Erscheinen der Leiche noch nicht angegeben wäre; ist es dennoch, so ist daran der Dresdener Kopist schuld. Daß nun Freund Devrient auf den guten Einfall gekommen, den Sie bereits kennen, war mir sehr lieb, und besonders war es mir sehr recht, daß ich durch Sie von Herrn von Hülsen selbst an diese letzte Version gemahnt wurde. — Wenn nun, wie Sie mir heute schreiben, meinem letzten Wunsche die neueste Erfahrung, daß jener gewissermaßen unpersönliche Schluß den Leuten ja gefalle, als Einwendung entgegengestellt wird, so habe ich dem doch zu erwidern, daß ich in den ungemein feierlichen und tiefergreifenden Eindruck des Fackelscheines, vor welchem die Zaubererscheinung erbleicht und weicht, und des wirklich herannahenden Trauerzuges, sowie des Hinsinkens des Tannhäuser an der Leiche nicht aus der Kette der wirkungsfähigen Faktoren des letzten Aktes ausfallen wissen möchte. Die Abänderung ist aber um so leichter, als in der Musik nicht das mindeste zu ändern ist, sondern einzig das szenische Arrangement zu berichtigen wäre. Hierin nämlich gehe ich mit Ihnen auseinander: Sie wünschten besonders auch das »er ist erlöst« der zweiten Bearbeitung; das muß aber notwendig ausfallen, sobald der Chor der jüngeren Pilger vollständig ausgeführt wird, worauf ich aber des Abschlusses des Ganzen, wie überhaupt auch der großartigeren, bedeutungsvolleren Wirkung wegen bestehen muß. Ich weiß, daß dieser Chor in Berlin gut vorgetragen und szenisch ausgeführt werden kann: der grünende Stab, wirklich getragen in der Mitte der Heimkehrenden, ist außerdem ein wichtiges Symbol.

Ersuchen Sie nun Herrn von Hülsen in meinem Namen um die bezeichnete Änderung: nur wenn man dringende Bedenken gegen eine

---

[1] Vgl. hierzu W.s Briefe an Liszt vom 30. Januar und 29. Mai 1852, außerdem Rich. Sternfeld: »Die verschiedenen Umgestaltungen des Schlusses von ‚Tannhäuser'« in Nr. 10 (1899) des »Musikal. Wochenbl.« und W. Tapperts Aufsatz in »Die Musik«, Jahrg. I, 20/21, S. 1844 ff. D. H.

sofortige Vornahme derselben hegen sollte, möge sie bis zur Wiederaufnahme der Oper in nächster Saison verschoben werden.

Was nun den bisherigen Erfolg des »Tannhäuser« in Berlin betrifft, so brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu wiederholen, das ich das Unbestimmte und Zweifelhafte desselben voraussah. Geradeso wurde mein »Fliegender Holländer« und mein »Rienzi« aufgenommen, und ich würde glauben, daß der »Tannhäuser« auch das Schicksal jener Opern in Berlin haben würde, wenn mir in diesem Falle nicht aus zwei Stützen eine Hilfe entstünde: aus der Erfahrung, daß der »Tannhäuser« auf allen übrigen Theatern Deutschlands bereits das größte Glück gemacht hat, und aus der einsichtsvollen und günstigen Stimmung für mein Werk von seiten des jetzigen Intendanten. Herrn von Hülsen würde der von ihm so eifrig betriebene Erfolg des »Tannhäuser« sehr erleichtert worden sein, wenn ihm ein geeigneteres Künstlerpersonal für die beiden männlichen Hauptrollen[1] zu Gebote gestanden hätte. Besäße die Berliner Bühne einen ihrer vollkommen würdigen Tenoristen (ich meine darunter einen Sänger und Darsteller, wie seinerzeit der berühmte Wild[2] es war), so würde der »Tannhäuser« mit einem Schlage die Wirkung hervorgebracht haben, die jetzt nur sehr allmählich und doch zwar nie ganz vollständig bezweckt werden kann, nämlich dadurch, daß durch häufige und fleißige Vorstellungen nicht nur den Sängern Gelegenheit zu ihrer Vervollkommnung, sondern auch dem Publikum zum genauen Eingehen in Motive verschafft wird, die bei ganz entsprechender Darstellung sogleich gewirkt haben würden, jetzt aber nur durch genaueres Bekanntwerden sich erschließen können. — Alles, was ich durch Sie wiederum erfahre, bestärkt mich in meinem großen Vertrauen auf Herrn von Hülsen; ohne dieses hätte ich mich schwerlich bestimmen können, unter den von mir sehr deutlich gekannten mißlichen Verhältnissen mein Werk dem Berliner Hoftheater anzuvertrauen. Ich bitte Sie für heute, mich Herrn von Hülsen allerbestens zu empfehlen und ihm zu versichern, daß ich für meinen »Tannhäuser« in Berlin einzig auf ihn und auf sonst gar nichts vertraue.

An Alwine Frommann.
Zürich, 16. Januar 1856.

---

[1] Theodor Formes (Tannhäuser) und Radwaner (Wolfram). D. H.

[2] Franz Wild, geb. 31. Dezember 1792 in Niederhallobrunn (Österreich), gest. 1. Jan. 1860 in Oberdöbling b. Wien; berühmter Tenorist. D. H.

Wagners Dank an Liszt für den Bericht über die Berliner »Tannhäuser«-Aufführung. Alwine Frommann ist in großer Sorge um das Feststellen eines positiven Erfolges des »Tannhäuser« in Berlin. Wagner gab den »Tannhäuser« in Berlin einzig der Tantieme wegen her.

Besten Dank für Deinen heutigen Bericht[1] über Berlin! Die Frommann schreibt mir jetzt täglich, und zwar immer in großer Sorge um ein endliches Feststellen eines positiven Erfolges des »Tannhäuser«: in diesem aberwitzigen, gänzlich unproduktiven Berlin scheint alles erst von neuem geboren werden zu müssen! Vollkommen recht hatte der Kladderadatsch, als er mir vorwirft, daß ich den »Tannhäuser« in Berlin einzig um der Tantieme willen hergegeben habe: so ist es! Das ist meine Schuld, und die habe ich so gemein wie möglich zu büßen! — Gut, ich büße! leider aber werde ich nicht einmal etwas davon haben.

An Franz Liszt.
Zürich, 18. Januar 1856.

Wagners Dank an den Generalintendanten v. Hülsen für den einsichtsvollen und unermüdlichen Eifer bei der Berliner »Tannhäuser«-Aufführung. Er bittet ihn, eine Berichtigung des Schlusses vornehmen und eine Kürzung im dritten Akte beseitigen zu lassen.

Die Nachrichten, die mir jüngst über die Aufführung meines »Tannhäuser« in Berlin zugekommen sind, bestimmen mich vor allem, Ihnen meinen wärmsten Dank für den einsichtsvollen und unermüdlichen Eifer zu bezeugen, mit dem Sie sich durch die umfassendsten Anordnungen des Erfolges meines Werkes zu versichern suchten. Wie ich ersehen muß, ist es auch die Wirkung dieses Eifers allein gewesen, die bisher dem Erfolge hauptsächlich geholfen hat, während manche andere schwierige Umstände demselben hinderlich zu werden drohten. Ich erfahre ferner, daß es Ihr fester Wille ist, durch alle der Intendanz zustehenden Verfügungen dem dauernden Sukzesse meiner Oper förderlich zu werden, und erkenne somit, daß ich

[1] In dem Briefe vom 14. Januar 1856 berichtet Liszt ausführlich über die Berliner Erstaufführung des »Tannhäuser«, welche am 7. Januar stattfand; schon am 8. Januar hatte Liszt an Wagner folgende Depesche gesandt: »Gestern ‚Tannhäuser'. Vortreffliche Vorstellung. Wundervolle Inszenierung. Entschiedener Beifall. Glück zu!« D. H.

Ew. Hochgeboren ein schweres Unrecht abzubitten haben würde, wenn Sie das frühere Zurückhalten meines Werkes als Mißtrauensbezeugung auf sich und nicht vielmehr auf die gerade Ihnen selbst entgegenstehenden, mir ungünstigen Umstände bezogen hätten. Sollte ich mich gegen eine solche Deutung früher nicht genügend verwahrt haben, so gestatten Sie mir jetzt noch die Versicherung, daß ich, alles wohl erwogen, endlich nur im unbedingten Vertrauen auf Ihre Güte und echt edelmännische Gesinnung schließlich ohne weiteres in die Aufführung des »Tannhäuser« zu willigen mich bestimmt fühlte. Daher will ich mir auch keinesweges als Bekehrter erscheinen, wenn ich heute Ihnen meine innige Freude über den Charakter des von Ihnen über mein Werk ausgeübten Schützeramtes kundgebe und versichere, daß ich den mir sehr wichtigen dauernden Erfolg meines »Tannhäuser« für Berlin, trotz der glücklichen Leistungen der Darsteller, hauptsächlich von Ihrer Sorge und fortgesetzten geneigten Gesinnung erwarte.

Gelegentlich erwähne ich nur noch, daß eine Berichtigung des Schlusses der Oper — wesentlich nur in szenischer Beziehung — mir wünschenswert erscheint, und nur eine Vergeßlichkeit des Dresdener Kopisten[1] an einem stattgehabten Irrtum schuld war. — Eine erklärliche Befangenheit dem anfänglich unsichren Erfolge gegenüber hatte, wie ich höre, auch den geehrten Dirigenten[2] bestimmt, mir höchst bedauerliche Kürzungen vorzunehmen; zu meiner Freude erfahre ich, daß die erstere derselben (im 2. Akte[3]) bereits wiederhergestellt ist, und wünsche nur, daß der anderen (im 3. Akte[4]) dasselbe geschehe, da ich durch sehr bestimmte Erfahrung kennen gelernt habe, daß das übelste Nachstudium das Streichen ist. Zu Frau Tuczek-Herrenburg[5], die sich bereits früher[6] so sehr freundlich und aufopferungsvoll gegen mich erwies, hege ich das bestimmte Zutrauen, daß sie auf meine besondere Bitte, wenn Ew. Hochgeboren die Gewogenheit hätten, sich ihr mitzuteilen, der Unannehmlichkeit eines fragmentarisch beschäftigten Theaterabends im Interesse des Ganzen sich gern unterziehen wolle.

---

[1] Vgl. W.s Brief an Alwine Frommann vom 16. Januar 1856. D. H.

[2] Heinrich Dorn. D. H.

[3] Johanna Wagner hatte sich deswegen am 16. Januar an Herrn von Hülsen gewandt, der die Einfügung der H-Dur-Stelle sofort verfügte. D. H.

[4] Wiedererscheinen der Venus am Schlusse des 3. Aktes. D. H.

[5] Vertreterin der Venus; Leopoldine T.-H., geb. 11. Nov. 1821 in Wien, gest. 20. Oktob. 1883 in Baden b. Wien. D. H.

[6] Anläßlich der »Rienzi«-Aufführungen in Berlin im Oktober 1847; sie hatte damals die Partie der Irene inne. D. H.

Gestatten Ew. Hochgeboren mir schließlich nun den Wunsch auszudrücken, daß es meinem Werke gelungen sein möge, die Teilnahme, die Sie ihm widmeten, Ihnen an sich selbst als gerechtfertigt erscheinen zu lassen, sowie daß es mir je möglich werden dürfte, Ihnen persönlich für die mir erwiesene Güte zu danken, für die ich jetzt wie immer Ihr tiefer Schuldner bleibe.

An Botho von Hülsen.
Zürich, 21. Januar 1856.

Wagner hat die gewünschte »Tannhäuser«-Ouvertüre zurzeit verliehen gehabt. Übersendung der eigenen Partitur der Oper mit der Bitte um baldigste Wiedergabe.

W. war krank, als Adr. zuerst schrieb, hat auch die gewünschten Konzertstücke, darunter die »Tannhäuser«-Ouvertüre, zurzeit verliehen gehabt, sendet jetzt seine eigene Partitur der Oper mit der Bitte um baldigste Wiedergabe[1].

An Heinrich Sczadrowsky[2].
Zürich, 5. Februar 1856.

Wagner gedenkt den »Tannhäuser« in Wien nur unter der Bedingung seiner persönlichen Mitwirkung herzugeben.

Ich würde nur in dem Falle Gebrauch davon machen[3], wenn es sich um eine Aufführung des »Tannhäuser« in Wien handeln würde, den ich dort nur unter der Bedingung meiner persönlichen Mitwirkung herzugeben gedächte.

An Franz Liszt.
Zürich, 13. April 1856.

Wagner hat von dem Stande des zedierten Verlagsgeschäftes nie eine günstige Nachricht erhalten können. W. Fischer hat ihm den Tod Mesers gemeldet. Drohung mit Klage auf eine alte Schuld seitens eines Dresdener Gläubigers.

Wenn Du wüßtest, wie traurig es mich macht, nie von dem Stande des zedierten Verlagsgeschäftes eine günstige Nachricht erhalten zu können!

Freund Fischer meldete mir vor kurzem Mesers Tod[4], in der Meinung, diese Nachricht würde mich bestimmen, Schritte in Dresden zu tun; natürlich überließ

---

[1] Nach Altmann zitiert. D. H.
[2] Musikdirektor in St. Gallen. D. H.
[3] Von der Erlaubnis, sich in Österreich aufhalten zu dürfen. D. H.
[4] Vgl. W.s Brief an W. Fischer vom 29. April 1856. D. H.

ich dies aber Eurem Advokaten[1], der an Ort und Stelle gewiß das Richtigste zu ergreifen imstande war. Doch glaubte ich, bald — vielleicht durch Deine Güte — eine Nachricht zu erhalten; statt dessen kommt mir soeben nur wieder die Drohung X.s[2] zu, mich hier wegen der Schuld, für die er seinerzeit sich auf jenen Verlag hat anweisen lassen, zu verklagen. Wieviel Schlimmes habe ich daraus zu ersehen!! — Wirklich, es ist hart, im Angesicht solchen Mißgeschickes, wie es mich in bezug auf jenes qualvoll gewahrte, einzige Eigentum trifft, mich so behandelt zu sehen, wie es von X. geschieht. Ich lebe ja hier im Auslande rein nur durch die Freundschaft einiger mir gewogener Menschen, da ich ja ohne allen Verdienst bin.

An Dr. Anton Pusinelli[3].
Zürich, 28. April 1856.

Nach Wagners Ansicht hat die Verlagsangelegenheit durch Mesers Tod eine bedenkliche Wendung genommen.

Ich danke Dir sehr, daß Du bei der Nachricht von Mesers Tod[4] sogleich an mich dachtest: doch was sollte i c h von hier aus in diesem Falle tun? Was nun geschehen und mit welchem Erfolge, darüber hätte ich nun allerdings gern etwas erfahren: Ich fürchte nun aber ersehen zu müssen, daß jene Verlagsangelegenheit wieder eine bedenkliche Wendung angenommen hat, namentlich infolge von Mesers Tod. Ach!! Wie angenehm ist das alles!! Endlich macht man Glück mit einer Oper[5], der soviel geopfert worden ist, und nun —!! 's ist eine wahre Freude!

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 29. April 1856.

Die vier »Nibelungen«-Stücke sollen, ähnlich wie »Tannhäuser« und »Lohengrin«, dem Repertoire der Theater einverleibt werden.

Dann aber soll es jedem Theater von mir freigestellt werden, jedes der einzelnen Stücke[6] nach Belieben für sich selbst geben zu dürfen, so daß — nach den Vor-

---

[1] Franz Adolf Schmidt. D. H.

[2] Wahrscheinlich der Tuchhändler Henniger am Altmarkt in Dresden; vgl. W.s Brief an W. Fischer vom 26. März 1855. D. H.

[3] A. P., geb. 10. Januar 1815 in Dresden, daselbst gest. 1. April 1878. Einer der treuesten Freunde des Meisters; Wagners Hausarzt in Dresden. »Du bist doch nun einmal der E i n z i g e in meinem Leben, der vollkommen rein und liebenswert vor mir dasteht,« schrieb am 12. Januar 1870 Wagner, der »treudankbare Busenfreund«, an den »Einzigen«. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an Pusinelli vom 28. April 1856. D. H.

[5] »Tannhäuser«. D. H.

[6] Des »Ring des Nibelungen«. D. H.

gängen des »Tannhäuser« und »Lohengrin« — dereinst wahrscheinlich sämtliche vier Stücke dem Repertoire der Theater . . . sich einverleiben werden.

An Breitkopf & Härtel.
Mornex[1], 20. Juni 1856.

Das Verlagsgeschäft des »Tannhäuser« ist durch energielose Führung verwahrlost. Der »Tannhäuser« schien in Berlin durch eine gänzlich geistlose Aufführung unrettbar verloren zu sein. Der Erfolg des »Tannhäuser« und »Lohengrin« ließ sich nach den ersten Aufführungen nicht beurteilen.

Leider kann ich auch aus dem Erfolge des »Tannhäuser« keinen Maßstab für eine Honorarforderung[2] gewinnen, da dieses Verlagsgeschäft (zu meinem nicht geringen Kummer!) durch übermäßig kostspielige und durchaus unkundige, energielose Führung so sehr verwahrlost ist, daß ich mich höchstens daran halten könnte, wieviele Nachfragen es unbefriedigt gelassen hat und fortwährend unbefriedigt läßt! — . . .

Ja, ich glaube, Sie selbst haben nach den Widerwärtigkeiten, denen der »Lohengrin« bei schlechten Aufführungen ausgesetzt war, an dem ungestörten Fortgange, den trotzdem und bei gewiß immer noch durchaus unzureichender Darstellung dieses Werk nimmt, die Ansicht gewinnen müssen, daß es sich hier um ein ungewöhnliches Schicksal und eine unberechenbare Zukunft handle; und was wäre geeigneter, diese Ansicht neuerdings fester zu begründen, als der mich selbst verwundernde Fortgang des »Tannhäuser« in Berlin, gegen den nicht nur alle Kritik verschworen war, sondern der leider auch durch eine durchaus verfehlte, gänzlich geistlose Aufführung mir ganz unrettbar und verloren schien.

. . . Woher, frage ich nochmals, soll ich nun den Maßstab nehmen, um ein Honorar für den Verlag dieses unleugbar außerordentlichen Werkes darnach zu bestimmen, da sehr richtig selbst der Erfolg der ersten Aufführungen hier nichts entscheiden kann, so wenig wie dies bei »Tannhäuser« und »Lohengrin« hätte der Fall sein können, weswegen die Verschiebung der Frage bis dahin allerdings keinen wahren Vorteil bringen würde.

An Breitkopf & Härtel.
Mornex, 10. Juli 1856.

---

[1] W. hatte sich am 10. Juni dorthin zur Kur in die Wasserheilanstalt des Dr. Vaillant begeben. D. H.

[2] Für den »Ring des Nibelungen«. D. H.

Drei »Tannhäuser«-Vorstellungen haben in Berlin 900 Franken eingebracht.

Berlin hat mit 3 Vorstellungen wieder 900 fr. eingebracht, die ich an Sulzer habe schicken lassen.

An Minna Wagner.
Mornex, 18. Juli 1856.

Aus Wien Nachfrage wegen des »Tannhäuser«.

Nachfrage aus Wien wegen des »Tannhäuser«.

An Minna Wagner.
Mornex, 2. August 1856.

Der poetische Grundzug im »Tannhäuser« ist die Tragik der Entsagung. Schlechte Aufführungen Wagnerscher Opern in Deutschland.

Die Periode, seit der ich aus meiner inneren Anschauung schuf, begann mit dem »Fliegenden Holländer«; »Tannhäuser« und »Lohengrin« folgten, und wenn in ihnen ein poetischer Grundzug ausgedrückt ist, so ist es die hohe Tragik der Entsagung, der wohlmotivierten, endlich notwendig eintretenden, einzig erlösenden Verneinung des Willens. Dieser tiefe Zug ist es, der meiner Dichtung, meiner Musik die Weihe gab, ohne die alles wirklich Ergreifende, was sie ausübt, ihnen nicht zu eigen werden konnte. Nun ist nichts auffallender, als daß ich mit allen meinen der Spekulation und der Bewältigung des Lebensverständnisses zugewandten Begriffen der dort zugrunde liegenden Anschauung schnurstracks entgegenarbeitete. Wo ich als Künstler mit so zwingender Sicherheit anschaute, daß alle meine Gestaltungen dadurch bestimmt wurden, suchte ich als Philosoph mir eine durchaus entgegengesetzte Erklärung der Welt zu verschaffen, die, mit höchster Gewaltsamkeit aufrechterhalten, von meiner unwillkürlichen, rein objektiven, künstlerischen Anschauung, zu meiner eigenen Verwunderung, immer vollständig wieder über den Haufen geworfen wurde...

Was mein äußerliches Schicksal betrifft, so fährt man in Deutschland fort, meine Opern mit andauerndem Glück schlecht aufzuführen, was mir manche humoristische Verwunderung abgewinnt.

An August Röckel.
Zürich, 23. August 1856.

Wagner bittet Pusinelli um Nachricht, wie er mit dem Verlagsgeschäfte zum endlichen Ziele gelange.

Ich konnte von Dir nichts Liebevolleres erwarten: laß Dir abermals, als meinem teueren Wohltäter, die Hand reichen und versichern, daß ich von Deiner Aufopferung und Freundschaft tief, bis zu herzlichen Tränen der Rührung, ergriffen bin! Laß Dir hiermit alles gesagt sein, und überlassen wir es einer glücklichen Wendung meines Geschickes, Dir meinen Dank mit der von mir gewünschten Energie bezeigen zu können! . . .

Nun nochmals — innigen, herzlichen Dank für Deine unerschütterliche Treue und Freundschaft! Gib mir Nachricht, wie Du mit dem Verlagsgeschäft zum endlichen Ziele gelangst[1]. . . .

An Dr. Anton Pusinelli.
Zürich, 27. Oktober 1856.

Wagner hat von Liszt eine Mitteilung über Dingelstedts Verhalten zum »Tannhäuser« erwartet.

Deine Münchener Nachrichten[2] zeigten Dich mir in immer heitrem, künstlerischem Elemente, woran ich mich herzlich zu weiden hatte. . . .

Von Dingelstedt, dachte ich, würdest Du mir — in bezug auf sein Verhalten zu meinem »Tannhäuser« usw. — etwas mitzuteilen gehabt haben. Es scheint aber nichts Erquickliches gewesen und deshalb von Dir verschwiegen worden zu sein.

An Franz Liszt.
Zürich, 16. Dezember 1856.

1857.

Wagner entschuldigt sich, daß er Fischer mit der Zusendung einer »Tannhäuser«-Partitur nach Basel bemüht habe.

Sei nicht böse, daß ich Deine Güte noch einmal für eine Zusendung des »Tannhäuser« nach Basel bemüht habe. Es wird nun wohl bald mit dem »Tannhäuser« sein glückliches Ende erreicht haben.

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 2. Januar 1857.

---

[1] Vgl. W.s Brief an Pusinelli vom 28. April 1856. D. H.

[2] Vgl. Liszts Brief an Wagner vom 12. Dezember 1856, worin er diesem einen ausführlichen Bericht über eine »Tannhäuser«-Vorstellung gibt, die am 7. Dezember zum Besten der Münchener Armen stattfand. D. H.

Liszt soll Bernhard Althaus als Tannhäuser und Lohengrin in Weimar debütieren lassen.

Sieh . . ., daß Du ihn sein Debüt als Tannhäuser und Lohengrin in Weimar, unter Deiner Leitung, feiern läßt; dabei weiß ich i h n nicht nur am sichersten geführt, sondern auch m i c h am besten über den Wert des jungen Mannes berichtet. Du bist daher wohl so freundlich, ihn zunächst einmal zu Dir kommen zu lassen[1]?

An Franz Liszt.
Zürich, 27. Januar 1857.

Anfrage des Direktors Hoffmann in Wien wegen des »Tannhäuser«.

Sie denken sich wohl leicht, daß Sie mich durch Ihre Anfrage wegen des »Tannhäuser« für das Josephstädter Theater in Verlegenheit gesetzt haben.

An Johann Hoffmann[2].
Zürich, 23. Februar 1857.

Wagner meldet Luise Meyer, daß der Direktor Hoffmann um Überlassung des »Tannhäuser« gebeten habe. Da er nun gehört, sie gäbe sich Mühe, denselben am Kärntnertortheater zur Aufführung zu bringen, so legt er die Entscheidung in ihre Hände.

Soeben wendet sich mein alter Bekannter, der jetzige Direktor des Josephstädter Theaters Hoffmann . . . an mich[3], ich sollte ihm den »Tannhäuser« für sein Theater überlassen. Ich bekenne Ihnen aufrichtig, daß ich wenig dagegen haben würde, wenn ich nicht von unserem Freunde Liszt erfahren hätte, daß Sie sich besondere Mühe gäben, meine Oper am Kärntnertor-Theater zur Aufführung zu bringen. . . . Das einzige, was mir die erzielten Aufführungen am Kärntnertor-Theater interessant macht, ist Ihr Eifer dafür und Ihre Mitwirkung. Außerdem erhoffe ich mir von dorther nichts Erfreuliches. . . . Würde nun die Josephstadt den »Tannhäuser« erträglich herausbringen, so glaubte ich eher an einen populären Erfolg als dort. . . . Entscheiden Sie daher ganz allein . . ., was ich tun soll. Glauben

---

[1] Vgl. hierzu Liszts Briefe an Wagner vom 16. Februar u. 19. April 1857. D. H.

[2] Direktor des Josephstädter Theaters in Wien; der alte Rigaer Freund Wagners. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Johann Hoffmann vom 23. Februar 1857. D. H.

Sie aber eines Rates zu bedürfen, so bitte ich Sie, sich an Laube[1] zu wenden. Er ist mein alter Freund, und wenn ich auch seit langem aus aller Berührung mit ihm gekommen bin, so nehme ich doch an, es werde in Wien Ihnen niemand für mein Interesse besser raten als er.

An Luise Meyer[2].
Zürich, 23. Februar 1857.

Wagner will dem Direktor Hoffmann den »Tannhäuser« gegen einen Vorschuß von 2000 Franks überlassen.

W. will ihm den »Tannhäuser« gegen eine für die ersten 50 Vorstellungen zu zahlende Tantieme von je 100 Franks überlassen, wenn er ihm einen Vorschuß von 2000 Franks zahlt; seine Forderungen seien auf Grund der Berliner Ergebnisse des »Tannhäuser« bestimmt[3].

An Johann Hoffmann.
Zürich, 14. März 1857.

Die Überlassung des »Tannhäuser« an Direktor Bartsch betreffend.

Betr. Überlassung des »Tannhäuser«[4].

An Jakob Bartsch[5].
Zürich, 17. März 1857.

Überlassung des »Tannhäuser« an Direktor Hoffmann.

Betr. Überlassung des »Tannhäuser«. Empfiehlt den Baritonisten Hermann Philippi[6].

An Johann Hoffmann.
Zürich, 23. März 1857.

---

[1] Heinrich Laube (1806—84), Schriftsteller und Theaterdirektor, damals Direktor des Wiener Hofburgtheaters. Über seine Stellung zu Wagner vgl. Glasenapp Bd. IV, S. 253 f. D. H.

[2] L. M., nachmalige Frau Meyer-Dustmann, ausgezeichnete Sängerin; geb. 22. August 1831 in Aachen, gest. 2. März 1899 in Charlottenburg. D. H.

[3] Nach Altmann zitiert. D. H.

[4] Nach Altmann zitiert. D. H.

[5] Theaterdirektor in Düsseldorf. D. H.

[6] Nach Altmann zitiert. Vgl. W.s Briefe an Luise Meyer vom 26. März und an Johann Hoffmann vom 21. Mai 1857. D. H.

Wagner hat dem Direktor Hoffmann den »Tannhäuser« zugesagt.

»Sie werden mit mir recht unzufrieden sein. . . . Ehe ich Ihren freundlichen Brief[1] erhielt, hatte ich doch etwas schon an Hoffmann schreiben müssen, und, um ihn hinzuhalten, stellte ich eben nur große Geldforderungen[2]; auf diese ging er wirklich ein, appellierte an . . . sein wirklich gutes Benehmen gegen mich als mein früherer Direktor in Riga, seinen in Frankfurt bewährten Eifer für meine Oper . . ., daß ich, halb verdrossen, halb schwach, ihm zusagte[3] und somit gewissermaßen an Ihnen zum Verräter ward.« Spricht sich gegen das Kärntnertor-Theater, die dortige Bevorzugung der italienischen Oper, den dortigen schläfrigen Kapellmeister Eckert[4] aus, erzählt, daß er die Berliner Intendanz fast 3 Jahre hingehalten, ehe er ihr den »Tannhäuser« übergeben. Er überlasse seine älteren Werke, die ihn nur äußerlich interessierten, ihrem Schicksal.

An Luise Meyer.
Zürich, 26. März 1857.

Dr. Pusinelli hat die Lasten des Verlagsgeschäftes von »Rienzi«, »Holländer« und »Tannhäuser« übernommen.

Natürlich bin ich in meiner jetzigen Lage so unfähig, irgendeine Meinung über jene Geschäftsführung[5] aufzustellen, daß ich auch nach unausgesetzter Peinigung, die ich von dieser Seite erfahren mußte, mich glücklich schätzen muß, wenn Du fortfährst, Dich als Eigner jenes Verlages zu betrachten und, nachdem Du seine Lasten übernommen hast, auch ganz nach Gutdünken damit verfährst.

An Dr. Anton Pusinelli.
Zürich, 27. April 1857.

Über die projektierte »Tannhäuser«-Aufführung am Josephstädter Theater.

Betr. die projektierte Aufführung des »Tannhäuser« an dem Theater des Herrn Hoffmann in Wien. »Ich hasse das ‚Kärntnertor-Theater' so,

---

[1] Vgl. W.s Brief an Luise Meyer vom 23. Februar 1857. D. H.
[2] Vgl. W.s Brief an Johann Hoffmann vom 14. März 1857. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an Johann Hoffmann vom 23. März 1857. D. H.
[4] Karl Eckert, geb. 7. Dez. 1820 in Potsdam, gest. 17. Okt. 1879 in Berlin, Komponist und Kapellmeister, damals in Wien, später in Stuttgart, zuletzt Hofkapellmeister in Berlin. D. H.
[5] Der Gläubiger bzw. Herm. Müllers, in dessen Hände der Verlag des verstorbenen C. F. Meser mittlerweile übergegangen war. D. H.

daß ich gern ihm mit diesem Erfolge eine noble Schlappe beigebracht wüßte[1].«

An Eduard Stolz[2].
Zürich, 8. Mai 1857.

Wagner hat sich an Kapellmeister Stolz gewandt, um ihm einiges Hauptsächliche für das »Tannhäuser«-Studium ans Herz zu legen. Er empfiehlt den Baritonisten Hermann Philippi für die Partie des Wolfram und bittet, der Ausstattung und dem Studium die größte Sorgfalt angedeihen zu lassen.

W. war erfreut, durch des Adr. letzten Brief aus seiner Ungewißheit gerissen zu werden, hat sich bereits »aus freien Stücken, oder vielmehr von der Lage getrieben«, an Hoffmanns Kapellmeister gewandt[3], um ihm einiges Hauptsächliche für das Studium des »Tannhäuser« ans Herz zu legen, was brieflich immer mißlich ist. Empfiehlt einen jungen talentvollen Baritonisten, Hermann Philippi[4], gegenwärtig in Aachen, dem er den Wolfram einstudiert, dessen »widersinnig langweilige und wirkungslose Vortragsweise« er allmählich beseitigt. »Sie werden in Wien unmöglich einen besseren Sänger für die Rolle haben.« Seine Stimme sei ausgezeichnet schön, sein Talent bedeutend, sein Äußeres auf der Bühne angenehm, er verfüge über ein passables Repertoire und habe sich auch im Schauspiel gut gebildet. Bittet um Antwort darauf; »mir war es unangenehm, daß Sie es auf meinen Brief vom Ende März[5] nicht taten, da der arme Teufel hier auf Antwort wartete.« Billigt Einschiebung einer anderen Oper vor »Tannhäuser«, hätte lieber etwas anderes gesehen als »Marco Spado«[6], »weil dadurch die Sänger des ‚Tannhäuser' nur Übles lernen können«. »Vergessen Sie nicht, daß wir einen gewagten Prozeß vorhaben«, durch eine überraschende Tat muß gewirkt werden. Legt ihm die Ausstattung (»Aber auch aller möglicher äußerer Glanz würde endlich nicht imstande sein, eine vorhandene innere Hohlheit zu decken«) und das Studium des Werkes ans Herz. Fragt, welches Zeugnis er für den empfangenen Vorschuß ausstellen soll, ferner ob Adr. nicht eine kontraktliche Feststellung »unserer Abmachung« für nötig hält[7].

An Johann Hoffmann.
Zürich, 21. Mai 1857.

---

[1] Nach Altmann zitiert. D. H.
[2] Kapellmeister am Josephstädter Theater in Wien; vgl. W.s Brief an Joh. Hoffmann vom 21. Mai 1857. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an Eduard Stolz vom 8. Mai 1857. D. H.
[4] Vgl. W.s Brief an Johann Hoffmann vom 23. März 1857. D. H.
[5] Vom 23. März 1857. D. H.
[6] Von Auber. D. H.
[7] Nach Altmann zitiert. D. H.

Der Verkauf des »Tannhäuser« an das Josephstädter Theater »ein frivoler Akt«. Projektierte Aufführung des »Tannhäuser« in Rio de Janeiro.

Nur durch einen etwas frivolen Akt — den Verkauf meines »Tannhäuser« an das Josephstädter Theater in Wien, gelang es mir, mich jetzt im nötigen Gleichgewicht zu erhalten.... Ich denke nämlich daran, dies Werk[1] gut in das Italienische übersetzen zu lassen, um es dem Theater in Rio Janeiro — das wahrscheinlich vorher schon den »Tannhäuser« aufführen wird — als italienisches Opus zur ersten Repräsentation anzubieten.

An Franz Liszt.
Zürich, 28. Juni 1857.

Nachricht an Direktor Hoffmann über den »Tannhäuser«.

»Ich benachrichtige Sie als redlicher Geschäftsfreund davon . . .[2]«

An Johann Hoffmann.
Zürich, 25. August 1857.

Der Klavierauszug ohne Worte von »Tannhäuser« ist immer noch nicht erschienen.

Du machtest mir Hoffnung auf den Besuch des Musikhändlers Müller; leider ist der nun nicht gekommen, dagegen habe ich immer wieder von neuen Konfusionen und energieloser Geschäftsführung hören müssen. Der Klavierauszug ohne Worte von »Tannhäuser« (dieser ergiebigste für den Vertrieb) ist immer noch nicht heraus! Veranlasse doch den Müller, mir ordentlich über die ganze Sache zu schreiben.

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 29. Oktober 1857.

Wagners Dank an Kapellmeister Stolz für den Bericht über die »Tannhäuser«-Aufführung.

W. dankt ihm endlich für den Bericht über die erste Wiener Aufführung des »Tannhäuser«[3].

An Eduard Stolz.
Zürich, 31. Oktober 1857.

---

[1] »Tristan und Isolde.« D. H.
[2] Nach Altmann zitiert. D. H.
[3] Nach Altmann zitiert. Die dortige Erstaufführung fand am 28. August 1857 statt. D. H.

Über den Wiener »Tannhäuser«.

»Seien Sie nur gar nicht zu bös auf mich . . .[1]«

An Johann Hoffmann.
Zürich, 24. November 1857.

Der »Tannhäuser« darf in Paris nur nach einer genauen Übersetzung, ohne Verstümmelung oder Bearbeitung gegeben werden.

Der Inhalt des Briefes ergibt sich aus W.s Briefe an Liszt vom 23./24. Januar 1858.

An Léopold Amat[2].
Zürich, November/Dezember(?) 1857.

Wagner gibt bedingungsweise die Erlaubnis zu einer französischen Übersetzung des »Tannhäuser«-Gedichtes.

Der Inhalt ergibt sich aus W.s Briefe an Liszt vom 23./24. Januar 1858.

An Mr. de Charnal[3].
Zürich, November/Dezember(?) 1857.

Wagners altes Klagelied über das Dresdener Verlagsgeschäft. Er wünscht nur Auskünfte über den rein technischen Teil des Verlages.

Übrigens glaube ich nicht, daß es irgendwo in der Welt noch solche konfuse Menschen gibt, als in Dresden. Du denkst leicht, daß ich das ehemalige Mesersche Geschäft wieder im Sinne habe! Wenn Du den Musikhändler Müller sehen solltest, sage ihm doch, er solle sich, falls er sonst so freundlich sein wollte, ja nicht abhalten lassen, mir zu schreiben und einigermaßen den Stand der Dinge auseinanderzusetzen; schon vorige Ostern sandte mir nämlich der Advokat des Frl. Meser die ausführlichen Berichte usw. zu, auch die Anzeige, daß der Verlag an Müller übergegangen sei. Da ich aber alle meine Rechte an diesen Verlag übertragen habe, so war es meine Schuldigkeit, die ganze Zusendung an den Anwalt dieser beiden zu überschicken und diesem zugleich meine Verwunderung darüber auszusprechen, daß er das Interesse seiner Klienten so schlecht wahre, daß der Anwalt der Gegenpartei, trotz der Zession, sich immer noch an mich, nicht aber an ihn

---

[1] Nach Altmann zitiert. D. H.

[2] Directeur des fêtes musicales de Wiesbaden, Homburg, Ems etc. aus Paris. D. H.

[3] Junger Literat ohne Ruf in Paris; vgl. »Mein Leben«, S. 657. D. H.

zu wenden glauben mußte! Nun höre ich wieder lange gar nichts — bis endlich Müller durch Dich mir wieder so eine unerhört unerwartete Antwort gibt. Es ist doch rein zum Tollwerden! Sage nur Müller, ich wünschte von ihm nur Auskünfte über den rein technischen Teil des Verlages, weil, wenn mir zunächst auch kein Recht an den Einnahmen mehr zusteht, ich doch die Sorge habe, daß das Geschäft in dem Sinne geführt werde, daß meine Zessionäre den möglichsten Gewinn daraus ziehen. — Ja ich werde mich darauf gefaßt machen müssen, da ich sonst über den eigentlichen Gegenstand gar nichts erfahre, nächstens einmal wieder einfach verklagt zu werden, zumal wenn man wieder so tolles Zeug über meine Einnahmen hört, wie es ja dann und wann vorkommt! — O, Ihr göttlichen praktischen Menschen!

Nun das war einmal wieder das alte Lied, — wie es ungefähr seit sechs Jahren klingt! Sei nicht böse, daß ich es Dir zu hören gebe, Du scheinst mir aber — leider! der einzige vernünftige und klare Kopf unter diesen albernen Menschen.

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 2. Dezember 1857.

Wagner ist mit dem Hofmusikalienhändler Haslinger in Geschäftsverbindung getreten.

Es wird Ihnen nicht unangenehm sein, wenn ich Ihnen mitteile, daß ich mit Herrn Hofmusikalienhändler Haslinger[1] in Geschäftsverbindungen getreten bin[2].

An Johann Hoffmann.
Zürich, 12. Dezember 1857.

1858.

Wagner hofft auf eine baldige Aufführung des »Tannhäuser« in Paris.

Wegen »Lohengrin« ... habe ich Sie für heute darauf aufmerksam zu machen, daß wir an Sicherung des Eigentumsrechtes dafür in Frankreich zu denken haben; wie ich denn auch für meine andren Opern dies jetzt im Auge habe. Gewiß ist nämlich, daß »Tannhäuser« in Paris nicht lange mehr von der Szene bleiben wird und die »Große Oper« selbst ihn vermutlich sich aneignen soll. Grade »Lohengrin« ist aber dann auch nicht weit von gleicher Ehre.

An Dr. Hermann Härtel[3].
Zürich, 4. Januar 1858.

---

[1] Vgl. W.s Briefe an Johann Hoffmann und Tobias Haslinger vom 8. Januar 1858. D. H.

[2] Nach Altmann zitiert. D. H.

[3] Dr. jur. Herm. H. (1803—1875) war mit seinem Bruder Raymund (1810—1888) damals Leiter des berühmten Musikverlages. D. H.

Direktor Hoffmanns Unpünktlichkeit im Zahlen.

Es tut mir wahrlich doch sehr leid, wenn Ihre Unpünktlichkeit im Zahlen[1] uns voneinander entfernen sollte. . . .

An Johann Hoffmann.
Zürich, 8. Januar 1858.

Haslinger soll das »Tannhäuser«-Geld eintreiben.

W. ersucht ihn, vom Direktor Joh. Hoffmann das für den »Tannhäuser« schuldige Geld einzutreiben[2].

An Tobias Haslinger.
Zürich, 8.(?) Januar 1858.

Wagner läßt Direktor Hoffmann zur Zahlung ziemlich beträchtlicher Schulden zwingen. Die Berliner Tantiemen für den »Tannhäuser« sind diesmal sehr gering.

Nach Wien habe ich an Haslinger[3] eine Vollmacht schicken müssen, um meinen dortigen Direktor[4] zur Zahlung ziemlich beträchtlicher, mir schuldiger Gelder zu zwingen: vor einem Monat kann ich mit Sicherheit auf keinen Erfolg rechnen. Aus Berlin, wo man im letzten Quartal den »Tannhäuser« gerade nur einmal gab, erhielt ich zum erstenmal blutwenig, wogegen ich im Winter von dort viel zu beziehen gewohnt war.

An Franz Liszt.
Zürich, 12. Januar 1858.

Wagner bittet Ed. v. Liszt, Haslinger wegen der Eintreibung der Hoffmannschen »Tannhäuser«-Schulden vorzunehmen.

Der Inhalt ergibt sich aus W.s Briefe an Franz Liszt vom 23./24. Januar 1858.

An Eduard von Liszt[5].
Zürich, 13. Januar 1858.

---

[1] Vgl. W.s Briefe an Tobias Haslinger vom 8.(?) und an Liszt vom 12. und 23./24. Januar 1858. D. H.

[2] Nach Altmann zitiert. Vgl. W.s Briefe an Joh. Hoffmann vom 8. und an Liszt vom 12. und 23./24. Jan. 1858. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an diesen vom 8.(?) Januar 1858. D. H.

[4] Johann Hoffmann. D. H.

[5] Franz Liszts Vetter in Wien. D. H.

Wagners Schreiben nach Dresden wegen schleuniger Hersendung von Klavierauszügen seiner Opern.

Nun will ich noch nach Dresden[1] schreiben, damit die nicht mit der Hersendung meiner Opern zögern. — Morgen gehe ich an die Geschäfte, und ich schreibe Dir nun erst wieder, wenn ich Dir berichten kann, wie es steht, und wann ich wieder abzureisen hoffen darf.

An Minna Wagner.
Paris[2], 17. Januar 1858.

Wagner begab sich wegen Wahrung des Eigentumsrechtes am Verlag seiner Opern nach Paris. Er bittet um baldige Zusendung von zwei Exemplaren des »Tannhäuser«-Klavierauszuges.

W. hat sich hierher begeben, um das Eigentumsrecht am Verlag seiner Opern »Rienzi«, »Holländer« und namentlich »Tannhäuser« zu wahren, gibt an, was hierzu nach dem zwischen Frankreich und Sachsen bestehenden Vertrag erforderlich sei, wünscht baldige Zusendung von 2 Exemplaren des »Tannhäuser«-Klavierauszuges[3] an eine bezeichnete Adresse und erklärt: »Um die Möglichkeit einer baldigen Erledigung meiner Schuld an Dich und Kriete herbeizuführen, erkläre ich mich nun bereit, die mir für hier zu vindizierenden Eigentumsrechte an Euch abzutreten.« Ferner: »Ich mußte mich hierher begeben, um in Paris für die Wahrung des Eigentumsrechtes meiner Opern zu sorgen, weil, wenn es jemand jetzt einfällt, einen Nachdruck zu unternehmen, dieses Recht, wenn nicht zuvor reserviert, verloren ist etc.«[4].

An Dr. Anton Pusinelli.
Paris, 17. Januar 1858.

Wagner hofft, die Verlagseigentums-Rechtsangelegenheit baldigst erledigt zu haben.

Die Sache steht so, daß ich für gewiß annehme, Ende nächster Woche wieder zurückgehen zu können[5]; dann aber denke ich meinen Zweck vollständig und

---

[1] Vgl. W.s Briefe an Dr. Pusinelli vom 17. und an W. Fischer vom 27. Januar 1858. D. H.

[2] W. traf Sonnabend, d. 16. Jan., ziemlich um Mitternacht dort ein. D. H.

[3] Vgl. W.s Briefe an Minna vom 17. und an W. Fischer vom 27. Januar 1858. D. H.

[4] Auszug: »Zeitschr. d. Internat. Musikges.«, 3. Jahrg. (1901), S. 7. D. H.

[5] W. reiste am 2. Februar wieder von Paris ab. D. H.

besser, als ich hoffen konnte, erreicht zu haben, trotz mancher Mißgeschicke, die mich eben aufhalten.

Mein Herr Amat[1] war nämlich grade am Abend meiner Ankunft abgereist, um in der Provinz Konzerte zu geben; nächste Woche wird er erst zurückerwartet. Doch gab mir seine Frau sehr gute Auskünfte und — wie es denn doch sehr wahrscheinlich herauskommt, daß es mit dem »Tannhäuser« hier früher oder später Ernst wird — so wird es auch gewiß, daß ich mit der Deklaration des Verlagseigentums-Rechtes für die Klavierauszüge usw. z u g l e i c h mir auch das Eigentumsrecht für die Aufführung sichern kann. Und das ist denn doch sehr wichtig; denn erstlich bin ich dadurch nicht nur in den Stand gesetzt, jede mir nicht anstehende Aufführung zu verwehren, sondern, kommt es dann in der »Großen Oper« dazu, so kann ich auch die vollen Autorenrechte mit Tantieme pp. fordern, was unter Umständen denn doch ein respektables Objekt ist. Mit Mr. de Charnal[2] — dem Übersetzer — . . . bin ich darin übereingekommen, bei dieser Theaterdirektion[3] jetzt weiter keine Nachfrage anzustellen, sondern ruhig meine Eigentumserklärung zu deponieren, welche mir dann das Recht gibt, selbst am Tage einer etwa beabsichtigten ersten Aufführung, gültigen Einspruch zu erheben. Somit besteht meine eigentliche Besorgung für diesmal darin, jenes Recht mir zu erwerben und jemand mit dem Auftrag zu betrauen, darauf gestützt jede Aufführung zu verwehren: und dazu soll der Amat ganz gut sein, denn es wird mit der Zeit sein eigener Vorteil. So muß ich nicht nur die Rückkunft dieses Menschen, sondern auch die Ankunft der Opernexemplare aus Dresden[4] abwarten, um die ich von neuem pressant geschrieben habe. Mit Ende nächster Woche hoffe ich beides hinter mir zu haben. — Übrigens wird mich dieses Geschäft mit dem sächsischen Gesandten, der hierzu nötig ist, in Berührung bringen, was mir vielen Spaß machen soll. —

Aus Berlin mußt Du doch nun das wenige Geld[5] bekommen haben? Daß ich Dich so zurückgelassen habe, macht mir mehr Sorge, als Du glaubst. Hoffentlich kommt nun die Wiener Geschichte[6] auch in Ordnung. . . .

Die Straßburger Geschichte[7] hat schon in den Zeitungen gestanden.

An Minna Wagner.
Paris, 21. Januar 1858.

---

[1] Vgl. d. Briefe an diesen vom November/Dezember(?) 1857 u. an Liszt vom 23./24. Januar 1858. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an diesen vom November/Dezember(?) 1857. D. H.

[3] Dem »Théâtre lyrique«. D. H.

[4] Vgl. W.s Briefe an Pusinelli vom 17. u. an W. Fischer vom 27. u. 29. Januar 1858. D. H.

[5] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 12. Januar 1858. D. H.

[6] Mit Joh. Hoffmann wegen der »Tannhäuser«-Schulden. D. H.

[7] Das Straßburger Abenteuer mit der »Tannhäuser«-Ouvertüre; vgl. hierzu W.s Briefe an M. Wesendonk vom ? Februar und an Frau Julie Ritter vom 11. Mai 1858; außerdem Glasenapp Bd. III, S. 170 f. und »Mein Leben«, S. 659 f. D. H.

Wagner will Direktor Hoffmann nicht schikanieren.

Glauben Sie nur um alles nicht, daß es mir daran liegt, Sie zu schikanieren[1].

An Johann Hoffmann.
Paris, 22. Januar 1858.

Die kleine Berliner »Tannhäuser«-Tantieme ist noch nicht angekommen. Nachricht über die Wiener »Tannhäuser«-Geldangelegenheit. Wagner will dem Direktor des »Théâtre lyrique« wohl den »Rienzi«, aber nicht den »Tannhäuser« überlassen.

Du glaubst nicht, wie es mich kränkt, daß ich Dich so mit Geld im Stiche lassen mußte; selbst die kleine Berliner Einnahme[2] ist noch nicht angekommen? Es ist doch unglaublich! An Hoffmann[3] habe ich sogleich geschrieben, den Brief jedoch an Haslinger beigelegt, weil d i e s e r das Geld sogleich schicken und — im Falle es nötig ist — auf 1000 Franks vollmachen soll. Du erhältst dann einen Wechsel auf Paris, den Du — ich hoffe, daß es geht — für mich unterschreiben mußt. . . .

. . . I c h suche natürlich keinen Direktor auf und muß mir dagegen gefallen lassen, daß man m i c h aufsucht, dies ist nun, so unter Hand, durch den Direktor[4] des »Théâtre lyrique« geschehen . . .; er . . . wußte vor Zuvorkommenheit nicht wohin; mit seinem Vorhaben wegen des »Tannhäuser« weiß ich noch nicht recht, woran ich bin, und schweige daher. So viel ist aber gewiß, daß er etwas von mir w i l l. Nachdem ich mir sein Theater angesehen, könnte ich mich unter Umständen dazu entschließen, ihm den »Rienzi« zu geben — nicht aber den »Tannhäuser«. Da es mir hierbei nur auf das Geld ankommt, bin ich selbst vorsichtig. Es tritt hier noch mehreres hinzu, was ich Dir mündlich bald alles mitteilen werde, was mich aber für den »Rienzi« als erste Oper in Paris bestimmt; der ist auch nicht so leicht zu verderben als der »Tannhäuser«.

An Minna Wagner.
Paris, 23. Januar 1858.

---

[1] Wegen der »Tannhäuser«-Schulden; vgl. W.s Brief an Minna vom 23. Januar 1858. D. H.

[2] Vgl. W.s Briefe an Liszt vom 12. und an Minna vom 21. Januar 1858. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an diesen vom 22. Januar 1858. D. H.

[4] Carvalho. D. H.

Der eigentliche Zweck von Wagners Pariser Reise ist, dort seine Eigentumsrechte für seine Opern zu wahren. Der Großherzog von Weimar soll Wagner, angesichts des ungemeinen Erfolges des »Tannhäuser«, eine bedeutende Unterstützung zuwenden. Wagners Bericht über den Stand seiner Pariser Expedition.

Da ich nichts suche, — als die Wahrung meiner Eigentumsrechte für meine Opern (dem ostensiblen Zwecke meiner Reise) — so kann ich mich natürlich nur an das halten, was mir entgegenkommt. . . .

. . . Sehr leicht und wie gelegentlich würde dies mir fallen[1], wenn der Großherzog von Weimar und seine Intendanz ihrer Verpflichtung gegen mich — namentlich ob der ungemeinen Erfolge des »Tannhäuser« nachkommend, mir — wie schon gesagt — sich diesmal[2] sehr nobel und anerkennend zeigten. . . .

. . . Diesmal will ich Dir . . . eine kleine Übersicht über den Stand der Pariser Expedition geben. Anfang Winters wandte sich ein Mr. Léopold Amat[3], chef oder directeur des fêtes musicales de Wiesbaden, Homburg etc. aus Paris an mich, legte mir die Resultate seiner aus freien Stücken unternommenen Bemühungen für den »Tannhäuser« (in Wiesbaden — mit Tichatschek und vor der französischen Presse[4]) vor und bat mich, ihn dafür zu autorisieren, daß er die nötigen Schritte zur Aufführung des »Tannhäuser« auf der »Großen Oper« in Paris tun dürfe. Ich teilte ihm meine einzige ernstliche Bedingung mit, die Oper ohne Verstümmelung oder Bearbeitung, einfach nur nach einer genauen Übersetzung zu geben. — Bald darauf meldete sich ein Mr. de Charnal (junger Literat — ohne Ruf) mit der Bitte, eine gute poetische Übersetzung des »Tannhäuser«-Gedichts für eine der ersten Revues de Paris veranstalten zu dürfen. Unter der Bedingung, daß dies nur für diesen Abdruck und ohne Recht weiteren Erscheinens sein dürfe, sagte ich zu[5]. Nun erwarte ich die Klavierauszüge meiner Opern, um hier dafür das Eigentumsrecht zu vindizieren, was für die Fälle des Gelingens, wie des nötigen Verhinderns von Wichtigkeit ist. Die Direktion der »Großen Oper« rührt sich noch nicht; dagegen scheint Mr. Carvalho (»Th. lyrique«) Jagd auf mich zu machen[6]. . .

---

[1] Liszt die 500 Franks zurückzugeben, die er ihm geliehen; vgl. W.s Brief an Liszt vom 18. Januar 1858. D. H.

[2] Bei Zahlung des Honorars für den »Rienzi«. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an diesen vom November/Dezember 1857. D. H.

[4] Vgl. Glasenapp Bd. III, S. 170. D. H.

[5] Vgl. W.s Brief an de Charnal vom November/Dezember 1857. D. H.

[6] Vgl. W.s Brief an Minna vom 23. Januar 1858. D. H.

. . . Deinen armen Wiener Cousin[1] habe ich kürzlich auch angespannt. Da mir mein Wiener Direktor[2] kein Geld schickte, bat ich — unter Anrufung Deiner Freundschaft — Haslinger[3] um Eintreibung meiner Forderungen; da dieser . . . mir auch nicht antwortete, suchte ich die Adresse Deines Cousins . . . auf, und — wieder unter Anrufung Deines heiligen Namens — bat ich ihn, den Haslinger vorzunehmen. Das half, und beiden danke ich nun, daß mein Direktor hoffentlich nächstens nun seine Schuld mir übersendet. — Siehst Du, immer Franz Liszt, selbst wo er gar nichts davon merkt!

An Franz Liszt.
Paris, 23./24.[4] Januar 1858.

Wagners Dank an Kapellmeister Stolz für die gute »Tannhäuser«-Aufführung im Josephstädter Theater in Wien, die bei weitem besser gewesen sei als eine Berliner.

W. dankt ihm erst jetzt[5] für die unter gewiß schwierigen Verhältnissen ermöglichte Aufführung des »Tannhäuser« unter seiner Leitung im Josephstädtischen Theater zu Wien, nachdem er durch die Familie . . . Herold über eine Aufführung nur Gutes gehört; seine Gewährsleute hätten auch den Vertreter der Titelrolle, Altkäs, gerühmt und eine »Tannhäuser«-Vorstellung in Berlin, die sie bald darauf gehört, leblos, schlaff und ausdruckslos gefunden[6]; bittet, Hoffmann von diesem Schreiben Mitteilung zu machen; hat nichts dagegen, daß es veröffentlicht wird.

An Eduard Stolz.
Paris, 25. Januar 1858.

Wagner bittet um sofortige Zusendung von zwei Exemplaren der Klavierauszüge seiner drei Opern, da die Zusicherung des Eigentumsrechtes für den Verlag dieser Opern in Frankreich davon abhänge. Fischer soll die Zeitungsnachricht widerlegen, der »Tannhäuser« sei an der »Großen Oper« angenommen worden.

Ich bitte Dich, augenblicklich die Zusendung der bereits erbetenen zwei Exemplare der Klavierauszüge meiner drei bei Meser

[1] Eduard von Liszt; vgl. W.s Brief an diesen vom 13. Januar 1858. D. H.
[2] Johann Hoffmann. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an diesen vom 8.(?) Januar 1858. D. H.
[4] Altmann (1076) gibt als Datum 24./25. u. Erich Kloß 24. (od. 25.?) Januar an; doch ist 23./24. Jan. das richtige Datum, wie aus W.s Briefen an Minna vom 21. u. 23. Januar 1858 deutlich hervorgeht. D. H.
[5] Vgl. W.s Brief an Minna vom 28. Januar 1858. D. H.
[6] Vgl. hierüber W.s Briefe an Minna vom 28. Januar und an Prinzessin Marie Wittgenstein vom 8. Februar 1858, sowie »Mein Leben«, S. 647 u. 662. D. H.

erschienenen Opern hierher — nach Paris — zu besorgen. Ich habe vorige Woche darum geschrieben[1], erhalte aber in dieser Angelegenheit keine Antwort. Die Zusicherung des Eigentumsrechtes für den Verlag dieser Opern in Frankreich hängt davon ab, und diesen Erfolg — des Verkaufes an hiesige Verleger — wenn es dazu kommt — will ich eben sichern. Wenn die Sachen noch nicht abgegangen sein sollten . . ., so sollen sie — **per Post** — an folgende Adresse abgesandt werden:

Monsieur E. Ollivier, Avocat au barreau de Paris et membre du corps législatif. 29, Rue St. Guillaume, Fbg. St. Germain à Paris.

Du könntest es vielleicht einfach auch nur durch den jetzigen Verleger besorgen lassen.

Sei mir nicht bös. Aber Du bist der einzige, auf den ich mich verlassen kann.

. . . Übrigens lese ich in den Zeitungen, mein »Tannhäuser« sei hier an der »Großen Oper« angenommen[2], und ich sei hierhergegangen, um die Proben einzuleiten. Widerlege das doch. Bis jetzt kein Wort wahr. Ich bin hier, um zu verhüten, daß man an anderen Theatern (ohne mich zu befragen) sich damit befasse: doch was nicht ist, kann werden.

An Wilhelm Fischer.
Paris, 27. Januar 1858.

Eine Aufführung einer Wagnerschen Oper in Paris kann erst nächsten Winter stattfinden. Ollivier nimmt sich Wagners an. Anzeige einer »Tannhäuser«-Ouvertüren-Aufführung. Wagner hat durch Mad. Herold gute Nachrichten über die Wiener »Tannhäuser«-Aufführung erhalten. Wagners Abreise hängt von der Ankunft der Klavierauszüge aus Dresden ab. Wiederlegung der Zeitungsnachricht von der Annahme des »Tannhäuser« seitens der »Großen Oper«. Wagner hält eine zweistündige Probe zur »Tannhäuser«-Ouvertüre ab.

Etwas Bestimmtes zum Abschluß zu bringen, konnte weder der Zweck meiner Reise sein, noch wäre es während eines so kurzen Aufenthaltes möglich gewesen. Vor nächsten Winter kann auch an keine Aufführung einer meiner Opern hier zu denken sein, da die diesmalige Saison schon zu weit vorgerückt. Ich für mein Teil kann nach keiner Seite hin Eröffnungen machen, sondern muß warten, bis man an mich kommt.

---

[1] Vgl. W.s Brief an Pusinelli vom 17. Januar 1858. D. H.
[2] Vgl. Ws. Brief an Minna vom 28. Januar 1858. D. H.

Der Direktor des »Théâtre lyrique« ist nun schon so weit an mich gekommen, daß er mir — mit 1000 Bücklingen — seinen Wunsch und seine Hoffnung ausgedrückt hat, nächstens eine Oper von mir zu bekommen, und daß er mich deshalb selbst in Zürich aufsuchen würde. — Was die »Große Oper« betrifft, so ist die Meinung aller, daß die Direktion mir nächstens Anerbietungen machen würde und müßte; ich könnte mir kaum vorstellen, wie sehr man sich in Paris mit mir beschäftige. Davon erhielt ich allerdings auch Beweise, die Du erfahren sollst. Mein größtes Glück ist nun die Bekanntschaft und Freundschaft Olliviers... Für jetzt nur so viel, daß er sich meiner auf eine Weise annimmt, die mich sicher und geborgen macht. Hier ein Beispiel, das Dir zugleich zeigen wird, wie man hier das Auge auf mich hat.

Als ich vorgestern abend zum Essen zu Ollivier komme, meldet er mir, daß er am Tage die Affiche des Concerts de Paris gesehen habe, auf welcher mit enormen Buchstaben die für Paris erste[1] (Irrtum!) Aufführung der Ouvertüre zu »Tannhäuser« für Freitag angezeigt sei. Da ich nun, wenn ich einmal mein Eigentumsrecht auch für die Aufführungen mir garantieren wolle, auch selbst die Aufführung der Ouvertüre im Konzert nur von meiner Einwilligung abhängen lassen dürfe (weil sonst dies als ein Aufgeben meines Rechtes betrachtet und zu bedenklichen Folgen später führen könnte), so müsse ich augenblicklich hier einen Schritt tun. Ollivier setzte mir nun sogleich einen Brief an den Direktor jener Konzerte auf, in welchem ich diesem erklärte, daß ich zwar die beabsichtigte Aufführung meiner Ouvertüre diesmal nicht stören wollte, jedoch nur unter der ausdrücklichen Bedingung der Wahrung meiner Rechte, und daß diese Erlaubnis kein Aufgeben meines Rechtes in sich schließe; zugleich aber, daß man eine Probe der Ouvertüre in meiner Gegenwart veranstalte, um mich zu überzeugen, daß die Aufführung meinen Wünschen entsprechen werde. — Nun fuhren wir schnell noch zu einem Avoué (Olliviers Freund), den dieser beauftragte, den Brief am andern Morgen dem Direktor in gerichtlicher Form zuzustellen. Heute erhielt ich nun die höflichste Einladung, um 1 Uhr zu einer besonders veranstalteten Probe meiner Ouvertüre mich bemühen zu wollen. — Siehst Du, so muß man es hier verstehen! Und Ollivier weiß das und hat einen großen Eifer dafür. Wie gut übrigens, daß ich grade jetzt selbst in Paris war! Dies alles wäre z. B. nicht beachtet und somit mein Eigentumsrecht von vornherein als halb aufgegeben und schwer wieder herzustellen betrachtet worden. Außerdem aber, da man jetzt so begierig auf meine

[1] Die »Tannhäuser«-Ouvertüre wurde schon am 24. November 1850 unter Seghers Leitung in einem Konzerte der Société Sainte Cécile in Paris aufgeführt. D. H.

Kompositionen ist, wäre eine minder gute Aufführung gerade dieser Ouvertüre mir gewiß höchst nachteilig gewesen; während ich so es in meiner Hand habe, den besten Erfolg herbeizuführen. Dies sind Anfänge, aber entscheidende und wichtige. Nach der Aufführung erfährst Du den Erfolg. — Im allgemeinen also: — ziemlich wahrscheinliche Aussicht, nächsten Winter zwei Opern von mir — »Tannhäuser« (auf der »Großen Oper«) und »Rienzi«, bei vollen Tantiemen, aufgeführt zu sehen. Und — was das letztere — die Einnahmen betrifft, so ist das etwas ganz Ungeheures! —

. . . Mad. Herold war im vorigen Herbst mit ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn auf deren Hochzeitsreise in Wien, hörte dort den »Tannhäuser« (mit einem Gast — Altkäs in der Titelrolle) und war über die Frische und das Feuer der Aufführung ebenso entzückt, als über die Schlaffheit und Kälte der Berliner Aufführung, die sie darauf hörte, empört[1]. Diese Nachricht war mir denn doch neu; ich zweifelte; aber ihre Schilderungen und ihr ernster Enthusiasmus zeigten mir, daß die Sache sich so verhalten müßte. Am andren Tage schrieb ich nun sogleich an Hoffmanns Kapellmeister[2], was ich gehört, und dankte ihm . . .

. . . Im übrigen hängt meine Abreise von der erwarteten Ankunft der Dresdener Klavierauszüge meiner Opern[3] ab, womit diese ekelhaften Menschen immer noch trödeln. . .

Wie kann Spyri[4] so unsinnig sagen, der »Tannhäuser« wäre in der »Großen Oper« angenommen? Das geht nun schon durch alle deutschen Zeitungen[5], sieht wie Prahlerei aus und wird mir allerhand Albernheiten nach sich ziehen. . . .

Ehe ich den Brief schließen konnte, holte man mich zur Probe ab. Ach Gott! was bin ich doch für ein guter Vater. Diese Ouvertüre ist nun 14 Jahre alt, und doch konnte ich sie nicht allein laufen lassen. Das Orchester könnte besser sein, und der Dirigent, der keine Partitur hat, mußte viel Wichtiges im unklaren lassen. Ein großes Glück, daß ich da war. Ich hielt's nicht aus und stellte mich endlich selbst an das Pult zu einer zweistündigen Rackerei. Das Orchester hat mich entsetzlich gefeiert, — aber sehr befriedigen konnte es mich doch nicht. Ich war so stark angegriffen von dieser unerwarteten Fatige, daß ich — sehr erhitzt — mir schnell einen geschlossenen Wagen kommen ließ, um mich zu Haus zu erholen. Somit ließ ich nun den

---

[1] Vgl. W.s Briefe an Ed. Stolz vom 25. Januar u. an Prinzessin Marie Wittgenstein vom 8. Februar 1858, sowie »Mein Leben«, S. 647 u. 662. D. H.

[2] Eduard Stolz; vgl. W.s Brief an diesen vom 25. Januar 1858. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an W. Fischer vom 27. Januar 1858. D. H.

[4] B. L. Sp., Advokat in Zürich. D. H.

[5] Vgl. den Schluß in W.s Briefe an W. Fischer vom 27. Januar 1858. D. H.

Dirigenten seine Sache allein machen; hoffentlich hat er und das Orchester sich alles gemerkt. Lege übrigens kein großes Gewicht auf diese Aufführung; diese Konzerte haben nicht viel zu bedeuten. Da ich die Aufführung noch nicht hindern konnte, so galt es wenigstens, sie so gut wie möglich zu machen. Nun, dafür habe ich gesorgt.

An Minna Wagner.
Paris, 28. Januar 1858.

Wagner bittet Fischer, Hermann Müller zu veranlassen, die Klavierauszüge nicht erst nach Paris, sondern nach Leipzig zu schicken, wo Br. & H. die Deponierung besorgen würden. Das Zertifikat darüber solle gleich an Ollivier nach Paris geschickt werden. Wagner läßt eine Aufführung des »Tannhäuser« an der »Großen Oper« nur dann zu, wenn er unverstümmelt gegeben würde.

Soeben erfuhr ich, als das letzte Ergebnis meiner Erkundigungen, daß nach dem Vertrage zwischen Frankreich und Sachsen vom Jahre 1856 zur Begründung des Eigentumsrechtes für den Verlag auch musikalischer Werke nichts anderes nötig ist, als daß vom Autor oder durch den Verleger in L e i p z i g selbst z w e i E x e m p l a r e zu diesem Zwecke, ich glaube, in der Buchhändler-Börse, deponiert werden: sie werden dort, als im Vertrage begriffen, einregistriert, und ein Z e r t i f i k a t h i e r ü b e r wird nach Paris geschickt, welches, wiederum an gehöriger Stelle deponiert, dann das Verlagseigentumsrecht auch für Frankreich garantiert. Vielleicht hat nun der jetzige Kommissionär unseres Verlages, Herr Müller, hiervon gewußt und deshalb die Hersendung der Klavierauszüge nach Paris unterlassen.

Nun bitte ich Dich . . . schnell dem Müller zu sagen, wenn die Klavierauszüge noch nicht geschickt wären, so sollte er es nun auch nicht erst tun, ist es aber geschehen, so werde ich die Zurücksendung der Klavierauszüge nach Dresden besorgen: für jetzt müssen nur schnell z w e i andere Exemplare nach Leipzig besorgt und sofort nach der oben angegebenen Weise verfahren werden. Jedenfalls hat Müller in Leipzig seinen Kommissionär, der die Sache besorgt; wenn nicht, so soll er es . . . durch Breitkopf & Härtel besorgen lassen, die ich morgen um die Übernahme dieser Besorgung bitten werde[1].

Das Zertifikat über den erfolgten Akt der Deponierung aber soll mir sofort nach Paris geschickt werden, und zwar an die Adresse, die ich im letzten Briefe[2] schon angab:

---

[1] Vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 30. Januar 1858. D. H.
[2] Vom 27. Januar 1858. D. H.

Monsieur E. Ollivier
Avocat au barreau de Paris, et membre du corps législatif
29, Rue St. Guillaume, Fbg. St. Germain à Paris.

Dieser Herr nämlich — Liszts neuer Schwiegersohn — ist mein Advokat, besorgt mir alles und ist namentlich von mir beauftragt, auch diese Eigentumsrechte zu wahren, welche ich andererseits an meine Gläubiger abtrete, so daß ich mich verpflichte, die zukünftigen Verkaufssummen oder Honorare, welche Pariser Verleger für die Herausgabe der einen oder der anderen jener drei Opern bezahlen werden, unverkürzt so lange zustellen zu lassen, bis die Forderungen an mich vollkommen befriedigt sind.

Nun bin ich nur begierig, ob ich endlich durch Dich etwas hören werde, und ob die Sache in Ordnung kommt. . .

. . . Im übrigen bin ich jetzt nur hierher gegangen, um zu verhindern, daß man nicht etwa auf untergeordneten Theatern, ohne mich zu fragen, eine meiner Opern verhunze. Dies konnte ich nur dadurch mir garantieren, daß das infolge des internationalen Vertrages gewährte Verlagseigentumsrecht für diese Opern hier versichert wird. Auf dieser Basis gewinne ich dann so viel, daß ich auch Aufführungen verbieten kann, und hierauf kam es mir an. Im übrigen glauben hier wohl alle, daß mir sehr bald von seiten der Direktion der »Großen Oper« Eröffnungen gemacht werden; dies muß ich aber ruhig abwarten, denn wenn ich mich anböte, so bänd' ich mir selbst die Hände. Ich werde den »Tannhäuser« nur aufführen lassen, wenn er gänzlich ohne Verstümmelungen gegeben werden kann. Möglich, ja wahrscheinlich ist es, daß es künftigen Winter dazu kommt. So stehen die Sachen!

An Wilhelm Fischer.
Paris, 29. Januar 1858.

Wagner bittet Härtels, die Deponierung je zweier Exemplare der Klavierauszüge von »Rienzi«, »Holländer« und »Tannhäuser« zu besorgen.

Der Inhalt des Briefes[1] ergibt sich aus W.s Briefe an W. Fischer vom 29. Januar 1858.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 30. Januar 1858.

---

[1] Original nicht im Besitz der Adressaten. D. H.

Wagner bittet Dr. Pusinelli, ein Zertifikat über die Niederlegung zweier Exemplare der Klavierauszüge in Leipzig, seitens des Verlegers, an den Advokat Ollivier nach Paris zu schicken.

W. hat sich inzwischen von den Erfordernissen der Wahrung der Verlagsrechte in Frankreich durch Einsichtnahme des Vertrages mit Sachsen anders überzeugt und daß dazu die Niederlegung zweier Exemplare der Klavierauszüge in Leipzig seitens des Verlegers oder Kommissionärs nötig sei, worüber dann ein Zertifikat auszufertigen sei, welches zur Niederlegung an geeignetem Ort nach Paris eingesendet werden müsse. Diese Einsendung habe an E. Ollivier zu geschehen. »Es wird meinen Dresdener Gläubigern nichts dadurch von den ihnen von mir zugewiesenen Vorteilen entgehen, und ich bitte sie, sich deshalb einfach an mein Ehrenwort zu halten. Doch ist es mir recht, wenn Ihr Euch etwa auch anders vorsehen wollt pp.« W. bittet, zu bedenken, daß er zu einem Verkauf in Paris allein legitimiert erscheinen und dieses Geschäft daher ohne Störung nur durch ihn zu vollführen sein würde.

An Dr. Anton Pusinelli.
Paris, 31. Januar 1858.

Wagner hat von Wien einen Wechsel über 1000 Franken erhalten.

Die Wiener haben mir den 1000 Franks-Wechsel[1], weil er auf Paris gestellt war, doch hierher geschickt.

An Minna Wagner.
Paris, 1. Februar 1858.

Wagner spricht dem Direktor Hoffmann seine Freude über den guten Erfolg des »Tannhäuser« aus. Er will gegen einen Wechsel auf 3000 Franken die ferneren 20 Aufführungen des »Tannhäuser« und das volle Aufführungsrecht des »Lohengrin« freigeben.

Die durch die Familie Herold[2] erhaltenen Nachrichten über die Wiener »Tannhäuser«-Aufführung haben ihn bestimmt, seinen Dank an den Kapellmeister[3] zu schreiben. Er könne nun, »von allem Tadel der Wiener Berichterstatter unbeirrt«, auch Adr. seine Freude über den guten Erfolg der Unternehmung mitteilen. »Fortan

[1] Vgl. W.s Briefe an Johann Hoffmann vom 22. und an Minna vom 23. Januar 1858. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Minna vom 28. Januar 1858 und »Mein Leben«, S. 647 u. 662. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Eduard Stolz vom 25. Januar 1858. D. H.

soll demnach kein Zweifel mehr zwischen uns aufkommen. Wollen Sie fortfahren, meine Opern den Wienern vorzuführen, so steht Ihnen nun meinerseits nichts mehr im Wege, und ich bin sogar bereit, meine Anforderungen gegen früher herunterzustimmen.« Diese Sinnesänderung beruhe nur auf der Überzeugung vom guten Geiste der Aufführungen des Adr., welche es ermöglicht, ein praktisches Anerbieten zu stellen. Er brauche im Augenblick ... 3000 Franks. Gegen diese sofort in einem Wechsel auf Paris nach Zürich zu sendende Summe wolle er die ferneren 20 Aufführungen des »Tannhäuser« (wofür noch 2000 Franks zu zahlen) freigeben und das volle Aufführungsrecht des »Lohengrin« ... »10 000 Franks in einem halben Jahre haben mir nicht halb den Wert, den die gewünschten 3000 in diesem Augenblicke haben. Deshalb — Hauptbedingung: Sofortige umgehende Zusendung der erbetenen 3000 Franks[1].« ... »Seien Sie flott. Vor allem seien Sie mir auch nicht bös, daß ich bisher immer etwas hinterheckig war. Ich bin neun Jahre ohne alle Möglichkeit, meine Opern zu hören; bald lese ich nur das und jenes und werde unsicher und mißtrauisch. Die Aussagen der Familie Herold haben mich aber zu meiner größten Freude ganz sicher gemacht . . .«

An Johann Hoffmann.
Paris, 2. Februar 1858.

Der Straßburger Theaterzettel vom 15. Januar 1858.

Hierbei etwas aus Straßburg, aber keine Gänseleberpastete[2].

An Mathilde Wesendonk.
Zürich, ? Februar 1858.

Wagners Dank an Olliver für die ihm erwiesenen Freundlichkeiten während des Pariser Aufenthaltes.

Glauben Sie mir, daß ich mit den wärmsten und dankbarsten Gefühlen an Ihre großmütige Freundschaft denke. Sie können nicht wissen, welch ein Trost und welche Beruhigung sie zu einer Zeit für mich war, wo ich mich, wahrlich wider Willen, gezwungen fand, anscheinend mit diesem Paris etwas zu tun zu haben...

---

[1] Bei seiner eigenen schwierigen Lage konnte Hoffmann auf dieses Anerbieten W.s nicht eingehen. D. H.

[2] Theaterzettel aus Straßburg, vom 15. Januar 1858.
Aujourd'hui le Fou par Amour par M. M. Bourgeois et A. Dennery.
Le spectacle commencera
par Ouverture de Tannhäuser, Musique de R. Wagner.
Vgl. hierzu Glasenapp Bd. III, S. 170 f., »Mein Leben«, S. 659 f., und W.s Briefe an Prinzessin Marie Wittgenstein vom 8. Februar und an Julie Ritter vom 11. Mai 1858. D. H.

Seitdem ist mir der Gedanke, Ihnen meine Werke in Paris zu geben, nicht nur eine Geldangelegenheit, sondern die Hoffnung eines Künstlers und Menschen, der wünscht, verstanden zu werden. . . .

An Emile Ollivier[1].
Zürich, 4. Februar 1858.

Wagner ging nur deshalb nach Paris, um die Anerkennung seiner Eigentumsrechte auf seine Opern zu besorgen. Er erwartet Nachricht, daß das erbetene Zertifikat über die Deposition in Leipzig in Paris angekommen ist. Wagner wünscht, daß Müller mit ihm in direkten Verkehr träte. Er fand in Paris häufig in französischen Familien den »Tannhäuser«-Klavierauszug; er will bei weiterer nachlässiger Behandlung des Verlagsgeschäftes den »Tannhäuser« einem anderen Verleger übergeben. Wegen des »Tannhäuser« in Paris will Wagner noch abwarten.

In Paris hatte ich eben nichts weiter zu besorgen, als die Anerkennung meiner Eigentumsrechte auf meine Opern. . . Die zuerst verlangte Zusendung zweier Exemplare meiner Klavierauszüge[2] mußte ich schließlich widerrufen[3], weil ich endlich erst bestimmte Nachweisung über das, was den Verträgen gemäß zu tun sei, erhielt. Ich schrieb noch, da — wie mir gemeldet wurde — die Musikalien endlich doch noch abgeschickt seien, daß der Dresdener Kommissionär, Herr Müller, nun darüber verfügen möge, ob sie wieder zurückgeschickt oder zu andren Zwecken vielleicht in Paris bleiben sollten. Jedenfalls erwarte ich nun aber die Nachricht, daß das erbetene Zertifikat über die Deposition in Leipzig in Paris angekommen sei: denn hiervon hängt nun jedes Weitere ab. Sei doch so freundlich und schärfe dies noch ... Müller besonders ein. Überhaupt hätte ich es doch gern, wenn ich endlich mit diesem Herrn in direkten Verkehr träte. Ich will ja nichts anderes, als daß man meinen Rat über die Nutzbarmachung des zedierten Kapitales einhole und befolge. Und das kann ich nur durch direkte Mitteilung mit Herrn Müller herbeiführen. Noch immer aber zögert er, mir zu schreiben. Währenddem geht die Zeit hin, und der Klavierauszug ohne Worte erscheint immer noch nicht. In Paris dagegen fand ich in französischen Familien häufig Exemplare des vollen Klavierauszuges von »Tannhäuser«. Es müssen doch schon damit außerordentliche Geschäfte gemacht werden. Also — bitte doch

---

[1] E. O., geb. 2. Juli 1825 in Marseille, gest. 20. August 1913; nachmals franz. Minister des Auswärtigen, Liszts Schwiegersohn. D. H.

[2] Vgl. W.s Briefe an Dr. Pusinelli vom 17. und an W. Fischer vom 27. Januar 1858. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an W. Fischer vom 29. Januar 1858. D. H.

nun noch einmal ernstlich Herrn Müller, mir zu schreiben; er kann ja dann alle Vorschläge vom Advokaten prüfen lassen. Wie sie noch lange mit dem Klavierauszuge ohne Worte zögern, so werde ich gradeswegs eine Frist setzen, binnen welcher ich mir das Recht dann zuerteile, diesen wichtigen Auszug an einen andren Verleger abzutreten; denn ich kann das nicht mehr mit ansehen, daß das Verlagsobjekt so nachlässig ausgebeutet wird.

. . . Ich beabsichtigte nämlich, einen Agenten zu suchen, dem ich den Verkauf der Partitur[1] an die Theater überlassen wollte. . . . Dazu wollte ich ihm ein genaues Verzeichnis der Forderungen an die verschiedenen Theater geben, welches ich nach dem Verhältnisse, wie der »Tannhäuser« bezahlt wurde, angeschlagen hätte. . . .

Was Paris betrifft . . .:wegen »Tannhäuser« warte ich ab.

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 7. Februar 1858.

Wagner übernahm den Selbstverlag des »Tannhäuser« im Hinblick auf einen zukünftig zu erwartenden bedeutenden Erfolg.

Nach den ersten Aufführungen des »Tannhäuser« in Dresden würde mir kein Verleger vielleicht auch nur 100 Taler für diese Oper geboten haben; ich übernahm daher ihren Selbstverlag, weil ich wußte, daß sie einen zukünftigen bedeutenden Erfolg haben mußte.

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 7. Februar 1858.

Enthusiasmus der Familie Herold für den »Tannhäuser«. Das Straßburger Abenteuer der Aufführung der »Tannhäuser«-Ouvertüre hat sehr entscheidend auf Wagners Stimmung gewirkt; Wagner erklärt im Palais de justice Advokaten seinen »Tannhäuser«.

Dort[2] lebte der »Tannhäuser«, den man in Wien — zur größten Zufriedenheit — und in Berlin — zum großen Mißvergnügen gehört hatte[3]. Der innige Enthusiasmus dieser Familie war mir höchst überraschend. . . . Ein nach Paris berichtetes Abenteuer, das mir sehr rührenderweise im Straßburger Theater durch eine überraschend gute

---

[1] Des »Rienzi«. D. H.

[2] In der Familie Herold. D. H.

[3] Vgl. W.s Briefe an Ed. Stolz vom 25. und an Minna vom 28. Januar 1858, sowie »Mein Leben«, S. 647 u. 662. D. H.

Aufführung der »Tannhäuser«-Ouvertüre[1] begegnet war, lenkte eine besondere Teilnahme auf mich. Dieses Abenteuer, das mich sehr tief ergriff, erzähle ich Ihnen einmal mündlich; es hat sehr entscheidend auf meine Stimmung gewirkt. . . .

. . . Ollivier ist . . . von der einnehmendsten Liebenswürdigkeit . . . Auch meine Angelegenheiten, für die ich ihm eine Prokuration hinterlassen habe, sind dadurch nun in die sicherste Obhut gebracht, so daß ich, wenn man in Paris einmal etwas von mir wissen will, jetzt weiß, daß es nur unter den mir günstigsten Verhältnissen geschehen wird. . . .

Am Tage meiner Abreise mußte ich längere Zeit mit Ollivier mich im Palais de justice aufhalten: dort schritt ich eine Stundelang in der »Salle des pas perdus« mit Advokaten in der Robe und Barett auf und ab, um ihnen auf ihren Wunsch den »Tannhäuser« zu erklären, was sie mit vieler Wärme aufnahmen[2].

An Prinzessin Marie Wittgenstein[3].
Zürich, 8. Februar 1858.

Der Musikalienhändler Müller hat Wagner über den Stand des Verlagsgeschäftes Bericht erstattet. Wagner hegt für seine Gläubiger wenig Hoffnung auf genügende Rentabilität des Geschäftes; er erwartet jedoch mit der Zeit in Paris einen Erfolg.

Aus Ihrem Berichte[4] über den Stand des Verlagsgeschäfts meiner Opern ersehe ich nur so viel, daß unter den obwaltenden Umständen hier nicht viel zu helfen ist. Das Wichtigste hätte bereits geschehen sollen. . . Seinerzeit wurde ich dann und wann vor dem verstorbenen Meser gewarnt: ich vertraue ihm zuviel und kontrolliere ihn nicht genug; ich wußte ihn genügend in Verlegenheit und wollte diese nicht mehren. . . . Meinen Gläubigern[5] gegenüber darf ich somit nur wenig Hoffnung noch auf genügende Rentabilität des Geschäfts hegen, und es ist mir daher sehr erwünscht, daß sich mir jetzt die Aussicht zeigt, mit der Zeit meine Opern in Paris verkaufen zu können, weil ich durch die Zedierung der verschafften Verlagshonorare in Paris meine Gläubiger einzig zu befriedigen hoffen darf.

An Hermann Müller[6].
Zürich, 16. März 1858.

---

[1] Vgl. W.s Brief an Julie Ritter vom 11. Mai 1858, »Mein Leben«, S. 659f. und Glasenapp Bd. III, S. 170 f. D. H.

[2] Vgl. hierzu »Mein Leben«, S. 661. D. H.

[3] M. W., Tochter der Fürstin Karoline Sayn-Wittgenstein, von Wagner in den Briefen meist »Marie« oder »das Kind« genannt; später vermählt mit dem Fürsten Konstantin Hohenlohe-Schillingsfürst. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an W. Fischer vom 7. Februar 1858. D. H.

[5] Pusinelli, Kriete und Ritter. D. H.

[6] Musikalienhändler in Dresden, Nachfolger C. F. Mesers. D. H.

Wagner berichtet ausführlich über das Straßburger Abenteuer mit der »Tannhäuser«-Ouvertüre.

Wie ich durch die Straßen schlendere, lese ich auf der Theateraffiche ein Stück[1] angezeigt, und darunter mit großen Lettern die Ouvertüre zum »Tannhäuser«, mit welcher die Aufführung begonnen werden sollte. Ich erhielt zufällig einen Platz nahe beim Orchester, aus welchem mich einige Musiker von Zürich her kannten und schnell von meiner Anwesenheit ihren Kollegen und dem Dirigenten[2] Mitteilung machten. Ich erwartete mit banger Spannung die Ausführung: es war das erstemal, daß ich seit lange ein Orchester wieder hören und überhaupt eine Komposition von mir, von einem anderen dirigiert, vernehmen sollte. Zu meiner angenehmsten Überraschung wurde aber sehr gut, ja manches vorzüglich gespielt, fein nuanciert und alles schwungvoll vorgetragen, so daß eine heftige Rührung und tiefe Erschütterung über mich kam. Namentlich hatte der ernste Pilgergesang am Schlusse für mich eine tief innerliche Bedeutung. Wie denn nun am Schlusse applaudiert wurde, erhob sich das Orchester, mit seinem Dirigenten an der Spitze, zu mir gewandt mit lautem Beifall und Ovationsbezeigungen, wodurch das Publikum mich gewahr wurde und schnell begriff, wer ich sein mochte, — so daß ich nun, in helle Tränen ausbrechend, mich einer öffentlichen Huldigung ausgesetzt sah, wie ich sie nie erlebt. Schnell mußte ich das Haus verlassen. — Sehen Sie, so geht es einem: immer tief unten und — kommt's dann einmal — hoch oben, auf wunderbarer Höhe[3]!

An Julie Ritter.
Zürich, 11. Mai 1858.

Hoffnung auf gute Berliner Tantiemen im Juli.

Apropos! Tichatschek hat in Berlin mit Glanz den Tannhäuser gesungen. Somit setzt's im Juli gute Tantiemen[4]. Kann's brauchen!

An Minna Wagner.
Zürich, 25. Mai 1858.

---

[1] Vgl. W.s Brief an M. Wesendonk vom ? Februar 1858 u. die Anm. 2 dazu. D. H.

[2] Joseph Hasselmann. D. H.

[3] Vgl. hierzu W.s Briefe an Minna vom 21. Januar und an Prinzessin Marie Wittgenstein vom 8. Februar 1858, besonders aber »Mein Leben«, S. 659 f. D. H.

[4] Vgl. hierzu W.s Brief an Minna vom 3. Juni 1858. D. H.

Tichatschek ist in Berlin noch einmal im »Tannhäuser« aufgetreten.

Tichatschek hat (wie Du aus beiliegendem Zettel ersiehst) auf Verlangen noch einmal im »Tannhäuser« gesungen in Berlin. Somit — gute Einnahmen[1].

An Minna Wagner.
Zürich, 3. Juni 1858.

Tichatschek lebensgefährlich erkrankt.

Tichatschek ist wirklich lebensgefährlich krank: jedenfalls hat er sich übernommen und bekam nach seiner Rückkehr von Berlin[2] in Dresden einen Blutsturz; kaum davon etwas erholt, ging er doch in die Proben — wahrscheinlich zu »Tannhäuser« — und zog sich nun eine Rückenmarkentzündung zu, was natürlich ans Leben geht[3].

An Minna Wagner.
Zürich, 16. Juni 1858.

Wagners Freude über Tichatscheks Genesung.

Heute — . . . angenehme Neuigkeiten. Zuvörderst eine Depesche von — Tichatschek: »Sonntag. Heute ‚Tannhäuser'. Bin langsam wieder genesen[4]. Vorstellung wird nach 3 gewissenhaften Orchesterproben vortrefflich gehen. Johanna[5] — Elisabeth.« Da konnte ich doch nicht anders, als mich es ein Zwanzigfrankenstück kosten lassen? Ich telegraphierte meinen Dank, Freude und Grüße zurück[6].

An Minna Wagner.
Zürich, 20. Juni 1858.

Wagner hat sich über Tichatscheks Genesung mehr gefreut, als über die Wiederaufnahme des »Tannhäuser« in Dresden. Kapellmeister Krebs hat den »Tannhäuser« viel besser dirigiert als Reißiger.

W. drückt ihm seine Freude über seine Genesung aus, welche ihn weit mehr gefreut habe, als die Wiederaufnahme[7] des »Tannhäuser«; über diese habe er

---

[1] Vgl. W.s Brief an Minna vom 25. Mai 1858. D. H.
[2] Vgl. W.s Briefe an Minna vom 25. Mai u. 3. Juni 1858. D. H.
[3] Die Krankheit kann nicht so gefährlich gewesen sein, denn am 20. Juni trat Tichatschek schon wieder als Tannhäuser auf; vgl. W.s Brief an Minna vom 20. Juni 1858. D. H.
[4] Vgl. hierzu W.s Brief an Minna vom 16. Juni 1858. D. H.
[5] Wagners Nichte. D. H.
[6] Vgl. hierzu auch W.s Brief an Tichatschek vom 2. Juli 1858. D. H.
[7] Am 20. Juni 1858. D. H.

leider von ihm noch keine direkte Nachricht; . . . läßt . . . Kapellmeister Krebs[1] (viel besser im »Tannhäuser« als Reißiger) grüßen.

An Joseph Tichatschek[2].
Zürich, 2. Juli 1858.

Langsame Bearbeitung des Klavierauszuges ohne Worte von »Tannhäuser« durch Hans von Bülow.

Hierin erkannte ich einen . . . Vorwurf, der mich einst schon bewog, die Auszüge von den »Nibelungen« dem Klindworth zu übertragen, weil damals schon Hans ganz in derselben Lage war, einen übernommenen Klavierauszug ohne Worte von »Tannhäuser« nicht fördern zu können.

An Franz Liszt.
Zürich, 8. Juli 1858.

Die Militärmusik spielt auf dem Markusplatze in Venedig Stücke aus »Tannhäuser« und »Lohengrin«.

Als man abends auf dem Markusplatz, wo Sonntags die Militärmusik sich hören läßt, Stücke aus »Tannhäuser« und »Lohengrin« spielte, war mir dies, bei allem Ärger über das schleppende Tempo[3], doch eigentlich, als ob es mich gar nichts anginge.

An Eliza Wille[4].
Venedig[5], 30. September 1858.

Wagner fordert von München für den »Rienzi« ebenso 50 Louisdor, wie früher für den »Tannhäuser« und »Lohengrin«.

An Franz Lachner.
Venedig, 8. Oktober 1858.

---

[1] Karl Kr., geb. 16. Jan. 1804 in Nürnberg, gest. 16. Mai 1880 in Dresden als Hofkapellmeister. D. H.

[2] J. T., geb. 11. Juli 1807 in Oberweckelsdorf i. Böhmen, gest. 18. Jan. 1886 in Blasewitz, berühmter Tenorist am Dresdener Hoftheater; der erste Darsteller des Rienzi und Tannhäuser. D. H.

[3] Vgl. hierzu W.s Brief an Minna vom 28. Oktober 1858. D. H.

[4] E. W., geb. Sloman, Gattin Dr. François Willes; geb. am 9. März 1804 in Itzehoe, gest. am 23. Dezember 1893 in Mariafeld am Zürichsee; Schriftstellerin, vertraute Freundin Wagners. D. H.

[5] Hier hielt sich W. seit dem 29. August auf; am 17. Aug. hatte er sein geliebtes »Asyl« in Zürich verlassen. D. H.

»Tannhäuser«-Marsch und -Ouvertüre von der Militärmusik in Venedig gespielt.

Du weißt wohl, daß die österreichischen Militärmusiken ausgezeichnet sind? Nun, hier gibt es drei solche, die abwechselnd abends auf dem Markusplatze spielen, wobei immer ganz Venedig auf den Beinen ist. Der eine Kapellmeister hatte sich hinter meinen Wirt gesteckt, doch ließ ich ihn abweisen. Nun hörte ich aber abends von ihm den »Tannhäuser«-Marsch, und mich ärgerte das schleppende Tempo[1]; da ließ ich ihm sagen, wenn er wieder was von mir machte, solite er mir's doch sagen, damit ich ihm das richtige Tempo usw. weisen könnte. Nun holte er mich gleich zu einer Probe von der »Tannhäuser«-Ouvertüre ab, für Militärmusik! Es war in der Kaserne, und alle Offiziere fanden sich dazu ein. Es ging wirklich recht gut und gegen alles Erwarten.

An Minna Wagner.
Venedig, 28. Oktober 1858.

»‚Tannhäuser' und ‚Lohengrin' sind immer noch unerschöpflich.« Stuttgart hat den »Tannhäuser« bestellt. »Tannhäuser« für nächste Saison in Wien bestimmt.

... Wir wären recht übel dran, wenn ich nur diese Deine Oper[2] geschrieben hätte! ... ich hatte auf Hannover gerechnet; nichts traf ein — da hat mir denn der gute »Tannhäuser« (der zwar lange nicht so gut mehr ist, wie der »Rienzi«!) noch einmal geholfen. Aus Stuttgart[3] wandte man sich deshalb an mich. Du weißt, daß ich die dort eigentlich hatte wollen zappeln lassen: aber wie schnell griff ich zu und schrieb, wenn sie mir sogleich 50 Louisdor schickten, sollten sie meinetwegen die Oper haben. Sogleich hatte ich das Geld, und ich konnte noch zur rechten Zeit Heim[4] bezahlen. Der gute, gute »Tannhäuser«! der schofle »Rienzi«! — Auch in Pest[5] wollen sie den »Tannhäuser« haben. ... »Tannhäuser« und »Lohengrin« sind immer noch unerschöpflich. Vom ersteren war erst kürzlich eine Vorstellung in Berlin; also doch etwas Tantieme, die die ganz gute Minna zum Neujahrsgeschenk bekommen soll[6]. ...

---

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an E. Wille vom 30. September 1858. D. H.

[2] »Rienzi«; dieser war nach Minnas Geschmack, sie sah es nur mit Bedauern, daß ihr Gatte mit den andern Werken die betretene Bahn verließ. D. H.

[3] Erstaufführung des »Tannhäuser« am 13. Juni 1859. D. H.

[4] Ignaz H., Musikdirektor in Zürich. D. H.

[5] Die dortige Erstaufführung fand nach Kastner erst am 11. März 1871 statt. D. H.

[6] Vgl. W.s Brief an Minna vom 10. Dez. 1858. D. H.

Für nächste Saison ist in Wien[1] auch schon der »Tannhäuser« bestimmt; folglich muß ich im Sommer wieder meine 1000 Gulden dafür bekommen.

An Minna Wagner.
Venedig, 14. November 1858 abends.

Wagner ist jetzt nur auf die Einnahmen aus »Tannhäuser« und »Lohengrin« angewiesen.

So bin ich denn für meine Einnahmen auf mein altes Kapital, »Tannhäuser« und »Lohengrin«, reduziert, und das will für meine jetzige böse Lage gar nicht mehr ausreichen.

An Franz Liszt.
Venedig, 21. November 1858.

Gänzlich vermögenslos und ohne alle und jede feste und sichere Einnahme, bin ich jetzt — mehr wie je — nur auf die unberechenbaren, immer zufälligen Einnahmen durch meine Opern angewiesen, die für mich ganz nur den Charakter von Lotteriegewinsten[2] haben.

An Jakob Sulzer.
Venedig, 3. Dezember 1858.

Wagner möchte die erst Minna zugedachte Berliner »Tannhäuser«-Tantieme gern zu seiner Verfügung haben.

Ich sagte Dir, ich wollte Dir die e i n e erwartete Berliner Tantieme[3] zum Neujahrsgeschenk machen[4]. Nun ist aber noch eine zweite Aufführung dazu gekommen, und das verhoffte Sümmchen gewinnt daher jetzt eine Bedeutung für mich, so daß ich diese Einnahme selbst zu meiner Disposition haben möchte.... Die Tantieme kommt mir... sehr recht, um selbst etwas zum Leben zu haben... Du läßt Dir nichts abgehen — verstehst Du? So viel, als Du bescheidene Frau brauchst, steht mir noch jederzeit zu Gebote. Das wegen der Berliner Tantieme betrachte meinerseits nur wie eine Vorsichtsmaßregel, damit ich nicht etwa plötzlich einmal trocken sitze; jeder Tag kann mir es ja aber unnötig machen.

An Minna Wagner.
Venedig, 10. Dezember 1858.

---

[1] Erstaufführung am 19. November 1859. D. H.

[2] Vgl. den nämlichen Gedanken in W.s Briefen an Heinrich Esser vom 23. Dezember 1858 und an Liszt vom 2. Januar 1859. D. H.

[3] Für den »Tannhäuser«. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an Minna vom 14. November 1858 abends. D. H.

Wagner hat beim Anhören oder der Leitung von Aufführungen seiner Werke mehr Ärger, Kummer und Anstrengung, als Lohn und Genuß.

Was habe ich überhaupt in Deutschland zu suchen? Schön! Aufführungen meiner Werke zu hören und zu leiten. Wenn mir nur nicht die Erfahrung mit so unwiderleglicher Bestimmtheit zeigte, daß ich hierbei allemal m e h r Ärger, Kummer und Anstrengung als Lohn und Genuß habe[1]. Ich kenne mich leider, daß ich mich dann oft gegen meine Überzeugung hinreißen lasse; ich werde mich mit Aufführungen, zu denen ich aufgefordert werde, einlassen, die mich meine Beteiligung dann schrecklich b e r e u e n lassen. Denke doch an meine Dummheit beim »Tannhäuser« in Zürich[2].

An Minna Wagner.
Venedig, 15. Dezember 1858.

Wagner gibt Auskunft über seine Einkünfte aus »Tannhäuser« in Berlin und Wien.

Nachdem ich von Berlin für einige und vierzig Vorstellungen des »Tannhäuser« nun durchschnittlich jedesmal bereits 70 bis 80 Taler bezogen habe, diese noch Zeit meines Lebens und zehn Jahre nach meinem Tode mir noch zur Verfügung stehen; nachdem ich ferner vom Direktor Hoffmann für den »Tannhäuser« an der Josephstadt 40 Gulden per Vorstellung — und es fanden deren 33 statt — erhielt, so liegt es wohl auf der Hand, daß jene stipulierten Teilzahlungen[3] in meinen Augen nicht den Charakter und den Wert einer wirklichen Tantieme haben konnten, da sie für eine solche offenbar, und im Verhältnis zu den soeben bezeichneten Tantieme-Einnahmen, mir zu gering erscheinen mußten[4].

An Heinrich Esser[5].
Venedig, 23. Dezember 1858.

---

[1] Vgl. den nämlichen Gedanken in W.s Briefe an Liszt vom 2. Januar 1859. D. H.

[2] W. dirigierte damals die zweite Aufführung am 23. Februar 1855. D. H.

[3] Von 500 Gulden für den »Lohengrin«. D. H.

[4] Zum besseren Verständnis ist der vollständige Brief nachzulesen; abgedruckt in »Die Musik«, XI. 19: 1. Juliheft 1912, S. 7/10. D. H.

[5] H. E., geb. 15. Juli 1818 in Mannheim, gest. 3. Juni 1872 in Salzburg; seit 1847 Kapellmeister an der Wiener Hofoper. Sein größtes Verdienst um Wagner erwarb sich Esser dadurch, daß durch seine Vermittlung Franz Schott mit dem Meister in Verbindung trat und später bekanntlich dessen Hauptverleger wurde. D. H.

Wagner dankt Dr. Hartenfels für die mitgeteilte Aufforderung zu einem Engagement für Amerika, das er nur mit der festen Zusicherung sehr bedeutender Vorteile ernstlich ins Auge fassen könne. Er sichert gute Aufführungen seiner Opern zu, deren Partituren von ihm bezogen und angemessen honoriert werden müßten.

Ich danke Ihnen für die mitgeteilte Aufforderung zu einem Engagement für Neuyork. Was mich betrifft, so würde mich jedoch nur ein ganz bestimmtes Anerbieten mit der festen Zusage sehr bedeutender Vorteile veranlassen können, den Antrag in ernstlichen Betracht zu ziehen. Welches Schicksal meinen Opern in Amerika beschieden ist, berührt mich nicht wesentlich; meinen eigenen Eifer, tausend Ärger und Beschwerlichkeiten daranzusetzen, bloß um mir einen guten Erfolg in Neuyork zu sichern, kann niemand von mir erwarten, der meinen Ernst diesen Erscheinungen gegenüber kennt. Aber ich bin gänzlich unvermögend und ohne jedes feste Einkommen; eine Gelegenheit zu ergreifen, um durch eine periodische, an sich aber außer meinem Wege liegende Tätigkeit und Anstrengung mir eine etwas ansehnliche Summe zu verdienen, die mich des weiteren für meine Arbeiten unabhängig machen könnte — dies könnte mir allerdings rätlich erscheinen — doch eben lediglich n u r aus diesem Grunde.

Wären Sie daher imstande, mir ein pekuniäres Anerbieten mitzuteilen, das mir in dem angegebenen Sinne verführenswert erscheinen müßte, so bitte ich Sie, sich darüber mir zu erklären. Jedoch sehe ich voraus, daß es Herr Ullmann wohl nicht so ernstlich gemeint haben wird; und wenn Johanna Wagner sich auf Amerika freut, so wird sie dagegen wohl wissen, was sie davon hat.

In jedem Falle aber ersuche ich Sie um eine geneigte Antwort; denn was ich natürlich tun kann, wenn auch ohne zu große Opfer, um meinen Opern in Amerika eine gute Aufführung zu versichern, wird mir unter allen Umständen am Herzen liegen. Auch hoffe ich, daß Herr Direktor Ullmann die Partituren von mir beziehen und sie angemessen honorieren wird.

Somit sage ich Ihnen nochmals Dank und sehe Ihren weiteren Mitteilungen entgegen[1].

An Dr. Hartenfels[2].
Venedig, 24. Dezember 1858.

---

[1] Vgl. über das Projekt mit Amerika die Briefe W.s an Karl Klindworth vom 1. Februar, 4. März, 28. April und 18. Juni 1859. D. H.

[2] Konzert- und Theateragent in Frankfurt a. M. D. H.

1859.

Die in Aussicht stehenden Aufführungen seiner Opern werden Wagner, seiner Ansicht nach, nur Sorgen, Kummer und Ärger bringen. Wagners Stellung zu der theatralischen Kunstöffentlichkeit.

Die Rückkehr nach Deutschland hat für mich nur einen relativen Wert... Die in Aussicht stehenden Aufführungen meiner Opern, mit meiner Beteiligung, können mir unmöglich mehr Genuß, als Anstrengung, Sorgen, Kummer und Ärger bringen[1]. Ich habe nie eine eigentliche Freude an einer Opernaufführung von mir gehabt und werde sie jetzt noch viel weniger haben können. Meine idealen Forderungen sind gegen früher noch weit gestiegen, und meine Empfindlichkeit hat sich durch die letzten 10 Jahre der vollkommenen Entfernung von unsrem öffentlichen Kunstwesen bedeutend vermehrt. . . .

Gänzlich ohne Vermögen und jede Unterstützung bin ich (legaliter) einzig auf die Einnahmen von meinen Opern angewiesen[2]. Wer nun irgendwelche wirkliche Erkenntnis von der Beschaffenheit meiner Arbeiten hat, das Besondere und sie Unterscheidende fühlt und achtet, muß einsehen, daß gerade ich, und eben einem Institute, wie unsrem Theater, gegenüber, nun und nimmermehr darauf angewiesen sein dürfte, meine Werke zur Ware zu machen. Bei einiger Gerechtigkeit muß man einsehen, daß es eine meiner höchst unwürdige Lage ist, wenn ich mich der Freiheit begeben muß, ohne Bedingung für das Kunstinteresse meiner Werke, ohne Auswahl, ohne Würdigung der betreffenden Theater, meine Opern nicht nur an jede Direktion hingeben zu müssen, sondern selbst genötigt sein zu können, sie anbieten zu sollen. Ich habe unter diesem Zwange schon die schmerzlichste Bitterkeit empfunden; das übelste ist aber, daß, wenn ich hierfür auch jedes Ehrgefühl unterdrücke, diese Einnahmen einen Charakter haben, der auf mein pekuniäres Auskommen den empfindlichsten und beunruhigendsten Einfluß äußert. Diese Einnahmen kommen einmal reichlich, unvorhergesehen und kaum verhofft, wodurch sie plötzlich Beruhigung, Sicherung und eine gewisse verführerische Fülle bringen, die dann dauernd und ebenso unvorausgesehen wieder, durch ihr Ausbleiben (weil sie eben gar nicht berechenbar sind) Not, Sorge und

---

[1] Vgl. die Parallelstelle in W.s Briefe an Minna vom 15. Dezember 1858. D. H.

[2] Vgl. die Parallelstelle in W.s Briefe an Jakob Sulzer vom 3. Dezember 1858. D. H.

Bedrängnis herbeiführen. Soll es mit mir recht beschaffen sein, so muß ich von der Notwendigkeit, auf diese Einnahmen mir eine bestimmte Rechnung zu machen, gänzlich befreit und in eine Lage gebracht werden, in der ich sie als einen zufälligen, diese oder jene weitere Lebensannehmlichkeit mir ermöglichenden Überschuß betrachten kann, den ich mir aber, unbeschadet meines übrigen guten und anständigen Auskommens, auch versagen können muß, wenn es sich darum handelt, diesem oder jenem Theater, dem ich nicht die Kräfte oder deren Leitung ich nicht den redlichen Eifer für mein Werk zutrauen darf, meine Opern zu verweigern. Auf diese Weise und durch die so erlangte Stellung zu unsrer sehr beschmutzten theatralischen Kunstöffentlichkeit wäre ich auf eine meiner, meinem tiefernsten Streben und der Eigentümlichkeit meines Kunstschaffens würdige Weise geschützt und zu ferneren Schöpfungen befähigend von der Mitwelt versorgt[1].

An Franz Liszt.
Venedig, 2. Januar 1859.

Wagner durch die neuen »Tannhäuser«-Aufführungen in Dresden angenehm überrascht.

Die neuen »Tannhäuser«-Aufführungen haben mich sehr angenehm überrascht. Sage, liebe Minna, Du mußt doch jetzt ganz aufleben unter solchen schönen und erfrischenden Eindrücken[2]?

An Minna Wagner.
Venedig, 3. Januar 1859.

Wagner hofft, daß die Wiener Hofoper auch noch den »Tannhäuser« aufführen werde.

Herr Eckert wird Ihnen nun wohl schon mitgeteilt haben, welchen Vorschlag ich ihm gemacht habe, um mir durch seine geneigte Intervention zu einer entscheidend günstigen Gestaltung meiner persönlichen Lage für die nächste Zeit, in der ich mir die behaglichste Ruhe zur Vollendung meiner Arbeit[3] wünsche, zu verhelfen. Ich kann kaum anders denken, als daß durch Hinzuziehung des »Tannhäuser« auch von seiten Ihrer ökonomischen Verwaltungsbehörde meinem Wunsche und Bedürfnisse vollkommen entsprochen werden könne. Von Ihnen, verehrtester Freund, bin ich versichert, daß Sie mit gewohnter Teilnahme das Ihrige nach Kräften beitragen, um alles meiner Bitte günstig zu stimmen.

An Heinrich Esser.
Venedig, 6. Januar 1859.

---

[1] Vgl. hierzu auch W.s Brief an Liszt vom 8. Januar 1859. D. H.
[2] Minna hielt sich damals in Dresden auf. D. H.
[3] »Tristan und Isolde.« D. H.

Wagners Stellung zu der »Theaterwelt-Wirtschaft«.

Daß ich aber auch diesem letzten Interesse[1] an unsrer theatralischen Wirtschaft gern enthoben und gern von Notwendigkeiten entbunden sein möchte, wie diejenige es war, die mich damals zwang, meinen »Tannhäuser« ohne Bedingungen und ohne Erfüllung meines Begehrens, Dir die ersten Aufführungen zu übergeben, Berlin zu überlassen, (was in seinen Folgen, da gerade die ganz geistlosen und empörenden Aufführungen in Berlin mir das meiste Geld einbrachten, mich endlich zu jener ironisch verzweifelten Stellung zu allen ähnlichen Fragen gebracht hat), — daß ich also von diesem einzig mir übriggelassenen, traurigen Zusammenhange mit unsrer theatralischen Kunstöffentlichkeit, dessen demütigende Immoralität ich schmerzlich genug fühle, erlöst sein möchte, teilte ich Dir bereits am 2. Januar d. J. mit.

An Franz Liszt.
Venedig, 8. Januar 1859.

Soiree mit »Tannhäuser«-Musik bei Wagner.

Karl[2] hat wohl von meiner Soiree berichtet? Ein italienischer Musiklehrer[3], der großer Enthusiast für mich ist, hatte dem Fürsten Dolgoruki den »Sängerkrieg« auf dem Klavier vorgespielt; da meinte ich, damit könnten sie sich keinen Begriff machen; sie möchten nächstens abends zu mir kommen, da wollte ich's singen. So kam's denn auch.

An Minna Wagner.
Venedig, 16. Januar 1859.

Über die Stellung des Dichters zu seiner Erfahrungswelt.

Mit meinen dichterischen Konzeptionen war ich stets meinen Erfahrungen so weit voraus, daß ich meine moralische Ausbildung fast nur als von diesen Konzeptionen bestimmt und herbeigeführt betrachten kann. »Fliegender Holländer«, »Tannhäuser«, »Lohengrin«, »Nibelungen«, Wotan, — waren alle eher in meinem Kopf als in meiner Erfahrung.

An Mathilde Wesendonk.
Venedig, 19. Januar 1859.

---

[1] »Im Verkehr mit der Theaterwelt-Wirtschaft nur noch Geldbenefiz im Auge zu behalten.« D. H.

[2] Ritter. D. H.

[3] Luigi Tessarini. D. H.

»Lohengrin« in Berlin mit entschiedenerem Beifall aufgeführt als »Tannhäuser«.

Gestern abend erhielt ich aus Berlin eine telegraphische Depesche von Bülow über den Erfolg des »Lohengrin« am 23.[1] Ich erfahre nur: »Großer Erfolg. Beifall entschiedener als bei ‚Tannhäuser'. Vorstellung erträglich, namentlich Formes[2].«

An Minna Wagner.
Venedig, 25. Januar 1859.

Anerbieten aus Neuyork an Wagner, dort seine Opern aufzuführen. Klindworth soll sein Stellvertreter als Dirigent werden.

Kürzlich kam mir ein Anerbieten für nächsten Winter nach Neuyork, um meine Opern dort aufzuführen[3]. Ich halte sie hin, habe aber im Sinne, Sie — als meinen Stellvertreter — zum Dirigenten zu empfehlen[4]. Was meinen Sie dazu?

An Karl Klindworth.
Venedig, 1. Februar 1859.

In Dresden keine »Tannhäuser«-Partituren mehr am Lager.

Papa Fischer grüße doch allerschönstens von mir und danke ihm für seinen Brief. Seine Nachricht, daß vom »Tannhäuser« gar keine Partituren mehr da wären, ist allerdings sehr fatal. Um nur etwas Vorrat zu schaffen, habe ich sogleich zum Boom[5] und A. Müller[6], denen ich Exemplare schenkte, meine Zuflucht genommen und sie gebeten, den »Tannhäuser«, den sie doch nun schon genug kennten, gegen den »Tristan« auszutauschen, den sie dafür im Herbst von mir bekommen sollten. Das wären zwei Exemplare, die Fischer wahrscheinlich schon eben erhält. Ein drittes wäre bei Frau Uhlig aufzutreiben. Karl[7] sagt mir nämlich, daß er sein Exemplar einmal Uhlig[8] geschenkt habe. Der Witwe wäre nun der frühere Ladenpreis von 10 Taler dafür zu bieten, was ihr am Ende nur willkommen sein

---

[1] Tag der Berliner Erstaufführung. D. H.
[2] Theodor F., der Vertreter der Titelrolle. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an Dr. Hartenfels vom 24. Dezember 1858. D. H.
[4] Vgl. W.s Briefe an Klindworth vom 4. März und 28. April 1859. D. H.
[5] Wilhelm Baumgartner, Klavierlehrer. D. H.
[6] Alexander Müller, Musiklehrer. Beide gehörten zu dem engeren Freundeskreise Wagners in Zürich. D. H.
[7] Ritter. D. H.
[8] Theodor Uhlig. D. H.

kann. Fischer oder auch Du — bist vielleicht so gut, das zu vermitteln. Er möge die Frau immer nur davon in Kenntnis setzen, damit sie es bereithält, wenn es gebraucht wird.

An Minna Wagner.
Venedig, 10. Februar 1859.

Wagner würde sich nach seiner Amnestierung manchmal an ersten Aufführungen seiner Werke beteiligen.

Den Aufführungen meiner Opern würde ich meistens gänzlich ausweichen[1]: hier und dort, in seltenen, einzelnen Fällen, würde ich mich, und das wäre das wünschenswerte, an ersten Aufführungen meiner Werke beteiligen. Ob aber dann meine Erquickung und Stärkung, oder der Kummer, Ärger und Überanstrengung das Nachbleibende für mich sein würde, muß ich sehr bis zur Annahme des letzteren bezweifeln. Und kein äußerer Erfolg, kein Applaus könnte mich hierfür entschädigen. War ich je empfindlich, so bin ich's jetzt bis zur Überreizbarkeit geworden gegen jedes Befassen mit unsrer Theaterbucht, ihren Sängern, Direktoren usw., so daß ich fast mein Schicksal glaube preisen zu können, wenn es mich für immer davon fernhält.

An Franz Liszt.
Venedig, 23. Februar 1859.

Breitkopf & Härtel wollen die Verlagsrechte an »Rienzi«, »Holländer« und »Tannhäuser« für 1500 Taler erwerben. Wagner erteilt im voraus zu einem solchen Abschluß seine Zustimmung.

W. teilt mit, gehört zu haben, daß Br. & H. die Verlagsrechte an »Rienzi«, »Holländer« und »Tannhäuser« für 1500 Taler erwerben wollen, erteilt zu einem solchen Abschluß im voraus seine Zustimmung und wünscht, daß die zu erlangende Summe zunächst zur Deckung des an die Stelle des Herrn Hiebendahl getretenen Herrn Ritter und sodann für Herrn Kriete verwendet werde. »Außerdem behalte ich mir vor, nach Kräften und bei einigermaßen günstiger Wendung meiner Lage aus meinen anderweiten zukünftigen Einkünften ihn allmählich vollends ganz zu befriedigen, worüber ich hiermit das völlige und aufrichtige Versprechen gebe.« Der weitere Inhalt des Briefes bezieht sich auf den Verkauf von Partiturexemplaren durch Meser und Müller.

An Franz Adolf Schmidt[2].
Venedig, 24. Februar 1859.

---

[1] Falls W. amnestiert würde. D. H.
[2] Advokat in Dresden. D. H.

Wagner bittet Baumgartner um Rückgabe der »Tannhäuser«-Partitur; als Ersatz dafür soll er die »Tristian«-Partitur erhalten.

Der Inhalt des Briefes ergibt sich aus W.s Briefen an Minna vom 10. und 27. Februar 1859.

An Wilhelm Baumgartner.
Venedig, 24.(?) Februar 1859.

Wagner mit Korrespondenzen überhäuft. Über das Neuyorker Projekt. Wagner will Carvalho auffordern, nächsten Herbst »Tannhäuser« oder »Rienzi« aufzuführen. Baumgartner und Müller geben die »Tannhäuser«-Partitur nicht heraus.

Dein vorletzter Brief ... verursachte mir sogleich d r e i Geschäftsbriefe (an den Advokat Schmidt[1] — wegen Krietes — an Boom[2] nochmals — wegen der Partituren, und an Härtels[3], wegen Herstellung neuer Partituren von »Tannhäuser«. ...

Nun noch das Allerneueste. Also Neuyork! Heute macht man mir den Antrag für f ü n f M o n a t e mit 30000 Franks und freier Reise. Es ist, als sollte ich verführt werden. Ich habe mir nun in der Schnelligkeit meinen Plan gemacht, der ungefähr so ist:— Ich fordere 50000 Franks und dazu Klindworth als Assistenten[4], so daß ich nur m e i n e Opern zu dirigieren habe und Klindworth mir auch dabei hilft. — Während sie sich besinnen, setze ich dem Pariser Direktor[5] die Pistole auf die Brust und fordre von ihm für nächsten Herbst »Tannhäuser« oder »Rienzi«, mit kontraktlichen Zusicherungen, die mir einen ähnlichen Erfolg versprechen. Um dies zu erreichen, erkläre ich ihm, daß meine Oper nur noch dieses Jahr für ihn wäre; ginge er nicht darauf ein, so wartete ich, bis ich mit der »Großen Oper« einig würde, und er bekäme dann n i e etwas von mir. — Nun wollen wir einmal sehen, wohin die Würfel fallen. Jedenfalls ist gut, Chancen zu haben. —

Boom hat mir geschrieben, daß er und Müller die geschenkten Partituren nicht wieder herausgeben. Nun sitze ich da! Daß aber auch Papa Fischer es bis dahin hat kommen lassen. Jetzt bitte ich ihn — eben Papa Fischer — in der Theaterchronik usw. die Notiz einrücken zu lassen (auch in den musikalischen Zeitungen), daß dem Komponist gedient wäre, wenn jemand, der früher ein Exem-

---

[1] Vgl. W.s Brief an F. A. Schmidt vom 24. Februar 1859. D. H.
[2] Vgl. W.s Brief an W. Baumgartner vom 24.(?) Februar 1859. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an B. & H. vom 2. März 1859. D. H.
[4] Vgl. W.s Briefe an Kl. vom 1. Februar und 4. März 1859. D. H.
[5] Carvalho, Direktor des »Théâtre lyrique«. D. H.

plar der Partitur gekauft habe, solches gegen Zurückerstattung des Kaufpreises an Fischer wieder verkaufen wollte. Vielleicht findet sich so etwas.

An Minna Wagner.
Venedig, 27. Februar 1859.

Wagner schlägt Br. & H. vor, die »Tannhäuser«-Partitur stechen zu lassen und deren Verlag zu übernehmen.

Es wird mir aus Dresden gemeldet, daß man mit Ihnen wegen der Übernahme des Verlages meiner drei Opern »Rienzi«, »Fliegender Holländer« und »Tannhäuser« in Unterhandlung stehe[1]. Trotzdem mein Verlust bei dieser unglücklichen Herausgabe unsäglich ist, würde es mir doch um der Sache selbst willen höchst angenehm sein, zu erfahren, daß der Verkauf an Sie zustande käme.

Für alle Fälle aber, selbst auch für den Fall, daß das Geschäft nicht zustande käme, habe ich Ihnen einen Vorschlag zu machen, ja eigentlich wohl eine Bitte an Sie zu richten. — Die Partitur des »Tannhäuser«, die ich seinerzeit für mich autographieren ließ, ist gänzlich ausgegangen. Da anfangs kein Theater auf die Oper einging, übergab ich eine Anzahl Exemplare dem Verleger[2], um sie gelegentlich gegen 12 Taler Nettopreis an Private zu verkaufen. Als nun die Theater an die Reihe kamen, ließ ich dem Verkauf beim Musikhändler Einhalt tun und zog die Exemplare zurück. Mir ist berichtet worden, daß sehr häufige Nachfragen von Privaten seitdem zurückgewiesen werden mußten. Nun sind aber auch die Theaterexemplare gänzlich aufgebraucht, und zu meinem Schreck erfahre ich, daß bei meinem Geschäftsfreund, Regisseur Fischer in Dresden, nichts mehr vorhanden ist[3]. Dies setzt mich in große Verlegenheit, denn es scheint, daß diese Oper jetzt noch ein zweites Leben beginnen soll. Wien[4], Pest[5], Moskau[6] Neuyork[7] usw. verlangen sie; auch in Österreich sind noch einige Theater, die die Oper nicht gegeben haben; in Deutschland z. B. auch

---

[1] Vgl. W.s Brief an Adolf Schmidt vom 24. Februar 1859. D. H.
[2] C. F. Meser in Dresden. D. H.
[3] Vgl. W.s Briefe an Minna vom 10. und 27. Februar 1859. D. H.
[4] Dortige Erstaufführung am Hoftheater am 19. November 1859. D. H.
[5] Dortige Erstaufführung nach Kastner erst am 11. März 1871. D. H.
[6] Dortige Erstaufführung nach Kastner erst am 8. Februar 1877. D. H.
[7] Dortige Erstaufführung nach Kastner erst am 10. März 1877; wie aber aus W.s Briefe an Minna vom 24. April 1859 hervorgeht, fand dieselbe schon im April 1859 statt. D. H.

Braunschweig[1] noch nicht. Aus Florenz[2] wünscht man die Partitur. Nun soll ich aber auch Paris[3] versorgen, und Kopenhagen[4], Brüssel[5] und andre außerdeutsche Orte werden auch kommen. Paris aber bringt mich auf den Gedanken, der eben zu einem Vorschlage an Sie sich gestalten soll. Daß der »Tannhäuser« dort, wenigstens auf dem »Théâtre lyrique«, noch nicht heraus ist, ist lediglich meine Schuld; am besten Willen dafür fehlt's dort nicht, nur ich war im ganzen vergangenen Jahr nicht in der Stimmung, die Sache von meiner Seite zu betreiben. Diesen Sommer, sobald ich mit dem letzten Takt des »Tristan« fertig bin, gehe ich aber nach Paris[6] und werde alles fertigmachen, um für nächsten Winter die Oper dort flott zu machen.

Könnten Sie sich nun dazu verstehen, die nicht sehr schwierige und aufhälterische Partitur des »Tannhäuser« stechen zu lassen, so wäre mir dies das allererwünschteste. Es versteht sich, daß ich nicht das mindeste Honorar verlange. Grade die gestochene Partitur nach meiner neuesten Einrichtung der Oper sollte sich aber übrigens wohl so weit rentieren, daß für den Verleger wenigstens kein Verlust herauskäme. Als Chancen dafür will ich nicht besonders hervorheben, daß diese Partitur . . . gern von Musikern und Musikliebhabern gekauft wird, und seit 5 Jahren den Anfragen von dieser Seite abschläglich geantwortet werden mußte; ferner daß viele anständige Theater (auch wohl Konzertinstitute) — zumal wenn ich sie besonders auf meinen Wunsch deshalb aufmerksam machte, eben eine schöne gestochene Partitur sich nachträglich noch anschaffen werden; daß endlich, wie ich erwähnte, noch viele Theater, mit denen ich jetzt schon in Beziehung stehe, die Partitur gar nicht haben. Aber das hebe ich zum Nachdruck für meine Bitte besonders heraus, daß das Erscheinen des »Tannhäusers« auf der französischen Bühne dem Neustich der Partitur wohl sogar eine ziemliche vorteilhafte Chance verschaffen muß. Übernehmen Sie den Stich, so verpflichte ich mich, beim zukünftigen Verkauf der Oper an einen Pariser Verleger streng auf die Bedingung zu halten, daß die Exemplare der Partitur auch für Frankreich von Ihnen bezogen und dagegen in Paris keine gestochen werden sollen. Der französische Text kann dann so, wie man es jetzt mit dem deutschen Text bei französischen Partituren macht, unter den gedruckten schrift-

---

[1] Dortige Erstaufführung am 2. Oktober 1861. D. H.

[2] Erstaufführung ? D. H.

[3] Dortige Erstaufführung am 13. März 1861. D. H.

[4] Erst 17. März 1875. (Nach Kastner.) D. H.

[5] Erst 20. Februar 1873. (Nach Kastner.) D. H.

[6] W. traf am 12. September 1859 in Paris ein und blieb länger als zwei Jahre dort. D. H.

lich nachgetragen werden, weshalb schon jetzt beim Stich etwas Raum berechnet werden könnte. Ich zweifle nicht, daß der Pariser Verleger sehr gern hierauf eingeht, und für jeden Fall würde ich verpflichtet sein, darauf zu bestehen.

Ich ersuche Sie nun, sich dies gütigst recht schnell überlegen zu wollen. Sie erwiesen mir, wenn Sie auf meinen Vorschlag eingingen, einen ungemeinen Gefallen und hülfen mir aus einer großen Not. Dann aber müßten wir sofort beginnen und den Stich schleunigst fördern. Diesen Stich könnten Sie jedenfalls mehreren Stechern von geringerem Range übergeben; ich stelle Ihnen mein Exemplar zu, welches nicht die geringsten Schwierigkeiten für die Anordnung bietet, wie überhaupt diese Partitur leichter ist als meine anderen. Aber bitte vor allem recht baldigen Bescheid[1] und möglichst eingänglichen. Jedenfalls lassen Sie mich nicht ganz ohne Hilfe! Solche Dinge beängstigen mich immer ungemein und rauben mir Ruhe und Unbefangenheit zur Arbeit.

Noch füge ich — wiederholend — bei, daß die Partitur mein besondres Eigentum ist, und ich ganz und selbständig darüber verfügen kann, also auch Ihnen den Verlag davon übergeben, ohne daß Sie dadurch sich veranlaßt sehen dürften, auf den übrigen Verlag der Oper einzugehen.

An Breitkopf & Härtel.
Venedig, 1. März 1859.

Wagners Sorge um die Herbeischaffung von »Tannhäuser«-Partituren.

Wenn sie[2] mir lieber Partituren von »Tannhäuser« verschafften oder ein Wagner-Komitee machten, um meine 3 Meserschen Opern besser zu verkaufen, daß ich nun nicht für alle Not nicht nur keine Entschädigung, sondern auch immer noch Schulden dafür habe. Narren!

An Minna Wagner.
Venedig, 1. März 1859.

Carvalho soll von Wagner keine Oper erhalten, falls er nicht für nächste Saison die Aufführung des »Tannhäuser« fest bestimme.

Der Inhalt des Briefes ergibt sich aus W.s Briefe an Minna vom 9. März 1859.

An ?[3] in Paris.
Venedig, 2. März 1859.

---

[1] Vgl. Br. & H.s Brief an W. vom 5. März 1859. D. H.
[2] Reißiger und Konsorten. D. H.
[3] Emile Ollivier? D. H.

Bei der deutschen Eliteoper in Neuyork soll Klindworth neben Wagner als Dirigent fungieren.

Ich soll nächsten Winter auf 5 Monate nach Neuyork kommen. Deutsche Elite-Oper. Aufführung meiner Opern. Sie scheinen gut zahlen zu wollen. Ich fasse die Sache allmählich ernster auf und habe meine Bedingungen eingeschickt, unter denen eine hauptsächliche ist, daß man neben mir — der ich nur meine Opern dirigieren würde — Sie als andren Dirigenten mit 10 000 Franks = 2000 Dollars für die fünf Monate anstellen sollte.

Überlegen Sie sich's, ob Sie einwilligen würden, wenn man darauf einginge.... Macht sich dieser Hauptpunkt, so habe ich wirklich Lust, die Sache anzunehmen[1].

An Karl Klindworth.
Venedig, 4. März 1859.

Über das Neuyorker Projekt. Wagner hat dem Direktor Carvalho für nächste Saison den »Tannhäuser« angeboten. Härtels haben sich bereiterklärt, die »Tannhäuser«-Partitur zu stechen. Müller und Baumgartner wollen die Partitur an Fischer schicken.

Außer jener Hauptbedingung[2] habe ich aber noch folgende gestellt: Klindworth als zweiter Dirigent für 10 000 Franks. — Ich nur meine Opern[3].... Ich habe denn nun auch noch an eine andre Türe geklopft, um, wenn sie sich mir eröffnet, Neuyork, selbst wenn mir alle Bedingungen erfüllt werden, mit gutem Gewissen links liegen lassen zu können. Nun bewundre Deinen schlauen Mann! Ich habe nach Paris geschrieben[4] und dem Direktor des »Théâtre lyrique« erklären lassen, daß, wenn er nicht sofort den »Tannhäuser« (oder »Rienzi«) für nächste Saison fest zur Aufführung bestimmte, alle meine Bedingungen erfüllte und 5000 Franks als Prime (außer den Tantiemen) auszahlte, er nie eine Oper von mir für sein Theater bekommen würde. (Denn dann ginge ich den Winter nach Amerika, und mit meinem amerikanischen Gelde in der Tasche setze ich mich dann ruhig nach Paris, um con amore die Aufführung meiner Opern an der »Großen Oper« zu betreiben.) Und damit halte ich Wort. Nun will ich denn sehen, wozu sich der Mann entscheidet. Stellt er mich zufrieden, — gut! Dann valet Amerika! Dann habe ich's bequemer und näher, ziemlich denselben pekuniären Erfolg, und wir beide sitzen schon diesen Winter behaglich in Paris. Natür-

---

[1] Vgl. W.s Briefe an Klindworth vom 1. Februar, 28. April und 18. Juni und an Minna vom 9. März 1859. D. H.

[2] Daß die Neuyorker Tournee Wagner 50 bis 60 000 Fr. einbringt. D. H.

[3] Vgl. W.s Briefe an Minna vom 27. Februar und an Klindworth vom 4. März 1859. D. H.

[4] Vgl. W.s Briefe an ? vom 2. März und an Minna vom 27. Februar 1859. D. H.

lich, wäre mir das liebste. Käme es nicht zustande, und erfüllte dagegen der Neuyorker Direktor alle meine Bedingungen, nun dann gälte es, noch in einen sauern Apfel zu beißen, um von dann ab Herr meiner Lage sein zu können. . . . Für Paris bin ich nun durchaus entschieden. Dort allein k a n n ich mir noch etwas Ordentliches nützen; in Deutschland geht's zur Not (namentlich was die Einnahmen betrifft) auch o h n e meine Person. . . .

Hier beiliegend ein Briefchen an Kriete. . . . Und zweiten an den Herrn Müller[1], Mesers würdigen Nachfolger: — lies ihn auch, schließe dann und bitte Papa Fischer[2], daß er ihn selbst dem Herrn zustelle, um sogleich die Antwort, d. h. die Erklärung, zu empfangen, die ich Dich dann bitte, sofort an Breitkopf & Härtel in Leipzig abzuschicken[3]. Dies Gesindel macht mich ganz rasend. Ein Glück, daß sich Härtels mir bereit erklärt haben[4], die »Tannhäuser«-Partitur neu zu stechen; ich sähe sonst gar nicht ab, wo ich Partituren herbekommen sollte. Doch hat mir A. Müller jetzt geschrieben, er wolle sein und Booms Exemplar an Fischer schicken[5].

An Minna Wagner.
Venedig, 9. März 1859.

Wagner verlangt von Hermann Müller eine formelle Erklärung, daß er jetzt kein Exemplar der »Tannhäuser«-Partitur bei sich habe.

Der Inhalt des Briefes ergibt sich aus W.s Briefen an Minna vom 9. und an W. Fischer vom 10. März 1859.

An Hermann Müller.
Venedig, 9. März 1859.

Wagner bittet Fischer, bei dem Musikhändler Müller über den Verbleib von 10 »Tannhäuser«-Partituren nachzuforschen. Müller soll eine formelle Erklärung abgeben, daß er keine »Tannhäuser«-Partitur mehr habe; diese Erklärung brauche er für Härtels, die sonst die Kosten für die neue Auflage nicht übernehmen würden.

Ich ersuche Dich, sofort mit Herrn Musikhändler Müller über folgenden Gegenstand in meinem Namen Rücksprache zu nehmen.

---

[1] Vgl. W.s Brief an Hermann Müller vom 9. März 1859. D. H.
[2] Vgl. W.s Brief an W. Fischer vom 10. März 1859. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 6. April 1859. D. H.
[4] In dem Briefe vom 5. März 1859 an Wagner. D. H.
[5] Vgl. W.s Briefe an Baumgartner vom 24.(?) und an Minna vom 27. Februar 1859. D. H.

Vor längerer Zeit erfuhr der Musiker Mehner[1] durch eigene Besichtigung, daß im Müllerschen Verlagsmagazin noch 42 Exemplare meiner Partitur des »Tannhäuser« vorrätig waren. Davon hat er 32 eingerichtet. Herr Müller möge nun Auskunft geben, was aus den übrigen 10 geworden? Damals gab ich ihm zugleich den Auftrag, daß k e i n Exemplar mehr an Private durch den Musikhändler verkauft werden sollte, da diese Exemplare mein Privateigentum waren und nicht mit zur zedierten Verlagsmasse gehörten. Ich erfuhr auch, daß meinem Auftrage Folge geleistet werde, indem ich wiederholte Anzeigen erhielt, daß Private die Partitur im Geschäft zu kaufen gewünscht hatten, dort aber abschlägig beschieden worden waren. Hierauf mich stützend und in der festen Annahme, daß meiner Weisung pünktlich Folge geleistet sei, bat ich Härtels[2], von der Partitur eine neue Auflage durch Stich herzustellen, weil a l l e Exemplare vergriffen seien; zugleich mußte ich ihnen, ihrem großen Opfer gegenüber, die Partitur noch als einigermaßen rentabel hinstellen und erwähnte daher, daß bereits seit 5 Jahren kein Exemplar mehr durch den Musikhandel an Private abgegeben worden sei, trotzdem häufige Anfragen darnach gekommen waren. Hierauf versichern mir nun Härtels[3], daß ich darin jedenfalls irrig berichtet sei, denn noch vorm Jahre[4] hätten sie selbst ein Exemplar der Partitur durch die Musikhandlung bezogen. Herr Müller möge mir hierüber eine Erklärung abgeben. Ist er dann von einer Seite gedrängt worden[5], von meinen Partituren immerfort noch zu verkaufen, so hätte er mir wenigstens davon Anzeige machen müssen. Hat er nun noch alle jetzt fehlenden 10 Stück verkauft, so ist dies ein Punkt, über den wir noch rechnen werden. Jedenfalls verlange ich — für den Fall — wenigstens zunächst eine s c h r i f t l i c h e f o r m e l l e E r k l ä r u n g[6] von Herr Müller, daß er jetzt wirklich k e i n Exemplar der Partitur mehr bei sich habe und somit auch keines mehr verkaufen werde. Ich bedarf dieser Erklärung, um Härtels zu bestimmen, die großen Kosten der nötig gewordenen neuen Auflage der Partitur zu übernehmen. Die Erklärung bitte ich Dich, meiner Frau zur Beförderung an Härtels zuzustellen.

An Wilhelm Fischer.
Venedig, 10. März 1859.

---

[1] Karl Mehner, Kopist; er richtete für Wagner viele Partituren des »Tannhäuser« mit dem neuen Schlusse ein. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 1. März 1859. D. H.

[3] In dem Briefe vom 5. März 1859 an Wagner. D. H.

[4] Im April 1858. D. H.

[5] Von Kriete tatsächlich; vgl. hierzu W.s Brief an Minna vom 24. April 1859. D. H.

[6] Diese Erklärung hatte Herm. Müller am 8. März schon persönlich bei Härtels abgegeben, wie aus Br. & H.s Briefe an Wagner vom 8. März 1859 hervorgeht. D. H.

Wagner schickt die »Tannhäuser«-Partitur an Härtels und dankt ihnen für die Verlagsübernahme derselben. Er empfiehlt Härtels noch bestimmter die Verlagsübernahme der drei älteren Opern und bittet, den Kaufpreis auf 2000 Taler zu erhöhen. Die Hoftheater zu München und Hannover zahlten für die »Tannhäuser«-Partitur 50 Louisdor.

Heute oder spätestens morgen sende ich an Sie ein Paket ab, welches ... auch die Partitur des »Tannhäuser« enthält.

Ich danke Ihnen sehr für die Bereitwilligkeit[1], mit der Sie auf meinen Vorschlag und Wunsch[2] eingegangen sind. Ihre geäußerten Bedenken sind ebenfalls gehoben, und ich ersuche Sie somit, den Stich der Partitur sofort in Angriff nehmen zu lassen. Zu den günstigen Chancen für den Erfolg dieser Herausgabe sind neue bestätigend hinzugetreten, die namentlich auch der Art sind, daß ich Ihnen die von mir endlich gewünschte Verlagsübernahme meiner 3 älteren Opern noch bestimmter empfehlen kann. In Neuyork beabsichtigt man nächsten Winter meine sämtlichen Opern mit einer d e u t s c h e n Elitegesellschaft zur Aufführung zu bringen. Es ist möglich, daß ich sogar selbst den Antrag, dort hinzukommen und meine Werke zu dirigieren, annehme[3], sobald man mir nämlich alle meine Bedingungen erfüllt. Jedenfalls entsteht hierdurch ein neuer, bedeutender Absatzkanal für den Verlag, und wäre das Geschäft in einigermaßen geschickten und sorgsamen Händen, so würde es jetzt eigentlich mein Interesse erscheinen, auf die Fortführung der Unternehmung zu halten; da ich aber weiß, wie übel es damit steht, und daß vermehrte gute Chancen nur wieder neue Verlegenheiten bringen, so sähe ich nichts lieber, als wenn — verliere ich auch noch soviel dabei — wenigstens das Geschäft in sichere Hände kommt, und mir damit steter Ärger erspart wird. Jedoch glaube ich mit gutem Gewissen Ihnen zureden zu können, den Kaufpreis etwas zu erhöhen. Wenn Sie 2000 Taler geben, habe ich doch immer noch daraufzuzahlen. Im übrigen habe ich von neuem darauf gedrungen[4], daß man mit Ihnen abschließe. . . .

Mit nächstem stelle ich Ihnen das genaue Verzeichnis der Honorare zu, wie ich sie für meine letzten Opern effektiv erhielt. . . .

Ich bedarf in diesem Augenblick notwendig die Summe von 100 Louisdor[5]. So viel beträgt nun gerade das für »Tristan« zu erwartende Honorar von seiten

---

[1] Vgl. Br. & H.s Brief an Wagner vom 5. März 1859. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 1. März 1859. D. H.

[3] Vgl. W.s Briefe an Klindworth vom 1. Februar u. 4. März und an Minna vom 27. Februar, 9. März und 24. April 1859. D. H.

[4] Vgl. W.s Briefe an Advokat Schmidt vom 24. Februar und an Minna und Herm. Müller vom 9. März 1859. D. H.

[5] Härtels sandten am 21. März 1859 diese Summe an Minna Wagner nach Dresden; vgl. Br. & H.s Brief an Wagner vom 21. März 1859. D. H.

der beiden Hoftheater in Hannover und München, deren jedes mir den »Tannhäuser« und »Lohengrin« mit 50 Louisdor (München sogar nach süddeutscher Rechnung à 550 fl.) bezahlte.

An Breitkopf & Härtel.
Venedig, 17. März 1859.

Wagner bittet Härtels, die »Tristan«-Partitur sich zum Muster für den Stich der »Tannhäuser«-Partitur zu nehmen.

Meine letzte Sendung vom 18. d. M. . . begleite ich nachträglich noch mit den nötigen Notizen für den Stecher der Partitur des »Tannhäuser«.

Vielmehr jedoch bitte ich zunächst Ihren vortrefflichen Herrn Korrektor[1], dem Stecher mit einer genauen Anleitung an die Hand zu gehen, um die Partitur gerade in der Weise, wie die des »Tristan«, herzurichten, die ich für ungemein vorteilhaft in jeder Beziehung halte. Ich werde nämlich auch für den »Tannhäuser« hinter dem Titel ein Blatt mit der Angabe der in der Partitur vorkommenden Instrumente besorgen, so daß in dieser selbst nirgends, selbst zu Anfang nicht, sich volle Partiturseiten mit zum Teil leeren Systemen für die Generalangabe der Instrumente finden sollen. Wir halten es also ganz wie beim »Tristan«, lassen auch für die einzelnen Szenen keine besonderen Absätze eintreten; diese werden nur an der betreffenden Stelle mit Szene II usw. angezeigt, ohne daß eine totale Unterbrechung, wie bei einem ganz neuen Stücke, entsteht; wie denn auch nur die Akte, nicht aber die Szenen, wirkliche Schlüsse und Anfänge haben. Somit behalten wir auch die Anordnung bei, daß nie leere Systeme für die pausierenden Instrumente stehen, dafür aber die spielenden Instrumente immer mit Abbreviaturen anzuzeigen sind, kurz, alles wie im »Tristan«. Hierdurch wird die Partitur auch viel von ihrem Volumen verlieren.

Unter dem Gesangstext also lassen wir hier genügend Raum, um zur Zeit die französische Übersetzung handschriftlich nachtragen lassen zu können, doch braucht dies nicht auffallend zu sein[2]. Ich entsinne mich, daß bei den französischen Opernpartituren auch ohne diese Vorsicht der eingeschriebene deutsche Text immer ganz leserlich Raum hatte.

Noch bitte ich, daß in der Anordnung der Übereinanderstellung der Instrumente durchgängig die Stellung der H ö r n e r geändert werden möchte, welche stets ü b e r die Fagotte statt unter dieselben zu stellen sind.

Hiermit glaube ich, fürs nächste alles Nötige angegeben zu haben, und behalte mir, wie gesagt, vor, nach beendigtem Stich die Angabe der Instrumente nebst

---

[1] Alfred Dörffel (1821—1905). D. H.
[2] Vgl. hierzu W.s Brief an Br. & H. vom 1. März 1859. D. H.

einigen Bemerkungen für die Aufführung, die nachträglich noch sehr guttun werden, für ein Blatt nach dem Titel zu besorgen.

Um Zusendung der Korrekturen (vorläufig nach Luzern[1]) bitte ich sehr.

An Breitkopf & Härtel.
Venedig, 20. März 1859.

Verkauf des »Tannhäuser« an Wien.

Es freute mich sehr, daß ich 100 Louisdor von Härtels[2] Dir allein überlassen konnte, während ich durch den Verkauf des »Tannhäuser« in Wien entschädigt werde.

An Minna Wagner.
Venedig, 23. März 1859.

Wagners Ärger über Advokat Schmidt. Härtels erbieten sich zu den vorteilhaftesten Bedingungen zur Übernahme des Verlages der drei Opern. Wagner wartet auf die Erklärung der Direktoren Carvalho und Ullmann.

Hier fällt mir ein, daß ich Dich denn doch bitten muß, einmal zu diesem Herrn Advokat Schmidt — bei Pusinelli zu erfragen — zu gehen und ihn zu fragen, was er denn für ein . . . . wäre? Diese Menschen machen mich noch verrückt. D u schreibst mir, sogleich nach meinem Briefe an Schmidt habe man alle Musik aufgepackt und an Härtels geschickt; d i e s e schreiben[3] mir nun, sie hätten, trotz meiner letzten Versicherungen, immer noch keine Eröffnung von Dresden erhalten. (!!!)

Übrigens erbieten sich Härtels zu den vorteilhaftesten Bedingungen und werden gewiß bis auf 2000 Rtlr.[4] sich steigern lassen. Aber man muß die Sache sofort angreifen; denn natürlich finden Härtels, daß das Geschäft mit der Zeit durch Ausbeutung nur immer geringer werden könne. Ich bitte Dich, wenn Du davon keine Aufregung fürchtest, so suche mir eine bestimmte Aufklärung und bestimmte Antwort zu verschaffen. . . .

Aus Paris muß ich bald eine Erklärung des Direktors[5] erhalten; aus Amerika wohl erst Mitte April.

An Minna Wagner.
Luzern, 30. März 1859.

---

[1] W. traf am 29. März 1859 in Luzern im Hotel »Schweizerhof« ein. D. H.
[2] Vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 17. März 1859. D. H.
[3] Am 21. März 1859. D. H.
[4] Härtels hatten 1500 Taler geboten. D. H.
[5] Carvalho; vgl. W.s Brief an Minna vom 9. März 1859. D. H.

Wagner gibt Anweisung betreffs des Stiches einer Harfenstelle. Rentabilität der Klavierauszüge ohne Worte vom »Tannhäuser«. Es liegt in Wagners Interesse, daß Härtels baldigst den Verlag der drei älteren Opern übernehmen.

In die Verzögerung des Erscheinens der Partitur des »Tannhäuser« muß ich mich wohl fügen, da so es doch immer die einzige und beste Auskunft bleibt, um zur Befriedigung meines Wunsches und des entstandenen Bedürfnisses zu gelangen. Beiläufig bemerke ich, daß die von Ihnen angefragte Stelle[1] in der Partitur eben nur die Figur der Harfe betrifft, die im Klavierauszug praktibeler eingerichtet ist; der Stecher wird, wenn er die betreffende Stelle des Klavierauszuges (der hier eben nur die Partie der Harfe enthält) sieht, sogleich und leicht erkennen, worin die Änderung besteht. —

Begierig bin ich nun wirklich, zu erfahren, ob die Dresdener in bezug auf den Verkauf des Verlagseigentumes meiner Opern endlich zu einer vernünftigen Mitteilung an Sie schreiten werden; es scheint, daß alle meine Erinnerungen noch nichts fruchten wollten. Was ich von dieser Seite her seit Jahren nun schon für Ärger und Not erfahren mußte, ist wirklich unglaublich.

Was übrigens die Rentabilität des Verlages noch betrifft, erinnere ich Sie nur daran, daß vom »Tannhäuser« ... noch gar keine Klavierauszüge ohne Worte, weder 2- noch 4-händig, erschienen sind, somit der ergiebigste Quell noch gar nicht benutzt worden ist. Hoffentlich wird es meiner letzten Mahnung, persönlich durch meine Frau[2] ausgerichtet, gelungen sein, Ihnen eine Eröffnung aus Dresden zu veranlassen. Was übrigens mein Interesse an diesem unglückseligen Objekte betrifft, so bezieht sich dies einfach darauf, daß ich den Gläubigern, denen ich jenes Eigentum zedierte, mehr schulde, als im besten Falle Sie für die Abtretung zahlen werden, und somit persönlich immer noch für die Ehre und Freude, mein Selbstverleger gewesen zu sein, für starke Verpflichtungen zu haften habe. Ja, meine geehrtesten Herren! Hätten Sie mich damals nicht gar so spröde behandelt, als ich Ihnen zuerst meine Opern anbot[3], welche Not und Sorge wäre mir dann erspart, und wie viel besser wären diese Artikel dann betrieben worden! — Nun, wenn es nur endlich einmal in Ordnung kommt! Herzlich danke ich Ihnen für Ihre geneigten und wohlwollenden Versicherungen hierüber!

. . . Korrekturen vom . . . »Tannhäuser« erwarte ich bald und verspreche pünktlichste Besorgung.

An Breitkopf & Härtel.
Luzern, 6. April 1859[4].

---

[1] Vgl. Br. & H.s Brief an Wagner vom 29. März 1859. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Minna vom 9. März 1859. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 17. Juni 1848 u. H.s Antwort darauf vom 20. Juni 1848. D. H.

[4] W. hat versehentlich 1858 geschrieben. D. H.

Pest hat die »Tannhäuser«-Partitur bestellt. Müller hat noch eine »Tannhäuser«-Partitur.

Auch kam eine Bestellung aus Pest[1] auf den »Tannhäuser«. Fischer möge so gut sein, sogleich eine von den paar Partituren herrichten zu lassen, aber erst auf Erhalt des dem Direktor von mir gegebenen Zwangspasses sie ihm zuschicken. Der Müller (in Dresden) hat noch eine Partitur. Ich bestehe gegen Schmidt[2] darauf, daß er sie an Fischer herausgibt. Es kann noch Rußland, Amerika kommen, und ich bin in größter Verlegenheit.

An Minna Wagner.
Luzern, 18. April 1859.

Wagner besteht gegen Advokat Schmidt darauf, daß Hermann Müller, der noch eine »Tannhäuser«-Partitur hat, dieselbe an W. Fischer herausgibt.

Der Inhalt des Briefes ergibt sich aus W.s Briefe an Minna vom 18. April 1859.

An Franz Adolf Schmidt.
Luzern, 18.(?) April 1859.

Formes als Lohengrin in Berlin besser als im »Tannhäuser«. Aufführung des »Tannhäuser« in Neuyork. Wagner hofft, daß in diesem Winter die Pariser »Tannhäuser«-Aufführung zustande kommt.

Wenn diesmal auch Formes etwas besser[3], als im »Tannhäuser«, war, so ist das nur dem zu verdanken, daß er ... vorigen Sommer noch in Wien den Ander[4] eben im »Lohengrin« hörte. . .

Grade in diesen Tagen — so schreibt er[5] — gab man in Neuyork, auf einem zweiten Theater (mit sehr unzureichenden Mitteln), den »Tannhäuser«, wovon ich natürlich gar nichts wußte, was ich denn dem albernen Herrn Kriete verdanke, der — trotz meiner Gegenordre — immer in den Verleger in Dresden drang, doch ja auch die Partitur zu verkaufen; wodurch ich nun doppelten Schaden habe, erstlich: kein Exemplar mehr zu haben, und 2. aus Holland und Neuyork um meine Honorare geprellt zu haben. [!] Ich hätte wahrlich Lust, dem Herrn Kriete

---

[1] Dortige Erstaufführung des »Tannhäuser« nach Kastner erst am 11. März 1871. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Advokat Schmidt vom 18.(?) April 1859. D. H.

[3] Als Lohengrin. D. H.

[4] Aloys Ander, geb. 13. Okt. 1821 in Liebititz (Böhmen), gest. 11. Dez. 1864 in Bad Wartenberg; Tenorist an der Wiener Hofoper. D. H.

[5] Otto Wesendonk. D. H.

eine Entschädigungsklage anzuhängen. . . . Wer . . . zahlt mir was für meinen Schaden? Und jetzt, wo der Advokat mir rein heraus bezeugt, daß der selige Meser mich mindestens um 2000 Tlr. betrogen hat? . . .

Ich wünschte immer noch, ich hätte nicht erst nach Amerika zu gehen, sondern gleich für ganz nach Paris. Somit möchte ich auch, es machte sich dort noch für diesen Winter mit dem »Tannhäuser«. Hierüber erwarte ich auch bald bestimmte Nachricht.

An Minna Wagner.
Luzern, 24. April 1859.

Wagner hat aus Amerika betreffs der Aufführungen seiner Opern einen abschlägigen Bescheid erhalten.

An Karl Klindworth.
Luzern, 28. April 1859.

Wagner ladet Esser zum Besuch nach Luzern ein, um eventuell mit ihm den »Tannhäuser« zu studieren.

Da Sie nun an den Rhein gehen, so hoffe ich, Sie besuchen mich hier. . . . Er wäre ganz herrlich, und wenn Sie wollen, nehmen wir auch den »Tannhäuser« vor.

An Heinrich Esser.
Luzern, 28. April 1859.

Wagner zweifelt an seinen musikalischen Fähigkeiten.

Liebster, . . . glaub' mir, mit mir ist's nicht weit her. Ich meine jetzt wirklich, am »Tannhäuser« und »Lohengrin« habe mir Reißiger geholfen.

An Franz Liszt.
Luzern, 8. Mai 1859.

Projekt eines deutschen Opernunternehmens in Paris.

Wenn ich noch recht grätig auf Deutschland werde, könnte ich mich sogar entschließen, nächste Ostern, wenn ich von Neuyork zurück bin, eine deutsche gute (ausgezeichnete) Opernunternehmung (im »Italienischen Opernhause«) zu betreiben, um mit ihr meine Opern und auch den »Tristan« zuerst aufzuführen. . . .

An Minna Wagner.
Luzern, 12. Mai 1859.

Wagner gibt seine Zustimmung, daß seine Gläubiger das ihnen zedierte gesamte Verlagsrecht für 3000 Taler an Hermann Müller verkaufen. Er behält sich aber das Recht des Partiturenvertriebes, der Erlaubniserteilung zur öffentlichen Aufführung und des Tantiemenbezugs vor. Wegen der Herstellung einer gestochenen »Tannhäuser«-Partitur soll sich Müller mit Breitkopf & Härtel ins Einvernehmen setzen.

W. gibt seine Zustimmung, daß Pusinelli und Kriete[1] das ihnen zedierte Verlagsrecht[2] an den Opern »Rienzi«, »Holländer« und »Tannhäuser« »mit dem Eigentumsrechte an den von denselben vorhandenen Musikalien, Platten und Titelsteinen, ferner mit den vorhandenen Texten und mit der Berechtigung zur literarischen Vervielfältigung des Textes und der Musik, sowie der Partituren genannter 3 Opern zur Anfertigung musikalischer Arrangements aus denselben« an C. F. Mesers Nachfolger, den Musikalienhändler Hermann Müller[3], für 3000 Taler verkaufen[4]. Das Recht des Partiturenvertriebs und der Verfügung über die Partituren behält er (Wagner) sich ausdrücklich vor, ebenso auch das Recht der Erlaubniserteilung zur öffentlichen Aufführung und des Tantiemenbezugs. Bezüglich der Herstellung einer Partitur des »Tannhäuser« durch gestochene Platten soll Müller sich mit der Firma Breitkopf & Härtel in Leipzig auseinandersetzen[5].

An Hermann Müller.
Luzern, 13. Mai 1859.

Wagner bittet um Korrekturbogen der »Tannhäuser«-Partitur. Übernahme des Verlages der drei älteren Opern durch Hermann Müller für 3000 Taler.

Senden Sie mir doch ja bald etwas . . . vom »Tannhäuser«; es gibt mir eine anregende Zwischenbeschäftigung. . . .

Leider konnte ich den definitiven Übergang meiner älteren Opern in den Verlag des bisherigen Kommissionäres derselben nicht hindern[6]: er bot mehr, als Sie (wie ich gern zugebe und begreife) bieten konnten, was mich außerstand setzte, unter den Ihnen bekannten Verhältnissen anderweitige Bestimmungen festzuhalten.

---

[1] Der Kammermusiker Hiebendahl war seit 1857 nicht mehr Gläubiger, sondern durch ein Darlehen Karl Ritters an W. abgefunden. D. H.

[2] Vgl. die Zessionsurkunde vom 30. September 1853. D. H.

[3] Bereits seit 1856 hatte dieser den Vertrieb für Rechnung der Zessionare geführt. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 5. Juni 1859. D. H.

[5] Vgl. »Zeitschr. d. Internat. Musikges.«, 3. Jahrg. (1901), S. 5. D. H.

[6] Vgl. W.s Brief an Herm. Müller vom 13. Mai 1859. D. H.

Sie können wohl denken, wie schwer es mir ankam, die Sachen nicht Ihnen übergeben zu wissen. Wegen der Partitur des »Tannhäuser« habe ich Müller freigestellt, seine Exemplare in Zukunft durch Sie zu beziehen, oder — wenn er durchaus auch Herausgeber der Partitur sein wolle, sich mit Ihnen wegen Übernahme der Herausgabe zu verständigen, was Ihnen natürlich ganz recht sein könnte, da Sie mit dieser kostspieligen Herausgabe zunächst doch nur ein Opfer bringen und dadurch mich zu Dank verbinden. Doch denke ich wohl, er wird das letztere bleiben lassen[1].

An Breitkopf & Härtel.
Luzern, 5. Juni[2] 1859.

Wagner hat von Amerika noch keine Nachricht.

An Karl Klindworth.
Luzern, 18. Juni 1859.

Andauernde Ergiebigkeit des »Tannhäuser« und »Lohengrin«, besonders in Berlin.

Auch »Tannhäuser« und »Lohengrin« geben immer noch zu leben, namentlich durch Berlin. Und wahrlich, ich kann mich nicht beklagen, wie ergiebig uns meine Opern aushelfen. . . .

An Minna Wagner.
Luzern, 28. Juni 1859.

Wagners Gleichgültigkeit dem Amerika-Projekt gegenüber.

An Minna Wagner.
Luzern, 29. Juni 1859.

---

[1] Müller übernahm in der Tat den Verlag der »Tannhäuser«-Partitur; vgl. hierzu Br. & H.s Briefe an Wagner vom 21. Juni und 14. September 1859. In dem letzteren Briefe heißt es: »Die Partitur des ‚Tannhäuser' hat H. Müller in Dresden (C. F. Meser) übernommen und läßt deren Stich für seine Rechnung vollenden.« D. H.

[2] W. hat irrtümlicherweise »Mai« geschrieben; der Brief traf am 8. Juni in Leipzig. ein. D. H.

Eine deutsche Oper kommt in Neuyork nicht zustande. Wagner soll aber dort Konzerte dirigieren[1]. Wagners Tantiemeneinnahmen werden in Deutschland übertrieben.

Mit meinen Tantiemen scheint's Dir wie vielen in Deutschland zu gehen, die sie mit dem Vergrößerungsglase ansehen. Du schriebst mir von zwei Aufführungen im Anfang April: im Mai sang Ander zweimal den »Lohengrin« in Berlin, das waren 4 Aufführungen. Nun hoffe ich vielleicht noch eine 5. — wohl auch eine »Tannhäuser«-Aufführung dazu gekommen.

An Minna Wagner.
Luzern, 17. Juli 1859.

Wagner will die neugestochene »Tannhäuser«-Partitur der Frau Erard dedizieren.

Lieb ist's mir, jetzt eine gute Gelegenheit zu haben, mich bei Mad. Erard zu revanchieren[2]. Die neue Herausgabe der gestochenen Partitur des »Tannhäuser« werde ich ihr dedizieren.

An Minna Wagner.
Luzern, 25. Juli 1859.

Wagner fragt bei Härtels an, ob der Stich der »Tannhäuser«-Partitur beendet sei. Das Dresdener Hoftheater zahlte Wagner für jedes Exemplar des »Tannhäuser«-Textbuches 1 Ngr.

Sie ließen mich nach Ihren letzten Mitteilungen[3] darüber erwarten, auch die Partitur des »Tannhäuser« um die jetzige Zeit vollendet zu sehen. Dürfte ich Sie auch hierüber um geneigte Auskunft ersuchen? . . .

Soeben erhielt ich ein Exemplar des Textes von »Lohengrin« zugeschickt, wie es bei den Dresdener[4] Vorstellungen an der Kasse verkauft worden ist. Ich sehe daraus zu meiner großen Verwunderung, daß selbst gegen das Dresdener Theater, welches seinerzeit bereits meine Herausgabe des Textbuches von »Tannhäuser« willig von mir annahm und das Exemplar regelmäßig mit 1 Ngr.

---

[1] Vgl. W.s Briefe an Minna vom 9. März und an Klindworth vom 28. April 1859. D. H.

[2] Für den prachtvollen Flügel, den W. Anfang Mai 1858 erhalten hatte; vgl. W.s Brief an Frau Julie Ritter vom 11. Mai 1858. D. H.

[3] Vom 18. Mai 1859. D. H.

[4] Erstaufführung des »Lohengrin« in Dresden am 6. August 1859. D. H.

bezahlte, Sie die Anschaffung u n s r e r Exemplare beim »Lohengrin« nicht durchgesetzt haben.

An Breitkopf & Härtel.
Luzern, 31. August 1859.

Wagner empfiehlt die Dresdener »Rienzi«- und »Tannhäuser«-Aufführung als Muster.

... Der Geldeinnahmen wegen habe er Sprünge erlaubt, so in Berlin, empfehle aber keine der dortigen Aufführungen; den »Rienzi« und »Tannhäuser« empfehle er nur in Dresden zu hören[1]...

An Joseph Tichatschek.
Luzern, 3. September 1859.

Wagner setzt betreffs des »Tannhäuser« auf Paris große Hoffnungen. Zunächst muß eine gute Übersetzung hergestellt werden. Die Aufführung dürfte voraussichtlich noch für diesen Winter zu erhoffen sein.

So viel ist nämlich gewiß, daß es jetzt nur eines längeren und ununterbrochenen Aufenthaltes meinerseits in Paris bedarf, um in kurzem meine Opern hier zur Aufführung zu bringen. Das »Théâtre lyrique« ist ganz wie von der Vorsehung dazu bestimmt, mir diesen Weg zu bahnen: man gibt dort die Mozartischen und Weberschen Opern mit großem Glücke... Der Direktor[2] ist ein gebildeter, angenehmer, nobler Mann, ganz unabhängig, und hat mich jetzt bereits hier erwartet, um alles mit mir zu einem ernstlichen und entscheidenden Abschluß zu bringen. Es ist fürs erste vom »Tannhäuser« die Rede, und dies mit Recht: Spektakel-Opern, wie »Rienzi«, gehören in die »Große Oper«, und ist erst ein Erfolg gewonnen, so kommt dieser andere schon ganz von selbst nach. Alle Franzosen, die in Deutschland reisten, kennen nur den »Tannhäuser«, schwärmen für ihn, gerade weil er etwas so Neues und Ungewohntes ist, und wenn man jetzt in Paris meinen Namen nennt, so ist das immer gleichbedeutend mit »Tannhäuser[3]«. Auch stehen dem »Rienzi« noch große Schwierigkeiten im Wege, die erst infolge eines Erfolges mit dem »Tannhäuser« gehoben werden könnten. Mir ist es auch lieb, mich für den »Tannhäuser« zu entscheiden. Entsinne ich mich doch sehr wohl vor 12 Jahren in Berlin,

---

[1] Nach Altmann zitiert. D. H.
[2] Carvalho. D. H.
[3] Vgl. »Mein Leben«, S. 702. D. H.

wo ich glaubte, es mit dem »Rienzi« besser zwingen zu können, daß mir von Franck[1] und manchem anderen sehr richtig der Vorwurf gemacht wurde, daß ich hätte auf den »Tannhäuser« bestehen sollen, weil dies Werk eben origineller ist und sogleich mich als eine besondere Erscheinung hinstellt, während der »Rienzi« nicht den über mich erregten eigentümlichen Erwartungen in richtiger Weise entspricht. —

Nun habe ich denn vor allen Dingen die Herstellung einer guten Übersetzung zur Hand genommen. Ich sehe, daß ich damit eine unglaubliche Arbeit haben werde: ein Franzose kann so etwas einmal nicht allein machen; und geholfen hat mir überhaupt gar niemand, sondern meine Aufträge sind schlecht und meist gar nicht besorgt worden. Auf niemand ist Verlaß, wenn ich nicht selbst energisch eingreife; und deshalb heißt es jetzt: in Paris bleiben, wenigstens für einige Jahre. So habe ich mir denn nun meinen Übersetzer[2] jeden Vormittag ins Haus bestellt, um Zeile für Zeile mit ihm zu arbeiten[3]: nur so kann etwas werden. Diese Übersetzung ist aber zunächst das allerwichtigste; denn erst wenn sie gelungen ist, kann das übrige erst ordentlich in Angriff genommen werden. Doch steht die Sache so, daß ich noch für diesen Winter auf die Aufführung hoffen darf. In diesen Tagen werde ich mit dem Direktor eine entscheidende Zusammenkunft haben.

An Minna Wagner.
Paris[4], 19. September 1859.

Das Dresdener Hoftheater bezog stets das »Tannhäuser«-Textbuch von Wagners Kommissionär C. F. Meser.

Da sie[5] jedoch bereits bei Gelegenheit des »Tannhäuser« meinerseits darauf aufmerksam gemacht worden war, wie der Autor des Textes bei dem entschiedenen Gewinne, welchen der Verkauf des Buches eines wertvolleren und in starken Auflagen abgesetzten Operngedichtes abwirft, nicht unbeteiligt bleiben dürfte, und in Anerkennung dessen gern die Verpflichtung, die für den Verkauf nötigen Exemplare gegen einen äußerst vorteilhaften Rabatt durch meinen Verlagskommissionär zu beziehen, einging, so möchte es auch diesmal der Königl. Generaldirektion nahegelegen haben, beim »Lohengrin« die zu nehmende gleiche Rücksicht vorauszusetzen.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 22. September 1859.

---

[1] Dr. Hermann Franck. D. H.
[2] Mr. de Charnal, der sich aber hierfür als unfähig erwies. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an M. Wesendonk vom 23. September 1859. D. H.
[4] W. war dort am 12. September angekommen. D. H.
[5] Die Königl. Generaldirektion des Dresdener Hoftheaters. D. H.

Wagner ist unter Assistenz de Charnals eifrig mit der Übersetzung des »Tannhäuser« beschäftigt.

Was sagen Sie nun, wenn Sie hören, daß ich bereits voll in der Arbeit stecke? —

Der junge Mann[1], der eine Übersetzung des »Tannhäuser« verfaßt hat, gab mir diese zur Durchsicht. Beim ersten Überfliegen ließ ich's fallen und sagte mir: es ist unmöglich! Somit war ein lästiger Gedanke, nämlich ein französischer »Tannhäuser«, abgeschüttelt, und ich atmete auf. Doch das war nur meine Person: das andere, mein Dämon — mein Genius? — sagte mir: »Du siehst, wie unfähig so ein Franzose und überhaupt sonst wer ist, deine Dichtung zu übersetzen, somit wirst du einfach es verhindern, daß man dein Werk überhaupt in Frankreich gebe. Wie nun aber, wenn du tot bist, deine Werke jedoch erst recht fortleben? Wenn man dann dich nicht erst zu fragen hat, und den »Tannhäuser« gerade nach solch einer Übersetzung aufführt, wie sie jetzt dir vorliegt, und wie man sie von den edelsten deutschen Dichtungen (Faust z. B.) ebenso unverständnisvoll vorgenommen hat?« Ach, Kind! So eine mögliche Unsterblichkeit in der Exspektative ist ein Dämon ganz eigener Art und bringt uns in dieselben Sorgen, die Mutter und Vater weit über ihr Leben hinaus an das Gedeihen ihrer Kinder fesseln. Nur ich kann zu einer vollkommenen guten Übersetzung meiner Werke beitragen: so liegt denn hierin eine Pflicht, die ich nicht abweisen kann. Nun sitze ich denn jeden Vormittag mit meinem jungen Poeten da, gehe Vers für Vers, Wort für Wort, ja Silbe für Silbe mit ihm durch[2]; suche mit ihm oft stundenlang nach der besten Wendung, dem besten Worte; singe ihm vor und mache ihn so hellsichtig für eine Welt, die ihm bis dahin gänzlich verschlossen war. Nun freut mich denn sein Eifer, sein wachsender Enthusiasmus, sein offenes Bekenntnis seiner vorherigen Blindheit, — und — wir wollen sehen! Wenigstens weiß ich, ich versorge mein Kind für alle Zukunft, so gut ich kann!

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 23. September 1859.

Wagner hat trotz Erkältungsfiebers mit Charnal gearbeitet. Er hofft, bald in Paris sein Glück zu machen.

Mein Franzos kam. Trotz einigem Erkältungsfieber arbeitete ich etwas zu eifrig mit ihm und — blieb sehr angegriffen zurück. . . .

---

[1] Mr. de Charnal. D. H.

[2] Vgl. W.s Briefe an Minna vom 19. September und an Otto Wesendonk vom 5. Oktober 1859. D. H.

Es liegt nach einem gestrigen Gespräche mit dem Direktor des »Théâtre lyrique« . . . einzig in meiner Hand, wie bald ich auch Pariser Fortune machen will.

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 24. September 1859.

Nach Wagners neuesten Abmachungen soll der »Tannhäuser« noch in diesem Winter in Paris zur Aufführung kommen; er hat sich verpflichtet, bis spätestens Oktober die Übersetzung des Gedichtes und Einrichtung der Partitur zu liefern.

Da nun nach meinen neuesten Abmachungen die Aufführung des »Tannhäuser« in Paris noch in diesem Winter vor sich gehen wird, so blicke ich mit größter Ruhe schönen und nachhaltigen Einnahmen entgegen. . . .

Hier bin ich jetzt sehr nötig zur Übersetzung des »Tannhäuser« und zur Einrichtung der Partitur, die ich mich verpflichtet habe, bis spätestens Ende Oktober zu liefern . . . jedenfalls sehe ich vieler Arbeit entgegen.

An Minna Wagner.
Paris, 25. September 1859.

Nicht Esser, sondern Heinrich Proch ist in Wien mit dem Studium und der Leitung des »Tannhäuser« in Wien beauftragt worden. Wagner zweifelt daher, ob der »Tannhäuser« dieselbe Wirkung wie der »Lohengrin« hervorbringen wird. Esser soll für den richtigen Geist der Aufführung zu wirken suchen. Winke für die Sänger. Direktor Eckert soll sich die Ende Oktober im Stich erscheinende »Tannhäuser«-Partitur noch nachträglich bestellen.

Die Aufklärung des Grundes, weshalb Ihnen seitens Ihrer Direktion der Urlaub zu einem Besuche in Luzern[1] nicht gestattet wurde, hat mich doch wenigstens über die Intentionen der Direktion hierbei beruhigt; ich finde es nun sehr erklärlich und kann darin, daß man Ihren Wunsch nicht erfüllte, doch wenigstens keine Geringschätzung gegen mich ersehen. Daß hingegen nicht Sie, sondern Ihr Kollege[2]

---

[1] In dem Briefe vom 28. April 1859 hat Wagner Esser zum Besuch nach Luzern eingeladen. D. H.

[2] Kapellmeister Heinrich Proch; über seine Leistung als Dirigent der Erstaufführung spricht sich Esser in einem Briefe an Franz Schott vom 21. November

mit dem Studium und der Leitung des »Tannhäuser« beauftragt wurde, habe ich natürlich nur sehr ungern erfahren müssen. Erklärlich ist es mir wohl, daß Ihr Kollege auf dieser Oper bestand, und es könnte mich seinerseits nur freuen, daß er einen Wert darauf legte, eine Oper von mir zu dirigieren. Möge nun aber nur auch der Erfolg derselbe sein, wie wenn Sie an der Spitze der Aufführung ständen. . . . Mit Grund zweifle ich jetzt, ob der »Tannhäuser« dieselbe schlagende Wirkung[1] hervorbringen wird: denn, das müssen wir uns gestehen, vom Dirigenten hängt unersetzlich viel, unter Umständen alles, bei solchen Arbeiten ab.

Suchen Sie nun als echter Freund soviel wie möglich für den richtigen Geist der Auffassung zu wirken, was Sie allerdings nur durch Vermittelung des Herrn Direktor Eckert werden tun können. Vor allem mögen keine unsinnigen Auslassungen vorgenommen werden; den Sängern gegenüber muß streng darauf gehalten werden, daß sie nirgends mit absolut rezitativischer Lizenz singen, sondern alle, auch nicht streng begleitete Stellen, zunächst genau im Takte lernen, um meine rhythmische Deklamation und Akzentuation sich genau anzueignen, um dann erst, wenn sie vollkommen diese innehaben, mit etwas größerer dramatischer Freiheit zu nuancieren[2]. Hierdurch wird vor allem erreicht, daß die Sänger nicht schleppen, was stets der Fall ist, sobald man sie im Quasi-Rezitativ sich selbst überläßt. Wie furchtbar ermüdend und entstellend dies ausfällt, habe ich z. B. am ersten Gesang des Wolfram im »Sängerkrieg« zu erfahren Gelegenheit gehabt: einem Sänger, dem ich diesen Gesang einstudierte, konnte ich meine Intentionen am besten dadurch beibringen, daß ich ihm alle — in der Partitur unbegleiteten Stellen, durchweg mit Akkorden in Viertelbewegung akkompagnierte. So lehrte ich ihm die Ruhe und die nicht schleppende Bewegung zugleich mit der richtigen Deklamation.

Übrigens mache ich Herrn Direktor Eckert darauf aufmerksam, daß gegen Ende Oktober die Partitur des »Tannhäuser« im Stich erscheinen wird. Ich ersuche ihn dringend, sogleich ein Exemplar davon sich nachträglich noch beim Verleger (C. F. Meser, Dresden) zu bestellen und darauf zu dringen, daß man ihm vorläufig das bereits Fertige auf Abschlag des ganzen Exemplares zuschicke, weil gerade im Anfang — d. h. namentlich in der Ouvertüre und den ersten Szenen, Verbesserungen und genauere Angaben der Nuancierung des Vortrages eingetragen worden

---

1859 folgendermaßen aus: »Die Aufführung war im ganzen gelungen, doch war mir Proch an vielen Stellen zu langweilig, besonders beim ‚Sängerkrieg', wo ohnedies Wagner selbst nicht sehr unterhaltend ist.« D. H.

[1] Wie »Lohengrin.« D. H.

[2] Vgl. hierzu W.s Brief an L. Schindelmeißer vom 30. Mai 1852, S. 100f. d. Schr. D. H.

sind, von denen ich sehr wünschte, daß die Wiener Aufführung sie sich von vornherein aneignete. Es handelt sich ja nur um einen Nettopreis des Exemplares, und ich würde es als ein besonderes Zeichen von Freundschaft aufnehmen, wenn man meinem Wunsche dies kleine Opfer brächte.

An Heinrich Esser.
Paris, 27. September 1859.

Wagner gibt die Gründe an, weshalb er nach Paris gegangen[1].

An Franz Brendel.
Paris, ? September 1859.

Wagner ist stark mit der Vorbereitung zur »Tannhäuser«-Aufführung beschäftigt, die voraussichtlich ungefähr am 15. Januar 1860 in Paris stattfinden soll.

Da ich jetzt kopfüber hier zu tun habe, um den »Tannhäuser« vorzubereiten, erhalte ich auch keinen besonderen Grund, zu drängen[2]. . . .

So gegen 15. Januar[3], denke ich, wird hier »Tannhäuser« zur Aufführung kommen; hierüber bald näheres! Auf großen Erfolg glaube ich rechnen zu dürfen.

An Minna Wagner.
Paris, 2. Oktober 1859.

Wagner will bei der bevorstehenden Aufführung des »Tannhäuser« in Paris nur assistieren und für eine gute Auffassung sorgen. Er hofft, denselben noch diesen Winter aufführen und an einen französischen Verleger verkaufen zu können, um einen nicht geringen Teil seiner Schuld an Pusinelli abzuzahlen.

Etwas ganz anderes ist es, wenn ich später in Paris den »Tannhäuser« zur Aufführung bringen sollte: Gegen dieses ältere Werk bin ich nach großer Erfahrung vollkommen frei, ruhig und objektiv geworden: Ich selbst werde nicht dirigieren, sondern dem Ganzen nur assistieren und für gute Auffassung sorgen. Dies wird für uns beide[4] mehr eine Unterhaltung als eine Aufregung[5] sein. . . .

---

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an Brendel vom 22. Dezember 1859. D. H.
[2] Mit der »Tristan«-Aufführung in Karlsruhe. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an O. Wesendonk vom 5. Oktober 1859. D. H.
[4] Wagner und seine Gattin Minna. D. H.
[5] Und welche Aufregungen sollte ihm der Pariser »Tannhäuser« verursachen!! Vgl. W.s Brief an Minna vom 9. Oktober 1859. D. H.

. . . Ich hoffe, noch diesen Winter eine Aufführung des »Tannhäuser« in Paris zustande zu bringen. Hoffentlich glückt mir dann wohl auch der Verkauf der Oper an einen Pariser Verleger, und mir wird somit die Genugtuung zuteil, durch gewissenhafte Ausführung meines Versprechens, einen gewiß nicht geringen Teil meiner pekuniären Schuld an Dich prompt abzuzahlen.

An Dr. Anton Pusinelli.
Paris, 3. Oktober 1859.

Wagner hofft auf eine »Tannhäuser«-Aufführung in Paris für Mitte Januar. Roger soll die Übersetzung des Gedichtes besorgen.

Auf ihre Aufforderung mußte ich die junge Dame[1] einmal besuchen, . . . freute mich namentlich über ihren sehr gebildeten jungen Mann und traf unvermutet sogar in beiden auf Kenner meines »Tannhäuser«, den sie in Deutschland gehört. . . .

Was mich noch mehr darin bestärkt, mich durchaus ganz zurückgezogen zu halten, ist die mögliche Aussicht, den »Tannhäuser« doch noch hier aufzuführen.

Soll dies zustande kommen, so kann ich dabei nur unter einer Bedingung mitwirken, nämlich: daß ich mit nichts anderem als eben nur mit der Sache selbst mich befasse und sonst jede Spur von etwa zu pflegender Koterie von mir fernhalte. Hierfür auch nicht die mindeste Konzession zu machen, war denn auch meine erste Bedingung. Das Unternehmen selbst scheint für Mitte Januar[2] möglich zu werden. Die Übersetzung bleibt die Hauptschwierigkeit, und soviel sehe ich, mit meinem jungen Vaudeville-Sukzeß-Aspiranten[3], mit dem ich mich bisher plagte, geht es nicht. Jetzt hat sich aber die beste denkbare Aussicht gezeigt: ich berichte Ihnen, sobald ich günstigen Bescheid habe, und sage Ihnen nur, daß als Übersetzer jetzt Roger[4] ins Auge gefaßt wird.

Doch dies alles geht still vor sich!

An Otto Wesendonk.
Paris, 5. Oktober 1859.

---

[1] Gräfin Charnacé, Tochter der Gräfin d'Agoult. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Minna vom 2. Oktober 1859. D. H.

[3] Mr. de Charnal. D. H.

[4] Der berühmte Tenorist; früher an der »Großen Oper« tätig. Die Übersetzung des »Tannhäuser« ins Französische führte, wie wir sehen werden, Edmond Roche, von Charles Nuitter unterstützt, aus; letzterer brachte auch die Übersetzung in Reime. D. H.

Wagner fürchtet von den Aufführungen seiner älteren Opern in Paris keinen nachteiligen Einfluß auf Minnas Gesundheitszustand. Hoffnung auf einen großen Pariser Erfolg. Für die Übersetzung des »Tannhäuser«-Gedichtes ist durch die besten Anerbieten gesorgt.

Auch sollte er[1] nicht fürchten, daß die Aufführungen meiner älteren Opern in Paris mich dermaßen in Anspruch nehmen würden, daß ich unfähig wäre, Dir die nötige beruhigende Behandlung zuteil werden zu lassen. Dies würde uns nur interessant unterhalten und schließlich Freude gewähren[2]. . .

Nun aber kommt Paris dazu, und große Erfolge stehen mir hier, sobald ich hier bleibe, unausbleiblich bevor. Hierüber nur so viel. Man sucht mich, man kommt mir ins Haus: nicht ich habe die Leute zu suchen. In den Musikläden liegen meine sämtlichen Opern auf. Die Aufführung des »Tannhäuser« in diesem Winter hängt nur noch von der Übersetzung ab: und auch dafür ist nun durch die besten Anerbietungen gesorgt. Noch habe ich nur mit Franzosen zu tun; als ich mich noch gleichgültig gegen das Unternehmen aussprach, entgegnete man mir: »Bedenken Sie auch, daß es sich hier um jährliche Einkünfte von 60 000 fr. für Sie handelt?« . . .

An Minna Wagner.
Paris, 9. Oktober 1859.

Wagners Begegnung mit Edmond Roche, dem späteren Übersetzer des »Tannhäuser«, auf der Douane. Er trägt seinen französischen Freunden den »Tannhäuser« vor.

Heute hatte ich ein sehr überraschendes Abenteuer. Ich erkundige mich in einem Bureau der Douane nach meinen angekommenen Luzerner Sachen: die Kollis standen im Buche, nicht aber mein Name; ich zeige meinen Avisbrief vor und nenne meinen Namen; da erhebt sich einer der Angestellten[3]: »Je connais bien Mr. Richard Wagner, puisque j'ai son médaillon suspendu sur mon piano et je suis son plus ardent admirateur.« »Quoi?« »Ne soyez pas supris de recontrer à la douane de Paris un homme capable de goûter les incomparables beautés de vos partitions que j'ai étudiées toutes« etc. —

---

[1] Minnas Arzt in Dresden, Dr. Pusinelli. D. H.

[2] Vgl. den gleichen Optimismus in W.s Briefe an Dr. Pusinelli vom 3. Oktober 1859. D. H.

[3] Der Zollbeamte Edmond Roche; über diese Begegnung vgl. »Mein Leben«, S. 727. D. H.

Ich war wie im Traum. Einen Enthusiasten auf der Douane, jetzt, wo ich mit dem Empfang meiner Möbel so großen Schwierigkeiten entgegensehe! Der gute Mensch sprang und lief und half mir: er selbst hatte zu visitieren. Er hat eine Frau, die sehr gut Klavier spielt; er selbst aspiriert als Literat und bestreitet einstweilen sein Auskommen durch seine Anstellung. Er erzählte von einem ausgebreiteteren Kreis, der sich fast ausschließlich durch Ausbreitung der Bekanntschaft mit meinen Werken gebildet habe. Da er nicht Deutsch versteht, so wandt ich ein, wie ich nicht begriffe, daß er an einer Musik Gefallen haben könnte, die so ganz mit der Poesie und dem Ausdruck des Verses zusammenhinge? Darauf er: gerade, weil sie so bestimmt mit der poetischen Sprache zusammenhinge, vermöge er so leicht aus der Musik auf die Poesie zu schließen, so daß ihm die fremde Sprache durch die Musik vollkommen verständlich würde. Was war da zu tun? Ich muß anfangen, an Wunder zu glauben! — Und das auf der Douane! — Ich habe meinen neuen Freund, der mich sehr gerührt hat (Sie können sich denken, wie glücklich ich ihn machte) gebeten, mich zu besuchen. —

Wissen Sie, daß mich meine Opern in Paris wirklich keine so paradoxe Unmöglichkeit mehr dünken? Bülow hat mir einen hiesigen Arzt und Autor, Dr. Gasperini, empfohlen, der mit einem seiner Freunde[2], ebenfalls Stockfranzose, ganz im gleichen Falle ist, wie mein Visitator auf der Douane. Die Menschen spielen mir hier den »Tannhäuser« und »Lohengrin« vor, ohne daß ich ein Wort dazu sagen darf. Daß sie nicht Deutsch können, geniert sie nicht im mindesten. — Nun aber hatte sich der Direktor des »Théâtre lyrique« bei mir ansagen lassen, um den »Tannhäuser« von mir zu hören. Sie trafen alle zusammen, und ich mußte mich denn wieder einmal opfern, zunächst mit französischer genauer Erklärung des Textes (was mich das kostete!), dann mit Singen und Spielen. Nun ging ihnen doch erst das eigentliche Licht auf, und der Eindruck schien außerordentlich zu sein. Das ist mir alles so unerhört mit diesen Franzosen!

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 10. Oktober 1859.

Fortsetzung des »Tannhäuser«-Vortrages.

Meinen Franzosen hatte ich noch den »Tannhäuser« zur Hälfte zum besten zu geben. Die Anstrengung war groß, die moralisch bittre Affektion dabei vorherrschend.

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 23. Oktober 1859.

---

[1] Léon Leroy, Musiklehrer. D. H.

Roger mit der Übersetzung des »Tannhäuser«-Gedichtes beauftragt.

Hier gibt's Arbeit, bester Mutz. Gestern konnte ich endlich erst mit Roger ins reine kommen. Ich war zum Besuch bei ihm auf seinem Landgute. Du weißt, daß der Arme vor kurzem seinen rechten Arm eingebüßt hat[1]. Ich brachte den Klavierauszug des »Tannhäuser« mit. Er hatte ihn aber nicht nur selbst schon, sondern hatte auch sogar schon die erste Szene übersetzt, die er uns sehr schön französisch sang[2]. So ist's denn also abgemacht. Ich bin eingeladen, so oft wie möglich hinauszukommen und lieber gleich ganz bei ihm in seinem Schlosse zu wohnen, um täglich ihm bei der Arbeit helfen zu können. Das werde ich denn so viel wie möglich tun, um die Sache vorwärts zu bringen: denn an der Vollendung der Übersetzung liegt es einzig noch. In diesen Tagen werde ich mit dem Direktor demnach alles festmachen. Somit muß ich diesen Winter ausschließlich Paris angehören, und der »Tristan« hätte mich nur geniert. Von Paris aber hängt mein finanzieller Wohlstand ab.

An Minna Wagner.
Paris, 24. Oktober 1859.

Wagner kann nicht ernstlich an den Erfolg einer Pariser »Tannhäuser«-Aufführung glauben. Carvalho will den »Tannhäuser« aufführen; die Übersetzung soll Roger besorgen.

Mein Abenteuer mit dem Douanier[3] war dieser Art, wie einst das Straßburger mit der »Tannhäuser«-Ouvertüre[4]. Aber daran bin ich gewöhnt, den Blick nicht mehr scharf und andauernd auf dieses Lächeln zu richten; nichts Ernstes, nichts Entscheidendes davon zu erwarten; es bleibt eben nur ein Lächeln und soll eben nur einen Augenblick aufheitern. Im übrigen gehörte z. B. zur Verfolgung und Durchführung des Planes einer Aufführung des »Tannhäuser« in Paris eine so gute und andauernd gute Laune (um eben nichts zu schwer zu nehmen), daß ich, wie ich nicht weiß, wie ich mir diese Laune schaffen und pflegen soll, auch kaum ernstlich an den Erfolg glauben kann, auf den mich doch andrerseits alles einzig jetzt hinweist, weil ich sonst

---

[1] Durch einen Jagdunfall; vgl. »Mein Leben«, S. 702. D. H.

[2] Vgl. »Mein Leben«, S. 703, und W.s Brief an O. Wesendonk vom 27. Oktober 1859. Vgl. über W.s Besuch bei Roger: Glasenapp Bd. III, S. 222 f. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an M. Wesendonk vom 10. Oktober 1859 und »Mein Leben«, S. 727. D. H.

[4] Vgl. W.s Briefe an M. Wesendonk vom Februar und an Frau Ritter vom 11. Mai 1858. D. H.

gradesweges gar nichts mehr vor mir sehe als neue Verwirrung, neuen Umsturz meiner Lage. Diese mischt sich stets so gebieterisch und ausschlaggebend in alle meine Beziehungen zur Kunst ein, daß ich wirklich des Lebens auch nie nur für Momente froh werden soll. — Weiß Gott, dies Paris war nicht meine Wahl[1]; ich ergriff es nur mit der Sicherheit eines, der eben keine Wahl hat. . . .

So muß ich denn mein Auge desto begieriger auf den Pariser »Tannhäuser« richten. Nun, der wird wohl kommen, und habe ich die nötige Laune dazu, so ist mir diese Zukunftsaussicht (die für meine Lage allerdings bedeutenden Wert hat) sicher. Aber so bald darf ich nur noch nicht daran denken. Der Direktor ist bereit und wünscht, die Oper geben zu können. Wie lange man aber sein Theater noch stehen lassen wird (das einer Durchbrechung wegen niedergerissen werden soll), weiß er selbst nicht: möglich, daß man es im März schon demoliert. Dagegen wird man ihm ein großes neues Theater bauen[2]: ich merke, Carvalho wünscht, den »Tannhäuser« bis dahin sich aufheben zu können. Wer warten kann, für den sieht das alles nicht so übel aus: aber dabei in meiner Lage sein, ist — unwürdig. Nun betreibe ich denn auch die Übersetzung. Roger[3] wird die Sache recht gut machen; ohne allerdings auf der Höhe der Bildung und Begabung zu stehen, um der poetischen Aufgabe gewachsen zu sein, ist er in allem übrigen jedoch recht gut für die Übersetzung geeignet. Erst vorigen Sonntag[4] kam das Rendezvous[5] zustande, in seinem Château de la Lande[6]. Er hatte, im ersten Feuer, bereits die Anfangsszene übersetzt[7]; immer auf Schlimmes gefaßt, war ich diesmal angenehm überrascht; er sang die Szene selbst recht gut, und der französische Text war jedenfalls recht sangbar, die Akzente treu, die Phrase nicht merklich entstellt. So faßte ich denn Hoffnung. Man lud mich ein, oft hinaus auf sein Landgut zu kommen, um dort ungestört zusammen arbeiten zu können. Gestern war ich denn wieder bei ihm; ich sah ein, daß ich es mit einem liebenswürdigen, gut begabten Naturell zu tun habe, das aber geistige Anstrengungen nicht lange verträgt und gern zur trivialen Gewohnheit zurückkehrt. Er hatte sehr wenig gearbeitet und bat mich, öfter zu kommen, um ihn zu treiben. . . . So geht's — und, habe ich gute Laune,

---

[1] Vom Herausgeber gesperrt.

[2] Dasselbe sollte auf der Place du Châtelet errichtet werden. D. H.

[3] Vgl. Anm. 4 zu dem Briefe an O. Wesendonk vom 5. Oktober 1859. D. H.

[4] Am 23. Oktober 1859. D. H.

[5] Vgl. über W.s Besuch bei Roger: Glasenapp Bd. III, S. 222 f. D. H.

[6] In Villiers. D. H.

[7] Vgl. W.s Brief an Minna vom 24. Oktober 1859 und »Mein Leben«, S. 703. D. H.

so wird auch der »Tannhäuser« gehen. Aber — Laune gehört dazu! Das sehen Sie. —

Auch dieses Pariser Projekt betrachte ich ernstlich genommen im Grunde auch nur als eines der Verführungsstückchen, um mir immer wieder etwas zu zeigen und so mich zum Ausdauern zu verlocken. Ich kenne das!

An Otto Wesendonk.
Paris, 27. Oktober 1859.

Wagners Abneigung gegen Striche in seinen Opern.

Mir ist nun nichts schrecklicher gewesen, als wenn hier in der Aufführung meiner Opern Sprünge vorgenommen wurden, wie z. B. im »Tannhäuser«, wo ich zuerst mit steigendem Gefühl von dieser schönen, überzeugenden Notwendigkeit des Überganges verfuhr und zwischen dem Ausbruch des Entsetzens nach Tannhäusers grauenhaftem Bekenntnis und der Andacht, mit welcher endlich Elisabeths Fürbitte gehört wird, einen (auch musikalisch) sehr bedeutungsvoll motivierten Übergang ausführte, auf den ich von je stolz war, und der seine überzeugende Wirkung nie verfehlte. Sie denken leicht, wie mir zumute war, wenn ich erfuhr, daß man hierin (wie in Berlin) Längen sah und einen wesentlichen Teil meines Kunstwerkes geradesweges herausstrich?

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 29. Oktober 1859.

Wagner muß Roger zur Übersetzungsarbeit tüchtig drängen. Er fordert die beiden »Tannhäuser«-Partitur-Exemplare Müllers und Baumgartners zurück, um sie diesen wieder zustellen zu können.

Soeben empfange ich noch Deinen neuesten Brief, als ich mich gerade ankleiden wollte, um mich zur Eisenbahn aufzumachen, weil ich mich zu heute bei Roger angemeldet. Fast hätte ich die nötige Antwort an Dich als Vorwand ergriffen, nicht hinauszugehen, und war bereits im ersten Augenblick herzlich froh darüber (mit solcher Lust gehe ich nämlich dahinaus!), diesen Vorwand gefunden zu haben, als ich mir denn doch zurückrief, daß Rogers Wagen vergebens an der Eisenbahn in Villiers warten würde, und ich überhaupt doch in den sauren Apfel beißen müßte, wollte ich, daß die so nötige Übersetzung zustande käme. . . . Nur noch soviel, daß mich diese Exkursionen große, große Überwindungen kosten: doch muß ich den etwas faulen Menschen, der viel lieber Domino spielt[1] als ernste Arbeit treibt, tüchtig drängen, wenn's werden soll.

[1] Vgl. W.s Brief an O. Wesendonk vom 27. Oktober 1859. D. H.

. . . Nur wundert es mich, daß Du mir nichts von den beiden »Tannhäuser«-Partituren schreibst, die ich vor einiger Zeit, als ursprüngliche Geschenke an Boom und A. Müller in Zürich, von diesen reklamierte[1]. Diese beiden Exemplare sind seitdem n i c h t verwendet worden (wenigstens habe ich keinen Auftrag dazu gegeben): und da nun bald die gestochene Partitur erscheint, so will ich hiermit, daß diese beiden Exemplare wieder an ihre ursprünglichen Besitzer zurückgestellt und an Alexander Müller geschickt werden sollen. Ich entgehe somit den hieraus entstehenden Verbindlichkeiten.

An Minna Wagner.
Paris, 31. Oktober 1859.

Roger arbeitet an der »Tannhäuser«-Übersetzung. Die Aufführung steht noch in weitem Felde.

Für jetzt arbeitet Roger hier an einer Übersetzung des »Tannhäuser«, die wohl erträglich gelingen möchte; eine Aufführung desselben in Paris steht aber noch in ziemlich weitem Felde.

An Felix Dräseke[2].
Paris, 1. November 1859.

Dresden zahlte seinerzeit für den »Tannhäuser« 60 Louisdor.

»Auf meine Pariser Unternehmungen kann ich nur dann rechnen, wenn ich mir dabei nicht die mindeste Miene von Eile gebe.« Aus Berlin keine Tantieme zu erwarten, da der Tenorist Formes seine Stimme verloren hat[3]. »Für den ‚Rienzi' und ‚Tannhäuser' hat Dresden mir seinerzeit 60 Louisdor gezahlt.« . . .

An Joseph Tichatschek.
Paris, 4. November 1859.

Unbefugte Aufführung des »Tannhäuser« in Nürnberg. Wagner fordert ein Honorar von 10 Friedrichsdor.

Betr. die unbefugte Aufführung des »Tannhäuser« auf dem Stadttheater zu Nürnberg, wofür der ehemalige Theaterdirektor G. Brauer zur Rechenschaft gezogen werden soll; W. beansprucht ein Honorar von 10 Friedrichsdor[4].

An Advokat Stieber[5].
Paris, 9. November 1859.

---

[1] Vgl. hierzu W.s Briefe an Minna vom 10. u. 27. Februar und 9. März und an Baumgartner vom 24. (?) Februar 1859. D. H.

[2] F. Dr., geb. 7. Okt. 1835 in Koburg, gest. 26. Febr. 1913 in Dresden; Liszts und Wagners Freund, ausgezeichneter Komponist. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an O. Wesendonk vom 27. Oktober 1859. D. H.

[4] Nach Altmann zitiert. D. H.

[5] In Nürnberg. D. H.

Wagner knüpft Bekanntschaft mit enthusiastischen Verehrern.

Vor einigen Tagen lud man mich in eine musikalische Soiree. . . . Kaum war es nun bekannt, daß ich da war: so drängte es sich von allen Seiten an Berlioz, um mir durch ihn vorgestellt zu werden; sonderbarerweise lauter Enthusiasten für mich, die meine Partituren studiert haben, ohne Deutsch zu verstehen. Ich werde oft ganz konfus dadurch.

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 11. November 1859.

Wagners Dank an Karl Eckert für die Depesche, die ihm den Erfolg des »Tannhäuser« in Wien meldete.

Der Inhalt ergibt sich aus W.s Briefe an H. Esser vom 26.(?) November 1859.

An Karl Eckert.
Paris, 20.(?) November 1859.

Plan einer deutschen Musteroper in Paris.

»Ich habe die Idee, nächstes Frühjahr in Paris eine deutsche Musteroper[1] zusammenzurufen, um . . . meine Opern . . . zu geben.« Fragt an, ob er dabei auf Adr. rechnen kann[2].

An Joseph Tichatschek.
Paris, 24. November 1859.

Wagner ladet Frau Bürde-Ney zur Mitwirkung bei der geplanten deutschen Musteroper in Paris ein.

Der Inhalt ergibt sich aus W.s Briefe an Tichatschek vom 24. November 1859.

An Jenny Bürde-Ney[3].
Paris, ? November 1859.

Wagners Dank an Esser für die Mitteilungen über die Wiener »Tannhäuser«-Aufführung. Er spricht über Grimmingers Leistungen als Tannhäuser.

Durch Herrn Eckert, dem ich bereits für seine freundliche Depesche, die mir den Erfolg des »Tannhäuser«[4] meldete, zu danken hatte, ließ ich auch Ihnen dieser Tage meine besten Grüße . . . ausrichten. . . .

---

[1] Vgl. W.s Briefe an Frz. Brendel vom 22. Dezember, an Br. & H. vom 26. Dezember 1859 und vom 3. u. 26. Februar 1860, an Esser vom 25. Dezember 1859 und an M. Wesendonk vom 1. Januar 1860. D. H.

[2] Nach Altmann zitiert. D. H.

[3] J. Bürde-Ney (1824—86), Hofopernsängerin in Dresden. D. H.

[4] Erstaufführung desselben an d. Wiener Hofoper am 19. Nov. 1859. D. H.

Somit bliebe mir heute nur noch übrig, Ihnen noch besonders für die Freundschaft zu danken, die Sie mir auch durch die letzte Mitteilung über die Aufführung des »Tannhäuser« erwiesen.

Was Sie mir melden, klingt im ganzen recht ermutigend, wenn ich auch mit Ihnen bedauern muß, das Grimmingers Kräfte der Aufgabe nicht vollständig gewachsen waren, was besonders von nachteiligem Einflusse sein muß, wenn er im »Sängerkiege« zurückgeblieben ist. Allerdings beruht hier das vorherrschend dramatische Interesse — zugleich auf der leidenschaftlichen Energie, mit welcher Tannhäuser sich bis zu dem verderblichen Ausbruche seines Bekenntnisses steigert. Bleibt er hier zurück, und kann er, namentlich im Verlauf des Finales, nicht die Kraft finden, den verzweiflungsvollen Ergüssen seiner Zerknirschung den energischesten Ausdruck zu geben, — so ist allerdings der eigentlichste Kulminationspunkt der Oper — verfehlt. Ich frage dann, ob es nicht besser war, die Partie Herrn Steger zu geben? Dieser soll zwar etwas roh und unedel sein, jedoch über außerordentliche Stimmittel gebieten: hier wäre nun der bildende Einfluß eines verständnisvollen Dirigenten von guter Wirkung gewesen; am Ende müssen wir uns in der Oper doch immer damit begnügen, gute Naturmittel geistvoll zu verwenden; auf den eignen Geist der Sänger muß man nie viel rechnen.

Da, laut Eckerts Depesche, die Oper an zwei Abenden unmittelbar hintereinander gegeben werden konnte, kam ich fast auf die Annahme, am zweiten Abend habe Steger gesungen. Doch irre ich mich wohl? —

An Heinrich Esser.
Paris, 26.[1](?) November 1859.

Wagner will nicht, daß Fragmente aus »Tannhäuser« in den geplanten Konzerten im »Italienischen Theater«[2] gespielt werden.

Vous jugez les concerts utiles à ma cause; ce n'est pas trop mon opinion. Le »Tannhäuser« non plus que mes autres ouvrages ne saurait être découpé et servi par morceaux. Mon idée ne jaillira pas de ces élêments épars.

An Giacomelli[3].
Paris, November/Dezember? 1859.

---

[1] Wie aus Essers Briefe an Franz Schott vom 28. Nov. 1859 hervorgeht, erhielt Esser Wagners Antwort auf seinen Brief vom 20. Nov. am 28. Nov. In Seydlitz' Aufsatz »Wagner und die Wiener Hofoper« (»Die Musik«, XI, 19: 1. Juliheft 1912, S. 16) ist dieser Brief irrtümlicherweise vom 16. Nov. datiert. D. H.

[2] Die drei Konzerte fanden am 26. Januar, 1. u. 8. Februar 1860 statt. Aus »Tannhäuser« wurde jedesmal Marsch und Chor, die Einleitung zum 3. Akte, der Pilgerchor und die Ouvertüre gespielt. D. H.

[3] Konzertagent in Paris. D. H.

Wagner plant, im Januar drei Konzerte zu geben und im Mai 1860 eine deutsche Eliteoper nach Paris kommen zu lassen.

Sollte es Ihnen interessant dünken, . . . so benachrichtige ich Sie nun, daß ich im Januar in Paris in drei Konzerten eine Auswahl geeigneter Stücke aus meinen Opern zu geben gedenke und ferner beabsichtige, im Mai eine deutsche Elite-Oper[1] hierher kommen zu lassen, um in der »Salle Ventadour« mit ihr meine Opern . . . zu geben.

An Franz Brendel.
Paris, 22. Dezember 1859.

Das Zustandekommen der in Paris geplanten Oper hängt von der Zusage der eingeladenen Sänger ab.

Von der schließlichen Zusage derjenigen Sänger, an die ich mich deshalb gewandt, und die fürs erste sich mir bereiterklärt haben, hängt es jetzt ab, daß ich vom 1. Mai bis 16. Juni in der »Salle Ventadour« (Theater der »Italienischen Oper«) »Tannhäuser«, »Lohengrin« und schließlich — »Tristan und Isolde« aufführe. . . . Ich brauche eine doppelte Besetzung der ersten und angreifendsten Partien, da ich notwendig in 6 Wochen 20 Vorstellungen herausbringen muß, um auf die Kosten zu kommen. Als Tenöre habe ich Tichatschek[2] und Niemann. Als die e i n e Sängerin rechne ich auf die Ney-Bürde[3]. Könnten Sie mir nun als a n d e r e Mad. Meyer-Dustmann empfehlen? Ich gerate auf keine andere. Sie soll zwar nicht in allem den Anforderungen entsprechen, die ich für meine Partien mache: namentlich soll auch ihr Äußeres, etwas klein und dick, mit orientalischem Ausdruck, nicht recht zu dem speziellen Charakter meiner Frauen stimmen. Dennoch scheinen ihre Vorzüge derart zu sein, daß ich wohl schwerlich sie übergehen können würde. Sind Sie ebenfalls meiner Meinung, so bitte ich Sie, in meinem Namen doch mit der Dame über die Sache zu sprechen und sie zu ersuchen, Ihnen ihre ungefähren Forderungen mitzuteilen. Hierbei möge sie aber bedenken, daß das Unternehmen eben nur dadurch möglich wird, daß meine Sänger, aus Rücksicht für die Sache, die große Schwierigkeit derselben, für den Ruhm und die Ehre, und ein wenig aus Liebe zu dem hart geplagten Autor, ihre Ansprüche auf das äußerste mäßigen. Im übrigen wird ein verantwortlicher Unternehmer eintreten, und Garantie wird geleistet werden. Das versteht sich von selbst. Nur auf Gewinn ist es dabei nicht abgesehen.

---

[1] Vgl. W.s Briefe an Tichatschek vom 24. November u. 26. Dezember, an Br. & H. vom 26. Dezember 1859 und vom 3. u. 26. Februar 1860, an H. Esser vom 25. Dezember 1859 und an M. Wesendonk vom 1. Januar 1860. D. H.

[2] Vgl. W.s Briefe an diesen vom 24. November und 26. Dezember 1859. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an diese vom ? November 1859. D. H.

Wäre denn nun auch Fr. Czillag zu haben? Oder ist diese wirklich bereits für London engagiert? Zu Dr. Schmidt, als erstem tiefen Baß, würden Sie mir doch wohl raten können? Möchten Sie nicht auch diesen in meinem Namen sprechen?

An Heinrich Esser.
Paris, 25. Dezember 1859.

Wagner hat sich das Recht einer französischen Ausgabe seiner Opern besonders vorbehalten.

Für meine früheren Opern, und namentlich noch für »Tristan und Isolde«, hatte ich mir das Recht, französische Ausgaben autorisieren zu dürfen, besonders vorbehalten. An Ort und Stelle mache ich nun genauere Erfahrungen davon, wie bedeutend und ganz unverhältnismäßig gegen die sonst üblichen deutschen Honorare hier diese Eigentumsrechte vergütet werden. Trotzdem noch keine meiner Opern in Frankreich aufgeführt ist, sind dort jetzt zum voraus schon mir Anerbietungen gemacht worden, die mir hierfür einen erfreulichen Maßstab an die Hand geben.

An B. Schotts Söhne[1].
Paris, 25. Dezember 1859.

Wagner macht Härtels Mitteilung von dem geplanten Pariser Opernunternehmen.

Ich denke daran, Mai und Juni n. J. hier meine Opern[2] — und schließlich auch den »Tristan« — deutsch aufzuführen.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 26. Dezember 1859.

Wagner hofft auf Tichatscheks Mitwirkung bei den geplanten Opernaufführungen in Paris.

W. will in Paris den »Tristan«, zunächst aber »Tannhäuser« und »Lohengrin« aufführen lassen; hofft auf seine Mitwirkung von Ende April bis 16. Juni[3].

An Joseph Tichatschek.
Paris, 26. Dezember 1859.

---

[1] Das berühmte Musikverlagshaus in Mainz; Verleger der »Meistersinger«, des »Ring des Nibelungen« und des »Parsifal«. Seit 1855 war Franz Schott (geb. 1811, gest. am 8. Mai 1894) alleiniger Inhaber der Firma. D. H.

[2] Vgl. W.s Briefe an Tichatschek vom 24. November und 26. Dezember 1859, an M. Wesendonk vom 1. Januar 1860, an Heinr. Esser vom 25. Dezember 1859, an Franz Brendel vom 22. Dezember 1859 und an Br. & H. vom 3. und 26. Februar 1860. D. H.

[3] Nach Altmann zitiert. D. H.

Die Lisztsche Broschüre über »Tannhäuser« und »Lohengrin«.

Entfernen Sie sich nicht zu sehr von mir, ich bitte Sie darum! Ich habe mit Ihnen zu sprechen, unter anderem darüber, daß es dringend notwendig ist, eine französische Ausgabe der Lisztschen Broschüre über meine Opern herauszubringen. Schreiben Sie darum sofort nach Weimar; ich selbst möchte es aus tausend Gründen nicht tun. Aber denken Sie auch daran! Ich glaube, daß man der Zustimmung sicher sein kann, da die deutsche Auflage erschöpft ist.

An Gaëtano Belloni.
Paris, 26. Dezember 1859.

1860.

Wagner gedenkt am 1. Mai in der »Salle Ventadour« eine deutsche Oper mit »Tannhäuser« und »Lohengrin« zu eröffnen.

Am 1. Mai denke ich meine deutsche Oper in der »Salle Ventadour« zu eröffnen: die besten deutschen Sänger akzeptieren alle mit Enthusiasmus. . . . Zunächst dann »Tannhäuser« und »Lohengrin«, währenddem Studium des »Tristan«...

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 1. Januar 1860.

Die Kosten der drei Konzerte wachsen enorm an.

Es wäre mir unlieb, wenn sie[1] ganz absprängen[2], . . . weil ich in diesem Augenblick furchtbares Geld gebrauche. Ich habe 3 große Konzerte vor, deren Kosten enorm anwachsen[3]: ich muß mich schleunig nach Geld umsehen, um in keine schreckliche Verlegenheit zu geraten. . . . Mein Geheimnis können Sie schließlich verraten und gestehen, daß ich zu dem Opfer[4] bereit wäre aus dem Grunde, meine Konzerte in Paris so bedeutend wie möglich hinstellen zu können.

An Gustav Schmidt.
Paris, 6. Januar 1860.

---

[1] B. Schotts Söhne. D. H.
[2] W. hatte Schott den Verlag des »Rheingoldes« angeboten. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an B. Schotts Söhne vom 7. Januar 1860. D. H.
[4] W. hatte fürs »Rheingold« 10000 Franken gefordert, wollte aber auf 7500 Fr. zurückgehen, falls Schott diese Summe sofort an W. nach Paris senden würde. D. H.

Da Wagner das Pariser Konzertunternehmen für seine zukünftigen Erfolge entscheidend hält, ist er entschlossen, demselben eine bedeutende Summe zu opfern, die ihm Schott schleunigst liefern soll.

Die Möglichkeit, in nächster Zeit über die in Rede stehende Summe[1] verfügen zu können, hat mich zum definitiven Angriff einer Unternehmung bestimmt, die ich für meine zukünftigen Erfolge in Paris für entscheidend wirklich halten muß, und der ich deshalb eine bedeutende Summe möglicherweise zu opfern mich entschlossen habe, sobald sie eben mir zu Gebote steht. Es handelt sich zunächst um 3 große Konzerte, die ich in der »Salle Ventadour« mit dem vollendetsten Aufwand künstlerischer Kräfte zu geben bereit bin. Die Kosten und Entschädigungen hierbei sind enorm[2], und ich bin bereits so weit gegangen, alles zu übernehmen in der Hoffnung — von Ihnen nicht im Stich gelassen zu werden. . . .

. . . Zur Ermöglichung des hier bezeichneten Unternehmens sollen mir meine Konzerte dienen: und diese Konzerte zu ermöglichen sollen — Sie mir helfen, indem Sie mir schleunig[3] die nötige Summe liefern, die ich — möglichenfalls — zu diesem Zwecke zu opfern gedenke.

An B. Schotts Söhne.
Paris, 7. Januar 1860.

Wagner ersucht um Mitwirkung im Orchester bei den drei Konzerten.

W. teilt mit, daß er am 25. Januar, 1. und 8. Februar 3 Konzerte im Saale des »Théâtre impérial italien« geben wird, und ersucht Adr., im Orchester mitzuwirken (franz.)[4].

An ? in Paris.
Paris, 15. Januar 1860.

Ungeheure Kosten der drei Konzerte.

Um nämlich die Uraufführung des »Tristan« hier zu ermöglichen, habe er mit ungeheuren Kosten hier einige Konzerte veranstaltet[5].

An Graf Platen[6].
Paris, 27. Januar 1860.

---

[1] 10 000 Franken für das »Rheingold«. D. H.
[2] Vgl. W.s Brief an G. Schmidt vom 6. Januar 1860. D. H.
[3] In dem Briefe vom 13. Januar 1860 zeigt Schott Wagner die Überweisung der 10 000 Franken an; vgl. »Mein Leben«, S. 715. D. H.
[4] Nach Altmann zitiert. D. H.
[5] Nach Altmann zitiert. D. H.
[6] Intendant des Hoftheaters in Hannover. D. H.

Wagners Bericht über das erste Konzert in Paris.

Ich muß meine älteren Opern hier französisch geben lassen, um durch die daraus erwachsenden bedeutenden Einnahmen mich in den Stand zu setzen, meine neuen Werke der Welt zu erschließen. . . .

Nach unerhörtester Qual, Not und Bemühung gelangte ich vorigen Mittwoch zu meiner ersten Konzertaufführung[1]. Der Abend war nun wohl ein Fest, ich kann's nicht anders sagen. Das Orchester war bereits zu hellem Enthusiasmus begeistert und hing an meinem Auge, meinem Winke.

Ich wurde von ihm und vom Publikum mit unendlichem Jubel empfangen, und Glanz, Staunen, Hingerissenheit trug jedes meiner Musikstücke. Das Aufsehen ist ganz ungeheuer, wunderbare Erfahrungen, Bekehrungen, Feuilletonisten (»Patrie«[2]), die zu mir stürzten, um mir die Hand zu küssen. — Ich war zum Tode erschöpft[3].

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 28. Januar 1860.

Die Vorbereitungen zu den Konzerten kosteten Wagner große Anstrengungen.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 3. Februar 1860.

Klage über die erlittenen Enttäuschungen und den pekuniären Mißerfolg der drei Konzerte, die nur eine Vorbereitung auf sein Hauptunternehmen, die Aufführung des »Tristan«, sein sollten, worauf er aber nun verzichten will, da der Haupterfolg, einen gewissen Mann zur Übernahme der Garantie für sein deutsches Opernunternehmen zu bestimmen, nicht eintrat. Wagner beabsichtigt nun, den »Tannhäuser« an der »Großen Oper« aufzuführen.

Hierzu[4] hilft mir Applaus und Beifallsturm nur dann, wenn er von ganz positiven Erfolgen begleitet ist. Diese mir zu versichern, ist jetzt, nachdem meine drei Konzerte[5] gegeben sind, meine Sorge. Sie

---

[1] Am 25. Januar 1860; der erste Teil enthielt Stücke aus »Tannhäuser«. Vgl. »Mein Leben«, S. 714, sowie Glasenapp Bd. III, S. 239 ff. D. H.

[2] Deren Berichterstatter war Franc-Marie; vgl. hierzu »Mein Leben«, S. 715. D. H.

[3] Vgl. über die Konzerte W.s Bericht in »Mein Leben«, S. 713 ff. D. H.

[4] Seine neuen Werke aufzuführen. D. H.

[5] Das zweite fand am 1. und das dritte Konzert am 8. Febr. 1860 statt. D. H.

denken leicht, welche Erholung mir dies von den unerhörten Anstrengungen dieser Konzerte gewährt! Lassen Sie sich noch andeuten, welche Sorgen diese Konzerte selbst mir hinterlassen haben, da hierbei mir kein so zuverlässiger Freund, wie Sie, zur Seite stand: wie die materiellen Schwierigkeiten und Täuschungen, die aller Welt sorgsam verschwiegen werden mußten, alle Berechnung überstiegen. Lassen Sie ferner sich sagen, daß ein Haupterfolg dieser Konzerte, einen gewissen Mann[1] zur Übernahme der Garantie für meine deutsche Opernunternehmung zu bestimmen, nicht eingetreten ist, und ich soeben daran bin, auf dieses — für meine ganze nächste Existenz (denn es sollte mir die erste Aufführung des »Tristan« sichern) so wichtige Unternehmen — zu verzichten, meinen deutschen Sängern, die mit Enthusiasmus akzeptiert hatten, abzuschreiben, und so den Kern meiner Absichten — auf Gott weiß wie lange — gänzlich unerfüllt zu lassen: — und schließen Sie dann darauf, ob die enthusiastischen Akklamationen des Pariser Publikums mich — erfreuen konnten. — Ich bin, wie gesagt, nun daran, direkt auf die Annahme des »Tannhäuser« seitens der »Großen Oper« loszusteuern. Fould[2], der unbeschränkte Machthaber der »Großen Oper« und Meyerbeers intimer Freund, weicht mir aus; ich muß ihn durch den Kaiser selbst zu zwingen suchen, dessen — Zuführer er aber wiederum ist. Denken Sie mich in diesen meinen Bemühungen begriffen, ermessen Sie meinen Charakter und das, um was es mir einzig zu tun ist: welche Vorwände ich brauchen, welche Wege ich gehen muß, — und sagen Sie sich, wie mir zumute sein muß!

An Otto Wesendonk.
Paris, 12. Februar 1860.

Wagner bittet Härtels, je ein Exemplar des »Tannhäuser«, »Holländer« und »Lohengrin« schleunigst an das Kaiserliche Hoftheater in Petersburg zu senden und Hermann Müller zur baldigen Beendigung des Stiches der »Tannhäuser«-Partitur aufzufordern. Er besitzt jetzt selbst kein Exemplar der Partitur.

Wollen Sie gütigst ein Exemplar der Partitur des »Lohengrin« nebst einem von »Tannhäuser« und der »Fliegende Holländer« an folgende Adresse zu besorgen übernehmen:

---

[1] Lucy, Generalpächter in Marseille. Vgl. hierzu »Mein Leben«, S. 705 u. 715, und Glasenapp Bd. III, S. 233 u. 294; ferner W.s Brief an M. Wesendonk vom 3. März 1860. D. H.

[2] Achille Fould, Staats- und Hausminister Napoleons III. D. H.

St. Pêtersbourg
à la Direction des Théâtres Impériaux.

Man bittet mich, diese Zusendung schleunigst durch den schnellsten Postweg besorgen zu lassen. Das Geld würde sofort beim Empfange ausgezahlt werden.

Bei dem elenden Zustand, in welchem alle meine Beziehungen zu dem unglücklichen Verleger meiner in Dresden erschienenen Opern sind, dürften auch Sie vielleicht auf Schwierigkeiten wegen der Lieferung der Partituren des »Fliegenden Holländers« und des »Tannhäuser« stoßen. Ich habe soeben an ihn[1] direkte Aufträge erteilt, aber ob ich eine Antwort erhalte, das wage ich kaum zu hoffen. Noch habe ich keine Revision des Stiches der Partitur von »Tannhäuser« zu Gesicht bekommen können. Wie es mit diesem Stiche steht, bin ich außer allem Stand zu beurteilen: man antwortet einfach nicht. Ich kann mich hierfür fast nur noch an Sie halten, die Sie ursprünglich die Herausgabe dieser Partitur übernahmen, und von denen ich annehmen muß, daß Sie sich Ihrer mir gemachten Zusagen nur dadurch entledigen können, daß Sie für Erfüllung derselben seitens desjenigen Sorge tragen, der an Ihre Stelle getreten ist. Wenigstens würden Sie mich außerordentlich verbinden, wenn Sie in diesem Sinne sich meiner annehmen und Herrn Müller zum Einhalten Ihrer Zusagen treiben wollten. Ich besitze jetzt gar keine Partitur meines eigenen »Tannhäuser«, da ich mein eigenes Exemplar zur Herstellung des Stiches damals an Sie ablieferte: nun bin ich völlig der Willkür des Herrn Müller in Dresden preisgegeben, sobald Sie sich nicht energisch meiner annehmen. —

Jetzt möge er Ihnen nur so schnell wie möglich ein Exemplar auch des »Tannhäuser« einrichten, der Stich muß doch wohl so weit fertig sein, und ich denke, Herr Müller will nur mir kein Exemplar zukommen lassen, — natürlich weil ich der Komponist bin, der das ja alles im Kopfe haben muß! —

Übrigens möge er Ihnen nur den Exemplarpreis beider Opern berechnen; Sie sind sicher, in Petersburg sofort bezahlt zu werden. Nur bedingt man noch —

größte Eile!

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 18. Februar 1860.

Wagner wünscht, daß Müller die Partituren des »Tannhäuser« und »Holländer« an Breitkopf & Härtel schickt, und bittet um Zusendung von Revisionsbogen der »Tannhäuser«-Partitur.

W. wünscht, daß Adr. an Breitkopf & Härtel in Leipzig die Partituren des »Tannhäuser« und »Holländer« zur Weiterbesorgung an das Kaiserliche Theater

[1] Vgl. W.s Brief an Hermann Müller vom 18. Februar 1860. D. H.

in St. Petersburg schickt; verlangt Revisionsbogen der im Stiche wohl schon vollendeten neuen »Tannhäuser«-Partitur[1].

An Hermann Müller.
Paris, 18. Februar 1860.

Wagners Entgegnung auf Berlioz' Bericht über die drei Konzerte.

Der Brief ist in den Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VII, S. 82/86 abgedruckt[2].

An Hektor Berlioz[3].
Paris, 20. Februar 1860.

Die in Paris beabsichtigte Aufführung der drei Opern kommt jedenfalls nicht zustande. Wagner klärt ein Mißverständnis Härtels betreffs der »Tannhäuser«-Partitur auf und bedauert, daß Härtels seinerzeit den Verlag der drei älteren Opern nicht übernahmen.

Was Herrn Bohné[4] betrifft, so hat dieser Herr mir voreilig gehandelt[5]. Ich selbst habe ihm auf einen Brief, worin er mich wegen der Herausgabe meiner Operntexte anging, noch nicht einmal antworten können. . . . An eine Herausgabe der Übersetzung mit beigedrucktem deutschem Texte ist vorläufig gar nicht zu denken, da die von mir beabsichtigte Aufführung dreier meiner Opern mit deutschen Sängern jedenfalls nun n i c h t zustande kommt. Den letzten Ausschlag hierzu hat Ihre Nachricht[6], daß Frau Bürde-Ney vom Leipziger Theaterdirektor[7] nicht losgelassen werde, gegeben. Da die Wiener Sänger im Mai auch

---

[1] Nach Altmann zitiert. Original nicht im Besitz von Ad. Fürstner (C. F. Meser) in Berlin; Inhalt ergibt sich aus W.s Briefe an Br. & H. von demselben Tage. D. H.

[2] Vgl. »Mein Leben«, S. 716, u. W.s Brief an M. Wesendonk vom 3. März 1860. D. H.

[3] H. B., geb. 11. Dezember 1803 in Côte-St.-André (Isère), gest. 9. März 1869 in Paris; berühmter französischer Komponist. D. H.

[4] A. Bohné, Buchhändler in Paris. D. H.

[5] In Härtels Schreiben an Wagner vom 8. Februar 1860 heißt es: »H. Bohné schreibt nämlich: ‚Herr Wagner gab mir seine Einwilligung zur Ü b e r s e t z u n g seiner Operntexte, die ich behufs späterer Aufführung dahier drucken und herausgeben will. Da die Opern aber in d e u t s c h e r Sprache gesungen werden, so ist die Beifügung des O r i g i n a l t e x t e s eine Notwendigkeit, und frage ich deshalb hiermit ergebenst bei Ihnen an, ob Sie mir den Abdruck derselben zu diesem Zwecke gestatten wollen?'« D. H.

[6] Vgl. Br. & H.s Brief an Wagner vom 21. Februar 1860. D. H.

[7] Wirsing. D. H.

nicht Urlaub erhalten konnten, ist somit die Ausführung meiner Absicht unmöglich geworden. . . .

Was die Herausgabe der Partitur von »Tannhäuser« betrifft, hole ich noch nach, daß Sie mich falsch verstanden[1]: ich bat Sie, gegen Herrn Müller sich nur so zu stellen, als hielt' ich mich an Sie, um etwas an der Hand zu haben, den unglücklichen Menschen — der mir fürchterliche Not macht! — zu treiben. Entschuldigen Sie dieses kleine Strategem, das Sie viel zu gewissenhaft auffaßten. Daß Sie übrigens jene 3 älteren Opern nicht mit übernehmen konnten[2], habe ich schmerzlich zu bedauern.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 26. Februar 1860.

Wagners Dank an Richard Weiland für das prächtige Kunstwerk.

W. dankt diesem seinem Verehrer sehr gerührt für die vom Juwelier Hold Wiegand gefertigte Kunstgabe[3].

An Richard Weiland[4].
Paris, ? Februar 1860.

Wagner hofft, daß die drei Konzerte zur Verbreitung seiner Werke in Frankreich beitragen werden. Plan der Wiederholung des Konzertprogramms in Brüssel.

Habe ich zwar zu verschmerzen, daß ich selbst mehr als die von Ihnen erhaltene Summe[5] an die ganz enormen Kosten für meine 3 gegebenen Konzerte wenden mußte, so darf ich doch meinen nächsten Zweck als vollkommen erreicht ansehen, indem ich allen Grund habe, mit dem Eindruck, den meine Musik auf das Pariser Publikum gemacht, sehr zufrieden zu sein, und es ist wohl keine Frage, daß die Folgen hiervon für die vollständige Verbreitung meiner Arbeiten in Frankreich nicht ausbleiben können. Für das nächste werde ich veranlaßt[6], mein hiesiges Konzertprogramm auch den Brüsselern dreimal[7] vorzuführen, was wohl noch diesen

---

[1] Vgl. Br. & H.s Brief an Wagner vom 21. Februar und W.s Brief an Br. & H. vom 18. Februar 1860. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 6. April 1859. D. H.

[3] Nach Altmann zitiert. Die eingehende Beschreibung dieses kleinen Kunstwerkes findet sich in W.s Briefe an M. Wesendonk vom 3. März 1860; vgl. auch »Mein Leben«, S. 719. D. H.

[4] R. W., privatisierender Schriftsteller in Dresden. D. H.

[5] 10 000 Franken für die »Rheingold«-Partitur. D. H.

[6] Durch den Konzertagenten Giacomelli; über die Konzerte in Brüssel vgl. »Mein Leben«, S. 723 f. D. H.

[7] Wagner verzichtete auf das dritte Konzert, da der pekuniäre Erfolg ausgeblieben war. D. H.

Monat[1] geschehen dürfte. Ich ergreife dies Unternehmen auch besonders gern, weil es mir Veranlassung gibt, mit Ihrer geehrten Firma in Brüssel, sowie namentlich auch mit dem von Ihnen so sehr empfohlenen Übersetzer[2] daselbst mich persönlich in Berührung zu bringen.

Ich wünsche nichts sehnlicher, als endlich den rechten Mann zu finden, der mir gute Übersetzungen meiner Operndichtungen liefere; bisher bin ich immer erst nur noch in Versuchen begriffen.

An B. Schotts Söhne.
Paris, 2. März 1860.

Wagner bittet Roche dringend, die französische Übersetzung des »Tannhäuser« baldigst fertigzustellen.

Wissen Sie auch, was ich durch Sie leide? Wenn Sie nicht von Meyerbeer bezahlt sind, um mich an der Nase herumzuführen, so lassen Sie mich wissen, ob »Tannhäuser« noch vor dem Ende der Welt fertig werden, oder ob er es überdauern soll? Und Herr Lindau scheint mir absolut nicht verzeihen zu können, daß ich seine Karte weggelegt habe?! Im Namen des Kaisers, lassen Sie etwas von Ihrem Tun und Treiben hören!

An Edmond Roche.
Paris, 2. März 1860.

Eingehende Beschreibung des Weilandschen Silberwerkes. Die drei Konzerte haben Wagner einen Kreis ergebener Freunde zugeführt. Bericht über die drei Konzerte. Wagner glaubt nicht an seine Opern im Französischen. Plan einer Wiederholung der Konzerte in Brüssel.

Auf einem mit rotem Sammet überzogenen Gestell ist ein silberner Schild[3] ausgebreitet, der rings den Rand entlang mit Devisen aus meinen Dichtungen angefüllt ist, von »Rienzi« bis zu »Tristan und Isolde«. . . . Auf diesem halben silbernen Notenblatt sind Hauptthemen aus meinen Opern in Notenschrift ausgeführt. . . .

Dieser Richard Weiland ist ein schlichter Dresdener Bürger, der ... mir die drollige Kritik der Prager Aufführung des »Tannhäuser« lieferte, mit dem einfachen Bericht, daß dort die Ouvertüre, die unter meiner Leitung in Dresden nur 12 Minuten dauerte, 20 Minuten lang war[4]. —

---

[1] W. reiste mit seinem Agenten am 19. März nach Brüssel. D. H.
[2] Vgl. B. Schotts Brief an Wagner vom 25. Februar 1860. D. H.
[3] Derselbe war vom Juwelier Hold Wiegand in Dresden gefertigt. D. H.
[4] Vgl. Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VIII, S. 275, u. »Mein Leben«, S. 719. D. H.

Man hatte ihm[1] einen Witz[2] über meine Melodienlosigkeit untergeschoben, der mit Begierde bis in deutsche Blätter verbreitet wurde. Nun hat er eigens eine Ablehnung diktiert[3], worin er erklärt, nichts von mir zu kennen als den »Tannhäuser«-Marsch, der ihm das größte Vergnügen gemacht habe. . . .

Ich kann heute noch keines meiner Konzertprogramme[4] wieder auftreiben. Doch sollen Sie noch eines haben. Sie werden dann sehen, daß sie nicht zu intim ausgefallen sind. . . .

Über die Konzerte will ich Ihnen noch einiges nachtragen: Die Streichinstrumente waren vortrefflich. . . . Die Blasinstrumente waren nur teilweise gut. . . . Die Hörner waren miserabel. . . . Posaunen und Trompeten hatten keinen Glanz. . . .

Das Publikum war von vornherein gefesselt. . . . Kindisches Freudejauchzen brach aber sogleich nach der zierlichen Melodie des »Tannhäuser«-Marsches[5] aus, und sooft diese Melodie wiederkehrte, wiederholte sich dieselbe Explosion. Diese freimütige Kindlichkeit machte mir wirklich gute Laune, denn ich habe so unmittelbar sich kundgebende Freudenausbrüche noch gar nicht gehört. Der Pilgerchor wurde das erstemal sehr zaghaft und wirkungslos gesungen; später ging es besser. Die »Tannhäuser«-Ouvertüre, die mit großer Virtuosität gespielt wurde, brachte mir stets viele Hervorrufe ein. . . .

. . . Ich glaube weder an einen französischen »Tannhäuser«, noch an einen französischen »Lohengrin«, geschweige denn an einen französischen »Tristan«. Alle meine Schritte hierfür bleiben auch ungesegnet: ein Dämon, — wohl mein Dämon — ist mir in allem zuwider. Nur durch einen Despotenbefehl könnten alle die persönlichen Hindernisse zurückgeschlagen werden, die sich meinem Aufkommen in der Pariser Oper entgegensetzen. Um diesen nur zu erwirken, habe ich keinen

---

[1] Gioachino Rossini, geb. 29. Februar 1792 in Pesaro, gest. 14. November 1868 in Passy; berühmter ital. Opernkomponist. D. H.

[2] Vom Fisch ohne Sauce; vgl. hierzu »Mein Leben«, S. 720, und Glasenapp Bd. III, S. 245 f. D. H.

[3] Er erklärte das ihm untergelegte Bonmot für eine »mauvaise blague«; vgl. darüber »Mein Leben« u. Glasenapp a. a. O. D. H.

[4] Das Programm war für alle drei Konzerte dasselbe. 1. Teil: Ouvertüre zum «Fliegenden Holländer«, Marsch und Chor, Einleitung zum 3. Akt, Pilgerchor und Ouvertüre aus »Tannhäuser«. 2. Teil: Vorspiel zu »Tristan und Isolde« und aus »Lohengrin« Vorspiel, Hochzeitsmarsch und Chor, Vorspiel zum 3. Akt und Brautlied mit Übergang zum G-Dur-Vorspiel (Hochzeitsmusik), welches wiederholt wurde (sogen. Züricher Schluß). Vgl. Glasenapp Bd. III, S. 16 und 239, sowie W.s Brief an Liszt vom 3. März 1853, worin das Programm zu den Züricher Konzerten, am 18., 20. u. 22. Mai 1853, angegeben ist; das Pariser zeigte also nur geringe Modifikationen. D. H.

[5] Vgl. hierzu Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. X, S. 74. D. H.

wahren Eifer. Vor allem, was liegt mir an meinen alten, mir fast gleichgültig gewordenen Werken? Ich ertappe mich immer auf der vollsten Interesselosigkeit gegen sie. Und nun die französischen Übersetzungen! Ich muß sie für rein unmöglich halten. Die wenigen Verse, die mir zu meinem Konzert übersetzt wurden, kosteten unsägliche Mühe und waren unausstehlich. Noch ist, trotz ewiger Bemühungen darum, kein Akt meiner Opern übersetzt, und was etwa vorliegt, ist mir widerwärtig. In der Sprache liegt denn auch mit der Hauptgrund davon, daß mir eigentlich hier alles fremd bleibt. . . .

Man schlägt mir vor, dasselbe Konzert dreimal[1] in Brüssel aufzuführen, unter Bedingungen, die mir einen kleinen Gewinn sichern. Ich werde es wohl tun müssen. . .

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 3. März 1860.

Klage über die nachlässige Besorgung der Verlagsgeschäfte seitens Herm. Müllers. Wagner ist immer noch ohne Nachricht über die »Tannhäuser«-Partitur und erwägt die Möglichkeit, wie er seinem traurigen Dresdener Verleger seine Werke entziehen könnte. Projekt einer Herausgabe der Ouvertüren seiner sämtlichen Opern.

Da meine Geschäfte dort von dem unglücklichen Nachfolger Fr. Mesers fast ebenso nachlässig als von diesem seinem Vorgänger besorgt werden (was mich in immer wachsenden Kummer darüber versetzt, daß es Ihnen unmöglich dünkte, den Verlag jener älteren 3 Opern zu übernehmen[2]), so muß ich mich für Besorgungen an Dritte[3] wenden. . . .

Von der Partitur des »Tannhäuser« erfahre ich immer n o c h n i c h t s. Mein eigenes einziges Exemplar gab ich damals her, um durch Sie die Partitur darnach stechen zu lassen: jetzt bin ich g ä n z l i c h o h n e mein Werk und hänge von der Gnade des Herrn Müller ab, ob ich je wieder es zu Augen bekommen soll. Wie sehr bedaure ich, daß Sie meinem Wink[4], Herrn Müller gegenüber sich als

---

[1] W. gab in Brüssel nur zwei Konzerte, am 24. und 28. März 1860; wegen des pekuniären Mißerfolges verzichtete er auf ein drittes. Vgl. W.s Briefe an B. Schotts Söhne vom 2. März und an Liszt vom 29. März 1860, auch »Mein Leben«, S. 723 f. D. H.

[2] Vgl. hierzu W.s Briefe an Br. & H. vom 17. Juni 1848, 6. April 1859 u. 26. Februar 1860, sowie Br. & H.s Brief an Wagner vom 20. Juni 1848. D. H.

[3] W. legte einen Brief zur Weiterbeförderung an den Kammermusikus Ad. Jul. Rühlmann bei. D. H.

[4] Vgl. W.s Briefe an Br. & H. vom 18. u. 26. Februar 1860. D. H.

mir verbindlich für diese Besorgung zu s t e l l e n, eine falsche Bedeutung[1] unterlegten und somit mich ohne alle Hilfe in dieser peinlichen Angelegenheit ließen! —

Noch jetzt muß ich darüber nachsinnen, wie es möglich wäre, jenem traurigen Dresdener Verleger meine Werke zu entziehen, um sie dafür einem anderen, respektabeleren zuzuwenden, der mir auch für die Zukunft bessere Hoffnung ließe, z. B. auch für die Möglichkeit einer neuen Ausgabe der gänzlich vergriffenen Partitur des »Fliegenden Holländers« oder auch für eine Herausgabe der Ouvertüren meiner sämtlichen Opern. Jedenfalls ist das alles in sehr unwürdige Hände gekommen.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 16. März 1860.

Wagner in Brüssel mit Konzertproben beschäftigt.

Die Probe hat mich nicht sehr entzückt: das Orchester ist miserabel placiert[2], und das muß geändert werden, sonst geht's nicht. Chor miserabel — gestern und heute mußte i c h extra wieder Chorproben machen.

An Minna Wagner.
Brüssel[3], 22. März 1860.

Wagner in übermütiger Stimmung.

Müde und zerschlagen,
will ich Dir doch sagen,
daß es passabel geht
und nicht schlecht steht.
In der heutigen Probe
spielte das Orchester zu meinem Lobe:
es wird auch besser gestellt[4],
damit die Geschichte gefällt,
und mir einbringt etwas Geld,
das Nötigste in dieser Welt.
Nun schreibe mir bald Du,
damit ich mich beru-
hige, ob Dir etwas passiert,
und Fips[5] sich amüsiert.
Morgen früh wieder Probe,
dann wechsl' ich die Garderobe:
dann geht es zum Konzert,
das ist am meisten wert.
Aus Antwerpen und aus Gent
werd' ich schon überrennt,
Konzerte dort zu geben[6],
man kann ohne mich nicht leben.
Doch bleib' ich hübsch davon
und schone meine Person —
die schon sehr fatigiert
und dann in Reimen schmiert.

---

[1] Vgl. Br. & H.s Brief an Wagner vom 21. Februar 1860. D. H.
[2] Vgl. die launigen Verse vom 23. März 1860. D. H.
[3] W. hatte sich, wie schon erwähnt, am 19. März in Begleitung Giacomellis dorthin begeben, kehrte aber schon am 29. März nach Paris zurück. D. H.
[4] Vgl. W.s Brief an Minna vom 22. März 1860. D. H.
[5] W.s Hund, ein Geschenk der Frau Wesendonk. D. H.
[6] Vgl. W.s Brief an Minna vom 26. März 1860. D. H.

Nun lebe Du recht wohl
und iß nicht zu viel Kohl:
sonst wird dann Bauch Dir hart,
das rät Dir Dein Richard.
Und bist Du bei Frau Szemere[1],
so denk' an Dein Herr Jemere,
wie der hier schwitzt und friert
und eifrig dirigiert —
als ob's was Rechtem gelt',
und 's ist doch nur ums Geld.

Nun behüte Dich der liebe Gott,
sonst käm' er zu Hohn und Spott:
mir aber mög' in Gnaden
das Konzert recht gut geraten:
Theresen aber der Braten,
und Josephinen die Nahten.
Und denk' in Not und Qual
an Deinen lieben Gemahl,
Herrn Wilhelm Richard Wagner,
an Arm und Bein zerschlagner!

Pimperlekef!!!

An Minna Wagner.
Brüssel, 23. März 1860.

Sehr guter künstlerischer, aber kein pekuniärer Erfolg des ersten Brüsseler Konzertes[2].

An Minna Wagner.
Brüssel, 25. März 1860.

Wagners Abneigung gegen ein zweites Konzert; doch gibt er es um der Ehre willen. Er erhofft davon auch für Brüssel und andere belgischen Städte einen günstigen Erfolg für den »Tannhäuser«, die denselben voraussichtlich alle diesen Winter herausbringen werden.

Ich hatte gestern wirklich Lust, das zweite Konzert hier im Stich zu lassen und mich heute nach Paris aufzumachen.... Heute habe ich mich denn nun etwas beruhigt, und da das Konzert nun einmal schon für Mittwoch angezeigt und affichiert ist, so scheue ich doch den Skandal. . . . Alle Welt ist verwundert über das Feuer des flämischen Publikums, welches wirklich meine Sache ganz mit demselben Jubel aufgenommen hat, wie das Pariser. . . .

Jedenfalls gebe ich dieses zweite Konzert nun noch — um der Ehre willen; aber dann — nie, nie wieder solche Konzertgeberei! Namentlich sehe ich ein, daß ein Vorteil nie dabei herauskommen kann und nur der künstlerische Erfolg dabei ins Auge gefaßt werden kann. Man

---

[1] Gattin des ungarischen Staatsministers. D. H.

[2] Das erste Konzert fand am 24., das zweite am 28. März 1860 statt. Das Programm war in beiden das gleiche, wie in den Konzerten im »Italienischen Theater«; u. a. wurden aus »Tannhäuser« der Marsch u. die Ouvertüre aufgeführt. D. H.

sagt mir nun, daß dieser auch diesmal nicht zu verachten sei, weil ich plötzlich dadurch in Belgien sehr populär geworden sei und dadurch erreicht habe, daß man meine Oper, sobald sie in Paris gegeben sei, sogleich auch hier geben werde. Dies ist nun wirklich nicht zu verachten, denn Belgien allein hat fast so viel Städte mit großen Theatern wie Frankreich, und alle stehen mit Frankreich in dem Verband, daß auch sie die vollständigen Tantiemen zahlen. Brüssel[1] wird jedenfalls den »Tannhäuser« schon gleichzeitig mit Paris einstudieren; Antwerpen[2], Gent[3], Lüttich[4], Haag[5] wollen denselben Winter ihn auch noch herausbringen. Nun, das vergrößert dann die Pariser Tantiemen schon bedeutend, und somit hätte ich die guten Früchte meiner jetzigen Anstrengung nächstens schon zu erwarten.

Das hiesige Theater[6] ist ungemein schön, ganz wie das Berliner Opernhaus. Man sagt mir, ohne diese Konzerte würde ich hier auch mit meinen Opern auf Jahre noch Fremder geblieben sein. . . .

An Minna Wagner.
Brüssel, 26. März 1860.

Wagner glaubt noch nicht daran, daß der »Tannhäuser« in Paris zur Aufführung gelangt. Der Direktor der »Großen Oper« hat für den zweiten Akt des »Tannhäuser« ein großes Ballett verlangt. Wagner hofft, daß die Fürstin Metternich diese Forderung hintertreiben kann.

Was aus diesem projektierten »Tannhäuser« wird, mag Gott wissen: ich glaube innerlich noch nicht daran, und zwar aus guten Gründen. . . . Die abgeschmackte Vorspiegelung, durch Wiederholungen meiner Pariser Konzerte in Brüssel mir etwas von dem Gelde wieder verdienen zu können, was mich jene Pariser Exzesse kosteten, hat mich hierher geführt: natürlich kostet mich auch diese Exkursion nur neue Ausgaben und hat mir nichts eingebracht wie etwas Propaganda. . . .

Heute reise ich denn nach Paris zurück, um mir mein glänzendes Elend wieder etwas aus der Nähe anzusehen. Mr. Royer[7] verlangt

---

[1] Die dortige Erstaufführung fand aber erst am 20. Februar 1873 statt. D. H.

[2] Die dortige Erstaufführung fand nach Kastner schon am 13. März 1855 statt. D. H.

[3] Die dortige Erstaufführung erst am 20. Januar 1881. D. H.

[4] ? D. H.

[5] Die dortige Erstaufführung erst am 26. Oktober 1870. D. H.

[6] »Théâtre de la Monnaie.« D. H.

[7] Alphonse Royer, Direktor der »Großen Oper« in Paris. D. H.

für den zweiten Akt des »Tannhäuser« ein großes Ballett: Du kannst Dir wohl denken, wie mich das anheimelt. Meine Zuflucht gegen solche Zumutungen ist für jetzt die Fürstin Metternich[1], die sich bei Fould etc. ungemein in Respekt gesetzt hat. So will ich denn sehen, ob sie mir das Ballett vom Halse halten kann: denn — natürlich — würde ich sonst den »Tannhäuser« zurückziehen.

An Franz Liszt.
Brüssel, 29. März 1860.

Bevorstehende »Tannhäuser«-Aufführung nächsten Winter auf der »Großen Oper«. Müller hat Wagner einen Teil der »Tannhäuser«-Partitur zur Revision übersandt. Da sie recht fehlerhaft ist, bittet Wagner Härtels, durch ihren bewährten Korrektor Dörffel noch die eigentliche Korrektur vornehmen zu lassen.

Trotz der für Beginn nächsten Winters bevorstehenden Aufführung meines »Tannhäuser« auf der hiesigen »Großen Oper« liegt mir doch nur die Ermöglichung einer ersten Aufführung des »Tristan« am Herzen. . . .

Herr Müller in Dresden hat mir endlich einen Teil der Partitur des »Tannhäuser« (wie er glaubte:) zur Revision geschickt. Gott weiß, welchen Korrektor er sich bestellt hat: nur so viel ist gewiß, daß, ehe an eine »Revision« zu denken ist, ein sachverständiger und geübter Korrektor erst noch die eigentliche Korrektur vornehmen muß. Ich habe Hr. Müller geraten, sich Herrn Dörffels[2] Mitwirkung zu versichern. Sie, hochgeehrte Herren, habe ich aber demzufolge, und falls Müller auf meinen Vorschlag eingeht, recht sehr zu ersuchen, Herrn Dörffel Ihrerseits die wahrscheinlich nötige Erlaubnis und Zeit hierzu zu gestatten[3]. Alles, was Sie beitragen können, um diese so sehr verschleppte Angelegenheit zu Ende zu fördern, wird Ihnen von mir auf das herzlichste verdankt werden. Auch wenn Sie Müller gestatteten, die Zusendungen durch Maho[4] an mich zu besorgen, würde mich dies sehr verbinden.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 1. April 1860.

---

[1] Fürstin Pauline M., geb. Sandor, Gemahlin des österreich. Botschafters, Fürsten Richard von Metternich-Winneburg, in Paris; ihrem Einfluß beim Kaiser Napoleon hatte es Wagner zu verdanken, daß der »Tannhäuser« an der »Großen Oper« zur Aufführung gelangte. D. H.

[2] Alfred D., Härtels bewährter Korrektor. D. H.

[3] Härtels schlugen in dem Briefe vom 5. April 1860 den Organist Schellenberg vor. W. besorgte schließlich die Korrekturen selbst; vgl. hierzu W.s Brief an Br. & H. vom 10. Mai 1860. D. H.

[4] Bekannte Pariser Musikalienhandlung, jetzt J. Hamelle. D. H.

Geschäftliches: die »Tannhäuser«-Partitur betreffend.

Der Inhalt ergibt sich aus W.s Briefe an Br. & H. vom 1. April 1860.

An C. F. Meser Nachf. (Hermann Müller.)
Paris, 1., 5. u. 9. April 1860.

Wagner ist der »Tannhäuser«-Angelegenheit überdrüssig, während seine Freunde ein Moment von noch nie dagewesener Wichtigkeit darin erblicken und sicher einen nachhaltigen Erfolg davon erwarten. Selbst der Direktor glaubt mit dem »Tannhäuser« auf einen wirklichen »succès d'argent« rechnen zu können. Wagner ist nicht abgeneigt, sich für eine Petersburger »Tannhäuser«-Expedition gewinnen zu lassen. Er hat erklärt, kein Ballett einzufügen, lieber würde er den »Tannhäuser« zurückziehen; er will aber nachträglich die Venusbergszene noch einmal ordentlich ausführen und legt darüber seinen Plan ausführlich dar.

Da werde ich denn jetzt z. B. von allen verständigen Leuten bejubelt, und alle Welt glaubt, ich müsse in Wonne und Behagen schweben, da ich nun endlich so Unglaubliches erreicht und eine meiner Opern in Paris aufgeführt werden soll. »Kann er denn noch mehr verlangen?« heißt's da. Und denken Sie sich — ich bin der Sache nie überdrüssiger gewesen als jetzt, und jedem, der mir gratuliert, weise ich ergrimmt die Zähne. So bin ich nun! —

. . . Ich kann meine neuen französischen Freunde nicht begreifen, die in der Möglichkeit und in der vorausgesehenen Gewißheit eines großen Eindruckes zunächst schon des »Tannhäuser« auf das Pariser Publikum ein Moment von noch gar nicht dagewesener Wichtigkeit erblicken und diesem eine Bedeutung beimessen, mit der sich gar nichts Erdenkbares vergleichen ließe.

Wer ruhig dem Leben einer so begabten, aber so unglaublich verwahrlosten Nation, wie der französischen, zusehen und für alles sich interessieren kann, was in bezug auf die Entwickelung und Veredelung dieses Volkes sich als zweckdienlich darstellen mag, dem kann ich endlich nicht verdenken, wenn er grade in der Aufnahme eines französischen »Tannhäuser« eine völlige Lebensfrage für die Bildungsfähigkeit dieser Menschen erblickt. . . .

»Sie sehen«, sagt man mir, »wie es steht, und was wir von Ihnen erwarten und verlangen!« Die mir das sagen, sind Männer, welche seit 20 Jahren nicht mehr die Oper betreten haben, nur noch die Conser-

vatoire-Konzerte, die Quartette kannten und endlich — ohne mich zu kennen — meine Partituren studierten, und nicht nur Musiker, sondern Maler, Gelehrte, ja — Staatsmänner. Sie sagen mir: »Das, was Sie bringen, ist noch nie auch entfernt nur geboten worden, denn Sie bringen mit der Musik die ganze Poesie: Sie bringen das Ganze und zwar ganz selbständig, unabhängig von jedem Einflusse, wie er früher von unseren Instituten aus auf den Künstler geübt wurde, der sich uns produzieren wollte. Sie bringen es aber zugleich in vollendeter Form und mit der größten Kraft des Ausdruckes: selbst der ignoranteste Franzose kann nichts daran ändern wollen; er muß es ganz aufnehmen oder ganz von sich weisen. Und hierin liegt die große Bedeutung, die wir dem bevorstehenden Ereignis beimessen: wird Ihr Werk zurückgewiesen, so wissen wir, woran wir mit uns sind, und geben die Hoffnung auf; wird es aufgenommen, und zwar sogleich mit einem Schlage (denn der Franzose kann nicht anders beeinflußt werden), so atmen wir alle auf; denn nicht die Wissenschaft und Literatur, nur die am unmittelbarsten und allgemeinsten wirkende theatralische Kunst kann den Geist unserer Nation für seine Anschauungen stark imprimieren. Aber — wir halten uns des größten und nachhaltigsten Erfolges sicher!« —

In der Tat, selbst der Direktor[1], der nun das Sujet genauer kennen gelernt hat, rühmt aller Welt, jetzt endlich einmal mit dem »Tannhäuser« auf einen wirklichen »succès d'argent« rechnen zu können.

Diese Pariser Konzerte[2] haben mich in eine unabsehbare Lage gebracht. . . . So akzeptiere ich denn die Hoffnungen meiner Pariser Freunde, aber namentlich die meines Operndirektors, und bin jetzt, da alles Herrliche leider noch etwas auf sich warten lassen wird, gar nicht übel aufgelegt, mich einem russischen General[3] zu verkaufen, der nächstens hier ankommen soll, um mich für eine Petersburger »Tannhäuser«-Expedition zu gewinnen. . . .

Einstweilen muß ich gute Laune sammeln, um — ein großes Ballett zu schreiben. Was sagen Sie dazu? Zweifeln Sie an mir? Nun, Sie sollen mir das abbitten, wenn Sie's einmal hören und sehen. Jetzt nur so viel: nicht eine Note, nicht ein Wort wird am »Tannhäuser« geändert. Aber ein »Ballett« sollte gebieterisch drin sein, und dies Ballett sollte im zweiten Akte vorkommen, weil die Abonnés der

---

[1] A. Royer. D. H.

[2] In der »Salle Ventadour«. D. H.

[3] v. Sabouroff, Direktor der Kaiserlich Russischen Theater. Vgl. Glasenapp Bd. III, S. 260 f., u. W.s Briefe an Gasperini vom 4., an O. Wesendonk vom 5. und 17. und an Malwida von Meysenbug vom 22. Juni 1860. D. H.

Oper immer erst etwas später vom starken Diner ins Theater kämen, nie zu Anfang. Nun, da erklärte ich denn, daß ich vom Jockeiklub keine Gesetze annehmen könnte und mein Werk zurückziehen würde. Nun will ich ihnen aber aus der Not helfen: die Oper braucht erst um 8 Uhr zu beginnen, und dann will ich den unheiligen Venusberg nachträglich noch einmal ordentlich ausführen[1].

Dieser Hof der Frau Venus war offenbar die schwache Partie[2] in meinem Werke: ohne gutes Ballett half ich mir seinerzeit hier nur mit einigen groben Pinselstrichen und verdarb dadurch viel: ich ließ nämlich den Eindruck dieses Venusberges gänzlich matt und unentschieden, was zur Folge hatte, daß dadurch der wichtige Hintergrund verloren ging, auf welchem sich die nachfolgende Tragödie erschütternd aufbauen soll. Alle späteren, so entscheidenden Rückerinnerungen und Mahnungen, die uns mit starkem Grauen erfüllen sollen (weil dadurch auch erst die Handlung sich erklärt), verloren fast ganz ihre Wirkung und Bedeutung: Angst und stete Beklemmung blieben uns aus. Ich erkenne nun aber auch, daß ich damals, als ich den »Tannhäuser« schrieb, so etwas, wie es hier nötig ist, noch nicht machen konnte: dazu gehörte eine bei weitem größere Meisterschaft, die ich erst jetzt gewonnen habe: jetzt, wo ich Isoldes letzte Verklärung geschrieben, konnte ich sowohl erst den rechten Schluß zur »Fliegenden Holländer«-Ouvertüre, als auch — das Grauen dieses Venusberges finden. Man wird eben allmächtig, wenn man mit der Welt nur noch spielt. Natürlich muß ich hier alles selbst erfinden, um dem Ballettmeister die kleinste Nuance vorschreiben zu können: gewiß ist aber, daß nur der Tanz hier wirken und ausführen kann: aber welcher Tanz! Die Leute sollen staunen, was ich da alles ausgebrütet haben werde. Ich bin noch nicht dazu gekommen, etwas aufzuzeichnen: mit wenigen Andeutungen will ich's hier zum ersten Male versuchen. Wundern Sie sich nicht, daß dies in einem Briefe an Elisabeth geschieht.

Venus und Tannhäuser verweilen so, wie es ursprünglich angegeben ist: nur sind zu ihren Füßen die drei Grazien gelagert, anmutig verschlungen. Ein ganzer, engverwachsener Knäuel kindischer Glieder umgibt das Lager: das sind schlafende Amoretten, die, wie im kindischen Spiel, balgend übereinander gestürzt und eingeschlummert sind.

Ringsum auf den Vorsprüngen der Grotte sind liebende Paare ruhig gelagert. Nur in der Mitte tanzen Nymphen, von Faunen geneckt, denen sie sich zu entziehen suchen. Diese Gruppe steigert

---

[1] Vgl. »Mein Leben«, S. 738 u. 744. D. H.

[2] Vgl. »Bericht über die Aufführung des ‚Tannhäuser' in Paris«, Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VII, S. 141. D. H.

ihre Bewegung: die Faunen werden ungestümer, die neckende Flucht der Nymphen fordert die Männer der gelagerten Paare zur Verteidigung auf. Eifersucht der verlassenen Frauen: wachsende Frechheit der Faunen. Tumult. Die Grazien erheben sich und schreiten ein, zur Anmut und Gemessenheit auffordernd: auch sie werden geneckt, aber die Faunen werden von den Jünglingen verjagt: die Grazien versöhnen die Paare. — Sirenen lassen sich hören. — Da hört man aus der Ferne Tumult. Die Faunen, auf Rache bedacht, haben die Bacchantinnen herbeigerufen. Brausend kommt die wilde Jagd daher, nachdem die Grazien sich wieder vor Venus gelagert. Der jauchzende Zug bringt allerhand tierische Ungetüme mit sich: unter anderm suchen sie einen schwarzen Widder aus, der sorgfältig untersucht wird, ob er keinen weißen Fleck habe: unter Jubel wird er nach einem Wasserfall geschleppt; ein Priester stößt ihn nieder und opfert ihn unter grauenvollen Gebärden.

Plötzlich entsteigt, unter wildem Jauchzen der Menge, der (Ihnen bekannte[1]) nordische »Strömkarl« dem Wasserstrudel mit seiner wunderbaren großen Geige. Der spielt nun zum Tanze auf, und Sie können sich denken, was ich alles zu erfinden habe, um diesem Tanze seinen gehörigen Charakter zu geben; immer mehr mythologisches Gesindel wird herbeigezogen. Alle den Göttern heilige Tiere. Endlich Zentauren, die sich unter den Wütenden herumtummeln. Die Grazien sind verzagt, dem Taumel wehren zu sollen. Sie werfen sich voll Verzweiflung unter die Wütenden; vergebens! Sie blicken sich, auf Venus gerichtet, nach Hilfe um: mit einem Wink erweckt die da die Amoretten, welche nun einen ganzen Hagel von Pfeilen auf die Wütenden abschießen, mehr und immer mehr; die Köcher füllen sich immer wieder. Nun paart sich alles deutlicher; die Verwundeten taumeln sich in die Arme: eine wütende Sehnsucht ergreift alles. Die wild herumschwirrenden Pfeile haben selbst die Grazien getroffen. Sie bleiben ihrer nicht mehr mächtig.

Faunen und Bacchantinnen gepaart stürmen fort: die Grazien werden von den Zentauren auf ihren Rücken entführt; alles taumelt nach dem Hintergrunde zu fort: die Paare lagern sich: die Amoretten sind, immer schießend, den Wilden nachgejagt. Eintretende Ermattung. Die Nebel senken sich. In immer weiterer Ferne hört man die Sirenen. Alles wird geborgen. Ruhe. —

Endlich — — fährt Tannhäuser aus dem Traume auf[2]. — So ungefähr. Was meinen Sie dazu: — Mir macht's Spaß, daß ich meinen

---

[1] Vgl. M. Wesendonks Ballade vom Neck. D. H.

[2] Vgl. Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. XI, S. 414f. D. H.

»Strömkarl« mit der elften Variation[1] verwendet habe. Das erklärt auch, warum sich Venus mit ihrem Hof nach Norden gewendet hat: nur da konnte man den Geiger finden, der den alten Göttern aufspielen sollte. Der schwarze Widder gefällt mir auch. Doch könnte ich ihn auch anders ersetzen. Die Mänaden müßten den gemordeten Orpheus jauchzend getragen bringen: sein Haupt würfen sie in den Wasserfall, — und darauf tauchte der »Strömkarl« auf. Nur ist dies weniger verständlich ohne Worte. Was meinen Sie dazu? —

Ich möchte gern Genellische[2] Aquarelle zur Hand haben: der hat diese mythologischen Wildheiten sehr anschaulich gemacht. Am Ende muß ich mir auch so helfen. Doch habe ich noch manches zu erfinden. . . .

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 10. April 1860.

»Tannhäuser«-Aufführung in der »Großen Oper« für den Winter geplant.

Im Winter soll »Tannhäuser« in der »Großen Oper« gegeben werden: das macht mir jetzt manches Kopfzerbrechen.

An Karl Klindworth.
Paris, 21. April 1860.

Wagner meldet Härtels, daß er die Korrektur der »Tannhäuser«-Partitur selbst besorgt habe.

Die »Tannhäuser«-Partitur-Angelegenheit hat sich währenddem — endlich! — auch erledigt: ich mußte mich selbst zur Besorgung der Korrektur entschließen, um ein Ende zu machen. Somit danke ich Ihnen noch verbindlichst auch für die sorgliche Teilnahme, welche Sie auf mein Ersuchen[3] diesem Gegenstande widmeten.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 10. Mai 1860.

Mitte nächster Saison auf kaiserlichen Befehl »Tannhäuser«-Aufführung in der »Großen Oper«.

Mitte nächster Saison wird der »Tannhäuser« (auf Befehl) auf der hiesigen »Großen Oper« aufgeführt, was ich — ohne davon zu wissen —

---

[1] Womit er »selbst die leblosen Dinge in schwindelnden, sinnebetäubenden Taumel versetzt«. D. H.

[2] Bonaventura Genelli (1798—1868), genialer Zeichner und Maler. D. H.

[3] Vgl hierzu W.s Brief an Br. & H. vom 1. April und H.s Antwort darauf vom 5. April 1860. D. H.

der Fürstin Metternich zu verdanken habe[1]. Mir steht demzufolge alles zur Disposition.

An Eduard Avenarius.
Paris, 10. Mai 1860.

Wagner wird seitens des Direktors Royer an den »Tannhäuser« gemahnt, kann sich aber jetzt mit der ansehnlichen Arbeit an der Partitur noch nicht beschäftigen. Er hat die Offerte des Direktors der Kaiserlich Russischen Theater, den »Tannhäuser« in Petersburg aufzuführen, in diesen Tagen zurückgewiesen.

Den Pariser »Tannhäuser« anlangend, so werde ich zuweilen durch den Direktor der »Großen Oper« daran gemahnt; aber da ich nicht daran denken kann, mich mit der ansehnlichen Arbeit an der Partitur zu beschäftigen, wozu ich den Kopf recht ruhig und wohldisponiert haben müßte, so weiß ich noch nicht, was von dieser ganzen Sache zu halten, die trotzdem ganz gut vorwärtszuschreiten scheint, außer was von mir abhängt. Ich habe dieser Tage die Offerte des Direktors der Kaiserlich Russischen Theater zurückgewiesen, der mir unmittelbare und sehr bedeutende Vorteile anbot, die Pariser »Tannhäuser«-Aufführung aufzugeben und im September nach Petersburg zu kommen, wo ich diesen Winter, anstatt in Paris, meine Oper einstudieren sollte[2]. Mit dieser Zurückweisung habe ich eine letzte Hoffnung für diese so gräßliche Periode meines Lebens von mir geworfen.

An A. de Gasperini[3]
Paris, 4. Juni 1860.

Der Plan einer »Tannhäuser«-Aufführung gestaltet sich in jeder Beziehung günstig. Wagner setzt auf den Pariser Erfolg, der seiner Meinung nach fast unzweifelhaft ist, große Hoffnung für weitere, schnelle Verbreitung des Werkes. Zurückweisung des Antrages des Direktors der Kaiserlichen Theater, nächsten Winter in Petersburg den »Tannhäuser« aufzuführen.

Den künstlerisch mir gleichgültigen Plan der Aufführung des »Tannhäuser« in Paris festzuhalten, bestimmt mich die Abneigung,

---

[1] Vgl. W.s Brief an Cäcilie Avenarius vom 31. Juli 1860. D. H.

[2] Vgl. W.s Briefe an Otto Wesendonk vom 5. und an Malwida von Meysenbug vom 22. Juni 1860. D. H.

[3] A. de G., Arzt und geistvoller Literat, Freund und Verehrer Wagners. D. H.

mich meinen deutschen Verhältnissen unterzuordnen. Alles gestaltet sich günstig für den Pariser Plan: er wird sehr ernst genommen, man stellt mir alles zu Gebote; die Direktion setzt große Hoffnungen darauf: zwischen dem Kaiser und der Fürstin Metternich ist es zu einer Angelegenheit der Courtoisie geworden. Dies macht sich somit und macht sich von selbst: es hat mich keinen Schritt gekostet; fast ganz hinter meinem Rücken hat man sich für die Sache verständigt. Doch bleibe ich natürlich kalt und eiferlos bei dem Unternehmen. Es ist für mich nichts anderes als eine Frage der Macht: der Erfolg in Paris, wenn auch die Tantiemen der Oper unmittelbar keinesweges sehr große Vorteile bringen (es ist dies eine ausnahmsweise Eigenschaft gerade dieses Institutes, welches nur eine gewisse kleine Rate für jede Aufführung zahlt), muß doch allem Vermuten nach sich bedeutend gestalten, da die schnelle Verbreitung über die größeren Provinztheater Frankreichs und Belgiens, ja wohl auch die Aneigung seitens der ersten italienischen Theater (wie in London usw.) davon die Folge sein wird. Was ich gewänne, wenn ich hieraus — ohne alle weitere künftige Bemühungen auf diesem Terrain — allein meine vollkommen genügenden Subsistenzmittel für meine fernere Lebenszeit ziehen könnte, ist für mich nun von der entscheidendsten Wichtigkeit. Dann nämlich könnte ich in bezug auf meine neueren Werke das einzig hierfür angemessene Verfahren durchführen. Ich befinde mich in einem ganz flagranten Widerstreite mit meinem Gewissen, wenn ich irgendwem diese meine neueren Werke so darstelle, als nähme ich an, ich rechnete auf ihre leichte Verbreitung. Diese Werke sind so schwer und so gänzlich von aller gültigen theatralischen Routine abgelegen, daß ich nur dann sie vor gänzlichem Mißverständnis schützen kann, wenn ich mindestens die ersten Aufführungen nur unter gänzlich ausnahmsweisen Umständen vor sich gehen lasse, somit Begünstigungen abwarte, wie sie nur demjenigen vorbehalten sein können, der nach Zeit und Geld nichts zu fragen hat. — Es scheint nun, daß mein Geschick mich diesen Weg führen will. Fast ganz ohne alles Andringen meinerseits wird mir plötzlich dieses, durch die angelegentlichsten Einflüsse mir gesperrte, Pariser Operntheater für den »Tannhäuser« zu Gebote gestellt: alles geht leicht vonstatten, was auf ein Reüssieren nach dieser Seite hin zielt. Handelt es sich um ein zweckmäßiges Engagement, dem sich (aus Gewohnheit) regelmäßig Mr. Fould widersetzt, so kostet es mich nur ein Wort an die Metternich, und alsbald wird die Angelegenheit durch eine kaiserliche Ordre geregelt. Nun ist auch wirklich die Übersetzung bedeutend besser geglückt, als ich vermuten durfte: es hat unsägliche Mühe gekostet, aber ich sehe sie belohnt. Ein großer, ungewöhnlicher Erfolg steht fast unzweifelhaft in Aussicht. . . .

Nun urteilen Sie über meine innere Stimmung: hier den »Tannhäuser«, mich kalt und teilnahmlos lassend, aber unter den günstigsten Aspekten sich mir aufdringend: dort das Werk[1], das mich am lebhaftesten einnimmt, das einzig meiner bedarf, und alles sich dagegenstemmend. Und ich soll frei entscheiden? . . .

So werde ich denn wohl für diesmal an Paris geschmiedet bleiben, wo mir es einstweilen so traurig wie möglich geht. So recht zur Verhöhnung meiner Lage ward mir denn in den letzten Tagen noch folgende Prüfung auferlegt. Ein russischer General[2], Direktor der Kaiserlichen Theater, kam hier an und legte mir diese Alternative vor: entweder im nächsten September nach Petersburg kommen, den Winter dort bleiben, meinen »Tannhäuser« aufführen, große Konzerte dirigieren, dafür 50 000 Franken zugesichert und die Hälfte sogleich ausbezahlt erhalten; — oder gar nichts! — Jede von mir vorgeschlagene Kombination mit der zu gleicher Zeit hier bevorstehenden »Tannhäuser«-Aufführung erwies sich als unmöglich. Für nächstes Jahr wollte mein General sich auf nichts einlassen. Alles beruhte auf dem ehrgeizigen, aber wohlmeinenden Plane eines russischen Freundes[3], der mich von Paris nach Petersburg entführen will und Paris haßt. — Nun Freund: diesmal sprach der freie Wille noch etwas: so ganz und gar um des Geldes willen konnte ich mich doch nicht verkaufen. Ich blieb Paris treu, nahm das unabsehbare Elend meiner Pariser Existenz bis zur Periode der Aufführungen meiner Oper (aus denen den mindesten Vorteil jetzt schon zu ziehen, ich gar nicht mir einfallen lassen kann, ohne nicht allen mir günstigen Zauber zu vernichten) auf den Rücken und wanderte nach meiner Newton-Straße zurück.

An Otto Wesendonk.
Paris, 5. Juni 1860.

Wagners ausführlicher Brief an Sseroff in Sachen seines beabsichtigten Petersburger Engagements.

An Alexander Sseroff.
Paris, 10. Juni 1860.

---

[1] »Tristan und Isolde.« D. H.

[2] von Sabouroff; vgl. W.s Briefe an Gasperini vom 4. und an M. v. Meysenbug vom 22. Juni 1860. D. H.

[3] Alexander Sseroff, russischer Komponist. D. H.

Die Unkosten der drei Pariser Konzerte hat Wagner mit dem »Rheingold«-Honorar gedeckt; er hatte gehofft, Wesendonk aus den Erträgen des Petersburger Engagements entschädigen zu können.

Seit dem Zerschlagen meiner Petersburger Unterhandlungen[1] kann ich nicht länger anstehen, Ihnen zu berichten, daß Sie es waren, der, ohne es zu wissen, mir aus der ersten furchtbaren Not half, in die mich meine drei Pariser Konzerte brachten.

Als sich die Notwendigkeit herausstellte, sofort die Unkosten jener Konzerte, welche sich schließlich über elftausend Franken beliefen, zu schaffen, — in ebendieser Zeit, wo andrerseits mir gemachte Hoffnungen[2], für diese Konzerte sofort entschädigt zu werden, mir gänzlich zunicht wurden und alles auf die äußerste Spitze gespannt war, antworteten mir die Musikverleger[3], die sich wegen des »Rheingoldes« an mich gewandt hatten, auf meine an sie gestellten Bedingungen ganz unerwartet mit der sofortigen Zusendung des geforderten Honorares in einem Wechsel auf Paris.

Zu gleicher Zeit schrieb man mir aus Petersburg, der Direktor der Kaiserlichen Theater werde alsbald nach Paris kommen, um mich gegen bedeutende Vorteile zu nächsten Winter für Petersburg zu gewinnen zu suchen[4].

Sie waren fern[5], und meine Lage war unerhört: die Konzerte — einmal angekündigt, m u ß t e n fortgesetzt werden.

Ich verwendete das »Rheingold«-Honorar in der Voraussetzung, aus den Vorteilen des angekündigten Petersburger Engagements Sie sofort entschädigen zu können. Dann auch erst sollten Sie von dem Vorgefallenen unterrichtet werden.

Auch diese Aussicht ist mir nun neuerdings verschlossen worden.

An Otto Wesendonk.
Paris, 17. Juni 1860.

Wagner will den »Tannhäuser« ohne Ballett im zweiten Akte oder gar nicht aufführen lassen. Die älteren Opern bringen ihm nichts mehr ein. Wagner in sehr bedrängter Lage, er bedarf bis zur »Tannhäuser«-Aufführung noch 5000 Franken.

Ich habe in meinem Leben mit vielem Ungemach zu kämpfen gehabt, und die höhnische Beigabe gänzlicher Vermögenslosigkeit zu

[1] Mit Herrn v. Sabouroff wegen der Petersburger »Tannhäuser«-Aufführung. D. H.

[2] Durch das von M. v. Meysenbug angeregte Projekt einer Subskription; vgl. Glasenapp Bd. III, S. 256. D. H.

[3] B. Schotts Söhne in Mainz; vgl. W.s Brief an diesen Verlag vom 7. Januar und B. Schotts Briefe an Wagner vom 12. u. 13. Januar 1860. D. H.

[4] Vgl. W.s Briefe an Gasperini vom 4., an Wesendonk vom 5. und an M. v. Meysenbug vom 22. Juni 1860. D. H.

[5] In Rom. D. H.

einer so obstinaten Geistesdisposition, wie die meinige, hat zu jeder Zeit mir üble Konflikte bereitet. Keiner begreift dies recht, und doch ist's mit Händen zu greifen; wenn mir jetzt z. B. jemand aufmerksam zusieht, jetzt, wo ich alles zu ergreifen hätte, was mir Erleichterung meiner Lebenslast verspricht, und doch so wenig mich zu Konzessionen verstehen kann, daß ich gestern dem Direktor der hiesigen Oper erklärte, der »Tannhäuser« werde so gegeben, wie er ist (ohne Ballett im 2. Akt), oder er werde gar nicht gegeben. Was diese Obstination heißt, können Sie gerade jetzt, wie Sie meine Lage kennen, am besten beurteilen. Denn ich muß gestehen, daß seit den 8 Jahren, wo meine Opern in Deutschland gegeben werden, ein Zustand, wie mein jetziger, mir unbekannt geblieben ist; immer nahm ich etwas ein und konnte bestehen, so wie ich nun einmal lebte. Eben jetzt aber sind meine älteren Opern gänzlich erschöpft, meine neuen verhindert, enorme Verluste und — niemand, der mir hilft! — Alles, was ich verlange, ist Kredit während einer Stockung! Unmöglich! Ich vertraue mich und ernte dafür nichts als Preisgebung. . . . Mein russischer General[1] kommt an, es findet sich, daß für nächsten Winter von Petersburg nicht die Rede sein kann, weil ich zur selben Zeit dort sein müßte, wo ich hier nötig bin, somit — verstimmt! . . . Von der Subskription[2] kann keine Rede mehr sein, hier ist alles in Grund und Boden verfehlt. Was das Werk höchstens zweier Tage sein durfte, hat sich durch zwei indiskrete Monate bis in die Journale hingeschleppt und ist leider auch in die Hand Foulds geraten, was allein genug ist, um jedes Benefiz abzulehnen. —

. . . Es handelt sich noch um 5000 Franken, den Rest meines Defizits, um bis zur Aufführung des »Tannhäuser« zu gelangen.

An Malwida von Meysenbug[3].
Paris, 22. Juni 1860.

Wagner kann sich infolge seiner traurigen finanziellen Lage nicht um die Vorbereitungen zur Pariser »Tannhäuser«-Aufführung kümmern.

Ich komme nicht dazu, weder meiner Kunst mich zu widmen, noch irgend ihrer zu gedenken: nicht einen Ton zu hören, noch zu denken.

---

[1] v. Sabouroff; vgl. W.s Briefe an O. Wesendonk vom 5. und 17. Juni 1860. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an O. Wesendonk vom 17. Juni 1860 und Glasenapp Bd. III, S. 256. D. H.

[3] M. v. M., geb. 28. Oktober 1816 in Kassel, gest. 26. April 1903 in Rom; Wagners treue Freundin, Verfasserin der »Memoiren einer Idealistin« und »Der Lebensabend einer Idealistin«. D. H.

Selbst um die Vorbereitungen zur hiesigen Aufführung des »Tannhäuser« kann ich mich nicht kümmern. Wie aus dem Traum fahre ich auf, wenn ich irgend daran erinnert werde, wozu ich eigentlich geschaffen bin. . . . Nichts höre ich, nichts erfahre ich, als Gedankenlosigkeit, Stumpfheit, Fehlschlagen, Unterliegen, Abgespanntsein, Achselzucken. Und wollen Sie auch wissen, was ich dann treibe? Ich sorge, laufe und versuche, um von Tag zu Tag einen Zustand hinzuhalten, der mir von Tag zu Tag immer unerträglicher wird. So komme ich denn müde und zerschlagen nach Hause, nachdem ich diesen nicht getroffen, von jenem eine abschlägige Antwort erhalten, um Berichte und Briefe vorzufinden, daß ich wieder auf diesen oder jenen nicht rechnen soll, daß es allen sehr leid tut, alles mir ergeben ist, niemand aber helfen kann. Dann finde ich wohl einen Brief wie den Ihrigen mit darunter: — wie glauben Sie wohl, daß mir zumute ist, wenn ich in die Welt blicke, der ich so viel sein könnte, und auf mich, dem einfach währenddem das Dasein zur Unmöglichkeit gemacht wird? — Glauben Sie mir, die Bitterkeiten, die unsereiner empfindet, weiß noch niemand zu ergründen; und daß der Welt nicht zu helfen ist in ihrer stupiden Blindheit, — dieser Welt, der jedesmal erst die Augen aufgehen, wenn ihr Schatz verloren ist, — das weiß **ich**: glauben Sie mir!

An Agnes Street-Klindworth[1].
Paris, 22. Juni 1860.

Die in Aussicht stehende Amnestie[2] ist für Wagner wegen der Vorbereitungen zur Aufführung seiner Werke in Deutschland äußerst wichtig.

An B. Schotts Söhne.
Paris, 7. Juli 1860.

---

[1] Tochter des Staatsrates Klindworth, Cousine Karl Klindworths, Schülerin und Freundin Liszts. D. H.

[2] Wagner erhielt Ende Juli 1860 von der sächsischen Regierung die offizielle Anzeige, daß er, mit Ausnahme Sachsens, zum Zweck der Aufführungen seiner Werke deutsches Bundesgebiet betreten dürfe. Vgl. hierzu Glasenapp Bd. III, S. 273, und W.s Briefe an Cäcilie Avenarius vom 31. Juli und an Liszt vom 13. September 1860. D. H.

Wagner bittet um baldige Übersendung der Heineschen Kostüm- und französischen Dekorationsskizzen vom »Tannhäuser« an den Direktor Royer.

Einstweilen für heute ein Geschäft, wofür ich zu Dir meine Zuflucht nehme. — Man wünscht unsre Kostüme- und Dekorationsskizzen vom »Tannhäuser«. Die letzteren besitzt Desplechin nicht mehr, und für die ersteren wollen wir zu Deinen Arbeiten unsere Zuflucht nehmen. Sei also so gut, die französischen Skizzen (wenn auch nur in Kopie) wieder hierher zurück zu besorgen: ist man in Berlin noch glücklicher gewesen als in Dresden, so wüßtest Du es vielleicht zu vermitteln, daß Du auch von dorther die Skizzen bekämst. Die Sängerhalle soll in Berlin sehr schön ausgefallen sein: zwar glaube ich nicht, daß sie meinen szenischen Anforderungen entspricht (denn den offenen Bogen mit Treppe und Turm gebe ich durchaus nicht auf) — doch enthält sie vielleicht interessante Motive, die man mit benutzen könnte. — Die Kostümbilder hast Du ja ganz in Deiner Gewalt. Schicke uns also alles sobald wie möglich, denn es soll hier jetzt unmittelbar an den »Tannhäuser« gegangen werden. Die Auslagen berechne alle zusammen und ziehe für die Summe einen Wechsel oder berechne sie einfach der Direktion: sie soll Dir umgehend zugestellt werden. Demnach adressiere das Ganze an

Mr. Alphonse Royer,
Directeur de l'Académie Impériale de Musique
3, rue Drouot, Paris. . . .

Spaß muß Dir's doch machen, daß man Deine Kostümzeichnungen nach Paris als Muster kommen läßt!

An Ferdinand Heine.
Paris, 10. Juli 1860.

Wagners Protest gegen die Einlage eines Balletts im zweiten Akte.

W. protestiert gegen die Zumutung, daß im »Tannhäuser« ein Ballett eingelegt werden soll. Er wolle nur die Partie der Venus und die choreographischen Szenen im 1. Akt erweitern. »Halten Sie mich immer für so feig, als Sie wollen, aber seien Sie überzeugt, daß nur die Unkenntnis meines Werkes das durchaus Unmögliche als möglich erscheinen lassen kann.

An das »Journal des Débats«.
Paris, 23. Juli 1860.

Die gewährte Amnestie[1] hat für Wagner einzig den Vorteil, daß er zum Zwecke der Aufführungen seiner Opern Deutschland betreten darf. Die Fürstin Metternich hat den kaiserlichen Befehl zur Aufführung des »Tannhäuser« ausgewirkt. Wagner steht das ganze Institut der »Großen Oper« und alles, was er fordert, zur Verfügung.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Jetzt muß ich zunächst die Aufführung des »Tannhäuser« hier abwarten: sie findet — allerdings — auf Befehl des Kaisers[2] statt, und zwar war es die Fürstin Metternich, die, ohne daß ich davon wußte, diesen Befehl auswirkte. Vermöge dieser Wendung bin ich für dies Unternehmen in einer noch nie erfahrenen vorteilhaften Stellung: das ganze große Institut der Oper steht zu meiner Verfügung, ich bin Herr und brauche nur zu fordern, was ich wünsche. Daraus gedenke ich denn den Vorteil zu ziehen, daß allerdings die Aufführung die beste noch je stattgehabte von dieser Oper sein soll. — Diese wird etwa Ende dieses Jahres vor sich gehen.

An Cäcilie Avenarius.
Paris, 31. Juli 1860.

Wagner hat bei der Übersetzung des »Tannhäuser« wahrgenommen, daß seine Dichtung vortrefflich sei. An der Musik will er Verbesserungen vornehmen und besonders die Venusszene ganz umarbeiten. Projekt einer Prosa-Übersetzung vom »Holländer«, »Tannhäuser«, »Lohengrin« und »Tristan« nebst Vorrede.

Was für ein Dichter bin ich doch! Hilf Himmel, ich werde ganz anmaßend! — Diese nie endende Übersetzung des »Tannhäuser« hat mich schon so eingebildet gemacht: grade hier, wo Wort für Wort durchgegangen werden mußte, kam ich eigentlich erst dahinter, wie konzis und unabänderlich schon diese Dichtung ist. Ein Wort, ein Sinn fortgenommen, und meine Übersetzer[3], wie ich, wir mußten ge-

[1] Vgl. W.s Briefe an B. Schotts Söhne vom 7. Juli und an Liszt vom 13. September 1860. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Ed. Avenarius vom 10. Mai 1860. D. H.

[3] Charles Nuitter, Edmond Roche und Richard Lindau. Vgl. »Mein Leben«, S. 737f., und Glasenapp Bd. III, S. 271; vgl. besonders W. Golthers Abhandlung »Die französische und die deutsche ‚Tannhäuser'-Dichtung« in »Die Musik«, II, 16, S. 271—82. D. H.

stehen, daß ein wesentlicher Moment geopfert werde. Ich glaubte anfangs an die Möglichkeit kleiner Änderungen: wir mußten alle und jede als unmöglich aufgeben. Ich wurde ganz erstaunt und fand dann im Vergleich, daß ich wirklich nur sehr wenig kenne, dem ich die gleiche Eigenschaft zusprechen kann. Kurz, ich mußte mich vor mir selbst entschließen anzuerkennen, daß gerade schon die Dichtung gar nicht besser hätte gemacht werden können. Was sagen Sie dazu? In der Musik kann ich eher verbessern. Hie und da gebe ich namentlich dem Orchester ausdrucksvollere und reichere Passagen. Nur die Szene mit Venus will ich ganz umarbeiten. Frau Venus habe ich steif erfunden; einige gute Anlagen, aber kein rechtes Leben. Hier habe ich eine ziemliche Reihe von Versen hinzugedichtet: die Göttin der Wonne wird selbst rührend, und die Qual Tannhäusers wird wirklich, so daß sein Anruf der Marie wie ein tiefer Angstschrei ihm aus der Seele bricht. So etwas konnte ich damals noch nicht machen. Für die musikalische Ausführung brauche ich noch sehr gute Laune, von der ich noch gar nicht weiß, wo sie herbekommen! —

Es soll bald eine Prosa-Übersetzung der vier Stücke: »Holländer«, »Tannhäuser«, »Lohengrin« und »Tristan«, herausgegeben werden, zu der ich eine Vorrede[1] schreiben will, die meinen hiesigen Freunden etwas Aufschluß namentlich über das Formelle meiner Kunsttendenzen geben soll. Diese Übersetzungen ging ich soeben durch und war eben dabei wieder genötigt, meine Dichtungen mit allem Detail mir genau wieder vorzuführen.

An Mathilde Wesendonk.
Paris, Anfang (1.?) August 1860.

Der Pariser »Tannhäuser« zerstreut Wagner und gibt ihm Zeit, über Deutschland nachzudenken.

Ich habe noch keine Ahnung davon, wo »Tristan« geboren werden soll. . . . So zerstreut mich der Pariser »Tannhäuser«, gibt mir Zeit, über Deutschland nachzudenken, nichts zu übereilen, und — was ungemein wichtig! — er gibt mir vielleicht die Mittel, gegen die deutschen Aufführungen meiner neuen Werke mich so zu verhalten, wie es einzig nötig ist, um mit Ruhe und Geduld das Beste dort vorbereiten zu können. Glückte dies — wie wunderbar wäre dann das Exempel aufgegangen, dessen Zahlen jetzt jeden verwirren, weil sie keiner

[1] »Zukunftsmusik.« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VII, S. 87/137. D. H.

reimen kann. Und doch war — ich gestehe es bescheidentlichst —, so gar keine wahre Berechnung meinerseits dabei!

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 10. August 1860.

Wagner ist noch auf die Herausgabe seiner drei älteren Opern Geld schuldig. Er ladet seine Schwester Cäcilie nebst ihrem Gatten zur Pariser »Tannhäuser«-Aufführung ein, die voraussichtlich vorzüglich werden wird.

Ich habe wahrlich Grund, auf Verleger etc. sehr wenig zu geben. Bedenke nur, daß ich auf die Herausgabe von »Rienzi«, »Fliegender Holländer« und »Tannhäuser« noch — schuldig bin!! Ist mein Mißtrauen daher nicht sehr gerechtfertigt? . . .

Ich denke, Ihr kommt zur »Tannhäuser«-Aufführung nach Paris. Dies wird jedenfalls etwas Merkwürdiges werden und sicher die beste Aufführung, die bisher noch von dieser Oper stattgehabt[1].

An Eduard Avenarius.
Paris, 13. August 1860.

Die »Tannhäuser«-Aufführung in Paris ist für Dezember geplant.

Ich habe nun hier noch die Aufführung des »Tannhäuser« abzuwarten, welche im Dezember[2] stattfinden soll.

An Franz Lachner.
Paris, 20. August 1860.

Challemel-Lacour erhält für jeden Bogen der Übersetzung der »Zukunftsmusik« 60 Franken.

An Challemel-Lacour[3].
Paris, 22. August 1860.

»Tannhäuser«-Aufführung für Mitte Dezember 1860 geplant. Die große Venusbergszene ist noch neu zu komponieren.

In 8 Tagen sollen die Proben zu »Tannhäuser« beginnen, welcher spätestens bis Mitte Dezember heraus soll. Noch bin ich mit der franzö-

---

[1] Vgl. W.s Brief an Cäcilie Avenarius vom 31. Juli 1860. D. H.
[2] Vgl. W.s Brief an Otto Wesendonk vom 20. Oktob. 1860. D. H.
[3] Vgl. »Mein Leben«, S. 742, u. Glasenapp Bd. III, S. 275 f. D. H.

sischen Partitur nicht ganz fertig: ich will eine Szene (zwischen Venus und Tannhäuser[1]) ganz neu umarbeiten und die Venusberg-Ballettszene ganz neu komponieren, kann aber noch nicht dazu kommen, mir von andren Geschäften den Kopf frei dazu zu machen. Ende September sollen hier 4 meiner Operngedichte übersetzt (in Prosa) erscheinen, wozu ich mich verpflichtet habe, dieser Tage ein etwa 4—5 Bogen starkes Vorwort[2] zu liefern: ich zwinge mich seit einigen Tagen dazu, diese Arbeit zustande zu bringen, habe aber erst wenige Seiten geliefert. Dazu ewige Konferenzen mit den Dekorationsmalern, Kostümzeichnern, Chordirektoren usw. Neuerdings wieder neue Zwangsmaßregeln gegen Fould, um einen geeigneten Baritonisten zur Partie des Wolfram zu gewinnen, da ich schließlich für keinen der vorhandenen mich entscheiden konnte. So etwas kostet allemal Visiten und völlige Pariser Reisen.

An Otto Wesendonk.
Paris, 23. August 1860.

Wagner ist durch Vorbereitungen zur »Tannhäuser«-Aufführung an Paris gefesselt.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 12. September 1860.

Noch nie ist Wagner das Material zu einer ausgezeichneten Aufführung so voll und unbedingt zu Gebote gestellt worden, wie in Paris auf kaiserlichen Befehl zum »Tannhäuser«. Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg. Neubearbeitung der großen Venus- und Ballettszene. Ankündigung der demnächstigen Veröffentlichung seiner vier Operndichtungen in Prosa. Alles ist zu den Proben bereit. Engagement eines neuen Baritonisten auf Wagners Veranlassung.

Für jetzt nimmt mich nun mein Pariser Vorhaben ausschließlich in Anspruch und verdeckt mir wohltätig den Blick auf mein zukünftiges deutsches Misere. Ich weiß nicht, welche Gerüchte bei Euch kursieren über mir bereitete Schwierigkeiten: sie sind vielleicht gut gemeint, aber irrig. Noch nie ist mir das Material zu einer ausgezeichneten Aufführung so voll und unbedingt zu Gebote

[1] Der neue Text steht am Ende des Briefes an M. Wesendonk vom 30. September 1860. D. H.

[2] »Zukunftsmusik.« D. H.

gestellt worden, als diesmal in Paris zur Aufführung des »Tannhäuser« an der »Großen Oper«; und ich kann nicht anders wünschen, als daß je ein deutscher Fürst für meine neuen Werke mir ein Gleiches erweisen möchte, als was mir hier erwiesen wird. Es ist der bisher einzige Triumph meiner Kunst, den ich persönlich erlebe: ich danke ihn dem Erfolge meiner Werke in Deutschland, die mir so warme Bewunderer zuführen konnten, daß auf ihr Wort hin der Kaiser sich entschließen konnte, einen wirklich kaiserlichen Befehl zu geben, welcher mich jetzt zum Meister alles Materials macht und mir Schutz gegen jede Intrige gibt. Die endlich wirklich nach höchster Möglichkeit gelungene Übersetzung läßt mich nach jeder Seite hin einen glücklichen Erfolg hoffen: der bestmöglichen Sänger bin ich versichert; für jeden Zweig der Ausstattung herrscht ein Eifer und eine Sorgsamkeit, an die ich von Deutschland her wenig gewöhnt bin. Das sämtliche Direktionspersonal geht mit Lust an eine Arbeit, die ihm eine interessantere Beschäftigung als die gewöhnliche verspricht. Auch ich betrachte die Sache ernst: von mir in der Partitur erkannte Schwächen werden entfernt; mit großer Lust bearbeite ich die große Venus-Szene neu und gedenke dadurch der Sache sehr gut zu tun. Auch die Ballettszene wird, nach einem von mir erweiterten Plan, ganz neu ausgeführt. —

Leider bin ich noch nicht zum eigentlichen Beginn dieser nötigen Arbeiten gekommen. Bis zu meinem letzten Rheinausflug hielt mich ausschließlich die Übersetzung beschäftigt. Zurückgekehrt hatte ich zunächst eine kleine schriftstellerische Arbeit auszuführen, welche jetzt eben erst beendigt ist. Mr. Frédéric Villot, über den Dir vielleicht Hans[1] schon gesprochen hat, forderte mich zu einer Herausgabe meiner Operndichtungen in prosaischer Übersetzung auf, und dieser sollte ich ein meine Ideen explizierendes Vorwort[2] beifügen. Das habe ich denn nun getan. Ich denke, das Opus wird spätestens Anfang Oktober erscheinen[3]. — Jetzt ist alles bereit zu den Proben: leider mußte ich mich schließlich noch gegen den Baritonisten erklären. Fould mußte nun sogleich Auftrag zum Engagement eines neuen Sängers geben: doch findet sich nicht das Rechte, und hieraus ist zunächst noch eine kleine Verzögerung entstanden, bei welcher jedoch

[1] von Bülow. D. H.

[2] »Zukunftsmusik.« D. H.

[3] Das an Fr. Villot gerichtete Vorwort zu den »Quatre poèmes d'opéra« trägt in der französischen Übersetzung das Datum des »15. Septembre 1860«. Es erschien Ende November; etwas später die deutsche Originalfassung unter dem Titel »‚Zukunftsmusik', ein Brief an einen französischen Freund«, bei J. J. Weber in Leipzig; vgl. »Mein Leben«, S. 742. D. H.

nicht eine Spur von bösem Willen irgendeinerseits beteiligt ist. Meyerbeer, der hier jetzt sein scheues Wesen treibt, kann am Ende nichts gegen den Kaiser und die Sache ausrichten: er sucht sich dagegen der guten Engagements, die man zu meinen Gunsten gemacht, zu seinem späteren Vorteil zu versichern. Nun, das gönne ich ihm. Initiative hatte dieser Mensch noch nie.

An Franz Liszt.
Paris, 13. September 1860.

Wagners Abhandlung über »Zukunftsmusik« als Vorwort zu einer französischen Prosa-Übersetzung seiner vier Operndichtungen.

Vgl. Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VII, S. 87—137, und den II. Tl. dieser Schrift.

An Frédéric Villot.
Paris, 15. September 1860.

Die neuen französischen Verse zum »Tannhäuser« sind fertig, Wagner muß sie nur noch komponieren. Diesem wird in allem das weitestgehende Entgegenkommen gezeigt. Die Klavierproben haben begonnen. Wagner hofft auf eine vollendete Aufführung; er spricht über die einzelnen Darsteller. Bei der Arbeit an der Venusszene. Er hat stellenweise an der Partitur geändert, besonders in den leidenschaftlichen Zügen. Übersendung des Entwurfes zu den neuen »Tannhäuser«-Versen.

Denken Sie sich, daß ich jetzt auch mit aller Gewalt Musik zu erfinden suche. Venus soll besser singen lernen! . . .

Wie halt' ich nur das schon seit einem ganzen Jahre aus? Es hilft aber nichts: trotz Himmel und Herbst, ich muß komponieren. Und geschriftstellert habe ich auch schon. Ich werde Ihnen das Buch[1] bald schicken. Die Verse zum »Tannhäuser« sind deutsch noch nicht in Ordnung: ich gebe Ihnen den Entwurf[2], nach welchem sie französisch ausgeführt wurden, und diese französischen Verse mußte ich komponieren! Was sagen Sie dazu? Weiß Gott! Am Ende geht alles! Aber wie? Doch ist mir all diese Beschäftigung recht. Sie verdeckt diese Weltfremde, in der ich nun immer bleiben werde. Ich muß

[1] »Zukunftsmusik.« D. H.
[2] Am Schlusse dieses Briefes. D. H.

aushalten: das will dieselbe Macht, die meine Vögel[1] singen und wieder schweigen läßt. Aber zur eigentlichen, persönlichen Besinnung darf ich nicht viel kommen: denn da ist nichts wie Wüste und Hoffnungslosigkeit. Ich muß das nun so bevölkern mit Beschäftigung, und wird diese mir zuwider, so helfen die Sorgen weiter zu leben. Und Frau Sorge bleibt immer treu. —

Machen Sie sich aber keine falschen Vorstellungen: mit Gewalt würde ich an nichts festhalten. Am wenigsten würde ich mich z. B. mit diesem Pariser »Tannhäuser« abgeben, wenn ich hier etwas zu ertrotzen oder gar etwas aufzuopfern hätte. Im Gegenteil mache ich gute Miene zu diesem närrischen Spiele, weil man mir so gute Miene entgegenbringt. Was Aufführungen meiner Werke betrifft, habe ich's in meinem Leben noch nicht so gut gehabt und werde es auch wohl nie wieder so haben. Alles, was ich nur irgend verlange, geschieht: nirgends der mindeste Widerstand. Jetzt haben die Klavierproben begonnen. Zeit wird im wohltuendsten Sinne verwendet. Jedes Detail wird meiner Prüfung unterworfen: die Dekorationspläne habe ich dreimal verworfen, ehe man's mir recht machte. Jetzt wird alles vollkommen, und die Aufführung wird jedenfalls — wenn sie nicht an das Ideal reicht — die beste, die je stattgefunden und in Zukunft so bald wieder stattfinden kann. Vor allem verlasse ich mich auf meinen Recken: Niemann. Der Mensch hat unerschöpfliche Fähigkeiten. Noch ist er fast roh, und alles tat in ihm bisher nur der Instinkt. Jetzt hat er monatelang nichts anderes zu tun, als sich von mir leiten zu lassen. Alles wird bis auf den letzten Punkt studiert. — Zur Elisabeth habe ich eine ebenfalls noch halbwilde, junge Sängerin, Sax: ihre Stimme ist wundervoll und unverdorben, und ihr Talent ergiebig. Sie ist mir gänzlich unterworfen. — Venus — Mad. Tedesco, für mich eigens engagiert, hat einen superben Kopf zu ihrer Rolle; nur ist die Gestalt fast etwas zu üppig. Das Talent sehr bedeutend und geeignet. — Wolfram machte die letzten Schwierigkeiten; ich habe endlich einen Herrn Morelli engagieren lassen, einen Mann von stattlichem Aussehen und wunderschöner Stimme. Ich muß nun sehen, wie ich ihn einstudiere. Glücklicherweise wird die Oper nicht eher gegeben, als bis ich ganz mit dem Studium zufrieden bin. Und dies ist wichtig. — Ich konnte ein so wichtiges Anerbieten nicht von der Hand weisen! —

An der Oper hat man mich bereits liebgewonnen; es findet in allen meinen Relationen nichts Gezwungenes mehr statt: man hat be-

---

[1] Zwei ganz kleine indische Vögel; W. erzählt am Anfange dieses Briefes von ihnen. D. H.

gonnen, mich zu verstehen, widerspricht mir in nichts und freut sich der Dinge, die da kommen sollen. . . .

Etwas habe ich auch schon an der Musik meiner neuen Szene gearbeitet. Sonderbar: alles Innerliche, Leidenschaftliche, fast möchte ich's Weiblich-Ekstatisches nennen, habe ich damals, als ich den »Tannhäuser« machte, noch gar nicht zustande bringen können: da habe ich alles umwerfen und neu entwerfen müssen: wahrlich, ich erschrecke über meine damalige Kulissen-Venus! Nun, das wird diesmal wohl besser werden. . . . Aber das Frische, Lebenslustige im »Tannhäuser«, das ist alles gut, und ich kann da nicht das mindeste ändern: alles, was den Duft der Sage um sich hat, ist auch schon da ätherisch; Klage und Buße Tannhäusers durchaus gelungen: die Gruppierungen unverbesserlich. Nur in leidenschaftlichen Zügen habe ich auch sonst dann und wann nachhelfen müssen: z. B. habe ich eine sehr matte Passage der Violinen bei Tannhäusers Aufbruch am Schlusse des zweiten Aktes durch eine neue ersetzt, die sehr schwer ist, mir aber einzig genügt. Meinem hiesigen Orchester kann ich aber alles bieten: es ist das erste der Welt[1]. —

Und genug vom »Tannhäuser«. . . .

Und nun noch der Entwurf zu den neuen »Tannhäuser«-Versen. Schlagen Sie auf! Nach dem dritten Vers des Tannhäuser: Venus (in Zorn ausbrechend) — bis zu den Worten:

»Zieh' hin, Betörter, suche dein Heil!
Suche dein Heil und find' es nie!« —

Nun soll folgen, etwa: —

»Die du bekämpft, die du besiegt,
Die du verhöhnt mit jubelndem Stolz,
Flehe sie an, die du verlacht;
Wo du verachtest, jammre um Huld!
Deiner Schande Schmach blüht dir dann auf;
Gebannt, verflucht, folgt dir der Hohn:
Zerknirscht, zertreten seh' ich dich nah'n,
Bedeckt mit Staub das entehrte Haupt:
O, fändest du sie wieder,
Die einst dir gelacht!
Ach, öffneten sich wieder
Die Tore ihrer Pracht. —
Da liegt er vor der Schwelle,
Wo einst ihm Freude floß:
Um Mitleid, nicht um Liebe,

[1] Vom Herausgeber gesperrt.

Fleht bettelnd der Genoß.
Zurück der Bettler! Sklaven nie[1],
Nur Helden öffnet sich mein Reich!«

Tannhäuser.

»Der Jammer sei dir kühn gespart,
Daß du entehrt mich nahen sähst:
Für ewig scheid' ich: Lebe wohl!
Der Göttin kehr' ich nie zurück.«

Venus.

»Ha! kehrtest du mir nie zurück! —
Was sagt' ich? — was sagt' er? —
Wie es denken? — Wie es fassen? —
Mein Trauter — ewig mich verlassen!
Wie hätt' ich das verschuldet?
Der Göttin aller Hulden[2],
Wie ihr die Wonne rauben,
Dem Freunde zu vergeben?
Wie lächelnd unter Tränen
Ich sehnsuchtsvoll dir lauschte,
Den stolzen Sang zu hören,
Der rings so lang' verstummt:
O! könntest je du wähnen,
Daß ungerührt ich bliebe,
Dräng' deiner Seele Seufzen
In Klagen zu mir her?
Daß ich in deinen Armen
Mir letzte Tröstung fand,
Laß des mich nicht entgelten,
Verschmäh' nicht meinen Trost! —
Ach, kehrtest du nicht wieder,
Dann träfe Fluch die Welt,
Für ewig läg' sie öde,
Aus der die Göttin schwand! —
Kehr' wieder! Kehr' mir wieder!
Trau' meiner Liebeshuld!«

---

[1] Vgl. die Variante in Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. II, S. 9: »Sklave, weich!« D. H.

[2] Vgl. die Variante in Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. II, S. 10: »Wie hätt' ich das verschuldet, / die Göttin aller Hulden?« D. H.

Tannhäuser.

»Wer, Göttin, dir entflieht,
Flieht ewig jeder Huld.«

Venus.

»Nicht wehre stolz dem Sehnen,
Wenn neu dich's zu mir zieht!«

Tannhäuser.

»Mein Sehnen drängt zum Kampfe;
Nicht such' ich Wonn' und Lust!
O, Göttin, woll' es fassen,
Mich drängt es hin zum Tod!«

Venus.

»Wenn selbst der Tod dich meidet,
Ein Grab dir selbst verwehrt?«

Tannhäuser.

»Den Tod, das Grab im Herzen,
Durch Buße find' ich Ruh'.«

Venus.

»Nie ist dir Ruh' beschieden,
Nie findest du das Heil:
Kehr' wieder, suchst du Frieden,
Kehr' wieder, suchst du Heil!«

Tannhäuser.

»Göttin der Wonne, nicht in dir —,
Mein Fried', mein Heil liegt in Maria[1]!«

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 30. September 1860.

Vollendete, fast ideale »Tannhäuser«-Aufführung in Aussicht.

Täglich Probe. Alles vortrefflich. Vollendete Aufführung, fast Ideal in Aussicht.

An Hans von Bülow.
Paris, 17. Oktober 1860.

---

[1] Vgl. hierzu W. Golthers Abhandlung »Die französische und die deutsche ‚Tannhäuser'-Dichtung« in »Die Musik«, II, 16, S. 275 ff., wo diese Hauptstelle im ursprünglichen deutschen Entwurf (wie oben), in der französischen Ausführung und in der deutschen Rückübersetzung zum Vergleich nebeneinandergesetzt ist. D. H.

Verbesserung der Instrumentation. Wünsche betreffs des Stiches der »Tannhäuser«-Partitur.

Über die Verbesserung der Instrumentation des »Tannhäuser«, Wünsche betr. den Stich der Partitur; wünscht Zusendung von 2 Klavierauszügen mit (französischem) Text[1].

An Flaxland[2].
Paris, 20. Oktober 1860.

Französische Herausgabe der vier Operndichtungen mit einem Vorwort. Vollendung der großen Venusbergmusik-Szene. Seit vier Wochen täglich Proben zu »Tannhäuser«, die mit Eifer und Ernst betrieben werden. Hoffnung auf eine vollendete Aufführung. Einladung Wesendonks für Dezember 1860, resp. Januar 1861.

Nachdem ich eine schriftstellerische Arbeit[3] vollendet, deren Verlag, Druck, Korrektur (Übersetzung ungerechnet) ewige Umständlichkeiten und Besorgungen veranlaßte, hatte ich mich aus allen Kräften zusammenzunehmen, um eine große, höchst schwierige Szene des »Tannhäuser« ganz neu zu komponieren. . . . Doch war ich mit meiner Szene so weit gekommen, daß ich nur noch zwei Tage zur Vollendung brauchte: ich mußte mich fügen und den Umzug[4] vor sich gehen lassen, da die ältere Wohnung bereits unbewohnlich war. Hierdurch eine Unterbrechung der allerwiderlichsten Art, die mir allen Schlaf der Nächte raubte. Endlich — vorgestern — habe ich's abgetrotzt und die Szene vollendet. Nun rechnen Sie hierzu aber seit vier Wochen[5] tägliche Proben von »Tannhäuser«!! — Tägliche Konferenzen mit Dekorationsmalern, Regisseur, Kostumier etc. . . .

An der Oper studiert man den »Tannhäuser« mit einem Eifer, einem Ernst, einer Genauigkeit und Sorgsamkeit, die mir als das immer gewünschte Muster eines solchen Studiums als unerreichbar gegolten haben. Diese Pünktlichkeit und minutiöseste Sorgsamkeit auf jedes Detail verwendet, habe ich bei einem Institute noch nie auch nur annähernd kennen gelernt: mein deutscher Sänger Niemann reißt die Augen auf und gesteht, nun erst seine Partie kennen zu lernen. Außer der ungemeinen Vortrefflichkeit der ganzen Institutionen der Oper

---

[1] Nach Altmann zitiert. D. H.
[2] Musikverleger in Paris. D. H.
[3] »Zukunftsmusik.« D. H.
[4] In die rue d'Aumale Nr. 3. D. H.
[5] Seit 24. September. D. H.

habe ich namentlich die persönliche außerordentliche Befähigung der Vorgesetzten zu loben; vor allem ist der Directeur du chant[1], welcher die Sänger am Klaviere einstudiert, ganz unschätzbar. Alles Technische des Studiums wird mit einer unvergleichlichen Genauigkeit und Sauberkeit erledigt, die mindesten Unebenheiten des Textes usw. auf das feinste ausgeglichen (der Übersetzer[2] ist stets zugegen), so daß ich eben nur dem technisch ganz Vollendeten den eigentlichen Geist einzuhauchen habe. Ich erkläre es laut, daß so wohl es mir nie geworden und in Deutschland gewiß auch nie wieder werden wird. Diesselbe gilt jedem Teil der vorbereiteten Aufführung: Dekorationen und alles die Mise en scène Betreffende wird das Ideal meiner Wünsche in diesem Bezug vollkommen erreichen[3]. —

Dazu finde ich bei allen und jeden einen so vollständig guten Willen, einen so ganz ungekannten Fleiß, daß ich mit solchen Dispositionen die feinsten Schwierigkeiten zu überwinden sicher bin, und somit mein Werk in der höchsten Vollständigkeit gebe, wie ich es nie nur versucht habe.

Unter solchen Voraussichten kann ich Euch, beste Kinder, mit gutem Gewissen zureden, Euch den »Tannhäuser« in Paris diesen Winter anzusehen! Es wird das Vollendetste, was ich Euch als Aufführung wohl je werde bieten können. Ich rechne mit Sicherheit und inniger Zuversicht auf Euch zu dieser Gelegenheit[4]. Vorläufig heißt es noch, die Aufführung solle im Dezember[5] stattfinden; doch kann es leicht wohl bis Januar dauern[6]; Bestimmtes hierüber erfahren Sie — sobald es sich feststellt!

So schließe ich denn diese ebenfalls nur eilige Mitteilung mit dem unglaublich wohltuenden Gefühle, mit der bevorstehenden Arbeit mir Eure teure Gegenwart erwerben zu können.

An Otto Wesendonk.
Paris, 20. Oktober 1860.

---

[1] Vauthrot. D. H.

[2] Charles Nuitter (1828—99). D. H.

[3] Eine genaue Schilderung der mustergültigen Institutionen der »Großen Oper« in Paris gibt W. in seinem Artikel über das »Wiener Hofoperntheater«, Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VII, S. 272ff.; vgl. hierzu auch den »Bericht über die Aufführung des ‚Tannhäuser' in Paris«, Sämtl. Schr. u Dicht., Bd. VII, S. 141 f. D. H.

[4] Wesendonk wohnte allein der Aufführung bei; vgl. W.s Brief an M. Wesendonk vom 6. April 1861. D. H.

[5] Vgl. W.s Brief an Franz Lachner vom 26. August 1860. D. H.

[6] Die Erstaufführung fand aber bekanntlich erst am 13. März 1861 statt. D. H.

Anstrengende Proben.

Ich bin sehr angestrengt: man ist mir hier zu unausgesetzt fleißig. Gar kein Ärger — aber große Anstrengung!

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 24. Oktober 1860.

Wagner durch Unwohlsein verhindert, an den Proben teilnehmen zu können.

Lieber Freund, wären Sie wohl so gut, mich bei Mr. Croharé für die heutige (Sonnabend-) Probe zu entschuldigen. Ich bin dermaßen ermüdet oder vielmehr überreizt, daß ich einige Tage völliger Ruhe bedarf. Ich werde Montag[1] wieder erscheinen. Einstweilen würde mich Herr Croharé außerordentlich verpflichten, wenn er Morelli die Noten des dritten Aktes gänzlich beibringen wollte.

An einen Mitarbeiter bei den »Tannhäuser«-Proben (Vauthrot?).
Paris, 27. Oktober 1860.

Wagner verspricht sich eine ideale »Tannhäuser«-Aufführung.

W. verspricht sich dank ihres Schutzes eine in vielen Punkten ideale Aufführung seines Werkes[2].

An Fürstin Pauline Metternich.
Paris, 12. November 1860.

Wagner gedenkt nach längerer Krankheit wieder einer Probe beizuwohnen.

Montag will ich wieder einer Probe beiwohnen: ich muß recht ruhig zu sein lernen.

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 17. November 1860.

Seit Montag habe ich versprochen, wieder unseren Proben beizuwohnen.

An ? »lieber Freund«.
Paris, 17. November 1860.

---

[1] Es kam aber anders: W. erkrankte am 27 Oktober 1860 schwer an einem typhösen Fieber, doch schon am 20. November war er wieder auf dem Platze. Vgl. W.s Briefe an die Fürstin Metternich vom 12. November, an M. Wesendonk vom 13. u. 17. November und an O. Wesendonk vom 6. Dezember 1860; vgl. auch »Mein Leben«, S 741f. D H.

[2] Nach Altmann zitiert. D. H.

Langsame Wiedergenesung Wagners.

Ich suche mit aller Gewalt mich für die Proben aufrecht zu erhalten und halte mir daher jede andere Tätigkeit fern.

An ? »teure Freundin«.
Paris, 27. November 1860.

Wagner dirigiert bei der bevorstehenden »Tannhäuser«-Aufführung das Orchester nicht selbst.

Mit dem »Tannhäuser« wollen wir's noch abwarten. Ich dirigiere das Orchester nicht selbst, und einmal die Proben überstanden — alles überstanden! —

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 4. Dezember 1860.

Wagner erteilt die Erlaubnis zur Kopierung der »Tannhäuser«-Partitur.

W. ermächtigt ihn, die Partitur des »Tannhäuser« zu kopieren[1].

An Heinrich Hahn[2].
Paris, 5. Dezember 1860.

Verzögerung des »Tannhäuser« infolge Krankheit.

Durch meine Krankheit hat sich denn doch der »Tannhäuser« verzögert: ich habe alles erschöpft und bin selbst aufs äußerste erschöpft; das ersehen Sie wohl daraus, daß ich mich endlich doch wieder an Sie wende, den ich für immer verschonen sollte[3].

An Otto Wesendonk.
Paris, 6. Dezember 1860.

Wagner möchte gern Bertin kennen lernen.

Sie ließen mich eine Zusammenkunft mit Herrn Bertin[4] hoffen. Werden Sie mir verzeihen, wenn ich Sie zu erinnern wage, daß ich wirklich mit lebhaftem Vergnügen auf die Ehre einer Bekanntschaft, die für mich von so großer Bedeutung sein soll, warte? Oder möchten Sie mir nicht, wenn es möglich sein

---

[1] Nach Altmann zitiert. D. H.
[2] In Frankfurt a. M. D. H.
[3] W. bittet in diesem Briefe den Freund um Gewährung eines Darlehns. D. H.
[4] Besitzer und Direktor des »Journal des Débats«; vgl. hierzu W.s Brief an Agnes Street-Klindworth vom 27. Dezember 1860. D. H.

sollte, sagen, ob ich diese Hoffnung aufgeben muß? Die beiden Exemplare meines Buches[1] werden doch wohl in ihre Hände gelangt sein?

An ? ?
Paris, 7. Dezember 1860.

Wagner beschreibt, wie er täglich mit größter Schonung den Proben beiwohnt. Er ladet Frau Wesendonk zu einer späteren »Tannhäuser«-Aufführung ein.

Ich tue mein äußerstes, um — mit größter Schonung — den täglichen Proben regelmäßig beiwohnen zu können. Dieses fange ich folgendermaßen an:

Um 10 Uhr gehe ich zu Bett, bleibe in der Regel 3, 4 bis 5 Stunden schlaflos, stehe dann — sehr schwach gegen 10 Uhr des Morgens wieder auf, strecke mich nach dem Frühstück wieder aus, unternehme nichts, schreibe keine Zeile, lese ein sehr weniges, kleide mich dann an, fahre in die Oper — um 1 Uhr —, wohne der Probe bei, komme zwischen 4 und 5 todmüde nach Haus, strecke mich von neuem aus, suche ein wenig zu schlafen, speise $5^1/_2$ Uhr, ruhe dann wieder etwas, empfange außer dem Arzt keinen Menschen — um nicht zu sprechen, lese ein wenig und fange endlich, wie oben gemeldet, wieder an. . . .

Kommen Sie zum »Tannhäuser«, und vielleicht nicht einmal zu den ersten Aufführungen, sondern wenn ich mich bereits etwas erholt habe. . . .

An Mathilde Wesendonk.
Paris, ca. 12. Dezember 1860.

Wagner wohnt täglich den »Tannhäuser«-Proben bei. Er hat noch die große neue Venusszene zu instrumentieren und die Venusberg-Tanzmusik zu komponieren.

Meine ganze Tagesbeschäftigung[2] besteht darin, daß ich durch äußerste Schonung und durch Enthaltung von jeder anderen noch so geringen Tätigkeit es mir möglich mache, den täglichen Proben der Oper beizuwohnen. . . .

Das Original meines Briefes an Villot (deutsch[3]) wird Dir wahrscheinlich schon zu Augen gekommen sein. . . .

Für den »Tannhäuser« habe ich noch die große neue Szene der Venus zu instrumentieren und die Venusberg-Tanzmusik ganz und

---

[1] Wahrscheinlich die »Quatre poèmes d'opéra«. D. H.
[2] Vgl. W.s Brief an M. Wesendonk von ca. 12. Dezember 1860. D. H.
[3] »Zukunftsmusik.« D. H.

gar zu komponieren[1]!! Wie das noch zur rechten Zeit — ohne Wunder — fertig werden soll, begreife ich nicht!!

An Franz Liszt.
Paris, 15. Dezember 1860.

Wagner mit anstrengenden Beschäftigungen überhäuft.

Meine Beschäftigungen und Anstrengungen häufen sich jetzt wieder weit über meine Kräfte, so daß, trotz der allmählichen Besserung meiner Gesundheit, meine Überreiztheit doch sehr groß ist und meine Nachtruhe sehr gefährdet bleibt.

An Fürstin Pauline Metternich.
Paris, 15. Dezember 1860.

Die Instrumentation der großen neuen Szene zwischen Venus und Tannhäuser ist noch nicht vollendet. Beginn der szenischen Vorbereitungen.

Das allerschlimmste aber ist, daß ich immer noch in großem Rückstande mit meinen Kompositionsarbeiten bin. Ich komme noch nicht dazu, die neue Szene zwischen Tannhäuser und Venus fertig zu instrumentieren; die erste — Tanzszene[2] fehlt noch ganz, und keine Idee habe ich noch, wie ich sie machen will! . . .

In dem Studium des »Tannhäuser« ist durch meine fast 6wöchentliche[3] Krankheit nun denn doch eine Verzögerung eingetreten: doch rechne ich immer noch auf die letzte Woche des Januar, nämlich, wenn ich durch ein Wunder[4] noch meine Kompositionen zur rechten Zeit fertig bekomme. Jetzt beginnen wir mit den Vorbereitungen zur eigentlichen Mise en scène; d. h. in einem, mit einer Bühne versehenen, Foyer werden die feineren Züge und überhaupt die Hauptmomente des dramatischen Spieles festgestellt. Bereits ist in dieser Art die neue Szene mit Venus und Tannhäuser geordnet: sie macht einen außerordentlichen Eindruck. Beide werden vortrefflich sein. —

Bald denken wir dann auf die wirkliche Szene hinabzusteigen: dann kommt auch (als letztes) das Orchester dazu, das vorher für sich einstudiert wird. Meine Macht dauert ununterbrochen fort und ist

---

[1] Vgl. W.s Brief an O. Wesendonk vom 16. Dezember 1860. D. H.

[2] Im dichterischen Entwurf stand die Tanzszene bereits im April 1860 fest; vgl. hierzu den Brief W.s an M. Wesendonk vom 10. April 1860. D. H.

[3] W. blieb den Proben nur 24 Tage fern. D. H.

[4] Vgl. den gleichen Gedanken in W.s Briefe an Liszt vom 15. Dezember 1860. D. H.

jetzt eher stärker als früher, da die Metternich (die mir immer ergebener wird) und Walewski[1] besonders befreundet sind. —

An Otto Wesendonk.
Paris, 16. Dezember 1860.

Wagner hat sich in der Probe erkältet.

Welch ein Unstern! Ich komme aus der Probe nach Hause und fühle mich dermaßen erkältet, daß der Fieberfrost mich ins Bett treibt.

An Fürstin Pauline Metternich.
Paris, 18. Dezember 1860.

Die Eigenschaft seiner Natur, sich unter den Einflüssen künstlerischer Zwecke zu erregen, belebt Wagner für das Pariser »Tannhäuser«-Unternehmen.

Wenn mich nun etwas für die hiesige »Tannhäuser«-Unternehmung belebt, so ist dies eigentlich nur die unvertilgbare Eigenschaft meiner Natur, sich unter den Einflüssen künstlerischer Zwecke zu erregen. Mit Mühe zwinge ich mich den ganzen Tag über, mich für die Sache zu interessieren: bin ich dann aber in der Probe, so nimmt das Unmittelbare der Kunst seine Gewalt über mich ein: ich vergeude mich und meine Kräfte, und zwar — eigentlich für eine Sache, die mich außerdem gleichgültig läßt. —

So ist mir's in Wahrheit! —

Und nun — wie himmelweit verschieden hiervon, und ganz anders, sieht nicht nur die Welt, nein, alle meine Bekannte, ja der mir ergebenste Freund mich an! Ich kann sagen, daß ich fast einzig an dieser wahnsinnigen, unvertilgbaren Meinung jedes, der sich mir naht, leide! Ich kann predigen, Beredsamkeit, Gram, Zorn und Wut verschwenden, — da antwortet mir immer nur das Lächeln des Bedauerns über eine augenblickliche Verstimmung! Könnten die Menschen dann mein Schweigen erraten, wenn ich plötzlich Einhalt tue, bleich und anscheinend gleichgültig mich in mich zurückziehe!

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 21. Dezember 1860[2].

---

[1] Staats- und Hausminister Napoleons. D. H.

[2] Der Brief trägt das Datum: »Zum 23. Dezember 1860«. D. H.

Wagner ist ungehalten, daß man von ihm für ein Darlehn Sicherheit fordert.

W. ist ungehalten, daß von ihm für 3000 Franken, deren er bedarf, Sicherheit gefordert wird. »Je vaux moins maintenant à la veille de la représentation du ‚Tannhauser' que l'an passé où il vous était possible de me procurer la même somme sans de telles conditions . . .«

An ? in Paris.
Paris, 22. Dezember 1860.

Wagners Bericht über seine vergeblichen Versuche, mit dem Besitzer des ihm feindlichen »Journal des Débats« in Beziehungen zu treten.

Es gibt mir eine eigentümliche Genugtuung, Ihnen zu berichten, daß meine schönen, mir sehr kostbaren Besuche bei Herrn G. auch nicht das mindeste Resultat hervorgerufen haben. Nach ungemeiner Freundlichkeit seinerseits, und nach erhaltener Versicherung, daß er in der »anderen Woche« ein Zusammentreffen von Bertin[1] und mir veranstalten werde, hat seitdem nichts wieder verlautet. Ich suchte ihn, mit großer Beschwerde — und sehr gegen meine Neigung — wieder auf; als ich ihn endlich antraf (er hatte mich währenddem auch einmal nicht angetroffen), berichtete er mir: Herr Bertin sei voller Feuer für mich; unglücklicherweise sei er jetzt im Begriff, eine neue Wohnung zu beziehen, was ihn — begreiflicherweise — verhindere, mich zu sehen. Und so — ist's denn aus! Die Sache spielt nun sieben Wochen!! Ich sagte, es gäbe mir dieser Ausgang Genugtuung, und ich wiederhole dies: 1. weil er meine Erfahrung von allem, was Franzose und namentlich Pariser heißt, bestätigt[2]; 2. weil es meiner Abneigung, in ähnlichen Dingen etwas zu tun, eine sehr weise Begründung gibt und zugleich auch Ihnen erklären wird, warum ich nicht sonderlich eifrig war, Ihrem so freundlich gemeinten Winke[3] zu folgen. Woraus Sie denn ersehen, daß ich ein besserer Diplomat bin als Sie, und vielleicht selbst Papa[4]!!

An Agnes Street-Klindworth.
Paris, 27. Dezember 1860.

---

[1] Vgl. W.s Brief an ? vom 7. Dezember 1860. D. H.

[2] Vgl. bei Glasenapp Bd. I, S. 339 die Ausführungen Gasperinis über Wagners erste Pariser Anknüpfungen und Enttäuschungen. D. H.

[3] Mme. Street-Klindworth hatte sich bemüht, den Meister mit dem Besitzer des ihm feindlich gesinnten »Journal des Débats« in direkte freundschaftliche Beziehungen zu setzen. Liszt (Briefe III, S. 140) schreibt hierüber an Mme. Street-Klindworth: »Ihre Kombination der ‚Débats' für Wagner ist bewundernswert.« Über die Kabalen der Pariser Presse gegen den »Tannhäuser« orientiert vor allem Ed. Schelles Studie: »Der ‚Tannhäuser' in Paris und der dritte musikalische Krieg.« (Leipzig, Br. & H. 1861.) D. H.

[4] Der Staatsrat Klindworth. D. H.

1861.

Die absurde Frage wegen eines Balletts im zweiten Akte macht Wagner das Leben schwer. Große Bedenken gegen die Ausführbarkeit des Planes, neben dem »Tannhäuser« am gleichen Abende ein anderweitiges Tanzdivertissement zu geben. Wagner hat an den Direktor Royer die Bedingung gestellt, daß in den ersten drei Aufführungen der »Tannhäuser« allein gegeben wird; für die weiteren Aufführungen willigt er in die Vorführung eines beliebigen Tanzdivertissements am Schlusse der Oper unter der Bedingung, daß die Vorstellung nie vor 8 Uhr beginnt und keine Kürzungen vorgenommen werden.

»Man macht mir das Leben schwer; diesmal ist es wieder die absurde Frage wegen eines Tanzdivertissements, die mir von neuem beunruhigend entgegengeworfen wird. Ich bin nicht blind und erkenne an, daß die ‚Große Oper' gegenwärtig in Paris so tief gesunken ist, daß der Erfolg eines Werkes dort nur noch von der Mitwirkung einer beliebten Tänzerin abhängt. Ich kann auch begreifen, daß die Abonnenten der ‚Großen Oper', welche eine Mitwirkung der Mme. Ferraris[1] zum Beispiel nicht voraussetzen sollen, sich im voraus laut gegen einen Theaterabend erklären, an welchem ihnen die nach ihren Begriffen einzige Essenz desselben vorenthalten werden soll. Möge ich nur hoffen dürfen, daß man auch begreife, wie sehr es mir darauf ankommen muß, mein Werk gegen jede Entstellung zu verwahren. Ferner kann ich begreifen, daß ein Direktor, der, wie Herr Royer, nie aus den letzten Gewohnheiten herausgekommen ist, . . . meinem Werke gegenüber . . . befangen bleibt und, statt eine überzeugungsvolle Initiative zu ergreifen, wie z. B. Herr Perrin[2], wäre er bereits Direktor, sie . . . ergriffen haben würde, in der Verlegenheit sich nur gegen mich wendet. . . . Ich glaubte bisher, es würde genügen, wenn ich in meiner Oper wirklich eine Ballettszene von origineller und bedeutender Wirkung biete. Man entgegnet mir, da das Sujet erfordere, daß diese Szene im Anfang des ersten Aktes stattfinde, könnte dies nichts helfen; denn die Abonnenten seien gewohnt, erst zum 2. Akte ins Theater zu kommen. . . . Der Herr Minister[3] läßt mir nun . . . vorschlagen, am gleichen Abend ein ander-

---

[1] Damals die berühmteste französische Tänzerin. D. H.
[2] Émile Perrin, der nachmalige Direktor der »Komischen Oper«. D. H.
[3] Walewski. D. H.

weitiges Tanzdivertissement neben dem ‚Tannhäuser' geben zu lassen. Es wird mir dies am Ende gleichgültig sein müssen; nur muß ich große Bedenken gegen die Ausführbarkeit dieses Planes kundgeben, da meine Oper jedenfalls von 8—11 3/4 Uhr spielt. Ich habe daher an Herrn Royer meine Bedingungen dahin gestellt: 1. in den 3 ersten Aufführungen wird mein Werk allein gegeben, wie es ist. Findet nach dem Erfolge nicht ein Umschlag in den Forderungen und Meinungen der Gesetzgeber der Oper statt . . ., so möge man von dann ab, um die Abonnenten für den ‚Tannhäuser' zu entschädigen, am Schlusse der Oper ein beliebiges . . . Tanzdivertissement zum besten geben; jedoch, . . . nur . . . wenn 2. die Vorstellung nie vor 8 Uhr beginnt, nichts von meiner Oper ausgelassen wird und derselben der Charakter eines großen Werkes erster Gattung in jeder Hinsicht verbleibt, somit auch für die Droits d'auteur keine Verminderung eintritt.« Bittet Adr., da alles vom Minister abhängt, eventuell auf diesen einzuwirken.

An Fürstin Pauline Metternich.
Paris, Anf. Januar 1861.

Wagners Dank an die Fürstin Metternich für die ihm erwiesene namenlose Güte. Er ist zu seinem Bedauern zu der anbefohlenen Stunde durch die »Tannhäuser«-Proben in Beschlag genommen.

Mit Leib und Seele zu Ihren Füßen für die namenlose Güte, die Sie an mir üben, sage ich Ihnen meinen gerührtesten Dank. Die Stunde, die Sie mir anbefehlen, ist leider stets durch die Proben in Beschlag genommen. . . . Mir bleibt übrig, zwischen 5 und 6 Uhr mein Heil zu versuchen.

An Fürstin Pauline Metternich.
Paris, 8. Januar 1861.

Ende Januar 1861 Vollendung der Venusbergmusik. Anhaltende und anstrengende Proben. Einladung an Wesendonks zu der am 15. bis 20. Februar geplanten »Tannhäuser«-Aufführung, die hoffentlich ganz vollendet sein wird.

Gestern — nach durchwachter Nacht — früh 2 1/2 Uhr beendete ich erst den Rest meiner neuen Kompositionen zu »Tannhäuser«[1];

[1] Hiermit steht W.s Angabe in »Mein Leben«, S. 742 f. im Widerspruch, wonach diese Komposition schon vor Weihnachten 1860 beendet wurde. D. H.

und am selben Tage gewann ich die Nötigung zu dem Entschlusse, noch eine Änderung im »Sängerkrieg«[1] vorzunehmen, zu der ich freien Kopf bedarf. Früh — am Tage — und viermal wöchentlich abends — Probe. Außerdem — altes Lied — alles und jedes Akzessoir selbst besorgen: heute früh um 11 Uhr Probe mit den Hornisten zur Jagdmusik, in Paris eigentlich gar nicht aufzutreiben, endlich doch möglich gemacht durch persönliche Bemühungen der erdenklichsten Art. — Entsetzliche Schwerfälligkeit des ganzen Ganges eines Wagens mit unendlich vielen Rädern ohne Kutscher. Überall muß ich sein, denn vieles, ja alles — ist den Leuten eigentlich ungewohnt. Spezialproben — oder persönliche Schindereien (wenn Sie wollen) mit den Sängern, die nun alle fühlen, was sie erst alles noch von mir lernen müssen. Dazu — wachsender Andrang von Unabweislichkeiten! — Mein Bestehen dabei — ein reines Wunder! —

Die Aufführung ist 15. bis 20. Februar. Sagen Sie das den Lyonesen. Plätze sind genau an mich — mit Namen — zu bestellen: ich habe das Vorrecht.

Kommen Sie selbst auch, so soll mir das eine große Freude sein!...

Ich hoffe auf eine schöne, sehr vollendete, wenn auch nicht durchgehends von den durchaus entsprechendsten Talenten (unvorhanden!) — wiedergegebene Aufführung. Meine neuen Arbeiten dazu sind sehr bedeutend ausgefallen und machen mir die erwartete Aufführung selbst sehr interessant! —

Ich muß fort zu einer Mise en scène der Figuration des Empfanges der Gäste auf Wartburg. Abends 7 Uhr große Orchesterprobe. . . .

An Otto Wesendonk.
Paris, ca. 30. Januar 1861.

---

[1] Wegfall von Walthers Lied »Den Bronnen, den uns Wolfram nannte« usw. und Zusammenziehung der beiden ersten Tannhäuserlieder »Auch ich darf mich so glücklich nennen« usw. und »O Walther, der du also sangest« usw. in eins.

Die deutsche Rückübersetzung des Liedes hat folgenden Wortlaut:

Doch was sich der Berührung beuget
mir Herz und Sinnen nahe liegt,
was sich, aus gleichem Stoff erzeuget,
in weicher Formung an mich schmiegt, —
ich nah' ihm kühn, dem Quell der Wonnen,
in die kein Zagen je sich mischt,
denn unversiegbar ist der Bronnen,
wie mein Verlangen nie erlischt! D. H.

Wagner erbittet sich vom Direktor Royer eine Loge zu dem Ballett »L'heureux papillon« und verspricht ihm die Komposition eines Balletts.

Zu seiner Zerstreuung, um die Pariser Tanzkunst innerhalb der ihr eigenen Sphäre kennen zu lernen, erbittet sich Wagner von Royer eine Loge zu dem Ballett »L'heureux papilon« und verspricht ihm dagegen die Komposition eines Balletts, »qui fera danser Mlle. Ferraris pendant treize heures sans cesse«[1].

An Alphonse Royer.
Paris, 1. Februar 1861.

Die erste »Tannhäuser«-Aufführung etwa am 20. Februar 1861 geplant.

Meine Beschäftigung und Ermüdung ist übermäßig. . . .
»Tannhäuser« wird wohl etwa am 20. Februar herauskommen.

An Franz Liszt.
Paris, Anfang od. Mitte Februar 1861.

Erstaufführung endgültig auf den 22. Februar angesetzt, wozu Wagner Wesendonks einladet. Er glaubt, daß »Tannhäuser« bis Ende Mai gegeben wird, und fragt an, wieviel Plätze er reservieren soll.

Madame Tedescho[2] ist wohl und gesund, sogar etwas dicker, als ich sie zur Venus wünschte.

Die erste Aufführung ist definitiv auf 22. Februar[3] angesetzt: diese Zeit ist vollkommen genügend, und nur ganz unvorhergesehene Störungen könnten einen kurzen Aufschub herbeiführen.

Kommen Sie also getrost und nehmen Sie an, daß ich Sie sogleich davon benachrichtigen würde, sobald ein Aufschub sich ereignete. Dies in bezug auf die erste Aufführung. Haben Sie Gründe, die Sie wünschen machen, nicht jetzt in der bösen Jahreszeit die garstige Reise zu machen, so ständen Ihnen später, im freundlicheren Frühjahr, immer noch genug Aufführungen zu Gebote, denn »Tannhäuser« spielt mindestens bis Ende Mai — Niemanns Kontraktzeit — wohl fast ununterbrochen. Dies ein Wink, wenn das von Euch g e m e i n s c h a f t l i c h zu bringende Opfer zu groß dünken sollte. . . .

---

[1] Nach Glasenapp zitiert. D. H.
[2] Fortunata Tedesco, geb. 14. Dezember 1826 in Mantua. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an M. Wesendonk vom 12. Februar 1861. D. H.

Schreiben Sie mir genau, wieviel Plätze Sie gebrauchen, — nämlich für Sie, für die Lyoner: ich glaube, diese letzteren waren zwei. Demnach 4? habe ich recht? — Es wird große Not.

An Otto Wesendonk.
Paris, 8. Februar 1861.

Frau v. Seebach hält es für bedenklich, ihre Tochter mit in die »Tannhäuser«-Aufführung zu nehmen. Frau Wesendonk will nicht zur Aufführung nach Paris kommen. Wagner hofft auf eine gelungene Aufführung, die immer noch auf den 22. Februar angesetzt sei.

Die Frau[1] blieb nicht ohne Interesse für mich. Auch war sie die erste mir begegnende Person, die mich — sehr spontan — durch eine wirklich großartige Auffassung meiner Lage überraschte[2]. . . .

Sie[3] begriff nicht, wie jemand die ungeheure Glut meiner Konzeptionen übersehen könne, und hielt es für bedenklich, ihre junge Tochter mit in den »Tannhäuser« zu nehmen. . . .

Ihr Entschluß, mein Kind, nicht zum »Tannhäuser« zu kommen, hatte mich — Sie können sich das wohl denken! — sehr betrübt, einfach — weil er mir die Freude raubte, Sie bald einmal wieder zu sehen. . . .

Nun schrieb mir Otto kürzlich, Sie würden doch noch mitkommen, um dem Ereignis beizuwohnen. Sehen Sie, das freute mich so schmerzlich innig! . . . — Soeben nun schreibt mir Otto wieder — Sie würden nicht mitkommen. Nun beunruhigt mich das wieder unsäglich! . . .

Diese erste »Tannhäuser«-Zeit wird viel über meinen Hals bringen: ich halte diese Zeit nicht für segensreich für das stille Bedürfnis unsrer Seelen. Viel Unnötiges wird unabweislich sein, und alles wird eine äußerliche, unerquickliche Richtung haben. Ich müßte es demnach für besser halten, auf Ihren Sinn einzugehen und eine beruhigtere Zeit abzuwarten, um zum ersten Male ein volles Werk von mir mit so sorgfältiger Vorbereitung ausgeführt Ihnen vorzuführen, wie es diesmal mit diesem »Tannhäuser« hier der Fall ist: die Aufführung selbst muß und wird Ihnen dann, und bei ruhiger Stimmung, viel bieten, und wir werden es ruhig genießen. . . .

---

[1] Marie Kalergis, geb. Gräfin Nesselrode, nachmals Frau von Muchanoff. D. H.

[2] Sie überreichte Wagner die bei den drei Pariser Konzerten eingebüßte Summe von 10 000 Franken als rein persönliche Huldigungsgabe; vgl. Brief Liszts an W., II, S. 287, V.-A., Glasenapp Bd. III, S. 265, und »Mein Leben«, S. 730. D. H.

[3] Frau v. Seebach, die Gattin des sächs. Gesandten. D. H.

Augenblicklich habe ich etwas Ruhe, nämlich nicht die täglichen Proben. Durch mannigfaltige Nacharbeiten ist meine Zeit aber immer auf das äußerste in Anspruch genommen. Die Proben gehen mit einer unerhörten, mir oft unbegreiflichen Sorgfalt vor sich, und eine durchweg ungemeine Aufführung steht jedenfalls bevor. Niemann ist durchweg erhaben; er ist ein großer Künstler der allerseltensten Art. Das Gelingen der übrigen Partien wird mehr ein künstliches Resultat sein: doch hoffe ich, daß es der äußersten Sorgfalt gelingen wird, die Fäden zu verbergen. —

. . . Danken Sie Otto schönstens für seine treue Ausdauer: wie er's hier auch treffen möge, er wird's ertragen und gewiß einen bedeutenden Eindruck mit zurücknehmen. . . .

Die Vorstellung steht immer noch auf Freitag 22.[1] fest. Doch möge sich Otto auch erst auf Montag 25. gefaßt halten!

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 12. Februar 1861.

Wagner ladet Baudelaire zu einer Orchesterprobe ein und dankt ihm für seine freundschaftlichen Sorgen.

»Mardi[2] soir il y aura une répétition, qui vous fera déjà un peu de plaisir.« W. dankt ihm des weiteren für seine freundschaftlichen Sorgen; gegen den von ihm gefürchteten Fall seien alle Vorsichtsmaßregeln getroffen[3].

An Charles Baudelaire[4].
Paris, 15. Februar 1861.

Wagner bittet Tichatschek, eine früher von ihm selbst gestrichene Stelle im zweiten Akte zu singen.

W. bittet ihn, im »Tannhäuser« (2. Akt, Finale, Adagio) die von ihm früher selbst gestrichene Stelle »Zum Heil den Sündigen zu führen« nunmehr zu singen und zwar allein, ohne Ensemble und mit größter Energie: so mache die Stelle ungeheure Wirkung[5].

An Joseph Tichatschek.
Paris, 21. Februar 1861.

---

[1] Vgl. W.s Brief an O. Wesendonk vom 8. Februar 1861. D. H.
[2] Dienstag, d. 19. Februar. D. H.
[3] Nach Glasenapp zitiert. D. H.
[4] Ch. B. (1821—67), französischer Dichter. D. H.
[5] Nach Altmann zitiert. D. H.

Ausführlicher Brief[1] an Albert Niemann.

An Albert Niemann.
Paris, 21. Februar 1861.

Erstaufführung des »Tannhäuser« auf 25. Februar 1861 verschoben.

Montag, 25. Februar[2]! Eher ist »Tannhäuser« nicht möglich! Ich zeige Ihnen dies mit 2 Worten an, um Sie für Abreise dadurch zu bestimmen. Sollte eine neue Verzögerung stattfinden — was ich nicht fürchte — so werden Sie benachrichtigt[3].

An Otto Wesendonk.
Paris, 21.(?) Februar 1861.

Die »Tannhäuser«-Aufführung ist auf den 25. Februar festgesetzt.

Montag, 25. Februar,
ist »Tannhäuser«. Ich teile Ihnen das mit, ohne zu wissen, ob es Ihnen möglich sein könnte, den Kanal zu passieren!

An Karl Klindworth.
Paris, 21. Februar 1861.

Die Erstaufführung soll bestimmt Mittwoch, 27. Februar 1861, stattfinden.

Die Aufführung ist b e s t i m m t
Mittwoch, 27. Februar.
Halten Sie dies für sicher.

An Otto Wesendonk.
Paris, 22.(?) Februar 1861.

Die »Tannhäuser«-Aufführung ist auf den 27. Februar verschoben. Wagner hofft, daß die Oper oft gegeben wird.

Die Aufführung soll Mittwoch, 27. d. M., sein. Ich kann aber auch nicht dafür stehen, daß sie nicht erst einige Tage später stattfindet.

---

[1] Original (16 Seiten!) im Besitz des Adressaten. D. H.
[2] Vgl. die Schlußzeilen in W.s Briefe an M. Wesendonk vom 12. Februar 1861. D. H.
[3] Vgl. den folgenden Brief an O. Wesendonk vom 22. (?) Februar 1860. D. H.

Somit — nehmen Sie Ihre Maßregeln. Jedenfalls entgeht Ihnen der »Tannhäuser« nicht, wenn Sie zu einer Zeit kommen, die Ihnen ganz gelegen ist, denn er wird nun wohl oft gegeben werden.

An Karl Klindworth.
Paris, 22. Februar 1861.

Wagners Forderung, die letzte Probe und die ersten drei Aufführungen selbst dirigieren zu dürfen.

W. spricht sich sehr ungünstig über den Dirigenten[1] aus, der die Künstler nur hemme, verlangt, daß er die letzte Probe und die 3 ersten Aufführungen des »Tannhäuser« selbst dirigieren darf. »Es ist nicht an mir, die Schwierigkeiten zu prüfen, welche sich der Durchführung dieser Maßregel entgegenstellen können, wohl aber, Ihnen zu bedeuten, daß sie unbedingt notwendig ist. Eine Verlängerung der Proben, wenn ich selbst einiges Gute davon für den Dirigenten erwarten will, ist unmöglich. Die Künstler sind erschöpft, und ich selbst finde nicht mehr den Mut in mir, die Erziehung des Dirigenten in einer anderen Weise vorzunehmen, als indem ich ihn einlade, der unter meiner Leitung stattfindenden letzten Probe und den drei ersten Aufführungen als Zuhörer beizuwohnen.«

An Alphonse Royer.
Paris, 25. Februar 1861.

Wagner beschwert sich wegen der Verweigerung der verlangten 100 Eintrittskarten zur morgigen Probe. Er wünscht, daß den fremden Botschaftern zur morgigen Probe Logen überlassen würden.

W. beschwert sich, daß ihm zu der morgigen Probe die verlangten 100 Eintrittskarten verweigert sind; während er in dem Glauben, die Proben seien ganz intim, nicht einmal seine Frau mit hereingenommen hätte, wäre der Saal von ihm ganz unbekannten Personen gefüllt gewesen; wiederholt seine Bitte und wünscht außerdem, daß den fremden Botschaftern Logen zu der morgigen Probe überlassen würden[2].

An Alphonse Royer.
Paris, 1. März 1861.

Wagner lobt die Sänger und das Orchester und bittet um die Erlaubnis, die ersten drei Aufführungen selbst dirigieren zu dürfen.

W. spricht sich über die Gesangskünstler und das Orchester bei den »Tannhäuser«-Proben sehr lobend aus und bittet, ihm die Direktion des Orchesters

[1] Louis Dietsch, geb. 17. März 1808 in Dijon, gest. 20. Febr. 1865 in Paris. D. H.
[2] Nach Altmann zitiert. D. H.

während der 3 ersten Aufführungen zu übertragen, da der Kapellmeister nicht genüge[1].

An Graf Walewski.
Paris, 7. März 1861.

Wagner ist mit anstrengenden Proben zum »Tannhäuser« beschäftigt, dessen bevorstehende Aufführung ihm sehr große Unruhe verursacht.

Sehr freue ich mich auf Ihre persönliche Ankunft in Paris, wo ich gegenwärtig noch in sehr großer Unruhe wegen der immer noch bevorstehenden Aufführung des »Tannhäuser« bin.

An B. Schotts Söhne.
Paris, 8. März 1861.

Wagner bittet, daß die letzte »Tannhäuser«-Probe bei geschlossenen Türen stattfinde.

Ich höre, daß morgen abend eine letzte »Tannhäuser«-Probe stattfinden soll. Wichtige Gründe lassen mich wünschen, daß diese Probe bei geschlossenen Türen stattfinde. Ich werde für keinen Menschen meiner Bekanntschaft um Einlaß bitten, nicht einmal für meine Frau. Ich bitte Sie, Ihrerseits ebenso zu handeln und dieser Probe nur die Künstler und das Dienstpersonal beiwohnen zu lassen; den Saal kann keine fremde Person betreten dürfen. Da die eigentliche Generalprobe bereits stattgefunden hat, darf ich doch wohl annehmen, daß Sie für eine Probe, die nur den Charakter einer Generalverbesserung haben soll, von jeder Verpflichtung frei sind.

An Alphonse Royer.
Paris, 9. März 1861.

Wagner bittet um eine Anzahl Plätze zur »Tannhäuser«-Aufführung, unter anderm auch für die Fürstin Metternich.

W. wünscht eine Anzahl Plätze, darunter für die Fürstin Metternich und Frau v. Szemere für die »Tannhäuser«-Aufführung. »Nuitter m'a dit hier, que j'ai vraiment pas plus de places que celles que vous me disiez — c'est à dire pour les 6 premières représentations — et de droit; mais je disposerai en même temps de la moitié de celles des auteurs du poème[2].«

An die Direktion der »Großen Oper« (Royer).
Paris, 11.(?) März 1861.

---

[1] Nach Altmann zitiert. D. H.
[2] Nach Glasenapp u. Altmann zitiert. D. H.

Wagner muß Frl. Sax die Bitte um eine Freikarte zur »Tannhäuser«-Aufführung abschlagen.

Meine heiligste Elisabeth[1]! Wissen Sie nicht, daß man selbst dem Hofe Plätze ablehnt? Sie können mir glauben, daß ich von allen Seiten zerrissen werde, und daß ich bereit bin, mich ins Wasser zu stürzen. Schicken Sie jedoch nochmals morgen früh zu mir, damit ich sehe, ob es noch möglich war, einen Platz zu verschaffen. . . .

An Marie Sax.
Paris, 12. März 1861.

Die erste »Tannhäuser«-Aufführung war eine Schlacht, in der Wagner das Feld behauptete. Das Tragische liegt für ihn darin, daß seine Unternehmungen zugleich zur Bestreitung der Mittel zu seinem Lebensunterhalte dienen sollen.

Beruhigen Sie sich einigermaßen! In bezug auf mich lieben die Zeitungen immer nur das Nachteilige zu berichten. Sie gedenken nur der Kabale, nicht aber, daß ich siegte. Die erste Aufführung[2] war eine Schlacht, in der ich aber das Feld behauptete, und sie könnte mir nur guten Mut machen, wenn ich — meines Tenoristen[3] sicher wäre und das Ministerium für mich hätte. In dem Haß der Gräfin Walewska gegen die Fürstin Metternich liegt meine größte Gefahr. . . . Das Tragische liegt für mich darin, daß meine gewagtesten Unternehmungen zugleich zur Bestreitung der Mittel zu meinem Lebensunterhalte dienen sollen.

An Agnes Street-Klindworth.
Paris, 17. März 1861.

---

[1] Frl. Sax (Sasse) (1838—1907) verkörperte bei den »Tannhäuser«-Aufführungen die Rolle der Elisabeth; daher diese Anrede. D. H.

[2] Am 13. März 1861; die zweite fand am 18. und die dritte und letzte am 24. März statt. Über die unliebsamen Vorgänge bei der Vorstellung vgl. Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VII, S. 138—49: »Bericht über die Aufführung des ‚Tannhäuser' in Paris.« Brief an den Redakteur der »Deutschen Allgemeinen Zeitung« in Leipzig, wo derselbe in der Beilage zu Nr. 80 vom 7. April 1861 erschien. Andere Berichte, besonders die von M. v. Meysenbug, hat Glasenapp in »Das Leben Richard Wagners« Bd. III, S. 290—315, unter der Überschrift »Die drei Schlachtabende«, eingehend zusammengefaßt. Vgl. auch »Mein Leben«, S. 749—53. D. H.

[3] Albert Niemann. D. H.

Vorläufig zustimmende Antwort Wagners auf die Zumutungen seitens der Direktion der »Großen Oper«, Kürzungen vorzunehmen, so daß nach der Oper noch ein Tanzdivertissement eingeschaltet werden könne.

Da es sich darum handelt, ein Werk denjenigen zu erhalten, die ihr Interesse dafür offen an den Tag gelegt, so ermächtige ich Sie, alles zu tun, was Ihnen nützlich erscheint, um die zufriedenzustellen, die darin nicht ihr ganzes gewohntes Vergnügen finden konnten. Zu diesem Ende wollen Sie annehmen, ich wäre nicht mehr auf der Welt und außerstande, mich mit der Aufführung meines Werkes zu beschäftigen, sowie ich auch in diesem Sinne gleichsam tot bin für die Darstellung meines »Tannhäuser« auf den anderen Theatern.

An Alphonse Royer.
Paris, ? März 1861.

Wagners energischer Einspruch gegen neue Striche im »Tannhäuser«.

W. spricht sich energisch gegen neue Striche im »Tannhäuser« aus, die ermöglichen sollen, daß nach dieser Oper noch ein Ballettdivertissement gegeben werden kann, und motiviert diese seine Haltung ausführlich[1].

An Alphonse Royer.
Paris, 19. März 1861.

Wagners Dank an die Fürstin Metternich für die innige Teilnahme.

Es war mir noch nicht vergönnt, seit den für mich so stürmischen Tagen Ihnen persönlich meine Verehrung darbringen zu können. . . . Alles, was ich in dieser letzten Zeit gelitten (und es berührte oft tief das innerste Mark meiner Künstlernatur!), ist dennoch wesenlos und völlig in den Schatten gedrängt durch das unbeschreibliche Hochgefühl, von Eurer Durchlaucht selbst des Mitleidens gewürdigt worden zu sein. Vielleicht haben Sie, meine hohe Beschützerin, selbst um mich und mein Werk gelitten. . . . Ich brachte noch niemandem Glück, nur Sorge; ernste Sorge was das Los eines jeden, der sich mir noch teilnehmend erwies. . . .

An Fürstin Pauline Metternich.
Paris, 21. März 1861.

---

[1] Nach Altmann zitiert. D. H.

Der »Tannhäuser« stieß nur bei den Mitgliedern des Jockeiklubs auf Widerstand. Die Darstellung erreichte nicht die von Wagner erwartete Höhe. Er bittet die Fürstin Metternich, Napoleon zur Einwilligung in die Rückziehung der Partitur zu veranlassen. Wagner ist trotz der erlittenen Unbill stolz und hochbeglückt durch die Huld und Teilnahme seiner Gönnerin.

»Der Ausgang des gestrigen Abends[1] in der Oper hat mir bewiesen, wie richtig ich urteilte, als ich bereits zuvor den Entschluß faßte, durch Zurückziehung der Partitur meines ‚Tannhäuser' die Direktion jeder ferneren Verlegenheit zu entziehen. Seit der Aufnahme meines Werkes am ersten Abend. . . . hat es sich deutlich herausgestellt, daß . . . dieses im Laufe der Zeit auf keine weitere Opposition mehr stoßen würde, als diejenige, welche von einer bestimmten Anzahl der Abonnenten[2] der Oper selbst ausgeht.« Erwähnt nochmals die Ballettein lage-Angelegenheit; erwähnt, daß trotz der reichsten Zugeständnisse auf Befehl des Kaisers die Darstellung nicht die Höhe seiner Erwartungen erreicht habe. . . . Bittet Adr., den Kaiser zu veranlassen, daß er in die Zurückziehung des »Tannhäuser« willige. Fühlt sich trotz aller erlittenen Unbill stolz und hochbeglückt durch die unermüdliche Huld und Teilnahme der Adr.[3]

An Fürstin Pauline Metternich.
Paris, 25. März 1861.

Wagner zieht seinen »Tannhäuser« zurück.

Die Opposition, die sich gegen den »Tannhäuser« kundgegeben, beweist mir, wie sehr Sie recht hatten, als Sie mir gleich anfangs über das Fehlen des Balletts und anderer herkömmlicher szenischer Gebräuche, an welche das Opernpublikum gewöhnt ist, Vorstellungen machten. Ich bedaure, daß der Charakter meines Werkes mir nicht gestattete, diesen Erfordernissen zu entsprechen. Jetzt, wo die ihm gemachte Opposition nicht einmal denjenigen Zuschauern, die es hören möchten, erlaubt, ihm die zur Würdigung desselben notwendige Aufmerksamkeit zu schenken, bleibt mir anständigerweise nichts übrig,

---

[1] An welchem die dritte und letzte Aufführung des »Tannhäuser« stattfand. D. H.

[2] Die Mitglieder des Jockeiklubs. D. H.

[3] Nach Altmann zitiert. D. H.

als meine Oper zurückzuziehen. Ich ersuche Sie, diesen meinen Entschluß Sr. Exzellenz dem Herrn Staatsminister[1] mitzuteilen.

An Alphonse Royer.
Paris, 25. März 1861.

»Bericht über die Aufführung des ‚Tannhäuser' in Paris.«

Vgl. hierzu im II. Tl. dieser Schrift W.s »Bericht über die Aufführung des ‚Tannhäuser' in Paris«. Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VII, S. 138/49.

An den Redakteur der »Deutschen Allgemeinen Zeitung«[2].
Paris, 27. März 1861.

Wagner dankt der Gräfin Agénor de Gasparin für ihre Teilnahme; er meldet ihr, daß er sein Werk zurückgezogen habe.

Über die Wirkung Ihres wundervollen Briefes[3] auf mich sind Sie wohl keinen Augenblick im Zweifel! — Sie wußten, daß dies die Labung war, deren ich bedurfte. — Haben Sie innigen Dank! und zweifeln Sie keinen Augenblick, daß es mir unmöglich ist, das mindeste Zugeständnis zu machen, um da einen Anschein zu retten, wo der Kern nicht zur Geltung kommt.

Wohl erfuhren Sie bereits schon, daß ich mein Werk zurückgezogen habe. Wie weh mir tief im Innern zumut ist, muß ich Ihnen gleichwohl sagen!

Die Eigentümlichkeit meiner künstlerischen Konzeptionen führt mich immer wieder zum Drama zurück: um sie zu verwirklichen, bleibt mir immer wieder kein anderer Weg, als der zum modernen Theater, und was dieses Theater ist, habe ich Ihnen nicht zu sagen: denn wie ich, beachten auch Sie es nicht! Nehmen Sie an, welches meine Empfindungen sind, wenn ich — wie aus tiefster Einsamkeit heraustretend — mich plötzlich in Berührung mit dieser ehrlosesten Welt sehen muß, in der mich alles, das gewöhnlichste Handwerkswort, bis auf das Mark verletzt. Glauben Sie wohl, daß meine Sehnsucht nach dem Tod tief und wahr ist?

---

[1] Walewski. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Luise Brockhaus vom Ende März 1861. D. H.

[3] Die Gräfin hatte darin ihrem tiefsten Unwillen über die Pariser »Tannhäuser«-Skandalszenen Ausdruck verliehen; W.s Brief an sie ist nach Rivage bei Genf gerichtet. D. H.

Seien Sie mir gegrüßt. Ich durfte Sie auf dem Wege finden, den ich sonst nur einsam gehen kann!

An Gräfin Agénor de Gasparin.
Paris, 29. März 1861.

Übersendung des Berichts über die Pariser »Tannhäuser«-Aufführung an Friedrich Brockhaus für die Leipziger »Illustrierte Zeitung«. Wagners Leiden waren vor der Aufführung größer als nach derselben.

Hier ist der einst versprochene Bericht[1] an Fritz[2]. Ich habe ihn unter tausend Unterbrechungen zu Ende gebracht. Sehr schön stilisiert mag er wohl nicht sein; auch ist das Manuskript, welches ich unmöglich noch einmal abschreiben mochte, vielleicht nicht über die Maßen leserlich ausgefallen. Da es zum Druck — für die »Illustrierte«[3] denke ich? — bestimmt ist, und die Setzer sehr gut mit üblen Manuskripten auszukommen wissen, tut Ihr vielleicht besser, den Bericht erst zu lesen, wenn er Euch gedruckt vorliegt. Vielleicht hat aber Ottilie[4] ein kühnes Auge und findet sich mit der ihr eigenen Energie ... glücklich durch dieses Manuskript ...: somit sei eine vorläufige Lektüre ihrer Gewandtheit überlassen! —

Ich wüßte übrigens jenem Aufsatze nichts Wesentliches beizufügen, als höchstens einige stärkere Bezeichnungen für die Schwächen der Aufführung, die bei der ganzen Sache mein eigentliches wahres Leiden ausmachten. Hatte ich mich doch darein ergeben müssen, die Musikdirektion einem musikalischen Unteroffizier[5] (wie ihn Herwegh in einem Züricher Berichte[6] nennt) zu überlassen! Mein Leiden vor der Aufführung, die ich selbst leider nicht mehr hindern konnte, war weit größer als nach derselben. Wahrlich, ich bin froh, vom Jockeiklub verhindert worden zu sein, mein Werk zum eigentlichen Gehör zu bringen: ich selbst hätte nicht mehr zuhören können!

Daß ich nach langen Jahren der Resignation mich in solchem Falle einmal wieder fangen ließ, das kränkt mich eigentlich, und ich kann mich nur damit trösten, daß mir so etwas nie wieder passieren soll.

---

[1] »Bericht über die Aufführung des ‚Tannhäuser' in Paris.« D. H.

[2] Friedrich Brockhaus; vgl. W.s Brief an M. Wesendonk vom 6. April 1861. D. H.

[3] Der Aufsatz erschien in der Beilage zu Nr. 80 der »Deutschen Allgemeinen Zeitung« in Leipzig vom 7. April 1861. D. H.

[4] Luisens Tochter. D. H.

[5] Dem Kapellmeister Louis Dietsch. D. H.

[6] Vom 19. März 1861. Herwegh nennt darin Dietsch einen »Meyerbeerschen Unteroffizier«. D. H.

Den Parisern bin ich übrigens durchaus nicht bös' geworden: sie sind leichtsinnig und reden jeden Unsinn nach, den man ihnen aufheftet; kommt es zur Sache, so bleiben sie doch auch wieder für das Gute impressionable und schlagen sich dann nach Herzenslust für das, was ihnen gefällt. . . .

An Luise Brockhaus.
Paris, Ende März 1861.

Wagner hat das Pariser »Tannhäuser«-Abenteuer ziemlich gleichgültig gelassen; nur die Anwesenheit Otto Wesendonks in dieser bösen Zeit bekümmerte ihn. Er meldet, daß demnächst in der »Illustrierten Zeitung« sein Bericht über die ganze Pariser »Tannhäuser«-Angelegenheit erscheinen wird.

Wirklich, ich bin es müde, ewig meinen Freunden nur Sorge zu machen. Ich hab' von dem ganzen bedenklichen Pariser Abenteuer nichts übrig als dies bittre Gefühl. Der Unfall selbst hat mich im Grunde ziemlich gleichgültig gelassen. Wäre ich nur auf ein äußerliches Gelingen ausgegangen, so hätte ich natürlich vieles ganz anders angreifen müssen; das aber — kann ich eben nicht. Jenes Gelingen konnte für mich nur als eine Folge des inneren Gelingens der Sache zählen. Die Möglichkeit einer wirklich schönen Aufführung irgendeines meiner Werke reizte mich: als diese von mir aufgegeben werden mußte, war ich eigentlich bereits fertig und geschlagen. Was nun über mich erging, war eigentlich die gerechte Strafe für eine mir abermals gemachte Illusion. Sie hat mich nicht mehr tief berührt. Die Aufführung meines Werkes war mir so fremd, daß, was ihr widerfuhr, mich gar nicht recht anging, und ich konnte dem allen wie einem Spektakel zuschauen. Ob der Vorfall Folgen haben kann oder nicht, läßt mich noch kalt: alles, was ich in bezug hierauf empfinde, ist — Müdigkeit, Ekel. —

Wirklich war, was mich einzig nagte, das schnell wieder hervortretende Bewußtsein, daß von so unberechenbar tollen Chancen, wie denen eines Pariser Erfolges eines meiner innigsten Werke[1], zugleich meine ganze Lebenslage so schwerwiegend abhängen muß. . . .

Sein[2] Hiersein in der bösen Zeit hat mich fast mehr bekümmert als erfreut, wiewohl ich von ganzem Herzen beteuern muß, daß seine Sorge und Teilnahme, sein ganzes Wesen mich tief gerührt hat. Aber ich konnte ihm so gar nichts Persönliches sein. Es war eine ewige

---

[1] »Tristan und Isolde.« D. H.
[2] Otto Wesendonks. D. H.

Hetze, und das eigentliche Mißglücken meines Unternehmens entschied sich so recht erst grade in der Periode seines Hierseins. In jenen Proben, in denen mir mein Werk immer fremder und unwiedererkenntlicher wurde, litt ich das meiste. Die Aufführungen wirkten dagegen nur wie ganz physische Schläge, die mich aus meinem Seelenkummer nur zum Bewußtsein meines — traurigen Daseins weckten. Die Schläge selbst wirkten nur oberflächlich. —

Sagen Sie Otto auch, daß vermutlich in der Leipziger »Illustrierten« nächstens ein Bericht von mir selbst über die ganze Pariser »Tannhäuser«-Angelegenheit zu lesen sein werde: ich hatte etwas Ähnliches einem Verwandten[1] versprochen.

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 6. April 1861.

Wagner protestiert energisch gegen eine auf Freitag, den 12. April, anberaumte vierte Aufführung des »Tannhäuser«.

Indem ich meine Partitur zurückzog[2], habe ich das einzige in meiner Macht liegende Mittel ergriffen, um mein Werk und die Künstler, die dasselbe durch ihr Talent förderten, nicht länger Kundgebungen auszusetzen, deren Heftigkeit die Grenzen der gewöhnlichen Kritik überschritt und in einen Skandal ausartete, gegen welchen die Administration das zum Hören und Urteilen gekommene Publikum zu schützen ohnmächtig war. Ich vernehme, daß auf Anordnung Ew. Exzellenz eine Vorstellung für Freitag[3] anberaumt wurde. Angesichts dieser Maßregel glaube ich neuerdings protestieren und mir das Recht vorbehalten zu sollen, denen, die meine Musik lieben, sowohl als jenen, die sie nicht lieben, zu sagen, daß diese Vorstellung gegen meinen klar formulierten Willen stattfindet[4].

An Graf Walewski.
Paris, 9. April 1861.

---

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an Luise Brockhaus vom Ende März 1861. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Alphonse Royer vom 25. März 1861. D. H.

[3] Den 12. April 1861. D. H.

[4] Die beabsichtigte Aufführung unterblieb infolgedessen. Vgl. die auf diesen Brief Wagners erfolgte Antwort des Grafen Walewski vom 14. April 1861 in Nuitters Aufsatz »Les 164 répétitions et les 3 représentations du ‚Tannhäuser' à Paris«. (»Bayreuther Festblätter«, München 1884). Vgl. auch »Mein Leben«, S. 753 f. D. H.

Wagner dankt Baudelaire für den schönen Artikel über »Tannhäuser«.

W. war mehrmals bei ihm, ohne ihn zu treffen, wollte ihm danken für den schönen Artikel[1], der ihn mehr ermutige als alles, was bisher über sein armes Talent geschrieben sei[2].

An Charles Baudelaire.
Paris, 15. April 1861.

Wagner empfiehlt Liszt Baudelaire, den Verfasser der »Tannhäuser«-Broschüre, und Nuitter, den Übersetzer des »Tannhäuser«.

Mr. Baudelaire, Dichter und Verfasser einer geistreichen, neu erschienenen Broschüre[3] über mich, sei hiermit bestens bei Dir eingeführt. Auch mein liebenswürdiger junger Freund, Advokat Ch. Truinet (Nuitter), mein treuer Übersetzer und mitleidender Gehilfe beim »Tannhäuser«, sei Dir bestens empfohlen!

An Franz Liszt.
Paris, 6. Mai 1861.

Wagner lehnt die für 22. Mai 1861 geplante »Tannhäuser«-Aufführung in Wien ab.

Übermorgen — 22. — wollte man mir durchaus den »Tannhäuser« vorführen. Das habe ich aber nun abgelehnt: erstlich ist für jetzt — der Wolfram nicht gut besetzt; auch dirigiert Esser nicht; ich fürchte, keine so zufriedenstellende Aufführung zu haben, und — ich will das Publikum nicht wieder zu einer gleichen Demonstration[4] herausfordern.

An Minna Wagner.
Wien[5], 20. Mai 1861.

---

[1] »Richard Wagner et le ‚Tannhäuser' à Paris« (Paris, E. Dentu, 1861); vgl. »Mein Leben«, S. 753, Glasenapp Bd. III, S. 311, und W.s Brief an Liszt vom 6. Mai 1861. D. H.

[2] Nach Altmann zitiert. D. H.

[3] Vgl. die Anmerkung 1 zu dem Briefe an Baudelaire vom 15. April 1861. D. H.

[4] Wie am »Lohengrin«-Abend am 15. Mai; vgl. hierzu Glasenapp Bd. III, S. 322f., und »Mein Leben«, S. 760f. D. H.

[5] Wagner war dort am 9. Mai eingetroffen; am 26. Mai kam er wieder in Paris an. D. H.

Lorbacs Flasche »Johannisberger« zu Ehren des »Tannhäuser«-Fiaskos in Paris.

Ich hoffe . . ., daß, als Sie dieser Tage lasen, ich hätte 25 Flaschen »Johannisberger« geschenkt bekommen, Sie wie ich gedacht haben, es handle sich hierbei nur um die famose Flasche dieses berühmten Gewächses, die Sie die liebenswürdige Aufmerksamkeit hatten, mir zu schicken, und die wir zu Ehren des »Tannhäuser«-Fiaskos in Paris heiter geleert haben.

An Charles de Lorbac[1].
Paris, 1. Juni 1861.

Wagners Verlassenheit nach dem Fehlschlagen des »Tannhäuser« in Paris.

Ich werde Sie jedenfalls im Laufe dieses Jahres besuchen und mündlich nähere Gelegenheit nehmen, Ihnen die bisherige Schwierigkeit meiner Lage zu bezeichnen. Zunächst darf ich aber noch annehmen, daß keinem Teilnehmenden verborgen geblieben ist, in welcher Verlassenheit ich mich nach dem gänzlichen Fehlschlagen meines »Tannhäusers« in Paris befinden muß, nachdem ich in den letzten Jahren — meiner politischen Lage wegen — gänzlich verhindert war, durch Aufführung meiner neuesten Arbeiten in Deutschland mir neue Subsistenzmittel zu gewinnen.

An J. Bergmann[2].
Paris, 4. Juni 1861.

Wagner ladet Wesendonks für Herbst und Winter nach Wien ein, wo sie »Tristan«, »Lohengrin«, »Holländer« und »Tannhäuser« hören könnten.

Überlegen Sie sich's doch, wie Sie es mit Papa[3] anfangen, den Herbst und einen Teil des Winters diesmal in Wien zu verleben. . . . Sie hörten dann einmal ruhig alles an, was ich zum Gehör gebracht habe, »Tristan«, »Lohengrin«, »Holländer«, »Tannhäuser« —: es sollte Ihnen doch einmal einen heimischen Winter machen.

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 15. Juni 1861.

---

[1] Journalist, Chefredakteur des Journals »L'actualité«, gehörte zu dem Pariser Freundeskreise Wagners. D. H.

[2] Verehrer und Bewunderer W.s in Prag; vgl. Glasenapp Bd. III, S. 328f. D. H.

[3] Otto Wesendonk. D. H.

Die zwei Pariser Jahre liegen »wie ein furchtbarer Alp« auf Wagners Gewissen.

Wie ein furchtbarer Alp liegen diese Pariser zwei Jahre wieder auf meinem Gewissen! Es war von mir wahrlich gut gemeint: aber mein guter Wille hat mich einmal wieder doch zur größten Übereilung und Unüberlegung hingerissen! Ich kann Dir nur sagen, daß ich Dich bewundere, wie Du wieder diese schreckliche, unaufhörlich widerwärtige Zeit überstanden hast.

An Minna Wagner.
Paris, 16. Juli 1861.

Die Braunschweiger Intendanz will Wagners Ansprüche für das Aufführungsrecht des »Tannhäuser« nicht befriedigen. Braunschweig ist das letzte deutsche Theater, welches den »Tannhäuser« noch nicht aufgeführt hat. Wagner fordert für den »Tannhäuser« 50 Louisdor.

Die geringe Hoffnung, die Sie mir auf die Befriedigung meiner Ansprüche für das Aufführungsrecht des »Tannhäuser« seitens Ihrer Intendanz machen, ist mir einigermaßen verdrießlich. Seit lange waren Stuttgart und Braunschweig die einzigen deutschen Theater, welche sich zu dieser Oper noch nicht hatten entschließen dürfen, und ich hatte mir vorgenommen, für diese auffällig unfreundliche Tendenz mich etwas zu rächen. Als nun vor 3 Jahren Stuttgart[1] sich herbeiließ, um mich sich bekümmern zu wollen, wählte man dort (sehr geschickt) einen älteren, mir bewährten dortigen Freund zum Vermittler, gegen den persönlich ich mich nicht lange hinterhältlich zeigen konnte, und so kam die Sache zustande. Die Braunschweiger Intendanz hat nun noch volle 3 Jahre gebraucht, um über den schwierigen Fall der Zulassung meines »Tannhäuser« nachzudenken[2]. Ich kenne die dortigen Schwierigkeiten und weiß, daß ich die persönliche Abneigung des Herzogs[3] gegen mich habe. . . . Bestehen Sie auf den 50 Louisdor, solange Sie können; im äußersten Notfalle gehen Sie auf dreißig[4] zurück, aber diese unverkürzt. Will man auch diese — und zwar unverkürzt — mir nicht zugestehen, nun so mögen Braunschweigs Fluren auch fernerhin von der Geißel meiner bösen Oper verschont bleiben.

An Franz Abt[5].
Paris, 21. Juli 1861.

---

[1] Die dortige Erstaufführung des »Tannhäuser« fand am 13. Juni 1859 statt. D. H.

[2] Die Erstaufführung des »Tannhäuser« fand in Braunschweig am 2. Oktober 1861 statt. D. H.

[3] Friedrich Wilhelm. D. H.

[4] W. erhielt 30 Louisdor; vgl. W.s Brief an Abt vom 13. April 1864. D. H.

[5] Fr. A., geb. 22. Dezember 1819 in Eilenburg, gest. 31. März 1885 in Wiesbaden; seit 1854 Hofkapellmeister in Braunschweig. D. H.

Wagner hat einen Abscheu vor Unternehmungen, die dem traurigen Pariser ähnlich werden könnten.

Die schrecklichen letzten Pariser Beschwerden haben mir eben nur einen wahren Abscheu vor jedem neuen Schritte beigebracht, der mich wieder in ähnliche traurige Erfahrungen stürzen könnte.

An Minna Wagner.
Wien, 16. August 1861.

Wagner stellt betreffs des geplanten Konzertes in der »Opéra comique« alles dem Urteile und der Verantwortlichkeit Rogers anheim.

Der Inhalt des Schreibens ergibt sich aus W.s Briefe an Minna vom 17. September 1861.

An Gustave Hippolyte Roger.
Wien, 15.(?) September 1861.

Telegraphische Anfrage aus Paris, ob Wagner seine Einwilligung gäbe, daß Roger in der »Komischen Oper« Tannhäusers Romfahrt singen und außerdem die Ouvertüre aufgeführt werden dürfe.

Sonderbarerweise hätte ich aber fast meinen Entschluß, zurückzubleiben, noch bereut[1], denn an demselben Tage frug man per Telegraph aus Paris bei mir an, ob ich meine Einwilligung dazu gäbe, daß Roger auf der »Opéra comique« nächsten Dienstag die Szene des Tannhäuser aus dem 3. Akte, mit der Ouvertüre voran, sänge[2]? Ich telegraphierte zurück, daß ich die Entscheidung Truinet und Flaxland überließe. Dann schrieb ich aber noch an Roger[3] selbst und stellte alles seinem Urteile und seiner Verantwortlichkeit anheim. Gewiß hätte ich nun dafür sorgen können, daß diese Vorführung wenigstens richtig ausfiele: aber, weiß Gott! es kam mir wieder so albern vor, daß ich die Sache für so wichtig halten sollte, um über Kopf und Hals selbst dazu in Paris einzutreffen.

An Minna Wagner.
Wien, 17. September 1861.

---

[1] Wagner war vom Direktor Salvi aufgefordert worden, mit nach Paris zu gehen, um den Tenoristen Morini für den »Tristan« zu engagieren. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Minna vom 26. September 1861. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an diesen vom 15. (?) September 1861. D. H.

Beabsichtigtes Engagement Morinis für die Partie des Tannhäuser seitens des »Théâtre lyrique«. In der Benefizvorstellung für Roger in der »Opéra comique« hat derselbe die große Tannhäuser-Szene aus dem dritten Akt unter fanatischem Applaus gesungen. Der Direktor der »Opéra comique« hatte der Fürstin Metternich den eklatanten Erfolg des »Tannhäuser« gemeldet und sie glauben gemacht, das ganze Werk sei aufgeführt worden. Berliner Tantieme in Sicht.

Er[1] hat wirklich den Tenoristen Morini[2] engagiert. Ich sah diesen gestern: es ist ein sehr schöner Mann und soll großes Glück machen. In Paris wollte ihn jetzt eben das »Théâtre lyrique« für den — »Tannhäuser« engagieren. Allein er will nicht französisch singen, sondern zu seiner Muttersprache zurückkehren. . . .

Aus Paris habe ich denn nun auch wunderliche Nachrichten bekommen. Der einzige, der mir schrieb, war unser guter Truinet. Es war also eine Benefizvorstellung für Roger[3], wo dieser die Tannhäuser-Szene aus dem letzten Akt ganz hinreißend soll gesungen und gespielt haben; der Akt fing an mit dem Abendstern (gesungen von Troy), alles in Kostüm und Szene; voran ging die Ouvertüre. Truinet sagt nur, daß alles sehr lebhaft applaudiert worden ist, und keine Spur von Opposition sich gezeigt hat. In Lorbacs Journal[4] wird außerdem bezeugt, daß Roger viermal mit fanatischem Applaus sei unterbrochen worden. Die Schwierigkeit sei nun, wie es öfter zu geben sei, da gewisse Statuten dem Direktor Übersetzungen eigentlich verbieten. Zwei Tage darauf, das habe ich in den Journalen gelesen, hat eine Wiederholung stattgefunden. Roger soll ganz reizend sich benehmen, und ich gestehe, ihm es nun ganz allein überlassen zu wollen. Jedenfalls hat er sich ein schönes Verdienst um mich erworben, und die Folgen von dieser, wenn auch seltsamen, Auffrischung können sehr bedeutend sein. Höchst merkwürdig ist dies Schicksal des Werkes[5]. Ich erwarte nun gespannt fernere Nachrichten: an Gasperini habe ich auch geschrieben. —

Lachen mußte ich über einen Brief der Fürstin Metternich, die mir vor einigen Tagen von ihrem Schlosse Königswart in Böhmen jubelnd über den eklatanten

---

[1] Direktor Salvi. D. H.

[2] Morini (Schrumpf), ein geborener Elsässer. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Minna vom 17. September 1861, »Mein Leben«, S. 756, und Glasenapp Bd. III, S. 313. D. H.

[4] »L'actualité.« D. H.

[5] Vom Herausgeber gesperrt.

Erfolg des »Tannhäuser« an der »Opéra comique« schrieb, welchen ihr soeben der Direktor[1] von dort telegraphisch gemeldet habe. Der Lump hat ihr also in der Kürze glauben gemacht, der ganze »Tannhäuser« sei aufgeführt worden. Ich mußte sie aus diesem Wahne reißen....

In diesen Tagen, guter Mutz, erhältst Du nun fürs erste mindestens 100 Taler aus Berlin direkt zugeschickt. Es kam mir zu diesem Zwecke sehr gelegen, daß diesen Monat wieder ein paar Aufführungen von meinen Opern dort stattgefunden haben. Da ich Dich nicht bis Mitte Oktober warten lassen wollte, bat ich Bülow[2], die Auszahlung sofort besorgen lassen zu wollen.

An Minna Wagner.
Wien, 26. September 1861.

Die »Opéra comique« plant eine »Tannhäuser«-Aufführung mit Roger. Wagner will Hülsen durch seine persönliche Bekanntschaft manches Vorurteil benehmen und hofft davon Erfolg für die Tantieme.

Ich habe sofort nach Paris geschrieben, ob dort etwas los ist, und ob meine Gegenwart meinen Angelegenheiten nützen können wird. Ich erwarte Antwort. Jedenfalls hat die »Opéra comique« den »Tannhäuser« fortgesetzt im Sinne. Roger ist dazu engagiert. Nur weiß ich auch, daß sich große Schwierigkeiten entgegensetzen.... Endlich glaube ich auch, daß es nötig sein wird, mich einmal in Berlin zu präsentieren: die Frommann hat mich, wegen der Tantieme, auf einen guten Gedanken gebracht. Ich glaube gutzutun, dem Hülsen durch meine persönliche Bekanntschaft manches Vorurteil zu benehmen. Somit will ich die Zeit nützlich anzuwenden suchen! —

Von Berlin wirst Du in Tagen vollends die 100 Rt. voll erhalten haben[3]. Allerdings war Bülow falsch unterrichtet worden, als man ihm anfangs sagte, es lägen für mich 130 und einige Taler bereit.

An Minna Wagner.
Wien, 16. Oktober 1861.

Wagner blickt mit Grauen auf die durchlebte Pariser Schreckenszeit zurück. Popularität der älteren Opern Wagners. Alle Statute der »Opéra comique« sind gegen den »Tannhäuser«.

Mit wahrhaftem Grauen blicke ich nun auf diese abermals durchlebte Pariser Schreckenszeit zurück, wo Kummer, Sorge, Ärger, Anstrengung und Leiden jeder

[1] Mr. de Beaumont. D. H.
[2] Vgl. W.s Brief an Minna vom 16. Oktober 1861. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an Minna vom 26. September 1861. D. H.

Art mich schließlich in einen so elenden und überreizten Zustand brachten, daß ich mich nur wundere, wie ich es überhaupt ausgehalten, und daß ich nicht irgendeinmal völlig alle Fassung verlor....

Meine älteren Opern sind überall herum: mit meinen neuen Werken stoße ich auf fast — unüberwindliche Schwierigkeiten. . . .

Es fällt mir schwer, ein großes Honorar anzusprechen; vergeben will ich mir aber auch nichts. »Tannhäuser«, »Lohengrin« hier neu einzustudieren und dadurch die Aufmerksamkeit auf meine Leistungen als Dirigent zu wenden, (wodurch eine Anstellung als Generalmusikdirektor leicht anzuregen gewesen wäre) war auch unmöglich, so daß ich im Augenblicke nichts — nichts für mich in Wien tun kann. Wie steht's nun anderswo?

Kein Mensch frägt nach mir. Ich habe ganz und gar wieder von vorne anzufangen. Nach meiner Kunst ist nirgends ein Bedürfnis, und überhaupt die Zeit den Kunstinteressen sehr nachteilig. Ich will nach Berlin gehen und sehen, was ich persönlich dort für Eindruck machen kann[1]. Aber was hoffen? Sehr wenig. Aus Paris nichts Aufmunterndes. Der Direktor des »Théâtre lyrique« ein unentschlossener, ewig von Geldnot verfolgter, mutloser Mensch. An der »Opéra comique« alle Statute gegen den »Tannhäuser«: Roger hat nur einmal die Aufführung zustande bringen dürfen.

An Minna Wagner.
Wien, 19. Oktober 1861.

Bitte an Schnorr von Carolsfeld, bei einem Wiener Gastspiele den Tristan, Tannhäuser und Lohengrin zu singen.

Machen Sie es möglich, für die drei Monate Dezember, Januar, Februar nach Wien zu kommen!

Sie singen den Tristan und meine beiden andren Opern[2]. —

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld[3].
Wien, ? November 1861.

---

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an Minna vom 16. Oktober 1861. D. H.

[2] Tannhäuser und Lohengrin. D. H.

[3] Schn. v. C., geb. 2. Juli 1836 in München, gest. 21. Juli 1865 in Dresden; seit 1860 am Hoftheater in Dresden. Vorzüglicher dramatischer Sänger, der unübertreffliche erste Tristan. Vgl. W.s Schrift »Meine Erinnerungen an Ludwig Schnorr von Carolsfeld«, Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VIII, S. 177/94. D. H.

1862.

Wagner gestattet die Aufführung des »Tannhäuser« als Benefizvorstellung, erwartet aber, daß spätere Vorstellungen von der Linzer Direktion honoriert werden.

W. hat nichts dagegen, daß Adr. den »Tannhäuser« als Benefizvorstellung wählt, erwartet aber, daß spätere Vorstellungen ihm von der Linzer Direktion honoriert werden, und wünscht von dieser einen Revers[1].

An Otto Kitzler[2].
Mainz, 8. Februar 1862.

Wagner will aus besonderen Gründen in Darmstadt lieber den »Rienzi« als den »Tannhäuser« hören.

Daß ich eine meiner Opern gerade mit Niemann hören soll, geniert mich ein wenig, da ich gerade keinen besonderen Grund habe, die Begegnung dieses jungen Mannes herbeizuwünschen. Lieber wäre es mir wirklich gewesen, ich hätte einer vollständigen Darmstädter Originalvorstellung beigewohnt. Ist dies nicht zu veranstalten, so ziehe ich den »Rienzi«[3] aus diesmal besonderen Gründen dem »Tannhäuser« vor.

An Louis Schindelmeißer.
Biebrich, 13. Februar 1862.

Wagner fordert vom Linzer Theater 10 Napoleondor für den »Tannhäuser«.

W. fordert auf dessen Anfrage über die Höhe des von dem Landschaftlichen Theater in Linz für den »Tannhäuser« zu zahlenden Honorars 10 Napoleondor[4].

An Otto Kitzler.
Biebrich, 14. Februar 1862.

Wagner besucht am 9. März 1862 eine durchaus mangelhafte »Tannhäuser«-Vorstellung in Karlsruhe.

Die Großherzogin[5] war auf die Idee gekommen, mich Sonntag[6] abend mit einer Aufführung des »Tannhäuser« zu überraschen. Den ersten Akt mußte ich

---

[1] Nach Altmann zitiert. Vgl. W.s Brief an O. Kitzler vom 14. Februar 1862. D. H.

[2] O. K., geb. 26. März 1834 in Dresden; Theaterkapellmeister in Linz. D. H.

[3] Die »Rienzi«-Aufführung fand am 20. Februar 1862 statt; vgl. W.s Brief an Betty Schott vom 19. Februar 1862. D. H.

[4] Nach Altmann zitiert. Vgl. W.s Brief an O. Kitzler vom 8. Februar 1862. D. H.

[5] Luise. D. H.

[6] 9. März 1862. D. H.

versäumen, da ich von 3 bis 6 Uhr im Schlosse war und dann noch etwas essen mußte, ehe ich ins Theater gehen konnte. So lange dauerte meine Vorlesung[1]....

Ich saß schließlich während der Aufführung des »Tannhäuser« wie ein ergebenes Opferlamm und ließ diese ganze Vorstellung über mich ergehen, indem ich mir heimlich nur das e i n e gelobte: — nie wieder mich in so eine Lage zu begeben[2]! — Ach Gott! nein, etwas mehr Sinn und Verstand hätte ich mir doch unter des weisen Devrient Leitung versprochen! Er hatte zwar für alles Entschuldigungsgründe: ja! ja! das ist eben die Sache, daß das alles entschuldigt werden kann.... Mit den Aufführungen mögen sie mich dann ungeschoren lassen. Die Talentlosigkeit und Gedankenlosigkeit ist zu, zu groß, und wollte ich da immer einspringen, würde ich mir nur noch alles zum Feind machen und mich zu Tode ärgern.

An Minna Wagner.
Biebrich, 11. März 1862.

Das Osterei des unbekannten »Biebricher«.

Gestern schickte mir auch ein unbekannter »Biebricher« ein prachtvolles Osterei, mit »Tannhäuser« und »Lohengrin«, zum Geschenk. Ich will es Dir mitbringen.

An Minna Wagner.
Biebrich, 7. April, 2. Osterfeiertag, 1862.

Geplante Neueinstudierung des »Tannhäuser« in Frankfurt a. M.

Darauf schrieb mir der dortige Kapellmeister Lachner[3] und bat um eine Konferenz wegen des »Tannhäuser«, der dort neu einstudiert werden soll.

An Minna Wagner.
Biebrich, 9. April 1862.

Wagner klärt die Gräfin Pourtalès über seine Lage auf.

Die Jahre, in denen ich die Partituren meiner älteren Opern nach und nach an die deutschen Theater (gegen die üblichen geringen Honorare) verkaufte, benutzte ich, auf Grund des hierdurch erreichten genügenden Auskommens, um vier neue Werke zu schreiben.

An Gräfin Pourtalès[4].
Biebrich, 12. April 1862.

---

[1] Des Gedichtes der »Meistersinger«. Glasenapp gibt (Bd. III, S. 362) irrtümlicherweise den 7. März als Tag der Vorlesung an. D. H.

[2] Vgl. hierzu »Mein Leben«, S. 800. D. H.

[3] Ignaz Lachner. D. H.

[4] W.s edle Beschützerin und Gönnerin, Gattin des preußischen Gesandten in Paris. D. H.

Tantieme aus Berlin und Paris.

Berlin hat mir diesmal etwas geholfen, indem es etwas über 200 Taler einbrachte[1]. Sonderbarerweise hat mir auch Paris etwas geliefert: nämlich 238 Franken Tantiemen von Konzerten, Cafés chantants usw. Truinet hatte mir die Auslieferung besorgt, und ich mußte sehr über diese drollige Einnahme lachen: es fällt immer nur sehr wenig ab, weil es unter eine Masse Interessenten verteilt wird. Dennoch hat auch diese geringe Revenue, von der man in Deutschland gar keinen Begriff hat, etwas Auffälliges.

An Minna Wagner.
Biebrich, 26. April 1862.

Projektierte »Tannhäuser«-Aufführung mit Tichatschek in Darmstadt. Wagner wohnt einer »Tannhäuser«-Probe in Frankfurt nicht bei.

Schindelmeißer drang in mich, zu nächsten Sonntag zum »Tannhäuser« (mit Tichatschek) hinüberzukommen. Früh bekam ich einen Absagebrief, die Vorstellung sei gestört. So blieb ich, habe seitdem keine weitere Notiz erhalten. . . . In Frankfurt wollte ich einmal einer »Tannhäuser«-Probe beiwohnen: besann mich aber anders und ging ohnedem zurück.

An Minna Wagner.
Biebrich, 13. Mai 1862.

Über Wagners angeblichen Besuch bei Rossini nach der Pariser »Tannhäuser«-Affäre.

Nach dem unglücklichen Ausgang des »Tannhäuser« in Paris riet man mir (namentlich auch Liszt[2] tat dies), doch Rossini zu besuchen, dem man allerhand Verstimmendes über mich beigebracht hätte; ja selbst Rossini schickte eines Tages zu mir und ließ mir sagen, es würde ihn freuen, wenn ich ihn besuchen wollte. Ich überlegte mir, daß diesem Besuch sehr leicht eine falsche und für mich demütigende Auslegung würde gegeben werden können, und da ich überhaupt begriff, daß der gute alte Mann doch nie m i c h würde begreifen können, und deshalb nur Konfusion entstehen müßte, ging ich n i c h t zu Rossini, den mir selbst gemachten Vorwurf, somit den liebenswürdigen, genialen Greis zu kränken, lieber ertragend. — Jetzt bringt man mir einen Journalartikel vom vorigen Jahr in einer deutschen Musikzeitung[3], wo des langen und breiten über einen Besuch berichtet

---

[1] Tantieme für »Tannhäuser« und »Lohengrin«. D. H.

[2] Vgl. »Eine Erinnerung an Rossini«, Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VIII, S. 223. D. H.

[3] »Signale für d. musikal. Welt.« D. H.

wird, den ich nach der »Tannhäuser«-Affäre bei Rossini gemacht hätte, um ihn für mich zu gewinnen und ihn zur Intervention zu vermögen, worauf mich aber Rossini mit geistreichem Spott abgewiesen habe[1]. Alle Welt hat das nun natürlich auch für wahr gehalten, und Weißheimer forderte mich auf, nachträglich noch diese Lüge zu widerlegen. Ich habe ernste — und sehr melancholische Gründe, dies nicht zu tun und die Sache auf sich beruhen zu lassen. Allerdings wird diese Geschichte wohl einst in meiner Lebensbeschreibung mit vorkommen.

An Minna Wagner.
Biebrich, 21. Mai 1862.

Wagner hört anläßlich eines Gastspieles in Karlsruhe Schnorr als Tannhäuser und Lohengrin.

Einer Veranlassung, den Sänger Schnorr v. Carolsfeld bei seinem Gastspiel in Karlsruhe[2] in meinem »Tannhäuser« und »Lohengrin« zu hören, durfte ich aber nicht ausweichen, ohne mich dem Selbstvorwurfe der übertriebenen Vernachlässigung meiner eigenen praktisch-künstlerischen Interessen auszusetzen. Somit reiste ich gerade vorigen Montag, 26. Mai, früh nach Karlsruhe ab.

An Gräfin Pourtalès.
Biebrich, 1. Juni 1862.

Wagner will mit Schnorr die »Tannhäuser«-Szene durchnehmen.

Gewiß ist Ihnen allen[3] heute ein Ausflug nach Bingen, $3^1/_4$ Uhr, recht? Wenn Sie mich eine Stunde vorher abholen — ich meine so gegen 2 Uhr — könnten wir noch die Tannhäuser-Szene durchnehmen. . . .

Laßt mich am Tage etwas Stiefel versohlen[4]: um 5 Uhr speisen wir, am Abend isoldieren wir uns tristanisch, vielleicht können wir dann noch etwas »Tannhäuser« à la Venus draufsetzen.

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Biebrich, ? Juli 1862.

---

[1] Vgl. Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VIII, S. 224. D. H.

[2] Vgl. hierzu »Meine Erinnerungen an Ludwig Schnorr von Carolsfeld«, Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VIII, S. 178f., und »Mein Leben«, S. 809. D. H.

[3] Schnorr hielt sich im Juli (ca. 10.—24.) mit seiner Frau in Biebrich auf, um bei Wagner den Tristan zu studieren; vorher war schon das Bülowsche Ehepaar eingetroffen. Vgl. W.s Brief an Otto Wesendonk vom 13. Juli 1862. D. H.

[4] D. h. an den »Meistersingern« komponieren. D. H.

Berliner Tantieme für »Tannhäuser« und »Lohengrin«.

So darf ich denn nun hoffen, daß Du in diesen allernächsten Tagen wenigstens 200 Taler erhältst, und zwar aus Berlin[1].

An Minna Wagner.
Biebrich, 3. Oktober 1862.

Während ich Dir diese Zeilen schreibe, darf ich annehmen, daß gleichzeitig die Frommann Dir aus Berlin den Betrag meiner letzten Tantieme[2] zugesendet: wie hoch sie sich beläuft, ist mir noch nicht angezeigt; doch weiß ich, daß »Tannhäuser« zweimal wirklich gegeben ist und »Lohengrin« im September gegeben werden sollte.

An Minna Wagner.
Biebrich, 5. Oktober 1862.

Wagner gedenkt in Wien den »Tannhäuser« in der Pariser Bearbeitung einzustudieren.

An den »Tristan« mit Ander ist nicht zu denken, vielleicht studiere ich den »Tannhäuser« mit den neuen Szenen dort ein.

An Wendelin Weißheimer[3].
Biebrich, 5. Oktober 1862.

Statt des »Tristan«-Vorspieles soll die »Tannhäuser«-Ouvertüre in dem Leipziger Konzert gespielt werden.

Also gut: »Tannhäuser«-Ouvertüre[4]! Mir auch recht. Denn was ich jetzt im Sinne habe, ist reines Effektmachen, um — zu Geld zu kommen.

An Wendelin Weißheimer.
Biebrich, 12. Oktober 1862.

---

[1] Tantieme für »Tannhäuser« und »Lohengrin«; vgl. W.s Briefe an Minna vom 5. u. 12. Oktober 1862. D. H.

[2] Vgl. W.s Briefe an Minna vom 3. u. 12. Oktober 1862. D. H.

[3] W. W., geb. 1836 in Osthofen, gest. 26. Juni 1910 in Nürnberg, Komponist u. Kapellmeister; Verf. des Buches »Erlebnisse mit Richard Wagner, Franz Liszt und vielen andren Zeitgenossen nebst deren Briefen« (1898). D. H.

[4] In dem Briefe vom 5. Oktober 1862 teilte Wagner Weißheimer mit, daß er beabsichtige, in dem Leipziger Konzert u. a. Vorspiel und Schluß aus »Tristan« aufzuführen. Weißheimer schlug jedoch die »Tannhäuser«-Ouvertüre vor, weil das Vorspiel zu »Tristan und Isolde« erst gelegentlich der Leipziger Tonkünstlerversammlung im Mai 1859 aufgeführt worden war. Das Weißheimersche Konzert fand am 1. November 1862 im Leipziger Gewandhaussaale statt. Vgl. hierzu »Mein Leben«, S. 823 f. D. H.

Wagner hat von Alwine Frommann noch keine Anzeige über die Stärke der Berliner Tantieme für »Tannhäuser« und »Lohengrin«. Wagners Freude über die starke Tantieme-Einnahme.

Die Frommann hat mir noch keine Anzeige über die diesmalige Stärke der Berliner Tantieme gemacht[1]. In Deinen Händen muß das Geld wohl jetzt sein. . . .

Froh will ich sein, wenn ich am Tage der Hauptprobe des Leipziger Konzertes[2] so weit bin, daß ich abreisen kann. . . .

Melde mir, ob Du außer dem Berliner Geld bis 2. November noch etwas nötig brauchst. . . .

Soeben erhalte ich noch die Anzeige der Berliner Tantieme, welche demnach durch die Frommann nicht früher zu erheben war. . . . Doch freut es mich, daß die Einnahme stark ausgefallen ist: es sind 161 Taler 25 Silbergroschen, die Du demnach umgehend direkt aus Berlin erhältst, da ich heute die Quittung und Weisung dazu einsende.

An Minna Wagner.
Biebrich, 12. Oktober 1862.

Wagner ladet Minna zu dem am 2. November in Leipzig geplanten Konzert ein.

Morgen reise ich nach Leipzig, wegen Weißheimers Konzert, welches erst am 2. November[3] stattfindet. Erlauben es mir die Proben, . . . so komme ich noch vorher auf einen Sprung zu Dir. . . . Willst Du Sonntag zum Konzert kommen, wirst Du willkommen sein!

An Minna Wagner.
Biebrich, 28. Oktober 1862.

Das Weißheimersche Konzert findet schon am 1. November statt.

Das Konzert[4] ist schon Sonnabend. Ich zeige Dir das an, damit Du Dich darnach richtest, falls Du Lust hast, dazu zu kommen[5].

An Minna Wagner.
Leipzig, 30. Oktober 1862.

---

[1] Vgl. W.s Brief an Minna vom 5. Oktober 1862. D. H.

[2] Von Weißheimer im Gewandhaus veranstaltet. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Minna vom 30. Oktober 1862; das Konzert fand schon am 1. November statt und wurde mit der »Tannhäuser«-Ouvertüre beschlossen; vgl. »Mein Leben«, S. 824. D. H.

[4] Vgl. W.s ausführlichen Bericht darüber in »Mein Leben«, S. 821/24. D. H.

[5] Minna wohnte dem Konzerte nicht bei. D. H.

Schnorr soll in Wien außer im »Tristan« auch im »Tannhäuser« und »Lohengrin« auftreten und für jede Vorstellung 200 fl. erhalten.

Da jedenfalls die Möglichkeit reserviert bleiben mußte, daß auch Ander (wie ich meine: n a c h Ihnen) den Tristan noch singe, mußte Ihrem Eintreffen im Januar der Charakter eines gewöhnlichen Gastspieles gegeben werden, wo es denn heißt, Sie würden überhaupt in meinen Opern hier singen und demnach im »Lohengrin«, »Tannhäuser« und a u c h im »Tristan« auftreten! . . .

Schreiben Sie sofort an Direktor M. Salvi etwa so:

Sie verpflichten sich, auf den Ihnen von mir mitgeteilten Wunsch der Direktion[1], den Monat Januar 1863 in Wien zu verbringen und in den Opern »Tannhäuser«, »Lohengrin« und »Tristan und Isolde«, so oft als tunlich, aufzutreten. Für jede Vorstellung einer dieser Opern, in welcher Sie singen, erhalten Sie 200 fl. — Außerdem empfangen Sie, als Gratifikation für Reise und Aufenthalt, eine besondere Entschädigung von 1000 fl.

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Wien, 25. November 1862.

Wagner lehnt eine Einladung der Hamburger Direktion, dort den »Tannhäuser« zu dirigieren, ab.

Die 100 fl. für Olmütz[2] schweigen gänzlich. . . . Die Direktion lud mich ein, da sie vor kurzem Herrn Gounod für seinen »Faust« dort eine Ovation mit Bekränzung gebracht hätten, mich ebenfalls dort auf dem Theater etwas feiern zu lassen, weshalb ich — gegen Reise- und Aufenthaltsentschädigung — dort doch einmal den »Tannhäuser« dirigieren möchte. Ich antwortete, da man in Hamburg bereits meinen Freund Gounod bekränzt, nähme ich diese Ehre zugleich auch als m i r erwiesen an und danke für Reise- und Aufenthaltskosten[3].

An Minna Wagner.
Wien, 30. November 1862.

1863.

Schnorr soll bei seinem geplanten Gastspiele in Prag außer dem Tristan auch den Tannhäuser, Lohengrin und Rienzi singen.

Gegen den Wunsch, in der Zeit von Mitte Mai bis Ende Juni, während des Schnorrschen Gastspiels, auch meine Opern »Lohengrin«, »Tannhäuser« und

[1] Vgl. W.s Brief an Schnorr vom 16. November 1862. D. H.
[2] Honorar für den »Tannhäuser«. D. H.
[3] Vgl. »Epilogischer Bericht«, Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VI, S. 272. D. H.

»Rienzi« unter meiner Direktion zur Aufführung gebracht zu sehen, habe ich zunächst das eine einzuwenden, daß Herr Schnorr den Rienzi bisher nicht auf seinem Repertoire hat, ich auch für meine Person Bedenken habe, mit dieser Oper mich zu befassen.

An Franz Thomé[1].
Wien, 24. Januar 1863.

Schnorr soll in Prag neben Lohengrin und Tristan auch den Tannhäuser singen.

Bereits stehe ich in Unterhandlung auch mit dort[2]: man bietet mir die halbe Nettoeinnahme jedes Abends (außer »Tristan« auch »Tannhäuser« und »Lohengrin«) — natürlich für Sie, wünscht aber, i c h engagiere Sie.

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Wien, 24. Januar 1863.

Übersendung des Programms zu dem Prager Konzert[3] an Heinrich Porges.

Das Programm[4] und die Noten sind abgegangen. Wann muß ich spätestens eintreffen für die Proben?

An Heinrich Porges[5].
Wien, 29. Januar 1863.

Das Prager Konzert ist auf Sonntag, 8. Februar, festgesetzt.

An Heinrich Porges.
Wien, 1. Februar 1863.

---

[1] Theaterdirektor in Prag. D. H.
[2] Mit Prag. Vgl. W.s Brief an Thomé vom 24. Januar 1863. D. H.
[3] Dasselbe fand am Sonntag, d. 8. Febr. 1863, statt. D. H.
[4] Die Schlußnummer (6) bildete die »Tannhäuser«-Ouvertüre. D. H.
[5] H. P., geb. 25. November 1837 in Prag, gest. 17. November 1900 in München. Er trat mit begeistertem Eifer für Wagner ein. Was er für den Meister und seine Kunst bedeutete, darüber lese man Siegfried Wagners Gedenkworte in den »Bayr. Bl.« 1901, Stück I/III, nach. D. H.

Im Mai und Juni 1864 Aufführungen des »Tristan« und von Bruchstücken aus den »Nibelungen«, jedoch keine »Tannhäuser«- und »Lohengrin«-Aufführungen im »Theater an der Wien« geplant.

Mai und Juni 1864 vortrefflich. . . . Werben Sie unter den Dresdnern, wer Ihnen zum »Tristan« tüchtig scheint. . . Keinen Chor. Dazu vielleicht Bruchstücke aus den »Nibelungen«. . . Nichts »Lohengrin« und »Tannhäuser«.

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Penzing[1], 2. August 1863.

Die Pester Konzerte.

Ich reiste . . . nach Pest, wohin ich von den Ungarn eingeladen worden war, um zwei Konzerte[2] zu geben.

An Mathilde Wesendonk.
Penzing, 3. August 1863.

Wagner fordert von dem Dresdener Advokaten Adolf Schmidt ein rechtskräftiges Zeugnis über den Abschluß des Vertrages wegen Zession des Eigentumsrechtes betr. des literarischen Vertriebes seiner älteren drei Opern.

Ich fordere Sie . . . auf, mir rechtskräftig bezeugen zu wollen, 1. daß ich infolge des Abschlusses des Vertrages wegen Zession des Eigentumsrechtes betr. des literarischen Vertriebes meiner drei Opern »Rienzi«, »Der fliegende Holländer« und »Tannhäuser« an Herrn Musikhändler Hermann Müller in Dresden zugunsten meiner Gläubiger oder hauptsächlich vielmehr des Herrn Dr. Pusinelli (da Herrn Kriete bei jenem Verkauf dann doch sein volles Kapital zur Rückerstattung zugesichert war) von Luzern aus im Anfang Sommer 1859[3] zur weiteren Verständigung mit eben jenen Gläubigern den Antrag . . . an Sie gelangen ließ, den Ertrag von in Zukunft etwa zu ermöglichenden französischen Ausgaben derselben Opern . . . zur ferneren Tilgung der . . . Forderungen eben jener Gläubiger an mich . . . abtreten zu wollen; 2. daß Sie . . . mir . . . berichteten, meine Gläubiger erklärten sich mit meinem Vorschlage einverstanden; 3. daß ich in den ersten Monaten des J. 1860 Ihnen, als Anwalt meiner Gläubiger, von Paris aus die Anzeige davon

---

[1] W. hatte dort am 12. Mai 1863 das Landhaus des Barons Rachowin, Wienstraße Nr. 221, bezogen. D. H.

[2] Dieselben fanden am 23. und 28. Juli 1863 statt; mit der »Tannhäuser«-Ouvertüre errang W. einen großen Erfolg. D. H.

[3] 13. Mai; vgl. W.s Brief vom gleichen Tage an Hermann Müller. D. H.

machte, daß ich mit Herrn Flaxland daselbst im Sinne meiner zuvor gegebenen Zusicherung an meine Gläubiger einen Kontrakt für eine französische Ausgabe meiner Opern abgeschlossen[1].

An Franz Adolf Schmidt.
Penzing, 2. September 1863.

Erfreulicher Erfolg des Prager Konzertes.

Das so vorbereitete Konzert[2] trug mir, nach Abzug aller Kosten und Auslagen, etwas über 1000 fl. ein.

An Leopold Damrosch[3].
Penzing, 23. Oktober 1863.

1864.

Wagner fordert von Braunschweig für »Lohengrin« oder »Rienzi« ein Honorar von 30 Louisdor, wie seinerzeit für den »Tannhäuser«.

Ich brauche schnell Geld, habe noch nichts Neues für die Theater zum Verkauf fertig und muß mich danach umsehen, wo ich für meine älteren Opern noch etwas lösen kann. Da finde ich nun Braunschweig, wo noch der »Lohengrin«[4] anzubringen wäre. Ich weiß, meine Opern haben dort gegen die Abneigung des Hofes zu kämpfen; da es Ihnen aber doch so schön mit dem »Tannhäuser« geglückt, so meine ich, Sie müßten es nun auch mit dem anderen Werke versuchen. Hauptsache ist mir, schnell Geld zu haben, ich sage es offen. Schlagen Sie demnach, ich bitte Sie herzlich, sofort die Akquisition des »Lohengrin« (Breitkopf & Härtel) oder »Rienzi« (C. F. Meser, Dresden) vor, und erwirken Sie mir die schleunige Auszahlung desselben Honorars wie für »Tannhäuser«[5] — 30 Louisdor. . . .

An Franz Abt.
Mariafeld[6], 13. April 1864.

---

[1] Vgl. hierzu »Mein Leben«, S. 694 ff. D. H.
[2] In Prag, am 8. Febr. 1863. D. H.
[3] L. D., geb. 22. Okt. 1832 in Posen, gest. 15. Febr. 1885 in Neuyork; vortrefflicher Dirigent. D. H.
[4] Die Erstaufführung des »Lohengrin« fand in Braunschweig erst am 16. Januar 1870 statt. D. H.
[5] Vgl. hierzu W.s Brief an Abt vom 21. Juli 1861. D. H.
[6] W. hielt sich hier vom 27. März bis 30. April bei Dr. Willes auf. D. H.

Wagner bittet Friedrich Porges um Nachricht über den Stand der Geschäfte, das Lemberger Theater betreffend.

Bitte, wollen Sie mir nicht auch in diesen Tagen, etwa spätestens bis zum 12. d. M., Nachricht über den Stand der Geschäfte geben[1]?

An Friedrich Porges[2].
Starnberg, 5. Juni 1864.

Eine Mustervorstellung des »Tannhäuser« mit Schnorr in München geplant.

Anfang Oktober werde ich wohl dem König zulieb den »Fliegenden Holländer« — als korrekte Mustervorstellung selbst aufführen. »Tannhäuser« und »Lohengrin« sollen — in gleicher Weise — mit Schnorr folgen[3].

An Friedrich Porges.
Starnberg, 29. Juli 1864.

Wagner faßt Schnorrs Übersiedelung nach München ins Auge, um hier mit diesem Mustervorstellungen zu veranstalten.

Der König liebt Sie sehr und wünscht nichts mehr, als Sie ganz hier zu haben. Da es ihm — für jetzt — neben »Tristan«, auch auf mustergültige Aufführungen des »Tannhäuser« und »Lohengrin« ankommt[4], die in jener 3monatlichen Zeit wohl unmöglich mit in Berechnung gebracht werden könnten, so weiß ich kaum seinem Eifer anders zu dienen als dadurch, daß wir abermals die Möglichkeit der Lösung Ihres — für mich so unglücklichen — Dresdener Kontraktes und Ihre vollständige Übersiedelung nach München in das Auge fassen.

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Starnberg, 29. August 1864.

---

[1] Kapellmeister Schürer und Baritonist Kreutz in Lemberg richteten am 1. Juni 1864 an Wagner die Bitte, ihnen die Erlaubnis zu einer zweimaligen Aufführung des »Tannhäuser« zu geben. Wagner schrieb unter den Brief, den er an Fr. Porges schickte:

»In des Teufels Namen — los!
's ist doch ein Elend! — Also — ja!« D. H.

[2] Bruder von Heinrich Porges; damals in Wien. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Schnorr vom 29. August 1864. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an Friedrich Porges vom 29. Juli 1864. D. H.

Wagner leiht Weißheimer sein eigenes »Tannhäuser«-Partiturexemplar zur Aufführung und gibt ihm einige Anweisungen.

Einem Theater, welches den »Tannhäuser« ohne Partitur geben will, sollte ich eigentlich die Aufführung gar nicht gestatten. Sagen Sie dem Direktor[1], daß die Partitur für Geld zu haben ist. — I h n e n leihe[2] ich für diesmal mein eignes einziges Exemplar und bitte um dessen baldige Zurückgabe. Introduktion vom 3. Akt gekürzt. — Statt Sarg Bahre aus Baumzweigen. — Im übrigen helfen Sie sich selbst, Liebster!

An Wendelin Weißheimer.
Starnberg, 27. September 1864.

Die Geburt König Ludwigs II. von Bayern fällt in das Jahr der ersten »Tannhäuser«-Aufführung.

Im Jahre der ersten Aufführung meines »Tannhäuser«[3], wo ich auch Ihre Bekanntschaft zuerst[4] machte, gebar mir eine Königin[5] den Genius meines Lebens[6].

An Eliza Wille.
München, 11. Oktober 1864.

1865.

Wagner bittet Härtels um Zusendung von drei Exemplaren der »Drei Operndichtungen«.

An Breitkopf & Härtel.
München, 22. Januar 1865.

---

[1] Böckel. D. H.

[2] Weißheimer hatte Wagner darum gebeten, da Böckel die Kosten zur Anschaffung einer »Tannhäuser«-Partitur für das Augsburger Theater scheute. D. H.

[3] König Ludwig II. von Bayern wurde am 25. August 1845 geboren. D. H.

[4] Frau Wille schreibt aber in ihren Erinnerungen, S. 27: »Ich hatte ihn« (Wagner) »im Jahre 1843 in Dresden in einer Abendgesellschaft bei Major Serre . . . kennen lernen.« D. H.

[5] Maria von Preußen. D. H.

[6] Nach Wilhelm Weigand, München, ist dieser Brief vom 11. Oktober 1864 datiert, wovon nur ein vielfach falsch gedeutetes Fragment bekannt war. In den Erinnerungen Frau Willes hat der Brief, vom 26. Mai 1864 datiert, folgenden Wortlaut: »In dem Jahre der ersten Aufführung meines ‚Tannhäuser' (des Werkes, mit dem ich meinen neuen, dornenvollen Weg betrat), . . . gebar eine Mutter mir meinen Schutzengel.« In dem von Weigand redigierten Briefe kommt auch die bekannte Stelle vor: »Ich war am Vergehen; jede Bemühung für mein Gedeihen

Wagner bittet Weißheimer um Übersendung der Partitur der für Paris zum »Tannhäuser« nachkomponierten beiden Szenen.

Melden Sie mir doch auch Eines! Ich sehe soeben nach und finde, daß ich die beiden zum »Tannhäuser« nachkomponierten Szenen[1] nicht besitze. Ich weiß, daß ich sie Ihnen in Wien übergab. Gewiß haben Sie sie noch? Ich brauche sie jetzt. —

An Wendelin Weißheimer.
München, 25. Januar 1865.

Wagner hofft, daß der »Huldigungsmarsch« die gleiche Popularität erreichen werde, wie der »Tannhäuser«-Marsch.

Ich schicke Ihnen ein Stück, welches nach der Meinung derer, die es hörten, an die Stelle des »Tannhäusermarsches« treten wird. Wir wollen es »Marsch des jungen Königs von Bayern[2]« nennen.

An Franz Schott.
München, 11. Februar 1865.

Wagner spricht in dem ausführlichen Geschichtsbilde der bisherigen Verhinderung einer »Tristan«-Aufführung u. a. von den drei großen Konzerten und der »Tannhäuser«-Aufführung in Paris.

Mein Plan ging dahin, für Mai und Juni 1860 eine deutsche Muster-Operngesellschaft nach Paris zu berufen; das »Italienische Operntheater«, welches um diese Zeit alljährlich frei wird, sollte für ihre Aufführung gemietet werden. Da ich die meisten der mir bekannten und befreundeten Künstler im allgemeinen bereit fand, meiner Einladung Beachtung zu schenken, mußte ich vor allem an die materielle Ermöglichung der Unternehmung denken. Ein geschäftlicher Leiter war in der Person[3] eines der Eigentümer des »Italienischen Operntheaters« unschwer zu finden; schwieriger war es, die finanzielle Garantie eines Kapitalisten zu verschaffen. Zur Übernahme derselben mußte einem wohlwollenden, reichen

---

war fehlgeschlagen«; etc. Nach W. Tappert (»Richard Wagner«, S. 91), Glasenapp (Bd. IV, S. 7) und W. Altmann (»Richard Wagners Briefe nach Zeitfolge und Inhalt«, S. 357, Nr. 1778) sollen aber diese Worte an Frau von Muchanoff gerichtet sein. D. H.

[1] Vgl. hierzu Glasenapp Bd. IV, S. 62, u. Bd. V, S. 184ff., ferner W.s Briefe an Brahms vom 6. und 26. Juni 1876 und »Mein Leben«, S. 782. D. H.

[2] Der endgültige Titel lautet: »Huldigungsmarsch Sr. Maj. dem König Ludwig II. von Bayern gewidmet.« D. H.

[3] Calzado. D. H.

Manne[1], dem Freunde eines meiner Pariser Freunde[2], Mut gemacht werden: auf eigene Gefahr hin richtete ich drei große Konzerte im »Italienischen Operntheater« ein, in welchen ich Bruchstücke meiner Musik[3] von einem großen Orchester und — wie dies in Paris nicht anders möglich ist — mit sehr bedeutenden Unkosten, ausführen ließ. Der unleugbar große und bedeutende Eindruck dieser Konzerte auf das Publikum hatte für mich einzig den Sinn, das Vertrauen jenes zur Unterstützung meiner beabsichtigten Opernunternehmung in das Auge gefaßten, vermögenden Mannes zu gewinnen. Unglücklicherweise war gerade dieser ältliche Herr gänzlich verhindert, den Konzerten beizuwohnen[4]: die Berechnung meines Freundes scheiterte. Während sich außerdem herausstellte, daß das richtige Zusammentreffen der von mir einzuladenden deutschen Sänger, der ihnen nur verschiedentlich freigestellten Zeit wegen, nicht zu vermitteln war, und schon die Opfer und Anstrengungen, welche mich diese drei Konzerte gekostet hatten, mich von weiteren Wagnissen dieser Art abschreckten, stellte sich der Erfolg meines Auftretens in Paris nach einer andern Seite hin zu meiner Überraschung ergebnisvoll heraus.

Der Kaiser der Franzosen gab den Befehl zur Aufführung meines »Tannhäuser« in der »Großen Oper«. — Sie kennen genauer, in welche neue, sonderbare Verwirrungen mich diese mit ziemlichem Geräusch in Europa begleitete Unternehmung verwickelte; sie kostete mich ein tief zerstreuendes Jahr meines Lebens[5]. Während ich mit einem großen Erfolge, wäre er selbst möglich gewesen, nicht eigentlich gewußt hätte, was anfangen, fühlte ich mich mitten unter dem Wüten des entsetzlichsten Mißerfolges wie von einer verderblichen Störung befreit, die mich bis dahin auf meinem wahren Wege aufgehalten hatte, und dieser Weg führte mich, da Paris mir andererseits wenigstens zur Wiedererschließung Deutschlands verholfen hatte, sofort nach Karlsruhe, um dort die endliche Ermöglichung einer ersten Aufführung meines »Tristan« zu betreiben. . . .

So war denn mein »Tristan und Isolde« zur Fabel geworden[6]. Ich ward hie und da freundlich behandelt: man lobte »Tannhäuser« und »Lohengrin«; im übrigen schien es mit mir aus zu sein.

An Friedrich Uhl[7].
München, 18. April 1865.

---

[1] Lucy, Generalpächter in Marseille; vgl. »Mein Leben«, S. 705 u. 715, und Glasenapp Bd. III, S. 233 u. 249. D. H.

[2] Der Arzt Gasperini. D. H.

[3] U. a. aus »Tannhäuser«. D. H.

[4] Vgl. hierzu die Widersprüche in »Mein Leben«, S. 715, und in W.s Brief an M. Wesendonk vom 3. März 1860. D. H.

[5] Vom Herausgeber gesperrt.

[6] Bezieht sich auf das Scheitern des »Tristan« in Wien. D. H.

[7] Herausgeber des Wiener »Botschafter«. D. H.

Schnorr soll vor der »Tristan«-Aufführung noch im »Fliegenden Holländer« und im »Tannhäuser« auftreten.

Kurz und gut! — 28. M., Sonntag — »Fliegender Holländer«. (Du und Mitterwurzer.)

1. Juni, Donnerstag — »Tannhäuser«. (Ebenso.)

5. Juni, Montag darauf — »Tristan«.

Hiermit kehrt Bestimmtheit und Ruhe ein. . . .

Ich bitte Dich, diesen Entwurf als von mir ausgehend und mit Dir vereinbart der Intendanz sofort vorzulegen und die nötigen Vorbereitungen zu verabreden. —

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
München, 25. Mai 1865.

1867.

Stocks' lebhafte Anteilnahme an der ersten Verbreitung der Wagnerschen Werke.

Es hat mich sehr gefreut, wieder etwas von Ihnen zu erfahren, da auch ich gern mich daran erinnere, wie zur Zeit der ersten Verbreitung meiner Werke Ihr lebhafter Anteil hieran mir wohltat.

An Julius Stocks[1].
Luzern, 8. März 1867.

Tichatschek soll im Mai und Juni in München Lohengrin und Tannhäuser singen und daraufhin die Partien zuvor noch einmal genau studieren.

Jetzt wirst Du wohl allernächstens von der Münchener Intendanz die nötigen Anträge erhalten. Mai und Juni sind gerade recht. Ob Du noch andere Rollen singst, hängt nicht von mir ab: ich denke, Du überläßt das Zeit und Umständen. »Lohengrin«[2] ist Hauptsache: sehr vermutlich auch »Tannhäuser«. »Lohengrin« — und auch »Tannhäuser« — müssen und sollen aber nur v o l l s t ä n d i g gegeben

---

[1] J. St., geb. 1. Januar 1802 in Schwerin, dort gest. im Jahre 1881; Theaterrendant und Chordirektor in Schwerin. Seinem Eifer und persönlichen Einflusse war es zu verdanken, daß schon am 26. Januar 1852 der »Tannhäuser«, am 6. April 1853 der »Fliegende Holländer« und am 15. Januar 1854 der »Lohengrin« am Schweriner Hoftheater aufgeführt wurde. Vgl. »Mein Leben«, S. 578. D. H.

[2] In der hier angedeuteten »Lohengrin«-Aufführung in München (16. Juni 1867) sang nicht Tichatschek, sondern Heinrich Vogl den Lohengrin. D. H.

werden: ich müßte Dich daher dringend bitten, das namentlich im »Lohengrin« Ausgelassene sofort nachzustudieren. . . .

An Joseph Tichatschek.
Luzern, 30. März 1867.

1868.

Wagner ließ seinerzeit das »Tannhäuser«-Textbuch in Dresden stereotypieren.

Den »Tannhäuser« ließ ich seinerzeit in Dresden stereotypieren[1].

An Franz Schott.
München, 16. Januar 1868.

Lebhafteste Teilnahme des Publikums trotz strichloser Aufführungen.

Weder die Sänger noch das Publikum waren am Schlusse[2] ermüdet, und die am lebhaftesten sich steigernde Teilnahme trat gerade stets im dritten Akte hervor. Es ist mir hier[3] ebenso mit »Lohengrin« und »Tannhäuser« gegangen, als ich sie vollständig ohne Striche aufführen ließ.

An Joseph Tichatschek.
Luzern, 17. Juli 1868.

1869.

»Tannhäuser«-Aufführung im Juni in München.

Er nehme an, daß sie zu der am 1. August beendigten Kunstausstellung nach München reisen und dort auch einige seiner Werke sehen wolle. »Tannhäuser«, »Lohengrin«, »Tristan« und die »Meistersinger« seien im Juni gegeben worden[4].

An Judith Gautier[5].
Luzern, ? Juli 1869.

---

[1] Vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 22. September 1853. D. H.
[2] Der Münchener »Meistersinger«-Aufführungen. D. H.
[3] In München. D. H.
[4] Nach Altmann zitiert. D. H.
[5] Tochter des französischen Dichters Théophile G., Gattin des Dichters Catulle Mendès, von dem sie sich später trennte. Vgl. ihr Buch: »R. W. et son oeuvre poétique depuis ‚Rienzi' jusqu'à ‚Parsifal'« (Paris, Charavay 1882). D. H.

Wagners Projekt einer Herausgabe seiner gesammelten Schriften. Die »Drei Operndichtungen« sind ganz vergriffen.

Der Plan der Herausgabe . . . müßte sich ganz nach den Umständen richten. Die Bände brauchten nicht in der schließlich gültigen Reihenfolge veröffentlicht zu werden. . . . Die »3 Operndichtungen«, »Kunstwerk der Zukunft«, auch »Kunst und Revolution«, sind ganz vergriffen, und ich erhalte namentlich von Ausländern viel Klage darüber.

An Eduard Avenarius.
Luzern, 12. Oktober 1869.

Wagners Projekt einer Gesamtherausgabe seiner Opernpartituren.

Die Gesamtherausgabe der Partituren meiner Opern ist etwas, was mich immer mehr beschäftigt. Es ist hier bereits viel versäumt worden. Neulich schrieb mir der unglückliche Fortsetzer der Firma C. F. Meser in Dresden, die jetzt immer häufigeren Bestellungen der Partituren des »Rienzi« und »Fliegenden Holländers« brächten ihn oft in Verlegenheit und ließen ihn bereuen, die Partituren nicht beizeiten haben stechen zu lassen. Dagegen ist er mit dem Stich der Partitur des »Tannhäuser« übel angekommen; diesen unternahm jener Herr H. Müller nämlich, ehe ich noch an die neue Ausarbeitung einiger Szenen[1] (für Paris) gegangen war. Seitdem hat er sich so unberücksichtigungswert gegen mich benommen, daß ich ihm die Komplettierung dieser Partitur durch die neuen Szenen noch nicht gegönnt und ihm diese daher noch nicht mitgeteilt habe. Würde nämlich diese Partitur nach meiner neuen Bearbeitung vervollständigt, so würde ich auch den Theatern in meiner Weise Gewalt dafür antun, daß sie diese Ausgabe sich anschaffen müßten. Dies halte ich nun alles in der Schwebe, weil ich es — für eine vollständige Gesamtausgabe aufsparen möchte. Nun wäre es mir doch interessant, wenn Sie etwa herauszubekommen suchen möchten, wie Sie sich mit den Herren H. Müller (Meser) und Breitkopf & Härtel[2] wegen einer solchen Übernahme ihrer Verlagsanteile zu arrangieren haben dürften[3].

An Franz Schott.
Luzern, 4. Dezember 1869.

---

[1] Vgl. Georg Münzer: »Der Pariser und der deutsche ‚Tannhäuser'« (»Die Musik«, Bd. 5, 1902), und Wolfgang Golther: »Die französische und die deutsche ‚Tannhäuser'-Dichtung« (»Die Musik«, Bd. 7, 1903). D. H.

[2] Die Verleger des »Lohengrin« und »Tristan«. D. H.

[3] Zu dem Plane einer Gesamtausgabe vgl. W.s Brief an Franz Schott vom 26. Mai 1872. D. H.

1870.

Wagner hegt den Wunsch, in Berlin oder Wien einmal den »Tannhäuser« korrekt und unverkürzt auf Grund der Pariser Partitur aufführen zu können.

Ihre Anfrage wegen der neuen Szenen zu »Tannhäuser« setzt mich in ein besorgliches Nachdenken. Allerdings sind Wien und Berlin die einzigen Orte, wo namentlich die Ballettszene gut aufgeführt werden könnte. Damit ich vor meinem Tode auch den »Tannhäuser« noch ganz nach meinem Sinn einmal aufführen könne, habe ich mir daher vorgenommen, es abzuwarten, bis einem dieser Theater es einmal in den Sinn käme, mich aufzufordern, den »Tannhäuser« auf ihm korrekt zu bringen. Hierzu gehört allerdings nicht nur die Vortrefflichkeit des Balletts, sondern namentlich ein Darsteller für die so sehr exzentrische Rolle des Tannhäusers, wie ich ihn jetzt, nach Schnorrs Tode, leider in Deutschland nicht kenne. Ob sich solch einer noch bei meinen Lebzeiten finden wird, muß ich nun ruhig abwarten: ohne ihn unternehme ich aber jedenfalls keine »Tannhäuser«-Aufführung; ohne mich aber lasse ich meine neuen Szenen nirgends aufführen. Wenn also die Münchener Theaterintendanz eine Kopie dieser Szenen Ihnen ablassen wollte, soll sie — — —[1].

An Johann Herbeck[2].
Luzern, 1. April 1870.

Wagner hat dem Verleger Lucca alle Rechte am Verlag seiner älteren Opern für Italien abgetreten. Neuerdings meldeten sich die beiden deutschen Verleger bei ihm mit Ansprüchen.

Herr Lucca[3] stellte sich im Sommer vor 2 Jahren (1868) bei mir ein und wünschte, den italienischen Verlegern gegenüber von mir mit dem Eigentumsrecht des »Tannhäuser«, »Lohengrin« und »Fliegenden Holländers« belehnt zu werden; aus seinen Erläuterungen ward mir deutlich, daß, da das deutsche Verlagseigentum als solches in

---

[1] »Der Teufel holen!« (?) D. H.

[2] Joh. Herbeck, geb. 25. Dezember 1831 in Wien, daselbst gest. 28. Oktober 1877; Hofkapellmeister in Wien. D. H.

[3] Musikverlag in Mailand, ging später in den Besitz der Firma G. Ricordi & Co. in Mailand über. D. H.

Italien[1] noch nicht geschützt sei, jeder Italiener aus meinen Opern abdrucken könnte, was er Lust habe, und daß dem hieraus für mich und die Sache entstehenden Nachteile nur dadurch gesteuert werden könne, wenn ich ihm das Eigentumsrecht mit dem Aufführungsrechte auf den Theatern abträte. Hierfür war er erbötig, allerhand Stipulationen und Tantieme-Zusicherungen mir zuzustellen, worauf ich ihm folgendes erklärte: Die Idee, meine Opern in Italien aufgeführt und herausgegeben zu sehen, sei mir durchaus neu; solle es hierzu kommen, so bedürfe dies jedenfalls ganz ungewöhnlicher und sachkennerischer Bemühungen im Lokale, welchen ich mich nie unterziehen können würde. Wolle Herr Lucca dagegen es zu seiner Sache machen, das Wagnis der Aufführung meiner Opern auf italienischen[2] Theatern zu bestehen und alle damit verbundenen Schwierigkeiten auf sich zu nehmen, so würde mich das sehr freuen und interessieren; jedenfalls würde dies aber nicht so schnell gehen, und wollte ich mich auf Teilzahlungen usw. einlassen, so dürfte ich wohl leicht das Ende meiner Lebenstage herankommen sehen, ohne nennenswerte italienische Früchte genossen zu haben. Dagegen bot ich ihm in Bausch und Bogen an, für alles, was ich je geschrieben habe oder schreiben würde, in meine Stelle zu treten und diejenigen Rechte sich anzueignen, welche nach dem Stande der Dinge und Rechtsbeziehungen mir, als dem Autor dieser Werke, für Italien auszubeuten zustehen würden. Wären in diesem Sinne den Theatern, den Verlegern gegenüber mir — als Autor — Rechte zu vindizieren, so träte ich diese ihm ab und setzte ihn vollkommen in meine Stelle, wofür er mir ein für allemal eine mäßige Summe auszuzahlen habe. Dies geschah prompt und verbindlich. — Neuerdings haben nun die deutschen Verleger meiner älteren Opern, welche Lucca italienisch erscheinen ließ, sich diesem (!) mit Ansprüchen gemeldet[3]. —

Es scheint, man berief sich hierbei auf Schutzrechte, welche ganz neuerdings[4] in Italien zur Gültigkeit gelangt sind, und von welchen gar erst zu der Zeit des Erscheinens meiner früheren Opern in Dresden und Leipzig gar nicht die Rede war. Mußte ich im ganzen die An-

---

[1] Die »Übereinkunft zwischen dem Norddeutschen Bunde und Italien wegen des gegenseitigen Schutzes der Rechte an literarischen Erzeugnissen und Werken der Kunst« kam erst am 12. Mai 1869 zustande. D. H.

[2] Nach Kastner wurde »Tannhäuser« in Bologna am 7. November 1872, in Mailand am 30. Dezember 1891, in Neapel im Mai 1889 und in Rom am 25. April 1886 aufgeführt. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 3. Juli (leider nicht im Besitz der Adr.) und Br. & H.s Brief an Wagner vom 14. Juli 1870. D. H.

[4] Am 12. Mai 1869. D. H.

sprüche der Herren C. F. Mesers Erben und Breitkopf & Härtel mit Hindeutung auf ihre Verdienste gegen den Autor als einer Beachtung meinerseits sehr unwert bezeichnen, so riet ich jedoch Herrn Lucca selbst, mit diesen eine billige Abfindung zu treffen.

An Franz Schott.
Luzern, Herbst 1870.

Wagners ältere Opern in Wien tantiemefrei.

Immer bleibt mir Wien noch empfindlich im Rückstand, wenn Sie mir nicht die gleiche Tantieme für a l l e meine Opern auswirken[1]. . . . Jetzt muß ich die Direktion ganz unwillkürlich im Verdacht halten, sie werde meine Opern mit Tantieme stets den andern nachstellen, und »Tannhäuser«, »Lohengrin« und »Fliegender Holländer« werden über Gebühr vor den »Meistersingern« und später »Rienzi« bevorzugt werden.

An Johann Herbeck.
Luzern, 10. Oktober 1870.

1871.

Fürst Hohenlohe soll Wagner nachträglich Tantiemen für »Tannhäuser« usw. auswirken.

W. bittet, ihm nachträglich für die drei Opern »Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin« Tantiemen von der Wiener Hofoper auszuwirken[2].

An Fürst Hohenlohe[3].
Luzern, ? März 1871.

Kopenhagen hat irrtümlicherweise anstatt der »Meistersinger«-Partitur die des »Tannhäuser« bestellt.

Mit Kopenhagen ging es auch ganz sonderbar: ich kann Ihnen aus den Briefen nachweisen, daß die Leute dort das Aufführungsrecht des »Tannhäuser« von mir verlangten, demnach gab ich nach Dresden[4] den Auftrag für die Partitur und lasse mir dafür das dänische Honorar schicken, welches ich kaum wirklich eingestrichen

---

[1] Vgl. W.s Briefe an Fürst Hohenlohe vom ? März und an Herbeck vom 10. Juni 1871. D. H.

[2] Nach Altmann zitiert. Vgl. W.s Briefe an Herbeck vom 10. Oktober 1870 und 10. Juni 1871. D. H.

[3] K. k. Oberstkämmerer in Wien. D. H.

[4] An Hermann Müller. D. H.

und für nötige Ausgaben verwendet hatte, als man mir mit einer Art von Schreck aus Kopenhagen schreibt, es hätte ein Irrtum stattgefunden, man wünsche nicht den »Tannhäuser«[1], sondern die »Meistersinger«[2]; demnach sende man die Partitur des ersteren nach Dresden zurück und wende sich dagegen nun an S i e nach Mainz für die rechte Partitur.

An Franz Schott.
Luzern, 13. April 1871.

Wagner ersucht Herbeck, dem Fürsten Hohenlohe nochmals die Bitte vorzutragen, für seine drei älteren Opern Tantiemen auszuwirken.

W. teilt mit, daß er vor etwa einem Vierteljahr das Anliegen, nachträglich Tantieme von seinen in der Wiener Hofoper auf dem Repertoire befindlichen Opern »Der fliegende Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin« zu erhalten, dem Oberstkämmerer des Kaisers, dem Fürsten Hohenlohe, schriftlich vorgetragen habe[3]; seine Befürchtung, daß die »Meistersinger«, für die Tantieme zu zahlen sei, trotz des bisherigen Zudrangs des Publikums vom Repertoire verschwinden würden, sei leider eingetroffen; er habe darauf hingewiesen, daß das geringe Honorar für jene älteren Werke, die Kassenstücke seien, längst abverdient sei, daß das Berliner Hoftheater ihm nachträglich auch die Tantieme bewilligt habe. Zu seinem Bedauern sei sein Gesuch mit Rücksicht auf die nicht günstige Geschäftslage der Hofoper abgewiesen worden. Ersucht Adr., dem Fürsten Hohenlohe noch einmal seine Bitte vorzutragen, namentlich, weil jetzt nach dem Tode des Freiherrn Münch-Bellinghausen[4] ein neuer Intendant bestellt werden würde, und erklärt, daß, wenn sein Gesuch nicht doch noch bewilligt würde, er kein neues Werk mehr der Hofoper zur Aufführung überlassen würde[5].

An Johann Herbeck.
Luzern, 10. Juni 1871.

---

[1] Die Erstaufführung desselben fand in Kopenhagen erst am 17. März 1875 statt. D. H.

[2] Die Erstaufführung derselben fand in Kopenhagen am 24. März 1872 statt. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Fürst Hohenlohe vom ? März 1871. D. H.

[4] Franz Joseph von M.-B. starb am 22. Mai 1871; als Dichter unter dem Namen Friedrich Halm bekannt. D. H.

[5] Nach Altmann zitiert. D. H.

Wagner mußte vor einem Vierteljahrhundert seine Opern für ein elendes Honorar hingeben.

Vor bald einem Vierteljahrhundert, wo ich meine jetzt stets noch gegebenen Opern für elende sogen. Honorare hingeben mußte, hätte ich armer Teufel vielleicht für jenen Zweck[1] mich zu assoziieren ein Interesse gehabt.

An Dr. Karl Gille[2].
Luzern, 17. Juli 1871.

Wagner fragt bei Härtels an, ob sie eine zweite Auflage der »Drei Operndichtungen« veranstaltet hätten.

Ich sehe in den Zeitungen, daß Sie mit meinen andren Werken auch »Drei Operndichtungen mit einem Vorwort an meine Freunde« annoncieren; da ich vor ungefähr zwei Jahren erfahren habe, daß kein Exemplar mehr vorrätig, so möchte ich von Ihnen wissen, ob Sie etwa eine zweite Auflage veranstaltet haben[3]?

An Breitkopf & Härtel.
Luzern, 5. November 1871.

Wagners Aufklärungen über seinen Brief an Napoleon III.

Nr. 49 Ihrer diesjährigen »Signale für Musik« bringt die vermutlich einem Pariser Witzblatt entnommene Notiz aus einem »Briefe Richard Wagners an Napoleon«, welchen ich an dessen Privatsekretär, Herrn Mocquard, geschrieben haben soll. Vielleicht ist es für einige Ihrer Leser unterhaltend zu erfahren, daß ich seinerzeit auf dem gedachten Wege um die Überlassung der »Großen Oper« für ein später im »Italienischen Theater« gegebenes Konzert mich bewarb, schließlich auch an Napoleon III. selbst schriftlich mich wendete, um von ihm die Ersetzung des schlechten Dirigenten[4] des »Tannhäuser« zu erlangen; es dürfte nicht unrichtig sein, daß ich bei einer dieser Veranlassungen der »erforderlichen Macht« und der »Geisteshöhe« des unter den feindseligsten Umständen für mein Werk eintretenden Fürsten gedacht habe[5].

An die Redaktion der »Signale« in Leipzig.
Luzern, 12. November 1871.

---

[1] W. war aufgefordert worden, dem in der Gründung begriffenen dramatischen Autoren- und Komponistenverein beizutreten, lehnte aber ab. D. H.

[2] Dr. Karl Gille, Justizrat in Jena, ein treuer Freund und Anhänger Wagners. D. H.

[3] Vgl. hierzu Br. & H.s Antwort vom 8. November 1871. D. H.

[4] Louis Dietsch. D. H.

[5] Vgl. hierzu Glasenapp Bd. III, S. 211, u. Bd. IV, S. 374, Anm. 2. D. H.

Wagner beabsichtigt, in einem Wiener Konzerte die nachkomponierten »Tannhäuser«-Szenen mit aufzuführen.

Mein Freund Dr. Standhartner ließ mir durch eine Mitteilung seiner verehrten Frau Gemahlin eine demnächst zu erfolgende weitere Mitteilung seinerseits im Betreff des etwa zu gebenden Konzertes in Aussicht stellen, ich erwartete diesen versprochenen Bericht um so angelegentlicher, als ich für dieses Konzert[1] eine in Wien noch ungehörte Komposition[2], welche zuvor hätte ausgeschrieben[3] werden müssen, angeboten hatte.

An Dr. Theodor Kafka[4].
Luzern, 7. Dezember 1871.

1872.

Erwerbung des Aufführungsrechtes der älteren Opern durch Karl Voltz.

W. zeigt an, daß das Aufführungsrecht des »Rienzi«, »Fliegenden Holländers«, »Tannhäuser«, »Lohengrin« und der »Meistersinger« mit diesem Tage durch Vertrag auf Herrn Karl Voltz, Kaufmann in Mainz, übergegangen ist[5].

Öffentliche Anzeige[6].
Luzern, 24. Februar 1872.

Wagner hat seinen Bevollmächtigten nur die Einkünfte seiner älteren Opern zur Überwachung zugewiesen.

Ich bedaure, daß Sie in meinem Betreff Unannehmlichkeiten haben. Mir wurde durch die jungen Leute[7], welche Sie jetzt beschwert zu haben scheinen, nachgewiesen, daß meine Geschäfte den Theatern gegenüber sehr schlecht gewahrt seien und namentlich vermöge des neuesten Reichsgesetzes[8] mir Vorteile gesichert

---

[1] Dasselbe fand am 12. Mai 1872 in Wien statt; vgl. W.s Brief an Joseph Hellmesberger vom 26. März 1872. D. H.

[2] Die nachkomponierten Pariser »Tannhäuser«-Szenen. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Dr. Standhartner vom 12. März 1872. D. H.

[4] Auf dessen Anregung hin wurde der Wiener »Richard Wagner-Verein« gegründet. D. H.

[5] Vgl. W.s Briefe an Franz Schott vom 7. März u. 26. Mai 1872. D. H.

[6] Erschien in den »Signalen f. d. musik. Welt« 1872, S. 317. D. H.

[7] Karl Voltz, Kaufmann in Mainz, u. Karl W. Batz, Advokat in Wiesbaden. D. H.

[8] Vom 11. Juni 1870, betr. das Urheberrecht an Schriftwerken, Abbildungen, musikalischen Kompositionen und dramatischen Werken. § 58 bestimmte, daß dieses Gesetz auf alle vor dem Inkrafttreten desselben erschienenen ... musikalischen Kompositionen und dramatischen Werke Anwendung findet. D. H.

seien, von denen früher noch nicht die Rede sein konnte. — Wenn ich nun bedachte, was ich alles schon an meinen Werken verloren habe, (ich erinnere Sie an meine schrecklichen Erfahrungen mit meinen ersten[1] 3 Opern!) so mußte ich es wirklich für geraten halten, die Überwachung meiner speziellen Interessen solchen zu übergeben, deren eignes Interesse ich hieran fesseln konnte[2].

Natürlich konnte ich meinen Bevollmächtigten nur die Einkünfte meiner älteren Opern zur Überwachung zuweisen.

An Franz Schott.
Luzern, 7. März 1872.

Übersendung der nachkomponierten »Tannhäuser«-Szenen an Dr. Standhartner in Wien.

W. übersendet ihm die Partitur der nachkomponierten »Tannhäuser«-Szenen zum Kopieren der Stimmen für das Wiener Konzert[3].

An Dr. Joseph Standhartner.
Luzern, 12. März 1872.

Wagner wurde durch Karl Voltz auf die vorteilhafte Verwertung des Aufführungsrechtes seiner älteren Opern aufmerksam gemacht.

Ist es Ihnen so peinlich[4], daß ich diesem K. Voltz, welcher mich darauf aufmerksam machte, in welcher weit vorteilhafteren Weise als bisher das Aufführungsrecht meiner Opern — gemäß des neuesten Reichsgesetzes[5] — verwertet werden könnte, diese Verwertung zu betreiben überließ[6], so werde ich die Überwachung meiner Interessen in bezug auf das Aufführungsrecht der »Meistersinger« ihm und seinem Kollegen[7] entziehen. . . .

Nur wurde ich durch jene Herren eben darauf aufmerksam gemacht, daß bereits mit meinen ä l t e r e n Opern ein Mißbrauch getrieben werde, welchem

---

[1] Besonders mit dem Dresdener Hoftheater; vgl. hierzu W.s Brief an Karl W. Batz vom 29. Juli 1874. D. H.

[2] Vgl. W.s Bekanntmachung vom 24. Februar 1872. D. H.

[3] Nach Altmann zitiert. Das Konzert des Wiener »Richard Wagner-Vereins« fand am 12. Mai 1872 statt; vgl. hierzu Glasenapp Bd. IV, S. 408 ff., u. W.s Brief an Joseph Hellmesberger vom 26. März 1872. D. H.

[4] Vgl. hierzu Franz Schotts Brief an Wagner vom 20. März 1872. D. H.

[5] Vom 11. Juni 1870. D. H.

[6] Vgl. W.s Bekanntmachung vom 24. Februar und den Brief an Franz Schott vom 7. März 1872. D. H.

[7] K. W. Batz. D. H.

ich — mit dem neuen Reichsgesetz an der Hand — zu steuern vermöchte. Die Sorge hierfür übergab ich ihnen, da sich sonst niemand hierfür meldete.

An Franz Schott.
Luzern, 21. März 1872.

Das Wiener Konzert soll auf W.s Wunsch am 12. Mai stattfinden.

W. wünscht, daß das Konzert[1] in Wien am 12. Mai stattfindet.

An Joseph Hellmesberger[2].
Luzern, 26. März 1872.

Wagner ist mit der Tätigkeit und Energie seiner Bevollmächtigten sehr zufrieden.

Ich muß nun gestehen, daß ich diese erste Aussicht, welche sich mir auf einigen verhältnismäßigen Gewinn von meinen Werken darbot, willig ergriff, nachdem ich trotz allen meinen bedeutenden und andauernden Erfolgen unter dem bisherigen Verlauf der Dinge nicht in die Lage geraten konnte, von dem Ertrage meiner Werke die Jahre hindurch nur meine Lebensbedürfnisse zu bestreiten. Dies ist ein Faktum, gegen welches ich mich zu wehren mich entschließen mußte. Ich bin nun mit der Tätigkeit und Energie meiner Agenten[3] sehr zufrieden und bedaure einzig, daß sie Ihnen lästig gefallen sind.

An Franz Schott.
Luzern, 17. April 1872.

Nochmals der Plan einer Gesamtausgabe der musikdramatischen Werke Wagners in Schotts Verlag.

Ich habe diese Herren[4] beauftragt, hierüber sich in meinem Namen und mit meiner Vollmacht mit Ihnen in das Vernehmen zu setzen. Die eigentliche Veranlassung ist, wie Sie sofort erraten werden haben, die offenstehende Erwerbung meiner ersten 3 Opern »Rienzi«, »Fliegender Holländer« und »Tannhäuser« aus dem Erbe des ehemalig Meser-

---

[1] Der II. Tl. begann mit dem neuen »Tannhäuser«-Bruchstück in der Pariser Bearbeitung; vgl. W.s Brief an Dr. Standhartner vom 12. März 1872. D. H.

[2] J. H., geb. 3. November 1829 in Wien, gest. 24. Oktober 1893 daselbst; Hofkapellmeister in Wien. D. H.

[3] Voltz u. Batz, die Wagner mit der Überwachung der Aufführungen seiner älteren Opern betraut hatte. D. H.

[4] Voltz u. Batz. D. H.

schen Verlages in Dresden. Sollten Sie sich zu dieser Erwerbung bewogen fühlen können, so würde, wie mir ebenfalls angedeutet worden ist, auch die Erwerbung des »Lohengrin« und »Tristan« aus dem Härtelschen Verlage nicht unmöglich werden, und somit dürfte dann mein schon früher[1] Ihnen angedeuteter Wunsch, zu einer Gesamtausgabe aller meiner musikalisch-dramatischen Werke in Ihrem mir so befreundeten Verlage, der Erfüllung nahe gehen[2].

An Franz Schott.
Bayreuth[3], 26. Mai 1872.

Was nicht französisch ist, kann der Franzose nicht begreifen.

»Schreiben an den Bürgermeister von Bologna.« Vgl. hierzu Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. IX, S. 293f.

An den Bürgermeister von Bologna[4].
Bayreuth, 1. Oktober 1872.

Wagner will am 21. oder 23. Januar 1873 nach Hamburg kommen, um zwei Konzerte zu dirigieren. Vorschläge für das Programm.

W. will am liebsten am 21. oder 23. Januar nach Hamburg[5] kommen; zwei Konzerte hintereinander[6] würden ihn zu sehr anstrengen, wenn ein neues Programm für das zweite genommen würde; macht Vorschläge für das Programm[7].

An Adolf Müller[8].
Bayreuth, 20. Dezember 1872.

---

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an Franz Schott vom 4. Dezember 1869. D. H.

[2] Dazu kam es aber zum größten Bedauern Wagners nicht. Im Hinblick auf das gescheiterte Unternehmen schrieb der Meister am 26. Dezember 1875 an A. L. Mazière, den Geschäftsführer des Schottschen Verlagshauses nach Franz Schotts Tode: »O! Warum hat Schott damals (1872, d. H.) den Meserschen Verlag nicht an s i c h gebracht!!!« D. H.

[3] Am 24. April 1872 traf Wagner in Bayreuth ein, um es von nun an zum dauernden Wohnsitz zu wählen. D. H.

[4] Camillo Casarini. D. H.

[5] Wagner traf dort am 18. Januar 1873 ein; vgl. W.s Brief an Adolf Müller vom 16. Januar 1873. D. H.

[6] Das erste Konzert fand am 21., das zweite am 23. Januar 1873 statt; in letzterem wurde an Stelle der C-Moll-Sinfonie die »Tannhäuser«-Ouvertüre gespielt. D. H.

[7] Nach Altmann zitiert. D. H.

[8] Kapellmeister in Hamburg; vgl. W.s Brief an denselben vom 13. Januar 1873. D. H.

1873.

Wagners Bedingungen für die Hamburger Konzerte.

Betreffend die Proben für das Hamburger Konzert, die Dublierstimmen. Will nur dirigieren, wenn eine bedeutende Einnahme, wie in Wien[1], erzielt werden kann[2].

An Adolf Müller.
Dresden[3], 13. Januar 1873.

Wagner akzeptiert die Hamburger Vorschläge.

An Adolf Müller.
Berlin, 16. Januar 1873.

Die Einnahmen der Hamburger Konzerte betragen etwas über 5000 Taler. In Berlin ein großes Konzert in Vorbereitung.

An Friedrich Feustel[4].
Schwerin[5], 27. Januar 1873.

Die Konzerte in Hamburg und Berlin[6] haben Wagner die härtesten Anstrengungen gekostet. Bevorstehendes Konzert in Köln[7].

An Franz Schott.
Bayreuth, 16. April 1873.

---

[1] Dort brachten die Konzerte an die 15 000 Gulden. D. H.

[2] Nach Altmann zitiert. D. H.

[3] Der Meister hielt sich hier vom 12. bis 15. Januar auf. D. H.

[4] Bankier in Bayreuth; der unermüdliche Förderer des Bayreuther Werkes. Ein treffliches Bild seiner hervorragenden Persönlichkeit gibt Glasenapp in »Das Leben Richard Wagners«, Bd. V, S. 11 ff. D. H.

[5] Wagner traf hier am 25. Januar ein; in Hamburg hatte er sich gerade eine Woche aufgehalten. D. H.

[6] Konzert am 4. Februar 1873; vgl. hierzu Glasenapp Bd. V, S. 72 f. D. H.

[7] Das Konzert fand am Donnerstag, den 24. April, im großen Gürzenichsaale statt. Das Programm umfaßte, außer der »Eroica«, die »Tannhäuser«-Ouvertüre, Walthers »Preislied«, das »Lohengrin«-Vorspiel, Siegmunds »Liebesgesang« und den »Kaisermarsch«. Vgl. hierzu August Lesimple: »Richard Wagner, Erinnerungen.« D. H.

Die Einnahmen aus den Konzerten in Hamburg, Berlin und Köln wurden zur Ausführung des Rohbaues des Festspieltheaters in Bayreuth verwandt.

An die Patrone der Bühnenfestspiele in Bayreuth[1].
Bayreuth, 30. August 1873.

1874.

Wagner will Mathilde Mallinger die Elisabeth einstudieren.

Suchen Sie doch Fr. Mallinger[2] zu bestimmen, daß sie sich sofort von Herrn v. Hülsen Urlaub ausbittet, um zu mir nach Bayreuth zu kommen; ich will ihr dann die Elisabeth so einstudieren, wie mir dies seinerzeit mit der Eva[3] gelang.

An Rudolf Fiege[4].
Bayreuth, 24. Januar 1874.

Das Breslauer Theater bezog im ersten Winter der »Tannhäuser«-Aufführung 5000 Exemplare des Textes aus Dresden.

Ich führte Ihnen der vollen Wahrheit getreu den Fall mit Härtels im Betreff des »Lohengrin«-Textes an[5]; ich füge dem noch die sehr frühe Erfahrung davon hinzu, daß das Breslauer Theater[6] im ersten Winter der »Tannhäuser«-Aufführung 5000 Exemplare des Textes davon aus Dresden bezog, — wobei denn doch immer etwas für den Eigentümer abfallen muß.

An Franz Schott.
Bayreuth, 3. Februar 1874.

---

[1] Vgl. Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. XII, S. 316. D. H.

[2] Mathilde M., geb. 16. Februar 1847 in Agram; berühmte dramatische Sängerin. D. H.

[3] Die Mallinger sang bei der Münchener Uraufführung der »Meistersinger«, am 21. Juni 1868, die Eva. D. H.

[4] Oberlehrer und Musikkritiker in Berlin. D. H.

[5] Vgl. W.s Brief an Franz Schott vom 31. Januar 1874. D. H.

[6] Vgl. hierzu W.s Brief an Raymund Härtel vom 22. September 1853; W. spricht darin von über 6000 Exemplaren. D. H.

Popularität der älteren Opern Wagners.

Nachdem ich den deutschen Theatern 5 Werke geschrieben hatte, welche sich stets des größten Zuspruches seitens des Publikums erfreuten, glaubte ich denn doch einiges Gehör zu finden[1].

An Dexter Smitte[2].
Bayreuth, ? Juni 1874.

Wagner hat dem Dresdener Hoftheater niemals das Aufführungsrecht für seine älteren Opern in irgendwelcher Weise rechtlich zuerkannt. Er fordert die Anerkennung der Zurückbezahlung seiner alten 5000 Taler-Schuld und fortan eine Tantieme von 7 Prozent der Bruttoeinnahme für jede Aufführung einer seiner Opern.

Für mein besonderes Verhältnis zu Dresden rekapituliere ich zu Ihrem Verhalten die Punkte, welche ich bei den bevorstehenden Verhandlungen[3] festgehalten wünsche.

Außer für die »Meistersinger« habe ich dem Dresdener Hoftheater für keine meiner Opern jemals das Aufführungsrecht in irgendwelcher Weise rechtlich zuerkannt. »Rienzi«, »Der fliegende Holländer« und »Tannhäuser« sind in der Zeit meiner Kapellmeister-Anstellung in Dresden, ohne alle Erwähnung irgendwelches Aufführungsrechtes, gegen bloße Quittung über ein empfangenes Honorar (Ehrensold), welches sich nie über 300 Tlr. verstieg, zur Aufführung angenommen worden. Das Aufführungsrecht galt nach früherer Annahme einfach mit der Zahlung eines Gnadengeschenkes erworben[4]. Dies möge denn gelten für die Zeit meiner Dresdener Anstellung. In diese Zeit muß ich selbst noch den »Lohengrin« einrechnen; denn von dieser Oper erhielt die Königl. Intendanz noch zur Zeit meiner Anstellung, nämlich im Jahre 1848, eine Abschrift der Partitur, wofür sie die Kopiekosten bezahlte. Bereits war »Lohengrin« auch im Jahre 1849 vor meinem Fortgange von Dresden zur Aufführung bestimmt. Ihr späteres in Anspruch genommenes Recht zur Aufführung dieser Oper begründete auch die Intendanz auf den Besitz dieses Partitur-Exemplares, fand sich jedoch auf Tichatscheks Andringen (im Jahre 1858—59) bewogen, mir ein Honorar (als wäre ich noch Kapellmeister) mit selbst nur 50[5] Louisdor zu zahlen, wogegen ich ebenfalls keinen Revers über ein zugestandenes Aufführungsrecht auszustellen hatte, da man den Erwerb

---

[1] Bezieht sich auf die projektierten Bayreuther »Nibelungen«-Aufführungen. D. H.

[2] Herausgeber der »Amerikanischen Revue« in Neuyork. D. H.

[3] Vgl. hierzu W.s Brief an Franz Schott vom 7. März 1872. D. H.

[4] Vgl. hierzu Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. X, S. 168. D. H.

[5] Vgl. hierzu W.s Brief an Tichatschek vom 4. November 1859. D. H.

desselben nach dem alten Usus einfach annahm. Diese Gelegenheit benützte ich nun, um mich einer in meiner Anstellungszeit kontrahierten Schuld zu entledigen: das mir im Jahre 1847 (oder 46[1]?) unter königlicher Garantie zugestellte Anlehen[2] von 5000 Tlr. war allerdings, nachdem ich, wegen politischer Vergehen verfolgt, Dresden verlassen hatte, durch königl. Gnade getilgt worden; dennoch lag es mir daran, so angesehen zu werden, als ob ich diese Schuld zurückgezahlt hätte. Ich trug demnach dem Intendanten, Herrn von Lüttichau, an, mich als dieser Schuld entlastet zu erklären, wogegen ich das Aufführungsrecht meiner Opern ihm zuzuerkennen bereit war. Hierauf erhielt ich aber k e i n e Antwort. Jedenfalls war mein Anerbieten nicht angenommen worden, da die Intendanz im Jahre 1868 sich veranlaßt fühlte, über das zu erwerbende Aufführungsrecht der »Meistersinger« mit mir in formelle Unterhandlungen zu treten. . . .

Ich erkläre nun: Dresden hatte seit meinem Fortgang aus Dresden kein Recht mehr zur Aufführung meiner Opern. Für die Aufführung meiner Opern bis zum Jahre 1871 verlange ich die Anerkennung der Zurückbezahlung meiner Schuld von 5000 Tlr., für die unbefugte Aufführung seit 1871 die legale Entschädigung. Fortan: eine Tantieme von 7 Prozent der Bruttoeinnahme für jede Aufführung einer meiner Opern, gleichwie dies für die »Meistersinger« festgesetzt ist.

An Karl W. Batz.
Bayreuth, 29. Juli 1874.

1875.

Wagner erkundigt sich bei Herbeck über Batz' Tätigkeit in Wien.

W. fragt, in welcher Weise ein gewisser Batz, dem er die Wahrung seiner bisher sehr übel mißhandelten Eigentumsrechte an seinen älteren Opern übertragen, dies getan habe[3].

An Johann Herbeck.
Bayreuth, 14. Januar 1875.

Wagner will Unger den Tannhäuser einstudieren.

Schicken Sie mir nur Herrn Unger[4]! Ich habe mit ihm Gutes im Sinne, namentlich auch für ihn selbst. Wenn ich sehe, daß etwas mit ihm anzu-

---

[1] 1846. D. H.

[2] W. verwandte dasselbe zunächst für die Herstellungskosten der »Tannhäuser«-Partitur. D. H.

[3] Nach Altmann zitiert. D. H.

[4] Georg Unger, geb. 6. März 1837 in Leipzig, gest. 2. Februar 1887 daselbst, damals Tenorist in Mannheim; der erste Bayreuther Siegfried. D. H.

fangen ist, studiere ich ihm den Tannhäuser für Wien ein, wo er dann engagiert werden dürfte.

An Emil Heckel[1].
Bayreuth, 10. Mai 1875.

Wagner fordert von Brahms das Manuskript der umgearbeiteten zweiten Szene des »Tannhäuser« zurück.

Ich ersuche Sie, mein Manuskript der von mir umgearbeiteten zweiten Szene des »Tannhäuser«[2], dessen ich zu der Herausgabe einer Neubearbeitung der Partitur bedarf, mir zuzuschicken. Zwar ist mir berichtet worden, daß Sie, vermöge einer Schenkung durch Peter Cornelius an Sie, Eigentumsansprüche an dieses Manuskript erheben; doch glaube ich, dieser Meldung keine Folge geben zu dürfen, da Cornelius, dem ich dieses Manuskript eben nur gelassen, keineswegs geschenkt hatte, unmöglich desselben sich an einen Dritten entäußern konnte, welches nie getan zu haben er mir auf das teuerste versichert hat.

Vermutlich ist es meinerseits sehr unnötig, Sie an dieses Verhältnis zu erinnern, und es wird keinerlei weiterer Auseinandersetzung bedürfen, Sie zu bestimmen, dieses Manuskript, welches Ihnen nur als Kuriosität von Wert sein kann, während es meinem Sohn als teures Andenken verbleiben könnte, gern[3] und freundlich mir zurückzustellen[4].

An Johannes Brahms[5].
Bayreuth, 6. Juni 1875.

---

[1] Musikalienhändler in Mannheim und Begründer des ersten »Richard Wagner-Vereins«; eifriger Förderer des Bayreuther Werkes. D. H.

[2] Vgl. hierzu W.s Brief an Weißheimer vom 25. Januar 1865 und »Mein Leben«, S. 782, ferner Glasenapp Bd. IV, S. 62, und Bd. V, S. 184ff. D. H.

[3] »Gern« tat es Brahms augenscheinlich nicht, denn er beharrte zunächst noch auf seinem »Rechtsstandpunkt«, und erst auf ein erneutes Schreiben Frau Cosimas verstand er sich zur Auslieferung des Manuskriptes unter der Bedingung, daß er dafür ein Exemplar der »Meistersinger«-Partitur und ein Notenautogramm Wagners erhielte. D. H.

[4] Den Brief ließ Wagner durch Heckel Brahms zustellen; vgl. W.s Brief an Emil Heckel vom 6. Juni 1875. D. H.

[5] J. Br., geb. 7. März 1833 in Hamburg, gest. 3. April 1897 in Wien. D. H.

Wagner bittet Heckel, den Aufenthalt von Brahms zu erfragen und diesem den beiliegenden Brief zu senden.

Ich bitte Sie, Brahms' Aufenthalt[1] zu erfragen und ihm diesen Brief[2] zukommen zu lassen!

An Emil Heckel.
Bayreuth, 6. Juni 1875.

Wagner übersendet Brahms für das ihm zurückerstattete »Tannhäuser«-Manuskript ein Exemplar der »Rheingold«-Partitur.

Ich danke Ihnen sehr für das soeben zurückerhaltene Manuskript[3], welches sich allerdings, da es seinerzeit in der Pariser Kopie sehr übel hergerichtet wurde, durch äußere Anmut nicht auszeichnet, mir aber — außer allen empfindsamen Gründen — deswegen von Wert ist, weil es vollständiger ist als die damals von Cornelius mit einem großen Strich versehene Abschrift.

Es tut mir nun leid, Ihnen statt der gewünschten »Meistersinger«-Partitur (welche mir, nach wiederholter Nachlieferung von Schott, gänzlich wiederum ausgegangen ist) nichts Besseres als ein Exemplar der Partitur des »Rheingold« anbieten zu können; ohne Ihre Zustimmung zu erwarten, sende ich Ihnen dieses heute zu, weil es sich dadurch auszeichnet, daß es das Prachtexemplar ist, welches Schott seinerzeit auf der Wiener Weltausstellung prangen ließ. Man hat mir manchmal sagen lassen, daß meine Musiken Theaterdekorationen[4] seien: das »Rheingold« wird stark unter diesem Vorwurf zu leiden haben. Indessen dürfte es vielleicht nicht uninteressant sein, im Verfolg der weiteren Partituren des »Ringes des Nibelungen« wahrzunehmen, daß ich aus den hier aufgepflanzten Theaterkulissen allerhand musikalisch Thematisches zu bilden verstand. In diesem Sinne dürfte vielleicht gerade das »Rheingold« eine freundliche Beachtung bei Ihnen finden[5].

An Johannes Brahms.
Bayreuth, 26. Juni 1875.

---

[1] Brahms hielt sich damals in Ziegelhausen bei Heidelberg auf. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Brahms vom 6. Juni 1875. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Brahms vom 6. Juni 1875. D. H.

[4] Anspielung auf eine Kritik Hanslicks aus dem Jahre 1862. D. H.

[5] Wagner schrieb in die Partitur folgende Widmung: »Herrn Johannes Brahms als wohlkonditionierten Ersatz für ein garstiges Manuskript, Bayreuth, 27. Juni 1875, Richard Wagner.« D. H.

Wagner möchte gern Heinrich Vogl den Tannhäuser für Wien einstudieren. Die in Wien vorbereiteten »Tannhäuser«-Aufführungen machen Wagner große Bedenken und Sorgen.

Auf der anderen Seite tut es mir wohl leid, meine so erfreulich angeknüpfte Bekanntschaft mit den so sehr tüchtigen Vogls[1] für jetzt nicht weiter ausbilden zu können. Hätte ich beide doch in Wien! Wie gerne studierte ich z. B. mit ihm den Tannhäuser! . . . Ich schrieb dies kürzlich dem Direktor Jauner[2], mit dem Bemerken, daß ich für die jetzt — mit dem Wiener Personale — vorbereiteten Aufführungen des »Tannhäuser« gar kein Herz hätte.

An Hermann Levi[3].
Bayreuth, 9. Oktober 1875.

Wagners Bedenken gegen die Wiener »Tannhäuser«-Aufführung. Labatt soll das Finale im zweiten Akte ungekürzt singen. Wagner treibt Hans Richter an, »Tannhäuser« und »Lohengrin« bald herauszubringen.

Also, es soll nun doch Ernst werden mit den Wiener Aufführungen[4]! Ich dachte schon, ich käme davon los, weil es mit den Vorarbeiten (Dekorationen, Ballett usw.) zu hinken schien; auch weil ich offen meine Herzensbeschwerde über die Besetzung (vor allem des Tannhäuser selbst) zu erkennen geben mußte (auch Frau Wilt[5] als Elisabeth!!!). Im ganzen muß ich wohl auch bekennen, daß die Sache mir gerade jetzt sehr zur Unzeit kommt! — Nun aber scheint es doch, daß man auf die Durchführung unserer Abmachungen in einem freundlichen Sinne rechnet, und somit — sehen wir, was wir zustand bringen. Ich höre, Sie nehmen bereits Venus und Tannhäuser vor. Vergessen Sie nur nicht, unsern verehrten Schweden[6] darauf aufmerksam zu machen, daß er das zweite Finale ganz singen muß. Da wird es Not geben mit dem A im Adagio (»Erbarm' dich mein!«), auch mit dem leidenschaftlichen Satze im Schluß-Allegro! — Doch muß ich erklären, daß ich hier nichts gestrichen lasse und daß, falls Labatt erklärt, daß er es nicht kann, ich aus diesem Grunde allein schon erklären muß, daß ich zu einer »Muster-

---

[1] Heinrich und Therese Vogl, an der Münchener Hofoper. D. H.

[2] Franz Jauner, Hofoperndirektor in Wien. D. H.

[3] H. L., geb. 7. November 1839 in Gießen, gest. 13. Mai 1900 in München, von 1872—1896 Hofkapellmeister daselbst; der erste Bayreuther »Parsifal«-Dirigent. D. H.

[4] Des »Tannhäuser« und »Lohengrin«. D. H.

[5] Marie W., geb. 30. Januar 1833 in Wien, gest. 24. September 1891 daselbst; dramatische Sängerin. D. H.

[6] Leonhard Labatt, geb. 1838 in Stockholm, gest. 7. März 1897 daselbst; von 1868—1882 gefeiertes Mitglied der Wiener Hofoper. D. H.

vorstellung« des »Tannhäuser« mit ihm mich nicht zu begnügen vermag. Ich fürchte also, es gibt noch schwere Nüsse zu knacken! . . . Nun bitte ich, halten Sie sich recht dazu, die Sachen herauszubringen.

An Hans Richter[1].
Bayreuth, 11. Oktober 1875.

Wagners Hotelwechsel in Wien. Fortsetzung der Proben.

Ich bin etwas erkältet und durch die schlechte Unterbringung im früher bestimmten Hotel[2] ermüdet und aufgehalten. Seit gestern bin ich nun gut untergebracht im »Hôtel Impérial« und gedenke morgen die Proben[3] fortzusetzen.

An Friedrich Feustel.
Wien[4], 4. November 1875.

Die »Tannhäuser«-Aufführung in Wien ist auf den 21. November festgesetzt.

21.[5] d. M. hier »Tannhäuser«.

An Emil Heckel.
Wien, 11. November 1875.

Anstrengende Proben in Wien.

Hier leide ich nur an großer Ermüdung und wenig Freude an der Sache: Vormittag sehr anstrengende Proben, wo ich den Leuten alles vormachen muß; hierauf gänzliches Umkleiden, Bettruhe; gegen Abend ein ganz kleiner Ausgang (ohne Angermann[6]!). Abends ein Theater (sehr schlecht!) oder ermüdende Unterhaltung. Einzig tröstlich, daß es vorwärts geht und ich hoffen darf, medio Dezember spätestens wieder zu Hause zu sein[7].

An Friedrich Feustel.
Wien, 14. November 1875.

---

[1] Dr. H. R., geb. 4. April 1843 zu Raab in Ungarn; einer der ausgezeichnetsten Wagnerdirigenten, damals Hofkapellmeister in Wien. Vgl. Gustav Schoenaichs Aufsatz »Hans Richter« in »Die Musik«, II (1903), Heft 14, S. 129/33. D. H.

[2] »Grand-Hôtel«. D. H.

[3] Zu »Tannhäuser«. D. H.

[4] Wagner traf, über München kommend, am 1. November mit seiner ganzen Familie in Wien ein, wo er fast 7 Wochen verblieb. D. H.

[5] Die erste Aufführung fand am 22., die zweite am 25. November statt, eine dritte, für den 29. November angesetzt, kam nicht zustande. Vgl. hierzu Glasenapp Bd. V, S. 218—21. D. H.

[6] W.s Stammtischlokal in Bayreuth. D. H.

[7] Vgl. hierzu W.s Brief an Feustel vom 11. Dezember 1875. D. H.

Wagners Protest gegen das Gerücht, er werde selbst den »Tannhäuser« dirigieren.

Worin meine Mitwirkung bei dieser Aufführung[1] bestehen konnte, haben Sie und sämtliche ausführende Künstler erfahren und wissen demnach, daß mein Platz hierfür zwischen dem Orchester und der Bühne war. Da ich diesen unmöglich auch vor dem Publikum einnehmen kann, kehre ich bei der Aufführung schicklicherweise dahin zurück, wohin jeder um sein Werk, nicht aber um seine Person besorgte Autor gehört, nämlich dahin, wo ihn das Publikum über dem Gelingen seines Werkes vergißt. Nie habe ich mich, seit längeren Jahren, mehr an dem Studium meiner dramatischen Werke beteiligt, als wenn ich namentlich auch einen mir durchaus vertrauten Orchester-Dirigenten zur Mithilfe hatte; diesem seinen Ehrenanteil an dem Gelingen des Ganzen zu entziehen, dünkte mich überdies eine Ungerechtigkeit, welche ich am wenigsten meinem so sehr befähigten jungen Freunde, dem Hofopern-Kapellmeister Hans Richter, erweisen möchte. Lassen Sie mich daher bei dem verhofften Erfolge des bevorstehenden Abends gänzlich außer aller Beachtung, und möge dafür den werten Künstlern der reichliche Lohn für ihre mir bewiesene große Ergebenheit in keiner Weise durch Ablenkung der Aufmerksamkeit des Publikums verkürzt werden[2].

An Franz Jauner[3].
Wien, 18. November 1875.

»Tannhäuser«-Aufführung in Wien am 22. November 1875.

Gestern »Tannhäuser« — erträglich, mindestens korrekt.

An Franz Fischer[4].
Wien, 23. November 1875.

Wagner beabsichtigt, gegen Adolf Fürstner einen Prozeß anzustrengen.

Vor allem habe ich sofort einen Prozeß gegen einen Musikhändler[5] in Berlin anzustrengen. Alles Material zur Instruktion des Advokaten habe ich vorrätig.

---

[1] Des »Tannhäuser«. D. H.

[2] Dieses Schreiben wurde von der Direktion der Öffentlichkeit übergeben. D. H.

[3] Fr. J., geb. 4. November 1832 in Wien, gest. 23. Februar 1900 daselbst; Theaterdirektor. D. H.

[4] Frz. F., geb. 29. Juli 1849 in München, damals in der sogen. »Nibelungenkanzlei« in Bayreuth tätig, später Hofkapellmeister in Mannheim und München. D. H.

[5] Adolf Fürstner. Dieser hatte, obgleich ihm nur der Verlag der Partitur, nicht aber die Bewilligung der Aufführung zustand, vor der dritten »Tannhäuser«-

Wen aber wähle ich zum Anwalt? Können Sie — als Hauptstütze für mich — hierfür immer das Nötige einleiten, um sofort nach meiner Ankunft an die Sache gehen zu können?

Sie sehen,

wenn Not am Mann,
muß immer Feustel dran!

An Friedrich Feustel.
Wien, 11. Dezember 1875.

Wagner bedauert, daß Schott seinerzeit den Meserschen Verlag nicht erworben hat.

O! Warum hat Schott damals den Meserschen Verlag[1] nicht an sich gebracht!!!

An A. L. Mazière[2].
Bayreuth, 26. Dezember 1875.

Wagners Prozeß kontra Fürstner wegen des »Tannhäuser«.

Wegen Mißbrauches der ihm eingeräumten Rechte ist gegen Fürstner die Klage meinerseits einem ausgezeichneten Advokaten Berlins übergeben. Es ist mir unmöglich, zugleich einen Revers zu unterzeichnen, welcher ihm die usurpierten Rechte im allerweitesten Maße zuerkennen würde. Ich unterdrücke den Ausdruck meiner Verwunderung über die vom Herrn Finanzprokurator mir gestellte Zumutung, bekenne aber zugleich das Leidwesen, in welches mich dieser Fall in betreff der Direktion des k. k. Hofoperntheaters versetzt. Da ich unverantwortlich handeln würde, zuungunsten meines und meiner Erben Vermögensstandes eine . . . zu begünstigen, muß ich es vorziehen, ein Einschreiten der k. k. Hofoperndirektion, welche hierzu vielleicht gegen mich gedrängt sein dürfte, abzuwarten, da ich zu gleicher Zeit mein Recht auf das energischeste zu verfolgen gedenke[3]. . . .

Aufführung bei der Direktion durch seinen Wiener Rechtsanwalt Dr. Kotzoll gegen weitere Aufführungen Einspruch erheben lassen. Wagner gewann, wie aus einem Briefe vom 2. Januar 1877 an Dr. Standhartner hervorgeht, den Prozeß. Vgl. W.s Brief an Lilli Lehmann vom 4. Januar 1876 und Glasenapp Bd. V, S. 221f. D. H.

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an Franz Schott vom 26. Mai 1872. D. H.

[2] Der Geschäftsführer des Schottschen Verlagshauses nach Franz Schotts Tode (gest. 8. Mai 1874 in Mailand). D. H.

[3] Vgl. hierzu W.s Briefe an Feustel vom 11. Dezember 1875, an Lilli Lehmann vom 4. Januar 1876 und an Dr. Standhartner vom 2. Januar 1877, ferner Glasenapp Bd. V, S. 221f. D. H.

Sie werden als zartfühlender Mensch und Künstler leicht ermessen, wie leid es mir tut, meinen letzten Gruß aus diesem für uns beide so ergebnisreichen Jahre in dieser Weise an Sie richten zu müssen. . . .

An Franz Jauner.
Bayreuth, Silvesterabend 1875.

1876.

Wagner will die Berliner »Tristan«-Angelegenheit mit der Prozeßsache gegen Adolf Fürstner kombinieren.

Da ich gar nichts sonst erfahre[1], wäre mir dies alles gleichgültig. Nun kommt aber der Fall, daß ich in einer Prozeßsache gegen den Musikhändler Fürstner[2], welche ich nicht leicht nehme, sehr wahrscheinlich bald einmal nach Berlin kommen muß. Ist nun irgend etwas mit dem »Tristan« vor, so wünschte ich natürlich gern die beiden Angelegenheiten kombinieren zu können.

An Lilli Lehmann[3].
Bayreuth, 4. Januar 1876.

Abtretung der »Tannhäuser«-Tantieme seitens Wagners zugunsten eines Pensionsfonds.

W. ist gern bereit, seinen Tantieme-Anteil an einer Aufführung des »Tannhäuser« zugunsten eines Pensionsfonds abzutreten[4].

An ?
Bayreuth, 8. April 1876.

Der Erlös aus der Münchener »Tannhäuser«-Aufführung für das Bayreuther Unternehmen betrug nur 300 Taler.

Daß gerade das Münchener Hoftheater durch unvorhergesehene Schicksalsnötigungen gezwungen ist, eben am 15. August, also so ziemlich gleichzeitig mit den Bayreuther Aufführungen, seine Vorstellungen wieder zu beginnen, ist wiederum fast ebenso charakteristisch, wie das Verhältnis der Münchener Theater-

---

[1] Über den Stand der Berliner »Tristan«-Angelegenheit. D. H.

[2] Vgl. hierzu W.s Briefe an Feustel vom 11. Dezember 1875 und an Dr. Standhartner vom 2. Januar 1877, ferner Glasenapp Bd. V, S. 221f. D. H.

[3] L. L., geb 24. November 1848 in Würzburg, ausgezeichnete Sängerin; die erste Bayreuther Woglinde im »Rheingold«. D. H.

[4] Nach Altmann zitiert. D. H.

einnahme[1] für Bayreuth (300 Tlr.) zu der Berliner[2] (mit 5000 Talern!). Dazu ist eben nichts zu sagen: es ist die »alte Weise«!

An Hermann Levi.
Bayreuth, 22. April 1876.

Wagner verlangt bei Aufführung seiner Werke, vom »Tannhäuser« an, von den Sängern peinlichste rhythmische Korrektheit.

Ich muß fast bei allen meinen Künstlern darauf rechnen, daß sie willig sich von mir erst manches noch weisen lassen, was sie gar nicht kennen. Die Grundlage ist allerdings peinlichste Korrektheit, namentlich auch im Rhythmischen; ich verlange (vom »Tannhäuser« an), daß meine Sänger vom »Rezitativ« gar nichts wissen, sondern meine Noten nach dem kleinsten Bruchteile ihres melodischen Werts richtig im Takte lernen, um so zu allererst zur Kenntnis meiner Intention für den Vortrag zu gelangen[3].

An Hermann Levi.
Bayreuth, 18. Mai 1876.

1877.

Wagner hat den Prozeß gegen Fürstner in Sachen des »Tannhäuser« gewonnen.

Der Prozeß gegen den p. p. Fürstner[4] ist mit Glanz gewonnen.

An Dr. Joseph Standhartner.
Bayreuth, 2. Januar 1877.

Wagner wünscht Georg Ungers Engagement für Leipzig.

Ich wünsche, daß Sie die Direktion des Leipziger Stadttheaters bestimmen möchten, für die ferneren Aufführungen meiner Opern den Tenoristen Georg Unger

---

[1] Aus einer »Tannhäuser«-Aufführung; vgl. hierzu W.s Brief an Levi vom 21. Februar 1877 und Glasenapp Bd. V, S. 246, Anm. 1. D. H.

[2] Aus der ersten »Tristan«-Aufführung. D. H.

[3] Vgl. hierzu W.s Brief an Schindelmeißer vom 30. Mai 1852, worin W. Anleitung zum Vortrage der »Rezitative« gibt, ferner »Über die Aufführung des ‚Tannhäuser'«, Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. V, S. 128f. D. H.

[4] Vgl. hierzu W.s Briefe an Feustel vom 11. Dezember 1875 und an Lilli Lehmann vom 4. Januar 1876, ferner Glasenapp Bd. V, S. 221f. D. H.

zu engagieren. . . . Mir liegt daran, ihn bei einem Theater zu wissen, wo er nicht alles Repertoirezeug sofort wieder durchzudreschen hat, um sich dagegen für die Partien meiner Opern, welche ich sämtlich noch besonders ihm einstudieren will, unverdorben zu erhalten. . . . Wenn Dr. Förster[1] sich entschließen kann, Unger[2] (hauptsächlich für die Partien meiner Opern) zu engagieren, bin ich bereit, betreffs der Überlassung der Stücke des »Nibelungen«-Werkes mit ihm in . . . Unterhandlungen einzugehen.

An Joseph Sucher[3].
Bayreuth, 31. Januar 1877.

Wagner engagiert Karl Hill für die Londoner Konzerte.

Diesen Sommer kein Bayreuth: dafür müssen wir nach London[4], wo ich zur Deckung des vorjährigen Defizits Konzerte[5] gebe. Ich nehme die Materna und Unger mit und wünsche dazu — als ganz unerläßlich — S i e. (Wotan-Szenen. Holländer, Telramund. Wolfram[6] usw.) Zeit: Mai (ganz) und Juni (zum Teil.)

An Karl Hill[7].
Bayreuth, 20. Februar 1877.

Wagner engagiert Amalie Materna für die Londoner Konzerte.

Monat Mai und möglichst auch Juni müssen Sie mir in London helfen. Ich muß, um das vorjährige Defizit zu decken, dort Konzerte geben, und dazu gebrauche

---

[1] Direktor des Leipziger Stadttheaters; vgl. hierzu W.s Brief an diesen vom 28. Februar 1877. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Georg Unger vom 22. Februar 1877. D. H.

[3] J. S., geb. 23. November 1844 in Döbör (Ungarn), gest. 4. April 1908 in Berlin; damals Kapellmeister in Leipzig später in Hamburg, zuletzt in Berlin. D. H.

[4] Wagner traf am 1. Mai 1877 in London ein und verließ es am 4. Juni wieder. D. H.

[5] Wagner dirigierte sechs Konzerte (7., 9., 12., 14., 16. u. 19. Mai), außerdem zwei außerkontraktliche am 28. u. 29. Mai. Bruchstücke aus »Tannhäuser« wurden im 1. und 3. Konzerte mit aufgeführt: im 1. Konzerte die Einleitung zum 2. Akte, »Dich, teure Halle«, u. die Szene zwischen Tannhäuser u. Elisabeth, den Schluß des ersten Teiles bildete der »Einzug der Gäste auf Wartburg«; im 3. Konzerte wurde die »Tannhäuser«-Ouvertüre gespielt. Die Konzerte fanden in der riesigen »Albert-Hall« statt. Vgl. hierzu den Bericht über das Londoner »Festival« bei Glasenapp Bd. V, S. 350/60. D. H.

[6] Hill sang nichts aus dem »Tannhäuser«. D. H.

[7] K. H., geb. 9. Mai 1831 in Idstein (Nassau), gest. 12. Januar 1893 in der Heilanstalt Sachsenberg (Mecklbg.); ausgezeichneter Bassist der Schweriner Hofoper, früher Postbeamter in Frankfurt a. M. D. H.

ich meine Brünnhilde, die lauter Wagnersches Zeug[1] dabei zum besten geben muß. . . . Ich nehme nur noch Unger[2] mit und auch Hill[3].

An Amalie Materna[4].
Bayreuth, 20. Februar 1877.

Die Münchener »Tannhäuser«-Benefizvorstellung für das Bayreuther Unternehmen brachte nur einen Erlös von 300 Talern. Die Londoner Konzerte.

Man hat schon einmal diesem Eifer nachgegeben und für das Gelingen des Bayreuther Unternehmens durch eine Benefizvorstellung[5] ganze 300 Tlr. einzunehmen gewußt. . . . Ich habe mich entschlossen, . . . nach England zu gehen; dort gedenke ich mit Konzerten das Geld einzunehmen, welches ich zum Erwachen aus allen Bühnenfestspiel-Alpträumen bedarf.

An Hermann Levi.
Bayreuth, 21. Februar 1877.

Ungers Engagement am Leipziger Stadttheater. Einladung Ungers nach Bayreuth zum Studium der Wagnerschen Opern und zu den Londoner Konzerten.

Treten Sie ganz für sich selbst ein, was den Geldpunkt betrifft, nur was den Charakter Ihres Engagements[6] angeht, gebe ich Ihnen folgendes zur Beachtung. Engagements auf drei Jahre, zwei bis — wenn nötig, drei Monate Urlaub: die Partien meiner Opern von »Tannhäuser« bis »Siegfried« und »Tristan« (»Rienzi«). . .

Kommen Sie März und April mit der kleinen Frau nach Bayreuth: wir studieren dann meine alten und anderen Opern durch. . . . Mai und 1. Hälfte Juni sind Sie mit mir in England (d. h. London) und helfen mir dort in den Konzerten, welche ich zur Deckung des vorjährigen Defizits dort zu veranstalten genötigt bin. . . .

---

[1] Frau Materna sang im 1. Konzerte, am 7. Mai, »Dich, teure Halle« und die Szene zwischen Tannhäuser und Elisabeth. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Georg Unger vom 22. Februar 1877. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Hill vom 20. Februar 1877. D. H.

[4] A. M., geb. 10. Juli 1847 zu St. Georgen (Steiermark), ausgezeichnete Wagnersängerin; die erste Bayreuther Brünnhilde und Kundry. D. H.

[5] Des »Tannhäuser«; vgl. hierzu W.s Brief an Hermann Levi vom 22. April 1876 und Glasenapp Bd. V, S. 246, Anm. 1. D. H.

[6] Am Leipziger Stadttheater; vgl. W.s Briefe an Sucher vom 31. Januar und an Dr. Förster vom 28. Februar 1877. D. H.

Ich gedenke, mit Ihnen Frau Materna[1] und Hill[2] zum gleichen Zwecke nach London zu bringen.

An Georg Unger.
Bayreuth, 22. Februar 1877.

Unger studiert vor seinem Leipziger Antritt, außer den älteren Wagnerschen Opern, noch Tristan, Siegmund und Loge.

Unger studiert, ehe er zu Ihnen kommt, außer meinen älteren Opern, auch den Tristan so, wie er Siegmund und am Ende auch Loge bereits kennt und nach meinen Intentionen vorzutragen weiß.

An Dr. August Förster[3].
Bayreuth, 28. Februar 1877.

Wagner engagiert Frau Sadler-Grün für die Londoner Konzerte.

Ich bitte Sie vor allem, mir Ihre Wünsche betreffend das Honorar für eine Mitwirkung in meinen im Mai in London zu gebenden Konzerten anzugeben. . . . Außer den Ihnen zugehörigen kleinen Stellen . . . würden Sie mir . . . das Gebet der Elisabeth aus »Tannhäuser« . . . übernehmen müssen.

An Friederike Sadler-Grün[4].
Bayreuth, 22. März 1877.

Wagners Bevollmächtigte, Voltz und Batz, sind noch mit dem Leipziger Theater wegen der Forderungen für Wagners ältere Opern im Konflikt. Wagner möchte durch das noch nicht vergebene Recht des Vertriebes seiner »Nibelungen« an Dr. Förster von diesem Tantiemezahlungen für jene älteren Werke zu gewinnen suchen.

Ich gedenke, den »Ring des Nibelungen« nie wieder für meine Rechnung und unter meiner persönlichen Geschäftsführung in Bayreuth aufzuführen, da meine Stimmung und Kraft hierzu nicht mehr ausreicht[5]. —

---

1 Vgl. W.s Brief an Amalie Materna vom 20. Februar 1877. D. H.
2 Vgl. W.s Brief an Karl Hill vom 20. Februar 1877. D. H.
3 Direktor des Leipziger Stadttheaters. D. H.
4 Sängerin in Koburg, die erste Bayreuther Fricka. D. H.
5 Vom Herausgeber gesperrt.

Unter diesen Umständen habe ich von neuem ein Anerbieten des Leipziger Theaterdirektors, Dr. Förster, welches er mir sogleich nach Beendigung der Festspiele stellte[1], in Erwägung gezogen[2]. Dieser wünscht meiner Vaterstadt die Ehre zu verschaffen, die erste vollständige Aufführung meines Bühnenfestspieles zu haben. Sein Ernst, Eifer und Verständnis bestimmen mich, ihm den Vorzug vor den Behörden unserer Hoftheater zu geben, und möchte ich selbst so weit gehen, die Wiederholung der Bühnenfestspiele in Bayreuth selbst seiner geschäftlichen Führung zu übergeben. In Leipzig will er im Laufe eines Jahres sämtliche 4 Stücke herausbringen.

Nun sind aber meine Herren Zessionare (d. h. für meine älteren Opern) mit dem Leipziger Theater in noch unbeendigtem Konflikt. Voltz und Batz haben meine Forderungen an dieses Theater seinerzeit mit den Ansprüchen sämtlicher dramatischer Autoren zusammen vor Gericht gebracht und sind in letzter Instanz dort abgewiesen worden. Dr. Förster, auf die Erkenntnisse des Ober-Handelsgerichtes sich berufend, hat den Autoren, deren Forderungen dort abgewiesen waren, freiwillig Entschädigungen zugestanden, welche für meine Werke von Herrn Batz zurückgewiesen worden sind, wogegen dieser es vorzieht, nach allen Seiten hin zu prozessieren und — nach dem Präzendenzfall jenes Erkenntnisses — seine Prozesse zu verlieren. Dies wäre nun seine Sache, da er die Prozesse auf seine Kosten führt. Anders ist es aber nun, wenn ich als Bedingung eines Abschlusses auf den »Nibelungenring« hin mit Dr. Förster mich auch für eine Tantiemezahlung für meine älteren Werke vergleichen könnte[3]. Wie stehe ich dann zu jenen Zessionaren, welche allem Vermuten nach für Leipzig es ebensowenig zu etwas bringen, wie sie es mit den Hoftheatern Stuttgart, Dresden usw. zu etwas bringen? Offenbar würde es nur mein Werk sein, wenn ich jetzt (durch die »Nibelungen«) auch für meine älteren Opern Zugeständnisse erwerbe? Diese Erwerbung könnten mir nun jene aber sogar verwehren; jedenfalls, da ich meine älteren Opern ihnen zum selbständigen Vertriebe abgetreten habe, könnten sie mich gar des eigenmächtigen Eingriffes in ihre Rechte zeihen, während ich andererseits, wie gesagt, doch eben nur durch das noch nicht vergebene Recht des Vertriebes meiner »Nibelungenstücke« in den Stand gesetzt werde, für jene älteren Werke etwas zu gewinnen! —

Wollten Sie wohl gütigst hierfür mein Anwalt sein und überhaupt mit den Herren über den Stand meiner Sache etwas verkehren?

Kann Ihnen Batz nachweisen, daß er schließlich noch gegen Leipzig in seinem Sinne gewinnen werde, so sei es gut, und ich lasse bei meinen Unter-

---

[1] Vgl. Försters Brief an Wagner vom 27. August 1876; Wagner gab auf diesen Brief zunächst eine ablehenende Antwort in seinem Briefe vom 6. September 1876. D. H.

[2] Vgl. hierzu W.s Briefe an Sucher vom 31. Januar und an Dr. Förster vom 28. Februar 1877. D. H.

[3] Vgl. hierzu W.s Brief an Angelo Neumann vom 10. Januar 1881. D. H.

handlungen dort die Frage ganz aus. Ist jenes aber nicht der Fall, so habe ich eigentlich bereits zu klagen, daß die durch Akkommodement mit dem Leipziger Direktor offerierten Vorteile bisher auch bedeutend zu meinem Schaden verloren gegangen sind, und müßte nun auf einem Abkommen bestehen, immer zugegeben, daß hierbei von meinen zedierten älteren Opern den Zessionaren derselbe Vorteil zuginge, wie wenn sie das Arrangement gemacht hätten. . . .

An Dr. Ludwig Strecker[1].
Bayreuth, 28. März 1877.

Wagner bittet Mazière, an Stelle von Dr. Strecker mit Voltz und Batz die Angelegenheit mit der Leipziger Direktion zu erledigen.

An A. L. Mazière.
Bayreuth, 1. April 1877.

Wagner braucht für die Londoner Konzerte noch einen guten zweiten Bassisten.

Ich brauche für London einen guten Bassisten[2] für . . . 2. Landgraf (kleine Szene mit Elisabeth vor dem Marsch). . . .

An Karl Eckert[3].
Bayreuth, 3. April 1877.

In London sind von Wagners älteren Opern gar keine Stimmen zu erlangen.

Hodge und Essex[4] verlangen meine Freunde Seidl[5] und Fischer sofort nach London. Da hier — in Bayreuth — augenblicklich gar keine Hilfskopisten (zum Dublieren der Stimmen etc.) zu haben sind, und ich hoffen muß, daß, wenn auch teurer, in London Kopisten aufzutreiben sein werden, bestimme ich, daß Seidl und Fischer sofort, also heute, 3. April, abreisen sollen. Da kommt gestern (2. April)

---

[1] Str. übernahm als einer der Erben des Ehepaares Schott in jungen Jahren die Leitung der Firma; jetzt Seniorchef der Firma B. Schotts Söhne in Mainz. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Karl Hill vom 4. April 1877. D. H.

[3] Damals Hofkapellmeister in Berlin. D. H.

[4] Die Unternehmer der Londoner Konzerte; Agentur für den Verkauf von Musikinstrumenten, bloße Anfänger in Konzertangelegenheiten. D. H.

[5] Anton Seidl, geb. 7. Mai 1850 in Pest, gest. 28. März 1898 in Neuyork, kam im Herbst 1872 auf Hans Richters Empfehlung nach Bayreuth, um in der sogen. »Nibelungenkanzlei« tätig zu sein; ausgezeichneter Kapellmeister. D. H.

ein Telegramm, welches besagt, daß in London von meinen älteren Opern gar keine Stimmen zu erhalten seien; alles müsse in Deutschland besorgt werden, und Seidl und Fischer sollten daher erst kommen, wenn alles in Ordnung sei.

An Eduard Dannreuther[1].
Bayreuth, 3. April 1877.

Wagner braucht für die Londoner Konzerte noch einen guten zweiten Bassisten.

Ein Bassist fehlt mir noch[2] . . . Landgraf: Szene mit Elisabeth.

An Karl Hill.
Bayreuth, 4. April 1877.

Mazière will die Erledigung der Angelegenheit zwischen dem Leipziger Theater und Voltz und Batz übernehmen.

Ihre Bereitwilligkeit[3] erfreut mich ebensosehr, als Ihre Forderung von Kontraktseinsicht usw. mich erschreckt. Ich glaubte in meinem Briefe[4] an Dr. Strecker alles, und zwar umständlich, gesagt zu haben, was ich vermittelt zu haben wünschte. Auf eine gänzliche Lösung meines Verhältnisses zu Voltz und Batz sehe ich jetzt nicht ab, sondern nur um ein Einverständnis in betreff des Leipziger Theaters, welches ich nicht d i r e k t betreiben wollte, da ich auch hierfür eine verständnisvolle Vermittlung vorziehen muß. Der Kontrakt steht mir außerdem jetzt nicht zur Verfügung, da er bei den Berliner Akten[5] kontra Fürstner liegt. —

Wollen Sie nun nicht — einfach — die Bitte, welche ich Herrn Dr. Strecker zu erfüllen anging, übernehmen, so muß ich für jetzt auf jede Hilfe in dieser Angelegenheit verzichten, da die Londoner Konzerte meine ganze Zeit und Besinnung in Beschlag nehmen.

An A. L. Mazière.
Bayreuth, 6. April 1877.

Für Tristan und Tannhäuser bei den Londoner Konzerten hat Wagner zu Ungers Erleichterung an Heinrich Vogl gedacht.

Für Zeitungsartikel kann ich doch wahrlich nicht; daß ich, ehe ich die Grün[6] hatte, auch an Frau Vogl, somit eben auch an Herrn Vogl (eben für Tristan und etwa

[1] E. D., geb. 4. November 1845 in Straßburg, gest. 12. Februar 1905 in London; Musiker, Schriftsteller, Vorkämpfer und treuer Freund Wagners. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Karl Eckert vom 3. April 1877. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Mazière vom 1. April 1877. D. H.

[4] Vom 28. März 1877. D. H.

[5] Bei den »Tannhäuser«-Prozeßakten; vgl. W.s Brief an Fr. Feustel vom 11. Dezember 1875. D. H.

[6] Frau Friedericke Sadler-Grün, Sängerin in Koburg. D. H.

Tannhäuser zu Ungers Erleichterung) dachte, das scheint ihn[1] jetzt ganz in Verwirrung gesetzt zu haben.

An Julius Hey[2].
Bayreuth, 24. April 1877.

1878.

Wagner bedauert, daß Franz Schott seinerzeit den Verlag seiner älteren Opern aus dem Meserschen Verlage nicht übernahm.

Herr Kipke[3] aus Leipzig wendet sich soeben an mich mit der Bitte, sein soeben Ihnen eröffnetes Anliegen, den Rest meiner im Fritzschen[4] Verlag erschienenen »Gesammelten Schriften« für den von ihm verlangten Preis anzukaufen, zu unterstützen. Wie sehr wünschte ich, daß Sie hierauf mit besserer Entschlossenheit eingingen[5], als seinerzeit der selige F. Schott[6] auf den Ankauf des Meserschen Verlages von meinen früheren Opern[7]!

An Dr. Ludwig Strecker.
Bayreuth, 1. März 1878.

Erste »Tannhäuser«-Aufführung in Triest.

Telegramm anläßlich der 1. Aufführung des »Tannhäuser« in Triest[8].

An A. Vianesi[9].
Bayreuth, 20. November 1878.

---

[1] Georg Unger, den Tenoristen. D. H.

[2] J. H., geb. 29. April 1831 in Irmelshausen b. Königshofen (Unterfranken), gest. 22. April 1909 in München. Gesangspädagoge ersten Ranges, W.s gesangstechnischer Berater bei den Vorproben und Aufführungen der ersten Festspiele des »Ringes« (1875/76) in Bayreuth. Vgl. »Richard Wagner als Vortragsmeister«, Erinnerungen von Julius Hey, Leipzig 1911, Breitkopf & Härtel. D. H.

[3] Karl Kipke, geb. 20. Januar 1850 in Breslau; Komponist u. Musikschriftsteller. D. H.

[4] E. W. Fritzsch in Leipzig; dessen Verlag ging 1902 an C. F. W. Siegels Musikalienhandlung in Leipzig über. D. H.

[5] Geschah nicht. D. H.

[6] Vgl. hierzu W.s Briefe an Schott vom 26. Mai 1872 und an Mazière vom 26. Dezember 1875. D. H.

[7] »Rienzi«, »Holländer«, »Tannhäuser«. D. H.

[8] Nach Altmann zitiert. Erstaufführung des »Tannhäuser« in Triest am 19. November 1878. D. H.

[9] Maëstro al teatro communale in Trieste. D. H.

1879.

Wagner beglückwünscht Lilli Lehmann zu ihrer Elisabeth.

Gratuliere auch zur Elisabeth! Es gibt Leute, denen man alles zutraut, weil man ihnen alles v e r traut.

An Lilli Lehmann.
Bayreuth, 21. Mai 1879.

Der Wiener Aufenthalt im Winter 1875 hat keine angenehme Erinnerung in Wagners Gedächtnis zurückgelassen.

Glauben Sie, daß die sechs Wochen im Winter 1875[1] als angenehme Erinnerungen in meinem Gedächtnisse leben? Selbst wenn ich mich gar nicht um Ihre Aufführungen bekümmern, keiner Probe beiwohnen und bloß auf gut Glück bei den Vorstellungen Figur machen wollte, würde ich, wenn ich nur über die Straße gehen oder etwa einem Betteljungen ein Wort sagen würde, im Kot herumgezogen werden, und — wie die Freunde nun einmal sind — alles von diesen mir wiedererzählen lassen müssen[2]. Nein, lieber Freund! Als ich am letzten Abend nach Ihrem üppigen Souper[3] von Ihnen schied, wußte ich, daß ich n i e w i e d e r W i e n b e t r e t e n w ü r d e!

An Franz Jauner.
Bayreuth, 5. September 1879.

Wagner bedauert, daß Levi die Angelegenheit Jäger (Tannhäuser) Sorge gemacht hat. Jäger studiert die Partie für Wien. Wagner wünscht für seine Kinder eine »Meistersinger«- oder »Tannhäuser«-Aufführung in München.

Sehr bedaure ich, daß Ihnen die Angelegenheit Jäger-Tannhäuser bereits seit länger Sorge gemacht hat. Ich bestehe nicht mit einem Atome meines Willens auf irgend etwas, was durch die Münchener Intendanz realisiert werden soll. Jäger[4], der den Tannhäuser für Wien studieren soll — war ganz gelegentlich. — Noch immer halten wir darauf, die letzte Woche dieses Jahres in München zuzubringen.

---

[1] W. kam am 1. November 1875 zu den »Tannhäuser«- und »Lohengrin«-Proben nach Wien und blieb dort bis zum 15. Dezember; vgl. darüber W.s Rückblick in Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. X, S. 199. D. H.

[2] W. hatte von Jauner eine erneute Einladung nach Wien erhalten. D. H.

[3] Am 3. März 1876, nach der »Lohengrin«-Aufführung zugunsten des Wiener Opernchors. D. H.

[4] Ferdinand Jäger, geb. 1840, gest. 13. Juni 1902 in Wien, zuletzt Hofopernsänger daselbst; trefflicher Siegfried und Parsifal. D. H.

Hübsch wäre es, wenn meine Kinderchen etwas von mir hören und sehen könnten. »Meistersinger« — »Tannhäuser«[1] — was und wie es geht.

An Hermann Levi.
Bayreuth, 24. November 1879.

1880.

Wagner plant, nach dem »Parsifal« in Bayreuth alljährlich Musteraufführungen aller seiner älteren Opern zu veranstalten.

Unter solchen gesicherten Umständen gedenke ich, nach dem »Parsifal« alljährlich eines meiner älteren Werke — somit alle der Reihe nach — in musterhaften Aufführungen als mein künstlerisches Testament meinen Freunden vorzuführen. Da ich heute in meinem 68. Jahre stehe, habe ich ein hohes und rüstiges Alter meinerseits für die Ausführung dieses Planes in Berechnung zu ziehen und gedenke mit dieser Ausführung dann genug getan zu haben. . . . Hinterlasse ich mit jenen Aufführungen meiner Werke nicht meine »Schule«, so habe ich überhaupt mit einer »Schule« nichts zu tun. — — —

An Friedrich Schön[2].
Neapel, 28. Juni 1880.

1881.

Wagner ist mit Neumanns Plan, »Tannhäuser« und »Lohengrin« im März und April 1882 in Paris aufzuführen, einverstanden. Er bittet Neumann, dahin wirken zu wollen, daß ihm das Leipziger Theater auch für seine älteren Opern Tantieme zahlt.

»Tannhäuser« und »Lohengrin« für Paris[3]? Vollkommen einverstanden. Über die Erteilung des Aufführungsrechtes habe ich

[1] Die Kinder besuchten am 2. Januar 1880 eine »Tannhäuser«-Aufführung unter Levis Leitung in München. Am 3. Januar trat Wagner mit seiner Familie die Weiterreise nach Neapel an, wo er am 4. Januar eintraf; vgl. Glasenapp Bd. VI, S. 291 u. 331. D. H.

[2] Fr. Sch., damals Fabrikbesitzer in Worms, gab ein leuchtendes Beispiel selbstloser Opferwilligkeit, indem er 10 000 M. zur Verwirklichung des »Schulgedankens« zeichnete. Noch heute leitet Fr. v. Schön, der »Stipendienvater«, wie er tief bedeutungsvoll genannt wird, von hohem Idealismus für die Bayreuther Sache beseelt, die umfangreichen Geschäfte der Stipendienstiftung. D. H.

[3] Neumanns Plan war, »Tannhäuser« und »Lohengrin« im März und April 1882 in Paris aufzuführen; vgl. hierzu Neumanns Brief an Wagner vom 8. Januar 1881. D. H.

mich bloß zuvor mit meinen Zessionären, Voltz und Batz, zu verständigen, da ich diese älteren Opern ihnen zur Betreibung abgetreten habe. Sie haben mir große Dienste geleistet und mir Einnahmen verschafft, auf die ich selbst nie mehr gehofft hatte. Einzig das Leipziger Theater konnten sie nicht zu einer gerechten Behandlung meiner Interessen gewinnen[1]; dagegen ist es nun schön von Ihnen, daß Sie mir auch hier zu meinem (wenn nicht juristischen, doch jedenfalls moralischen) Rechte verhelfen wollen. Ihrem Wunsche gemäß werde ich Ihnen dieser Tage den hierzu nötigen demonstrativen Brief schreiben. . . .

P. S. Da ist auch noch sogleich der andere Brief!!

Ich mußte es als eine große Ungerechtigkeit oder mindestens Unbilligkeit ansehen, daß das einzige Theater der Stadt Leipzig (meiner Geburtsstadt), als in neuerer Zeit infolge einer verbesserten Gesetzgebung hierfür Veranlassung gegeben war, sich weigerte, für meine, nun seit über ein halbes Jahrhundert seine Kassen füllenden früheren Opern eine pekuniäre Vergünstigung mir zugestehen zu wollen. Zu einer Zeit, wo ich, aus Deutschland verbannt, nur froh war, überhaupt für meine Opern etwas, nämlich ein klägliches, sogenanntes Honorar, zu bekommen, habe ich auch an diesen oder jenen damaligen Direktor des Leipziger Theaters z. B. »Tannhäuser«, »Lohengrin« usw. für — ich glaube — 20 Louisdor verkauft. Auf diesen ganz privaten Verkauf, einmal an Dr. Schmidt, das andere Mal an Herrn Wirsing (usw.), ein ein für allemaliges Eigentumsrecht der Stadt Leipzig auf das betreffende Werk zu begründen, konnte — dem schlechten Zustande der eingeschlichenen Gebräuche gemäß — für juristisch richtig gelten, billig und — lobenswürdig war es gewiß nicht. Meine Rechtsvertreter haben wirklich auch nur da, wo ähnliche Rechtstitel vor Gericht nicht mehr aufzuweisen waren, meine wirklichen Rechte wahren können; wogegen jedoch andere Theater, wie Wien, Hannover, Kassel, Wiesbaden, trotz ähnlicher schwankender Rechtstitel, aus Anstandsgefühl mir ihre Zugeständnisse gemacht haben. Es wäre nun sehr wünschenswert, daß auch meine Vaterstadt sich dazu entschlösse, anderweitig gegebenen guten Beispielen zu folgen. Demnach ersuche ich nun Sie, der sich für mein Interesse bereits so stark bewährt hat, nach Kräften dahin zu wirken, daß für die ganze Zeit der Dauer meines Eigentumsrechtes an meinen Werken, auch für meine älteren Opern: »Rienzi«, »Der fliegende Holländer«, »Tannhäuser«, »Lohengrin« und die »Meistersinger« meine Autorenrechte anerkannt und mit einer Tantiemezahlung für jede Aufführung (ich schlage — um der Ver-

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an Dr. Strecker vom 28. März 1877. D. H.

ständigung willen — eine geringe von 5 Prozent von der Bruttoeinnahme vor) honoriert werden[1].

An Angelo Neumann[2].
Bayreuth, 10. Januar 1881.

Wagner trägt Bedenken, Neumann das ausschließliche Aufführungsrecht des »Tannhäuser« und »Lohengrin« für Paris zu übertragen.

Das von Ihnen gewünschte[3] ausschließliche Aufführungsrecht des »Tannhäuser« und »Lohengrin« muß doch wohl mit einiger Limitation präzisiert werden. Sie wollen Ihre deutschen Aufführungen dort im Frühjahre 1882 geben. Ist es bis dahin nicht zu den französischen oder italienischen Aufführungen, des »Lohengrin« hauptsächlich — (entweder in der »Großen Oper« oder im »Italienischen Hause«) gekommen, so hätte ich allerdings dafür zu sorgen, daß Sie um jene Zeit in Paris durch keine Konkurrenz gestört werden. Käme es jedoch zu solchen Aufführungen — von denen ich allerdings noch nichts weiß, und für welche auch erst das Aufführungsrecht von mir erworben werden müßte, denn glücklicherweise sind meine Autorenrechte durch den bestehenden Kartell in Frankreich geschützt —, so würde ich allerdings schwere Einbußen in meinen Einnahmen erleiden, wenn ich z. B. für die nächste Wintersaison das Aufführungsrecht dort nicht erteilen dürfte. Überlegen Sie sich das gefälligst und legen Sie mir eine Formel für das Ihnen zu erteilende Recht vor, welche uns beide zufriedenstellt. (Übrigens glaube ich nicht an französische oder italienische Aufführungen in Paris —: nur höre ich immer davon.) —

An Angelo Neumann.
Bayreuth, 29. Januar 1881.

Wagner bittet Neumann um Übersendung eines Vertragsformulars für Paris zu seiner Unterzeichnung.

Ich verstehe jetzt Ihre in das Grandiose gehende Idee auf Paris und zögere nicht, Ihnen mein Vertrauen dafür zu gewähren.

Verfassen Sie den Kontrakt zu meiner Unterzeichnung!

An Angelo Neumann.
Bayreuth, 5. Februar 1881.

---

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an Neumann vom 24. Mai 1881. D. H.

[2] A. N., geb. 18. August 1838 in Wien, gest. 1910 in Prag, der rührige und unternehmende Theaterdirektor in Leipzig. Vgl. »Erinnerungen an Richard Wagner« von A. Neumann. D. H.

[3] Vgl. Neumanns Brief an Wagner vom 28. Januar 1881. D. H.

Wagner dankt A. Neumann für eine erfreuliche Mitteilung.

Größten Dank für Ihre und Doktor Försters erfreuliche Mitteilung[1], welche leider durch Zufall mir erst heute bekannt wurde.

An Angelo Neumann.
Bayreuth, 24. Mai 1881.

Adolf Fürstner hat Härtels wegen der Herausgabe einer Phantasie über den »Abendstern« verklagt.

Somit würde ich Ihnen das unbeschränkte Eigentumsrecht[2] »der Melodie« zugleich sichern, und es dünkt mich, daß es nun ihrer Gewandtheit übergeben sein dürfte, dasselbe etwa in der Weise zu wahren, wie pp. Fürstner in Berlin, welcher die Firma Breitkopf & Härtel für eine vor 37 Jahren von ihr herausgegebene Phantasie über den »Abendstern«[3] aus »Tannhäuser« mit solchem Erfolge gerichtlich belangte, daß ich dieser Firma durch eine Erklärung zu Hilfe kommen mußte, wonach ich bezeugte, daß Liszt damals zu dieser Herausgabe durch meine — des Selbstherausgebers des »Tannhäuser« — besondere Erlaubnis autorisiert worden war.

An Dr. Ludwig Strecker.
Bayreuth, 30. August 1881.

---

[1] Zugleich mit ihrem Geburtstagsglückwunsche hatten Neumann und Dr. Förster dem Meister angezeigt, daß sie von nun an aus freier Entschließung seine älteren Werke mit 5% Tantieme honorieren würden; vgl. Neumanns »Erinnerungen«, S. 170. D. H.

[2] Des »Parsifal«. D. H.

[3] W. ist hier im Irrtum: die »Abendstern«-Phantasie erschien nicht bei Br. & H., sondern bei Fr. Kistner in Leipzig. Liszt schreibt hierüber am 27. Dezember 1852 an Wagner: »Sag' mir, ob Meser noch ein Verlagsrecht auf die Motive des ‚Tannhäuser' hat, und ob ich mir bei ihm die Erlaubnis ausbitten muß, diese Nummer (»Tannhäuser«-Marsch, d. H.) bei Härtel gleichzeitig mit der anderen aus ‚Lohengrin' (»Elsas Brautzug zum Münster«, d. H.) zu edieren? — Da Kistner schon den ‚Abendstern' gedruckt hat, so glaube ich, daß es keiner besonderen Schwierigkeit unterliegt, den ‚Tannhäuser'-Marsch bei Härtel erscheinen zu lassen; ich möchte jedoch vor etwaigen späteren Diskussionen gesichert sein und frage deswegen bei Dir an, wie es sich damit verhält.« Am 3. März 1853 schrieb Wagner in bezug hierauf: »Meser ist hierbei wohl ganz indifferent.« D. H.

1882.

Neumann soll den Plan einer Pariser »Tannhäuser«- und »Lohengrin«-Aufführung aufgeben.

Im Betreff von Paris wünschte ich wohl, daß Sie die Sache g a n z u n d g a r aufgäben, und wahrlich begreife ich kaum, wie ich es über mich brachte, für Paris Ihnen Ihren Willen zu tun. Hätten Sie nicht bereits Kosten darauf verwandt, oder wüßte ich, wie Sie das auf Paris Verwendete anderswo sich vergüten könnten, so würde ich Sie ernstlich ersuchen, unseren Kontrakt[1] gänzlich zu annullieren.

An Angelo Neumann.
Palermo, 16. Januar 1882.

Wagner bittet Neumann um Zurückstellung des Vertrages.

Hierbei mache ich übrigens darauf aufmerksam, daß ich zu dem Entschlusse gekommen bin, n i e — solange mir das Eigentumsrecht darauf zusteht — eine meiner Opern in Paris aufführen zu lassen, und die Ihnen gemachte Zession gedenke ich — solange sie dauert — nur zur Verhinderung anderer Aufführungsversuche zu benützen. Sie selbst werden ja wohl endlich einsehen, daß Sie Paris fahren zu lassen haben: möchten Sie dies jetzt schon und mir einfach unseren Vertrag[2] zurückstellen.

An Angelo Neumann.
Palermo, 26. Februar 1882.

Wagner bittet Neumann dringend, das Pariser Projekt aufzugeben.

Im übrigen wiederhole meinen allerernstlichsten Wunsch, daß Sie Paris a u f g e b e n — wie **ich.**

An Angelo Neumann.
Palermo, 7. März 1882.

---

[1] Vom 16. Februar 1881; vgl. den Anhang im IV. Teile d. Schr. D. H.
[2] Vom 16. Februar 1881. D. H.

Alljährliche Wiederholungen des »Parsifal«: eine vorzügliche Schule für den von Wagner begründeten Stil und damit zugleich zur Vorbereitung für Musteraufführungen der älteren Opern.

Über den Inhalt des Briefes vgl. Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. X, S. 288f.

An Hans von Wolzogen[1].
Palermo, 13. März 1882.

Batz' Verdienste um die verwahrlosten Wagnerschen Autorenrechte.

In Anbetracht Ihrer großen Verdienste um meine so sehr verwahrlosten Autorenrechte für meine älteren Opern, sowie der großen Treue und des Fleißes, mit welchem Sie hierin seit 10 Jahren unverbrüchlich fortgefahren sind, biete ich Ihnen durch die anfangs ergangene Einladung nach Bayreuth zur Neubegründung eines solchen Vernehmens die Hand.

An Karl W. Batz.
Venedig, 26. April 1882.

Die Firma Lucca hat sich mit der Firma Meser für ihre italienischen Ausgaben der älteren Opern Wagners abfinden müssen, da Wagner 1868 nur das Aufführungsrecht, aber nicht den Verlag von Nachdrucken seiner Werke kontraktlich für 10000 Franken an Lucca verkauft hatte.

Der Vertrag mit der Firma Lucca[2] in Mailand ist mir im Augenblicke nicht zur Hand; doch kann ich auf Ehre und Gewissen beteuern, sein Wortlaut möge sein, welcher er wolle, daß er meinerseits in der Annahme abgeschlossen worden ist, daß zur Zeit dieses Abschließens — 1868 — zwischen Deutschland und Italien ein Kartell zum Schutze des geistlichen[3] Eigentumes noch nicht abgeschlossen, demnach der Nachdruck eines deutschen Originalwerkes durch einen italienischen Verleger nicht gesetzlich zu verfolgen sei, weshalb es der Firma Lucca

[1] H. v. W., geb. 13. November 1848 in Potsdam, unstreitig der hervorragendste Vorkämpfer und eifrigste Förderer des Bayreuther Werkes; vgl. Erich Kloß' treffliche Charakteristik in »Rich. Wagner an seine Künstler«, S. XIff. D. H.

[2] Vgl. hierzu W.s Brief an Dr. Strecker vom 17. August 1882 und Dr. Streckers Brief an Wagner vom 25. August 1882. D. H.

[3] sic! D. H.

von Wichtigkeit war, ein Eigentumsrecht meiner Werke für Italien zu erlangen, um anderweitigen Nachdrucken entgegentreten zu können. Ich erteilte dieses Recht für alle meine Publikationen, natürlich immer nur so weit, als dieses Recht mir selbst zustände, worunter ich niemals verstehen konnte, daß ich auch die Rechte eines deutschen Verlegers, sobald diese in Italien geschützt wären, ihr zuwiese, namentlich sobald ich an solche Verleger das Verlagsrecht für alle Länder verkauft hätte oder verkaufen würde.

Die Firma Lucca hat demzufolge, da, wie ich erfuhr, der Kartell zwischen Italien und Deutschland geschlossen war, auch bereits mit der Firma Meser[1] (wohl auch Härtel[2]) sowie Schotts Söhne für ihre italienischen Ausgaben sich abfinden müssen. Daß außerdem unter »oeuvre inédit« niemals ein erst nach 10 Jahren konzipiertes und ausgeführtes Werk verstanden sein konnte, versteht sich von selbst.

Also: nicht den Verlag von Nachdrucken meiner Werke hatte ich der Firma Lucca unbedingt übergeben, weil ich dies früher getroffenen Vereinbarungen gemäß gar nicht konnte, sondern nur das Aufführungsrecht auf den Theatern Italiens, für welche sie — die Firma — mir Tantiemen anbot, welche ich jedoch ablehnte, da ich mit derlei Aufführungen in keiner Weise zu tun haben wollte: und dieses Recht verkaufte ich ihr für 10 000 Franks.

An Dr. Ludwig Strecker.
Bayreuth, 26. August 1882.

---

[1] Verleger von »Rienzi«, »Der fliegende Holländer« und »Tannhäuser«. D. H.

[2] Verleger von »Lohengrin« und »Tristan und Isolde«; vgl. W.s Brief an Br. & H. vom 3. Juli und Br. & H.s Brief an Wagner vom 14. Juli 1870. D. H.

II. TEIL

RICHARD WAGNER

ÜBER

„TANNHÄUSER“

IN SEINEN SCHRIFTEN

Die verpönten »Feerien« in der »Großen Oper«.

Es ist leicht einzusehen, daß der Verfasser damals den Charakter der Pariser »Großen Oper« mißverstand, welchem gemäß diese es unter ihrer Würde hält, sich mit dem zu befassen, was sie »Féeries« nennt und in die Boulevard-Theater verweist. Ich habe an dieser Sprödigkeit bei Gelegenheit der Aufführung des »Tannhäuser«[1] nicht minder gelitten, als diesmal der »Freischütz«[2] es sich gefallen lassen mußte. (S. 233, Anm.)

»‚Le Freischutz'. Bericht[3] nach Deutschland.« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. I, S. 220/40.

Die feierliche Überführung der Leiche Webers fällt in die Zeit der Vollendung der Komposition des »Tannhäuser«.

Ein schönes und ernstes Ereignis wirkte auf die Stimmung, in welcher ich schon am Ende des abgelaufenen Jahres die Komposition des »Tannhäuser« beendigte[4], in der Art ein, daß es die aus vielfachem äußerem Verkehr mir erwachsenden Zerstreuungen vorteilhaft neutralisierte. Es war die im Dezember 1844[5] glücklich ausgeführte Übersiedelung der sterblichen Überreste Karl Maria von Webers aus London nach Dresden[6]. (S. 41.)

»Bericht über die Heimbringung der sterblichen Überrreste Karl Maria von Webers aus London nach Dresden.« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. II, S. 41/49.

Die Konzeptionen des »Fliegenden Holländers«, des »Tannhäuser« und »Lohengrin« gehören derselben Richtung an.

Der Richtung, in die ich mich mit der Konzeption des »Fliegenden Holländers« schlug, gehören die beiden ihm folgenden dramatischen

---

[1] Im März 1861. D. H.

[2] Die erste Aufführung desselben fand am 7. Juni 1841 in der »Großen Oper« statt. D. H.

[3] Erschien am 20. Juni 1841 in der »Dresdener Abendzeitung«. D. H.

[4] Am 29. Dezember 1844. D. H.

[5] Der Empfang des Sarges fand am Abend des 14. Dezembers statt, die Beisetzung am folgenden Tage. D. H.

[6] Vgl. den gleichen Wortlaut in »Mein Leben«, S. 352. D. H.

Dichtungen, »Tannhäuser« und »Lohengrin«, an. Mir ist der Vorwurf gemacht worden, daß ich mit diesen Arbeiten in die . . . von mir mit meinem »Rienzi« bereits selbst verlassene Richtung der »romantischen Oper« zurückgetreten sei... Ob ich von einer künstlerisch formellen Absicht aus auf die Konstruktion von »romantischen« Opern ausging, wird sich herausstellen, wenn ich die Entstehungsgeschichte jener drei Werke genau erzähle. (S. 264f.)

Wagners Studium des Volksbuches vom »Tannhäuser« und des mittelhochdeutschen Gedichtes vom »Sängerkriege«. Zwischen der Vollendung des »Holländers« und der Konzeption des »Tannhäuser« beschäftigte sich Wagner mit dem Entwurfe zu einer historischen Operndichtung.

In dieser Stimmung fiel mir das deutsche Volksbuch[1] vom »Tannhäuser« in die Hände; diese wunderbare Gestalt der Volksdichtung ergriff mich sogleich auf das heftigste; sie konnte dies aber auch erst jetzt. Keineswegs war mir der »Tannhäuser« an sich eine völlig unbekannte Erscheinung: schon früh war er mir durch Tiecks[2] Erzählung bekannt geworden. . . . Das durchaus moderne Gedicht Tiecks las ich jetzt wieder durch und begriff nun, warum seine mystisch-kokette, katholisch-frivole Tendenz mich zu keiner Teilnahme bestimmt hatte; es ward mir dies aus dem Volksbuche und dem schlichten »Tannhäuserliede« ersichtlich, aus dem mir das einfache echte Volksgedicht der Tannhäusergestalt in so unentstellten, schnell verständlichen Zügen entgegentrat. — Was mich aber vollends unwiderstehlich anzog, war die, wenn auch sehr lose Verbindung, in die ich den »Tannhäuser« mit dem »Sängerkrieg auf Wartburg« in jenem Volksbuche gebracht fand. Auch dieses dichterische Moment hatte ich bereits früher durch eine Erzählung Hoffmanns[3] kennen gelernt; aber, gerade wie die Tiecksche vom »Tannhäuser«, hatte sie mich ganz ohne Anregung zu dramatischer Gestaltung gelassen. Jetzt geriet ich darauf, diesem Sängerkriege... in seiner einfachsten, echtesten Gestalt auf die

---

[1] Da es nach W. Golther (Bayr. Bl. 1889, IV—V), ein eigentliches »Volksbuch« vom Tannhäuser nicht gibt, beruht Wagners Erwähnung eines Volksbuches vom T. nach der Annahme dieses Forschers wahrscheinlich auf einer Verwechslung mit der Prosa-Erzählung der Tannhäusersage in den »Deutschen Sagen« der Brüder Grimm (I, Nr. 171). D. H.

[2] »Der getreue Eckart und der Tannhäuser«; vgl. hierzu »Mein Leben«, S. 255. D. H.

[3] In den »Serapionsbrüdern«, Bd. II, 3. Abschnitt: »Der Kampf der Sänger«; vgl. hierzu »Mein Leben«, S. 255. D. H.

Spur zu kommen; dies führte mich zu dem Studium des mittelhochdeutschen Gedichtes vom »Sängerkriege«[1], das mir glücklicherweise einer meiner Freunde, ein deutscher Philolog[2], ... verschaffen konnte....

Wichtig wird es manchem Anhänger der historisch-dichterischen Schule sein, zu erfahren, daß ich zwischen der Vollendung des »Fliegenden Holländers« und der Konzeption des »Tannhäuser« mich mit dem Entwurfe zu einer historischen Operndichtung[3] beschäftigte; unerfreulich und als Beweis für meine Unfähigkeit wird es ihm gelten, wenn er erfährt, daß ich diesen Entwurf gegen den des »Tannhäusers« fahren ließ. (S. 269f.)

»Die Sarazenin« tritt hinter dem »Tannhäuser« zurück.

Dieses wohl nicht glanz- und wärmelose Bild[4] . . . verwischte sich sogleich, als meinem inneren Auge die Gestalt des Tannhäusers sich darstellte. Jenes Bild war mir von außen vorgezaubert; diese Gestalt entsprang aus meinem Inneren. In ihren unendlich einfachen Zügen war sie mir umfassender und zugleich bestimmter, deutlicher, als das reichglänzende, schillernde und prangende historisch-poetische Gewebe, das wie ein prunkend faltiges Gewand die wahre, schlanke, menschliche Gestalt verbarg, um deren Anblick es meinem inneren Verlangen zu tun war, und die eben im plötzlich gefundenen »Tannhäuser« sich ihm darbot. Hier war eben das Volksgedicht, das immer den Kern der Erscheinung erfaßt . . .; während dort, in der Geschichte. . . . diese Erscheinung in unendlich bunter, äußerlicher Zerstreutheit sich kundgibt. . . .

Dieser Tannhäuser war unendlich mehr als Manfred; denn er war der Geist des ganzen gibellinischen Geschlechtes für alle Zeiten, in eine einzige, bestimmte, unendlich ergreifende und rührende Gestalt gefaßt, in dieser Gestalt aber Mensch bis auf den heutigen Tag, bis in das Herz eines lebenssehnsüchtigen Künstlers. . . .

Für jetzt berichte ich bloß noch, daß ich auch in der Wahl des Tannhäuserstoffes gänzlich ohne Reflexion verfuhr, und bestätige somit nur die Erscheinung, daß ich, ohne kritisches Bewußtsein, durchaus unwillkürlich zu meiner Entscheidung mich bestimmt fühlte... Erst der überwältigende, mein individuelles Wesen bei weitem

---

[1] In E. T. L. Lucas' gelehrter Abhandlung »Über den Krieg von Wartburg« in den »Abhandlungen der Deutschen Gesellschaft in Königsberg« 1838, S. 270ff.; vgl. auch »Mein Leben«, S. 255. D. H.

[2] Samuel Lehrs. D. H.

[3] »Die Sarazenin.« D. H.

[4] Das Sujet der »Sarazenin«. D. H.

energischer erfassende Stoff des »Tannhäusers« erhielt mich im Festhalten der mit Notwendigkeit eingeschlagenen neuen Richtung. (S. 271f.)

Szenischer Entwurf des »Tannhäuser« in Teplitz.

Vor dem wirklichen Beginne der Proben[1] machte ich noch einen Ausflug in das böhmische Gebirge: dort[2] verfaßte ich den vollständigen szenischen Entwurf des »Tannhäuser«[3]. Bevor ich an seine Ausführung gehen konnte, sollte ich mannigfaltig unterbrochen werden. (S. 273.)

Wagner entwarf und führte die Musik des »Tannhäuser« in einem Zustande verzehrend üppiger Erregtheit aus.

Wie albern müssen mir . . . die in moderner Liederlichkeit geistreich gewordenen Kritiker vorkommen, die meinem »Tannhäuser« eine spezifisch christliche, impotent verhimmelnde Tendenz andichten wollen! . . .

Es war eine verzehrend üppige Erregtheit, die mir Blut und Nerven in fiebernder Wallung erhielt, als ich die Musik des »Tannhäuser« entwarf und ausführte[4]. Meine wahre Natur, die mir im Ekel vor der modernen Welt und im Drange nach einem Edleren und Edelsten ganz wiedergekehrt war, umfing wie mit einer heftigen und brünstigen Umarmung die äußersten Gestalten meines Wesens, die beide in einen Strom: höchstes Liebesverlangen, mündeten. — Mit diesem Werke schrieb ich mir mein Todesurteil: vor der modernen Kunstwelt konnte ich nun nicht mehr auf Leben hoffen. Dies fühlte ich; aber noch wußte ich es nicht mit voller Klarheit: — dies Wissen sollte ich mir erst noch gewinnen. (S. 279f.)

Ich empfand, den Erscheinungen der modernen Theaterkunst gegenüber, wohl den bedeutenderen Inhalt meiner Schöpfungen, zugleich aber auch das Unbestimmte, oft Undeutliche der Gestaltung dieses Inhaltes, dem jene notwendige, scharfe Individualität somit selbst noch nicht zu eigen sein konnte. Richtete ich nun meinen Mitteilungstrieb unwillkürlich an die Empfänglichkeit mir vertrauter, gleichfühlender, bestimmter Individuen, so gewann ich hierdurch die Fähigkeit eines sichereren, deutlicheren Gestaltens. Ich streifte, ohne

---

[1] Zum »Rienzi«. D. H.

[2] In Teplitz-Schönau, wo W. am 9. Juni 1842 eintraf; vgl. »Mein Leben«, S. 269. D. H.

[3] Vgl. »Mein Leben«, S. 270f. D. H.

[4] Vgl. hierzu W.s Brief an Karl Gaillard vom 5. Juni 1845. D. H.

hierbei mit reflektierter Absichtlichkeit zu Werke zu gehen, das gewohnte Verfahren des Gestaltens in das Massenhafte immer mehr von mir ab; trennte die Umgebung von dem Gegenstande, der früher oft gänzlich in ihr verschwamm, schärfer ab; hob diesen desto deutlicher hervor und gewann so die Fähigkeit, die Umgebung selbst aus opernhafter, weitgestreckter Ausdehnung zu plastischen Gestalten zu verdichten.

Unter solchen Einflüssen und bei diesem Verfahren führte ich meinen »Tannhäuser« aus und vollendete ihn nach wiederholten und verschiedenartigen Unterbrechungen[1]. —

Ich hatte mit dieser Arbeit einen neuen Entwicklungsweg in der mit dem »Fliegenden Holländer« eingeschlagenen Richtung zurückgelegt. Mit meinem ganzen Wesen war ich in so verzehrender Weise dabei tätig gewesen, daß ich mich entsinnen muß, wie ich, je mehr ich mich der Beendigung der Arbeit näherte, von der Vorstellung beherrscht wurde, ein schneller Tod würde mich an dieser Beendigung verhindern[2], so daß ich bei der Aufzeichnung der letzten Note mich völlig froh fühlte, wie als ob ich einer Lebensgefahr entgangen wäre. — (S. 283f.)

Die in dem Odysseus-Mythos ausgedrückten Grundzüge eines Verlangens nach dem irdisch vertrauten Weibe der Heimat finden wir im »Tannhäuser« unendlich gesteigert wieder.

Wie der Grundzug des Mythos vom »Fliegenden Holländer« im hellenischen Odysseus eine uns noch deutliche frühere Gestaltung aufweist; wie derselbe Odysseus in seinem Loswinden aus den Armen der Kalypso, seiner Flucht vor den Reizungen der Kirke und seiner Sehnsucht nach dem irdisch vertrauten Weibe der Heimat die dem hellenischen Geiste erkenntlichen Grundzüge eines Verlangens ausdrückte, das wir im »Tannhäuser« unendlich gesteigert und seinem Inhalte nach bereichert wiederfinden: so treffen wir im griechischen Mythos . . . auch schon auf den Grundzug des »Lohengrin«-Mythos. (S. 289.)

---

[1] Der »Tannhäuser« wurde in der Komposition am 29. Dezember 1844 vollendet; die letzte Seite der Partitur trägt das Datum: »Dresden, 13. April 1845«. D. H.

[2] Kurz vor Beendigung des »Tristan« beschlich Wagner dieses Angstgefühl nicht; vgl. W.s Brief an M. Wesendonk vom 9. Juli 1859. D. H.

Die Erstaufführung des »Tannhäuser« in Dresden wurde mit großen Hoffnungen und nicht unbedeutenden Opfern vorbereitet, doch das Publikum war enttäuscht; die zweite Vorstellung fand erst nach Verlauf einer Woche statt. Wagner hatte mit dem »Tannhäuser« nur zu wenigen, ihm zunächst vertrauten Freundesherzen, nicht aber zum Publikum gesprochen. Das Werk verschafft sich erst allmählich Eingang. Wagner ist auf die Verbreitung desselben bedacht und faßt dafür namentlich Berlin ins Auge. Im »Tannhäuser« sehnte sich Wagner aus der ihn anwidernden Sinnlichkeit nach der Höhe des Reinen, Keuschen, Jungfräulichen, von wo aus sein verlangender Blick das Weib gewahrte, das dem Tannhäuser aus den Wollusthöhlen des Venusberges den Weg nach oben wies.

Mit dem fertigen Entwurfe zu der Dichtung des »Lohengrin« kehrte ich nach Dresden zurück[1], um den »Tannhäuser« zur Aufführung zu bringen. Mit großen Hoffnungen von seiten der Direktion und mit nicht unbedeutenden Opfern, die sie der gewünschten Erfüllung dieser Hoffnungen brachte, ward diese Aufführung vorbereitet. Das Publikum hatte mir in der enthusiastischen Aufnahme des »Rienzi« und in der kälteren des »Fliegenden Holländers« deutlich vorgezeichnet, was ich ihm bieten müßte, um es zufriedenzustellen. Seine Erwartung täuschte ich vollständig: verwirrt und unbefriedigt verließ es die erste Vorstellung[2] des »Tannhäuser«. — Das Gefühl der vollkommensten Einsamkeit, in der ich mich jetzt befand, übermannte mich. Die wenigen Freunde, die von Herzen mit mir sympathisierten, fühlten sich selbst durch das Peinliche meiner Lage so bedrückt, daß die Kundgebung ihrer eigenen unwillkürlichen Verstimmung das einzige befreundete Lebenszeichen um mich war. Eine Woche verging, ehe eine zweite, zur Verbreitung des Verständnisses und zur Berichtigung von Irrtümern so nötig scheinende Vorstellung des »Tannhäuser« stattfinden konnte[3]. Diese Woche enthielt für mich das Gewicht eines ganzen Lebens. Nicht verletzte Eitelkeit, sondern der Schlag einer gründlich vernichteten Täuschung betäubte mich damals nach innen. Es wurde mir klar, daß ich mit dem »Tannhäuser« nur zu den

---

[1] Um Mitte August 1845. D. H.

[2] Am 19. Oktober 1845. D. H.

[3] Die zweite Vorstellung fand am 27. Oktober statt; vgl. »Mein Leben«, S. 372. D. H.

wenigen, mir zunächst vertrauten Freundesherzen gesprochen hatte, nicht aber zu dem Publikum, an das ich mich dennoch durch die Aufführung des Werkes unwillkürlich wandte: hier war ein Widerspruch, den ich für vollkommen unlösbar halten mußte. Nur eine Möglichkeit schien mir vorhanden zu sein, auch das Publikum mir zur Teilnahme zu gewinnen, nämlich — wenn ihm das Verständnis erschlossen würde: hier fühlte ich aber zum ersten Male mit größerer Bestimmtheit, daß der bei uns üblich gewordene Charakter der Opernvorstellungen durchaus dem widerstreite, was ich von einer Aufführung forderte. — In unserer Oper nimmt der Sänger mit der ganz materiellen Wirksamkeit seines Stimmorganes die erste Stelle, der Darsteller aber eine zweite oder gar wohl nur ganz beiläufige Stellung ein; dem gegenüber steht ganz folgerichtig ein Publikum, welches zunächst auf Befriedigung seines wollüstigen Verlangens des Gehörnerven ganz für sich ausgeht und von dem Genusse einer dramatischen Darstellung somit fast ganz absieht. Meine Forderung ging nun aber geradesweges auf das Entgegengesetzte aus: ich verlangte in erster Linie den Darsteller, und den Sänger nur als Helfer des Darstellers; somit also auch ein Publikum, welches mit mir dieselbe Forderung stellte. Erst wenn diese Forderung erfüllt war, mußte ich einsehen, daß überhaupt von dem Eindrucke des mitgeteilten Gegenstandes die Rede sein konnte; daß dieser Eindruck aber unbedingt nur ein ganz verwirrter sein mußte, wenn die Erfüllung jener Forderung von keiner Seite her bewerkstelligt wurde. So mußte ich mir in Wahrheit wie ein Wahnsinniger erscheinen, der in die Luft hineinredet und von dieser verstanden zu werden vermeint; denn ich redete öffentlich von Dingen, die um so unverständlicher bleiben mußten, als die Sprache nicht einmal verstanden ward, in der ich sie kundgab. Das allmählich entstehende Interesse eines Teiles des Publikums für mein Werk dünkte mich so als die gutmütige Teilnahme befreundeter Menschen an dem Schicksale eines teuren Wahnsinnigen. . . . Dem mir geneigten Willen der Direktion, und vor allem dem guten Eifer und dem glücklichen Talente der Darsteller gelang es, meiner Oper einen allmählichen Eingang zu verschaffen. Dieser Erfolg vermochte mich aber nicht mehr zu täuschen; ich wußte jetzt, woran ich mit dem Publikum war, und hätte ich daran noch zweifeln können, so würden mich weitere Erfahrungen vollends zur Genüge darüber haben aufklären müssen.

Die Folgen meiner früheren Verblendung über meine wahre Stellung zum Publikum stellten sich jetzt mit Schrecken ein: die Unmöglichkeit, dem »Tannhäuser« einen populären Erfolg oder überhaupt nur Verbreitung auf den deutschen Theatern zu verschaffen, trat mir hell entgegen; und hiermit hatte ich zugleich den gänzlichen Verfall meiner

äußeren Lage zu erkennen. Fast nur, um mich vor diesem Verfalle zu retten, tat ich noch Schritte für die Verbreitung dieser Oper und faßte dafür namentlich Berlin in das Auge. Von dem Intendanten[1] der Königlich Preußischen Schauspiele ward ich mit dem kritischen Bedeuten abgewiesen, meine Oper sei für eine Aufführung in Berlin zu »episch« gehalten. Der Generalintendant der Königlich Preußischen Hofmusik[2] schien dagegen einer anderen Ansicht zu sein. Als ich durch ihn beim König, um diesen für die Aufführung meines Werkes zu interessieren, um die Erlaubnis zur Dedikation des »Tannhäusers« an ihn nachsuchen ließ, erhielt ich als Antwort den Rat, ich möchte, da einerseits der König nur Werke annehme, die ihm bereits bekannt seien, andererseits aber einer Aufführung der Oper auf dem Berliner Hoftheater Hindernisse entgegenstünden, das Bekanntwerden Seiner Majestät mit dem fraglichen Werke zuvor dadurch ermöglichen, daß ich einiges daraus für Militärmusik arrangierte, was dann dem Könige während der Wachtparade zu Gehör gebracht werden sollte[3]. — Tiefer konnte ich wohl nicht gedemütigt und bestimmter zur Erkenntnis meiner Stellung gebracht werden! — Von nun an hörte unsere ganze moderne Kunstöffentlichkeit immer grundsätzlicher auf, für mich zu existieren. . . .

Im »Tannhäuser« hatte ich mich aus einer frivolen, mich anwidernden Sinnlichkeit — dem einzigen Ausdrucke der Sinnlichkeit der modernen Gegenwart — herausgesehnt; mein Drang ging nach dem unbekannten Reinen, Keuschen, Jungfräulichen, als dem Elemente der Befriedigung für ein edleres, im Grunde dennoch aber sinnliches Verlangen, nur ein Verlangen, wie es eben die frivole Gegenwart nicht befriedigen konnte. Auf die ersehnte Höhe des Reinen, Keuschen hatte ich mich durch die Kraft meines Verlangens nun geschwungen: ich fühlte mich außerhalb der modernen Welt in einem klaren, heiligen Ätherelemente, das mich in der Verzückung meines Einsamkeitsgefühles mit den wollüstigen Schauern erfüllte, die wir auf der Spitze der hohen Alpe empfinden, wenn wir, vom blauen Luftmeer umgeben, hinab auf die Gebirge und Täler blicken. . . . Mich wärmte auch auf jener Höhe der Sonnenstrahl der Liebe, deren wahrhaftigster Drang mich einzig aufwärts getrieben hatte. Gerade diese selige Einsamkeit erweckte mir, da sie kaum mich umfing, eine neue, unsäglich be-

---

[1] v. Küstner. D. H.

[2] Graf von Redern. D. H.

[3] Vgl. hierzu W.s Briefe an Graf Redern vom 26. Juni, 20. August und 27. Oktober und Graf Rederns Briefe an Wagner vom 22. August und 2. November 1846. (Altmann: »Wagner u. die Berliner Intendantur« in »Die Musik«, II. Jahr, 1903, Heft 14, S. 92ff.; ferner »Mein Leben«, S. 409f.) D. H.

wältigende Sehnsucht, die Sehnsucht aus der Höhe nach der Tiefe, aus dem sonnigsten Glanze der keuschesten Reine nach dem trauten Schatten der menschlichsten Liebesumarmung. Von dieser Höhe gewahrte mein verlangender Blick — das Weib: das Weib, nach dem sich der fliegende Holländer aus der Meerestiefe seines Elendes aufsehnte; das Weib, das dem Tannhäuser aus den Wollusthöhlen des Venusberges als Himmelsstern den Weg nach oben wies, und das nun aus sonniger Höhe Lohengrin hinab an die wärmende Brust der Erde zog. (S. 291/95.)

Verweigerung der Annahme des »Tannhäuser« in Berlin.

Die Annahme meines »Tannhäuser« war mir in Berlin verweigert; nicht mehr für mich, sondern für andere besorgt, bemühte ich mich dort um die Aufführung meines für mich längst abgetanen »Rienzi«[1]. (S. 302f.)

Die Gestaltung der dichterischen Stoffe vom »Holländer« bis zum »Lohengrin«.

In der Natur des Fortschrittes aus dem musikalischen Empfindungswesen zur Gestaltung dichterischer Stoffe lag es nun ganz von selbst bedingt, daß ich den verschwimmenderen, allgemeineren Gefühlsinhalt dieser Stoffe zu immer deutlicherer, individuellerer Bestimmtheit verdichtete und so endlich da ankommen mußte, wo der unmittelbar auf das Leben sich beziehende Dichter sicher und fest das durch den musikalischen Ausdruck Kundzugebende bezeichnet und von sich aus bestimmt. Wer daher aufmerksam die Bildung der drei hier vorgelegten Dichtungen betrachtet, wird finden, wie ich im »Fliegenden Holländer« in weitesten, vagesten Umrissen das zeichnete, was ich im »Tannhäuser« und endlich im »Lohengrin« mit immer deutlicherer Bestimmtheit zu sicherer Gestaltung brachte. (S. 319.)

Abwendung von der traditionellen Opernform im »Tannhäuser« und »Lohengrin«.

Bestimmte mich, von dem bezeichneten Wendepunkte meiner künstlerischen Richtung an, ein für allemal der Stoff, und zwar der mit dem Auge der Musik ersehene Stoff, so mußte ich in seiner Ge-

---

[1] Die dortige Erstaufführung desselben fand am 26. Oktober 1847 statt. D. H.

staltung notwendig bis zur allmählichen gänzlichen Aufhebung der mir überlieferten Opernform fortschreiten. . . . Bei der dichterischen Gestaltung meiner Stoffe kam es mir nun unmöglich mehr auf eine entsprechende Ausfüllung dieser vorgefundenen Formen an, sondern einzig auf eine gefühlsverständliche Darstellung des Gegenstandes im Drama überhaupt. . . . Somit ging ich durchaus nicht grundsätzlich, etwa als reflektierender Formumänderer, auf die Zerstörung der Arien-, Duett- oder sonstigen Opernform aus; sondern die Auslassung dieser Form erfolgte ganz von selbst aus der Natur des Stoffes, um dessen gefühlsverständliche Darstellung durch den ihm notwendigen Ausdruck es mir ganz allein zu tun war. Das unwillkürliche Wissen von jener traditionellen Form beeinflußte mich noch bei meinem »Fliegenden Holländer« so sehr, daß jeder aufmerksam Prüfende erkennen wird, wie sie mich hier oft noch für die Anordnung meiner Szenen bestimmte; und erst allmählich mit dem »Tannhäuser«, und noch entschiedener im »Lohengrin«, also nach immer deutlicher gewonnener Erfahrung von der Natur meiner Stoffe und der ihnen nötigen Darstellungsweise, entzog ich mich jenem formellen Einflusse gänzlich und bedang die Form der Darstellung immer bestimmter nur nach der Erfordernis und der Eigentümlichkeit des Stoffes und der Situation.

Auf das Gewebe meiner Musik äußerte dieses durch die Natur des dichterischen Gegenstandes bestimmte Verfahren einen ganz besonderen Einfluß in bezug auf die charakteristische Verbindung und Verzweigung der thematischen Motive. . . . Bei der endlichen Ausführung der Komposition[1] breitete sich mir das empfangene thematische Bild ganz unwillkürlich als ein vollständiges Gewebe über das ganze Drama aus; ich hatte, ohne weiter es zu wollen, nur die verschiedenen thematischen Keime, die in der Ballade enthalten waren, nach ihren eigenen Richtungen hin weiter und vollständig zu entwickeln, so hatte ich alle Hauptstimmungen dieser Dichtung ganz von selbst in bestimmten thematischen Gestaltungen vor mir. . . . Ähnlich verfuhr ich nun im »Tannhäuser« und endlich im »Lohengrin«; nur daß ich hier nicht von vornherein ein fertiges musikalisches Stück, wie jene Ballade, vor mir hatte, sondern das Bild, in welches die thematischen Strahlen zusammenfielen, aus der Gestaltung der Szenen, aus ihrem organischen Wachsen aus sich, selbst erst schuf und in wechselnder Gestalt überall da es erscheinen ließ, wo es für das Verständnis der Hauptsituationen nötig war. (S. 320/24.)

---

[1] Des »Fl. Holländer«. D. H.

In der ferneren Entwicklung seiner Melodie entzog sich Wagner im »Tannhäuser« und »Lohengrin« immer bestimmter dem Einflusse der modernen Opernmelodie.

In der ferneren Entwicklung meiner Melodie, wie ich sie ebenso unwillkürlich im »Tannhäuser« und »Lohengrin« verfolgte, entzog ich mich allerdings immer bestimmter jenem Einflusse, und zwar ganz in dem Maße, als nur noch die im Sprachverse ausgedrückte Empfindung für ihren gesteigerten musikalischen Ausdruck mich bestimmte; dennoch ist auch hier, und namentlich noch im »Tannhäuser«, die vorgesetzte Form der Melodie, d. h. die als notwendig gefühlte Absicht, die Rede eben als Melodie kundzugeben, noch deutlich erkennbar. Ich wurde, wie ich mir nun klar geworden bin, zu dieser Absicht noch durch eine Unvollkommenheit des modernen Verses gedrängt, in dem ich eine natürliche Nahrung und Bedingung für die sinnliche Kundgebung des musikalischen Ausdruckes als Melodie noch nicht finden konnte. (S. 326.)

Wagner wohnt in Weimar einer »Tannhäuser«-Probe unter Liszts Leitung bei.

An dem Tage . . . sah ich Liszt eine Probe[1] zu meinem »Tannhäuser« dirigieren und war erstaunt, durch diese Leistung in ihm mein zweites Ich wiederzuerkennen: was ich fühlte, als ich diese Musik erfand, fühlte er, als er sie aufführte; was ich sagen wollte, als ich sie niederschrieb, sagte er, als er sie ertönen ließ. Wunderbar! Durch dieses seltensten aller Freunde Liebe gewann ich in dem Augenblicke, wo ich heimatlos wurde, die wirkliche, langersehnte, überall am falschen Orte gesuchte, nie gefundene Heimat für meine Kunst. (S. 340.)

»Eine Mitteilung an meine Freunde[2].« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. IV, S. 230/344. D. H.

---

[1] Die Probe fand wahrscheinlich am 14. Mai 1849 statt; vgl. »Mein Leben«, S. 488. D. H.

[2] Als Vorwort zu den »Drei Operndichtungen«. Wagner sandte am 23. Aug. 1851 (vgl. W.s Brief an Br. & H. von demselben Tage) das Manuskript zum Druck nach Leipzig; am 20. Dezember (vgl. Br. & H.s Brief an Wagner vom 22. Dezember 1851) gingen 10 Exemplare der »Operndichtungen« aus Leipzig an Wagner nach Zürich ab. D. H.

Die meisten Theater haben Wagners Anleitung zur Aufführung des »Tannhäuser« vollkommen unbeachtet gelassen.

Die in diesem fünften Bande[1] gegebenen Anleitungen zur Aufführung zweier meiner Opern[2] dürften noch der Beachtung wert erscheinen, trotzdem diese Aufzeichnungen zunächst nur einem durchaus praktischen Zwecke des Augenblickes dienen sollten. Daß dieser praktische Zweck so vollständig unerreicht blieb, bestimmte mich aber noch besonders zu der Mitteilung dieser Arbeiten. Ich muß nämlich fast nur wünschen, daß diese ausführlichen Anleitungen aus dem Grunde genauer geprüft werden, um dem Leser eine Vorstellung davon zu erwecken, wie es mir zumute sein mußte, als ich mit der Zeit erfuhr, daß sie von denjenigen, für welche sie abgefaßt und denen sie von mir mitgeteilt waren, nicht der mindesten Beachtung, ja nicht einmal des Durchlesens, gewürdigt worden sind. Namentlich die Anleitung zur Aufführung des »Tannhäuser«[3], welche ich in sauberem Drucke hatte herstellen lassen[4], war von mir, in mehrfachen Exemplaren, an alle die Theater, welche diese Oper gaben, zur Austeilung an die betreffenden Dirigenten und ausführenden Künstler übersandt worden. Sehr betroffen war ich nun darüber, später[5] erfahren zu müssen, daß selbst ein so tief ernstlicher Künstler, wie der früh verschiedene Ludwig Schnorr, nicht die mindeste Kenntnis von dieser Mitteilung empfangen hatte, bis mir denn ein Zufall das Rätsel löste. Mir selbst nämlich war das letzte Exemplar der Broschüre ausgegangen, was mich veranlaßte, bei der Intendanz eines damals mir näherstehenden Hoftheaters[6] einem der sechs Exemplare, welche ich ihm früher zugeschickt hatte, für mich nachzufragen. Da fanden sich glücklich alle diese sechs wohlverwahrt in dem Archiv eingeschlossen: keines davon war auch nur berührt, dennoch aber als Eigentum unter Riegel gehalten worden.

Ich fürchte nun, daß es vielen der schriftlichen Aufsätze, welche ich zu ihrer Zeit alle veröffentlicht habe, nicht anders als jener Anleitung zur Aufführung des »Tannhäuser« ergangen sein möge. (S. 3 f.)

»Einleitung zum fünften und sechsten Bande.« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. V, S. 1/4. D. H.

Nach Theodor Uhligs Tode übernimmt Wilhelm Fischer die geschäftlichen Besorgungen Wagners.

Als sich das ganz Unerwartete wie ein Wunder zutrug, und meine Opern, die fast kaum den Bezirk Dresdens überschritten hatten, mit plötzlich wachsender

---

[1] Der Sämtl. Schr. u. Dicht. D. H.

[2] »Über die Aufführung des ‚Tannhäuser'« und »Bemerkungen zur Aufführung der Oper: ‚Der fliegende Holländer'.« D. H.

[3] Vgl. Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. V, S. 123/60. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an Theodor Uhlig vom 23. August 1852 und »Mein Leben«, S. 579. D. H.

[5] Anläßlich der »Tannhäuser«-Probe in München im März 1865. D. H.

[6] München; vgl. »Mein Leben«, S. 579. D. H.

Ausdehnung sich über Deutschland verbreiteten, da ging seine Sorge allmählich in die Besorgung über, und wo der Jugendliche[1] erlag, trat der rüstige Alte[2] ein, nahm mir alle Mühe ab, verpackte, korrespondierte, trieb an, hielt ab, damit ich nur Ruhe hätte, um wieder arbeiten und meiner Kunst mich hingeben zu können. (S. 109.)

»Nachruf an L. Spohr und Chordirektor W. Fischer[3].« Brief vom 8. November 1859 an den Redakteur der »Konstitutionellen Zeitung« in Dresden. Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. V, S. 105/10.

»Über die Aufführung des ‚Tannhäuser'.«

(Kurze Inhaltsangabe[4].)

Um der ermüdenden Last der Privatmitteilungen an jeden einzelnen Dirigenten und Darsteller des »Tannhäuser« enthoben zu sein, wählt Wagner diese summarische Mitteilung in Form einer Broschüre. Nachdem er in der Einleitung in allgemeinen Bemerkungen über das Zusammenwirken des Dirigenten, des Regisseurs, des Dekorationsmalers und der Darsteller die Hauptrichtlinien für das Studium bezeichnet hat, wendet er sich speziell zu den auf »Tannhäuser« bezüglichen Wünschen.

Zunächst spricht Wagner von den Auslassungen, zu welchen er bei der Dresdener Aufführung aus verschiedenen Gründen sich veranlaßt sah; sie betreffen die erste Szene zwischen Tannhäuser und Venus, das Orchesterspiel der Schlußszene des 1. Aktes und zwei Stellen in der großen Schlußszene des 2. Aktes. Die Instrumentaleinleitung zum dritten Akte erklärt er in der gekürzten Umarbeitung für gültig. Die Darstellerin der Elisabeth soll ihr Gebet im 3. Akte vollständig singen und das ganze pantomimische Nachspiel desselben unverkürzt durch ihre fesselnde Darstellung zu ermöglichen suchen. Er dringt ferner streng auf Beibehaltung des veränderten Schlusses der Oper: Venus erscheint selbst sichtbar und hörbar in annäherndem Zauberspuke, und Tannhäuser sinkt schließlich an der Leiche der wirklichen, nicht nur angedeuteten Elisabeth sterbend nieder. Schließlich gibt Wagner noch genaue Anleitung zum richtigen Vortrage der Ouvertüre; bezüglich der Orchesterbesetzung ist es für ihn von größter

---

[1] Theodor Uhlig, gest. 3. Januar 1853; nach dessen Tode besorgte Fischer die Einrichtung der Partituren und den Versand derselben an die Theater. D. H.

[2] Wilhelm Fischer. D. H.

[3] Unter dem Titel: »Dem Andenken meines teueren Fischer« in der »Konstitutionellen Zeitung« vom 25. November 1859 veröffentlicht. D. H.

[4] Vom Herausgeber.

Wichtigkeit, daß die Streichinstrumente in der erforderlichen nötigen Stärke vorhanden sind. Damit schließen die Mitteilungen an den musikalischen Dirigenten.

Hierauf wendet sich Wagner an den Regisseur, den er ersucht, die auf die Szene bezüglichen Bemerkungen in der Partitur genau zu beachten und darauf zu halten, daß die szenischen Vorgänge auf das bestimmteste mit den sie begleitenden Zügen des Orchesters zusammentreffen. Der Einzug der Gäste in die Sängerhalle soll nicht in der üblichen Marschmanier ausgeführt werden, er soll vielmehr dem wirklichen Leben nachgeahmt sein und in zwangloser Weise erfolgen. Im Verlaufe des Sängerkrieges ist auf die zwanglose Gruppierung der Zuhörer ein besonderes Augenmerk zu richten. Bei den Aufzügen der Pilger im ersten und dritten Akte sollen ebenfalls die Gruppen in freier und natürlicher Weise wechselvoll verteilt werden. Das Hauptgewicht legt Wagner auf die Ausführung des Tanzes im Venusberge: ein verführerisch wildes und hinreißendes Chaos von Gruppierungen und Bewegungen, vom weichsten Behagen, Schmachten und Sehnen bis zum trunkensten Ungestüm jauchzender Ausgelassenheit. Genaue Anweisungen für den Dekorationsmaler resp. Maschinisten, bezüglich der Szene des Venusberges und des Wartburgtales, der Dekoration der Sängerhalle, der besonderen Beschaffung einer Dekoration für den dritten Akt in herbstlichem Tone und der spukhaften Erscheinung des Venusberges beschließen den zweiten Abschnitt.

Dann wendet sich Wagner im besondern an die Darsteller. Die Rolle des Tannhäuser erklärt er für die schwierigste, für eine der schwierigsten Aufgaben für die dramatische Darstellung überhaupt. Tannhäuser ist nie und nirgends etwas nur »ein wenig«, sondern alles voll und ganz. Dies weist der Dichterkomponist in einer eingehenden Charakteristik des Wesens seines Helden nach. Nichts könnte den Hauptcharakter mehr entstellen, als wenn Tannhäuser schwach oder gar ab und zu »gutmütig«, bürgerlich fromm und höchstens als mit einigen liederlichen Neigungen behaftet dargestellt würde. Die Lösung der Aufgabe einer vollkommenen Darstellung des Tannhäuser kann nur, durch die Musik, einem dramatischen Sänger gelingen; und glückt sie diesem durchaus, so hat er damit das Höchste erreicht, was er in seiner Kunst leisten kann.

Die schwierigsten Aufgaben neben Tannhäuser fallen der Venus und der Elisabeth zu. Der Darstellerin der Venus wird ihre Rolle nur dann glücken, wenn sie es vermag, Venus in jeder ihrer Kundgebungen für so vollkommen berechtigt zu halten, daß sie nur dem Weibe weicht, das sich aus Liebe opferte. Die Darstellerin der Elisabeth muß den Eindruck der jugendlichsten und jungfräulichsten Unbefangen-

heit machen, ohne zu verraten, ein wie sehr erfahrenes, feines, weibliches Gefühl sie erst zur Lösung ihrer Aufgabe befähigen konnte. Wolfram ist des Gewinnes seiner Teilnahme schon sicher, wenn er sich fast nur an die nächste Sympathie des feinfühlenderen Teiles des Publikums wendet. Er ist vorzüglich Dichter und Künstler, Tannhäuser dagegen vor allem Mensch.

»Über die Aufführung des ‚Tannhäuser'. Eine Mitteilung an die Dirigenten und Darsteller dieser Oper[1].« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. V, S. 123/59.

Programmatische Erläuterung der Ouvertüre zu »Tannhäuser«.

Im Beginn führt uns das Orchester allein den Gesang der Pilger vor; er naht, schwillt dann zum mächtigen Ergusse an und entfernt sich endlich. — Abenddämmerung: letztes Verhallen des Gesanges. — Beim Einbruche der Nacht zeigen sich zauberische Erscheinungen: ein rosig erdämmernder Duft wirbelt auf, wollüstige Jubelklänge dringen an unser Ohr; wirre Bewegungen eines grauenvoll üppigen Tanzes lassen sich gewahren. Dies sind die verführerischen Zauber des »Venusberges«, die in nächtlicher Stunde denen sich kundgeben, in deren Brust ein kühnes, sinnliches Sehnen brennt. — Von der verlockenden Erscheinung angezogen, naht sich eine schlanke männliche Gestalt: es ist Tannhäuser, der Sänger der Liebe. Er läßt sein stolz jubelndes Liebeslied ertönen, freudig und herausfordernd, wie um den üppigen Zauber zu sich herzuzwingen. — Mit wildem Jauchzen wird ihm geantwortet: dichter umgibt ihn das rosige Gewölk, entzückende Düfte hüllen ihn ein und berauschen seine Sinne. Im verführerischesten Dämmerscheine vor ihm ausgegossen, gewahrt sein wundersichtiger Blick jetzt eine unsäglich reizende Weibesgestalt; er hört die Stimme, die in süßem Erbeben ihm den Sirenenruf zutönt, der dem Kühnen die Befriedigung seiner wildesten Wünsche verheißt. Venus selbst ist es, die ihm erschienen. — Da brennt es ihm durch Herz und Sinne; ein glühend zehrendes Sehnen entzündet das Blut in seinen Adern: mit unwiderstehlicher Gewalt treibt es ihn näher, und vor die Göttin selbst tritt er mit seinem Liebesjubelliede, das er jetzt in höchstem Entzücken zu ihrem Preise ertönen läßt. — Wie auf seinen Zauberruf tut sich nun das Wunder des Venusberges in hellster Fülle vor ihm auf: ungestümes Jauchzen und wilder Wonneruf erheben sich von allen Seiten; in trunkenem Jubel brausen die Bacchantinnen daher und reißen in ihrem wütenden Tanze Tannhäuser fort bis in die

[1] Diese »Anleitung« arbeitete Wagner in den Tagen vom 14. bis zum 23. August 1852 aus; vgl. »Mein Leben«, S. 579. D. H.

heißen Liebesarme der Göttin selbst, die ihn, den in Wonne Ertrunkenen, mit rasender Glut umschlingt und in unnahbare Fernen, bis in das Reich des Nichtmehrseins, mit sich fortzieht. Es braust davon, wie das wilde Heer, und schnell legt sich dann der Sturm. Nur ein wollüstig klagendes Schwirren belebt noch die Luft, ein schaurig üppiges Säuseln wogt, wie der Atem unselig sinnlicher Liebeslust, über die Stätte, auf der sich der entzückende, unheilige Zauber kundtat, und über die sich nun wieder die Nacht ausbreitet. — Doch bereits dämmert der Morgen herauf: aus weiter Ferne läßt sich der wieder nahende Pilgergesang vernehmen. Wie dieser Gesang sich immer mehr nähert, wie der Tag immer mehr die Nacht verdrängt, hebt sich auch jenes Schwirren und Säuseln der Lüfte, das uns zuvor wie schauriges Klagegetön Verdammter erklang, zu immer freudigerem Gewoge, so daß endlich, als die Sonne prachtvoll aufgeht und der Pilgergesang in gewaltiger Begeisterung aller Welt und allem, was ist und lebt, das gewonnene Heil verkündet, dieses Gewoge zum wonnigen Rauschen erhabener Entzückung anschwillt. Es ist der Jubel des aus dem Fluche der Unheiligkeit erlösten Venusberges selbst, den wir zu dem Gottesliede vernehmen. So wallen und springen alle Pulse des Lebens zu dem Gesange der Erlösung; und beide getrennten Elemente, Geist und Sinne, Gott und Natur, umschlingen sich zum heilig einenden Kusse der Liebe.

»Ouvertüre zu ‚Tannhäuser'[1].« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. V, S. 177ff.

Das Pariser »Tannhäuser«-Unternehmen hat in Wagner hauptsächlich nur Erinnerungen erhebender Art hinterlassen.

Die Schicksale dieser Unternehmung[2], so höchst unerfreulich sie sich öffentlich ausnahmen, haben in mir doch hauptsächlich nur Erinnerungen von erhebender Art hinterlassen. War der äußere Gang jener Unternehmung durchaus fehlervoll und von Mißverständnissen geleitet, so brachte mich die innere Bewegung derselben dagegen in sehr bedeutende Beziehungen zu dem achtungswertesten und liebenswürdigsten Elemente des französischen Geistes[3]. (S. 270.)

---

[1] Am 16. März 1852 wurde in dem Züricher Konzert die »Tannhäuser«-Ouvertüre aufgeführt, wozu Wagner dieses Programm verfaßte; vgl. hierzu W.s Briefe an Liszt vom 4. und an G. Schmidt vom 18. März 1852; ferner »Mein Leben«, S. 569. D. H.

[2] Der Pariser »Tannhäuser«-Aufführung. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an M. Wesendonk vom 3. März 1860 und Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. IX, S. 293. D. H.

Wagner lehnt eine Einladung der Hamburger Direktion, dort den »Tannhäuser« zu dirigieren, ab.

Nur das Hamburger Theater lud mich einmal ein, einer fünfzigsten Aufführung meines »Tannhäuser« beizuwohnen, um bei dieser Gelegenheit die Ovationen in Empfang zu nehmen, welche man soeben dort Herrn Gounod für seinen »Faust« erwiesen und nun aus reiner Unparteilichkeit auch für mich in Bereitschaft hielt: worauf ich denn dankend erwiderte, daß ich die meinem Pariser Freunde erwiesenen Ehren von diesem auch als für mich mit empfangen ansähe[1]. (S. 272.)

»Epilogischer Bericht[2].« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VI, S. 257/72.

Wagner will versuchen, durch gute Übersetzungen seine Werke in Paris aufführbar zu machen. Berlioz' Artikel über Wagners Konzerte in der »Salle Ventadour«.

Nicht Ehrgeiz, noch Ausbreitungssucht werden es . . . sein, die mich auf das Unternehmen leiten, die Gastfreundschaft Frankreichs auch für meine dramatischen Arbeiten nachzusuchen; ich werde versuchen, durch gute Übersetzungen meine Werke hier aufführbar zu machen und, wenn man der unerhörten Lage des Autors, der auf so mühevollen Umwegen zum Anhören seiner eigenen Schöpfungen zu gelangen sich quält, Sympathie und Gunst gewährt, so darf ich es wohl für möglich halten, eines Tages auch Ihnen, lieber Berlioz, mich ganz und vollkommen bekanntzumachen.

Durch Ihren letzten, meinen Konzerten[3] gewidmeten Artikel[4], der soviel des Schmeichelhaften und Anerkennenden für mich enthielt, haben Sie mir aber noch einen anderen Vorteil überlassen. . . . (S. 82 f.)

»Ein Brief[5] an Hektor Berlioz.« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VII, S. 82/86.

---

[1] Vgl. hierzu den Brief gleichen Inhalts an Minna Wagner vom 30. November 1862. D. H.

[2] Er erschien 1863 bei J. J. Weber in Leipzig. D. H.

[3] Am 25. Januar, 1. u. 8. Februar 1860 im »Italienischen Theater«. D. H.

[4] »Concerts de M. Richard Wagner.« — »La musique de l'avenir.« Er erschien am 9. Februar 1860 im »Journal des Débats«. Berlioz schrieb darin in »verhehlter Mißgunst« u. a., daß in der »Tannhäuser«-Ouvertüre die bekannte Violinpassage im Andante 24mal, im Schlußallegro 118mal, in der ganzen Ouvertüre also nicht weniger als 142mal vorkomme. Wagner erwiderte auf das Berliozsche Schriftstück mit obigem Briefe, der, nach Glasenapp, am 26. Februar 1860 in der »Presse théâtrale« erschien, während Wagner in einem Briefe an M. Wesendonk vom 3. März 1860 und in »Mein Leben«, S. 716, das »Journal des Débats« als Zeitung angibt, wo er seine Erwiderung veröffentlichte. D. H.

[5] Derselbe trägt das Datum: »Paris. — Februar 1860«. D. H.

Wagner hofft, durch eine Darlegung seiner Gedanken in diesem Aufsatz die in bezug auf seine Schriften in Frankreich herrschenden Irrtümer und Vorurteile zerstreuen zu können.

Sie wünschten durch mich selbst eine klare Bezeichnung derjenigen Ideen zu erhalten, die ich vor nun bereits einer Reihe von Jahren in einer Folge von Kunstschriften in Deutschland veröffentlichte, und welche Aufsehen sowie Anstoß genug erregten, um auch in Frankreich mir einen neugierig gespannten Empfang zu bereiten. Sie hielten dies zugleich in meinem eigenen Interesse für wichtig, da Sie freundlich annehmen zu dürfen glaubten, daß durch eine besonnene Darlegung meiner Gedanken viel Irrtum und Vorurteil sich zerstreuen, und somit mancher befangene Kritiker sich in leichtere Lage versetzt fühlen würde, um bei der bevorstehenden Aufführung eines meiner dramatischen Musikwerke[1] in Paris nur das dargestellte Kunstwerk selbst, nicht aber zugleich auch eine bedenklich erscheinende Theorie beurteilen zu dürfen.

Gestehe ich nun, daß es mir äußerst schwer angekommen sein würde, Ihrer wohlmeinenden Aufforderung zu entsprechen, wenn Sie nicht durch den mir ausgedrückten Wunsch, zugleich eine Übersetzung meiner Operndichtungen[2] dem Publikum vorzulegen, mir den Weg angedeutet hätten, auf welchem einzig ich Ihrer Aufforderung entsprechen zu können glaube. (S. 87 f.)

Die Übersetzung des »Tannhäuser«-Gedichtes in französischen Versen hat große Schwierigkeiten verursacht. Die Dichtungen des »Fliegenden Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin« entstanden bereits vor Abfassung der theoretischen Schriften Wagners; sie sind also nicht mit bewußter Absicht nach von Wagner gebildeten abstrakten Regeln geschaffen.

Die unendlichen Schwierigkeiten, die uns die Übersetzung in Versen des »Tannhäuser«, welcher nun nächstens dem Pariser Publikum durch vollständige szenische Aufführung bekanntgemacht werden soll, kostete, haben gezeigt, daß derartige Arbeiten eine Zeit erfordern, welche diesmal auf die Übersetzung meiner übrigen Stücke nicht verwendet werden konnte. . . .

Die drei ersten dieser Dichtungen: »Der fliegende Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin«, waren von mir bereits vor der Abfassung meiner theoretischen Schriften verfaßt, komponiert und, mit Aus-

---

[1] »Tannhäuser.« D. H.

[2] »Der fliegende Holländer«, »Tannhäuser«, »Lohengrin« und »Tristan und Isolde.« D. H.

nahme des »Lohengrin«, auch szenisch aufgeführt. An ihnen ... könnte ich Ihnen daher den Gang der Entwickelung meiner künstlerischen Produktivität bis zu dem Punkte nachweisen, wo ich mich veranlaßt sah, mir theoretisch Rechenschaft über mein Verfahren zu geben. Doch erwähne ich dies nur, um Sie darauf aufmerksam zu machen, wie sehr man sich irrt, wenn man diesen drei Arbeiten unterlegen zu müssen glaubt, ich habe sie mit bewußter Absicht nach mir gebildeten abstrakten Regeln abgefaßt. . . . Mein eigentliches System, wenn Sie es so nennen wollen, findet . . . in jenen drei ersten Dichtungen nur erst eine sehr bedingte Anwendung. (S. 117f.)

Mit dem »Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin« wandte sich Wagner vom historischen Gebiete (»Rienzi«) den Sagenstoffen zu, die ihm den Vorteil gewährten, den allergrößten Raum des Gedichtes auf die Gestaltung innerer Seelenmotive zu verwenden. Die Handlung des »Tannhäuser« ist schon ungleich stärker aus inneren Motiven entwickelt, als die des »Holländer«.

Mit diesem[1] und allen folgenden Entwürfen wendete ich mich auch für die Wahl des Stoffes vom historischen Gebiete ein für allemal zum Gebiete der Sage. . . .

Schon für die dichterische Ausführung des Stoffes gibt dessen sagenhafter Charakter . . . den wesentlichen Vorteil, daß, während der einfache, seinem äußeren Zusammenhange nach leicht übersichtliche Gang der Handlung kein Verweilen zur äußerlichen Erklärung des Vorganges nötig macht, dagegen nun der allergrößte Raum des Gedichtes auf die Kundgebung der inneren Motive der Handlung verwendet werden kann. . . .

Ungleich stärker finden Sie vielleicht schon die Handlung des »Tannhäuser« aus ihren inneren Motiven entwickelt. Die entscheidende Katastrophe geht hier ohne den mindesten Zwang aus einem lyrisch-poetischen Wettkampfe hervor, in welchem keine andere Macht, als die der verborgensten inneren Seelenstimmung, in einer Weise zur Entscheidung treibt, daß selbst die Form dieser Entscheidung dem rein lyrischen Elemente angehört. (S. 120ff.)

---

[1] Dem »Fliegenden Holländer«. D. H.

Der Schritt vom »Tannhäuser« zum »Tristan« ist weiter, als der vom »Rienzi« zum »Tannhäuser«.

Sie würden irren, wenn Sie glaubten, mit dieser letzten Wendung wollte ich auf die bevorstehende Aufführung meines »Tannhäuser« hindeuten. Sie kennen meine Partitur des »Tristan«, und, wenngleich es mir nicht einfällt, diese als Modell des Ideals betrachtet wissen zu wollen, so werden Sie mir doch zugestehen, daß vom »Tannhäuser« zum »Tristan« ich einen weiteren Schritt gemacht habe, als ich ihn von meinem ersten Standpunkte, dem der modernen Oper, aus bis zum »Tannhäuser« zurückgelegt hatte. Wer also diese Mitteilung an Sie eben nur für eine Vorbereitung auf die Aufführung des »Tannhäuser« ansehen wollte, würde zum Teil sehr irrige Erwartungen hegen.

Sollte mir die Freude bereitet sein, meinen »Tannhäuser« auch vom Pariser Publikum mit Gunst aufgenommen zu sehen, so bin ich sicher, diesen Erfolg zum großen Teile noch dem sehr kenntlichen Zusammenhange dieser Oper mit denen meiner Vorgänger, unter denen ich Sie vorzüglich auf Weber hinweise, zu verdanken. Was jedoch schon diese Arbeit einigermaßen von den Werken meiner Vorgänger unterscheiden mag, gestatten Sie mir, in Kürze Ihnen anzudeuten. (S. 132f.)

Die Zugeständisse, welche Weber dem Opernpublikum noch machen zu müssen glaubte, sind im »Tannhäuser« nicht mehr anzutreffen, und besonders in der Form und in dem ihm zugrunde liegenden dramatischen Gedichte unterscheidet er sich wesentlich von den Opern der Wagnerschen Vorgänger. Wagner legt dem Pariser Publikum sein Werk mit dem zuversichtlichen Vertrauen vor, daß ihm namentlich Villot zu seinem Unternehmen gab.

Diese »Zugeständnisse«[1], die man erstes, geliebtes Vorbild, Weber, dem Opernpublikum noch machen zu müssen glaubte, werden Sie, ich glaube mich dessen rühmen zu können, in meinem »Tannhäuser« nicht mehr antreffen, und, was die Form meines Werkes betrifft, beruht hierin vielleicht das Wesentlichste, was meine Oper von der meiner Vorgänger unterscheidet. . . .

---

[1] Es mit dem Stile nicht zu streng zu nehmen, (»das Recht der ‚Galerie'«). D. H.

Als den zweiten Punkt, durch welchen schon mein »Tannhäuser« sich von der eigentlichen Oper unterscheiden dürfte, bezeichne ich Ihnen daher das ihm zugrunde liegende dramatische Gedicht. Ohne im mindesten einen Wert auf dieses Gedicht als eigentliches poetisches Produkt legen zu wollen, glaube ich doch hervorheben zu dürfen, daß es eine, wenn auch auf der Basis sagenhafter Wunderbarkeit beruhende, konsequente dramatische Entwickelung enthält, bei deren Entwurf und Ausführung ebenfalls keinerlei Zugeständnis an die banalen Erfordernisse eines Opernlibretto gemacht wurden. . . .

Lassen Sie sich zum Schlusse noch sagen, daß ich, trotz der großen Schwierigkeit, welche einer vollkommen entsprechenden poetischen Übersetzung meines »Tannhäuser« entgegenstand, mit Vertrauen auch dem Pariser Publikum mein Werk vorlege. Wozu ich mich vor wenigen Jahren nur mit großer Bangigkeit entschlossen haben würde, daran gehe ich jetzt mit der Zuversicht desjenigen, der in seinem Vorhaben weniger eine Spekulation als eine Angelegenheit des Herzens erkennt. (S. 135ff.)

»Zukunftsmusik[1].« An einen französischen Freund (Fr. Villot) als Vorwort zu einer Prosa-Übersetzung meiner Operndichtungen. Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VII, S. 87/137.

»Bericht über die Aufführung des ‚Tannhäuser' in Paris.« (Brieflich[2].)

Wagner gibt hier eine ausführliche Schilderung der skandalösen Vorgänge bei den berüchtigten drei »Tannhäuser«-Aufführungen am 13., 18. und 24. März 1861.

Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VII, S. 138/49.

Wagners »Tannhäuser«-Probe mit Schnorr in München. Wundervolle Aufführung desselben.

Seine Gegenwart[3] veranlaßte eine im übrigen nicht weiter vorbereitete Aufführung des »Tannhäuser«[4], in welcher er mit einer Theaterprobe die Hauptrolle

---

[1] Diese Abhandlung erschien Ende November 1860 in Paris; die französische Übersetzung (von Challemel-Lacour besorgt) des Vorwortes zu den »Quatre poèmes d'opéra« trägt das Datum des »15. Septembre 1860«. Die Schrift wurde am 13. September 1860 beendet; vgl. W.s Brief an Liszt vom gleichen Tage. D. H.

[2] Der Brief, vom 27. März 1861, ist an den Redakteur der »Deutschen Allgemeinen Zeitung« in Leipzig gerichtet, wo er in der Beilage zu Nr. 80 vom 7. April 1861 erschien. Vgl. W.s Brief an Luise Brockhaus vom Ende März 1861. D. H.

[3] Des Sängers Ludwig Schnorr von Carolsfeld. D. H.

[4] In München, am 5. März 1865. D. H.

übernahm. Ich konnte mich nur der mündlichen Besprechung bedienen, um über die von ihm erwartete Darstellung dieser allerschwierigsten meiner dramatischen Sängeraufgaben mich mit ihm zu verständigen.

Im allgemeinen teilte ich meine betrübende Erfahrung davon mit, wie unbefriedigend der bisherige Theatererfolg meines »Tannhäuser« aus dem Grunde der stets noch ungelöst, ja unbegriffen gebliebenen Aufgabe der Hauptpartie für mich ausgefallen sei. Als Grundzug derselben bezeichnete ich ihm höchste Energie des Entzückens wie der Zerknirschung, ohne jede eigentliche gemütliche Zwischenstufe, sondern jäh und bestimmt im Wechsel. Ich verwies ihn zur Feststellung dieses Typus seiner Darstellung auf die Bedeutung der ersten Szene mit Venus; sei die beabsichtigte erschütternde Wirkung dieser Szene verfehlt, so sei auch das Mißglücken der ganzen Darstellung begründet, welche dann kein Stimmjubel im ersten Finale, kein Aufbäumen und Losbrechen beim Bannfluche im dritten Akte mehr zu richtiger Wirkung zu bringen vermöge. Meine neue Ausführung dieser Venusszene, welche mir durch eben diese erkannte und in dem ersten Entwurfe noch nicht deutlich genug ausgedrückte Wichtigkeit derselben später eingegeben worden, war in München damals noch nicht einstudiert; Schnorr mußte sich noch mit der älteren Fassung behelfen: desto mehr sollte es ihm angelegen sein, durch die Energie seiner Darstellung den hier, mehr noch eben nur dem Sänger allein überlassenen, Ausdruck des qualvollen Seelenkampfes zu geben, und er werde dies meinem Rate nach ermöglichen, wenn er alles Vorangehende nur als eine gewaltige Steigerung auf den entscheidenden Ausruf: »Mein Heil ruht in Maria!« hin auffasse. Ich sagte ihm, dieses »Maria!« müsse mit solcher Gewalt eintreten, daß aus ihm das sofort geschehende Wunder der Entzauberung des Venusberges und der Entrückung in das heimische Tal, als die notwendige Erfüllung einer unabweislichen Forderung des auf äußerste Entscheidung hingedrängten Gefühles, schnell sich verständlich mache. Mit diesem Ausrufe habe er die Stellung des in erhabenster Ekstase Entrückten angenommen, und in ihr solle er nun, mit begeistert dem Himmel zugewandtem Blicke, regungslos verbleiben, ja sogar bis zur Anrede durch die später auftretenden Ritter nicht die Stelle wechseln. Wie er diese, von einem sehr renommierten Sänger[1] noch einige Jahre vorher als unausführbar mir zurückgewiesene Aufgabe zu lösen habe, würde ich während dieser Szene selbst auf der Bühne, wo ich mich neben ihm aufstellen werde, in der Theaterprobe unmittelbar angeben. Hier stellte ich mich nun dicht zu ihm und flüsterte ihm, Takt für Takt der Musik und den umgebenden Vorgängen

[1] Albert Niemann. D. H.

der Szene vom Liede des Hirten bis zum Vorüberzug der Pilger folgend, den inneren Vorgang in den Empfindungen des Entzückten zu, von der erhabensten vollständigen Besinnungslosigkeit bis zur allmählich erwachenden Besinnung auf die gegenwärtige Umgebung, namentlich durch die Belebung des Gehöres, während er, wie um das Wunder nicht zu zerstören, dem vom Innewerden des Himmelsäthers entzauberten Blicke der Augen die altheimische Erdenwelt wiederzuerkennen noch verwehrt; unverwandt den Blick nur nach oben gerichtet, hat nur das physiognomische Spiel des Gesichtsausdruckes, endlich die mild nachlassende Spannung der erhabenen Leibeshaltung die eingetretene Rührung der Wiedergeburt zu verraten, bis jeder Krampf vor der göttlichen Überwältigung weicht, und er mit dem endlich hervordringenden Ausrufe: »Allmächt'ger, dir sei Preis! Groß sind die Wunder deiner Gnade!« demütig zusammenbricht. Mit dem Anteil, den er dann selbst leise am Gesange der Pilger nimmt, senkt sich der Blick, das Haupt, die ganze Haltung des Knienden immer tiefer, bis er, von Tränen erstickt, in neuer, rettender Ohnmacht, bewußtlos, mit dem Gesicht am Boden, ausgestreckt liegt. — In gleichem Sinne ihm leise mich mitteilend, blieb ich die ganze Probe über Schnorr zur Seite. Meinen geflüsterten, sehr kurzen Angaben und Andeutungen antwortete seinerseits ein ebenso leiser, flüchtiger Blick von einer begeisterten Innigkeit, welche, mich des wundervollsten Einverständnisses versichernd, selbst wiederum mir neue Eingebungen über mein eigenes Werk erweckte, so daß ich an einem allerdings unerhörten Beispiele inneward, von welcher befruchtenden Wechselwirkung ein liebevoller unmittelbarer Verkehr verschiedenartig begabter Künstler werden könne, wenn ihre Begabungen sich vollkommen ergänzen.

Nach dieser Probe sprachen wir kein Wort mehr über den »Tannhäuser«. Auch nach der am anderen Abende stattgefundenen Aufführung fiel kaum noch ein Wort darüber, besonders kein Wort des Lobes und der Anerkennung meinerseits; ich hatte an diesem Abende durch die ganz unbeschreiblich wundervolle Darstellung meines Freundes hindurch einen Blick in mein eigenes Schaffen geworfen, wie er wohl selten, vielleicht nie noch einem Künstler ermöglicht worden. Hier tritt dann eine heilige Ergriffenheit ein, gegen die man sich in ehrfurchtsvollem Schweigen zu verhalten hat.

Mit dieser einen, nie wiederholten Darstellung des »Tannhäuser« hatte Schnorr meine innigste künstlerische Absicht durchaus verwirklicht, das Dämonische in Wonne und Schmerz verlor sich keinen Augenblick; die so oft vergebens von mir begehrte, entscheidend wichtige Stelle des zweiten Finales: »Zum Heil den Sündigen zu führen« usw., welche von jedem Sänger ihrer großen Schwierigkeit,

von jedem Kapellmeister des gewohnten »Streichens« wegen hartnäckig ausgelassen wird, trug zum ersten und einzigsten Male Schnorr mit dem erschütternden und dadurch heftig rührenden Ausdrucke vor, welcher plötzlich den Helden aus einem Gegenstande des Abscheues zum Inbegriffe des Mitleidswerten macht. Durch das leidenschaftliche Rasen der Zerknirschung während des heftig bewegten Schlußsatzes des zweiten Aktes, und durch seinen dem entsprechenden Abschied von Elisabeth, war sein Erscheinen als Wahnsinniger im dritten Akte richtig vorbereitet; aus dem Erstarrten löste sich desto ergreifender die Rührung los, bis der erneute Ausbruch des Wahnsinnes fast mit derselben dämonisch zwingenden Gewalt die zauberhafte Wiedererscheinung der Venus hervorrief, wie im ersten Akte der Anruf der Maria die christlich heimatliche Tageswelt durch ein Wunder zurückgerufen hatte. Schnorr war in diesem letzten Verzweiflungsrasen wahrhaft entsetzlich, und ich glaube nicht, daß Kean und Ludwig Devrient im Lear zu größerer Gewalt sich gesteigert haben können.

Der Eindruck hiervon auf das Publikum ward für mich sehr belehrend. Vieles, wie die fast stumme Szene nach der Entzauberung aus dem Venusberge, wirkte im richtigen Sinne ergreifend und veranlaßte stürmische Ausbrüche der ungeteilten allgemeinen Empfindung. Im ganzen nahm ich jedoch mehr nur Erstaunen und Verwunderung wahr; namentlich das ganz Neue, wie die besprochene, sonst immer ausgelassene Stelle im zweiten Finale, wirkte durch Irrewerden an dem Gewohnten fast bis zur Befremdung. Von einem sonst geistig nicht unbegabten Freunde hatte ich mich geradeswegs darüber belehren zu lassen, daß ich eigentlich kein Recht dazu hätte, den Tannhäuser auf meine Weise dargestellt haben zu wollen, da das Publikum, wie meine Freunde, welche dieses Werk überall günstig aufgenommen, offenbar dadurch ausgesprochen hätten, daß die bisherige, wenn auch mir nicht genügende, gemütlichere, mattere Auffassung im Grunde genommen die richtigere sei. Der Einwurf der Albernheit solcher Behauptungen ward mit freundlich nachsichtsvollem Achselzucken dahingenommen, um dabei verbleiben zu können. (S. 180/84.)

Schnorr vermochte seine schwierige Aufgabe als Tannhäuser auch stimmlich nur deshalb so mühelos zu bewältigen, weil er dem geistigen Gehalte derselben vollkommen gewachsen war.

Jedes nur auf materielle Kraft abgerichtete männliche Gesangsorgan wird beim Versuche der Lösung der Aufgaben der neueren deutschen Musik, wie sie in meinen dramatischen Arbeiten sich dar-

bieten, sofort erliegen und erfolglos sich abnutzen, wenn der Sänger dem geistigen Gehalte der Aufgaben nicht vollkommen gewachsen ist. Das allüberzeugendste Beispiel hierfür gab uns eben Schnorr, und um ganz deutlich zu bezeichnen, um welche tiefgehende und gänzlich trennende Unterscheidung es sich hier handelt, führe ich meine Erfahrung von jener Stelle des »Tannhäuser« im Adagio des zweiten Finales (»Zum Heil den Sündigen zu führen«) an. Hat in unserer Zeit die Natur ein Wunder von männlich schönem Stimmorgan hervorgebracht, so ist dies die nun seit vierzig Jahren fortwährend kräftig und klangvoll ausdauernde Tenorstimme Tichatscheks. . . . Jene Stelle im »Tannhäuser« mußte ich aber bereits nach der ersten Aufführung desselben . . . streichen, weil Tichatschek . . . den Ausdruck dieser Stelle, als den einer ekstatischen Zerknirschung, der Anlage seines dramatischen Talentes nach, sich nicht aneignen konnte und dagegen einigen hohen Noten gegenüber in rein physische Erschöpfung geriet. Wenn ich nun bezeuge, daß Schnorr diese Stelle nicht nur mit dem erschütterndsten Ausdrucke vortrug, sondern auch dieselben energischen hohen Schmerzenstöne mit wahrhafter Klangfülle und vollkommener Schönheit zur Gehör brachte, so will ich damit gewiß nicht Schnorrs Gesangsorgan über das Tichatscheks, in dem Sinne, als ob es dieses an natürlicher Gewalt übertroffen hätte, setzen, sondern ich vindiziere ihm eben, dem ungemein ausgestatteten Naturorgane gegenüber, die von uns empfundene Unerschöpflichkeit im Dienste des geistigen Verständnisses. (S. 189f.)

»Meine Erinnerungen an Ludwig Schnorr von Carolsfeld[1].« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VIII, S. 177/94.

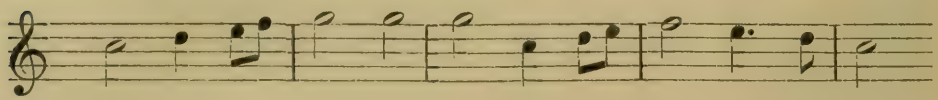
Über falsche Temponahme seitens der Dirigenten.

Um aus meiner allereigensten Erfahrung zu sprechen, führe ich an, daß ich meine auf den Theatern gegebenen früheren Opern mit recht beredter Tempoangabe ausstattete und diese noch durch den Metronomen (wie ich vermeinte) unfehlbar genau fixierte. Woher ich nun von einem albernen Tempo in einer Aufführung, z. B. meines »Tannhäuser«, hörte, verteidigte man sich gegen meine Rekriminationen jedesmal damit, auf das gewissenhafteste meiner Metronom-Angabe gefolgt zu sein. Ich ersah hieraus, wie unsicher es mit der Mathematik in der Musik stehen müsse, und ließ fortan nicht nur den Metronomen

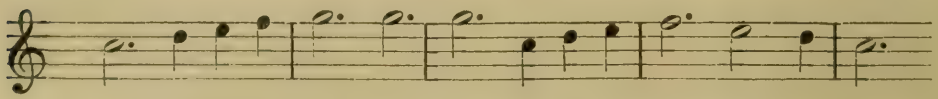
[1] Der Meister setzt in diesem ergreifenden Nachrufe seinem unvergeßlichen Darsteller des Tannhäuser und Tristan ein unvergängliches Denkmal. Die Schrift trägt das Datum: 5. Mai 1868; sie erschien am 5. und 12. Juni 1868 in der »Neuen Zeitschrift für Musik.« D. H.

aus, sondern begnügte mich auch für Angebung der Hauptzeitmaße mit sehr allgemeinen Bezeichnungen. . . . Man[1] meldete mir einst zur Charakterisierung einer Aufführung meines »Tannhäuser«, daß die Ouvertüre, welche unter meiner Leitung in Dresden zwölf Minuten gedauert hatte, hier[2] zwanzig Minuten währte. . . . (S. 275.)

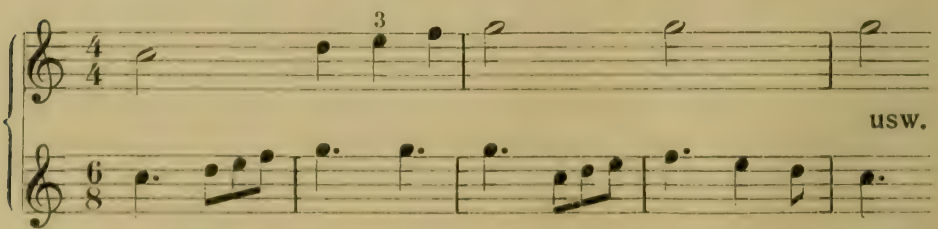
In einer Probe meines »Tannhäuser« hatte ich mir verschiedenerlei, auch das klerikale Tempo meines ritterlichen Marsches im zweiten Akte, ruhig gefallen lassen. Nun fand es sich aber, daß der unzweifelhafte Altmeister[3] es nicht einmal verstand, den $^4/_4$-Takt in den entsprechenden $^6/_4$, also zwei Viertel ♩ ♩ in die Triole ♩ ♩ ♩ (3) aufzulösen. Dies zeigte sich in der Erzählung des Tannhäuser, wo für den $^4/_4$:



der $^6/_4$:



eintritt. Diese Auflösung zu taktieren, fiel dem Altmeister schwer. . . . Für meine arme Erzählung mit dem römischen Papste behalf der Dirigent sich jedoch, wie gesagt, mit einem zagenden Alla-breve, gleichsam um es den Orchestermusikern zu überlassen, was sie von den Vierteln halten wollten; hieraus resultierte denn, daß das Tempo gerade um einmal zu schnell genommen wurde, nämlich anstatt des oben bezeichneten Verhältnisses kam die Sache jetzt so heraus:



Dies war nun musikalisch recht interessant, nur nötigte es den armen Sänger des Tannhäuser, seine schmerzlichen Erinnerungen von Rom

---

[1] Richard Weiland; vgl. hierzu W.s Brief an M. Wesendonk vom 3. März 1860 und »Mein Leben«, S. 719. D. H.

[2] In Prag. D. H.

[3] Franz Lachner. D. H.

in einem höchst leichtfertigen, ja lustig hüpfenden Walzerrhythmus zum besten zu geben. . . . Da ich nun diesmal einen so herrlichen Darsteller, wie L. Schnorr, für den Tannhäuser mir zur Seite hatte, mußte ich denn, um der ewigen Gerechtigkeit willen das rechte Tempo herzustellen, gegen meinen Altmeister einmal respektvollst einschreiten, was einiges Ärgernis verursachte. (S. 307 f.)

Wagner verlangte bei der Einstudierung des »Tannhäuser« in Paris von dem Ballettmeister, daß er für die Venusbergszene etwas Kühnes und Wilderhabenes erfinde.

Für die Aufführung meines »Tannhäuser« in Paris hatte ich die erste Szene im Venusberge neu bearbeitet und das hierfür früher nur flüchtig Angedeutete nach breiterer Anlage ausgeführt: den Ballettmeister[1] wies ich nun darauf hin, wie die jämmerlich gehüpften kleinen Pas seiner Mänaden und Bacchantinnen sehr läppisch zu meiner Musik kontrastierten, und wie ich dagegen verlange, daß er hierfür etwas dem auf berühmten antiken Reliefs dargestellten Gruppen der Bacchantenzüge Entsprechendes, Kühnes und Wilderhabenes erfinden und von seinem Korps ausführen lassen solle. Da pfiff der Mann durch die Finger und sagte mir: »Ah, ich verstehe Sie sehr wohl, aber dazu bedürfte ich lauter erster Sujets; wenn ich diesen meinen Leuten ein Wort hiervon sagen und ihnen die von Ihnen gemeinte Attitüde angeben wollte, auf der Stelle hätten wir den ‚Cancan' und wären verloren.« — (S. 315.)

Mendelssohn »verjagt« in einem Leipziger Konzert das Tempo der »Tannhäuser«-Ouvertüre.

Wo der . . . an unserer klassischen Konzertmusik sich übende Geist freies Spiel hat, wie in den einleitenden Instrumentalsätzen meiner Opern, erfahre ich nur die niederschlagendsten Folgen jenes von mir so ausführlich besprochenen Vorgehens. In diesem Bezuge habe ich von nichts als vom Tempo zu reden, welches widersinnig entweder verjagt (wie z. B. von Mendelssohn selbst dereinst in einem Leipziger Konzert[2] meine »Tannhäuser«-Ouvertüre, um sie als abschreckendes Beispiel hinzustellen), oder verschludert . . ., oder verschleppt und verschludert zugleich. . . . wird . . . (S. 326 f.)

---

[1] Petipa. D. H.

[2] Im Gewandhause, am 12. Februar 1845. D. H.

Wagner kann keinem Kapellmeister aus der »Taktschläger-Armee« mit Sicherheit ein einziges Tempo seiner Opern anvertrauen.

Ich leider kenne . . . nicht einen, dem ich mit Sicherheit ein einziges Tempo meiner Opern anvertrauen zu dürfen glaubte, wenigstens keinen aus dem Generalstabe unserer Taktschläger-Armee[1]. (S. 334.)

»Über das Dirigieren[2].« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VIII, S. 261/337.

Unzufriedenheit Lüttichaus über den tragischen Ausgang des »Tannhäuser«.

Als seinerzeit der Dresdener Hoftheater-Generaldirektor[3] mit dem traurigen Ausgange meines »Tannhäuser« unzufrieden war, berief er sich auf K. M. v. Weber, der das doch besser verstanden und seine Opern immer »befriedigend« ausgehen gelassen habe. (S. 44.)

Auber erkundigt sich bei Wagner nach dem Stande der »Tannhäuser«-Angelegenheit und sagt einen guten Erfolg des Werkes voraus.

Immer freundlich und vergnügt aufgelegt, erkundigte er[4] sich nach der Angelegenheit des »Tannhäuser«, welche damals einigen Lärm in Paris machte: besonders interessierte es ihn zu hören, ob darin auch etwas zu sehen sein würde. Als ich ihm einiges vom Sujet meiner Oper mitteilte, rieb er sich lustig die Hände: »Ah, il y aura du spectacle; ça aura du succès, soyez tranquille!« . . . Was er schließlich von meinem »Tannhäuser« gehalten hat, habe ich nicht erfahren: ich nehme an, er verstand »kein Wort davon«[5]! (S. 55 f.)

»Erinnerungen an Auber[6].« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. IX, S. 42/60.

---

[1] à la Hiller, Rietz u. Lachner. D. H.

[2] Diese Abhandlung, nach Bülows Ausspruch ein »wahrhaft goldenes Büchlein«, entstand im Oktober 1869 und erschien in Leipzig bei C. F. Kahnt. D. H.

[3] v. Lüttichau. D. H.

[4] François Auber, geb. 29. Januar 1782 in Caen, gest. 13. Mai 1871 in Paris. D. H.

[5] Beim Anhören einer Beethovenschen Sinfonie sagte Auber: »Je n'y comprends mot!« D. H.

[6] Diesen Aufsatz, am 31. Oktober 1871 beendet, bestimmte Wagner für das »Musikalische Wochenblatt«. D. H.

Der Erfolg des »Tannhäuser« beruhte nach Wagners Ansicht bisher nur noch auf einem Gefallen an lyrischen Details.

Darf ich mir somit das Verdienst zusprechen, durch die musikalischen Zeichen meiner Partitur dem Sänger die richtigste Anleitung zu einer natürlichen dramatischen Vortragsweise, wie sie selbst dem rezitierenden Schauspieler gänzlich verloren gegangen ist, gegeben zu haben, so habe ich, zur Erklärung der besonderen Eigenschaften gerade meiner neueren Partituren, wiederum darauf aufmerksam zu machen, wie die bisher ungewohnte Ausführlichkeit derselben eben nur von der Nötigung zur Auffindung jener richtigen Bezeichnung des durchaus natürlichen Vortrages des Sängers eingegeben ward. —

Es war noch nicht die etwa geglückte Lösung des hier zuletzt bezeichneten Problems, dem ich den Erfolg meines »Tannhäuser« auf den deutschen Theatern verdankte: ich glaube bescheiden anerkennen zu müssen, daß dieser bisher nur noch auf einem Gefallen an lyrischen Details beruhte, während mir bei den von mir gekannten Aufführungen dieser Oper stets noch der in einem gewissen Sinne beschämende Eindruck verblieb, den »Tannhäuser«, wie ich mir ihn gedacht, gar nicht zur Darstellung gebracht zu sehen, sondern nur dies und jenes aus meiner Partitur, von welcher das meiste, nämlich eben das Drama, als überflüssig beiseite gelassen wurde. Für dieses Übel will ich das geistlose Befassen unserer Opernfaktoren mit meinem Werke nicht einzig verantwortlich machen, sondern nach meinen, gerade hieran gewonnenen Erfahrungen eingestehen, daß ich das zuvor näher charakterisierte »Beispiel« in dieser Partitur noch nicht deutlich und bestimmt genug vorgezeichnet hatte. Hier konnte nur noch das ganz individuelle Genie des Darstellers ergänzen, welches somit von sich aus das »Beispiel« hätte geben müssen, welches selbst aufzustellen ich mich fortan genötigt fühlte. (S. 212f.)

»Über Schauspieler und Sänger[1].« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. IX, S. 157/230.

Die überwiegende Tätigkeit des Dirigenten bei Opernaufführungen besteht im Überjagen und Verschleppen der Tempi.

Einmal hörte ich meinen armen Tannhäuser das Zeitmaß seines Venusliedes, als er es in der Sängerhalle der Wartburg mit übermütiger Herausforderung ertönen läßt, in der Art überjagen, daß die entscheidende Phrase: »zieht in den Berg der

[1] Diese »dem Andenken der großen Wilhelmine Schröder-Devrient« gewidmete Schrift erschien 1872 bei E. W. Fritzsch in Leipzig. D. H.

Venus ein!« gänzlich unverstanden, ja ungehört blieb, worauf denn das allgemeine Entsetzen nicht minder unerklärt bleiben mußte.... Überjagen und Verschleppen, hierin besteht die überwiegende Tätigkeit des Dirigenten bei seiner Beteiligung an einer Opernaufführung, welche er, wenn es nicht gerade ein Werk Mozarts oder der »Fidelio« ist, außerdem durch unverschämtes Zusammenstreichen zu der von ihm vermuteten richtigen Wirkung vorbereitet. (S. 264 f.)

Fehlgriffe seitens des Regisseurs bei einer »Tannhäuser«-Aufführung.

Als Zeichen der Wirksamkeit des Regisseurs nahm ich auf dem, seiner früheren dramaturgischen und choreographischen Leitung wegen sich bevorzugt dünkenden, Karlsruher Hoftheater eine sonderbare Bewegung der Herren und Damen vom Chor wahr, welche, nachdem sie sich im zweiten Akte des »Tannhäuser« rechts und links als Ritter und Edelfrauen versammelt hatten, nun mit der Ausführung eines regelmäßigen »Chassé croisé« des Kontertanzes ihre Gegenüberstellung wechselten. Überhaupt fehlte es an diesem Theater, bei vorkommender Gelegenheit, nicht an Erfindung. . . . Diesmal sah ich im letzten Akte des »Tannhäuser« Elisabeth, nachdem sie am Souffleurkasten kniend ihr Gebet verrichtet, statt auf dem Bergpfade der Wartburg, also der Höhe, welcher Wolfram nachblickt, der Tiefe des Waldes zugewendet von dannen gehen: da sie infolge dieser Umwendung auch die auf ihren Weg zum Himmel deutenden Gesten in ihrem pantomimischen Zwiegespräche mit Wolfram sich zu ersparen hatte, konnte diese Veranlassung zu einem tüchtigen Striche dem Kapellmeister nur erwünscht sein; und so sah ich denn Wolfram, der durch die plötzlich eintretenden düsteren Posaunen an die ihn umgebende Dämmerung erinnert wurde, auch von dem Nachblicken auf dem Bergpfade, welches ihm doch immer eine für den Gesang beschwerliche Seitenwendung des Kopfes gekostet hätte, dispensiert, wogegen er nun den »Abendstern« recht eindringlich in das Publikum hineinsingen konnte. (S. 266 f.)

»Ein Einblick in das heutige deutsche Opernwesen[1].« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. IX, S. 264/87.

»Tannhäuser« in Bayreuth für 1880 geplant.

Das dritte Jahr

1880

(wiederum mit dem 1. Januar beginnend) soll dann im Sommerquartale zu vollständigen szenischen Aufführungen mehrerer meiner früheren

---

[1] In diesem Aufsatze berichtet Wagner über seine Inspektionsreise, welche er zu dem Zwecke unternahm, für seine Bayreuther Bühnenfestspiele die nötigen tüchtigen Künstler auszuwählen. D. H.

Werke (womöglich »Fliegender Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin«) befähigen. (S. 18.)

»Bayreuther Entwurf[1], veröffentlicht mit den Statuten des Patronatvereines.« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. X, S. 16ff.

Aus dem Erfolge des »Parsifal« sollen die Mittel zur allmählichen Vorführung aller Wagnerschen Werke gewonnen werden.

Von dem weiteren Erfolge der vorläufig auf dieses Werk beschränkten Festspiele möge dann der Gewinn der Mittel zur allmählichen Vorführung aller meiner Werke abhängig gemacht sein... (S. 33.)

»Zur Mitteilung[2] an die geehrten Patrone der Bühnenfestspiele in Bayreuth.« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. X, S. 32 f.

Der »Tannhäuser«-Marsch wird in den Pariser Konzerten mit Beifallssturm aufgenommen.

Man hatte den Parisern gesagt, ich verurteile und vermiede die Melodie: als ich ihnen vor längerer Zeit in einem Konzerte[3] den »Tannhäuser«-Marsch vorspielen ließ, unterbrach das Auditorium nach den sechzehn Takten des ersten Kantabiles mit vollstem Beifallssturme das Tonstück[4]. Etwas diesem Sinne Ähnliches traf ich noch bei dem Wiener[5] Publikum an. (S. 73 f.)

»Publikum und Popularität[6].« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. X, S. 61/90.

Die Wichtigkeit der Lokalitätsdifferenzen, an dem Schicksale des »Tannhäuser« in Paris erläutert.

Ich möchte, nachdem wir unser Thema nach so bedeutenden Dimensionen hin in das Auge faßten, die Frage nicht in die Untersuchung absoluter Lokalitätsdifferenzen sich verlaufen lassen, wiewohl ich von der entscheidenden Wichtigkeit einer solchen Differenz selbst ein merkwürdiges Beispiel erlebt habe, nämlich an dem Schicksale meines »Tannhäusers« in Paris, welcher (aus guten Gründen!) in der »Großen Oper« ausgepfiffen wurde, während er, nach dem Dafürhalten Sachverständiger; in einem weniger von seinem Stammpublikum beherrschten

---

[1] Derselbe trägt das Datum: »Bayreuth, 15. September 1877«. D. H.

[2] Dieselbe trägt das Datum: »Bayreuth, 1. Dezember 1880«. D. H.

[3] Im »Italienischen Theater«, am 25. Januar, 1. u. 8. Februar 1860. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an M. Wesendonk vom 3. März 1860. D. H.

[5] Bei den Konzertaufführungen am 26. Dezember 1862 und am 1. u. 8. Januar 1863; im letzten Konzerte wurde u. a. die »Tannhäuser«-Ouvertüre mit aufgeführt. D. H.

[6] Der Artikel erschien 1878 in den »Bayreuther Blättern«. D. H.

Theater der französischen Hauptstadt, vielleicht bis auf unsere Tage, recht gut als bescheidener Abendstern neben der Sonne des Gounodschen »Faust« hätte fortleuchten können. (S. 99.)

»Das Publikum in Zeit und Raum[1].« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. X, S. 91/102.

Tantiemefreie Aufführung der älteren Opern Wagners am Dresdener Hoftheater.

Meine Opern »Rienzi«, »Der fliegende Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin« gibt noch jetzt das Dresdener Hoftheater immerfort umsonst, weil sie mir als Kapellmeisteropern aus der Zeit meiner dortigen lebenslänglichen Anstellung angerechnet werden[2]. (S. 168.)

Wagner wird um seine Mitwirkung bei der Instrumentierung einer neuen Oper gebeten.

Ein Opern komponierender deutscher Fürst[3] wünschte einst durch meinen Freund Liszt[4] meine Mitwirkung bei der Instrumentierung einer neuen Oper seiner Hoheit vermittelt zu sehen; namentlich wollte er die gute Wirkung der Posaunen im »Tannhäuser« auf sein Werk angewendet wissen, in welchem Betreff mein Freund das geheime Mittel aber damit aufdecken zu müssen glaubte, daß mir jedesmal zuerst etwas einfiele, bevor ich es für die Posaunen setzte. (S. 172.)

»Über das Operndichten und Komponieren im besonderen[5].« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. X., S. 152/75.

Alljährliche Wiederholungen des »Parsifal«: eine vorzügliche Schule für den von Wagner begründeten Stil und damit zugleich zur Vorbereitung für Musteraufführungen der älteren Opern.

»Brief[6] an Hans von Wolzogen.« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. X, S. 288f.

---

[1] Der Artikel erschien 1878 in den »Bayreuther Blättern«. D. H.

[2] Vgl. hierzu W.s Briefe an Franz Schott vom 7. März 1872 und an K. W. Batz vom 29. Juli 1874. D. H.

[3] Herzog Ernst von Koburg-Gotha. D. H.

[4] Vgl. Liszts Brief an Wagner vom 26. Februar u. W.s Brief an Liszt vom 3. März 1853. D. H.

[5] Der Artikel erschien 1879 in den »Bayreuther Blättern«. D. H.

[6] Vom 13. März 1882. D. H.

Ein Ausspruch Mendelssohns über den »Tannhäuser«.

Bei Gelegenheit einer Aufführung des »Tannhäuser« in Dresden äußerte er, daß ihm ein kanonischer Einsatz[1] im Adagio des zweiten Finales gut gefallen hätte. (S. 311.)

»Bericht[2] über die Wiederaufführung eines Jugendwerkes[3].« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. X, S. 309/15.

Entwürfe zur (Pariser) Venusbergszene im »Tannhäuser«. (Pantomime.)

Vgl. Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. XI, S. 414/19, u. W.s Brief vom 10. April 1860 an M. Wesendonk. Dieser vollkommen ausgearbeitete poetische Entwurf der Venusbergszene trägt das Datum des 30. Mai 1860 und ist um viele Einzelheiten reicher, als der später zur musikalischen Ausführung gelangte.

König Ludwig bleibt einer »Tannhäuser«-Aufführung in München fern.

»Zur Erwiderung des Aufsatzes, Richard Wagner und die öffentliche Meinung[4]'.« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. XII, S. 295/301.

Wagners Werke dürfen, nach Liszts Ansicht, dem französischen Publikum nicht anders als in ihrer originalen Gestalt vorgeführt werden.

Wenn ich zu verschiedenen Versuchen, meine Werke dem französischen Publikum vorzuführen, nie selbst unmittelbare Veranlassung gegeben, sondern

---

[1] Auf die Worte: »Darf ich auch niemals dem Schuld'gen vergeben.« Vgl. kl. Partitur, S. 519ff. D. H.

[2] Dieser Bericht aus Venedig, vom Silvester 1882, ist an E. W. Fritzsch, den Herausgeber des »Musikalischen Wochenblattes«, gerichtet. D. H.

[3] C-Dur-Sinfonie; die Aufführung fand am Weihnachtsabende 1882, zur Feier des Geburtstages Frau Cosimas, im »Teatro la Fenice« in Venedig statt. D. H.

[4] Diese Erwiderung auf den am 9. Februar 1865 in der »Augsb. Allg. Zeitung« erschienenen Artikel »Richard Wagner und die öffentliche Meinung«, worin die verleumderische Nachricht verbreitet worden war, »Richard Wagner habe sich die Ungnade des Königs vollständig zugezogen, und der kunstliebende Monarch von nun an die Musik von der Person des Kompositeurs in seiner Gunst streng zu trennen beschlossen«, erschien, »München, 20. Februar 1865« datiert, in demselben Blatte 1865, Beilage 53 vom 22. Februar. Vgl. hierzu Glasenapp Bd. IV, S. 54ff., und vor allem Peter Cornelius' »Ausgewählte Briefe«, Bd. II, S. 33 (Breitkopf & Härtel 1905). D. H.

der sich mir darbietenden Veranlassung eigentlich nur nachgegeben habe, so bestimmte mich hierbei ein Gefühl, von dem Sie[1] bereits wohl Kenntnis nahmen, wenn Sie mein Vorwort[2] zu den übersetzten vier Operndichtungen, welche ich 1861[3] in Paris erscheinen ließ, mit gewogener Aufmerksamkeit durchlasen. Sehr deutlich fand sich mein Gefühl als das richtige bestätigt, als das auffallende Mißwollen, mit welchem mein »Tannhäuser« in der »Großen Oper« in Paris aufgenommen wurde, sich wahrhaft zurückschreckend kundgegeben hatte. Die Beweggründe der Feindseligkeit, welche damals meinem Werke begegneten, erschienen so mannigfaltig, daß eine richtige Beurteilung des hauptsächlichsten Grundes längere Zeit erschwert war. Das Rechte schien mir hier zuerst Franz Liszt zu treffen, welcher den leidenschaftlichen Aufregungen des Vorganges selbst ferngeblieben war und nun mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen vermeinte, daß diese oder jene persönlichen Antagonismen[4], welche mir und meinem Werke entgegenstanden, mit einiger Geduld gewiß zu beschwichtigen gewesen wären, wenn das Werk selbst eben auf einem Boden gestanden hätte, in welchem es wirklich Wurzel fassen konnte. . . .

Liszt teilte mir um jene Zeit mit, daß er, vom Kaiser Napoleon III. in mündlicher Unterhaltung um seine Ansicht über die so seltsam verlaufene »Tannhäuser«-Angelegenheit befragt[5], diesem seine Meinung dahin ausgedrückt habe, daß er glaube, meine Werke dürften dem französischen Publikum nicht anders als in ihrer originalen Gestalt, als zugestanden deutsche Produkte, ohne jeden Anschein, sie französisieren zu wollen, vorgeführt und dafür vor allem auf einen Boden gestellt werden, auf welchem von vornherein jeder Annahme, sie nur als französisch akzeptieren zu sollen, entsagt würde. Der Kaiser fand hiermit den Fall sich vollkommen verständlich erklärt. (S. 312 f.)

»Gedanken über die Bedeutung der deutschen Kunst für das Ausland[6].« Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. XII, S. 312 ff.

---

[1] Der Adressat wird nicht angegeben. D. H.
[2] »Zukunftsmusik.« D. H.
[3] Ein Irrtum! Die Schrift erschien Ende November 1860. D. H.
[4] Vor allem Meyerbeer! D. H.
[5] Vgl. hierzu »Mein Leben«, S. 764, u. S. 532 d. Schr. D. H.
[6] Nach H. v. Wolzogen stammt dieser Brief aus dem Jahre 1869. D. H.

III. TEIL

NEBST ANHANG

RICHARD WAGNER

ÜBER

„TANNHÄUSER“

IN SEINER AUTOBIOGRAPHIE

„MEIN LEBEN“

Mit Rührung las ich am Ende der fünfziger Jahre in einer musikalischen Zeitung den Bericht über eine in Eisleben[1] stattgefundene Musikaufführung mit Stücken aus dem »Tannhäuser«, welcher der ehemalige Lehrer[2] des Kindes mit voller Erinnerung an dasselbe beigewohnt hatte. (I, S. 14.)

Dennoch konnte ich mich nie genügend dafür[3] erwärmen; . . . wogegen nun ein andrer Stoff mich auf das allerinbrünstigste einnahm. Diesen hatte mir ein zufällig mir in die Hand geratenes Volksbuch vom »Venusberg« eingegeben.

Hatte ich in unwillkürlichem Drange dem, was ich als »Deutsch« mit immer innigerer Wärme sehnsüchtig zu erfassen suchte, mich immer mehr zugewandt, so ging mir dies hier plötzlich in der einfachen, auf das bekannte alte Lied vom »Tannhäuser« begründeten Darstellung dieser Sage auf. Zwar kannte ich alle zu ihr gehörigen Elemente bereits durch Tiecks[4] Erzählung in seinem »Phantasus«; doch hatte mich diese Fassung des Gegenstandes mehr auf das phantastische... Gebiet zurückgeführt, und keineswegs hätte ich dieser vollständig ausgebildeten Erzählung den Stoff zu einer dramatischen Arbeit zu entnehmen mich verleitet fühlen können. Was allerdings dem Volksbuch sogleich nach dieser Seite hin ein großes Übergewicht bei mir gab, war, daß Tannhäuser hier, wenn auch nur durch sehr flüchtige Bezeichnung, mit dem »Sängerkrieg auf Wartburg« in Verbindung gesetzt war. Auch diesen kannte ich bereits durch eine Hoffmannsche Erzählung in dessen »Serapionsbrüdern«[5]; nur fühlte ich, daß der alte Stoff hier sehr entstellt dem Dichter aufgegangen war, und suchte nun mir näheren Aufschluß über die echte Gestalt dieser anziehenden Sage zu ver-

---

[1] W. verlebte hier, nach dem Tode seines Stiefvaters L. Geyer, ein Jahr seiner Kindheit im Hause seines Oheims Geyer, der sich in der Lutherstadt als Goldschmied niedergelassen hatte. D. H.

[2] Magister Weiß. D. H.

[3] Für die »Sarazenin«. D. H.

[4] Ludwig Tieck: »Der getreue Eckart und der Tannhäuser«, romantische Dichtungen, Bd. I; vgl. auch Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. IV, S. 269. D. H.

[5] Bd. II, 3. Abschnitt: »Der Kampf der Sänger«; vgl. auch Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. IV, S. 269. D. H.

schaffen. Da brachte mir Lehrs ein Jahresheft der Königsberger Deutschen Gesellschaft, in welchem Lucas[1] den »Wartburgkrieg« kritisch näher behandelte, namentlich auch den Text davon in der Ursprache gab. . . . (I, S. 254f.)

Einen wirklichen Lichtblick gewährte mir die Begegnung der Wartburg. . . . Einen seitab von ihr gelegenen ferneren Bergrücken stempelte ich sogleich zum »Hörselberg« und konstruierte mir so, in dem Tal dahinfahrend, die Szene zum dritten Akte meines »Tannhäuser«, wie ich sie seitdem als Bild in mir festhielt und später dem Pariser Dekorationsmaler Desplechin[2], mit genauer Angabe meines Planes, zur Ausführung anwies. (I, S. 263.)

Kaum hatte ich . . . für die Ordnung meiner . . . finanziellen Lage . . . gesorgt, als ich mich . . . zu einer mehrtägigen Fußwanderung in das böhmische Gebirge aufmachte[3], um meinen Plan zum »Venusberg«[4] . . . in mir auszuarbeiten. . . .

Hier[5] setzte ich denn nun in mein Taschenbuch den ausführlichen Plan zu einer dreiaktigen Oper der »Venusberg« auf, welchem vollkommen getreu ich später die Dichtung ausführte. Bei einer Ersteigung der »Wostrai« überraschte mich beim Umbiegen um eine Talecke die lustige Tanzweise, welche ein Hirte, auf eine Anhöhe gelagert, pfiff. Ich befand mich sogleich im Chor der Pilger, welche an dem Hirten vorbei durch das Tal ziehen, vermochte es aber in keiner Art, später die Weise des Hirten mir zurückzurufen, weshalb ich mir dafür auf die bekannte Art selbst zu helfen hatte. (I, S. 270f.)

Laube behauptete nach meinem »Tannhäuser«, es sei mein Unglück, daß ich mir nicht von einem geschickten Theaterstückschreiber einen ordentlichen Operntext für meine Musik machen ließe[6]. (I, S. 274.)

Schon im Mai, an meinem 30. Geburtstage, hatte ich die Dichtung des »Venusberges«, wie ich damals den »Tannhäuser« noch betitelte, vollendet[7]. (I, S. 309.)

---

[1] Die Abhandlung E. T. L. Lucas' erschien im Jahre 1838. D. H.

[2] Vgl. hierzu »Mein Leben«, S. 359. D. H.

[3] Von Teplitz-Schönau aus; Wagner war mit Minna dort am 9. Juni 1842 eingetroffen und wohnte in dem Hause »Zur Eiche« in Schönau. D. H.

[4] Damals führte der spätere »Tannhäuser« noch diesen Titel; in einem Briefe vom 7. April 1843 an Samuel Lehrs heißt es noch: »Der Text des ‚Venusberges' ist fertig«; vgl. Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. IV, S. 273. D. H.

[5] Auf dem Schreckenstein bei Aussig. D. H.

[6] Weshalb Wagner sich die Texte zu seinen Opern selbst dichtete, darüber vgl. seine interessanten Ausführungen in dem Briefe an Karl Gaillard vom 30. Jan. 1844. D. H.

[7] Im Widerspruch hiermit steht die briefliche Mitteilung an Samuel Lehrs vom 7. April 1843: »Der Text des ‚Venusberges' ist fertig.« D. H.

Die Wirkung hiervon[1] kam zunächst meiner Absicht, schon etwas von der Musik des »Tannhäuser« zu entwerfen, nicht sonderlich zu statten; ich hatte mir ein Klavier in die »Eiche«[2] stellen lassen, zerschlug alle Saiten darauf, dennoch wollte nichts Rechtes herauskommen. Mit Mühe und Not entwarf ich die erste Musik des »Venusberges«[3], da ich glücklicherweise schon früher die Hauptmotive davon im Kopfe herumgetragen. (I, S. 311.)

Die erste Muße . . . verwendete ich jetzt auf die Komposition des »Tannhäuser«, von welchem der erste Akt im Januar des neuen Jahres 1844 beendigt wurde. (I, S. 313.)

So mußte ich denn darauf bedacht sein, . . . die nötigen Gelder zur Fortsetzung der Herausgabe meiner Opern, zu welchen konsequenterweise bald auch noch der »Tannhäuser« kam, aufzutreiben[4]. (I, S. 321 f.)

Die angenehme Hast in der sommerlichen Luft . . . brachte mich in die erregte Stimmung, in welcher ich die melismischen Formen des »Tannhäuser«-Marsches fand, welche in diesem Königsgruße[5] sich kenntlich machten, um dann bald die breitere Ausbildung zu gewinnen, durch welche sie mir in jenem Marsche zu meinem bisher populärsten Stücke verhalfen. (I, S. 328.)

---

[1] Von der Lektüre von J. Grimms »Deutscher Mythologie«. D. H.

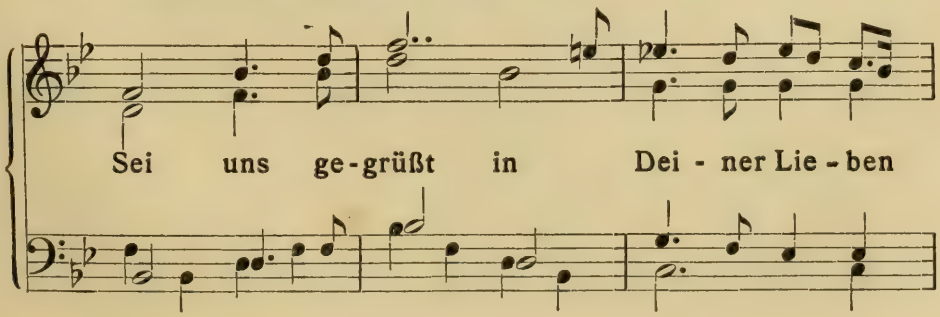
[2] In Schönau-Teplitz, wohin sich Wagner im Juli 1843 zur Kur begeben hatte. D. H.

[3] Vgl. hierzu W.s Brief an Dr. Anton Pusinelli vom 1. August 1843. D. H.

[4] Frau Schröder-Devrient hatte Wagner bereitwillig erklärt, die nötigen Kapitalien zur Ausführung seines Verlagsunternehmens zur Verfügung stellen zu wollen, konnte aber ihr gegebenes Versprechen nicht einlösen. D. H.

[5] »Gruß seiner Treuen an Friedrich August den Geliebten.« Dieser Begrüßungshymnus wurde anläßlich der Rückkehr König Friedrich Augusts von seiner Reise aus England am 12. August 1844 unter Reißigers Leitung vor dem Lustschlosse in Pillnitz von 120 Musikern und 300 Sängern zu des Königs tiefster Rührung und Ergriffenheit vorgetragen.

Der Anfang dieser Komposition lautet:



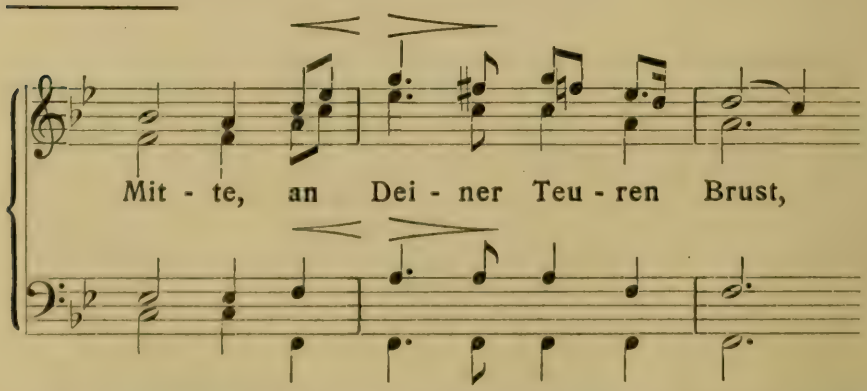
Hier[1], freundlich angeregt und gestärkt durch einen sechswöchentlichen Aufenthalt im Freien, verfaßte ich bis zum 15. Oktober die Musik des zweiten Aktes von »Tannhäuser«. . . .

Hier erhielt ich auch einen Besuch meines . . . Freundes Werder[2], diesmal . . . unter freundlichem Himmel, wo ich mit ihm angenehm über den Wert des »Fliegenden Holländers« disputieren konnte, gegen den ich, mit dem »Tannhäuser« im Kopfe, mich etwas eingenommen bezeigte. . . .

Als wieder die Winterquartiere bezogen waren, suchte ich zwischen der Komposition des zweiten und dritten Aktes keine so lange Unterbrechung, als ich sie zwischen den beiden ersten zu überstehen gehabt hatte, aufkommen zu lassen, und es gelang mir . . . die Musik auch des dritten Aktes am 29. Dezember[3], noch vor Jahresschluß zu beendigen. (I, S. 331 f.)

Es gelang mir, durch äußersten Fleiß und durch Benutzung der frühesten Morgenstunden selbst im Winter, die bereits am Ende des vergangenen Jahres beendigte Komposition des »Tannhäuser« bis im April[4] auch schon in der Partitur auszuführen.

Für die Niederschrift der Instrumentation hatte ich mir eine besondere Schwierigkeit dadurch bereitet, daß ich diese zum Zweck der Autographierung[5] sogleich auf das hierzu nötige besonders präparierte Papier, mit all der hierzu erforderlichen Umständlichkeit ausführte. Ich ließ jede Seite sofort auf Stein



Die Anklänge an den »Einzug der Gäste auf Wartburg« sind leicht zu erkennen. D. H.

[1] Auf Fischers Weinberge, unweit Loschwitz. D. H.

[2] Vgl. hierzu »Mein Leben«, S. 317 f. D. H.

[3] 1844. D. H.

[4] Die letzte Seite der Partitur trägt Wagners Namensunterschrift und das Datum: »Dresden, 13. April 1845.« D. H.

[5] Vgl. W.s Brief an Theodor Uhlig vom 1. September 1851. D. H.

abdrucken und in 100 Exemplaren abziehen, in der Hoffnung, von diesen Exemplaren einen zweckmäßigen Gebrauch für die schnelle Verbreitung meines Werkes machen zu können. Mochte diese Hoffnung nun in Erfüllung gehen oder nicht, jedenfalls war ich jetzt um 500 Taler, welche die Herstellung dieser Exemplare kostete, ärmer. Welches das Schicksal dieser mühseligen, mit solchen Opfern hergestellten Arbeit war, wird in meiner Biographie wohl auch noch vorkommen; genug, ich begrüßte den Mai mit 100 wohlgefalzten, sauberen Exemplaren meines ... neuen Werkes, von welchem selbst Hiller, als ich ihm einiges daraus zeigte, eine ganz erträgliche Meinung zu fassen sich freundlich bereit erwies.

Diese Vorkehrungen für eine schnelle Verbreitung des »Tannhäuser« zielten auf einen Erfolg, der durch die Nötigungen meiner Lage mir immer erstrebenswerter erscheinen mußte. (I, S. 357.)

Geschäftlich spekulativ betrachtet, stand die Sache demnach so, daß der verhoffte Erfolg des »Tannhäuser« auch jene früheren Opern mit nach sich ziehen sollte; auch der würdige Hofmusikalienhändler Meser . . . mußte notgedrungen auf diese Ansicht verfallen. Die Herausgabe des Klavierauszuges des »Tannhäuser«, den ich diesmal selbst verfertigte, ... ward demnach sofort in Angriff genommen. Nur gegen den Titel, welcher damals noch »Der Venusberg«[1] lautete, war Meser so vollständig eingenommen, daß er mir ihn auch wirklich ausredete: er behauptete, ich käme nicht unter das Publikum und hörte nicht, wie man über diesen Titel die abscheulichsten Witze machte, welche namentlich von den Lehrern und Schülern der medizinischen Klinik in Dresden, wie er meinte, ausgehen müßten, da sie sich auf eine nur in diesem Bereich geläufigere Obszönität[2] bezögen. Es genügte, eine so widrige Trivialität mir bezeichnet zu hören, um mich zu der gewünschten Änderung zu bewegen:

Ich fügte dem Namen meines Helden Tannhäuser die Benennung desjenigen Sagenstoffes hinzu, welchen ich, ursprünglich der Tannhäuser-Mythe fremd, mit dieser in Verbindung gebracht hatte[3]. . . .

»Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg« sollte aber dem Publikum bereits in einer seiner mittelalterlichen Tendenz entsprechenden Gestalt auch durch die Ausstattung des Klavierauszuges vorgeführt werden, und ich ließ deshalb durch unsre Leipziger Offizin besondre Typen für gotische Alphabete zur Wiedergabe des Textes anfertigen, eine nicht geringe Vermehrung der Kosten, mit welcher ich Meser meine große Zuversicht auf den Erfolg dieses Werkes recht eindringlich bekundete. Wir staken bereits so tief darin, und die Herbeischaffung der nötigen Kapitalien für mein Unternehmen war bereits mit so großen Opfern verbunden, daß uns auch gar nichts übrigblieb, als auf eine höchst bedeutende, günstige Wendung meiner Angelegenheiten zu rechnen. Andrerseits war meine Hoffnung

---

[1] Vgl. W.s Brief an Samuel Lehrs vom 7. April 1843. D. H.
[2] Mons Veneris der menschlichen Scham. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an Robert Schumann vom 12. Mai 1843. D. H.

auf den »Tannhäuser« von der Generaldirektion des Theaters vollständig geteilt. Mehrere vorzügliche Dekorationen, welche die besten Maler der »Großen Oper« in Paris für Dresden geliefert hatten, . . . hatten mich veranlaßt, Herrn v. Lüttichau zu bestimmen, den »Tannhäuser« von denselben Künstlern ausstatten zu lassen. Die Bestellungen hierfür, sowie die Besprechungen mit dem Pariser Maler Desplechin hatten schon im vergangenen Herbst stattgefunden. Alle meine Wünsche wurden genehmigt[1], namentlich auch die Anfertigung schöner und charakteristischer mittelalterlicher Kostüme, nach den Zeichnungen meines Freundes Heine[2] in Auftrag gegeben; nur die Bestellung der Sängerhalle auf der Wartburg verzögerte Herr v. Lüttichau immer von neuem, weil er behauptete, der vor kurzem von den französischen Malern für »Oberon« gelieferte Saal Kaiser Karls des Großen könne mir recht gut auch für meinen Zweck genügen. Es kostete mich übermenschliche Anstrengung, meinem Chef zu beweisen, daß es hier nicht um einen glänzenden Kaisersaal zu tun sei, sondern um ein szenisches Bild von genau von mir ins Auge gefaßter Eigentümlichkeit, welches nur nach meinen Angaben ins Leben zu rufen sei. Da ich endlich sehr gereizt und unmutig mich erwies, beruhigte er mich und sagte, er habe gewiß nichts gegen die Anfertigung auch dieser Halle und wolle sie sofort bestellen. . . . Diese Sängerhalle sollte mir noch große Nöte machen. Immerhin war nun alles vortrefflich im Gange. . . . Auch war die Spannung darauf nicht gering; zum erstenmal las ich in einer Korrespondenz der »Allgemeinen Zeitung« mit bedeutungsvoller Geneigtheit mich erwähnt, als von der Erwartung gesprochen wurde, mit welcher man meinem neuen Werke entgegensah, dessen Dichtung »mit unverkennbarem poetischem Verstand« verfaßt sei. (I, S. 358ff.)

So begann denn nun, als mit September unsere Sänger alle wieder eingetroffen waren, das Studium des »Tannhäuser«, welches mich bald wieder ernst und immer ernster stimmte. Die Proben gediehen bald bis dahin, daß die Aufführung, soweit sie durch musikalische Studien vorzubereiten war, in nahe Aussicht gerückt wurde. Von den besonderen Schwierigkeiten, welche der Darstellung gerade dieses Werkes entgegenstanden, gewann zuerst Frau Schröder-Devrient einen Begriff, und zwar wurden sie ihrem Gefühle und ihrer Einsicht so deutlich, daß sie hierüber sich zu meinem Unbehagen und meiner Beschämung mir mitzuteilen wußte.

Vor allem schon das Gedicht gab ihr hierzu die Anleitung: sie las mir, bei einem Besuche, sehr schön und ergreifend die Hauptstellen des letzten Aktes vor und frug mich, wo ich denn den Kopf hätte, zu glauben, daß ein so kindischer Mensch wie Tichatschek die Akzente für diesen Tannhäuser finden könnte. Ich suchte sie und mich auf die Eigenschaft meiner Musik hinzulenken, welche so genau und be-

---

[1] Die Ausstattungskosten für den »Tannhäuser« beliefen sich auf 7—8000 Taler. D. H.

[2] Ferdinand Heine, Regisseur und Kostumier am Dresdener Hoftheater. D. H.

stimmt den nötigen Akzent zum Ausdruck bringe, daß ich vermeinen müßte, die Musik spräche für den Darsteller, selbst wenn dieser eben nur ein musikalischer Sänger sei. Sie schüttelte den Kopf und meinte, das möchte sich hören lassen, wenn ich von einem Oratorium spräche. Nun aber sang sie mir nach dem Klavierauszug das Gebet der Elisabeth vor und frug mich, ob ich wohl glaubte, daß diese Noten durch eine junge hübsche Stimme, ohne eigentliche Seele und alle die Schärfe der unerläßlichen Herzenserfahrungen, sich so von selbst singen würden, daß es meiner Absicht entspräche. Ich seufzte und meinte, es müßte eben durch die Kindlichkeit und Jugendlichkeit dieser Stimme und Darstellerin sich diesmal ersetzen. Doch bat ich sie sehr, mit meiner Nichte Johanna, welcher die Rolle der Elisabeth zugeteilt war, sich hierüber in ein belehrendes Einvernehmen zu setzen. Leider war aber in dieser, wie in keiner Weise für die Lösung der Aufgabe des Tannhäuser zu sorgen, da mein rüstiger Freund Tichatschek durch jeden Versuch einer Belehrung nur irregemacht werden konnte. So mußte ich mich denn ganz allein auf die Energie der Stimme und des diesem Sänger besonders eigenen, scharfen Sprachtones verlassen.

Die Sorge der großen Künstlerin hatte, indem sie sich auf die Leistungen der eigentlichen Hauptrollen bezog, aber auch noch einen besonderen persönlichen Grund; sie wußte nämlich selbst nicht, was mit der Partie der Venus anzufangen, welche sie, trotz ihres sehr geringen Umfanges, dennoch gerade der Schwierigkeit und Bedeutung der idealen Aufgabe wegen . . . übernommen hatte. Von dem nur allzu skizzenhaften Ausfall dieser Partie überzeugte ich mich später so bestimmt, daß ich, als durch die Pariser Aufführung die Bearbeitung meines Werkes mir nochmals nahegerückt wurde, in sehr ausführlicher Weise das Versäumte und von mir innig Vermißte durch eine vollständige Neugestaltung der Partie nachholte. Für jetzt blieb es dabei, daß diese Skizze durch keine Kunst der Darstellerin zu einer der Idee entsprechenden Ausführung gelangen konnte. . . . Mit einem verzweiflungsvollen Lächeln äußerte sie sich einmal über die Unmöglichkeit, die Venus darzustellen, welche einfach nur aus der einen Unmöglichkeit entspringe, sie im richtigen Kostüm zu geben: »um Gottes willen, was soll ich denn als Venus anziehen? Mit einem bloßen Gürtel geht es doch nicht. Nun wird eine Redoutenpuppe daraus; Sie werden Ihre Freude haben!« —

Im ganzen vertraute ich für alles jedoch immer noch auf die Wirkung des reinen musikalischen Ensembles, welches sich auch in den Orchesterproben sehr ermutigend herausstellte. Schon Hiller hatte beim Durchblick der Partitur mit völliger Verwunderung mir den Lobspruch erteilt, daß mäßiger zu instrumentieren gewiß nicht möglich sei. Die

charakteristische und zarte Sonorität des Orchesters erfreute mich selbst sehr und bestärkte mich in dem Vorsatz, von der äußersten Sparsamkeit in der Anwendung der Orchestermittel auszugehen und so die Möglichkeit der Fülle von Kombinationen zu gewinnen, deren ich zu meinen späteren Werken bedurfte. Nur meine Frau vermißte in den Orchesterproben bereits die Trompeten und Posaunen, die im »Rienzi«[1] immer eine so glänzende Frische unterhalten hätten. Konnte ich hierzu lächeln, so mußte ich doch ihrem ängstlichen Schreckgefühle, welches sie bei einer der Theaterproben durch die Wahrnehmung der matten Wirkung des »Sängerkrieges« erhalten hatte, eine ernstere Beachtung geben. Sie hatte, vom Standpunkte des Publikums ausgehend, welches in irgendwelcher Weise immer unterhalten oder angeregt sein will, sehr richtig eine höchst bedenkliche Seite der sich vorbereitenden Darstellung berührt. Nur mußte ich sogleich deutlich erkennen, woran es lag, und daß mir weniger der Fehler einer irrigen Konzeption, als der einer leichtsinnigen Überwachung der Ausführung vorzuwerfen war. Ich befand mich bei der Konzeption dieser Szene unbewußt nämlich vor dem wesentlichen Dilemma, in welchem ich mich für alle Zukunft zu entscheiden hatte. Sollte dieser »Sängerkrieg« ein Arienkonzert sein, oder ein poetisch-dramatischer Wettstreit[2]? Der Charakter des eigentlichen Operngenres erforderte (und dieser Meinung ist noch heutzutage ein jeder, der durch eine vollkommen glückliche Ausführung meiner Szene nicht den richtigen Eindruck von der Sache gewonnen hat), daß hier eine Nebeneinander- und Gegenüberstellung von Gesangsevolutionen stattgefunden hätte, und zwar, daß die verschiedenen Gesangsstücke, rein musikalisch, durch Anwendung merklich abwechselnder Rhythmen und Taktarten. . . . sich unterhaltend ausnähmen. . . . Dies war nun ganz und gar nicht meine Absicht; und meine wirkliche Absicht war nur zu erreichen, wenn es mir möglich wurde, diesmal, zum allerersten Male in der Oper, den Zuhörer zur Teilnahme an einem dichterischen Gedanken durch Verfolgung aller seiner nötigen Entwickelungsphasen zu zwingen; denn nur aus dieser Teilnahme sollte die Ermöglichung des Verständnisses der Katastrophe herbeigeführt werden, welche diesmal durch keinerlei äußeren Anlaß, sondern lediglich aus der Entwickelung von Seelenvorgängen herbeigeführt werden mußte. Deshalb die musikalisch äußerst mäßige, breite, dem Verständnis der poetischen Rede nicht nur nicht hinderliche, sondern, nach meinem Dafürhalten, besonders

---

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an Ed. Genast vom 23. September 1850. D. H.

[2] Vgl. hierzu W.s Brief an Freiherrn v. Biedenfeld vom 17. Januar 1849. . H.

förderliche Anlage, und der erst mit der Erhitzung der Leidenschaft sich steigernde rhythmische Aufbau der Melodie in keiner Weise willkürlich unterbrochen durch unnötige modulatorische und rhythmische Wendungen; deshalb die sparsamste Benutzung der Orchesterinstrumente für die Begleitung, und die absichtliche Versagung aller der rein musikalischen Wirkungsmittel, welche erst allmählich, da wo die Situation sich so steigert, daß nur noch das Gefühl, fast kaum mehr aber der Gedanke zum Erfassen des Vorganges nötig ist, in das Spiel gesetzt wurden. Niemand konnte mir leugnen, daß ich die richtige Wirkung hiervon erzielte, sobald ich selbst am Klavier den ganzen »Sängerkrieg« vortrug.... Leider war es unmöglich, auf Tichatschek zu wirken, weil, wie ich schon sagte, vollends alles zu fürchten war, wenn er durch Einreden von Dingen, die ihm durchaus unfaßbar waren, befangen und verwirrt gemacht wurde. Er war sich der großen Vorzüge bewußt, mit metallischer Stimme musikalisch und rhythmisch gut und richtig zu singen und zugleich mit vernehmbarster Deutlichkeit auszusprechen. Daß dies eben alles jedoch nicht genügte, hatte ich nun aber zu meinem eigenen Erstaunen erst zu erfahren, und als ich gar in der ersten Aufführung mit Schrecken gewahrte, daß, was mir unbegreiflicherweise in den Proben entgangen war, Tannhäuser am Schlusse des »Sängerkrieges« seinen mit wahnsinniger Ekstase und Vergessen aller Gegenwart an die Venus gerichteten Lobgesang zärtlich schwelgend unmittelbar an Elisabeth[1], vor welche er damit hintrat, richtete, gedachte ich allerdings der Mahnung der Schröder-Devrient. . . .

Während mir nun von dem, an sich durch größere Lebhaftigkeit und melodischen Reiz sich auszeichnenden, Elemente des Tannhäuser in diesem »Sängerkrieg«, trotz der musikalischen Vorzüglichkeit meines Sängers, alles verunglückte, gelang es mir dagegen von der andern Seite her, ein neues, ich glaube fast sagen zu können, bisher in der Oper noch nie so deutlich hervorgetretenes Element in das Leben zu rufen. Ich hatte den noch jungen Baritonisten Mitterwurzer . . . in einigen seiner Rollen mit Aufmerksamkeit beobachtet und bei seiner weichen, anmutigen Stimme die schöne Fähigkeit, den inneren Ton der Seele erbeben zu machen, wahrgenommen. Ihm hatte ich den Wolfram anvertraut und hatte allen Grund, bisher mit seinem Eifer und dem guten Erfolge seines Studiums zufrieden zu sein. An ihn mußte ich mich daher halten, um meine bisher unausgesprochenen Anforderungen bis in ihre letzten Konsequenzen zur Geltung zu bringen, wenn ich, namentlich für diesen so problematischen »Sängerkrieg«, die Richtig-

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an Liszt vom 8. Sept. 1850, S. 44 d. Schr. D. H.

keit meiner Absicht und meines Verfahrens zur Erkenntnis bringen wollte. Ich nahm mit ihm nun vor allem den Eröffnungsgesang dieser Szene vor und war, nachdem ich ihm diesen in meiner Weise auf das eindringlichste vorgetragen hatte, zunächst allerdings erstaunt darüber, wie neu und schwierig dieser Vortrag ihm erschien. Er fühlte sich ganz außerstand, es mir nachzumachen, . . . er bat mich, für jetzt mit ihm keine weitern Versuche mehr anstellen zu wollen, dagegen es ihm zu überlassen, sich in der ihm erschlossenen neuen Welt auf seine Weise zurechtzufinden. In mehreren Proben deutete er jetzt seinen Gesang mit halber Stimme, wie um darüber hinwegzukommen, nur an: dagegen erlebte ich nun in der letzten Hauptprobe an seiner, jetzt mit voller Hingebung gelösten, Aufgabe einen so bedeutsamen Erfolg, daß dieser mir bis auf den heutigen Tag als ein Anker der Hoffnung für die Möglichkeit des Gewinnes und der richtigen Ausbildung der mir nötigen Darsteller . . . für alle Zukunft wirkungsvoll geblieben ist. Der Eindruck dieses Gesanges, für dessen richtige Wiedergabe der ganze Mensch in Haltung, Blick und Miene sich vollkommen umgewandelt und neu geschaffen hatte, wurde sehr merkwürdigerweise auch zum Ausgangspunkt des endlich erzielten Verständnisses meines ganzen Werkes von seiten des Publikums; wie überhaupt die ganze Rolle des Wolfram, welche Mitterwurzer, durch die Lösung dieser einen Aufgabe zum vollen Künstler umgeschaffen, durchweg gleichmäßig schön und ergreifend durchführte, zum eigentlichen Rettungsanker für mein durch den ungenügenden Erfolg der ersten Aufführung höchst bedrohtes Werk wurde.

Neben ihm trat die Gestalt der Elisabeth einzig als wirklich sympathisch hervor. Die jugendliche Erscheinung meiner Nichte[1], die schlanke, hohe Gestalt, der entschieden deutsche Stempel ihrer Physiognomie, die damals noch unvergleichlich schöne Stimme, der oft kindlich rührende Ausdruck halfen ihr . . . die Herzen des Publikums entscheidend zu gewinnen. Sie wurde durch diese Leistung schnell berühmt; und noch in späteren Jahren wurde mir, sobald von einer Aufführung des »Tannhäusers« mir gemeldet wurde, in welcher sie mitgewirkt, stets berichtet, daß der Erfolg desselben fast einzig nur ihr zu verdanken gewesen wäre. . . . Leider ist aber für alle Zeiten es unmöglich geblieben, ihr den richtigen Vortrag des Gebetes im 3. Akte beizubringen; ich kam hierfür ganz in den Fall wie mit Tichatschek und hatte wieder: »O Solon, Solon!« zu rufen, als ich nach der ersten Aufführung diesem Tonstücke eine große Kürzung beibringen mußte, wodurch es seiner Bedeutung, nach meinem Sinne, für immer verlustig

[1] Johanna Wagner. D. H.

ging. Wie ich höre, hat die eine Zeitlang für eine wahrhaft große Künstlerin geltende Johanna es wirklich auch nie so weit gebracht, sich dieses Gebetes vollständig zu bemächtigen, was andrerseits einer französischen Sängerin, Frl. Marie Sax[1] in Paris, zu meiner größten Befriedigung vollständig gelang.

Wir waren im Anfang des Oktobers bereits so weit in unserm Studium vorgerückt, daß einer baldigen Aufführung nichts mehr entgegenstand, als die Beschaffung des theatralisch-dekorativen Teiles derselben. Sehr spät trafen erst einige der in Paris bestellten Dekorationen ein. Von vorzüglicher Wirkung und vollständig gelungen war das Wartburgtal. Das Innere des Venusberges machte mir dagegen viel zu schaffen: der Maler hatte mich nicht verstanden, Bosketts mit Statuen, wie sie selbst an Versailles erinnerten, in einer wilden Berghöhle angebracht, und jedenfalls nicht gewußt, wie er den Charakter des Grauenhaften mit dem Verlockenden in Einklang bringen sollte. Ich mußte auf große Änderungen dringen, namentlich auf das Übermalen der Bosketts und Statuen, was Zeit kostete. Die Verhüllung dieser Grotte in den rosigen Nebel, aus welchem schließlich das Wartburgtal hervorbricht, mußte ganz neu nach einer besondren Erfindung, welche ich hierfür angegeben hatte, zur Ausführung gebracht werden. Die Hauptkalamität ergab sich aber aus der Verzögerung in der Ankunft der Dekoration der Sängerhalle; auf das leichtfertigste von Paris aus hingehalten, verging Tag auf Tag, während im übrigen alles bis zur Generalprobe in fast ermüdender Weise durchprobiert war.... Keine Sängerhalle kam. Endlich ließ ich mich bestimmen, um die längst angekündigte erste Aufführung nicht weiter zu verzögern, den von Lüttichau anfänglich mir bestimmten Saal Karls des Großen aus »Oberon« für die Sängerhalle zu substituieren, was mich, der ich in allem auf bestimmte poetische Wirkung ausging, ein empfindliches Opfer kostete. Wirklich trug die Wiedererscheinung dieses bereits in vielen Aufführungen des »Oberon« zur Genüge produzierten Kaisersaales, beim Aufrollen des Vorhanges im zweiten Akt, nicht wenig zu den Enttäuschungen des Publikums, welches von dieser Oper in jedem Betreff die erstaunlichsten Überraschungen erwartete, bei.

Am 19. Oktober ging die erste Aufführung vor sich.

Am Morgen dieses Tages ließ sich eine vornehme, schöne, junge Dame . . . bei mir einführen; es war dies Frau Kalergis . . ., welche . . . jetzt in Dresden angekommen war, um dem Wunder der Kreierung meines neuesten Werkes beizuwohnen.... Ein wunderliches Gegenstück zu diesem Besuch bildete die . . . Ankunft eines sonderbaren Menschen, K. Gaillard, . . . ich forderte den mir persönlich ganz unbekannten[2] Menschen auf, nach Dresden zu kommen und der ersten

[1] Frl. Sax sang in den Pariser »Tannhäuser«-Aufführungen im März 1861 die Partie der Elisabeth. D. H.

[2] Gaillard hatte schon im Sommer 1844 den jungen Meister auf Fischers Weinberg bei Loschwitz besucht. Vgl. dazu seinen Bericht in Nr. 37 der »Berliner Musikalischen Zeitung« vom 5. Oktober 1844. D. H.

Aufführung des »Tannhäuser« beizuwohnen[1]. . . . Außerdem hatte sich bereits aber seit etwas länger meine . . . Freundin, Alwine Frommann, eingefunden. Ich machte ihre persönliche Bekanntschaft bei Frau Schröder-Devrient. . . . Mit großer Treue ist sie mir stets zugetan geblieben, wie sie jetzt bereits zu den wenigen gehörte, welche unbeirrt durch den mißlichen Eindruck der ersten Aufführung des »Tannhäuser« sich schnell, bestimmt und mit großer Innigkeit für diese meine neueste Arbeit erklärten.

Was diese Aufführung nun selbst betraf, so stelle ich die von mir dabei gemachten sehr lehrreichen Erfahrungen in folgenden Zusammenhang.

Der wirkliche Fehler meiner Arbeit, dessen ich bereits gelegentlich Erwähnung tat, lag in der nur skizzenhaften und unbeholfenen Ausführung der Rolle der Venus, somit der ganzen großen Einleitungsszene des ersten Aktes. . . . Diese große Szene mißlang vollständig, trotzdem eine so wahrhaft große Künstlerin, wie Frau Schröder-Devrient, und ein so ungemein begabter Sänger, wie Tichatschek, einzig sie auszuführen hatten. Vielleicht hätte das Genie der Devrient ganz aus sich noch den richtigen Akzent für die Leidenschaftlichkeit dieser Szene gewonnen, wenn sie nicht gerade mit einem Sänger zu tun gehabt hätte, welcher . . . für den Ausdruck des Schmerzes und des Leidens aber ganz und gar ohne Anlagen war. Das Publikum erwärmte sich erst einigermaßen bei dem rührenden Gesange des Wolfram und der Schlußszene dieses Aktes. Auch Tichatschek wirkte dann durch den Jubel seiner Stimme in dem Finalsatze so hinreißend, daß man mir nachher versicherte, nach diesem ersten Akte habe eine vortrefflich erregte Stimmung im Publikum geherrscht. Diese unterhielt und steigerte sich im Verlaufe des zweiten Aktes, in welchem Elisabeth und Wolfram höchst sympathisch wirkten; nur verschwand der Held des Dramas, Tannhäuser, immer mehr und verlor sich so gänzlich aus der Sphäre dieser Sympathie, daß er in der Schlußszene, gleich als ob dieser Verfall auf ihn selbst drücke, in wehmütig gebeugter Haltung spurlos sich verlor. Das entscheidende Gebrechen seiner Darstellung lag darin, daß es ihm unmöglich war, den richtigen Ausdruck für die Stelle des großen Adagio-Satzes des Finales, welche mit den Worten beginnt: »Zum Heil den Sündigen zu führen, die Gottgesandte nahte mir«, zu finden. Über die Wichtigkeit dieser Stelle habe ich mich in meiner später geschriebenen Anleitung[2] zu einer Aufführung des »Tannhäuser« ausführlich mitgeteilt; ich mußte sie, da sie bei der ausdruckslosen Wiedergabe durch Tichatschek nur als lähmende Länge

---

[1] In einem längeren Briefe vom 5. Juni 1845. D. H.

[2] »Über die Aufführung des ‚Tannhäuser'.« Vgl. hierzu Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. V, S. 133ff. D. H.

wirkte, von der zweiten Aufführung an gänzlich auslassen. Weil ich den mir so ergebenen und in seiner Art wirklich so verdienstvollen Tichatschek nicht kränken wollte, gab ich an, mich überzeugt zu haben, daß diese Stelle verfehlt sei; da nun außerdem Tichatschek als der selbst von mir bevorzugte Repräsentant der Helden meiner Opern galt, ging von hier die Auslassung dieser mir so grenzenlos wichtigen Stelle, als von mir gutgeheißen und verlangt, in alle späteren Aufführungen des »Tannhäuser« über. . . . Nur der von ihm wiedergegebene Bannspruch des Papstes ward von dem Sänger mit seiner gewohnten rhetorischen Tonfülle so energisch zum Anhören gebracht, daß man sich freute, die begleitenden Posaunen von ihm vollkommen beherrscht zu hören. War nun durch den hier angedeuteten Grundfehler in der Darstellung der Hauptfigur das Publikum durchaus in unklarer und unbefriedigter Spannung über die Bedeutung des Ganzen erhalten worden, so trug mein eigener, aus Unerfahrenheit auf diesem neuen Felde der dramatischen Konzeption entsprungener Fehler in der Ausführung der Schlußszene vollends dazu bei, auch über die reale Bedeutung der szenischen Vorgänge in höchst schädliche Ungewißheit zu versetzen. In der hier noch ausgeführten ersten Bearbeitung hatte ich die neue Versuchung der Venus, den treulosen Geliebten wieder an sich zu ziehen, nur als einen visionären Vorgang des in Wahnsinn ausbrechenden Tannhäuser darstellt; nur ein rötliches Dämmern des in der Ferne sichtbaren Hörselberges sollte äußerlich die grauenhafte Situation verdeutlichen. Auch die entscheidende Verkündigung des Todes der Elisabeth ging nur als ein Akt der divinatorischen Begeisterung des Wolfram vor sich; einzig durch das ebenfalls von sehr ferne her vernehmbare Läuten des Totenglöckchens und durch den kaum bemerkbaren Schein von Fackeln, welche den Blick auf die entlegene Wartburg ziehen sollten, ward die Veranlassung hierzu auch dem zuschauenden Publikum anzudeuten versucht. Der ganz schließlich auftretende Chor der jungen Pilger, welchen ich damals den ergrünenden Stab selbst noch nicht zu tragen gab, und welche das Wunder somit nur durch Worte, nicht aber durch ein äußeres Zeichen verkündeten, wirkte, da ich ihnen auch rein musikalisch durch eine zu langandauernde, ungebrochene Monotonie in der Begleitung schadete, unentscheidend und unklar.

Als endlich der Vorhang fiel, hatte ich weniger aus der Haltung des immerhin sich freundlich und beifällig bezeigenden Publikums, als aus meiner eigenen inneren Erfahrung die Überzeugung des durch Unreife und Ungeeignetheit der Darstellungsmittel herbeigeführten Mißglückens dieser Aufführung meines Werkes gewonnen. Mir lag es wie Blei in den Gliedern. . . . Ich faßte noch über Nacht die nötigen

Entschlüsse zur Abhilfe der irgenwie zu verbessernden Gebrechen unserer Aufführung für die am zweiten Tag angesetzte Wiederholung. Wo der Hauptfehler stak, fühlte ich, durfte es aber kaum aussprechen; bei dem mindesten Versuche, Tichatschek einen anregenden Aufschluß über das Charakteristische seiner Aufgabe zu verschaffen, mußte ich sogleich vor der Erkenntnis der Unmöglichkeit hiervon zurückscheuen. . . . Ich geriet daher auf den einzig mir offenstehenden Ausweg zur Versicherung nötiger Wiederholungen meiner Oper, die Schuld der Unwirksamkeit seiner Partie auf mich zu nehmen, um so dazu zu gelangen, wenigstens entscheidende Kürzungen darin vornehmen zu können. . . . Ich hoffte somit, wenn auch tief innerlichst gedemütigt, meinem Werke durch die zweite Aufführung von entscheidendem Nutzen zu sein, und an nichts lag mir mehr, als daß diese Aufführung so bald als möglich vor sich ginge. Allein Tichatschek war heiser[1] geworden, und ich mußte volle acht Tage mich gedulden[2].

Ich kann kaum beschreiben, was ich in diesen acht Tagen gelitten habe. Es schien fast, als sollte diese Verzögerung gänzlich verderblich für mein Werk werden. Jeder Tag, welcher zwischen der ersten und zweiten Aufführung verstrich, ließ den Erfolg jener ersten immer problematischer erscheinen, bis er endlich geradeswegs als ein anerkannter Mißerfolg dargestellt wurde. . . . Die Rezensenten stürzten sich mit unverhohlener Freude, wie Raben auf ein bereits ihnen hingeworfenes Aas. . . .

Das Üble, was ich von dieser Seite her erfuhr, war mir nur lästig, weil ich eben in diesen Unglückstagen verhindert war, mich durch mein Werk selbst wiederum vernehmen zu lassen. Tichatschek blieb heiser: es hieß, er wolle gar nicht wieder in meiner Oper singen. Von Herrn v. Lüttichau hörte ich, daß er, über den geringen Erfolg des »Tannhäuser« erschrocken, sogleich zu dem Befehl bereit gewesen sei, die immer noch erwartete Dekoration der Sängerhalle abzubestellen oder zurückzuweisen. Über die hiermit bekundete Mutlosigkeit erschrak ich so sehr, daß ich nun wirklich selbst den »Tannhäuser« fast schon für tot hielt. . . .

Diese furchtbaren acht Tage dehnten sich mir zu einer endlosen Ewigkeit aus. . . . Dort[3] traf ich Gottfried Semper an, welcher sich eben ein Textbuch des »Tannhäuser« kaufte. Mit ihm hatte ich mich kurz zuvor bei der Besprechung dieses Stoffes auf das heftigste ereifert. . . . Während mir nun Meser bezeugte, daß nicht die mindeste Nachfrage nach den erschienenen Nummern meines »Tannhäusers« stattgefunden habe, war sonderbarerweise mein leidenschaftlicher Antagonist der einzige, der wirklich davon etwas kaufte und bezahlte. Mit einem eigen-

---

[1] Vgl. W.s Brief an Karl Gaillard vom 3. November 1845. D. H.
[2] Die zweite Aufführung fand Montag, d. 27. Oktober, statt. D. H.
[3] In der Meserschen Musikalienhandlung. D. H.

tümlich befangenen Ernste sagte er mir, man müsse doch die Sache ordentlich und genau kennen lernen, wenn man sich einen richtigen Begriff davon machen wolle, und ihm stehe dazu leider nichts anderes als das Textbuch offen. Diese Begegnung gerade mit Semper, so wenig sie dem Anschein nach sagen mochte, ist mir als ein erstes, ernstlich ermutigendes Anzeichen in der Erinnerung geblieben.

Von größtem Trost war mir aber Röckel, welcher in diesen für mich so aufregungsvollen Leidenstagen in eine für das ganze Leben entscheidende innige Beziehung zu mir kam. Er hatte, ohne daß ich etwas davon wußte, unermüdlich für mich disputiert, erklärt, gestritten und geworben und hatte sich dadurch zu einer wahren Begeisterung für den »Tannhäuser« erhitzt. Am Vorabende der endlich bevorstehenden zweiten Aufführung trafen wir uns bei einem Glase Bier zusammen, . . . daß ich mir einbilde, dieser[1] werde nicht bestehen, sei eine reine Absurdität; er wäre des Erfolges über alles gewiß. Ich überlegte mir beim Nachhausegehen sehr wohl, daß, wenn der »Tannhäuser« sich wirklich noch feststellen und zu wahrhafter Popularität gelangen sollte, damit allerdings etwas unermeßlich Folgenreiches erreicht sein müßte.

So kam es denn endlich zu dieser zweiten Aufführung, welche ich durch Fallenlassen der Bedeutung der Hauptrolle und Herabstimmung meiner ursprünglichen idealeren Anforderungen an wichtige Teile der Darstellung . . . vorbereitet zu haben glaubte. . . . Sehr erfreute mich die endlich angekommene und bereits für diese Aufführung verwandte Dekoration der Sängerhalle im zweiten Akte. Die schöne und edle Wirkung derselben belebte uns alle, wie ein gutes Anzeichen. Leider hatte ich die Demütigung zu ertragen, das Theater sehr schwach besetzt zu sehen: dieser Anblick genügte, um mehr als alles andere mit überzeugender Bestimmtheit mir zu sagen, wie es mit dem Urteil des Publikums über mein Werk stand. . . . Die Aufnahme war sehr warm, namentlich riß Mitterwurzer alles zu wahrem Enthusiasmus hin. In betreff Tichatscheks hatten meine besorgten Freunde, Röckel und Heine, es für nötig erachtet, zu künstlichen Mitteln zu greifen, um ihn in guter Laune für seine Rolle zu erhalten. . . . Nach wenigen Tagen fand eine dritte Aufführung[2] und diesmal vor vollem Hause statt. Die Schröder-Devrient, niedergeschlagen über den geringen Anteil, den sie am Gelingen meines Werkes nehmen konnte, wohnte in der kleinen Theaterloge dem Verlaufe der Vorstellung bei; sie erzählte mir, daß Lüttichau mit strahlender Miene zu ihr getreten sei und geäußert habe, er glaube nun doch, daß wir den »Tannhäuser« glücklich durchgebracht hätten.

So bewährte es sich allerdings; wir wiederholten ihn im Laufe des Winters[3] noch öfter; doch machten wir die Wahrnehmung, daß bei zwei schnell aufeinander-

---

[1] »Tannhäuser.« D. H.

[2] Donnerstag, den 30. Oktober. D. H.

[3] Die nächsten Aufführungen fanden am 2., 12., 22. November und 19. Dezember statt; die achte und für einige Zeit letzte Aufführung war am 25. Januar 1846. D. H.

folgenden Aufführungen zu der zweiten jedesmal ein minderer Zudrang des Publikums stattfand, was wir uns daraus zu erklären hatten, daß ich noch nicht das eigentliche große Opernpublikum, sondern nur den gebildeteren Teil des allgemeinen Publikums für mein Werk gewonnen hatte. Unter diesen wahrhaften Freunden meines »Tannhäuser« befanden sich, wie ich dies allmählich immer mehr erfuhr, Leute, welche für gewöhnlich das Theater gar nicht, am allerwenigsten aber die Oper, besuchten. Der Anteil des auf diese Weise ganz neu sich bildenden Publikums gewann fortwährend an Intensität und äußerte sich in bisher ungekannter Weise vorzüglich in einer energischen Teilnahme für den Autor. . . . Mit welch aufrichtigem Eifer wünschte ich, es möchte umgekehrt der Fall sein, und über der Vortrefflichkeit der Darstellung der Autor vergessen werden! Daß ich dies in Dresden mit dem »Tannhäuser« nie erreichen konnte, begründete in mir eine charakteristische Erfahrung, welche mich in Zukunft für alle meine Unternehmungen geleitet hat. Jedenfalls war ich mit der Dresdener Aufführung des »Tannhäuser« nur erst so weit gelangt, dem gebildeten Teil des Publikums, durch Reflexion und Abstraktion von der Realität der Darstellung, mit meinen über das Gewöhnliche hinausgehenden Tendenzen mich bekannt zu machen. Nicht aber war es mir gelungen, diese Tendenzen in so unwillkürlich ergreifender und überzeugender Weise in einer theatralischen Darstellung deutlich zu machen, daß auch das ungebildetere Gefühl des eigentlichen Publikums durch direkte Erfahrung der Wirkung damit vertraut geworden wäre. . . .

Sehr bildend und ernst anregend wurde um diese Zeit für mich die Bekanntschaft und der nähere Umgang mit Dr. Hermann Franck aus Breslau. . . . Desto höher hatte ich es ihm anzurechnen, daß er, ohne jede Aufforderung hierzu meinerseits, über den »Tannhäuser« einen eingehenden Bericht[1] für die »Augsb. Allgemeine Zeitung« verfaßte, welcher im Oktober oder November 1845 in einer Beilage dieses Blattes erschien, und den ich, obwohl er das erste über ein seitdem so häufig besprochenes Werk verkündete Wort enthielt, für das, bei aller maßvollen Besonnenheit, weitreichendste und erschöpfendste halte, was je hierüber gesagt wurde. . . . (I, S. 361/77.)

Nach einer Aufführung des »Tannhäuser«,' welcher er[2] beigewohnt, machte er mir seinen Morgenbesuch und erklärte sich voll und bestimmt für mein Werk, an welchem er nur eine Überstürzung der Stretta des zweiten Finales auszusetzen hatte, was mir von seinem Feingefühl zeugte, da ich ihm aus der Partitur nachweisen konnte, wie ich durch eine mir selbst höchst peinvolle Kürzung zu dem von ihm bemerkten Übelstand genötigt worden war. (I, S. 380.)

Wenn ich mit dem Erfolge des »Rienzi« immer nur im eigentlichen Kreise der Theaterwelt verblieben war, brachte der schwierigere Erfolg des »Tannhäuser«

[1] Derselbe erschien, nicht im Oktober, sondern am 7. November 1845, in Nr. 311 der »Augsb. Allgem. Zeitung«. Vgl. W.s Brief an Liszt vom 2. Oktober 1850. D. H.

[2] Robert Schumann. D. H.

mich nun auch mit den eben bezeichneten Elementen[1] in ... Berührung.... (I, S. 387.)

Hatten alle mit der Aufführung des »Tannhäusers« zusammenhängenden Erfahrungen mich wahrhaftig mit großer Trostlosigkeit für alle Zukunft meines Kunstwirkens erfüllt, so war durch die ersichtliche Gewißheit, daß sich mein Werk für lange Zeit eben höchstens nur auf dem Dresdener Repertoire würde behaupten können, an eine Verbreitung desselben auf anderen deutschen Bühnen... gar nicht zu denken sein durfte, meine bereits genauer bezeichnete bürgerliche Lage in das höchst bedenkliche Stadium getreten, welches eine Katastrophe unvermeidlich herbeiführen mußte. (I, S. 389f.)

Mein »Tannhäuser«, sooft er über die Dresdener Bühne ging, belehrte mich, daß die Möglichkeit seines Gelingens erst noch zu entdecken sei. Wie dahin gelangen? Das war und blieb die geheime Frage, an welcher sich mein ferneres Leben entwickelte. (I, S. 396.)

Ich habe später durch allerdings nicht genau von mir zu beurteilende Zeugen vernommen, daß ihn[2] der »Tannhäuser«, als er auch in Kassel[3] zur Aufführung kam, in Verlegenheit und Pein versetzt haben solle, so daß er erklärt habe: weiter könne er mir denn doch nicht folgen und fürchten müsse, mich auf Abwegen zu sehen. (I, S. 399.)

In dem Flußbade bei Pirna, wohin ich fast täglich gegen Abend zu meiner Erfrischung mich aufmachte[4], überraschte es mich eines Mals, von einem mir unsichtbaren Badenden die Melodie des Pilgerchors aus »Tannhäuser« gepfiffen zu hören: dies erste Anzeichen einer möglichen Popularisierung des zunächst nur mit so großer Mühe in Dresden durchgesetzten Werkes machten auf mich einen Eindruck, den keine ähnliche spätere Erfahrung je hat überbieten können. (I, S. 400.)

Ich entzog mich ... meiner Pflicht der Beteiligung an jedem Zweige der Direktionsführung ... Geriet ich hierdurch nun auch in eine zunehmende Spannung mit Herrn v. Lüttichau, so mußte er für jetzt sich doch meine Renitenz wohl oder übel gefallen lassen, da ich namentlich andrerseits durch den stets andauernden Erfolg der Aufführungen des »Tannhäusers« und des »Rienzi«, welche namentlich vor dem bedeutenden Fremdenpublikum im Laufe des Sommers als stets bevorzugte Festvorstellungen vor überfüllten Häusern gegeben wurden, in rücksichtgebietender Stellung erhalten wurde. (I, S. 406f.)

---

[1] Der sogen. »Engelklub« od. »Montagsgesellschaft«; hier verkehrte die gesamte Dresdener Künstlerschaft, u. a. Schumann, Hiller, Tichatschek, Mitterwurzer, Devrient, Semper, Schnorr, Hähnel, Pecht, Rietschel, Hübner, Reinick, Bendemann, Laube, Gutzkow, Auerbach und Kietz. D. H.

[2] Louis Spohr. D. H.

[3] Am 15. Mai 1853. D. H.

[4] Während W.s Sommeraufenthaltes 1846 in Groß-Graupa. D. H.

Auch der nun immer bestimmter sich herausstellende Erfolg des »Tannhäuser« in Dresden setzte auswärts nicht das mindeste in Bewegung. Als einziger Ort, von welchem aus entscheidender auf die deutschen Theater gewirkt werden könnte, hatte ich unerläßlich bereits Berlin in das Auge fassen müssen. Was ich von dem besonderen Geschmacke des Königs Friedrich Wilhelm IV. vernommen hatte, schien mich durchaus zu der Annahme berechtigen zu dürfen, daß er, wenn es nur gelänge, ihm diese im rechten Lichte zu zeigen, er Neigung und Interesse für meine neueren Arbeiten und Tendenzen fassen müßte. In dieser Annahme hatte ich bereits daran gedacht, den »Tannhäuser« ihm zu dedizieren; um die Erlaubnis dafür einzuholen, hatte ich mich an den Intendanten der Königlichen Hofmusik, Grafen Redern[1], zu wenden gehabt. Von diesem erhielt ich den Bescheid, daß der König nur die Dedikation solcher Werke annehmen könne, welche ihm zuvor durch eine Aufführung zur Kenntnis gebracht seien: da nun mein »Tannhäuser«, weil er von dieser für »zu episch« gefunden worden, von der Intendanz des Hoftheaters zurückgewiesen war, so schiene dem Grafen, wenn ich auf meinem Wunsche beharre, nur der Ausweg übrigzubleiben, meine Oper, soweit als möglich für Militärmusik arrangiert, dem König etwa bei einer Parade zu Gehör zu bringen. (I, S. 409.)

Er[2] seinerseits gelangte bald so weit, mich wiederum darüber zu beklagen, daß ich eben diesen »Rienzi« . . . und nicht vielmehr den »Tannhäuser« zu einem Versuch, in Berlin eine meinen höheren Zwecken förderliche Partei zu bilden, gewählt hätte. Er behauptete nämlich, daß ich durch den Charakter gerade dieser Arbeit Leute zu erneuertem Interesse für das Theater bestimmt haben würde, welche gleich ihm nicht mehr zum eigentlichen Theaterpublikum zu zählen seien. . . . (I, S. 414.)

Eines Tages im November ward der Besuch des Königs von Preußen[3] in Dresden gemeldet und zugleich auf dessen besonderen Wunsch eine Aufführung des »Tannhäuser« angesetzt. Wirklich erschien er zu dieser Aufführung mit der sächsischen Königsfamilie im Theater und wohnte ihr mit augenscheinlichem Interesse von Anfang bis zu Ende bei. (I, S. 424.)

Eines Tages meldete sich . . . Madame Jessie Laussot, in Begleitung des kaum achtzehnjährigen Karl Ritter, zu einem Besuche bei mir an. . . . Ich entsann mich, ihn schon nicht lange nach den ersten Aufführungen des »Tannhäuser« einmal empfangen zu haben, als er mich um meine Namensschrift in ein dem Musikhändler entnommenes Exemplar der Partitur jener Oper gebeten hatte. Von diesem Exemplar erfuhr ich jetzt, daß es eben dieser Frau Laussot, welche sich

---

[1] Vgl. hierzu W.s Briefe an denselben vom 26. Juni, 20. August und 27. Oktober 1846. D. H.

[2] Hermann Franck. D. H.

[3] König Friedrich Wilhelm IV. wohnte in der zweiten Hälfte des Novembers 1847 der »Tannhäuser«-Aufführung bei. D. H.

neuerdings bei mir einführen ließ, und welche damals bei den Aufführungen zugegen gewesen war, angehört hatte. (I, S. 429.)

Überhaupt schien sich jetzt im Theaterpublikum . . . eine fast leidenschaftlich mir ergebene Partei gebildet zu haben. Gleichviel, ob im »Tannhäuser« oder »Rienzi«, stets war ich besonders mit Beifall ausgezeichnet. (I, S. 450.)

Liszt meldete mir im März[1] die unter seiner Leitung bevorstehende Aufführung des »Tannhäuser« in Weimar, der ersten nach der Dresdener. Sehr bescheiden hatte er mir dieses Unternehmen nur als die Erfüllung seines persönlichen Wunsches angekündigt; um ihm einen guten Ausfall zu sichern, hatte er Tichatschek für die beiden ersten Aufführungen als Gast nach Weimar geladen; dieser kehrte nun zurück und berichtete mir von dem wahrhaft guten Erfolge, davon zu hören ich wahrhaft überrascht war. Zu meinem Honorar erhielt ich vom Großherzog eine goldene Tabatiere.... Doch bestimmte mich namentlich ein liebenswürdiger Brief Liszts[2], für den bevorstehenden Mai zur dritten Aufführung des »Tannhäusers«, welche nun, da man die Oper auf dem Repertoire zu erhalten wünschte, ganz nur mit einheimischen Kräften versucht werden sollte, auf einige Tage Weimar zu besuchen. Hierzu nahm ich mir von meiner Direktion für die zweite Woche des Mai Urlaub. Wenige Tage lagen noch vor der Ausführung dieses kleinen Vorhabens; aber diese waren verhängnisvoll[3]. (I, S. 462.)

Es kam zu einer Orchesterprobe des »Tannhäuser«, welche mich wiederum künstlerisch mannigfaltig anregte. Liszts Direktion, wenn sie auch mehr dem musikalischen als dem dramatischen Teile galt, erfüllte mich zum ersten Male mit der schmeichelhaften Wärme des Gefühles, von einem anderen begriffen und innig mitgefühlt zu sein[4]. (I, S. 488.)

Wilhelm Baumgartner hatte mich vor einigen Jahren in Dresden besucht und mir Grüße von meinem alten Freunde[5] überbracht; für diesen übergab ich jenem damals ein Exemplar der Partitur des »Tannhäusers«, um es ihm als Andenken zuzustellen. (I, S. 492.)

Er[6] nahm an, ich würde jetzt neuerdings versuchen, in Paris mein Glück zu machen, und schien sehr verwundert, als ich ihm im Gegenteil versicherte, daß mich der Gedanke, hier etwas zu suchen zu haben, anekele. »Aber Liszt hat doch ein brillantes Feuilleton[7] über Sie im ‚Journal des Débats' veröffentlicht.« »Ah so«,

---

[1] Offenbar ein Irrtum; denn die Erstaufführung fand schon am 16. Februar 1849 statt. D. H.

[2] Vom 26. Februar 1849. D. H.

[3] Denn schon am 3. Mai 1849 begannen die ersten Anzeichen des Maiaufstandes in Dresden mit dem Sturme auf das Zeughaus. D. H.

[4] Vgl. hierzu Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. IV, S. 340, u. W.s Brief an Liszt vom 20. Februar 1849, S. 29 d. Schr. D. H.

[5] Alexander Müller. D. H.

[6] Meyerbeer. D. H.

[7] »Tannhäuser et le Combat des Poètes-Chanteurs à la Wartbourg. Grand Opéra romantique de R. Wagner.« D. H.

sagte ich, »ja, daran hatte ich nicht gedacht, daß die enthusiastische Ergebenheit eines Freundes sogleich als gemeinsame Spekulation aufgefaßt werden müßte.« »Der Artikel hat aber viel Aufsehen gemacht. Es ist doch undenklich, daß Sie hieraus keinen Vorteil zu ziehen suchen sollten.« (I, S. 494f.)

Bereits mit der Richtung, welche ich mit dem »Tannhäuser« einschlug, und durch welche sie[1] meine Erfolge auf den Theatern so bedenklich bedroht sah, schwand ihr eigentlich der Mut und das Vertrauen auf unsre Zukunft. (I, S. 498.)

Die Wege zu einigem Bekanntwerden meiner Musik in Paris glaubte Liszt durch sein Einvernehmen mit dem Dirigenten der damals dort bestehenden »Concerts de St. Cêcile«, Herrn Seghers, angebahnt zu haben. Im Januar des neuen Jahres[2] sollte von ihm die »Tannhäuser«-Ouvertüre aufgeführt werden, und es schien nun erforderlich, daß ich um diese Zeit dort bereits anwesend sei. (I, S. 510.)

Getreu dem mir aufgedrungenen Vorhaben[3], suchte ich zuerst Herrn Seghers wegen der beabsichtigten Aufführung der »Tannhäuser«-Ouvertüre auf. Da hatte ich denn durch meine verspätete Ankunft durchaus noch gar nichts versäumt, denn man zerbrach sich eben noch den Kopf darüber, wie man die zur Ouvertüre nötigen Orchesterstimmen herbeischaffen sollte. Ich hatte darüber an Liszt[4] zu schreiben, die Kopie zu bestellen und die Zusendung abzuwarten. Belloni war nicht gegenwärtig; nichts konnte vor sich gehen. . . . Es war mir schwer, einem Agenten des Ministeriums des Innern . . . die rein künstlerische Bedeutung desselben[5] zu dokumentieren. Zum Glück imponierte ihm meine Partitur, welche ich ihm vorwies, sowie auch Liszts vorjähriger Artikel[6] über die »Tannhäuser«-Ouvertüre im »Journal des Dêbats« genügend. (I, S. 512.)

Mir ward bald kund, daß es nicht einmal zu der Aufführung der »Tannhäuser«-Ouvertüre kommen könnte. Eifrigst hatte zwar Liszt die Orchesterstimmen besorgt und zugeschickt[7], doch erklärte mir nun Herr Seghers . . . die Stimmen des Orchesters hätten sich dahin vereinigt, für den Rest der ablaufenden Wintersaison sich ohne meine Ouvertüre[8] zu behelfen. (I, S. 514.)

Sie[9] war im ganzen damit zufrieden, neue Freunde gefunden[10] zu haben, erklärte aber, daß, wenn ich nicht noch alsbald nach Paris ginge, um dort die Aufüh-

---

[1] Minna Wagner. D. H.

[2] 1850; vgl. W.s Brief an W. Fischer vom 20. November 1849. D. H.

[3] Durch Drängen Minnas. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 9. Februar 1850. D. H.

[5] Des Zweckes seines Pariser Aufenthaltes. D. H.

[6] Vgl. hierzu »Mein Leben«, S. 494. D. H.

[7] Vgl. hierzu den Schlußbericht über diese Ouvertürenangelegenheit in W.s Briefe an Theodor Uhlig vom 13. März 1850. D. H.

[8] Die erste Aufführung derselben fand tatsächlich erst am Sonntag, den 24. November 1850, statt. D. H.

[9] Minna Wagner. D. H.

[10] In Bordeaux, wo sich W. seit dem 16. März 1850 aufhielt. D. H.

rung meiner Ouvertüre . . . auf das eifrigste zu betreiben, sie nicht wüßte, was sie von mir denken sollte und jedenfalls mich nicht begreifen würde, wenn ich so unverrichteter Dinge nach Zürich zurückkäme. (I, S. 518.)

Zu einem zweiten Konzert[1] . . . ward . . . auch Bülow für einen Klaviervortrag eingeladen. Kühn und in einem gewissen Sinne wenig selbstbedacht wählte er hierzu die ebenso geistvolle als schwierige Bearbeitung der »Tannhäuser«-Ouvertüre für das Klavier von Liszt; wie er im allgemeinen damit Sensation erregte, setzte er namentlich mich über seine bereits zu hohem Grade gediehene . . . Virtuosität in Erstaunen. (II, S. 544.)

Bald darauf[2] gab Liszt sein durch eine ähnliche Abhandlung über den »Tannhäuser« bereichertes Original auch in französischer Sprache heraus, und diese Broschüre[3] war es, welche seit jener Zeit für lange hin, namentlich im Auslande, eine oft überraschend mir entgegenkommende Teilnahme und eine genauere Kenntnis jener Arbeiten, als wie sie durch mangelhafte Einsicht in die Klavierauszüge gewonnen werden konnte, erweckte. (II, S. 550.)

Da Herwegh so gern etwas von meiner Musik zu hören wünschte, führte ich, wie ich dies ausdrücklich versicherte, ihm ganz besonders zuliebe auch die »Tannhäuser«-Ouvertüre[4] auf und verfaßte für diese Gelegenheit ein besonderes, ihrem Verständnisse dienendes Programm[5]. (II, S. 569.)

Ich traf zu Hause die Anzeichen einer anderweitigen neuen Wendung meiner Lebensschicksale an. Es waren dies Nachfragen und Bestellungen verschiedener deutscher Theater, welche den »Tannhäuser« geben wollten. Zuerst war es das Schweriner Hoftheater[6], welches sich dafür meldete; die jüngste Schwester Röckels[7]. . . hatte . . . dem Rendanten Stocks[8] so enthusiastisch von dem in Weimar empfangenen Eindruck des »Tannhäusers« auf sie erzählt, daß dieser für sich die Oper eifrigst studiert und nun die Direktion des Theaters angetrieben hatte, die Aufführung derselben in Angriff zu nehmen. Bald meldeten sich auch die

---

[1] Dieses Züricher Abonnementskonzert fand am 26. Februar 1851 statt. D. H.

[2] Im Jahre 1851. D. H.

[3] »Lohengrin et Tannhäuser« de Richard Wagner, par Fr. Liszt, Leipzig, F. A. Brockhaus 1851; vgl. hierzu »Mein Leben«, S. 494 und 512. A. W. Ambros schreibt über dieses einzigartige Werk: »Die Welt horchte auf; es war, als sei von den Schönheiten beider Werke nun erst der Vorhang weggezogen worden.« D. H.

[4] Im dritten Züricher Abonnementskonzert, am 16. März 1852, wobei außerdem Beethovens »Pastorale« mit zur Aufführung gelangte; vgl. W.s Brief an Th. Uhlig vom 7. Februar u. an Julie Ritter vom 4. April 1852. D. H.

[5] Vgl. Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. V, S. 177ff. D. H.

[6] Die erste Vorstellung fand dort am 26. Januar 1852 statt. D. H.

[7] Frau Moritz. D. H.

[8] Vgl. W.s Brief an Stocks vom 8. März 1867. D. H.

Theater von Breslau[1], Prag[2] und Wiesbaden[3], an welchem letzteren mein Jugendfreund Louis Schindelmeißer als Kapellmeister fungierte. Diesen folgten in kurzer Zeit noch andere Theater[4]; am meisten überraschte es mich aber, als sogar das Berliner Hoftheater durch seinen neuen Intendanten, Herrn von Hülsen, darum nachfrug. Im Betreff dieses letzteren Ereignisses durfte ich wohl annehmen, daß die damalige Prinzessin von Preußen[5], welche durch meine treue Freundin Frommann mir immer in Gewogenheit erhalten worden, namentlich aber durch die Weimarische Aufführung des »Tannhäuser« dafür neuerdings kräftig angeregt worden war, zu diesem unerwarteten Entgegenkommen Veranlassung gegeben hatte.

Während mich die Bestellungen der kleineren Theater sehr erfreuten, beängstigte mich die der größten deutschen Bühne. An jenen wußte ich nämlich mir ergebene und eifrige Kapellmeister, welche jedenfalls den Wunsch der Aufführung meiner Oper selbst angeregt hatten; in Berlin dagegen stand es anders. Zu . . . Taubert war dort nur noch . . . Heinrich Dorn als Kapellmeister angestellt. Mit keinem dieser beiden fühlte ich weder Neigung, noch ersah ich die Möglichkeit, über mein Werk zu verkehren, und aus meiner Kenntnis ihrer Fähigkeiten, sowie ihres üblen Willens, erhielt ich vollen Grund, eine erfolgreiche Aufführung meiner Oper unter ihrer Leitung zu bezweifeln. Da ich nun selbst als Exilierter nicht nach Berlin gehen konnte, um den Geist der Aufführung meines Werkes zu überwachen, erbat ich mir sofort von Liszt[6] die Erlaubnis, ihn als meinen Stellvertreter und alter ego in Berlin vorschlagen zu dürfen, wozu er mir willig beistimmte[7]. Als ich demnach die Berufung Liszts zur Bedingung machte, ward jedoch von seiten des Berliner Generalintendanten der Einspruch erhoben, daß die Berufung eines »weimarischen« Kapellmeisters als gröbliche Beleidigung der preußischen Hofkapellmeister erscheinen müßte, und ich demnach von dieser Bedingung abzusehen hätte. Hieraus entspann sich ein umständlicher Transaktionsversuch, welcher damit endigte, daß die Aufführung des »Tannhäuser« in Berlin für jetzt auf längere Zeit unterblieb[8].

Während von nun jedoch mit wachsender Schnelle der »Tannhäuser« sich über die mittleren deutschen Theater verbreitete, faßte mich vor dem Geiste dieser Aufführungen, über deren Charakter ich nie zu vollkommener Klarheit gelangen konnte, große Besorgnis.

---

[1] Erste Aufführung am 6. Oktober 1852. D. H.

[2] Erste Aufführung erst am 25. November 1854. D. H.

[3] Erste Aufführung am 13. November 1852. D. H.

[4] Frankfurt a. M. (15. Jan. 1853), Riga (18. Jan. 1853), Leipzig (31. Jan. 1853), sodann Düsseldorf, Köln usw. D. H.

[5] Die nachmalige Kaiserin Augusta. D. H.

[6] Vgl. W.s Brief an Liszt vom 13. Januar 1853. D. H.

[7] Vgl. Liszts Brief an W. vom 23. Januar 1853. D. H.

[8] Erst am 7. Januar 1856 wurde der »Tannhäuser« in Berlin zum erstenmal aufgeführt. D. H.

Da meine Anwesenheit überall verwehrt war, griff ich somit dazu, durch eine sehr ausführliche Abhandlung[1], welche als Anleitung zur Aufführung meines Werkes dienen sollte, für das richtige Verständnis der von mir gestellten Aufgabe zu sorgen. Ich ließ diese ziemlich umfangreiche Arbeit auf meine Kosten in eleganter Ausstattung drucken und übersandte an jedes Theater, welches die Partitur bestellte, eine größere Anzahl von Exemplaren davon, mit der Bestimmung, dem Kapellmeister, dem Regisseur und den Hauptdarstellern zur Beachtung und Befolgung zugeteilt werden zu sollen. Ich habe im Laufe der Zeit auch nicht von einem einzigen Menschen erfahren, welcher diese Anleitung gelesen oder gar befolgt hätte[2]. Da mir im Jahre 1864 durch meine sorgsame Verteilung der Broschüre alle Exemplare davon ausgegangen waren, fand ich dagegen zu meiner größten Freude sämtliche dereinst dem Münchener Hoftheater übersandten Exemplare gänzlich unberührt im Archive desselben verwahrt[3], wodurch ich in die angenehme Lage geriet, dem Könige von Bayern, welcher darnach verlangte, einigen Freunden und mir selbst von der verloren gegangenen Schrift wieder Kenntnis zu verschaffen. (II, S. 578f.)

Da nun die Theater in überraschender Weise mich dann und wann mit ihren üblichen Honoraren für den »Tannhäuser« versahen, bestimmte ich einen Teil meiner Einnahmen auch dazu, eine Anzahl schön gedruckter Exemplare meines Gedichtes[4] zu meinem Privatgebrauche herstellen zu lassen. (II, S. 580.)

Da diese Leute[5] mir früh und abends zu Gebote standen, studierte ich ihnen in zwei und einem halben Tage ohne besondere Anstrengung eine Auswahl von größeren Stücken aus dem »Fliegenden Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin« ein. Mit größerer Mühe hatte ich mir zwar einen Chor[6] zu bilden gesucht, der nun aber doch sehr Erfreuliches leistete.... Das ganze Unternehmen hatte eigentlichen keinen publiken, sondern durchaus einen patriarchalischen Charakter: ich nahm an, einem größeren Kreise von Bekannten einen aufrichtigen Wunsch zu erfüllen, indem ich sie nach Umständen verständlich mit dem Charakter meiner Musik bekanntmachte. Da es selbst hierfür jedoch auch der Bekanntschaft mit den dichterischen Grundlagen bedurfte, lud ich diejenigen, welche meinen

---

[1] »Über die Aufführung des ‚Tannhäuser'.« D. H.

[2] Offenbar ein Irrtum Wagners; denn z. B. in Wiesbaden und Breslau hatte sie befruchtend gewirkt. Vgl. hierzu W.s Briefe an Th. Uhlig vom 10. und an L. Schindelmeißer vom 12. November 1852. D. H.

[3] Vgl. hierzu Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. V, S. 3, u. S. 466 d. Schr. D. H.

[4] »Der Ring des Nibelungen.« D. H.

[5] Fast lauter Konzertmeister und Musikdirektoren aus Weimar, Wiesbaden, Frankfurt a. M., vom Rhein und aus mehreren schweizerischen Städten bildeten das aus 72 Mann bestehende Orchester. D. H.

[6] Der Chor bestand aus 150 Dilettanten. D. H.

Konzerten beizuwohnen gedachten, für drei Abende in den Konzertsaal der Musikgesellschaft ein, um sich dort von mir die Dichtungen der drei Opern, aus welchen sie zu hören bekommen sollten, vorlesen zu lassen. Dieser Einladung wurde mit großer Teilnahme Folge geleistet, und ich durfte nun annehmen, daß mein Publikum besser, als es je wo anders geschah, vorbereitet zur Anhörung der charakteristischen Bruchstücke meiner Opern sich einstellte[1]. (II, S. 585 f.)

Ich hatte gehofft, unter den letzteren[2] auch Liszt begrüßen zu können, welcher zuvor im März, durch die Aufführung derselben drei Opern, aus denen ich hier nur Bruchstücke gab, eine »Wagner-Woche« in Weimar[3] gefeiert hatte. (II, S. 586.)

Der Verkehr mit den deutschen Theatern stellte sich jetzt wieder vorteilhafter heraus. Minna hatte Berlin[4] besucht und war dort durch Vermittelung unserer alten Freundin Frommann auch zu einer Unterredung mit dem Herrn von Hülsen[5] ... gelangt. Nachdem nun zwei Jahre zwecklos verstrichen waren, konnte ich jetzt um so eher meinen »Tannhäuser« auch ohne weitere Bedingungen zur Aufführung in Berlin abtreten, als er seitdem durch seine fast allgemeine Verbreitung auf die übrigen Theater, im Betreff seines Erfolges sich so festgesetzt hatte, daß ein etwa zu fürchtender Mißerfolg in Berlin nicht mehr dem Rufe meines Werkes, wohl aber dem der Berliner Direktion nachteilig werden konnte. — Anfangs November kehrte Minna von ihrem Ausfluge wieder zurück, und auf ihren Bericht hin ließ ich denn nun auch im Betreff der Berliner Aufführung des »Tannhäuser« dem Schicksale seinen Lauf, wodurch ich mir in der Folge zwar viel Ärger über die elende Darstellung meines Werkes, dann aber auch, im Genusse der dort gewährten sogenannten Tantieme[6], eine lange fließende Quelle nicht unbeträchtlicher Einnahmen gewann. (II, S. 606.)

Der äußerst zudringliche Direktor[7] der diesjährigen Theaterunternehmung hatte es nämlich durchgesetzt, daß ich ihm eine Aufführung des »Tannhäuser« erlaubte, wozu er mich dadurch bestimmte, daß er mir vorhielt, wie ich doch jedem Theater diese Partitur überlassen habe, und es für seine Unternehmung von wahrem Nachteil sein müßte, wenn er bloß aus dem Grunde, weil ich selbst hier lebte, der gleichen Vergünstigung für Zürich verlustig sein sollte. Außerdem mischte sich meine Frau in die Sache, an deren Protektion sich alsbald die Sänger der Partien des Tannhäuser und Wolfram wendeten; und wirklich verstand sie es auch, mein humanes Mitgefühl für den einen ihrer Schützlinge, einen armen, bis

---

[1] Vgl. die auf dieses Musikfest bezüglichen Briefe an Uhlig vom 13. Dezember 1851, an Aug. Röckel vom 8. Juni 1853 und an Liszt vom 30. Mai 1853. D. H.

[2] Den Festgästen. D. H.

[3] Am 27. Februar, 2. und 5. März 1853. D. H.

[4] Ende September 1854. D. H.

[5] Vgl. hierzu W.s Brief an Minna vom 6. Oktober 1854. D. H.

[6] Die Tantieme betrug 10%. D. H.

[7] Walther in Zürich. D. H.

dahin vom Direktor sehr schikanierten Tenoristen, in das Spiel zu bringen. Ich ging mit diesen Leuten ihre Rollen einigemal durch und fand mich demzufolge auch veranlaßt, zur Beaufsichtigung ihrer Leistungen in den Theaterproben mich einzufinden, was denn wieder so viel hieß, als daß ich, von Einmischung zu Einmischung weitergedrängt, bis an das Dirigentenpult geriet und endlich die erste[1] Aufführung wirklich selbst leitete. Aus dieser ist mir besonders die Sängerin der Elisabeth in Erinnerung geblieben, welche, ursprünglich dem Soubrettenfache angehörig, ihre Rolle in weißen Glacéhandschuhen mit daranhängendem Fächer gab. (II, S. 608f.)

Für das siebente[2] Konzert stellte sich ein anregender Umstand ein: die Königin[3] wählte diesen Abend zu ihrem alljährlich einmaligen Besuche dieser Konzerte[4] und erbat sich durch ihren Gemahl, den Prinzen Albert, die »Tannhäuser«-Ouvertüre[5] zu hören. Wirklich erhielt dieser Abend durch den Besuch des Königlichen Hofes eine angenehme Feierlichkeit. (II, S. 613.)

Von außen her erfuhr ich den steten Fortgang der allmählichen immer weiteren Ausbreitung meines »Tannhäuser« auf den deutschen Theatern. . . . Franz Dingelstedt, der damalige Intendant des Münchener Hoftheaters, übernahm die Einführung des »Tannhäuser«[6] auf seinem durch Lachners Einfluß mir nicht besonders günstigen Terrain und schien damit ziemlich glücklich zustande zu kommen, obwohl, wie er behauptete, nicht so glücklich, um seine Honorarversprechungen mir pünktlich halten zu können. (II, S. 626.)

Tichatscheks Ausdauer war es auch namentlich gelungen, die höfische Zaghaftigkeit der Dresdener Intendanz im Betreff der Wiederaufführung[7] meiner Opern zu überwinden. Diese wurden dort jetzt wieder aufgeführt und füllten bei großem Erfolge stets das Haus. (II, S. 632.)

Trotz der schlechten Aufführungen meiner Oper brachte mir der »Tannhäuser« aus Berlin doch unerwartet gute Einnahmen zu. Jetzt hatte sich denn auch auf eine sonderbare Weise in Wien für mich etwas Luft gemacht. Immer nämlich blieb ich dort noch von dem Hofoperntheater ausgeschlossen, und mir war versichert

---

[1] Dieselbe fand am 17. Februar 1855 statt. Nach Glasenapp Bd. III, S. 61, leitete Wagner die zweite Aufführung; aber an Liszt schrieb Wagner am 16. Februar 1855, er werde nicht selbst dirigieren. D. H.

[2] Dasselbe fand am 11. Juni 1855 statt. D. H.

[3] Viktoria. D. H.

[4] Der »Philharmonischen Gesellschaft«. D. H.

[5] Dieselbe war schon einmal im 5. Konzert, am 14. Mai, aufgeführt worden. Vgl. hierzu W.s Briefe an Minna vom 15., 22. u. 25. Mai, und besonders vom 8. u. 12. Juni 1855. D. H.

[6] Die Erstaufführung in München fand am 12. August 1855 statt. D. H.

[7] Am 1. Dezember 1848 wurde »Tannhäuser« für längere Zeit zum letztenmal in Dresden aufgeführt; erst am 26. Oktober 1852(!) kam es zur Wiederaufnahme desselben. D. H.

worden, daß, solange es einen Kaiserlichen Hof gäbe, an eine Aufführung meiner »hochverräterischen« Opern in Wien nicht zu denken wäre. Diese sonderbare Lage veranlaßte den Direktor des Josephstädter Theaters, meinen alten Rigaschen Direktor Hoffmann[1], in einem von ihm erbauten großen Sommertheater im Lerchenfeld, außerhalb der Linien von Wien, mit einer besondern Operntruppe den »Tannhäuser« zu wagen[2]. Er bot mir für jede Vorstellung, die ich ihm erlauben würde, eine Tantieme von 100 Franken. Als Liszt, den ich hiervon benachrichtigte, die Sache bedenklich fand, schrieb[3] ich ihm: ich sei gesonnen, mich in dieser Angelegenheit auf den Standpunkt Mirabeaus zu stellen, welcher, da er von seinen Standesgenossen nicht zu der Notablenversammlung gewählt wurde, sich den Wählern in Marseille als Marchand de drap[4] vorstellen ließ. Das gefiel denn wieder Liszt[5]; und ich zog nun wirklich durch das Lerchenfelder Sommertheater in die österreichische Kaiserstadt ein. Von der Aufführung selbst wurden mir die allerwunderlichsten Dinge berichtet: Sulzer, welcher damals auf einer Reise durch Wien gekommen war und einer solchen Vorstellung beigewohnt hatte, beklagte sich vornehmlich nur über die Finsternis des Hauses, welche auch nicht ein Wort des Textbuches zu lesen erlaubte, sowie daß es sehr stark hineingeregnet hätte. Anders berichtete mir einige Jahre später der Schwiegersohn der Witwe des Komponisten Herold, welcher damals auf einer Hochzeitsreise ebenfalls Wien und diese Lerchenfelder Vorstellung besucht hatte: dieser versicherte mich, daß, trotz allen äußeren Mangelhaftigkeiten, die hiesige Vorstellung ihn wahrhaft erfreut und namentlich bei weitem wirkungsreicher ergriffen habe, als die ohne allen Vergleich schlechtere Aufführung im Berliner Hoftheater, welche er nach dieser ebenfalls besuchte[6]. Für jetzt brachte mir das energische Einschreiten meines alten Rigaschen Theaterdirektors in Wien für zwanzig Vorstellungen, welche er vom »Tannhäuser« im ganzen ermöglichte, wirklich 2000 Franken ein; und es war mir vielleicht verzeihlich, nach einem so eigentümlichen, meine Popularität offen konstatierenden Vorgange, auf unberechenbare Wirkungen meiner Arbeiten, selbst nach der Seite des Gewinnes hin, für die Zukunft zu vertrauen. (II, S. 646f.)

Am Ende dieses Jahres[7] ward ich dringend auf die Vorgänge aufmerksam gemacht, welche in Paris meine Opern zu betreffen schienen. Von dorther meldete sich mir ein junger Auteur[8] mit dem Wunsche, von mir mit der Übersetzung meines »Tannhäuser« betraut zu werden, da der Direktor des »Théâtre lyrique«,

---

[1] Johann Hoffmann; W. schreibt Hofmann. D. H.

[2] 28. August 1857. D. H.

[3] Brief nicht erhalten. D. H.

[4] Tuchhändler. D. H.

[5] Vgl. Liszts Brief auf S. 233 des I. Bd. d. Briefwechsels. (V.-A.) D. H.

[6] Vgl. hierzu »Mein Leben«, S. 662, und W.s Brief an Minna vom 28. Januar 1858. D. H.

[7] 1857. D. H.

[8] de Charnal; vgl. W.s Brief an diesen vom Nov./Dez. 1857. D. H.

Herr Carvalho, damit umginge, diese Oper in Paris aufzuführen. Ich erschrak hierüber, weil ich fürchten mußte, meine Eigentumsrechte für meine Werke seien für Frankreich nicht gesichert, und man könne, was mir sehr widerwärtig war, nach Belieben dort darüber schalten. . . . Ich faßte den Entschluß, auf etwa acht Tage nach Paris zu gehen[1], um der mir berichteten Angelegenheit dort nachzusehen und jedenfalls mich der Bewahrung meiner Autorenrechte für Frankreich rechtsgültig zu versichern. (II, S. 657 f.)

Für jetzt schleppte ich mich noch zur Erholung meiner abgespannten Nerven in der Abenddämmerung mühsam durch die öffentliche Promenade von Straßburg und wurde beim Hinblick auf eine Theateraffiche durch den Namen des »Tannhäuser« überrascht. Bei näherer Betrachtung war es die Ouvertüre zum »Tannhäuser«, welche beim Beginne der Vorstellung eines französischen Stückes[2] aufgeführt werden sollte. Was hiermit gemeint sei, schien mir durchaus unbegreiflich; natürlich nahm ich auch meinen Platz im Theater, wo es sehr leer war: desto vollzähliger stellte sich aber das Orchester ein, welches in einem schönen Raume sich bis zu bedeutender Stärke versammelte und unter der Leitung seines Kapellmeisters eine wirklich recht gute Aufführung meiner Ouvertüre zu Gehör brachte[3]. Da ich ziemlich nah in den Sperrsitzen saß, hatte mich der Pauker, welcher im Jahre 1853 in meinen Züricher Aufführungen[4] mitgespielt hatte, erkannt. Nun war es wie ein Lauffeuer durch das ganze Orchester bis zu dessen Chef gegangen, wo meine Anwesenheit jetzt eine große Aufregung verursachte. Das geringe Publikum, offenbar nur des französischen Schauspiels wegen gekommen und gar nicht im mindesten geneigt, von der Ouvertüre besondere Notiz zu nehmen, wurde nun sehr überrascht, als am Schlusse des Musikstückes der Kapellmeister mit dem ganzen Orchester nach meinem Sperrsitze sich hinwandte und einen enthusiastischen Applaus zu hören gab, gegen welchen ich mich denn allerdings zu verneigen hatte. Sehr gespannt folgten mir aller Blicke, als ich nach diesem Auftritte den Saal verließ, um gebührenderweise den Kapellmeister aufzusuchen: dieser nannte sich Hasselmann, war Straßburger und schien ein sehr gemütlicher, wohlwollender Mensch; er begleitete mich in meinen Gasthof und berichtete mir unter anderm auch, welche Bewandtnis es mit dieser für mich so überraschenden Aufführung meiner Ouvertüre hatte. Infolge des reichen Legates eines Straßburger Bürgers und Musikfreundes, welcher schon zu dem Bau des Theaters das meiste beigetragen, war dem Orchester, dessen guter Beschaffenheit seine Dotation galt, auferlegt, wöchentlich einmal bei gewöhnlichen Schauspielaufführungen ein größeres Instrumentalstück im Theater mit voller Besetzung zu Gehör zu bringen. Diesmal war nun zufällig die »Tannhäuser«-

---

[1] W. reiste Mitte Januar 1858 nach Paris und traf am 5. Februar wieder in Zürich ein. D. H.

[2] »Le fou par amour«; vgl. W.s Brief an M. Wesendonk vom Februar 1858, S. 284 d. Schr. D. H.

[3] Am 15. Januar 1858. D. H.

[4] Am 18., 20. u. 22. Mai; vgl. »Mein Leben«, S. 585 f. D. H.

Ouvertüre darangekommen. Mir blieb hiervon nichts so lebhaft im Eindruck; als der Neid auf Straßburg, welches einmal solch einen Bürger hervorgebracht hatte, dessengleichen in allen den Städten, wo ich je etwas mit Musik zu tun hatte, ganz besonders auch in Zürich, nie einer das Tageslicht erblickt hatte[1]. (II, S. 659 f.)

Ich suchte zunächst Ollivier und dessen junge Frau auf[2]. An ersterem fand ich alsbald einen sehr einnehmenden und tätigen Freund, welcher die Angelegenheit[3], die mich der äußerlichen Bestimmung nach Paris zugeführt hatte, sofort entschlossen in die Hand nahm. Wir gingen eines Tages zu einem ihm befreundeten und, wie es schien, verpflichteten Notar; ich stellte dort eine geharnischte und wohlverklausulierte Vollmacht, zur Vertretung meiner Eigentumsrechte als Autor, an Ollivier aus.... Nun aber sollte ich, im »Palais de Justice« in der »Salle des pas perdus« an Olliviers Seite promenierend, erst noch den berühmtesten Advokaten der Welt, welche da in Barett und Robe herumwandelten, vorgestellt und sogleich bis auf den Grad vertraulich bekanntgemacht werden, daß ich in einem Kreis von ihnen, welcher sich um mich bildete, das Sujet des »Tannhäuser« zu explizieren veranlaßt werden konnte[4]. (II, S. 661.)

Sie war[5] durch den Enthusiasmus ihrer Tochter und ihres Schwiegersohnes, welche beide, wie ich früher erwähnte[6], auf ihrer Hochzeitsreise in Wien und Berlin den »Tannhäuser« gehört hatten, mitfühlend dafür gewonnen worden. (II, S. 662.)

Auch in Wien hatte das forcierte[7] Eindringen des »Tannhäuser« seinen Eindruck auf die bisherige Haltung der Hoftheaterdirektion hervorgebracht. (II, S. 672.)

Da ich einmal die Klavierauszüge von »Tannhäuser« und »Lohengrin« gebrauchte. . . war ich unbefangen genug, sie mir von ihr[8] auszubitten. . . . (II, S. 681.)

Die Kapellmeister der beiden in Venedig kantonierten österreichischen Regimenter gingen damit um, Ouvertüren von mir, wie die zu »Rienzi« und »Tannhäuser«, spielen zu lassen, und ersuchten mich darum, in ihren Kasernen den Einübungen ihrer Leute beizuwohnen. Hier traf ich denn auch das ganze Offizierskorps versammelt, welche sich bei dieser Gelegenheit recht ehrerbietig gegen mich be-

---

[1] Vgl. hierzu die Schilderung des Abenteuers in W.s Briefen an Prinzessin Marie Wittgenstein vom 8. Febr. und an Frau Ritter vom 11. Mai 1858. D. H.

[2] W. traf am 16. Januar 1858 in Paris ein. D. H.

[3] Wahrung des Eigentumsrechtes des Verlags seiner ersten drei Opern für Frankreich. D. H.

[4] Vgl. hierzu W.s Brief an Prinzessin Marie Wittgenstein vom 8. Februar 1858. D. H.

[5] Die Witwe des Komponisten Herold. D. H.

[6] Vgl. »Mein Leben«, S. 647, u. S. 516 d. Schr. D. H.

[7] Durch den Direktor des Josephstädter Theaters, Johann Hoffmann. D. H.

[8] Von der Fürstin Gallitzin. D. H.

nahmen[1]. Ihre Musikbanden spielten abwechselnd des Abends bei glänzender Beleuchtung inmitten des Markusplatzes.... Mehremal wurde ich am Schlusse der Mahlzeit durch das plötzliche Erklingen meiner Ouvertüre überrascht. (II, S. 683.)

So meldete sich denn auch als letztes Theater für den »Tannhäuser« das Stuttgarter Hoftheater[2]. Für diesen Ort hatte ich aus dem angegebenen Grunde zu jener Zeit eine besondere Vorliebe, die sich auch noch auf Wien übertrug, welches erst den »Lohengrin« gegeben hatte, und nach dem Erfolge desselben noch zum »Tannhäuser« zu greifen sich genötigt sah[3]. Meine Verhandlungen mit dem damaligen Direktor K. Eckert führten sehr schnell zu für mich erfreulichen Resultaten. (II, S. 687 f.)

Andererseits drängten mich die Umstände, jetzt endlich im Betreff des unglückseligen Verlagseigentums meiner älteren drei Opern bei Meser in Dresden zu einem Abschluß zu kommen, da namentlich einer meiner Hauptgläubiger, der Schauspieler Kriete, jammernd nach Wiedererstattung seines Kapitals verlangte. Ein Dresdener Advokat Schmidt erbot sich, die Sache in Ordnung zu bringen, und nach vielem ärgerlichen Hin- und Herschreiben kam es dahin[4], daß der Nachfolger des seit kurzem verstorbenen Meser, ein gewisser H. Müller, in das volle Eigentum dieses Verlages eintrat. Ich erfuhr bei dieser Gelegenheit von nichts anderem, als steten Kosten und Auslagen meines ehemaligen Kommissionärs; über die Einnahmen war dagegen keinerlei Klarheit zu erlangen, nur gestand mir der Advokat zu, daß der verstorbene Meser allerdings einige tausend Taler[5] beiseite gebracht haben müsse, welche nun aber nicht wiederzuerlangen seien, da er seinen Erben nicht das mindeste Kapital hinterlassen habe. Um den jammernden Kriete zur Ruhe zu bringen, mußte ich daher einwilligen, für gerade so viel, als ich diesem und einem geringeren zweiten Gläubiger an Kapital schuldig war, nämlich für 3000 Taler, schließlich zu verkaufen. Im Betreff der rückständigen Zinsen und wiederum der Interessen für diese Zinsen blieb ich Krietes persönlicher Gläubiger; diese zusammen beliefen sich im Jahre 1864 auf 1800 Taler, welche um jene Zeit auch getreulich durch gerichtlichen Zwang von mir eingefordert wurden. Zugunsten meines größten Gläubigers, Pusinelli, welcher hierbei nur mit einer geringfügigen Zahlung bedacht werden konnte, behielt ich mir das Recht des Eigentums jener drei Opern für Frankreich vor, nämlich in dem Falle, daß durch meine Bemühungen dort einmal diese Musik aufgeführt und an einen französischen Verleger verkauft werden könne. Es ward dieser Vorbehalt, nach dem Wortlaut eines Briefes des Advokaten Schmidt, von dem nunmehrigen

---

[1] Vgl. W.s Brief an Minna vom 28. Oktober 1858. D. H.

[2] Erstaufführung in Stuttgart am 13. Juni 1859; vgl. auch W.s Brief an Minna vom 14. November 1858 abends. D. H.

[3] Erstaufführung in Wien am 19. November 1859. D. H.

[4] Vgl. den Vertrag vom 13. Mai 1859, S. 313 d. Schr. D. H.

[5] Vgl. hierzu W.s Brief an Minna vom 24. April 1859. D. H.

Dresdener Verleger anerkannt. Da Pusinelli den hieraus etwa fließenden Vorteilen im Betreff seines früher mir geliehenen Kapitals, welches er nie wieder von mir verlangen zu wollen erklärte, freundschaftlich entsagte, war mir hierdurch für die Zukunft, wenn wirklich meine Opern in Frankreich Eingang finden sollten, die einzige Möglichkeit, nicht etwa eines Gewinnes von diesen meinen Werken, sondern der Wiedererstattung der darauf von mir verwendeten Kapitalien, für welche ich hatte aufkommen müssen, eröffnet. Als es späterhin zwischen mir und dem Pariser Musikhändler Flaxland wirklich zu einem Vertrage kam, meldete sich jedoch jener Dresdener Nachfolger Mesers als absoluter Eigentümer meiner Opern, und wirklich gelang es ihm, Flaxland in dem Betriebe seines französischen Geschäftes so sehr zu behindern, daß dieser sich genötigt sah, durch eine Zahlung von 6000 Franken an jenen sich Ruhe zu erkaufen, wodurch natürlich Flaxland sich in die Lage versetzt sah, mir seine Anerkennung als Eigentümer meiner Werke für Frankreich zu verweigern. Hiergegen rief ich nun wiederholt das Zeugnis jenes Advokaten Adolf Schmidt[1] an. . . .

Während ich auf diese Art wenig zur Besserung meiner Aussichten für die Zukunft erreichen konnte, hatte ich doch wenigstens die Genugtuung, die Partitur des »Tannhäuser« nachträglich noch im Stiche hergestellt zu sehen. Da meine früheren autographierten[2] Exemplare, namentlich auch durch die Verschleuderung Mesers, zu Ende gegangen waren, hatte ich bereits von Venedig aus Härtels[3] dazu vermocht, diese Partitur stechen zu lassen. Da nun der Nachfolger Mesers den ganzen Verlag eigentlich an sich gebracht hatte, war es ihm zum Ehrenpunkte geworden, die Partitur nicht einem fremden Verleger zu überlassen. Er übernahm daher die Herausgabe derselben für seine Rechnung.

Leider fügte es aber das Schicksal, daß ich gerade ein Jahr später zu einer vollständigen Umarbeitung und neuen Abfassung der zwei ersten Szenen veranlaßt wurde. Es ist mir bis auf den heutigen Tag bedauerlich geblieben, diese neue Arbeit der gestochenen Partitur nicht haben einfügen zu können. (II, S. 694ff.)

Ich suchte zunächst wieder jenen, zuletzt mit der Bearbeitung meines »Rienzi« betrauten jungen Mann, Mr. de Charnal, auf, um mir von ihm Bericht geben zu lassen. Da fand ich denn, daß Herr Carvalho, der Direktor des »Théâtre lyrique«, durchaus immer nur vom »Tannhäuser« und nichts anderem hören wollte. Diesen selbst vermochte ich nun zu einem Besuche bei mir, um die Angelegenheit mit ihm zu besprechen. Er bestätigte, daß er im höchsten Grade geneigt sei, eine Oper von mir aufzuführen; nur müsse es der »Tannhäuser« sein, weil, wie er erklärte,

---

[1] Vgl. W.s Brief an diesen vom 2. September 1863. D. H.

[2] Vgl. hierzu »Mein Leben«, S. 357, und W.s Brief an Theodor Uhlig vom 1. Sept. 1851. D. H.

[3] Vgl. W.s Briefe an Br. & H. vom 1., 17. und 20. März 1859 und an Minna vom 27. Februar und 9. März 1859. D. H.

der Name dieser Oper den Parisern für identisch mit dem meinigen gelte, so daß, wenn man etwas von »Wagner« aufführen wollte, und dies nicht der »Tannhäuser« sei, dieses für rein absurd angesehen werden würde. Im Betreff der von mir getroffenen Wahl des Bearbeiters des Poems dieser Oper schien er große Zweifel zu hegen, ob ich damit nicht einen Fehlgriff getan hätte. Ich suchte mich nun mit Herrn de Charnals Leistung genauer bekanntzumachen und erkannte allerdings zu meinem Schrecken, daß der junge, recht liebenswürdige Mann . . . von dem Charakter der vorliegenden Arbeit gar keine Ahnung hatte. Da mich sein Eifer rührte, versuchte ich es dennoch, nur einige zur Musik gebrauchbare Verse mit ihm zustande zu bringen, erlahmte jedoch an der fruchtlos hierbei vergeudeten Mühe. (II, S. 701 f.)

Er[1] ging mit vieler Freude auf meinen Vorschlag des Versuches einer praktischen Übersetzung des »Tannhäuser« ein und sang mir, nach einem bereits von ihm verfertigten französischen Texte einiger Hauptstellen daraus, selbst mehreres vor, was mir sehr geglückt erschien. . . . Daß ich dennoch alsbald auf Rogers Arbeit verzichten mußte, kam daher, daß dieser für allernächst, durch seine eigene Lage . . . und für längere Zeit gänzlich in Anspruch genommen wurde. (II, S. 703.)

Dieser[2] ging daraufhin, die »Salle Ventadour« von der Schließung der italienischen Opernaufführungen ab mit der eintretenden Frühjahrsaison für zwei Monate zu mieten und von einem ausgewählten deutschen Sänger- und Chorpersonale zunächst den »Tannhäuser« und »Lohengrin« und schließlich den »Tristan« selbst, sowohl den Parisern als vor allem mir selbst, vorzuführen. (II, S. 705.)

Ein von mir vermutlich auszuführendes Konzertunternehmen sollte nur den Zweck haben, die nötige Aufmerksamkeit des Publikums mir so weit zuzuwenden, als es für das Zustandebringen einer deutschen Oper, durch welche ich mir meine von mir selbst noch nicht gehörten Werke vorführen zu lassen wünschte, erforderlich sei, wogegen ich auf eine französische Aufführung des »Tannhäuser«, wie sie der Direktor Carvalho im Sinne gehabt zu haben schien, durchaus verzichtete. (II, S. 707.)

Die peinlichsten Beschwerden verursachte mir aber die Nötigung, den größten Teil der Orchesterstimmen der von mir auszuführenden Fragmente[3] erst kopieren zu lassen. Ich nahm hierfür mehrere arme deutsche Musiker[4] in Sold. (II, S. 712.)

Ich erlebte es hier[5], daß ein Stück, der Marsch aus »Tannhäuser«, durch stürmischen Applaus unterbrochen wurde und zwar, wie es schien, aus Freude

---

[1] Der Tenorist Roger. D. H.

[2] Der Plan zu einer deutschen Oper in Paris. D. H.

[3] Zu den Konzerten im »Italienischen Theater« am 25. Januar, 1. u. 8. Februar 1860, in deren 1. Teil u. a. aus »Tannhäuser« Marsch und Chor, Einleitung zum 3. Akte, Pilgerchor und die Ouvertüre aufgeführt wurden. D. H.

[4] Darunter Hans v. Bülow. D. H.

[5] In dem 1. Konzert, am 25. Jan. 1860. D. H.

an der Überraschung davon, daß meine Musik, von der man so viel Gegenteiliges behauptet hatte, so langzusammenhängende Melodien aufwies. (II, S. 714.)

Der bescheidene Mann[1] besuchte mich später[2] einmal und erklärte mir, daß er fast unausgesetzt den Aufführungen meiner Opern an verschiedenen Orten nachgereist sei, bei welchen Gelegenheiten er von der Prager Aufführung des »Tannhäusers« im Gedächtnis behalten hatte, daß dort die Ouvertüre zwanzig Minuten gedauert, während sie unter meiner Leitung in Dresden nur zwölf in Anspruch genommen hatte[3]. (II, S. 719.)

Eines Vormittags überraschte mich Graf Hatzfeld mit der Nachricht, der Kaiser habe am vergangenen Abende den Befehl zur Aufführung meines »Tannhäuser« erteilt. Die entscheidende Veranlassung hierzu sei von der Fürstin Metternich gegeben worden. Diese sei, als man soeben in der Umgebung des Kaisers über mich sich unterhalten habe, hinzugetreten, und, vom Kaiser um ihre Meinung befragt, habe sie, welche die Oper in Dresden gesehen hatte, mit solch herausforderndem Enthusiasmus sich über den »Tannhäuser« geäußert, daß der Kaiser ihr sofort das Versprechen gegeben habe, den Befehl zur Aufführung desselben zu erteilen. Zwar sei Fould, dem noch am selben Abende der kaiserliche Befehl zuging, in höchste Wut hierüber ausgebrochen; Napoleon habe ihm aber bedeutet, er könne nicht zurück, denn er habe der Fürstin Metternich sein Wort gegeben. (II, S. 722.)

Einige Unterredungen mit dem Direktor Royer genügten, um mich über den Charakter der mir zugeführten neuen Unternehmung aufzuklären. Er hatte keine angelegentlichere Sorge, als mich von der Notwendigkeit einer Umänderung des zweiten Aktes zu überzeugen, weil hier die Einführung eines großen Balletts unumgänglich sei. Auf diese und ähnliche Zumutungen gab ich so gut wie gar keine Antwort und frug, heimkehrend, mich nur, was ich nun anfangen sollte, wenn ich mich entschlösse, der Aufführung meines »Tannhäuser« in der »Großen Oper« geradeswegs zu entsagen. (II, S. 723.)

Jetzt hatte ich denn nun auch mit dem Direktor der »Großen Oper«, Herrn Royer, in nähere Vernehmung zu treten und zwar im Betreff der ihm befohlenen Aufführung des »Tannhäuser«. Es vergingen hierüber zwei Monate, ehe ich mir darüber klar wurde, ob zu der ganzen Sache ja oder nein zu sagen sei. Bei keiner Unterredung mit jenem Manne blieb die Ermahnung, an ein Ballett[4] im zweiten Akte zu denken, unberührt; ich betäubte, aber überzeugte ihn nie durch meine Beredtsamkeit. — Zunächst konnte ich mich aber nicht weigern, an eine brauchbare Übersetzung der Dichtung zu denken.

---

[1] Richard Weiland. D. H.

[2] Vgl. hiermit den Widerspruch in W.s Briefe an M. Wesendonk vom 3. März 1860. D. H.

[3] Vgl. hierzu W.s Brief an M. Wesendonk vom 3. März 1860, Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VIII, S. 275, u. S. 480 d. Schr. D. H.

[4] Vgl. »Mein Leben«, S. 723. D. H.

Im Betreff dieser Arbeit war es bereits sonderbar unstet zugegangen. Nachdem, wie ich schon früher berichtet, Mr. de Charnal hierfür sich als unfähig erwiesen, Royer mir andauernd aus den Augen geschwunden war, Gasperini aber auch keinen rechten Ernst für die Übernahme dieser Arbeit mir bezeigt hatte, stellte sich ein Herr Lindau[1] bei mir ein, welcher mir mit Zuversicht erklärte, er getraue sich mit Hinzuziehung des jungen Edmond Roche die rechte Übersetzung vom »Tannhäuser« zustande zu bringen. (II, S. 726.)

Bereits hatte ich an ihn[2] für die Übersetzung des »Tannhäuser« gedacht, und da jetzt das einzige Gebrechen, welches ihn an dieser Arbeit verhindern mußte, nämlich seine Unkenntnis der deutschen Sprache, durch Lindaus Hinzuziehung gehoben schien, sprach die Möglichkeit einer solchen Übereinkunft sofort für die Annahme des Vorschlages dieses letzteren.

Zu allernächst kamen wir überein, eine schlichte Prosaübersetzung des ganzen Sujets, welche ich natürlich Lindau allein aufzugeben hatte, in das Werk zu setzen. Ehe ich diese zur Hand bekam, war eine sonderbare Zögerung eingetreten, deren Grund mir späterhin dadurch erklärt wurde, daß Lindau nicht einmal diese trockene Übersetzung anzufertigen verstand und sie einem armen Menschen, einem Franzosen, der aber Deutsch verstand, gegen ein für jetzt vorgespiegeltes und mit der Zeit mir abzupressendes Honorar aufgedrängt hatte. Zugleich hatte Roche einige Hauptstrophen meiner Dichtung in Verse gebracht, welche mir sehr gefielen, und mit diesen beiden Zeugnissen der Tüchtigkeit meiner Mitarbeiter stellte ich mich nun bei Royer ein, um seiner Zustimmung zu einem Auftrage an jene mich zu versichern. Es schien diesem nicht recht zu sein, daß ich zwei unbekannte Menschen hierfür bestellen wollte; doch behauptete ich, jedenfalls erst gründliche Versuche vornehmen zu müssen. Hartnäckig darauf bedacht, Roche den Auftrag nicht zu entziehen, beteiligte ich, der ich alsbald mich von Lindaus vollständiger Unfähigkeit zu jeder Mithilfe überzeugte, in angestrengtester Weise mich an der Arbeit. Oft saßen die beiden vier Stunden lang bei mir, um nur ein paar Verse zustande zubringen, bei welcher Gelegenheit ich gewöhnlich in die Versuchung kam, Lindau, welcher nicht einmal das Verständnis des deutschen Textes verriet, dennoch aber jederzeit mit den unverschämtesten Vorschlägen bei der Hand war, zur Türe hinauszuwerfen. Nur weil ich für jetzt nicht wußte, wie ich dem armen Roche den Anteil an seiner Arbeit erhalten konnte, hielt ich jedoch unter fortgesetztem Ärger die unsinnige Assoziation aufrecht.

Diese qualvolle Arbeit hielt mehrere Monate an, während welcher ich andrerseits mit Royer nun näher über die Vorbereitungen zur Aufführung des »Tannhäuser«, namentlich im Betreff der Besetzung der Partien, zu verkehren hatte. Es mußte mich seltsam dünken, daß fast keiner der Sänger der »Großen Oper«

---

[1] Richard Lindau, nicht Rudolf Lindau, wie er irrtümlicherweise von Glasenapp genannt wird. D. H.

[2] Edmond Roche. D. H.

hierfür vom Direktor in Vorschlag gebracht wurde; wirklich waren sie alle auch mir selbst unsympathisch, mit Ausnahme einer Mme. Gueymard, welche ich gern zur Venus verwendet hätte. . . . Dagegen verführte mich immer wieder die unverhohlene Freimütigkeit, mit welcher Royer, der hierzu autorisiert war, mir die Herbeiziehung jedes irgend von mir gewünschten Sängers anbot. In diesem Betreff handelte es sich vor allem um einen Tenoristen für die Hauptpartie: ich konnte hierfür auf keinen anderen, als auf den von allen Seiten mir so sehr gerühmten Niemann in Hannover verfallen. . . . Dem Direktor erschien eine solche Akquisition unter allen Umständen höchst wünschenswert für sein Theater, und so ward Niemann jetzt eingeladen, zu dem Zwecke des Abschlusses eines Engagements, sich in Paris einzufinden. Außerdem wünschte Herr Royer, daß ich mich für das Engagement einer Mme. Tedesco, welche »tragédienne« sei und besonders ihrer Schönheit wegen dem Repertoire der Oper sehr nützlich sein würde, mich zu erklären, da er keine bessere als diese zur Venus vorschlagen könne. Ich gab, ohne die Dame zu kennen, diesem vortrefflichen Ratschlage meine Zustimmung, erklärte mich übrigens mit dem Engagement eines Fräulein Sax, einer noch unverdorbenen jungen Sängerin mit sehr schöner Stimme, sowie eines italienischen Baritonisten Morelli, dessen sonores Organ mir bei einer jener von mir besuchten Aufführungen, im Gegensatze zu den krankhaften Sängern dieses Genres der französischen Oper, aufrichtig gefallen hatte, einverstanden und hatte somit für jetzt alle nötig dünkenden Vorkehrungen, wie es schien, nach bestem Ermessen, in Wahrheit aber ohne allen inneren Glauben an die Sache, besorgt. . . .

Unter allen übrigen Beklemmungen fortwährend bemüht, hierfür Rat zu suchen, hatte ich mich auch mit dem Musikhändler Flaxland in einen Verkauf meiner für Frankreich soweit als möglich zu verwertenden Eigentumsrechte an den Opern »Fliegender Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin« eingelassen. Der hierüber abgeschlossene Kontrakt besagte, daß der Verleger mir sofort 1000 Franken für jede der drei Opern auszahlen sollte, dagegen weitere Zahlungen erst nach den Aufführungen derselben auf einem Pariser Theater, und zwar mit 1000 Franken nach den ersten zehn, und abermals soviel nach den darauf bis zur zwanzigsten folgenden Repräsentationen in Aussicht gestellt wurden. Von diesem Vertrage gab ich sogleich meinem alten Freunde Pusinelli, zu dessen Gunsten im Betreff der Zurückzahlung seiner früher für die Herausgabe meiner Opern mir geliehenen Kapitale ich beim Verkaufe derselben an Mesers Nachfolger dies stipuliert[1] hatte, Nachricht, indem ich ihm zugleich bat, die Erstattung der ersten a konto-Zahlung Flaxlands mir zu erlassen, da ich eben, um jene Opern in Paris noch zur Möglichkeit einer Rentabilität zu bringen, mich jetzt mittellos bemühen müßte. Der Freund genehmigte in allem meine Verfügung. Desto widerwärtiger benahm sich dagegen der Dresdener Verleger, welcher sofort sich über Beeinträchtigung seiner Eigentumsrechte auch für Frankreich beklagte und hierdurch Flaxland in der

[1] Vgl. hierzu »Mein Leben«, S. 694f.; u. S. 519f. d. Schr. D. H.

Weise belästigte, daß dieser fortan wiederum gegen mich Schwierigkeiten zu erheben sich als berechtigt vorgeben konnte. (II S. 728 ff.)

Er[1] hatte sich zu einer scheinbaren Audition zu bequemen, für welche er die Erzählung der Pilgerfahrt des Tannhäuser, auf der Szene der »Großen Oper« von ihm agiert und gesungen, gewählt hatte. Mme. Kalergis und Fürstin Metternich, welche im geheimen dieser Probe beigewohnt hatten, waren, wie nicht minder die Mitglieder der Direktion, sogleich enthusiastisch für Niemann eingenommen worden. Er wurde für acht Monate, mit einem monatlichen Gehalte von 10000 Frk., engagiert, und es galt dieses Engagement einzig der Aufführung des »Tannhäuser«, da ich gegen ein vorheriges Auftreten des Sängers in anderen Opern Protest einlegen zu müssen glaubte. (II, S. 732.)

Herr Royer erklärte mir, daß er die Übersetzung, welche ich unter unerhörten Bemühungen durch meine beiden Volontäre hatte zustande bringen lassen, nicht gelten lassen könne, und empfahl mir auf das angelegentlichste Herrn Charles Truinet, mit dem Autornamen Nuitter, zur gründlichen Umarbeitung derselben. Dieser noch junge Mann . . . hatte sich schon vor einigen Monaten . . . bei mir eingefunden, um mir seine Mithilfe zur Übersetzung meiner Opern anzubieten. Stolz auf meine Verbindung mit Lindau hatte ich ihn jedoch abgewiesen; jetzt war aber die Zeit gekommen, wo infolge der Erklärungen des Herrn Royer das erneuerte Anerbieten Truinets in Betracht gezogen werden mußte. Er verstand kein Deutsch, erklärte jedoch, selbst hierfür an seinem alten Vater . . . einen genügenden Rückhalt zu haben. In Wahrheit bedurfte es nach dieser Seite hin aber keiner besonderen Kenntnisse, da es wirklich nur darauf anzukommen schien, den Versen, welche der arme Roche unter der unverschämten Domination durch den alles besser wissen wollenden Lindau ängstlich zusammengebracht hatte, ein freieres französisches Ansehen zu geben. Mich nahm bald die unermüdliche Geduld, welche Truinet, um meinen Anforderungen auch in musikalischer Hinsicht zu entsprechen, auf immer neue Veränderungen verwendete, für diesen letzten Mitarbeiter ein. Von jeder Einmischung in diese neue Bearbeitung mußten wir fortan den als ganz unfähig erkannten Lindau entfernt halten, wogegen Roche insofern als Collaborateur beibehalten wurde, als seine Arbeit zur Grundlage der neuen Versifizierung diente. . . . War ich ihm für die schließliche Einrichtung eines singbaren und allgemein als akzeptabel beurteilten Textes meines »Tannhäuser« recht verbunden, so entsinne ich mich doch nicht, von seinen poetischen . . . Anlagen hingerissen worden zu sein. . . .

Zunächst hatten wir gemeinschaftlich eine ganz neue Arbeit zu fördern. Einem stets von mir gefühlten Bedürfnisse entsprechend hatte ich nämlich die Veranlassung dieser sorgsam vorbereiteten Aufführung des »Tannhäuser« ergriffen, um die erste Szene der Venus in einem bedeutenden Sinne zu erweitern und zu vervollständigen. Hierzu verfaßte ich den Text in zwanglosen deutschen

---

[1] Albert Niemann. D. H.

Versen[1], um dem Übersetzer die volle Freiheit einer geeigneten französischen Ausführung zu überlassen: man bezeugte mir, daß Truinets Verse nicht übel ausgefallen seien, und auf diese führte ich dann die Szene zuerst musikalisch aus, um später den deutschen Text der Musik schließlich anzupassen. — Außerdem hatten meine ärgerlichen Debatten mit der Direktion im Betreff eines großen Balletts mich dahin bestimmt, der einleitenden Szene des »Venusberges« ebenfalls eine bei weitem größere Ausdehnung als früher zu geben, wodurch nach meiner Meinung dem Ballettpersonale eine so ausschweifende choreographische Aufgabe gestellt sein sollte, daß man in dieser Hinsicht sich über meine Unwillfährigkeit nicht mehr zu beklagen haben möchte[2]. Die musikalische Komposition der beiden Szenen beschäftigte mich nun während des Monates September in bedeutender Weise, während ich zugleich im Foyer der »Großen Oper« die Klavierproben zu »Tannhäuser« begann[3].

Das zum Teil für diesen Zweck neuengagierte Personal war jetzt versammelt, und es interessierte mich nun, den Charakter des Studiums eines neuen Werkes bei der französischen Oper kennen zu lernen. Dieser läßt sich einfach bezeichnen durch: höchste Trockenheit bei außerordentlicher Genauigkeit; in beiden Hinsichten exzellierte der chef du chant, Mr. Vauthrot. . . . Er bestand noch auf namhaften Korrekturen des Textes, zum Zwecke einer vorteilhaften Unterlegung unter den Gesang. . . .

Sie[4] schien offenbar sehr zufrieden, durch meine willenlose Wahl zur Venus zu einem Engagement an der Pariser Oper gelangt zu sein, und gab sich auch alle erdenkliche Mühe, die ihr gänzlich fremdartige, nur für eine wahrhafte Tragödin bestimmte Aufgabe, soweit es möglich, zu lösen, was eine Zeitlang wirklich zu einem guten Erfolge sich anzulassen schien, als in vielen Spezialproben mit Niemann es unverkennbar zu einer lebhaften Neigung zwischen Tannhäuser und Venus führte. Da Niemann auch mit großem Geschick sich der französischen Aussprache bemächtigte, nahmen diese Proben, in denen sich auch Fräulein Sax erfreulich bewährte, einen wahrhaft hoffnungerweckenden Fortgang, was für jetzt dadurch noch ungestört blieb, daß mir hierbei die Bekanntschaft des Herrn Dietsch noch nicht nähertrat; denn dieser assistierte als chef d'orchestre und zukünftiger Dirigent der Oper vorläufig, nach dem Herkommen des Institutes, nur erst den Klavierproben, um in ihnen sich genau mit den Intentionen der Sänger bekanntzumachen. Noch weniger störte mich Herr Cormon, der Regisseur der Oper, welcher ebenfalls bei den Proben zugegen war, und von dem die häufigen sogenannten Setzproben . . . mit dem von den Franzosen gewohnten lebhaften Geschick geleitet wurden. Selbst

---

[1] Vgl. hierzu das Ende des Briefes an M. Wesendonk vom 30. September 1860. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an M. Wesendonk vom 10. April 1860. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an M. Wesendonk vom 30. September 1860. D. H.

[4] Mme. Tedesco. D. H.

wo dieser oder auch andere mich nicht verstanden, ordnete man sich doch immer willig meinen Entscheidungen unter, da ich stets noch für allmächtig angesehen wurde und jeder der Meinung war, ich könne durch die Fürstin Metternich alles durchsetzen, was ich wolle. (II, S. 737/40.)

Zugleich vermochte ich jetzt noch die neue Komposition zu »Tannhäuser« vollständig zu beendigen: von dieser war noch die große Tanzszene im Venusberg übriggeblieben, welche ich eines Morgens um drei Uhr, nach durchwachter Nacht, zum Schluß brachte[1]. (II, S. 742.)

1861. Mit dem Beginne des neuen Jahres verwandelte sich auch die ... schlaffe Betreibung der Proben zu »Tannhäuser« in eine entschlossenere Inangriffnahme aller Akzidenzien der beabsichtigten Aufführung. Zugleich hatte ich aber auch zu bemerken, daß sich die Stimmung aller Beteiligten wesentlich verändert hatte. Die über die Gebühr zahlreichen Proben[2] machten mir den Eindruck, als wenn man von seiten der Direktion mehr an die strikte Ausführung eines Befehles sich hielte, als durch eine Hoffnung auf einen guten Erfolg geleitet wäre. (II, S. 743.)

Mit Feuer warf ich mich auf die Ausführung der großen und exzentrischen Tanzszenen des ersten Aktes, für welche ich jetzt auch den Ballettmeister Petipa mir zu gewinnen suchte; ich forderte Unerhörtes, vom gewohnten Ballettwesen gänzlich Abliegendes; ich verwies auf die Tänze der Mänaden und Bacchanten und versetzte ihn hiermit nur in ein Erstaunen darüber, daß ich vermeinte, es würde so etwas . . . mit seinen niedlichen Tanzeleven herauszubringen sein. (II, S. 744.)

Nun erfuhr ich aber, nachdem ich durch manche Hinterhaltigkeit ermüdet war, durch die aufrichtige Mitteilung meines treuen Freundes Truinet, daß die Direktion entschlossen sei, für das gänzlich verloren erachtete Ballett nicht einen Sou auszugeben. Dies war das erste der Anzeichen, welche mich bald darüber aufklärten, daß der »Tannhäuser« selbst in den Kreisen der Verwaltung bereits als vergebene Arbeit und verlorene Mühe aufgefaßt wurde.

Die hieraus sich ergebende Stimmung lastete von jetzt an mit immer zunehmendem Drucke auf allem, was zur Vorbereitung der stets sich verzögernden Aufführung unternommen wurde. Die Proben waren mit dem Beginne des Jahres bereits in das Stadium der szenischen Arrangements und Orchesterübungen eingetreten: hier ging alles mit einer Sorgfalt zu, welche mir anfangs sehr angenehm auffiel, bis sie mir endlich lästig wurde, weil ich einsah, daß durch ewiges Repetieren die Kräfte erschlafften. . . . Nicht aber die hieraus entstandene Ermüdung war es, welche den Hauptträger meines Werkes, den Sänger Niemann, schließlich seiner anfangs mit so hoffnungerweckender Energie erfaßten Aufgabe abwendig machte. Er war darüber aufgeklärt worden, daß meinem Werke der Untergang

---

[1] Am 18. Oktober 1860 in der Komposition; vgl. W.s Brief an Otto Wesendonk vom 20. Oktober 1860. D. H.

[2] Es wurden im ganzen nicht weniger als 164 Proben abgehalten; vgl. »Bayreuther Festblätter«, München 1884, S. 38. D. H.

geschworen sei. . . . Vor allen Dingen bestand Niemann, welcher anfänglich die größte Vollständigkeit der zu gebenden Partie mit vollem Bewußtsein sich zum Gesetz gemacht hatte, auf Kürzungen; meinem Erstaunen hierüber entgegnete er, ich möchte doch nur ja nicht glauben, daß es auf diese oder jene Stelle ankommen würde; wir seien in einer Unternehmung begriffen, die nicht summarisch genug abgetan werden könnte.

Unter diesen wenig ermutigenden Umständen schleppte sich das Studium des »Tannhäuser« bis in die Nähe der sogenannten Generalproben hin. Von allen Seiten her strömten die Freunde meiner vergangenen Lebensjahre in Paris zusammen, um der »Gloire« der erwarteten ersten Aufführung beizuwohnen. Unter diesen befand sich Otto Wesendonk, Ferdinand Präger, der unselige Kietz.... Aber auch Bülow kam. . . . Auf welcher Stelle wir nur unser groteskes Unternehmen auffaßten, überall stießen wir auf Ungeeignetes, Unbefähigtes: so war es nicht möglich, die zwölf Waldhörner, welche in Dresden so kühn die Jagdrufe des ersten Aktes hatten erschallen lassen, im großen Paris zusammenzubringen; ich hatte hierüber mit . . . dem berühmten Instrumentenmacher Sax zu verkehren. . . .

Das eigentliche Hauptleiden entstand uns jedoch durch die in so hohem Grade . . . vorher nicht vermutete Unfähigkeit des Orchesterdirigenten Mr. Dietsch . . . Jetzt erkannte ich die äußerste Gefahr, in der wir schwebten. Wenn keiner der Sänger für seine Aufgabe geeignet war, und somit durch ihre richtige Lösung eine wahrhaftige Wirkung hervorzubringen versprechen konnte; wenn der eigentliche Lebensnerv der jetzigen Pariser Aufführungen, das Ballett und selbst die brillante Ausstattung, diesmal gar nicht oder doch nur in bescheidenem Sinne zu dem Ganzen mitwirken konnte; wenn der ganze Geist der Dichtung und das gewisse Etwas, was selbst bei den schlechtesten Aufführungen in Deutschland mein Werk dort das Publikum gewissermaßen anheimeln läßt, hier fremd und höchstens nur sonderbar berühren konnte: so war es schließlich der im Orchester prägnant sich aussprechende Charakter der Musik, welcher, wenn er energisch zum Ausdrucke kam, mit Bestimmtheit selbst auf ein Pariser Publikum Eindruck machen durfte. Gerade hier aber sah ich nun alles in ein farbloses Chaos sich verlieren, und jede Linie der Zeichnung sich verwischen; . . . und so glaubte ich endlich mit der Erklärung einschreiten zu müssen, daß die Oper eines anderen Dirigenten bedürfe, sowie daß im Notfall ich mich selbst anböte, seine Stelle zu vertreten. Diese Erklärung trieb jetzt die Verwirrung . . . auf ihre Spitze; selbst das Orchester . . . nahm jetzt . . . Partei gegen mich; die Presse wütete über meine »arrogance«. . . .

Dieser durch anbefohlene Erneuerung der Proben ergriffene Ausweg konnte zu nichts anderem führen, als zur höchsten Ermüdung für mich und das gesamte aktive Personal.... Ich gelangte, gegenüber der allmählich immer stärker werdenden Bewegung der Übermüdung von allen Seiten, zu dem Entschlusse, meine »Partitur« — wie man es nannte — zurückzufordern, d. h. der Aufführung der Oper

zu entsagen. Ich richtete ein ganz besonderes Postulat in diesem Sinne an den Staatsminister Walewski, erhielt aber zur Antwort, daß meinem Verlangen unmöglich entsprochen werden könnte. . . . Ich wollte mit diesem Bescheide mich nicht zufriedengeben und berief die näher für meine Angelegenheit sich interessierenden Freunde . . . zu einer Konferenz zusammen, um mit ihnen über die mir zu Gebote stehenden Mittel zur Verbietung der Aufführung des »Tannhäuser« im Opernhause zu beraten. . . . Wenn das Resultat auch dieser Konferenz eine neue Vorstellung an den Kaiser Napoleon war, so war die gleiche Vergünstigung, mit welcher mir geantwortet wurde, immer wieder nichts anders als die Autorisation zur Veranstaltung neuer Proben; bis ich denn endlich, in tiefster Seele ermüdet, beschloß, der Sache . . . auch äußerlich ihren Verlauf zu lassen.

Während ich nun in dieser Stimmung zur endlichen Ansetzung der ersten Aufführung meiner Oper meine Zustimmung gegeben hatte, wurde ich auch andrerseits auf das wunderlichste in dieser Angelegenheit bedrängt[1]. . . . (II, S. 745/48.)

Über den Verlauf dieses Abends habe ich an andren Orten[2] bereits genügend berichtet; ich durfte mir schmeicheln, daß schließlich das Gefallen an meiner Oper die Oberhand behalten habe, da die eigentliche Absicht meiner Gegner jedenfalls auf die vollständige Abbrechung dieser Aufführung gezielt hatte, was zu erreichen ihnen eben unmöglich blieb. (II, S. 749.)

Diese zweite Aufführung fand am 18. März statt, und wirklich ließ sich der erste Akt vortrefflich an; die Ouvertüre war ohne Opposition rauschend applaudiert worden, und Mme. Tedesco, welche schließlich durch eine mit Goldstaub gepuderte Perücke gänzlich für ihre Partie der Venus gewonnen worden war, rief mir in der Loge des Direktors, als das sogenannte »Septuor« des Finales wiederum lebhaft applaudiert worden war, triumphierend zu, daß jetzt alles in Ordnung sei und wir gesiegt hätten. Als dagegen im zweiten Akte plötzlich sich grelle Pfeifen vernehmen ließen, wendete der Direktor Royer mit dem Ausdrucke vollständiger Resignation sich zu mir um und sagte: »Ce sont les Jockeys; nous sommes perdus.« (II, S. 750.)

Mir stellten sich jetzt, da ich erfuhr, daß trotz allem eine dritte Vorstellung angesetzt blieb, nur zwei Auswege dar, von denen der eine ein nochmaliger Versuch der Zurückziehung meiner Partitur, der andere aber die Forderung war, meine Oper an einem Sonntage, nämlich außer Abonnement, zu geben, wobei ich annahm, daß eine solche Aufführung als keine Provokation für die Habitués gelten könnte, welche an solchen Tagen ihre Logen dem gelegentlich sich meldenden, zahlenden Publikum zu überlassen gewohnt waren. Der Vorschlag dieses Strategems

---

[1] Seitens der Freunde, die Wagner um gute Plätze für die erste Aufführung baten. D. H.

[2] W. berichtete bald darauf über die Pariser Vorgänge in der Leipziger »Deutschen Allgemeinen Zeitung«, Beilage zu Nr. 80 vom 7. April 1861. Vgl. Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. VII, S. 181/95: »Bericht über die Aufführung des ‚Tannhäuser' in Paris.« D. H.

schien der Direktion, wie den Tuilerien, zu gefallen; man ging darauf ein: nur weigerte man sich, meinem Verlangen gemäß diese Aufführung als dritte und letzte zu bezeichnen. Sowohl ich als Minna blieben von dieser Vorstellung[1] fern. (II, S. 751.)

Nun kamen aber nach den verschiedenen Akten die Boten, welche uns berichteten: Truinet war bereits nach dem ersten Akte gänzlich meiner Meinung geworden, die Partitur jedenfalls zurückzuziehen; es hatte sich gefunden, daß die Jockeis sich von dieser Sonntagsvorstellung nicht, wie üblich, ferngehalten, sondern ausdrücklich von Anfang an sich eingestellt hatten, um auch nicht eine Szene ohne Tumult vorübergehen zu lassen. (II, S. 752.)

Fürstin Metternich war zu Hause geblieben; sie hatte bereits während der beiden ersten Vorstellungen den offen beleidigenden Hohn unserer Gegner zu ertragen gehabt. Die Wut, bis zu welcher es hierbei gekommen war, bezeichnete sie mir dadurch, daß sie ihre besten Bekannten nannte, mit welchen sie hierüber in einen so ausartenden Konflikt geraten war; sie hatte ihnen gesagt: »Geht mir mit eurem freien Frankreich. Zu Wien, wo doch am Ende ein rechter Adel vorhanden ist, wäre der Fall, daß ein Fürst Liechtenstein oder Schwarzenberg aus seiner Loge pfeifend zu ‚Fidelio' ein Ballett verlangte, undenkbar.« (II, S. 753.)

Nach dem zweiten Akte fand sich bei uns auch die Frau des ungarischen Revolutionsministers von Szemere ein, und zwar in völliger Auflösung und mit der Versicherung, es sei im Theater nicht mehr auszuhalten. Von dem Verlaufe des dritten Aktes konnte mir niemand etwas Unterscheidbares berichten; er schien einem fortgesetzten Schlachtgewühle mit Pulverdampf geglichen zu haben.

Ich bestellte mir nun für den anderen Morgen Freund Truinet, um mit ihm die Note an die Direktion zu redigieren, gemäß welcher ich zum Schutze der Sänger . . . meine Partitur zurückzöge und jede weitere Aufführung als Autor verböte[2]. Das Erstaunliche war, daß ich mit diesem Einschreiten gar nicht etwa eine Prahlerei ausübte; denn wirklich war eine vierte und fünfte Aufführung bereits angesetzt, und die Administration hielt mir entgegen, daß sie auch ihre Verpflichtungen gegen das Publikum habe, welches sich zu diesen Vorstellungen fortgesetzt herandränge. Ich veranstaltete hiergegen durch Truinet, daß mein Brief sofort tags darauf im »Journal des Débats« abgedruckt wurde, und nun erfolgte, nach wiederum einigem Zögern, die Erklärung der Administration, daß sie in die Zurücknahme meines Werkes einwillige. (II, S. 753f.)

Nur mit Gounod verblieb ich auch hiernach noch in freundschaftlichen Beziehungen. Mir wurde von diesem berichtet, daß er in der Gesellschaft überall mit Enthusiasmus für mich eingetreten sei; er solle ausgerufen haben: »que Dieu me donne une pareille chûte«[3]. Zur Belohnung hierfür schenkte ich ihm eine Partitur von »Tristan und Isolde«. (II, S. 755.)

---

[1] Dieselbe fand Sonntag, d. 24. März 1861, statt. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Royer vom 25. März 1861. D. H.

[3] Mit Bezug auf den ‚durchgefallenen' »Tannhäuser«. D. H.

Jetzt wurde ich überhaupt mit vielen energischen Verfechtern meiner Sache bekanntgemacht; namentlich in den kleinen, von Meyerbeer noch nicht beachteten Journalen wurde ich wirklich gefeiert, und manche sehr gute Phrase kam hierbei zum Vorschein. Irgendwo las ich, mein »Tannhäuser« sei »la symphonie chantée«. — Baudelaire[1] zeichnete sich durch eine sehr geistreiche und scharfe Broschüre[2] in der gleichen Angelegenheit aus; und endlich überraschte mich selbst Jules Janin[3] durch sein Feuilleton im »Journal des Débats«, in welchem er mit voller Indignation, seiner Weise gemäß, eine etwas abschweifende Notiz von dem ganzen Vorgange gab. — In den Theatern wurden Parodien[4] des »Tannhäuser« dem Publikum zum besten gegeben, und Musard glaubte, das Publikum nicht stärker in seine Konzerte ziehen zu können, als wenn er täglich mit ungeheuren Lettern die Ouvertüre zu »Tannhäuser« annoncierte. Auch Pasdeloup gab häufig Stücke von mir in demonstrativem Sinne. — Endlich gab die . . . Gräfin Löwenthal eine große Matinee, in welcher Madame Viardot verschiedenes aus »Tannhäuser« singen mußte. . . . — Sonderbarerweise vermischte man mein Schicksal auch mit dem eines Herrn de la Vaquerie, welcher mit einem Drama, »les funérailles de l'honneur«, ebenfalls in skandalöser Weise durchgefallen war. Diesem gaben seine Freunde ein Ehrenbankett, zu welchem auch ich eingeladen wurde. . . . Leider hatten meine speziellen Enthusiasten ein Pianino angeschafft, an welchem ich nun, von höchster Gewalt genötigt, beliebte Stücke aus »Tannhäuser« schließlich zum besten geben

---

[1] Charles B., französischer Dichter. D. H.

[2] »Richard Wagner et le ‚Tannhäuser' à Paris« (Paris, E. Dentu, 1861) »Mögen die Herren«, heißt es u. a. darin, »die sich den Luxus einer Maitresse unter den Tänzerinnen der Oper gestatten können, immerhin den Wunsch hegen, daß man die Talente und Schönheiten ihrer Eroberungen möglichst oft an das Licht stelle; das ist gewiß ein gleichsam väterliches (!) Gefühl, welches alle Welt begreift und leicht entschuldigt; aber daß dieselben Herren, ohne sich um die öffentliche Neugier und das Vergnügen anderer zu kümmern, die Aufführung eines ihnen mißliebigen Stückes unmöglich machen, weil es den Erfordernissen ihrer galanten Gönnerschaften nicht entspricht, das ist nicht zu dulden! Behaltet euren Harem und bewahrt gewissenhaft seine Traditionen; aber gebt uns ein Theater, worin Andersdenkende ein ihrem Geschmacke entsprechendes Vergnügen finden können.« Vgl. Glasenapp Bd. III, S. 311. D. H.

[3] Der damalige »König der Feuilletonisten«. Janin »schlug darin für die Herren des Jockeiklubs ein neues Wappen vor: eine Pfeife auf einem mit brüllenden Rachen bedeckten Hintergrunde, und als umlaufendes Motto die Worte: ‚Asinus ad lyram'.« (»Un sifflet sur champ de gueules hurlantes, et pour exergue: ‚Asinus ad lyram'!«) Vgl. Chamberlain, »Richard Wagner«, S. 74, und Glasenapp Bd. III, S. 311. D. H.

[4] Selbst der Salon der Fürstin Metternich sah eine solche Parodie der »Tannhäuser«-Premiere mit Schattenrissen, deren Figuren auf Anregung des belgischen Gesandten, Barons Beyens, von dem jungen preußischen Diplomaten, Grafen Eberhard zu Solms-Sonnenwalde, entworfen und aus Pappe ausgeschnitten wurden. D. H.

mußte, wodurch das Fest sich gänzlich in eine Huldigung für mich allein verwandelte.

Noch bedeutsamer erschien es, als man auf die eigentümliche Popularität, welche man mir zuerkannte, größere Unternehmungen zu berechnen sich anließ. Der Direktor des »Théâtre lyrique« sah sich mit allen Kräften nach einem Tenor für den »Tannhäuser« um, und nur, daß er ihn nicht fand, nötigte ihn, auf die Absicht, meine Oper sogleich wieder zu geben, zu verzichten. Mr. de Beaumont, Direktor der »Opéra comique«, befand sich am Bankerott und hoffte, sich mit dem »Tannhäuser« zu retten. . . . Es ließ mich nicht ohne Interesse, als ich erfuhr, daß kurz hierauf Roger, welcher jetzt bei der »Opéra comique« war, einen Teil des letzten Aktes von »Tannhäuser« einer zu seinem Besten gegebenen Vorstellung einflocht[1]. (II, S. 755 f.)

Ich faßte meine Situation einfach so auf, daß ich infolge des Befehls des Kaisers zur Aufführung meiner Oper meine Zeit an eine Unternehmung vergeudet habe, deren Fruchtlosigkeit nicht meine Schuld sei. Nicht mit Unrecht machten meine Freunde mich auf meine Fahrlässigkeit aufmerksam, mit welcher ich beim ersten Beginn gewisse Entschädigungsstipulationen festzusetzen versäumt hätte. . . . In Wahrheit hatte ich mir für meine Mühe und Zeit keinen Ersatz ausbedungen, und blieb somit einfach auf die im günstigen Falle des Erfolges mir zukommenden droits d'auteur angewiesen.... Graf Pourtalès hatte sich soeben in Berlin aufgehalten um dort den Prinzregenten von Preußen zu dem Befehl einer Aufführung des »Tannhäuser« zu meinem Vorteil zu bewegen. Leider hatte dieser aber gegen seinen Intendanten, Herrn von Hülsen, welcher mir durchaus feindselig gesinnt war, seinen Befehl nicht durchsetzen können. (II, S. 757 f.)

Dieser Mensch[2], welcher sich als angehender Student seinerzeit bei einer der ersten Aufführungen des »Tannhäuser« in Dresden eingefunden und damals mit glühendem Enthusiasmus über mein Werk referiert[3] hatte, war seitdem, wie sich dies bei Gelegenheit der Aufführung meiner Opern in Wien entschied, zu meinem bissigsten Gegner geworden. (II, S. 761.)

Liszt berichtete mir eine recht schickliche Unterhaltung des Kaisers Napoleon mit ihm über die Angelegenheit meines »Tannhäuser« in Paris[4], deren Ausgang festgestellt zu haben schien, daß ich mit meinem Werke eben in der »Großen Oper« am unrechten Platze gewesen sei. Ob Liszt auch mit Lamartine hierüber verkehrt hatte, blieb mir unbekannt. (II, S. 764 f.)

Die Familie Flaxland, mit welcher ich zuvor wegen der Herausgabe des »Tannhäuser« in einiges Zerwürfnis geraten war, bemühte sich jetzt nach allen Seiten

---

[1] Vgl. W.s Briefe an Minna vom 17. u. 26. September 1861. D. H.

[2] Eduard Hanslick. D. H.

[3] »Richard Wagner und seine neueste Oper ‚Tannhäuser', beurteilt von Ed. Hanslick«: »Wiener Allgem. Musikzeitung«, Jahrg. VI, 1846, S. 581 u. ff. bis S. 637. Vgl. hierzu W.s Brief an Hanslick vom 1. Januar 1847. D. H.

[4] Vgl. hierzu Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. XII, S. 313, u. S. 488 d. Schr. D. H.

hin, mir Annehmlichkeiten zu erweisen, von denen ich allerdings gewünscht hätte, daß sie ohne Veranlassung gewesen wären. (II, S. 765.)

Durch ihre energische Teilnahme für das Schicksal des »Tannhäuser« war Fürstin Pauline eine Zeitlang nicht nur den rohesten Berührungen von seiten der Presse, sondern auch einem sehr unritterlichen, boshaften Benehmen von seiten der sogenannten höheren Gesellschaft ausgesetzt gewesen: ihr Gemahl schien dies alles gut ertragen, ohne Zweifel jedoch sehr widerwärtige Augenblicke verlebt zu haben. (II, S. 768.)

Ich verbrachte[1] die Zeit, so gut es ging, und verfiel darauf, die für Paris auf französischem Texte ausgeführte neue Szene zu »Tannhäuser« in das Deutsche zurückzuübersetzen. Cornelius mußte mir hierfür die in sehr defekten Zustand geratene Originalpartitur kopieren; seine Kopie eignete ich mir zu, ohne dem in seinen Händen verbliebenen Original weiter nachzufragen; was hieraus sich entwickelte, werden wir später erfahren[2]. (II, S. 782.)

Die Kosten meines Unterhaltes[3] wuchsen bedenklich an. Von Theaterhonoraren entsinne ich mich in dieser Zeit nur 25 oder 30 Louisdor für den »Tannhäuser« aus Braunschweig[4] erhalten zu haben. (II, S. 786.)

Als . . . jener R.[5] Lindau durch seinen Avoué sich wegen einer für seine imaginäre Mitarbeitung an der Übersetzung des »Tannhäuser« vom Gericht ihm zuerkannten Entschädigung[6], mahnend an mich wandte, zeigte ich den Brief Ollivier und frug, was ich machen sollte. »Ne répondez pas!« war die ganze Antwort, und sein Rat war ebenso nützlich, als leicht zu befolgen; ich habe nie wieder etwas von dieser Seite zu erfahren gehabt. (II, S. 793.)

Dieser[7] hatte nun das Unglück, durch eine mir dargebotene Aufführung des »Tannhäuser«[8] im Theater sich mir auf das abschreckendste zu empfehlen. Ich mußte dieser Produktion an seiner Seite beiwohnen und hatte hierbei mit Erstaunen zu erkennen, daß dieser sonst von mir so sehr empfohlene Dramaturg in den allergemeinsten Schlendrian des Theaterwesens verfallen war. Meiner Verwunderung über die haarsträubendsten Verstöße in der Darstellung erwiderte er mit noch größerer und dabei vornehm ärgerlicher Verwunderung darüber, daß

---

[1] In Wien. D. H.

[2] W. konnte begreiflicherweise diesen Gegenstand in seiner nur bis 1864 reichenden Autobiographie nicht mehr berühren. Über die Schicksale der zuletzt in Brahms' Händen befindlichen Partitur vgl. Glasenapp Bd. IV, S. 62, Bd. V, S. 184ff., und W.s Briefe an Brahms vom 6. und 26. Juni 1875. D. H.

[3] Im Hotel »Kaiserin Elisabeth« in Wien. D. H.

[4] Die dortige erste Aufführung fand am 2. Oktober 1861 statt. D. H.

[5] Richard, nicht Rudolf L. D. H.

[6] Vgl. »Mein Leben«, S. 754. D. H.

[7] Eduard Devrient. D. H.

[8] In Karlsruhe, am 9. März 1862; vgl. hierzu W.s Brief an Minna vom 11. März 1862. D. H.

ich über so etwas viel Wesens machen könnte, da ich doch wüßte, daß es beim Theater nicht anders herginge. (II, S. 800.)

Zugleich meldete mir der junge Weißheimer von Leipzig aus, . . . daß er dort ein gutes Konzert[1] zu arrangieren sich getraue, wenn ich ihn dabei mit der Aufführung meines neuen Vorspieles zu den »Meistersingern«, sowie auch der »Tannhäuser«-Ouvertüre[2] unterstützen wollte. (II, S. 819.)

Bei diesem[3] schien überhaupt das Eis des künstlich genährten Mißtrauens gegen mich gebrochen zu sein; denn als ich das Konzert[4] mit der »Tannhäuser«-Ouvertüre beschloß, feierte das Orchester mein verlangtes Wiedererscheinen mit einem gewaltigen Instrumententusch, welcher besonders meine Schwester Ottilie zu den freudigsten Gefühlen hinriß. (II, S. 823f.)

Rührend war es für mich, ... Marie Löwe[5], ... bei meinen Konzerten[6] mitwirkend, nach so langen Jahren[7] wieder anzutreffen. Bereits nach einer ersten Aufführung des »Tannhäuser« in Prag hatte sie mir mit großem Enthusiasmus hierüber berichtet[8]. Dieser verstärkte sich jetzt nur noch und blieb mir lange Jahre hindurch mit rührender Aufmerksamkeit zugewandt. (II, S. 836.)

---

[1] Dasselbe fand am 1. November 1862 im Leipziger Gewandhaussaale statt. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Weißheimer vom 12. Oktober 1862. D. H.

[3] Dem Orchester. D. H.

[4] Das erwähnte Weißheimersche Konzert in Leipzig. D. H.

[5] Später verehelichte Lehmann, Mutter von Lilli und Marie L., Gesangslehrerin und Harfenvirtuosin. D. H.

[6] Am 8. Februar und 5. und 8. November 1863 in Prag. Den Schluß des ersten Konzertes bildete die Ouvertüre zu »Tannhäuser«. D. H.

[7] W. hatte sie schon um das Jahr 1830 in Leipzig durch seine Schwestern kennen gelernt. D. H.

[8] Vgl. W.s Briefe an Marie Lehmann vom 1. Dezember und an Franz Skraup vom 2. Dezember 1854. Die erste Aufführung des »Tannhäuser« im Prager »Deutschen Landestheater« fand am 25. November 1854 statt. D. H.

ANHANG.

Wagner über »Tannhäuser« in seinem »Lebensbericht«.

Dort auch in der Fremde erst sollte ich meine heimische Sagenwelt kennen lernen. Ich las das Volksbuch vom »Tannhäuser«, und mächtig ergriff mich diese sympathisch-tragische Gestalt und ließ mich, zumal in ihrer Verbindung mit dem »Sängerkriege auf der Wartburg«, wie ich sie dort vorfand, die Möglichkeit eines großen, tiefernsten musikalischen Dramas ahnen. — Da faßte der nun dreißigjährige deutsche Künstler die seltsamen Ergebnisse seiner Erfahrungen in der fremden Weltstadt eilig zusammen, und mit dem »Fliegenden Holländer« und den Plänen zum »Tannhäuser« und »Lohengrin« kehrte er voll sel'ger Hoffnungen über den Rhein zurück in sein wiedergefundenes Vaterland. — In diesem instinktiven Drange, den in mir lebendigen Trieb nach dem Idealen und Heimischen auch in die anderen überzuleiten, vollendete ich die Dichtung des »Tannhäuser« und brachte den »Fliegenden Holländer« zur Aufführung. — Aus dem Zwiespalt zwischen Verlangen und Befriedigung erwachte um so stärker die Sehnsucht nach einem höheren, reineren Elemente, worin dieser im Grunde durchaus i d e a l e Trieb die seinem Wesen entsprechende Befriedigung wirklich finden könnte. In dieser fieberhaft gesteigerten Stimmung entstand die Komposition des »Tannhäuser«. — Wenn auch »Tannhäuser« und »Lohengrin« schon sehr bestimmt das Suchen nach diesem reinen Menschen erkennen lassen, das nur immer individuellere Gestaltung verlangte, so war dabei doch noch das Bewußtsein in mir waltend gewesen, daß meine Dichtung von vornherein für den musikalischen Ausdruck und dieser für die Wiedergabe auf der bestehenden Bühne bestimmt sein sollte. — Noch während der Arbeit an dem Nibelungenwerke drangen nach und nach frohe Botschaften über die Berge, daß trotz allen feindseligen Unterdrückungsversuchen die Gestalten des »Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin« sich dennoch über die deutschen Bühnen verbreiteten und die immer lebhaftere Freundschaft des großen Publikums sich gewannen. — Doch eröffneten sich nunmehr in der Tat die Pforten jener einst so ersehnten »Großen Oper« auf kaiserlichen Befehl für die Aufführung

des »Tannhäuser«. . . . An der feststehenden Konvention dieses spezifisch französischen Kunstwesens, das dem deutschen Kunstwerke keinerlei Konzession zu machen vermag, scheiterte die Unternehmung trotz der entschiedenen Teilnahme, welche ihr hier zum ersten Male von seiten der M a c h t, nämlich des Kaisers Napoleon III. selbst, bewiesen worden war. —

»Richard Wagners ‚Lebensbericht'.« Deutsche Originalausgabe von »The work and mission of my life«[1].

---

[1] Diese Lebensskizze des Meisters erschien im Jahre 1879 in der »North-American-Review«. D. H.

IV. TEIL

NEBST ANHANG

RICHARD WAGNER

ÜBER

„TANNHÄUSER“

IM UNTERHALTUNGSGESPRÄCH

Authentische Äußerungen Wagners über »Tannhäuser« im Unterhaltungsgespräch. (Nach Glasenapp: »Das Leben Richard Wagners.«)

Wagner traf auf seiner Flucht aus Dresden um die Mittagsstunde des 19. Mai 1849 auf dem dem Ökonomen Wernsdorf gehörigen Kammergute in Magdala b. Weimar ein. Als Wernsdorf den unbekannten Gast auf sein Zimmer geführt hatte, wandte sich dieser rasch zu jenem mit den Worten: »Ich kann wohl offen gegen Sie sein? Ich bin der Kapellmeister Wagner aus Dresden. Denken Sie sich, heute soll in Weimar mein ‚Tannhäuser' gegeben werden, da muß ich Weimar den Rücken kehren und mich vor der Polizei verstecken[1].« (Bd. II, S. 389.)

Im Oktober 1860 besuchte Malwida von Meysenbug den Meister in seiner Pariser Wohnung, wo er gerade damit beschäftigt war, einer jungen Sängerin den Gesang des Hirtenknaben aus dem »Tannhäuser« einzustudieren. Nach beendigter Probe kam Wagner auf Malwida zu, bewillkommnete die Freundin herzlich und sagte: »Wie gut, daß Sie gekommen sind! Eine bessere Aufführung, als die hiesige, werden Sie nie hören. Sie wird ausgezeichnet[2].« (Bd. III, S. 281.)

Hans Richter, der als 24jähriger Musiker zu Wagner nach Triebschen kam, glaubte, wie er selbst humoristisch erzählt, ein »interessantes Thema« — zur Belebung der Unterhaltung — gefunden zu haben, und fragte den Meister mit schüchterner Stimme: »Würden Sie mir wohl sagen, Herr Wagner, welche Oper Sie vorziehen: ‚Tannhäuser' oder ‚Tristan'?« Worauf denn Wagner in ein unbändiges Lachen ausgebrochen sei und, als er sich endlich davon erholt, erwidert habe: »Mensch, wie können Sie eine so unsinnige Frage an mich richten[3]?« (Bd. IV, S. 197.)

Als am 28. November 1873 der Wiener Maler Joseph Hoffmann Wagner seine Skizzen zu den Dekorationen für den »Ring des Nibelungen« vorlegte, gab ins-

---

[1] Vgl. hierzu Liszts Brief an C. Reinecke vom 30. Mai 1849 (Briefe Liszts I, S. 76). Der Steckbrief (bei Glasenapp Bd. II, S. 544 f. [5. Auflage] abgedruckt) wurde am 16. Mai 1849 erlassen. D. H.

[2] Vgl. »Memoiren einer Idealistin« III, S. 285. D. H.

[3] Nach mündlicher Erzählung Richters im »Guide Musical« 1893, und hiernach in der Stuttgarter »Neuen Musikzeitung« desselben Jahrganges wiedergegeben. D. H.

besondere die mit äußerlicher Pracht überladene Halle Gunthers zu lebhaften Debatten Veranlassung, wobei der Meister erklärte: eben darum habe er sich von der durch »Tannhäuser« und selbst »Lohengrin« repräsentierten Periode des ritterlichen Mittelalters entfernt, um der äußeren Pracht zu entgehen und den Menschen ohne diese konventionelle Zutat zu zeigen. (Bd. V, S. 391.)

Für seine Kinder und seine Frau hatte Wagner einmal selbst aus dem »Tannhäuser« gespielt (Schluß des zweiten Aktes und Beginn des dritten bis zum Erscheinen Tannhäusers) und dann geäußert, er möchte sie gern einmal, da sie das Werk nicht von der Bühne kannten, inkognito nach München zu einer Aufführung bringen. . . . Er sei zufrieden, das Vorspiel zum dritten Akte gekürzt und es von dem ursprünglichen Übermaß rezitativischer Orchesterwendungen befreit zu haben[1]. Von Wolfram sagte er: das sei der eigentliche deutsche Charakter; Italiener und Franzosen, fügte er scherzend hinzu, hätten dafür zuviel »chaleur de coeur«. Und vom Gebet der Elisabeth: er könne es sich wohl vorstellen, wie ein modernes, fast nur noch aus Juden bestehendes Theaterpublikum dabei »vor Langeweile auswachsen« müsse. (Bd. VI, S. 163.)

Dem Grafen Louis de Fourcaud suchte Wagner im Oktober 1879 in »Wahnfried« auseinanderzusetzen, erstens daß er keine ‚rancune' gegen die Franzosen wegen des Pariser »Tannhäuser« habe, zweitens, daß seine Werke in Frankreich nicht aufzuführen seien und demnach seine französischen Freunde, wollten sie ihn kennen lernen, wohl nach Deutschland kommen müßten. (Bd. VI, S. 248.)

Eigens für die Kinder hatte Wagner — im Anschluß an die Aufführung, die sie in München[2] auf der Durchreise[3] gehört — den »Tannhäuser« am Klavier durchgenommen. Er war mit ihrem Zuhören sehr zufrieden und sagte, er würde dies öfter tun; es sei gut, wenn Kinder eine Aufführung gesehen, die Eindrücke ihnen wieder wachzurufen. (Bd. VI, S. 331.)

An die Venusbergmusik, die Wagner auf seine Weise »mit vielen falschen Noten« (wie er selbst sagte), »aber mit der gehörigen Energie der Akzente, wie sie außer Liszt niemand hervorbringen könne«, am Klavier spielte, knüpfte sich die Äußerung eines der Anwesenden, man sollte nicht glauben, daß diese Klänge und diejenigen »Parsifals« von demselben Wesen herrühren, und es beweise dies, wie ideal in der Kunst alles sei. Hierauf erwiderte er mit den Worten: »Alles schreit! Es ist dasselbe im ‚Venusberg', wie im ‚Tristan'; dort verliert es sich in die Anmut, hier in den Tod — überall der Schrei, die Klage! Und diese Akzente kommen dann freilich ein bißchen von wo anders her, als die Sabbatswirtschaft von Berlioz!« (Bd. VI, S. 374.)

---

[1] Vgl. Sämtl. Schr. u. Dicht., Bd. V, S. 137. D. H.

[2] Am 2. Januar 1880; vgl. W.s Brief an Hermann Levi vom 24. November 1879. D. H.

[3] Nach Neapel. D. H.

Als einmal Wagner . . . die »Hebriden«-Ouvertüre vorspielen ließ, kam er auf die Persönlichkeit Mendelssohns zu sprechen. . . . Der Eindruck des »Tannhäuser« hätte ihn wohl »würgen« können. . . . Er frage sich auch, was die Bedeutung der »Tannhäuser«-Ouvertüre ausmache, die doch in vieler (musikalischen) Beziehung hinter den Weberschen zurückstände, und die Mendelssohn einst verächtlich behandelte[1]. Es sei aber die Plastik der Motive, es seien alles Motive, und z. B. das »Tannhäuser«-Thema darin bräche mit der Gewohnheit, das zweite Thema »lieblich« zu gestalten. Das sei der Grund, weshalb sie neben musikalisch Vollendeterem, das ihr vorausging, doch als neu sich ausnähme. (Bd. VI, S. 437f.)

Große Freude und Bewunderung erregte in Wagner seine eigene Pariser »Venusberg«-Musik, als Rubinstein sie zum Vortrag brachte; die Fülle davon gefiel ihm: es sei kein leichtes, ein so ausgedehntes Allegro zu schreiben. »Wenn einer mir jetzt sagte, ich sollte so etwas machen, es wäre mir unmöglich.« Dagegen erfreute er sich der großen Einfachheit des Gebetes der Elisabeth und daß er damals, so jung er war und so wenig technisch ausgerüstet, so sicher gewesen wäre, dieses lange Stück so schmucklos zu halten. (Bd. VI, S. 446f.)

Der Festspiele gedenkend, erwähnte Wagner auch dessen, wie gern er dazu den »Tannhäuser« aufführen möchte, den er als Drama für vollendet ansehe, und doch wieder auch nicht, weil ihm in der Musik einiges zuwenig ausgeführt sei. »‚Tannhäuser', ‚Tristan' und ‚Parsifal'«, meinte er, »die gingen zusammen.« Und im Laufe des Winters sprach er sich mehrmals dahin aus, daß er »der Welt noch einen ‚Tannhäuser' schuldig sei«. (Bd. VI, S. 703.)

Wagner erklärte 1883 in Venedig seinen Wunsch, zunächst den »Tannhäuser« in Bayreuth zu geben: habe er diesen in seiner wirklichen Eigenart festgestellt, so habe er mehr erreicht, wie wenn er den »Tristan« gegeben. (Bd. VI, S. 764.)

Wagner über »Tannhäuser« im Gespräch mit Julius Hey[2].

Am 8. Oktober 1864 berief Friedrich Schmitt Hey telegraphisch von Augsburg nach München, um dem Meister vorzusingen und ihm so einen Einblick in die Schmittsche Gesangsmethode zu verschaffen. Nachdem Hey einiges aus dem »Holländer« zu größter Zufriedenheit Wagners vorgetragen, erklärte letzterer:

»Nun möchte ich zum Schluß noch die Klangbeschaffenheit des Organs im andauernden Pianissimo kennen lernen, und zwar im Gegen-

[1] Am 12. Februar 1845 im Leipziger Gewandhaus; vgl. Glasenapp Bd. II, S. 148f. D. H.

[2] Nach Julius Hey, »Richard Wagner als Vortragsmeister«, zitiert. D. H.

satz zur vollen Stimmexpansion bei verschiedenartigem Stimmungsgehalt der gesanglichen Aufgabe, wozu der erste Gesang Wolframs (2. Akt) mir sehr geeignet scheint. Die ruhige, fast leidenschaftslose Sangesart, die der Bedeutung des Wortes überall entspricht, und die auf sinnliche Klangwirkung des Tones gar nicht Bedacht zu nehmen braucht, hat ihr Ausdrucksvermögen vorzugsweise der sprachlichen Behandlung des Textes zu entnehmen. Jene aus vollendeter Gesangstechnik gewonnenen Hilfsmittel dürfen auf keinen Fall überwiegen, oder gar eine Absicht des Darstellers verraten. Am allerwenigsten da, wo Wolframs kontemplative Art seiner ‚hehren Minne' mehr als Selbstgespräch, denn als intimstes Bekenntnis seines keuschen Empfindens den Anwesenden gegenüber sich kundgibt.« Damit wies er auf den Zwischensatz hin: ‚Da blick' ich auf zu einem nur der Sterne . . .' Hier müsse Wolframs Gesang durch subtilste Tongebung gleichsam körperlos, mit vollendeter Sprachbehandlung verbunden, den zutreffenden Ausdruck finden.

Als Hey geendet, rief der Meister: »Brav, recht brav, — alles sehr gut! Die kritische Stelle haben Sie prächtig gesungen.« — Zu Schmitt gewendet: »Ich habe mich überzeugt, daß Du Deine Sache verstehst... Das Ergebnis Deines Unterrichtes erweckt mir Hoffnung auf eine Besserung unserer überaus traurigen gesanglichen Zustände.« (S. 69.)

Anläßlich dieser Gesangsprobe meldet sich ein Herr R... mit der Bitte, Wagner etwas vorsingen zu dürfen. »Was wollen Sie uns also vorsingen?« fragte der Meister das kleine Männchen. — »Wenn ich bitten dürft' — den Abendstern aus ‚Tannhäuser'.« — »Aber der Abendstern ist ja für Bariton geschrieben und Sie verfügen, wie ihre Sprache verrät, über eine besonders zarte Tenorstimme!« — »Bitt' schön um Verzeihung, aber ich singe das Lied um drei Töne höher.« — »Was man nicht alles erlebt«, rief Wagner lachend und setzte sich ans Klavier. »Lieber Schmitt, jetzt bekommt Hey seine Revanche! Für jeden harmonischen Fehlgriff erhalte ich einen Rippenstoß.« Bei der Akkordfolge nach dem Schluß des Rezitativs rief der Meister plötzlich dazwischen: »Halt, halt! Der Abendstern steht heute drei Töne höher!« »So, mein Bester,« wandte er sich nach Schluß des Liedes verbindlich zum Sänger, »nun spielen Sie uns das Cello-Nachspiel mal selbst recht gefühlvoll auf dem Klavier, ganz wie Sie es eben gesungen haben, aber — nach G-Dur zurücktransponiert, damit wir merken, daß Sie auch musikalisch sind.« Damit erhob er sich. (S. 71.)

»Das gemeinsame ‚Tannhäuser'-Studium mit Tichatschek und meiner Nichte Johanna bot nach verschiedenen Seiten hin reichliche Belehrung. . . . Mit der fortschreitenden Lösung seiner schwierigen Aufgabe wuchs Tichatscheks Begeisterung für meine Musik. Bei der Romfahrt Tannhäusers angelangt, hätte der Überschwang seiner Beteuerungen mich leicht zum eitlen Manne machen können. . . .«

»So prächtig Tichatschek die instrumental-melodische Figur durch seine vorzügliche Gesangstechnik zu Anfang der Strophe gelang, — gegen den Schluß versagte ihm der eigentliche Höhepunkt der dramatischen Wirkung. Den flehentlichen Anruf an die Venus: ‚O Königin! Göttin, laß mich zieh'n!' vermochte er lange nicht zu der von mir gewünschten Wirkung zu bringen. Es fehlte ihm die unverfälschte Bildung des dunklen Vokallautes, der für unsere Sprache ein unvergleichliches Ausdrucksmittel bedeutet. . . . Vergebens mühte ich mich ab, sein Ohr für den einzig richtigen Klang des ‚ö' umzustimmen — unmöglich — immer behielt sein ‚ö' die gleiche helle, mir unerträgliche Klangfarbe. Gerade an dieser Stelle verlangte ich aber von seinem ausgiebigen Organe ein zwar kräftiges, aber durchaus empfindungsvolles ‚clair obscure' des Stimmklangs. Darauf bestand ich. Aber der sonst so kluge, willfährige Mensch stand wie vernagelt da, wurde widerspenstig und schrie mehr als er sang. Zuletzt verlor auch ich die Geduld und rief ärgerlich: ‚So spitzen Sie doch endlich das Maul, und Sie haben den Klang, wie ich ihn will.' Darüber war er nun gewaltig aufgebracht, nannte mich einen eigensinnigen Kerl, der auf ganz nebensächliche Dinge versessen wäre, die mit dem wahren Gesang nichts zu schaffen hätten. ‚Mit geschlossenem Munde kann man überhaupt keinen hohen Ton singen! Diese verdammten ‚ö' und ‚ü' sind und bleiben unnatürliche Vokale', rief er wütend, ‚daran ändern Sie nichts, und wenn Sie sich auf den Kopf stellen.' — ‚Das kann gleich geschehen', rief ich lustig und hoffte ihn damit wieder herumzukriegen, was mir aber nicht gelang. Er warf seine Notenrolle aufs Instrument, schlug die Tür entrüstet hinter sich zu und ging beleidigt ab. Erst nach einigen Tagen erfolgte unsere ‚Tannhäuseraussöhnung', wie man sie am Theater nannte. Chormeister Fischer teilte mir mit, daß er den schmollenden Sänger inzwischen die dunklen Vokale und — die verfluchten ‚ö' und ‚ü' — in seinem abgelegenen Schlafzimmer hätte fleißig üben hören.« (S. 136ff.)

Am 31. August 1876 richtete der Meister zum Abschied folgende Worte an seinen Siegfrieddarsteller, Georg Unger:

»Was ich mit Ihnen, lieber Unger, im weiteren vorhabe, bedarf Ihrerseits noch einer angestrengten, rastlosen Tätigkeit. Im kommenden Jahre — gleichviel ob wir wieder Festspiele haben werden oder nicht — muß ich Sie als Tannhäuser und Tristan herausstellen können und zwar mit ganz anderen Anforderungen, als wie ich sie bei Ihrem Siegfried stellen durfte. Sie müssen durch fortgesetztes Studium dahin gelangen, in vollkommen freier Ausgestaltung ganz ü b e r Ihren Aufgaben zu stehen.« (S. 236.)

Wagner über »Tannhäuser« im Gespräch mit Richard Fricke[1].

Nach der Stunde kam Wagner und erzählte mir von Wien, wo er dem Darsteller des Tannhäuser gezeigt hatte, welche Gebärden er zu machen habe, wenn im 1. Akte die Freunde ihn wiedersehen, und wie er ihnen entfliehen will. Er konnte mir die Ungeschicklichkeit gar nicht gräßlich genug ausmalen, und es gab viel zu lachen. (S. 62.)

Wagner über »Tannhäuser« im Gespräch mit Gustav Kietz[2].

Da endlich kamen über den gemarterten Mann, mit der Nachricht von der begeisterten Aufnahme seines »Tannhäuser« unter der Leitung seines Freundes Liszt in Weimar[3], wieder frohe Tage. »Zur nächsten Aufführung, lieber Kietz«, rief er mir zu, als ich kaum die Tür hinter mir geschlossen hatte, »muß ich nach Weimar kommen, der Großherzog will es, und wenn ich in Ketten und Banden läge, ich dürfte nicht fehlen.« (S. 87.)

Anläßlich eines Besuchs Kietz' in Bayreuth, im Juni 1873, unterhielt sich der Meister mit seinem Gaste viel über seine früheren Opern. Dabei sprach dieser Künstler begeistert von den Leistungen Johanna Wagners als Elisabeth. Wagner war aber entgegengesetzter Meinung und hatte viele Aussetzungen zu machen, sie wäre ihm zu kalt gewesen.

Abends bei Tisch sagte er zu seiner Gattin Cosima: »Denke Dir, heute schwärmte Kietz von der Johanna als Elisabeth und ließ sich auch nicht werfen.« (S. 161.)

Als Kietz im September 1873 Wagner wieder in Bayreuth besuchte, konnte es dieser nicht unterlassen, seinem Freunde am Abschiedsabende noch etwas vorzuspielen. »Nun muß aber Kietz noch etwas hören, und ich weiß jetzt auch was, Dresdener Erinnerungen sollen es sein.« Der Meister setzte sich an den Flügel und spielte mit wunderbarstem Ausdruck den zweiten Akt des »Tannhäuser«. (S. 196f.)

Wagner über »Tannhäuser« in Gespräch mit W. Weißheimer[4].

Als Weißheimer am 17. Juli 1857 Wagner in Zürich besuchte, kam das Gespräch auf eine von Liszt im März in Leipzig dirigierte »Tannhäuser«-Aufführung. Auf die Frage Wagners, ob Kürzungen vorgenommen worden seien, erklärte Weiß-

---

[1] Nach Richard Fricke, »Bayreuth vor 30 Jahren«, zitiert. R. Fr., geb. 10. März 1818 in Leipzig, gest. 29. April 1903 in Dessau; Ballettmeister am dortigen Hoftheater. D. H.

[2] Nach G. A. Kietz, »Richard Wagner in den Jahren 1842—1849 und 1873—1875«, zitiert. G. K., Bildhauer in Dresden. D. H.

[3] Am 16. Februar 1849. D. H.

[4] Nach W. Weißheimer, »Erlebnisse mit Richard Wagner, Franz Liszt usw.«, zitiert. D. H.

heimer, daß offenbar aus lokalen Gründen das dreimalige Dazwischentreten der Elisabeth gegen die Verfolger Tannhäusers durch Liszt in ein einmaliges verwandelt worden sei. Hierauf entgegegnete der Meister: »Das hat er schlecht gemacht!« —

Weißheimer berichtet über seinen Besuch (am 6. September 1864) in Wagners Villa am Starnberger See u. a. folgendes: »Beim Abendessen erzählte er von den ersten ‚Tannhäuser'-Aufführungen in Dresden und von dem Besuche Mendelssohns bei einer derselben. Nach dem ersten Akt sei dieser auf die Bühne gekommen und des Lobes voll gewesen, nach dem zweiten sei er wieder gekommen — aber bereits zugeknöpfter, und nach dem dritten — sei er ausgeblieben: — ein solches Diminuendo habe das ihn beunruhigende Creszendo des ‚Tannhäuser'-Dramas in Mendelssohns Begeisterung hervorgerufen! Lächelnd fügte er hinzu, man dürfe dieses Stutzigwerden Mendelssohns nicht allzuschwer deuten; ihm, Wagner selbst, sei es bei der ersten Probe der ‚Tannhäuser'-Ouvertüre ähnlich ergangen. Die Orchestermitglieder hätten da höchst bedenkliche Gesichter geschnitten, der Eindruck sei ein so verworrener gewesen, daß er während des Dirigierens sich einmal ernstlich die Frage vorgelegt habe: ‚Solltest du denn wirklich diesmal Unsinn gemacht haben?' Zum Überfluß sei dann auch noch der erste Bratschist mit der Stimme gekommen und habe gesagt: ‚Da sehen Sie, Herr Kapellmeister, alles scheint jetzt verrückt geworden zu sein, selbst unsere Kopisten. Hier steht ja in meiner Stimme eine ganze Passage im Violinschlüssel[1], die wir doch gewiß nicht spielen sollen, sondern die zweiten Geiger!' — Wie habe da der Mann gestutzt, als ihm Wagner sagte, die Stimme sei ganz richtig, die Bratschisten möchten sich nur daran gewöhnen, auch einmal Violinpassagen zu spielen.«

Wagner über »Tannhäuser« anläßlich einer Probe in der Wiener Hofoper.

Während einer Probe des »Tannhäuser« in der Wiener Hofoper[2] dirigierte Wagner die Ouvertüre mit sichtlichem Behagen. Beim Eintritte des Allegrotempos, wo die Violen mit ihrem wildbewegten Motive den ersten Einblick in den Venusberg gestatten, klopfte der Meister plötzlich ab, wandte sich zu den Violaspielern und sagte:

»Vor mir war die Viola im Orchester immer nur das Aschenbrödel. Während die anderen Instrumente stolzierend einhergingen, ließ man die Viola nur Linsen klauben, — begleiten und ausfüllen! — Dies muß jetzt anders werden; Sie, meine Herren, sollten mir's danken, denn ich habe Sie zu Menschen gemacht! Also drauflos und mit Schwung!« (S. 98[3].)

---

[1] Vgl. in der kleinen »Tannhäuser«-Partitur die diesbezüglichen Stellen auf S. 45ff., 48, 50f. u. 82. D. H.

[2] Im November 1875. D. H.

[3] Nach Erich Kloß, »Wagner-Anekdoten«, zitiert. D. H.

Wagner über »Tannhäuser« anläßlich ihm dargebrachter Ständchen.

Als Wagner noch in der Dammallee in Bayreuth wohnte, brachte ihm der Stabstrompeter Peter Göttling ein Geburtstagsständchen, wobei der Pilgerchor in sehr erleichertem Arrangement und der Marsch aus »Tannhäuser« zum Vortrag gelangten, welchen der Dirigent in einem recht gemütlichen Tempo nahm. Zum Schlusse rief ihm der Meister zu: »Bravo, bravo, sehr gut! Aber Herr Stabstrompeter, Ihr Arrangement ist doch etwas zu frei!« Darauf erwiderte Göttling: »Ja, ja, Herr Wagner, es muß schon so eingerichtet werden; der Teufel kann sonst das Zeug blasen!«

Bei einer Geburtstagsserenade, welche der »Liederkranz« im Verein mit der Chevaulegermusik dem Meister 1874 vor der Villa »Wahnfried« darbrachte, wünschte Wagner die Wiederholung des »Tannhäuser«-Marsches unter seiner Direktion. »Diesen Marsch«, sprach er vor Beginn des Tonstückes zu den Musikern, »hat mir bisher noch keine Kapelle richtig vorgetragen, weil die Herren Dirigenten das Tempo nicht so nehmen, wie ich es haben will!« Darauf begann er den Marsch sofort im $^2/_2$-Takt. — Da die Kapelle den Nonenakkord vor dem Schlusse dem Meister nicht lange genug aushielt, sagte er: »Meine Herren, ich werde mich bei dieser Stelle unter das Pult ducken. Solange Sie mich nicht sehen, halten Sie den Akkord aus und schwellen ihn an; wenn ich wieder heraufkomme, gehen Sie zum Piano zurück, und dann fahren wir weiter.« So geschah es, und die Stelle wurde zur größten Zufriedenheit des Meisters gespielt[1].

Am 4. Dezember 1876 wohnte der Meister im »Teatro Communale« zu Bologna einer »Rienzi«-Aufführung unter Marino Mancinelli bei, und tags darauf wurde ihm zu Ehren im Hotel Brun ein öffentliches Bankett veranstaltet. Als der Kaffee serviert wurde, kam die Kapelle des Maëstro Antonelli, um unter den Fenstern den »Tannhäuser«-Marsch zu spielen. Infolge des vergriffenen Tempos wurde Wagner bald unwillig und ungeduldig und stürzte ans Fenster: »Maëstro, langsamer, langsamer!« Dabei versuchte er, durch den Ton seiner Stimme den Tadel zu mildern, und gab schließlich selbst den Takt an[2].

---

[1] Vgl. »Richard Wagner in Bayreuth« von Dr. Heinrich Schmidt und Ulrich Hartmann. D. H.

[2] Vgl. Leoncavallos »Wagner-Erinnerungen«. D. H.

ANHANG.

Skizzenblatt mit der ersten Niederschrift musikalischer Themen des »Tannhäuser«.

Ein erhaltenes Skizzenblatt aus der Teplitzer Sommerzeit[1] enthält auf der einen Seite die erste Niederschrift von musikalischen Themen des Werkes, denen die Bezeichnung der einzelnen Motive und ihrer Verwendung beigefügt ist: »Venusberg«, »Pilger«, »2. Akt Schluß«, »3. Akt Anfang« usw. Ein anderes zeigt das Schalmeisolo des Hirten in einer von der später gewählten völlig abweichenden Fassung[2].

Wagner bittet um die erforderlichen Ergänzungsinstrumente.

Im Archiv der »Großen Oper« ist ein Blättchen aufbewahrt, worauf von Wagners Hand die erforderlichen Ergänzungsinstrumente auf, hinter und unter der Szene verzeichnet sind: »Da es in Paris nicht genug Hörner geben wird«, heißt es darin, »müßte Mr. Sax gebeten werden, einen Teil derselben durch Instrumente seiner Erfindung von gleicher Klangfarbe, vielleicht Saxophons, zu ersetzen[3].«

»Schöps d'orchestre.«

Louis Dietsch, — Bülow nennt ihn den »eselhaftesten, dickfelligsten, unmusikalischsten aller Kapellmeister, die er je in Deutschland gerochen« — den Dirigenten des »Tannhäuser« in Paris, nannte Wagner bezeichnenderweise statt ‚Chef d'orchestre': »Schöps d'orchestre[4].«

Kurze Ansprachen Wagners in Wien und Dresden.

Als Wagner am Schlusse der Aufführung des »Tannhäuser« in Wien, am 22. November 1875, durch tausendstimmigen Jubelruf zum Erscheinen auf der Bühne und zu einer Ansprache an das Publikum gedrängt wurde, sprach er die wenigen Worte: »Es werden nun im Mai fünfzehn Jahre, daß ich bei Ihnen, in Wien, zum erstenmal meinen ‚Lohengrin'[5] hörte und mich Ihrerseits einer so

---

[1] Im Jahre 1842. D. H.
[2] Vgl. Glasenapp Bd. I, S. 445 f. D. H.
[3] Vgl. Glasenapp Bd. III, S. 288, u. S. 528 d. Schr. D. H.
[4] Vgl. Glasenapp Bd. III, S. 300. D. H.
[5] Diese »Lohengrin«-Aufführung fand am 15. Mai 1861 statt. D. H.

überaus warmen Aufnahme zu erfreuen hatte. Diese Freude hat sich für mich heute gewissermaßen wiederholt, und es bewegt mich das, in meinen Bemühungen fortzufahren, Ihnen meine Werke, soweit es die vorhandenen Kräfte gestatten, immer näher zu führen[1].«

Bei dem feierlichen Bankett, das zu Ehren des Meisters am 14. Januar 1873 auf der Brühlschen Terrasse zu Dresden veranstaltet wurde, sang die »Liedertafel«, deren Liedermeister er einst gewesen, in den Pausen verschiedene Chöre aus seinen früheren Opern. Sie waren so vorzüglich einstudiert, daß Wagner seine Freude über die gelungenen Vorträge den Herren in den Worten aussprach: »Aber Kinder, Ihr singt ja besser als vor Jahren, als ich noch bei Euch war[2]!«

Schumann erhält von Wagner ein Exemplar der »Tannhäuser«-Partitur.

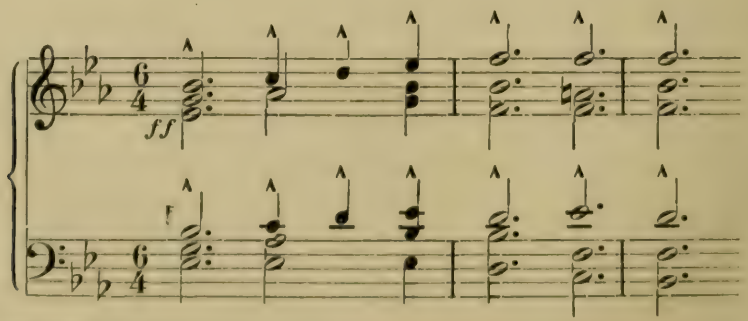
Robert Schumann erhielt ein Exemplar der »Tannhäuser«-Partitur mit folgender handschriftlichen Widmung des jungen Meisters: »An Robert Schumann zum Andenken von Richard Wagner.«

Wagners Widmung in Brahms' »Rheingold«-Partitur.

»Herrn Johannes Brahms als wohlkonditionierten Ersatz für ein garstiges Manuskript[3], Bayreuth, 27. Juni 1875, Richard Wagner.«

Musikalische Parallele: »Liebesverbot« — »Tannhäuser«.

Die Gnadenmelodie aus Tannhäusers Pilgerfahrt, wie sie dort zuerst im Vorspiele des 3. Aktes, von Trompeten, Posaunen und Baßtuba vorgetragen, erklingt:

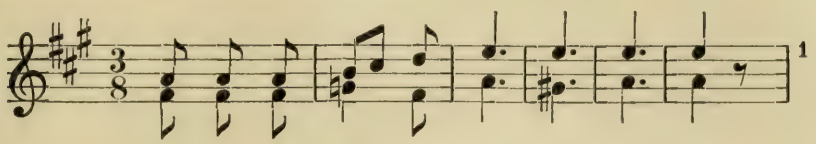


[1] Vgl. Glasenapp Bd. V, S. 219. D. H.

[2] Vgl. G. A. Kietz, »Erinnerungen an Richard Wagner«, S. 141f. D. H.

[3] Die Originalpartitur der Neubearbeitung der Pariser »Tannhäuser«-Szene; vgl. hierzu W.s Briefe an Weißheimer vom 25. Januar 1865 und an Brahms vom 6. und 26. Juni 1875, außerdem »Mein Leben«, S. 782. D. H.

findet sich im »Liebesverbot« bereits als fertiger Keim in dem Nonnenchor der Elisabethinerinnen vorahnend ausgeführt:



[1]

Wagners Vertrag mit Angelo Neumann.

Zwischen Herrn Richard Wagner, wohnhaft in Bayreuth, und Herrn Operndirektor Angelo Neumann ist nachstehender Vertrag vereinbart und rechtskräftig abgeschlossen worden. —

§ 1

— —

§ 2

Herr Richard Wagner überträgt an Herrn Angelo Neumann das ausschließliche Aufführungsrecht seiner Werke »Lohengrin« und »Tannhäuser« für ganz Frankreich bis zum 31. Dezember 1883. —

§ 3

Herr Angelo Neumann ist berechtigt, die obengenannten Werke in deutscher, französischer oder italienischer Sprache (ganz nach seinem Gutdünken) zur Aufführung zu bringen. —

§ 4

Herr Angelo Neumann ist verpflichtet, von der Brutto-Einnahme einer jeden Vorstellung, gleichviel wo, wann und wie oft dieselbe in dem obengenannten Zeitraum stattfindet, an Herrn Richard Wagner oder seine gesetzlichen Erben eine Tantieme von zehn (10%) Prozent zu zahlen. —

§ 5

Die Abrechnung hat am Schlusse eines jeden Monats stattzufinden. —

---

[1] Vgl. Glasenapp Bd. I, S. 214, wo irrtümlicherweise der Sopran- mit dem Violinschlüssel verwechselt ist, und das 8. Wagner-Heft der »Musik«, S. 20f. D. H.

§ 6

Herr Richard Wagner ist berechtigt, jederzeit in die Kassabücher des Herrn Angelo Neumann, soweit sie sich auf die obengenannten Unternehmungen beziehen, Einsicht zu nehmen. —

§ 7

Sollte dieser Vertrag von keinem der Kontrahenten sechs Monate vor Ablauf desselben, also am 1. Juli 1883, gekündigt werden, so behält derselbe in allen seinen Teilen volle Gültigkeit auf weitere drei Jahre. —

§ 8

Wer von beiden Kontrahenten diesen Vertrag verletzt oder bricht, zahlt dem anderen eine Konventionalstrafe von fünfzigtausend Mark, zahlbar nach Wechselrecht. —

Dieser Vertrag ist in Duplo ausgefertigt, von beiden Teilen gelesen und genehmigt worden[1]. —

Bayreuth, Leipzig, } 16. Februar 1881.

Richard Wagner.
Angelo Neumann.

Wagners Dankesdiplom für die Musikdirektoren Ganzer und Laube.

Während seines einwöchigen Aufenthaltes in Hamburg, im Jahre 1873, wurde Wagner durch drei Morgenmusiken erfreut. Die erste spielte am Sonntag, den 19. Januar, das Musikkorps des Hanseatischen Regiments Nr. 76 in Hamburg, unter Leitung des Musikdirektors A. Ganzer. (Stücke aus »Rienzi« und »Tannhäuser«; vgl. Anm. 1 der Beilage.)

Das zweite Ständchen brachte ihm am 20. Januar die Militärkapelle des Thüringischen Regiments Nr. 31 aus Altona, unter Leitung ihres Musikdirektors Julius Laube. (»Kaisermarsch«, »Freischütz«-Ouvertüre und Finale aus »Lohengrin«; vgl. Anm. 2 der Beilage.)

Am 25. Januar brachten beide vereinigten Musikkorps unter abwechselnder Leitung ihrer Musikdirektoren dem scheidenden Meister ein solennes Ständchen. (»Tannhäuser«-Marsch, »Egmont«-Ouvertüre und Einleitung zum 3. Akte aus »Lohengrin«; vgl. Anm. 3 der Beilage.)

Zum Dank für »die ihm erwiesene hocherfreuliche künstlerische Ehrbezeigung« widmete Wagner den beiden Kapellmeistern das nachstehende höchst originelle Dankesdiplom. (Vgl. hierzu Gedichte von Richard Wagner, S. 109, und die Beilage im Anhang zwischen S. 178 und 179, außerdem Glasenapp Bd. V, S. 68 f. D. H.)

---

[1] Vgl. »Erinnerungen an Richard Wagner« von Angelo Neumann, S. 189 f. D. H.

Dem Musikdirektor

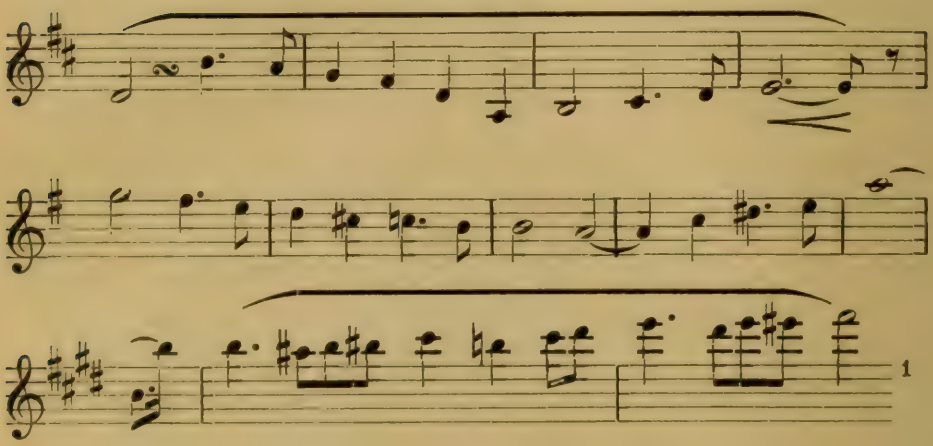
Ganzer

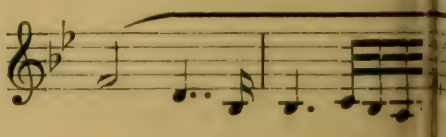
und

dem von ihm dirigierten vortrefflichen
Musikkorps des Hanseatischen Regiments No. 76

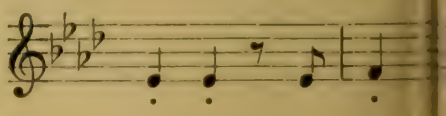
in dankbarer Erinnerung

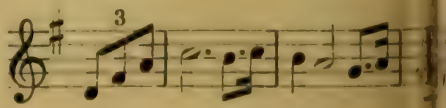
an die ihm erwiesene hocherfreuliche künstlerische
Ehrbezeigung





Ein Ganzer
Nicht halb ist
Doch wenn Thüringer
Symphonisch
Dann zeigt sich noch
Und Ganzer mit





Richard

Dem Musikdirektor

Laube

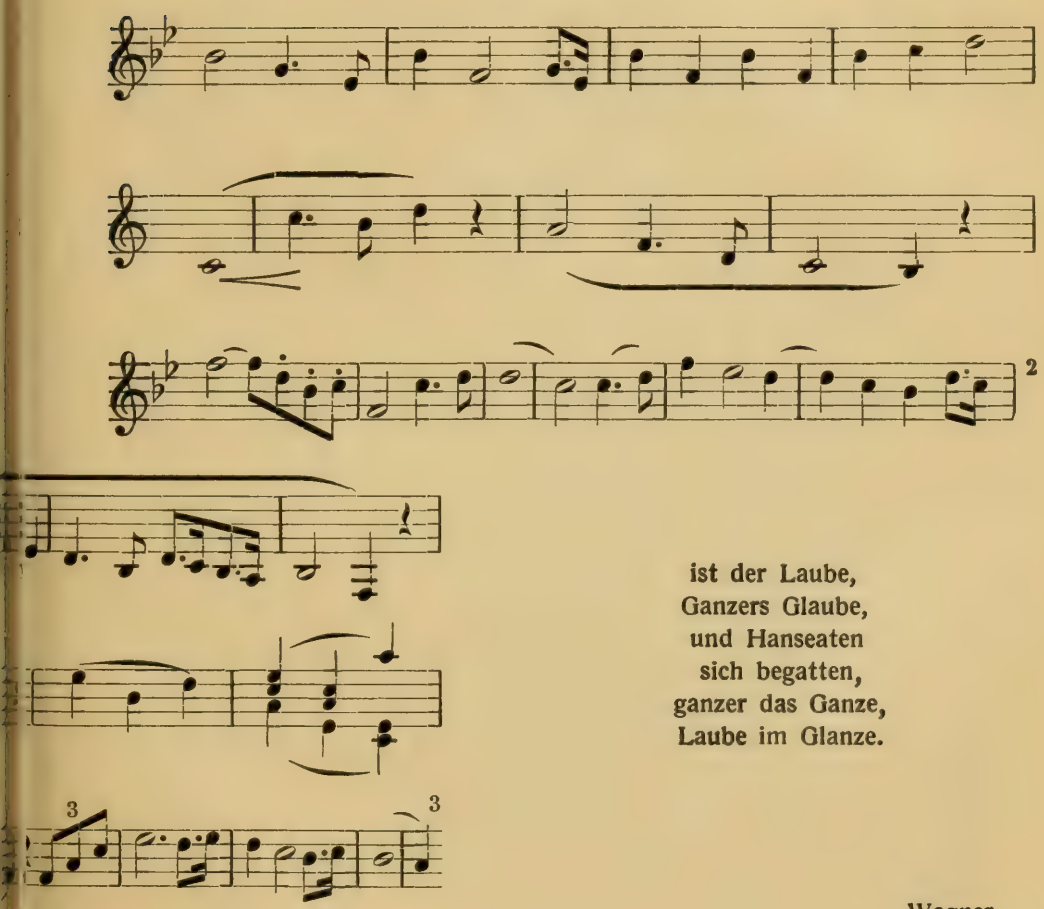
und

dem von ihm angeführten ausgezeichneten

Musikkorps des Thüringischen Regiments No. 31

in dankbarer Erinnerung

an die ihm erwiesene hocherfreuliche künstlerische Ehrbezeigung



ist der Laube,
Ganzers Glaube,
und Hanseaten
sich begatten,
ganzer das Ganze,
Laube im Glanze.

Wagner.

Frau M. Wesendonk und Frl. M. Sax: »Elisabeth«.

In dem Briefe an M. Wesendonk vom 10. April 1860 nennt Wagner die Freundin »Elisabeth«[1], die ihm oft, gleichsam als ein »Engel aus lichtem Äther«, in des Lebens Stürmen und Nöten erschien.

In dem Briefe vom 12. März 1861 redet der Meister Frl. Sax mit »Meine heiligste Elisabeth[2]!« an.

---

[1] Vgl. hierzu Rich. Wagners Briefe an M. Wesendonk, S. 224, und S. 349 d. Schr. D. H.

[2] Vgl. hierzu S. 386 d. Schr. D. H.

NAMENVERZEICHNIS.

(Die Ortsnamen sind, weil schon im Inhaltsverzeichnis angeführt, hier nicht wieder abgedruckt.)

»Abhandlungen der kgl. Deutschen Gesellsch. in Königsberg« 457.
Abt, Franz 395. 409.
d'Agoult, Gräfin 322.
»Albert-Hall« (London) 438.
Albert (Prinz-Gemahl) 245. 246. 247. 248. 249. 251. 515.
»Allgemeine Musikgesellschaft« (Zürich) 163. 172.
»Allgemeiner Polizei-Anzeiger« (Dresden) 186.
»Allgemeine Schweizerische Musikges.« 208.
Althaus, Bernhard (Sänger) 265.
Altkäs (Sänger) 277. 280.
Altmann, Wilhelm (»Rich. W.s Briefe nach Zeitfolge und Inhalt« u. »R. W. und die Berliner General-Intendantur«) 11. 12. 13. 21. 38. 45. 52. 57. 76. 83. 84. 108. 113. 117. 118. 119. 136. 137. 140. 153. 155. 163. 173. 176. 189. 209. 210. 222. 225. 226. 231. 239. 241. 252. 260. 268. 269. 270. 271. 272. 277. 316. 328. 329. 332. 334. 338. 339. 369. 371. 372. 382. 384. 385. 387. 388. 393. 400. 412. 415. 419. 420. 423. 425. 426. 429. 436. 444.
Amat, Frau 274.
Amat, Léopold 270. 274. 276.
Ambros, A. W. 511.
»Amerikanische Revue« (Zeitung) 428.
Ander, Aloys (Sänger) 311. 315. 404. 406.
Anders, E. 198.
Anderson 228. 229. 242. 243.
Angermann (W.s Stammtischlokal in Bayreuth) 433.
Antonelli, Maëstro 546.
Apt, Anton 181. 182. 227.
»Asyl« (Zürich) 290.
Auber, François 156. 482.
Auerbach, Berthold 507.
»Augsburger Allgem. Zeitung« 45. 75. 487. 506.
»Autobiograph. Skizze«; s. Richard Wagner (Schriften usw.)
Avenarius, Cäcilie (W.s Stiefschwester) 5. 7. 14. 31. 153. 154. 161. 167. 185. 186. 352. 357. 359. 361.
Avenarius, Eduard 5. 14. 65. 66. 69. 216. 352. 359. 361. 416.

Baden, Luise, Großherzogin von 400.
Bamberger (Sängerin) 170.
Bartsch, Jakob 266.
Batz, Karl W. 422. 423. 424. 429. 440. 441 f. 443. 447. 451. 486.
Baudelaire, Charles 382. 393.
— »Richard Wagner et le ‚Tannhäuser' à Paris« 393. 531.
Baumann, Karl Friedrich 171.
Baumann (Sänger) 176.
Baumgartner, Wilhelm 70 f. 298. 300. 304. 305. 327. 328. 509.
Bayern, Ludwig II., König von 410. 411. 487. 513.
Bayern, Maria, Königin von 411.
»Bayreuther Blätter« 407. 485. 486.

»Bayreuther Festblätter« 392. 527.
Beaumont, de (Theaterdirektor) 398. 532.
Beck, Johann Nepomuk (Sänger) 43. 99.
Beethoven (Sinfonie Nr. VIII) 241.
Belloni, Gaëtano 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 123. 124. 125. 126. 128. 333. 510.
Bendemann, Eduard (Maler) 507.
Benecke (Kaufmann) 243.
Bergmann, J. 394.
»Berliner Musikalische Zeitung« 7. 501.
Berlioz, Hektor 249. 329. 338. 471. 540.
— »Concerts de M. Richard Wagner.«
— »La musique de l'avenir« 471.
Bertin (Bes. d. »Journal des Débats«) 372. 376.
Beyens, Baron 531.
Biedenfeld, Freiherr von 27. 30. 31. 32. 498.
Bischoff, Professor 149.
Böckel (Theaterdirektor) 411.
Bohné, A. (Buchhändler) 338.
Boom, s. Baumgartner, W.
Bote & Bock 55. 56. 205. 206.
»Botschafter, Der« (Wiener Ztg.) 413.
»Boulevards des Italiens« 199.
Bourgeois (Dichter) 284.
Brahms, Johannes 412. 430. 431. 533. 548.
Brauer, G. (Theaterdirektor) 328.
Braunschweig, Friedrich Wilhelm, Herzog von 395.
Breitkopf & Härtel 23. 24. 46. 49. 50. 52. 53. 54. 57. 58. 60. 61. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 74. 75. 76. 84. 95. 106. 115. 119. 123. 124. 127. 137. 140. 141. 142. 144. 146. 148. 149. 150. 155. 157. 166. 173. 176. 177. 184. 185. 187. 194. 196. 197. 198. 199. 201. 202. 212. 216. 225. 262. 281. 282. 286. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 313. 314. 315. 316. 317. 329. 331. 332. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 342. 343. 346. 347. 351. 362. 409. 411. 416. 418. 419. 421. 425. 427. 444. 449. 452. 465. 487. 520.
Brendel, Franz 91. 110. 111. 129. 140. 141. 321. 329. 331. 332.
Brockhaus, Friedrich 143. 184. 390.
Brockhaus, F. A. 31. 33. 140. 142. 143. 147. 511.
Brockhaus, Heinrich 69. 70. 81. 140. 142. 147. 148.
Brockhaus, Klara (verm. v. Kessinger) 183 f. 186.
Brockhaus, Luise (W.s Schwester, Gattin Frdr. Brockhaus') 130. 139. 143. 184. 389. 390. 391. 392. 475.
Brockhaus, Ottilie (W.s Schwester, Gattin des Prof. Herm. Brockhaus) 534.
Brockhaus, Ottilie (Frdr. Brockhaus' Tochter) 390.
Brun (Hotel in Bologna) 546.
Brünnhilde (Partie) 439.
Bülow, Cosima von 403.
Bülow, Hans von 46. 84. 99. 196. 212. 290. 298. 324. 363. 368. 398. 403. 482. 511. 521. 528. 547.
Bürde-Ney, Jenny 329. 331. 338.

Calzado (Theaterdirektor) 412.
Carvalho (Theaterdirektor) 275. 276. 279. 300. 303. 304. 309. 316. 319. 325. 326. 516 f. 520. 521. 532.
Casarini, Camillo (Bürgermeister von Bologna) 425.
»Cellini« (Berlioz) 99.
Challemel-Lacour 361. 475.
Chamberlain, Houston Stewart 228. 531.
Charavay (Verlag in Paris) 415.
Charnacé, Gräfin 322.
Charnal, de 270. 274. 276. 317. 318. 322. 516. 520. 521. 523.
»Château de la Lande« 326.
C-Moll-Sinfonie (Beethoven) 425.
»Cola Rienzi« (Gaillard) 7.
»Concerts de St. Cécile« 510.
»Conservatoire« 35. 36. 37. 41. 348.
Cormon (Regisseur) 526.

Cornelius, Peter 430. 431. 487. 533.
— »Ausgew. Briefe« 487.
Costa, Michele (Dirigent) 230.
Croharé 371.
Czillag (Sängerin) 332.

Damm (Orchestermusiker) 172. 174.
»Dammallee« (Bayreuth) 546.
Damrosch, Leopold 409.
Dannreuther, Eduard 442. 443.
David, Ferdinand 14. 153.
Dennery, A. (Dichter) 284.
Dentu, E. (Verlag) 393. 531.
Desplechin & Co. 11. 358. 492. 496. 501.
»Deutsche Allgem. Zeitung« (Leipzig) 31. 32. 140. 141. 147. 386. 389. 390. 475. 496. 529.
»Deutsches Landestheater« (Prag) 534.
Devrient, Eduard 76. 78. 166. 185. 188. 189. 192. 197. 256. 401. 507. 533 f.
Devrient, Emil 12.
Devrient, Ludwig 478.
Dietsch, Louis 384. 390. 421. 526. 528. 547.
Dingelstedt, Franz 45. 103. 149. 206. 207. 230. 250. 264. 515.
Dolgoruki, Fürst 297.
Dörffel, Alfred (Korrektor) 308. 346.
Dorn, Heinrich 126. 127. 133. 135. 136. 139. 213. 214. 215. 233. 512.
Dräseke, Felix 328.
»Dresdener Abendzeitung« 455.
»Drei Operndichtungen«, s. Richard Wagner (Schriften usw.)
Dustmann, s. Meyer, Luise.

Eckert, Karl 267. 296. 319. 320. 329. 330. 442. 443. 519.
»Egmont«-Musik (Beethoven) 240.
»Egmont«-Ouvertüre (Beethoven) 540.
»Elisabeth« (Anrede) 551.
Elisabeth (Partie) 22. 44. 45. 49. 79. 80. 97. 98. 125. 157. 170. 192. 193. 255. 256. 289. 327. 365. 386. 427. 432. 438. 439. 440. 442. 443. 444. 467. 468 f. 484. 497. 499. 500. 502. 515. 540. 541. 544. 545.
»Elisabethinerinnen«, Nonnenchor der (»Liebesverbot«) 549.
Ellerton, John Lodge 243.
»Elsas Brautzug zum Münster« (Liszt) 164. 184. 449.
Engel (Musikdirektor) 187. 195. 196.
Engelken (Theaterdirektor) 112. 113. 114.
»Engelklub« (Dresden) 507.
England, Viktoria, Königin von 245. 246. 247. 248. 249. 251. 515.
Erard, Frau 315.
Erard, Pierre 199.
Ernst, Moritz (Theaterdirektor) 226.
»Eroica« (Beethoven) 426.
Esser, Heinrich 292. 293. 296. 312. 319. 321. 329. 330. 331. 332. 398.
»Euryanthe«-Ouvertüre (Weber) 243.
Eva (»Meistersinger«) 427.
Ewer (Verleger) 235.

Fastlinger (Sängerin) 170.
»Faust« (Goethe) 318.
»Faust« (Gounod) 406. 471. 486.
»Feensee« (Auber) 156. 159. 215.
»Féeries« 455.
Ferraris (Tänzerin) 377. 380.
»Festival« (London) 438.
»Festspielidee« 180. 184. 185.
Fétis, Franz Joseph 103. 123. 124.
Feustel, Friedrich 426. 433. 434. 435. 436. 437. 443.
»Fidelio« (Beethoven) 484. 530.
Fiege, Rudolf (Musikkritiker) 427.
Fips (W.s Hund) 343.
Fischer, Franz (Kapellmeister) 434. 442. 443.
Fischer, Karl Ludwig (Kapellmeister) 222.
Fischers Weinberg (Loschwitz) 7. 494. 501.
Fischer, Wilhelm (Chordirektor) 36. 51. 52. 54. 55. 57. 58. 59. 60. 61. 81. 89. 90. 94. 102. 103. 115. 141. 153. 154. 155. 158. 159. 160. 163.

168. 176. 178. 179. 180. 183. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 193. 194. 195. 205. 209. 217. 219. 222. 223. 225. 226. 228. 229. 230. 232. 235. 236. 243. 244. 245. 248. 249. 251. 252. 254. 255. 260. 261. 264. 269. 270. 271. 273. 277. 278. 280. 281. 282. 285. 286. 287. 298. 299. 300. 301. 304. 305. 306. 311. 466. 467. 510.
Fischer, Wilhelm, jun. (Musikdirektor) 94. 158 f. 183. 193. 194.
Flaxland, G. (Musikverleger) 369. 396. 520. 524 f. 532 f.
Flotow, Friedrich von 138. 156. 159. 215.
Formes, Karl (Sänger) 25.
Formes, Theodor (Sänger) 104. 257. 298. 311. 328.
Förster, Dr. (Theaterdirektor) 438. 439. 440. 441. 442. 449.
Fould, Achille (Hausminister) 336. 346. 353. 356. 363. 522.
»Fou par amour, Le« (Theaterstück) 284. 517.
Fourcaud, Louis, Graf de 540.
Franck, Dr. Hermann 45. 317. 506. 508.
Franc-Marie 335.
Franz, Robert 130. 131.
»Freischütz« (Weber) 455.
Fricka (Partie) 440.
Fricke, Richard (Ballettmeister) 544.
— »Bayreuth vor dreißig Jahren« 544.
»Friedensmarsch« (»Rienzi«) 164.
Fritzsch, E. W. (Verleger) 444. 483.
Frommann, Alwine 220. 224. 233. 234. 235. 236. 238. 255 ff. 258. 259. 398. 404. 405. 502. 512. 514.
Fugmann (Rendant) 209. 210. 215.
Fürstner, Adolf 338. 434. 435. 436. 437. 443. 449.
Fürstenau & Co. 55.
Fux (Kapellmeister) 173. 174.

Gaillard, Karl 4. 7. 9. 10. 11. 12. 13. 458. 492. 501. 504.
»Galerie, Das Recht der« 474.
Gallitzin, Fürstin 518.
Ganzer, A. (Musikdirektor) 550.
Gasparin, Gräfin Agénor de 389. 390.
Gasperini, Dr. A. de 324. 348. 352. 354. 355. 376. 397. 413. 523.
Gautier, Judith 415.
— »Richard Wagner et son oeuvre poétique etc.« 415.
Gautier, Théophile 415.
»Gazette musicale« 7. 103. 124.
Genast, Eduard 26. 30. 31. 45. 154. 498.
Genée (Theaterdirektor) 163. 178. 179. 183.
Genelli, Bonaventura 351.
Geyer (Goldschmied, W.s Oheim) 491.
Geyer, Ludwig (W.s Stiefvater) 491.
»Gewandhaus« (Leipzig) 14. 481. 534. 541.
Giacomelli 330. 339. 340. 343.
Gille, Dr. Karl 421.
Glasenapp, Carl Friedrich (»Das Leben Richard Wagners«) 3. 8. 11. 19. 30. 38. 45. 135. 147. 166. 172. 186. 228. 266. 274. 276. 284. 287. 325. 326. 335. 336. 341. 348. 355. 356. 357. 359. 361. 376. 380. 381. 382. 385. 386. 393. 394. 397. 401. 412. 413. 421. 423. 426. 430. 432. 435. 436. 437. 438. 439. 446. 471. 487. 515. 523. 531. 533. 539. 541. 547. 548. 549. 550.
»Globe« (Zeitung) 248.
»Gnadenmelodie« (Tannhäusers Pilgerfahrt) 548.
Golther, Prof. Wolfgang 359. 368. 416. 456.
— »Die französische und die deutsche ‚Tannhäuser'-Dichtung« 359. 368. 416.
Göttling, Peter (Stabstrompeter) 546.
»Gottsched und Gellert« (Laube) 12.
Götze, Franz (Sänger) 43. 99.
Gounod, Charles 406. 407. 486. 530.
»Grand-Hôtel« (Wien) 433.
Grimm, Brüder, »Deutsche Sagen« 456.

Grimm, Jakob, »Deutsche Mythologie« 493.
Grimm, jun. (Orchestermusiker) 169. 171.
Grimminger (Sänger) 329. 330.
»Große Oper« (Paris) 125. 126. 128. 271. 274. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 300. 304. 316. 322. 334. 335. 336. 345. 346. 351. 352. 359. 363. 370. 377. 385. 387. 413. 421. 448. 455. 485. 488. 496. 522. 523. 525. 526. 532. 535. 547.
Gueymard (Sängerin) 524.
»Guide Musical« 539.
Gunther (Partie) 540.
»Gürzenichsaal« (Köln) 426.
Gutzkow, Karl 507.

Hafis 122.
Hähnel, Julius 51. 52. 507.
Hähnel, Frau d. Vor. 69.
Halm, Friedrich 420.
Hamelle, J. (Musikalienhandlung) 346.
Hänel (Maschinenmeister) 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 145.
Hanfstängl, Fr. 166.
Hanslick, Eduard 19. 21. 431. 532.
— »Richard Wagner und seine neueste Oper ‚Tannhäuser'« 19. 532.
Hartenfels, Dr. 294. 298.
Härtel, Dr. Hermann 194. 271.
Härtel, Raymund 194. 197. 200. 271. 427.
Härtels, s. Breitkopf & Härtel.
Härtinger, Dr. (Sänger) 207. 208.
Hartmann, Ulrich, »Richard Wagner in Bayreuth« 546.
Hatzfeld, Graf 522.
Haslinger, Tobias 271. 272. 275. 277.
Hasselmann, Joseph (Kapellmeister) 288. 517.
»Hebriden«-Ouvertüre (Mendelssohn) 541.
Heckel, Emil 430. 431. 433.
Heidenreich 64.
Heim, Emilie 191.
Heim, Ignaz 167. 291.
Hein (Theaterdirektor) 178. 179. 180.
Heine, Ferdinand 15. 22. 75. 104. 110. 111. 118. 141. 145. 154. 155. 160. 166. 169. 170. 171. 178. 180. 183. 204. 219. 358. 496. 505.
Heinrich d. Schreiber (Partie) 96.
Hellmesberger, Joseph (Kapellmeister) 422. 423. 424.
Henniger (Tuchhändler) 261.
Herbeck, Johann (Kapellmeister) 417. 419. 420. 429.
Herold (Familie d. Komponisten) 277. 280. 283. 284. 286. 516. 518.
Herold, Frau 278. 280. 516. 518.
Herwegh, Georg 81. 83. 91. 92. 128. 129. 189. 231. 390. 511.
Hey, Julius 444. 541. 542.
— »Richard Wagner als Vortragsmeister« 444. 541.
Hiebendahl, Rudolf (Kammermusikus) 23. 198. 299. 313.
Hill, Karl 438. 439. 440. 443.
Hiller, Ferdinand 8. 482. 495. 507.
Hodge & Essex (Theateragentur) 442.
Hoffmann, E. T. A. 456. 491.
— »Die Serapionsbrüder« 456. 491.
— »Der Kampf der Sänger« 456. 491.
Hoffmann, Johann (Theaterdirektor) 121. 150. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 274. 275. 277. 280. 283. 284. 293. 516. 518.
Hoffmann, Joseph (Maler) 539.
Hogarth, George 228. 229.
Hohenlohe, Prinzessin 248.
Hohenlohe-Schillingsfürst, Fürst Konstantin 287. 419. 420.
»Holländer, Der fliegende« 8. 15. 21. 23. 24 f. 32 f. 34. 35. 36. 46. 48. 49. 52. 54. 57. 58. 60. 61. 69. 70. 72. 73. 75. 78. 89. 90. 92. 116. 117. 120. 153. 164. 165. 167. 180. 198. 227. 228. 232. 257. 263. 267. 273 f. 276. 277 f. 281. 282. 283. 285. 287. 294. 295 f. 297. 298. 299. 300. 301. 303. 304. 307. 309. 310. 312. 313 f. 323. 329. 331. 332. 334. 335. 336. 337. 339. 341. 342. 343. 348. 349. 355. 356. 359. 360.

361. 362. 363. 364. 369. 394. 398. 399. 401. 408. 409. 410. 414. 416. 417 ff. 420. 421. 422 ff. 424 f. 428. 429. 440. 441. 442. 444. 446. 447 f. 451 f. 455. 456. 457. 459. 460. 463 f. 466 f., 472 f. 485. 486. 494. 513. 514. 518. 519 f. 524. 535. 541.
Holländer (Partie) 438.
Holtei, Karl von 135.
»Hoplit«, s. Pohl, Richard.
»Hörselberg, Der« 492. 503.
»Hôtel Impérial« (Wien) 433.
Hübner, Julius (Maler) 507.
Hug, Gebr. (Musikalienhandlung) 64. 184. 233.
»Hügel, Der grüne« 202.
Hülsen, Botho von 114. 116. 118. 119. 122. 123. 124. 128. 132. 133 ff. 136. 138. 139. 140. 156. 160. 161. 175. 176. 206. 208. 209. 210. 211. 213. 214. 215. 218. 219. 220. 221. 223. 224. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 255. 256. 257. 258 f. 260. 398. 427. 512. 514. 532.

»Illustrierte Zeitung« (Leipzig) 166. 390. 391. 392.
»Indra« (Flotow) 156. 159. 215.
Irene (»Rienzi«) 259.
»Isoldes Verklärung« (»Tristan«) 349.
»Italienisches Opernhaus« bzw. »Theater« (Paris) 125. 312. 330. 331. 334. 344. 412. 413. 421. 448. 471. 485. 521.
»Italienische Sinfonie« (Mendelssohn) 243.

Jäger, Ferdinand 445.
Jakoby 118.
Janin, Jules 531.
Jauner, Franz (Theaterdirektor) 432. 434. 436. 445.
»Jockei-Klub« 349. 388. 390. 529. 530. 531.
»Johannisberger« 394.
»Josephstädter Theater« (Wien) 265. 267. 268. 269. 277. 293. 516. 518.
»Journal des Débats« 33. 46. 358. 372. 376. 471. 509. 510. 530. 531.
»Jupiter«-Sinfonie (Mozart) 241.

Kafka, Dr. Theodor 422.
Kahnt, C. F. (Verlag) 482.
»Kaiserin Elisabeth« (Hotel) 532.
Kalergis, Marie, Gräfin von 381. 412. 501. 525.
Kalypso 459.
Karls des Großen (Saal) 496. 501.
»Kärntnertor-Theater« (Wien) 4. 265. 267.
Kastner, Emerich 291. 301. 302. 311. 345. 418.
Kean 478.
Kessinger, Klara von, s. Brockhaus, Klara.
Kietz, Ernst Benedikt (Maler) 73. 75. 198. 528.
Kietz, Gustav (Bildhauer) 507. 544. 548.
— »Richard Wagner in den Jahren 1842—1849 und 1873—1875« 544. 548.
Kipke, Karl (Komponist u. Musikschriftsteller) 444.
Kirke 459.
Kistner, Friedrich (Verlag) 32. 449.
Kittl, Johann (Konservatoriumsdirektor) 21.
Kitzler, Otto (Kapellmeister) 400.
»Kladderadatsch, Der« 258.
Klindworth, Agnes, s. Street-Klindworth, Agnes.
Klindworth, Karl 230. 255. 290. 294. 298. 300. 304. 307. 312. 314. 315. 351. 357. 383. 384.
Klindworth, Staatsrat 357. 376.
Kloß, Erich 277. 451. 545.
— »Wagner-Anekdoten« 545.
Koburg-Gotha, Ernst, Herzog von 486.
Köhler, Louis 190.
— »Die Melodie der Sprache« 190.
»Komische Oper, Die« (Paris), s. »Opéra comique«.

Königswart (Schloß) 397.
»König der Feuilletonisten« (J. Janin) 531.
»Konstitutionelle Zeitung« (Dresden) 467.
»Koriolan«-Ouvertüre (Beethoven)82.
Kotzoll, Dr. (Rechtsanwalt) 435.
Kossak, Ernst (Schriftsteller) 22.
Kramer, L. (Theaterdirektor) 109. 113.
Krebs, Karl (Kapellmeister) 289. 290.
Kreutz (Sänger) 410.
»Kreuzfahrer, Die« (Spohr) 8.
Kriete, Henriette, geb. Wüst (Sängerin) 17.
Kriete, Hans (Schauspieler) 17. 23. 159. 198. 229. 244. 287. 299. 300. 305. 306. 311. 313. 408. 409. 519.
Kroll (Theater) 170. 174. 175. 178. 179. 182. 187. 191. 192. 195.
Kummer, Friedrich August (Kammermusikus) 76.
Kundry (Partie) 439.
»Kunstwerk der Zukunft« (»Tannhäuser«) 153.
Küstner, Theodor von 10. 136. 462.

Labatt, Leonhard (Sänger) 432. 433.
Lachner, Franz 130. 131. 151. 152. 207. 208. 250 f. 252. 254. 290. 361. 370. 480. 481. 482. 515.
Lachner, Ignaz 226. 401.
Lachner, Vinzenz 225.
L'actualité (Journal) 394. 397.
Lamartine (Dichter) 532.
Landgraf Hermann (Partie) 442. 443.
Lattner, Philipp (Kapellsänger) 6.
Laube, Heinrich 12. 48. 266. 507.
Laube, Julius (Musikdirektor) 550.
Laussot (Familie) 40. 42.
Laussot, Jessie 508 f.
»Lear« (Shakespeare) 478.
Lehmann, Lilli 225. 435. 436. 437. 445. 534.
Lehmann, Marie, geb. Löwe 225. 227.
Lehmann, Marie (Sängerin) 534.
Lehrs, Samuel 3. 457. 492. 495.
Leoncavallo, R., »Wagner-Erinnerungen« 546.
Leroy, Léon (Musiklehrer) 324.
Lesimple, August, »Richard Wagner, Erinnerungen« 426.
Levi, Hermann 100. 432. 437. 439. 445. 446. 540.
»L'heureux papillon« (Ballett) 380.
»Librairie allemande de Brockhaus et Avenarius« 14.
»Liebesgesang«, Siegmunds (»Walküre«) 426.
»Liebesmahl der Apostel, Das«, s. Rich. Wagner (Schriften usw.)
»Liebesverbot, Das«, s. Rich. Wagner (Schriften usw.)
Liechtenstein, Fürst 530.
»Liederkranz« (Bayreuth) 546.
»Liedertafel« (Dresden) 548.
Lindau, Richard 340. 359. 523. 525. 533.
Lindau, Rudolf 523. 533.
Lindemann, Edward (Opernsänger) 226.
Lindpaintner, Joseph von 232. 249.
Liszt, Eduard von 272. 277.
Liszt, Franz 15. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 38. 39. 41. 42. 43. 45. 46. 47. 49. 62. 63. 64. 65. 67. 68. 73. 75. 79. 80. 83. 92. 95. 96. 99. 102. 103. 105. 108. 110. 111. 116. 117. 119. 120. 128. 129. 132. 133. 134 f. 136. 138. 139. 140. 143. 154. 155. 156 f. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 170. 172. 173. 174. 175. 176. 179. 180. 181. 182. 184. 188. 189. 190. 191. 192. 195. 196. 197. 198. 199. 201. 202. 203 f. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218 ff. 221. 223. 224. 227. 228. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 245. 250. 251. 253. 254. 255. 256. 258. 260. 264. 265. 269. 270. 272. 274. 275. 276. 277. 282. 285. 290. 292. 293. 296. 297. 299. 312. 328. 341. 346. 357. 359. 363. 364. 374. 376. 380. 381. 393. 402. 449. 465. 470. 475. 486. 487. 488. 499.

506. 509. 510. 511. 512. 514. 515. 516. 532. 539. 540. 544. 545.
Liszt, Franz, »Lohengrin et Tannhäuser« 33. 49. 67 f. 83. 123. 124. 333. 511.
— »Zwei Stücke aus R. Wagners ‚Tannhäuser' u. ‚Lohengrin'« 184.
— »Tannhäuser et le Combat des Poètes-Chanteurs à la Wartbourg. Grand Opéra romantique de R. Wagner« 509. 510.
Löbmann, Franz (Musikdirektor) 22. 176.
Loge (Partie) 440.
»Lohengrin« 10. 21. 23. 24 f. 32 f. 34. 35. 36. 43. 46. 48. 49. 54. 57. 58. 60. 61. 67. 70. 72. 73. 75. 77. 79. 82. 84. 95. 99. 106. 116. 117. 119. 120. 123. 124. 127. 148. 149. 152. 155. 156. 157. 159. 164. 165. 167. 172. 174. 176. 177. 179. 181. 184. 185. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 194. 196. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 218. 219. 221. 222. 223. 225. 226. 227. 234. 235. 252. 253. 261. 262. 263. 271. 283. 284. 290. 291. 292. 293. 294. 295 f. 297. 298. 300. 304. 307. 308. 311. 312. 314. 315. 316. 317. 319. 320. 323. 324. 329. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 341. 342. 348. 359. 360. 362. 363. 364. 369. 393. 394. 398. 399. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 413. 414. 415. 416. 417ff. 420. 421. 422ff. 425. 427. 428. 429. 432. 440. 441. 442. 443. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451 f. 455. 456. 460. 463 f. 465. 466 f. 472 f. 485. 486. 513. 514. 518. 519. 521. 524. 535. 540. 547. 550.
»Lohengrin«-Mythos 459.
Lohengrin (Partie) 43. 99. 173. 174. 226. 265. 311. 399. 403. 406. 407. 414. 463.
»Lohengrins Verweis an Elsa« 235.
»Lohengrin«-Vorspiel 77. 426.
Lorbac, Charles de 394. 397.
Löwe, Marie, s. Lehmann, Marie.
Löwe (Theaterdirektor) 90.
Löwenthal, Gräfin 531.
Lucas, E. T. L., »Über den Krieg auf Wartburg« 457. 491.
Lucca (Musikverlag) 417. 418. 419. 451. 452.
Lucy (Generalpächter) 336. 413.
Lüttichau, August von 3. 30. 114. 115. 122. 140. 141. 429. 482. 496. 501. 504. 505. 507.

Macfarren (Komponist) 240.
— »Chevy Chase« 240.
Maho (Musikalienh.) 346.
Mallinger, Mathilde 427.
Mancinelli, Marino (Kapellmeister) 546.
Manfred (»Sarazenin«) 457.
Mantius (Regisseur) 104.
Marcolinisches Palais (Dresden) 57.
»Marco Spado« (Auber) 268.
Maria (Mutter) 360. 476. 478.
»Martha« (Flotow) 138.
Massow, von (Hausminister) 236 f.
Materna, Amalie 438. 439. 440.
Mazière, A. L. 425. 435. 442. 443. 444.
Mechetti 4.
Meffert (Sänger) 170. 179.
Mehner, Karl (Kopist) 188. 306.
»Mein Leben«, s. R. Wagner (Schriften usw.)
»Meistersinger, Die« 332. 401. 403. 415. 419. 420. 422 f. 427. 428. 429. 430. 431. 440. 441. 442. 445. 446. 447 f. 451 f. 534 (Vorspiel).
Mendelssohn, Felix 14. 147. 243. 481. 487. 545.
Mendelssohn (Avenarius' Associé) 216.
Mendès, Catulle 415.
Meser, C. F. (Hofmusikalienhändler) 3. 8. 15. 17. 18. 21. 22. 23. 24. 32. 35. 38. 54. 55. 56. 57. 58. 61. 62. 64. 66. 75. 78. 84. 85. 91. 93. 104. 111. 114. 115. 118. 119. 121. 122. 137. 140. 141. 150. 158. 159. 164. 178. 180. 190. 191. 194. 197. 198. 205. 211. 228. 229. 230. 232. 239. 243. 244. 245. 254. 255. 260. 261.

267. 270. 277. 287. 299. 301. 303. 305. 311. 312. 314. 317. 320. 337. 338. 342. 347. 409. 416. 419. 424f. 435. 444. 449. 451. 452. 495. 504. 519. 520.
Meser, Frl. 270.
Methfessel, Ernst 84. 169.
Metternich, Pauline, Fürstin von 345. 346. 352. 353. 359. 371. 374. 375. 378. 385. 386. 387. 388. 397. 398. 522. 525. 527. 530. 531. 533.
Metternich-Winneburg, Richard, Fürst von 346. 533.
Meyerbeer, Jakob 33. 125. 126. 214. 215. 336. 340. 364. 390. 488. 509 f. 531.
Meyer-Dustmann, s. Meyer, Luise.
Meyer, Luise 265. 266. 267. 331.
Meysenbug, Malwida von 348. 352. 354. 355. 356. 386. 539.
— »Memoiren einer Idealistin« 356. 539.
— »Der Lebensabend einer Idealistin« 356.
Michaelson, Hermann (Theateragent) 110f. 121. 137. 141. 149. 170. 178. 179. 183. 187. 196. 205. 212. 252. 253.
Millenet, Prof. 13.
Mirabeau 516.
Mitterwurzer, Anton 170. 185. 414. 499 f. 505. 507.
Mocquard (Privatsekr. Napoleons III.) 421.
Mons Veneris 495.
»Montagsgesellschaft« (Dresden) 507.
Morelli (Sänger) 365. 371. 524.
Morini (Sänger) 396. 397.
Moritz (Sängerin, Schwester Aug. Röckels) 55. 58. 94. 102. 104. 109. 125. 149. 411.
Mosevius, Theodor (Musikdirektor) 65. 136. 137. 138. 149.
Mozart, W. A. 484.
Muchanoff, Frau von, s. Kalergis, Marie von.
Mühling (Kapellmeister) 121.
Müller, Adolf (Kapellmeister) 425. 426.
Müller, Alexander (Musikdirektor) 83. 84. 298. 300. 304. 327. 328. 509.
Müller, Franz 202.
— »Über Wagners ‚Tannhäuser und Sängerkrieg auf Wartburg'« 202.
Müller, Hermann (Musikalienhändler) 267. 269. 270. 271. 278. 281. 285. 286. 287. 299. 305. 306. 307. 311. 313. 314. 336. 337. 338. 339. 342. 346. 347. 408. 416. 419. 519. 520. 524.
Münch-Bellinghausen, Frz. Joseph, Freiherr von 420.
Münzer, Georg, »Der Pariser und der deutsche ‚Tannhäuser'« 416.
Musard, Concerts 531.
»Musik, Die« (Halbmonatsschrift) 22. 138. 209. 220. 256. 293. 330. 359. 368. 416. 433. 462. 549.
»Musikalisches Wochenblatt« 256. 482. 487.

Napoleon III. 336. 346. 353. 359. 363. 364. 375. 388. 413. 421. 488. 522. 529. 532. 535 f.
»National« (Zeitung) 47.
»Neck, Der« (Ballade) 350.
Nesselrode, Gräfin von, s. Kalergis, M. von.
Neumann, Angelo 441. 446 ff., 449. 450. 549. 550.
— »Erinnerungen an Richard Wagner« 448. 449. 550.
»Neue Musikzeitung« (Stuttgart) 539.
»Neue Oderzeitung« 223.
»Neue Zeitschrift für Musik« 48. 91. 110. 111. 112. 124. 151. 182. 479.
»Nibelungen«; s. »Der Ring des Nibelungen«.
»Nibelungenkanzlei« 434. 442.
Niemann, Albert 222. 331. 365. 369. 382. 383. 386. 400. 476. 524. 525. 526. 527. 528.
»North-American-Review« 536.
Nuitter, Charles (Truinet) 322. 359. 370. 385. 392. 393. 396. 397. 402. 525. 526. 527. 530.

Nuitter, »Les 164 répétitions et les 3 représentations du ‚Tannhäuser' à Paris« 392.

»Oberon« (Weber) 496. 501.
Odysseus 459.
Odysseus-Mythos 459.
Ofterdingen, Heinrich v. 7.
Ollivier, Blandine, geb. Liszt 518.
Ollivier, Émile 278. 279. 281. 282. 283. 284. 285. 287. 303. 518. 532.
»Opéra comique« 377. 396. 397. 398. 399. 532.
Orpheus (»Venusbergszene«) 351.
Österlein, Nikolaus 4.
»Ottavio Galfagna« (Gaillard) 7.

»Palais de Justice« 518.
»Parsifal« 332. 432. 446. 451. 485. 486. 540. 541.
Parsifal (Partie) 445. 449.
Pasdeloup 531.
»Pastoralsinfonie« (Beethoven) 83. 88. 511.
»Patrie« (Zeitung) 334.
Pauly, Adolf 172.
Pecht, Friedrich (Maler) 507.
Peps (W.s Hund) 107.
Perrin, Émile (Operndirektor) 377.
Petipa (Ballettmeister) 481. 527.
Petzold (Theaterdirektor) 168. 173.
»Philharmonic Society, Old«, s. »Philharm. Gesellschaft«.
»Philharmonische Gesellschaft« (London) 227. 228. 229. 230. 232. 246. 515.
»Philharmonische Gesellschaft, Neue« 249.
Philippi, Hermann (Sänger) 266. 268.
Pimperlekef 344.
»Place du Châtelet« (Paris) 326.
Planer, Minna, s. Wagner, Minna.
Planer, Natalie 66. 70.
Planer (W.s Schwiegereltern) 132. 137. 138. 163.
Platen, Graf 334.
Pohl, Richard (»Hoplit«) 150. 151.
— »Richard Wagner« 151.
Pohl, »‚Tannhäuser' in Dresden« 150.
Porges, Friedrich 410.
Porges, Heinrich 407. 410.
Portius, Frau 57. 66. 69. 70. 74.
Potter, Cyprian 240.
Pourtalès, Albrecht Alexander, Graf von 532.
Pourtalès, Gräfin 401. 403.
Präger, Ferdinand 152. 227. 228. 229. 243. 253 f. 528.
— »Wagner as I knew« 228.
»Preislied«, Walthers (»Meistersinger«) 426.
»Presse théâtrale« 471.
Preußen, Augusta, Prinzessin von 156. 157. 175. 179. 220. 512.
Preußen, Elisabeth, Königin von 156.
Preußen, Friedrich Wilhelm IV., König von 15. 16. 17. 18. 22. 138. 181. 215. 237. 238. 462. 508.
Preußen, Wilhelm, Prinz von 156. 157. 159. 532.
»Prinz Eugen« (i. e. Gust. Schmidt) 58.
Proch, Heinrich (Kapellmeister) 319. 320.
Pusinelli, Dr. Anton 3. 6. 23. 159. 198. 244. 245. 261. 264. 267. 273. 274. 278. 283. 285. 287. 309. 313. 321. 322. 323. 408. 409. 493. 519. 520. 524.

»Quatre poèmes d'opéra«, s. R. Wagner (Schriften usw.)

Rabe (Musikdirektor) 83. 84.
Rachowin, Baron 408.
Radwaner (Sänger) 257.
Redern, Friedrich Wilhelm, Graf von 15. 16. 17. 18. 19. 215. 462. 508.
Reinecke, Carl 539.
Reinick, Robert (Maler u. Dichter) 507.
Reiß, Karl Heinrich (Hofkapellmeister) 226.
Reißiger, Karl Gottlieb 4. 55. 103. 122. 141. 149. 289. 290. 303. 312. 493.
Reményi, Eduard (Violinvirtuos) 230.

Reßler (Sänger) 166.
Reymann (Theaterdirektor) 109. 110.
»Rheingold« 333. 334. 339. 355. 431. 436. 548.
Riccius, August Ferdinand 48.
»Richard-Wagner-Verein« (Mannheim) 430.
»Richard-Wagner-Verein« (Wien) 422. 423.
Richter, Hans 432. 433. 434. 442. 539.
Ricordi & Co., G. (Musikverlag) 417.
Riedel (Musikdirektor) 84.
»Rienzi« 5. 8. 10. 15. 21. 22. 23. 24 f. 32 f. 34. 35. 37. 38. 39. 40 f. 45. 52. 66. 69. 77. 78. 120. 164. 165. 198. 215. 228. 232. 257. 259. 267. 273 f. 275. 276. 277 f. 280. 281. 282. 283. 285. 286. 287. 290. 291. 294. 295 f. 298. 299. 300. 301. 303. 304. 307. 309. 310. 312. 313 f. 316. 317. 323. 328. 329. 332. 337. 339. 340. 342. 343. 348. 355. 356. 361. 398. 399. 400. 401. 406. 407. 408. 409. 416. 417 ff. 421. 422 ff. 424 f. 428. 429. 439. 440. 441. 442. 444. 446. 447 f. 451 f. 456. 458. 463. 466 f. 473. 474. 486. 496. 506. 507. 508. 509. 518. 519 f. 546. 550.
Rienzi (Partie) 290.
Rietschel, Ernst (Bildhauer) 507.
Rietz, Julius 82. 87. 90. 91. 116. 117. 128. 137. 142. 144. 145. 146 f. 150. 170. 179. 184. 185. 187. 482.
»Ring des Nibelungen, Der« 74 f. 120. 180. 203. 261. 262. 290. 297. 332. 353. 408. 428. 431. 438. 440. 441. 444. 513. 535. 539.
Ritter, Alexander 89.
Ritter, Julie 43. 61. 64. 78. 81. 83, 90. 92. 107. 161. 182. 205. 230 f. 274. 284. 287. 288. 315. 325. 511.
Ritter, Karl 182. 230. 287. 297. 298. 299. 313. 508.
Roche, Edmond 322. 323 f. 340. 359. 523. 525.
Röckel, August 54. 55. 58. 76. 78. 94. 118. 119. 120. 121. 123. 124. 174. 175. 178. 180. 205. 230. 232. 239. 263. 505. 511. 514.
Röckel, Frau 119. 124. 177.
Röckl, Sebastian, »Ludwig II. und Richard Wagner« 207.
Roger, Gustave Hippolyte (Sänger) 125. 126. 128. 129. 210. 211. 322. 325. 326. 327. 328. 396. 397. 398. 399. 521. 523. 532.
Rossini, Gioachino 341. 402. 403.
Rottmayer (Theaterdirektor) 222. 252.
Royer, Alphonse (Direktor d. »Großen Oper«) 345. 347. 348. 352. 356. 358. 377. 378. 380. 384. 385. 387. 389. 392. 522. 523. 524. 525. 529. 530.
Rubinstein, Joseph 541.
Rühlmann, Adolf Julius 73. 74. 75. 342.

Sabouroff, von 348. 352. 354. 355. 356.
Sachsen, Friedrich August II., König von 493.
Sadler-Grün, Friederike (Sängerin) 440. 443.
Sainton, Prosper 246. 247. 248.
»Salle des pas perdus« (Paris) 287. 518.
»Salle Ventadour« (Paris) 331. 333. 334. 348. 521.
Salvi, M. (Direktor) 396. 397. 406.
»Sängerkrieg auf Wartburg, Der« 4. 7. 20. 26. 27. 96. 162. 297. 320. 330. 379. 456. 491. 498. 499 f. 535.
»Sarazenin, Die« s. Rich. Wagner (Schriften usw.)
Sax (Instrumentenbauer) 528. 547.
Sax (Sasse), Marie (Sängerin) 365. 386. 501. 524. 526. 551.
Schäffer, Julius (Musikschriftsteller) 130. 131. 192. 195.
Schelle, Eduard, »Der ‚Tannhäuser' in Paris und der 3. musikalische Krieg« 376.
Schellenberg (Organist) 346.
Schindelmeißer, Louis 91. 93. 94. 95. 99. 101. 102. 104. 106. 113. 125.

126. 127. 128. 129. 140. 141. 142. 143. 144. 148. 149. 151. 153. 162. 169. 170. 171. 173. 174. 175. 178. 180. 184. 185. 187. 192. 193. 203. 213. 214. 215. 221. 320. 400. 402. 437. 512. 513.
Schirmer (Advokat) 159.
Schmidt, Dr. (Theaterdirektor) 92. 447.
Schmidt, Dr. (Sänger) 332.
Schmidt, Dr. Heinrich, »Richard Wagner in Bayreuth« 546.
Schmidt, Franz Adolf (Advokat) 261. 299. 300. 301. 307. 309. 311. 408. 409. 519. 520.
Schmidt, Gustav (Hofkapellmeister) 50. 51. 57. 58. 85. 87. 88. 104. 105. 106. 108. 113. 121. 125. 157 f. 162. 221. 250. 251. 333. 334. 470.
Schmitt, Friedrich (Sänger) 209. 253. 541. 542.
Schmitt, Wilhelm (Hoftheaterinspektor) 149. 207.
Schnorr von Carolsfeld, Julius (Maler) 507.
Schnorr von Carolsfeld, Ludwig 399. 403. 406. 407. 408. 410. 414. 417. 466. 475 ff. 479. 481.
Schnorr von Carolsfeld, Malvina, geb. Garrigues (Sängerin) 403.
Schön, Friedrich 446.
Schönaich, Gustav, »Hans Richter« 433.
Schöneck, Rudolf (Kapellmeister) 166. 170. 173. 174. 175. 176. 178. 179. 182. 187. 192.
»Schöps d'orchestre« (L. Dietsch) 547.
Schott, Betty 400.
Schott, Franz 293. 319. 330. 332. 333. 334. 412. 415. 416. 419. 420. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 435. 444. 486.
Schotts Söhne, B. 332. 333. 334. 339. 340. 342. 355. 357. 359. 385. 425. 431. 442. 452.
Schreckenstein (b. Aussig) 492.
Schröder-Devrient, Wilhelmine 17. 483. 493. 496. 499. 502. 505.
Schrumpf, s. Morini.
Schumann, Robert 3. 4. 5. 6. 7. 495. 506. 507. 548.
Schürer (Kapellmeister) 410.
Schwarzenberg, Fürst von 530.
»Schweizerhof« (Hotel) 309.
Sczadrowsky, Heinrich (Musikdirektor) 260.
Seebach, Frau von 381.
Seebach, von (Gesandter) 381.
Seghers, François Jean Baptiste 36. 38. 39. 46. 279. 510.
Seidelmann, Eugen (Kapellmeister) 109. 130. 152. 223.
Seidl, Anton 442. 443.
Seifriz (Kapellmeister) 169.
Semper, Gottfried 504 f. 507.
Senta, Ballade der 464.
»Septuor« (Finale d. 1. Akt. d. »Tannhäuser«) 529.
Serre, Johann Friedrich Anton (Major) 411.
Seydlitz, Freiherr von, »Wagner und die Wiener Hofoper« 330.
Siegel, C. F. W. (Verlag) 444.
»Siegfried« 439.
Siegfried (Partie) 429. 445. 543.
Siegmund (Partie) 440.
»Signale f. d. musikal. Welt« 402. 421. 422.
»Sirenentempo« (»Tannhäuser«) 212.
Skraup, Franz (Kapellmeister) 225. 534.
Sloman, s. Wille, Eliza.
Smitte, Dexter 428.
»Société Saint-Cécile« 36. 279. 510.
Solms-Sonnenwalde, Eberhard, Graf zu 531.
Spielberger (Theaterdirektor) 117. 118.
Spohr, Ludwig 9. 15. 94. 196. 204. 240. 507.
Spyri, B. L. (Advokat) 280.
Sseroff, Alexander (Komponist) 354.
»Stadt Zürich« (Dampfer) 216.
Stahr, Adolf (Schriftsteller) 49.
Standhartner, Frau Dr. 422.
Standhartner, Dr. Joseph 422. 423. 424. 435. 436. 437.

Staud (Musikdirektor) 84.
Steche (Advokat) 129. 132. 147. 153.
Steger (Sänger) 330.
Sternfeld, Prof. Richard, »Die verschiedenen Umgestaltungen des Schlusses vom ‚Tannhäuser'« 256.
Stieber (Advokat) 328.
»Stipendienvater« (Frdr. v. Schön) 446.
Stockar-Escher, Klementine 166.
Stocks, Julius (Theaterrendant) 414. 511.
Stöger, August (Theaterdirektor) 112. 115. 117. 162. 164. 167. 225.
Stolz, Eduard (Kapellmeister) 268. 269. 277. 280. 283. 286.
Strecker, Dr. Ludwig 441 f. 443. 444. 447. 449. 451. 452.
Street-Klindworth, Agnes 357. 372. 376. 386.
»Strömkarl« (»Venusbergszene«) 350. 351.
Sturm & Koppe (Theateragentur) 12. 82. 90. 144.
Sucher, Joseph 438. 439.
Sulzer, Jakob 107. 129. 235. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 292. 295. 516.
»Symphonie chantée, La« (»Tannhäuser«) 531.
Szemere, Frau von 344. 385. 530.
Szemere, von (Staatsminister) 344. 530.

»Tannhäuser« (Aufführungen) 11. 12 f. 14. 17. 19 ff. 21 f. 22. 25. 26. 27 f. 29 f. 31 f. 43. 44. 50 f. 54 f. 58. 60. 61. 65. 79 f. 81. 82. 85. 87. 89. 90 f. 93. 94. 95. 96 ff. 99 ff. 102. 103. 106. 107. 112. 115. 116. 118. 119. 120 f. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 130. 132. 133 ff. 136. 137. 138 f. 140 f. 142 f. 144. 145. 148. 149. 151 f. 153. 154. 156 f. 160. 161. 162 f. 164. 165. 166. 167. 170. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 184. 185. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 196. 199. 200. 201. 202. 203. 204 f. 206. 207. 208. 209. 210. 213 f. 215. 217. 218 f. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 230. 231. 233 f. 235. 236. 237. 238. 239. 241. 250. 251. 252 f. 253. 255. 257. 258 f. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 288. 289 f. 291. 292. 293. 294. 295 f. 297. 298. 300. 301 f. 303. 304. 311. 312. 314. 315. 316 f. 318. 319. 320 f. 322. 323. 325 f. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 340. 342. 344. 345. 346. 347. 351. 352 ff. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362 f. 364. 365. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 375. 376. 377. 378. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391 f. 393. 394. 395. 397. 398. 399. 400 f. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 417 f. 420. 421. 422. 424. 427. 428. 429. 432 f. 434 f. 436 f. 439. 443. 444. 446. 447. 448. 450. 451 f. 455. 460 ff. 463. 465. 466. 470. 471. 472. 474. 475 ff. 479 f. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 496. 499. 500. 501 ff. 505 f. 507. 508. 509. 511 f. 514 f. 516. 517. 518. 519. 520 f. 522. 525. 528. 529 f. 532. 533. 534. 535 f. 539. 540. 541. 544 f. 547. 549.
»Tannhäuser« (»Einzug der Gäste auf Wartburg«, Marsch) 15. 16. 18. 19. 72. 84. 85. 87. 88. 164. 165. 184. 246. 247. 290. 291. 330. 341. 344. 412. 438. 442. 449. 468. 480. 485. 493. 494. 521 f. 546. 550.
»Tannhäuser« (Sage, Entwurf, Dichtung, Komposition usw.) 3. 4. 7. 9. 48. 49. 129. 263. 270. 276. 297. 317. 318. 319. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 340. 342. 353. 358. 359 f. 362. 363. 364. 366. 368. 369. 393. 456 ff. 463 f. 468. 471. 472 f. 474 f. 491. 492. 493. 494. 495. 496 f. 514. 518. 520. 522 f. 525 f. 528. 533. 535.

»Tannhäuser« (Klavierauszug) 10. 15. 16. 17. 18. 19. 35. 56. 59 f. 61. 62. 64. 66. 70. 71. 75. 77. 78. 84. 99. 141. 178. 180. 194. 197. 211. 232. 243. 244. 269. 273. 274. 276. 277 f. 280. 281. 282. 283. 285 f. 290. 310. 325. 369. 495. 497. 518.
»Tannhäuser« (als Konzert) 195 f. 197.
»Tannhäuser« (»Lied an den Abendstern«) 31. 32. 235. 397. 449. 484. 542.
»Tannhäuser« (Schlußänderungen) 51 f. 54. 55. 56. 59. 61. 62. 63. 65. 67. 70. 71. 79. 80. 84. 99. 109. 115. 126 f. 130. 133. 185. 186. 192. 193. 255 ff. 259. 306. 467.
»Tannhäuser« (Ouvertüre) 14. 16. 31. 32. 35. 36. 37. 38. 39. 40 f. 41 f. 46 f. 47. 48. 72. 81. 82 f. (Programm) 83. 84. 85 ff. 87 f. 89. 90. 91. 92. 94. 95. 96. 105. 127. 130. 131. 137. 147. 151. 152 f. 153 f. 165. 174. 188. 198. 207. 208. 211. 212. 230. 232. 239. 240. 241. 242. 243. 245. 246. 247. 248. 249. 251. 254. 260. 274. 278. 279 ff. 284. 286 f. 288. 291. 325. 330. 340. 341. 342. 343. 344. 396. 397. 404. 405. 407. 408. 425. 426. 438. 467. 469 f. (Programm) 471. 480. 481. 485. 510. 511. 515. 517. 518 f. 521. 522. 529. 534. 541. 545.
Tannhäuser (Partie) 22. 43. 44. 59. 79. 80. 93. 96. 97 ff. 101. 125. 126. 128. 129. 143. 151. 166. 170. 173. 174. 207. 211. 222. 257. 265. 277. 280. 288. 290. 327. 330. 349. 350. 360. 362. 366. 367. 368. 374. 396. 397. 399. 403. 406. 407. 414. 417. 429. 430. 432. 438. 439. 443. 444. 445. 463. 467. 468. 469. 476 ff. 479. 480. 481. 483. 497. 499. 502 f. 503. 505. 514. 526. 528. 543. 544. 545.
»Tannhäuser« (Partitur) 8. 9. 10. 15. 16. 32 f. 34. 35. 44. 48. 50. 51. 52. 54. 55 f. 57. 58. 59. 64. 65. 66. 69. 70. 71. 75. 77. 78. 80. 81. 82. 87. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 104. 105. 106. 108. 109. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 123. 124. 128. 129. 130. 131. 132. 137. 139. 140. 142. 144. 146. 147. 153. 155. 156. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 178. 179. 180. 183. 185. 186. 187. 189. 190. 192. 193. 194. 197. 199. 200. 201. 202. 204. 205. 209. 210. 215. 217. 218. 222. 223. 225. 226. 228. 230. 232. 233. 235. 236. 250. 251. 252. 256. 260. 264. 269. 286. 290. 294. 298. 299. 300. 301. 302 f. 304. 305. 306. 307. 308 f. 310. 311. 313. 314. 315. 319. 320 f. 327. 328. 329. 336. 337. 338. 339. 342. 346. 347. 348. 349. 351. 352. 361 f. 363. 364. 365. 366. 369. 372. 388. 392. 401. 411. 412. 416. 417. 419. 420. 423. 429. 430. 434. 459. 466 f. 468. 474. 483. 494 f. 497 ff. 508 f. 510. 514. 520. 528. 529. 530. 533. 545. 548.
»Tannhäuser« (Pilgerchor) 15. 16. 18. 19. 72. 165. 330. 341. 507.
»Tannhäuser« (»Sängerkrieg«, s. »Sängerkrieg auf Wartburg«).
»Tannhäuser« (als Singspiel) 182.
»Tannhäuser« (Textbuch) 22. 43. 44. 54. 55. 59. 60. 93. 104. 112. 114. 115. 118 f. 121. 122. 137. 158. 163. 196. 197 f. 200. 225. 230. 239. 315 f. 317. 338. 415. 427. 504 f.
»Tannhäuser« (Verlagsgeschäft) 8. 21. 23. 24 f. 61. 62. 64. 141. 150. 158. 159. 194 f. 198. 232. 243 ff. 254. 255. 260 f. 262. 264. 267. 269. 270 f. 285 f. 287. 301. 306. 307. 309. 310. 311 f. 313 f. 339. 342. 343. 361. 408. 417 ff. 422 ff. 424 f. 435. 444. 449. 493. 495. 519 f. 524.
»Tannhäuser« (Volksbuch) 456. 535.
»Tannhäuseraussöhnung« (zwischen Wagner u. Tichatschek) 543.
»Tannhäuserlied, Das« 456. 491.
»Tannhäuser«-Parodie 531.
Tappert, Wilhelm, »Die drei ver-

schiedenen Schlüsse des ‚Tannhäuser'« 22. 256. 412.
— »Richard Wagner« 412.
Tascher 192.
Taubert, Wilhelm (Hofkapellmeister) 133. 136. 139. 512.
»Teatro Communale« (Bologna) 546.
»Teatro la Fenice« (Venedig) 487.
Tedescho, s. Tedesco.
Tedesco, Fortunata (Sängerin) 365. 380. 524. 526. 529.
Telramund (Partie) 438.
Tessarini, Luigi (Musiklehrer) 297.
»Théâtre de la Monnaie« (Brüssel) 345.
»Théâtre impérial italien«, s. »Italienisches Theater«.
»Théâtre lyrique« (Paris) 274. 275. 279. 300. 302. 304. 316. 319. 324. 397. 399. 516. 520. 532.
»The work and mission of my life«, s. R. Wagners »Lebensbericht«.
Thomé, Franz (Theaterdirektor) 407.
Tichatschek, Joseph 12. 13. 25. 30. 97 ff. 114. 122. 123. 124. 126. 132. 133. 156. 158. 178. 180. 205. 226. 276. 288. 289. 290. 316. 328. 329. 331. 332. 382. 402. 414. 415. 428. 479. 496. 497. 499. 500. 502. 503. 504. 505. 507. 509. 515. 542 f.
Tieck, Friedrich 456. 491.
— »Der getreue Eckart und der Tannhäuser« 456. 491.
— »Phantasus« 491.
»Times« (Zeitung) 249.
»Traunblick« (Wesendonks Villa) 202.
Traunsee 202.
Trautmann 64.
»Tristan und Isolde« 269. 296. 298. 300. 302. 307. 308. 312. 321. 325. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 338. 340. 341. 353. 354. 359. 360. 362. 363. 364. 369. 391. 394. 396. 404. 406. 407. 408. 410. 412. 413. 414. 415. 416. 425. 436. 439. 440. 452. 459. 472 f. 474. 521. 530. (Partitur) 539. 540. 541.
Tristan (Partie) 399. 403. 406. 407. 443. 479. 543.
Troy (Sänger) 397.
Truinet, s. Nuitter, Charles.
Tuczek-Herrenburg, Leopoldine (Sängerin) 259.
Tyskiewicz, Graf 182.

Uhl, Friedrich (Redakteur) 413.
Uhlig, Frau 132. 138. 158. 298. 299.
Uhlig, Theodor (Kammermusikus) 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 46. 47. 48. 49. 53. 54. 56. 57. 58. 59. 60. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 101. 102. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 143. 144. 145. 146. 147. 149. 150. 151. 153. 155. 159. 164. 177. 254. 298. 466. 467. 494. 510. 511. 513. 514. 520.
— »Ein kleiner Protest in Sachen Richard Wagners« 124.
— »Über die Ouvertüre zum ‚Tannhäuser'« 48. 49.
Ullmann (Theaterdirektor) 294. 305. 309.
Unger, Georg (Sänger) 429. 430. 437 f. 439. 440. 443. 444. 543.
»Union musicale« 38. 39. 41.

Vaillant, Dr. 262.
Vaquerie, de la (Dichter), »Les funérailles de l'honneur« 531.
Vauthrot (»Chef du chant«) 370. 371. 526.
Venus (Partie und Szene) 17. 44. 49. 80. 96. 101. 170. 193. 259. 349. 351. 358. 360. 362. 363. 364. 365. 366 f. 372. 374. 432. 467. 468. 469 f. 476. 481. 487. 497. 499. 502. 503. 524. 525 f. 526. 529. 543.
Venusberg, Der 21. 80. 349 ff. (Entwurf zur Venusberg-Szene) 463.

468. 469. 476. 478. 481. 487. 493. 501. 526. 527. 545. 547.
»Venusberg, Der« (i. e. »Tannhäuser«) 3. 4. 6. 491. 492. 495.
»Venusbergmusik, Die« 127. 358. 361. 362. 363. 364. 369. 373 f. 378 f. 526. 527. 540. 541.
Vianesi, A. (Maëstro al teatro communale in Trieste) 444.
Viardot, Pauline 531.
Vieuxtemps, Henri 14.
Viktoria, s. Königin von England.
Villen, von 25.
Villot, Frédéric 363. 364. 373. 472. 474. 475.
Vogl, Heinrich 414. 432. 443. 444.
Vogl, Terese 432. 443.
Voltz, Karl (Kaufmann) 422. 423. 424. 440. 441 f. 443. 447.
»Vorwort«, s. »Eine Mitteilung an meine Freunde«.

Wagner, Albert 3. 4. 5. 11. 89. 108. 118. 119. 120. 122. 123. 124. 139. 140. 211 f. 216. 218.
Wagner, Cosima 430. 487. 544.
Wagner, Franziska (W.s Nichte) 88. 89. 125. 126. 128. 131. 169. 211.
Wagner, Johanna (W.s Nichte) 3. 119. 120. 122. 125. 126. 128. 129. 131. 139. 155. 156. 157. 159. 161. 190. 215. 259. 289. 294. 497. 500 f. 542. 544.
Wagner, Minna 5. 22. 32. 34. 35. 36. 38. 39. 40. 41. 42. 57. 63. 64. 66. 104. 106. 107. 138. 141. 189. 190. 191. 194. 203. 215. 217. 219. 220. 221. 224. 230. 231. 232. 233. 235. 236. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 263. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 281. 283. 286. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 303. 304. 305. 306. 307. 309. 310. 311. 312. 314. 315. 317. 318. 319. 321. 322. 323. 325. 326. 327. 328. 343. 344. 345. 384. 385. 393. 395. 396. 397. 398. 399. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 471. 492. 498. 510 f. 514. 515. 516. 519. 520. 530. 532. 533.
Wagner-Museum (Eisenach) 191.
Wagner, Richard 1—551.
Wagner, Richard (Schriften usw.)
»Autobiographische Skizze« 48. 49.
»Autobiographie«, s. »Mein Leben«.
»Bayreuther Entwurf usw.« 485.
»Bemerkungen zur Aufführung der Oper: ‚Der flieg. Holländer'« 466.
»Bericht über die Aufführung des ‚Tannhäuser' in Paris« 349. 370. 386. 389. 390. 391. 392. 475. 529.
»Bericht über die Wiederaufführung eines Jugendwerkes« 487.
»Bericht über die Heimbringung der sterblichen Überreste Karl Maria von Webers aus London nach Dresden« 455.
»Brief an Hans von Wolzogen« 486.
C-dur-Sinfonie 487.
»Dem Andenken meines teuren Fischer« 467.
»Drei Operndichtungen« 46. 47. 48. 49. 50. 52. 53 f. 58. 60. 61. 63. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 72. 73 f. 75. 76. 78. 94. 103. 118. 119. 120. 123. 124. 172. 175. 231. 411. 416. 421. 465.
»Ein Brief an Hektor Berlioz« 471.
»Eine Erinnerung an Rossini« 402.
»Ein Einblick in das heutige deutsche Opernwesen« 484.
»Eine Mitteilung an meine Freunde« 9. 29. 46. 47. 49. 53 f. 57. 58. 60. 61. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 72. 73 f. 75. 76. 77. 94. 103. 118. 119. 120. 123. 124. 177. 421. 465.
»Ein Ende in Paris« 3. 7.
»Einleitung zum fünften und sechsten Bande« d. Sämtl. Schr. 466.

»Epilogischer Bericht« 406. 471.
»Erinnerungen an Auber« 482.
»Faustouvertüre« 150.
»Gedanken über die deutsche Kunst für das Ausland« 488.
»Gedichte« 550.
»Gruß seiner Treuen an Friedrich August den Geliebten« 493 f.
»Huldigungsmarsch« 412.
»Iphigenia« (Bearbeitung) 150.
»Kaisermarsch« 426. 550.
»Kunst und die Revolution, Die« 34. 416.
»Kunstwerk der Zukunft, Das« 416.
»Le ‚Freischutz': Bericht nach Deutschland« 455.
»Liebesmahl der Apostel, Das« 6. 95.
»Liebesverbot, Das« 548 f.
»Meine Erinnerungen an Ludwig Schnorr von Carolsfeld« 399. 403. 479.
»Mein Leben« 3. 6. 7. 9. 11. 12. 19. 36. 38. 55. 66. 78. 81. 92. 231. 270. 274. 277. 280. 283. 284. 286. 287. 288. 316. 323. 325. 326. 334. 335. 336. 338. 339. 340. 341. 342. 349. 359. 361. 363. 371. 378. 381. 386. 392. 393. 397. 401. 403. 404. 405. 409. 412. 413. 414. 430. 455. 456. 457. 458. 460. 462. 465. 466. 469. 470. 471. 480. 488. 489. 492. 494. 510. 511. 516. 517. 518. 520. 522. 524. 533. 548.
»Nachruf an Ludwig Spohr und Wilhelm Fischer« 36. 467.
»Oper und Drama« 46. 47. 54. 76. 119.
»Publikum in Raum und Zeit, Das« 486.
»Publikum und Popularität« 485.
»Quatre poèmes d'opéra« 363. 373. 475.
»Richard Wagner an Ferdinand Präger« 228.
»Richard Wagner an seine Künstler« 451.
»Richard Wagners ‚Lebensbericht'« 535. 536.
»Sarazenin, Die« 3. 5. 457. 491.
»Über das Dirigieren« 482.
»Über die Aufführung des ‚Tannhäuser'« 87. 100. 110. 111. 112. 114. 115. 116. 119. 120. 122. 124. 128. 129. 137. 141. 142. 143. 144. 146. 148. 154. 155. 156. 158. 163. 178 f. 180. 230. 437. 466. 467 ff. 502. 513.
»Über das Operndichten und Komponieren im besonderen« 486.
»Über Schauspieler und Sänger« 483.
»Wiener Hofoperntheater, Das« 370.
»Zukunftsmusik« 149. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 369. 373. 472. 475. 488.
»Zur Erwiderung des Aufsatzes ‚Richard Wagner und die öffentliche Meinung'« 487.
»Zur Mitteilung an die geehrten Patrone der Bühnenfestspiele in Bayreuth« 485.
Wagner, Siegfried 407. 430.
»Wagner-Woche« (Weimar) 514.
»Wahnfried« 540. 546.
Walewska, Gräfin 386.
Walewski, Graf 375. 377. 378. 385. 389. 392. 529.
Wallner, Franz 140. 141. 170. 192.
»Wallner-Theater« 140.
Walther (Theaterdirektor) 514. 515.
Walter von der Vogelweide (Partie) 96. 379.
»Wartburgglöckchen« 21.
Weber, J. J. (Verlag) 47. 54. 65. 363. 471.
Weber, Karl Maria von 455. 474. 482. 541.
Weigand, Wilhelm 411.
Weiland, Richard (Schriftsteller) 339. 340. 480. 522.

Weimar, Karl Alexander, Erbgroßherzog von 31. 34. 35.
Weimar, Karl Friedrich, Großherzog von 34. 35. 276. 509. 544.
Weimar, Maria Paulowna, Großherzogin von 28.
Weiß (Magister) 491.
Weißheimer, Wendelin 403. 404. 405. 411. 412. 430. 534. 544. 545. 548.
— »Erlebnisse mit Richard Wagner, Franz Liszt usw.« 404. 544.
Werder, Prof. Karl 494.
Wernsdorf, J. (Ökonom) 539.
Wesendonk, Mathilde 175. 202. 274. 284. 288. 297. 317. 318. 319. 324. 325. 327. 329. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 338. 339. 341. 342. 343. 350. 351. 360. 361. 362. 366. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 378. 380. 382. 383. 390. 392. 394. 408. 413. 459. 470. 471. 480. 485. 487. 517. 522. 526. 551.
Wesendonk, Otto 181. 188. 219. 229. 233. 235. 238. 254. 311. 318. 321. 322. 325. 326. 327. 328. 336. 348. 352. 354. 355. 356. 361. 362. 369. 370. 371. 372. 374. 375. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 391. 392. 394. 403. 527. 528.
Widmann, Prof. 33.
Wiegand, Hold (Juwelier) 339. 340.
Wien, Administration der k. k. Hofoper in 4. 5.
»Wiener Allgemeine Zeitung« 19. 532.
»Wiener Hofoper« 545.
Wieprecht, Friedrich Wilhelm (Generalmusikdirektor) 16.
Wigand, Otto (Verleger) 34. 65.
Wild, Franz (Sänger) 257.
»Wilhelmstädter Theater« (Berlin) 170. 176.
Wilkoszewsky, Adalbert (Hofmusiker) 168. 169. 171. 191.
Wille, Eliza 290. 291. 409. 411.
Wille, Dr. François 290. 409.
Wilt, Marie (Sängerin) 432.
Wirsing (Theaterdirektor) 104. 106. 107. 108. 112. 115. 116. 117. 128. 129. 137. 140. 141. 142. 144. 145 f. 147. 150. 187. 198. 338. 447.
Wittgenstein, Karoline, Fürstin 25. 26. 31. 210. 287.
Wittgenstein, Marie, Prinzessin 277. 280. 284. 287. 288. 518.
Woglinde (»Rheingold«) 436.
Wölfel (Kopist) 55. 56. 58. 71. 77. 78. 109. 110. 115.
Wolff, Prof. O. L. B. 33. 35.
Wolfram, Heinrich 37.
Wolfram, Klara (W.s Schwester) 37.
Wolfram (Partie) 10. 170. 222. 257. 268. 320. 362. 365. 393. 438. 469. 484. 499 f. 502. 514. 540.
Woltersdorff, Arthur (Theaterdirektor) 206. 207. 208.
Wolzogen, Hans, Freiherr von 451. 486. 488.
»Wostrai« (Berg) 492.
Wotan (»Nibelungen«) 297.
Wotan (Partie) 58.
Wurda (Theaterdirektor) 188.
Wüst, Henriette, s. Kriete, Henr.
Wylde, Dr. (Dirigent) 249.

»Zeitschrift d. Internat. Musikgesellschaft« 198.
»Zeitung für die elegante Welt« 48.
Ziegler, Dr. 84.
Zigesar, Freiherr von (Intendant) 26. 27. 28. 30. 31. 46.
»Zukunftsmusik«, s. Richard Wagner (Schriften usw.)
»Zur Eiche« (W.s Wohnung in Schönau-Teplitz) 6. 492. 493.
Züricher Musikfest bzw. Konzerte 71 f. 163. 164 f. 166. 167. 168. 169. 171. 172. 173 ff. 177. 180. 182. 183 f. 188. 191. 196. 227. 341. 470. 513 f. 517.

Berichtigungen und Ergänzungen.

Seite 4, Z. 12 v. u. lies: Kärtnertor-Theater (nicht: Kärthnertor-Theater).
» 5, letzte Z. lies: 26. Februar 1815 in Dresden, daselbst gest. 14. Mai 1893 (nicht bloß: 26. Februar 1815).
» 20, Z. 10 v. o. lies: künstlerischem (nicht: künstlerischen).
» 36, Z. 14 v. u. lies: Sainte-Cécile (nicht: Sainte Cécile).
» 39, Z. 15 v. u. lies: nach langem, vergebenem Suchen (nicht: nach langem vergebenen Suchen).
» 68, Z. 14 v. u. lies: in einem Maße (nicht: in dem Maße).
» 73, Z. 7 v. u. lies: 22. Fbg. (nicht: 22 Fbg.).
» 74, Z. 14 v. u. lies: Dingen .... (nicht: Dingen.).
» 75, Z. 9 v. u. lies: getreten zu sein .... (nicht: getreten zu sein.).
» 75, Z. 7 v. u. lies: Freunde! (nicht: Freunde.).
» 77, Z. 11 v. o. lies: bekannt wird! ... (nicht: bekannt wird.). Dann ist noch zu ergänzen: Ich denke, ich lasse die Stimmen zu meinem Konzert in Dresden ausschreiben: hier gibt es nicht e i n e n zuverlässigen Kopisten, und dazu sind sie v i e l teurer als bei Euch....
» 89 lautet die Anm. 4 mit Ergänzung folgendermaßen: Albert W.s zweitälteste Tochter, reichbegabte Schauspielerin; seit 12. September 1854 mit dem Komponisten Alexander Ritter vermählt, gest. im Juni 1895.
» 103, Z. 16 v. o. lies: hätte (nicht: hätten).
» 107 lautet die Anm. 5 mit Ergänzung folgendermaßen: Jakob Sulzer, geb. 1821 in Winterthur, daselbst gest. 25. Juni 1897. Erster Staatsschreiber in Zürich, W.s treuer Freund.
» 117, Z. 7 v. o. lies: deswegen, (nicht: deswegen —).
» 119, Z. 7 v. o. lies: Nun hatte ich doch auch Dich (nicht: Nun hatte ich Dich doch auch).
» 128, Z. 2 v. u. lies: W.s (nicht: Ws).
» 143 lautet die Anm. 3 mit Ergänzung folgendermaßen: L. Br., geb. 14. Dezember 1805, gest. Anfang Januar 1871; Schwester W.s, seit 1828 mit Friedrich Brockhaus vermählt.
» 144, Z. 2 v. u. lies: an Rietz vor 26. Februar (nicht: vom 26. Februar).
» 147, Z. 7 v. u. lies: 1846 (nicht: 1845).
» 164, Z. 12 v. u. lies: Programm[4] (nicht: Programm[1]).
» 166, Anm. 3 lies: Rudolf Schöneck? (nicht: Rudolf Schöneck.).
» 170, Z. 7 v. o. lies: ‚Tannhäuser' (nicht: »Tannhäuser«).

Seite 182, Z. 6 v. o. lies: 1853 (nicht: 183).
» 186, Z. 6 v. u. lies: Vgl. (nicht: Vg.).
» 189, Z. 18 v. u. lies: abzustehen (nicht: abzusehen).
» 220, Z. 4 v. u. ist zu ergänzen nach Alwine Frommann: geb. 1800, gest. im August 1875.
» 225 lautet die Anm. 5 mit Ergänzung folgendermaßen: Fr. Skr., geb. 3. Juni 1801 in Wositz b. Pardubitz, gest. 7. Februar 1862 in Rotterdam; damals Kapellmeister am »Deutschen Landestheater« in Prag.
» 230, Z. 12 v. u. lies: Anfang (?) Oktober (nicht: Anfang Oktober).
» 238, Z. 2 v. u. lies: 25. Juni (nicht: 26. Juni).
» 242, Z. 12 v. u. lies: 1855. (nicht: 1855).
» 279, Z. 2 v. o. lies: Sainte-Cécile (nicht: Saint Cécile).
» 285, Z. 4 v. o. lies: Émile (nicht: Emile).
» 303, Z. 1 v. u. lies: Émile (nicht: Emile).
» 309 ist zwischen W.s Briefe an Br. & H. vom 20. März und an Minna W. vom 23. März 1859 folgender Brief einzuschalten:

Quittung über 1500 Gulden als Honorar für das Aufführungsrecht des »Tannhäuser« an dem k. k. Hofoperntheater in Wien.

Quittung

über 444 Stück Dukaten in Gold (gleich 2000 Gulden Bankvaluta), welche ich für Rechnung der k. k. Hoftheaterkasse in Wien, und zwar mit 1500 Gulden als Honorar für das Aufführungsrecht meiner Oper »Tannhäuser« und mit 500 Gulden als letzte Rate des Honorars für »Lohengrin«, richtig empfangen habe und zugleich erkläre, nach dieser obigen Bezahlung für beide obenerwähnten Opern keine weiteren, wie immer Namen habenden Ansprüche an das k. k. Hofoperntheater in Wien stellen zu können und die Partitur umgehend der kaiserlichen Direktion einzusenden.

An die Direktion des k. k. Hofoperntheaters in Wien.
Venedig, 22. März 1859.

Seite 332, Z. 6 v. u. lies: 1874 in Mailand (nicht: 1894).
» 354, Z. 1 v. o. lies: der (nicht: den).
» 361, Z. 17 v. o. lies: Soden (nicht: Paris).
» 373, Z. 2 v. o. lies: Ihre (nicht: ihre).
» 376, Z. 10 v. u. lies: S. 339, (nicht: S. 339).
» 404, Z. 10 v. u. lies: 16. Juni (nicht: 26. Juni).
» 422, Z. 10 v. u. lies: »Richard-Wagner-Verein« (nicht: »Richard Wagner-Verein«).
» 423, Z. 8 v. u. lies: »Richard-Wagner-Vereins« (nicht: »Richard Wagner-Vereins«).
» 430, Z. 12 v. u. lies: »Richard-Wagner-Vereins« (nicht: »Richard Wagner-Vereins«).

Seite 430, Z. 1 v. u. lies: Mai (nicht: März).
» 449, Z. 10 v. o. lies: Ihrer (nicht: ihrer).
» 457, Z. 5 v. u. lies: » Abhandlungen der kgl. Deutschen Gesellschaft in Königsberg « (nicht: » Abhandlungen der Deutschen Gesellschaft in Königsberg «).
» 474, Z. 10 v. u. lies: das (nicht: daß).
» 481, Z. 1 v. u. lies: 1846 (nicht: 1845).
» 486, Z. 15 v. u. lies: X, (nicht: X.,).
» 496, Z. 8 v. o. lies: Heine, (nicht: Heine).
» 503, Z. 20 v. u. lies: dargestellt (nicht: darstellt).
» 507, Z. 3 v. u. lies: Ludwig (nicht: Louis).
» 510, Z. 10 v. o. lies: St.-Cécile (nicht: St. Cécile).
» 511, Z. 15 v. u. lies: 25. (nicht: 26.).
» 511, Z. 6 v. u. lies: Briefe (nicht: Brief).
» 523, Z. 3 v. o. lies: Roger (nicht: Royer).
» 531, Z. 22 v. o. fehlt am Schluß der Punkt.
» 539 ist am Anfang noch folgender Passus einzuschalten:

Anläßlich einer Vorlesung von » Siegfrieds Tod « im Dresdener Freundeskreise (Dezember 1848) machte der junge Meister köstliche erläuternde Bemerkungen über die bedeutsame Beteiligung des Orchesters an dem dramatischen Ausdrucke, sowie über die Notwendigkeit, daß das W o r t von der Bühne aus mehr vorherrschen müsse als bisher, und verwies zum Schluß auf seinen »Lohengrin «. An diesem würden sie schon merken, wie er es meine, denn da sei er schon »viel weiter gegangen als im ‚Tannhäuser' «. (Bd. II, S. 308 f.)

» 541, Z. 3 v. u. lies: 1846 (nicht: 1845).
» 552, Z. 8 v. u. fehlt: 462.
» 559, Z. 4 v. o. lies: 492. (nicht: 491.).

BREITKOPF & HÄRTELS MUSIKBÜCHER

In dieser Sammlung werden wertvolle Werke über die musikalische Kultur alter und neuer Zeit — in biographischer, historischer, theoretischer und pädagogischer Hinsicht — zusammengefaßt.

Emanuel d'Astorga von Hans Volkmann.

I. Band: DAS LEBEN DES TONDICHTERS. IV, 216 Seiten. 8°. Geheftet M. 4.—, gebunden in Leinwand M. 5.—, in echtem Leder M. 6.—.

Auf Grund zahlreicher bisher unbekannt gebliebener Urkunden gibt der Verfasser eine neue Darstellung vom Leben des Meisters Astorga, der einer vornehmen spanischen Familie entstammte. Von der Geburt Emanuels in Sizilien bis zu seinem Verschwinden in Spanien zieht sein Leben in interessanten Einzelbildern an uns vorüber. Schilderungen der Musikübung in den Städten, wo sich Astorga aufhielt, sind eingefügt, darunter ist besonders die des Musiklebens in Palermo um 1700 bemerkenswert.

Johann Sebastian Bach von Philipp Wolfrum.

I. Band: BACHS LEBEN, DIE INSTRUMENTALWERKE. 2. Aufl. Mit 15 Vollbildern und 10 Faksimiles. VIII, 184 Seiten. 8°. Geheftet M. 3.—, in biegsamem Leinenband M. 4.—, in echtem Leder M. 5.—.

II. Band: J. S. BACH ALS VOKALER TONDICHTER. Mit 1 Vollbild, 10 Notenbeilagen und 10 Faksimiles. IV, 217 Seiten. 8°. Geheftet M. 3.—, in biegsamem Leinenband M. 4.—, in echtem Leder M. 5.—.

Wie alle Arbeiten des bekannten Heidelberger Gelehrten ist das Buch von scharf geprägter Eigenart und nimmt energische, selbständige Stellung zu der so viel behandelten Bachfrage. Speziell die bahnbrechenden Untersuchungen André Pirros werden beleuchtet und mannigfach ergänzt.

Jugendbriefe Robert Schumanns, herausgegeben von Clara Schumann. 4., durchgesehene Auflage. IV, 315 S. 8°. Geh. M. 6.—, geb. in Halbpergament M. 7.—, in Leder M. 8.—.

Der ganze Jugendmut Schumanns, sein ungebundenes, so anziehendes, von echtem Humor verklärtes Wesen tritt uns in dieser Briefsammlung entgegen. Das Köstlichste in ihr sind die Auszüge aus Briefen an Clara Schumann — die Geschichte der Liebe des Künstlers zu seiner weltberühmten Gattin.

Die Symphonie nach Beethoven von Felix Weingartner. 3., vollständig umgearbeitete Auflage. IV, 113 Seiten. 8°. Geheftet M. 2.—, gebunden M. 3.—.

Die Gelegenheit, eine dritte Auflage der vorliegenden Abhandlung zu veranstalten, hat der Verfasser mit besonderer Freude ergriffen, sehnte er sich doch schon lange danach, seine Äußerungen über Brahms einer gründlichen Revision zu unterziehen. Der Stoff ist im übrigen übersichtlicher geordnet, vieles weggelassen, noch mehr hinzugefügt worden, so daß eine vollständige Umgestaltung, wenigstens was die äußere Form betrifft, dabei herausgekommen ist.

Franz Liszts Gesammelte Schriften, Volksausgabe, 4 Bände in 2 Doppelbänden. Beide Doppelbände geheftet M. 6.—, in biegsamem Leinenband M. 8.—, in echtem Leder M. 10.—.

I. Band: CHOPIN. Liszts berühmtes Werk über den großen Klavierpoeten in der umgeänderten 3. Ausgabe, übersetzt von La Mara. VIII, 176 Seiten. 8°.

II. Band: WAGNER. Zusammenstellung aller Schriften Liszts über Wagner nach der Übersetzung von L. Ramann. VIII, 244 Seiten. 8°.

III. Band: DIE ZIGEUNER UND IHRE MUSIK IN UNGARN. Das viel angefeindete Buch in wiederhergestellter Urform nach Peter Cornelius. VI, 173 Seiten. 8°.

IV. Band: AUSGEWÄHLTE SCHRIFTEN. Enthält das Wichtigste von Liszts sämtlichen übrigen Schriften, zusammengestellt von J. Kapp. VI, 402 Seiten. 8°.

Die Anschaffung der großen Ausgabe war für viele infolge des immerhin ziemlich hohen Preises nicht möglich; durch die vorliegende wohlfeile Ausgabe ist nun einem jeden der reiche Inhalt der Lisztschen Gedankenwelt mühelos erschlossen: So bedeutet diese Ausgabe ein Ereignis auf musikliterarischem Gebiete; das fördernd und belebend auf die Kenntnis Franz Liszts und seiner Kunst wirken wird.

Franz Liszts Symphonien und symphonische Dichtungen. Erläuterungen herausg. von Alfred Heuß. Band-

Ausgabe der „Kleinen Konzertführer". 195 S. 8°. Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Obwohl Liszts symphonische Dichtungen und Symphonien bekanntlich Programmschöpfungen sind und größtenteils von Liszt selbst ein erläuterndes Vorwort erhalten haben, sind eingehendere Erläuterungen für die allermeisten Hörer zum bessern Verständnis dieser exklusiven Programmwerke doch fast unbedingt nötig. Solche bieten die hier zu einem Bande vereinigten „Erläuterungen zu Franz Liszts Symphonien und symphonischen Dichtungen", die aus der Feder berufener Lisztkenner stammen (Heuß, Kretzschmar, v. Mojsisovics, Münzer, Pohl). Die verschiedene Autorschaft, entfernt davon, der Sammlung zum Nachteil zu gereichen, gibt ihr vielmehr einen besonderen Reiz, und zudem wird niemand in der Betrachtung und Beurteilung des Lisztschen Schaffens eine gewisse Einheitlichkeit vermissen.

Liszt und die Frauen von La Mara. Mit 23 Vollbildern, VIII, 321 Seiten. 8°. Geheftet M. 6.—, in biegsamem Leinenband M. 7.—, in echtem Leder M. 8.—.

Wie Liszt geliebt hat und geliebt wurde, was er als Freund gewesen, wie sein adeliger Sinn, seine große Seele sich bewährte in Freud und Leid derer, die ihm teuer waren, davon zeugen die Blätter dieses Buches, und in der Gestalten Fülle, die ihn umgab, erhebt sich lebendig seine eigene hohe Gestalt in ihrer schönen Menschlichkeit.

Liszt-Brevier von Dr. Julius Kapp. Mit 6 Abbildungen. VIII, 104 Seiten. 8°. In Pappband gebunden M. 2.—.

Nachdem ein einleitender Abschnitt den Leser mit den Eigentümlichkeiten von Liszts literarischer Tätigkeit bekannt gemacht und ihn in das Verständnis der Werke eingeführt hat, tritt dieser in den Bannkreis der Lisztschen Kunstwelt selbst ein. Um von dieser ein möglichst lebendiges Bild zu geben, sind den Aussprüchen aus den Schriften auch noch die wertvollsten Stellen aus den Briefen des Meisters (sämtlich in deutscher Sprache) zugesellt.

Richard Wagner an Theodor Apel, Briefe. Herausgegeben von Theodor Apel. VIII, 95 Seiten. 8°. Geheftet M. 3.—, in Halbpergament mit Golddruck M. 4.—, in echtem Leder M. 5.—.

Der Briefwechsel umfaßt die Jahre 1832—1836. Von seinem böhmischen Aufenthalt und der Situation, in der seine erste Operndichtung entstand, führt er uns über Würzburg, Lauchstädt, Rudolstadt nach Magdeburg, wo Wagner bis zum Frühjahr 1836 als Musikdirektor tätig war. Über das Werden seiner Werke — der Feen, des Liebesverbots, der Ouvertüre zu dem Drama Theodor Apels „Columbus" und der kleinen Gelegenheitsarbeiten — berichtet er ebenso ausführlich, wie über die schwierige und oft so unerquickliche Tätigkeit als Musikdirektor.

Briefwechsel zwischen Richard Wagner und Franz Liszt. 3., erw. Aufl. (Volksausg.), herausgeg. v. Erich Kloß

Zwei Teile in einem Band. I. Teil 1841—1853. VI, 351 Seiten. 8°. II. Teil 1854—1882. II, 346 Seiten. 8°. Geheftet M. 5.—, in biegsamem Leinenband M. 6.—, in echtem Leder M. 7.50.

Als notwendig gewordene Publikation sind die vollständigen Briefe Richard Wagners an Franz Liszt in einer Volksausgabe erschienen, die genau nach dem Originalwortlaut revidiert worden ist. Ungemein bedeutungsvoll ist auch die Rekonstruktion zahlreicher Briefstellen, die beim ersten Erscheinen des Buches in Rücksicht auf zahlreiche damals noch lebende Persönlichkeiten wegfallen mußten. Der Briefwechsel ist bis zum Tode Richard Wagners fortgeführt worden.

Richard Wagner über „Tristan und Isolde". Aussprüche des Meisters über sein Werk. Aus seinen Briefen und Schriften zusammengestellt und mit erläuternden Anmerkungen versehen von Dr. Edwin Lindner. XXXII, 390 S. 8°. Geheftet M. 5.—, gebunden M. 6.50.

Der Verfasser will den zahlreichen Freunden der Wagnerschen Kunst gerade mit dieser Sammlung etwas Besonderes bieten. „Tristan und Isolde" hat dem Meister mancherlei Sorge gebracht; er schuf aber das Werk mit solch einer Glut der Begeisterung, die uns vor allem in den feurigen brieflichen Ergüssen an seine edle Freundin Mathilde Wesendonk entgegenströmt.

Das vorliegende Werk ist übersichtlich in vier Teile gegliedert: der erste bringt Wagners Aussprüche über „Tristan" in seinen Briefen, der zweite die in den Schriften enthaltenen; im dritten Abschnitt finden wir die Mitteilungen über „Tristan" aus der Autobiographie „Mein Leben", und der letzte Teil bietet viel des Interessanten, was der Meister im anregenden Unterhaltungsgespräch über sein Werk äußerte. Ein kurzer Anhang beschließt das Ganze.

Richard Wagner über „Die Meistersinger von Nürnberg" von Erich Kloß. Aussprüche Richard Wagners über sein Werk in Schriften und Briefen. IV, 86 Seiten. 8°. Geheftet M. 1.50, gebunden M. 2.—.

Wir bemerken hier, wie Richard Wagner in seinen Schriften und Briefen selbst der beste Führer durch sein Werk ist — sowohl für das Publikum, wie auch für die mitwirkenden Künstler.

Richard Wagner über den Ring des Nibelungen. Aussprüche des Meisters über sein Werk in Schriften und Briefen. Begonnen von Erich Kloß. Fortgesetzt und mit Anmerkungen versehen von Hans Weber. XII, 132 Seiten. 8°. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Erich Kloß hat die vorliegende Arbeit wenige Tage vor seinem Tode begonnen, um sie seinen zuvor erschienenen Zusammenstellungen der Aussprüche

Richard Wagners über „Lohengrin" und „Die Meistersinger von Nürnberg" anzureihen. Nun hat sie ohne ihn weitergeführt und vollendet werden müssen.

Die Fülle des Materials war naturgemäß beim „Ring des Nibelungen" unvergleichbar größer und erforderte eine enger begrenzte Auswahl, um im geeigneten Rahmen bleiben zu können. Das Statthafte solcher Beschränkung liegt in der offenen Absicht der Herausgabe: die Beschäftigung mit den Schriften und Briefen des Bayreuther Meisters nicht entbehrlich, sondern erforderlich zu machen. Die Quellen sollen nicht erschöpft, sondern eindringlich zu ihnen hingeleitet werden.

Richard Wagner über „Parsifal". Aussprüche des Meisters über sein Werk. Aus seinen Briefen und Schriften sowie anderen Werken zusammengestellt und mit erläuternden Anmerkungen versehen von Dr. Edwin Lindner. XLVIII, 221 Seiten. 8°. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Die freundliche Aufnahme der Arbeit über „Tristan und Isolde" seitens der Kritik hat den Verfasser veranlaßt, eine ähnliche über „Parsifal" herauszugeben. Und bei dem besonders regen Interesse, dem dies letzte und erhabenste Werk des Bayreuther Meisters augenblicklich in allen Kreisen der begeisterten Bewunderer der Wagnerschen Tonschöpfungen begegnet, dürfte eine Sammlung der Aussprüche des Meisters gerade über den „Parsifal" wohl allseitig mit Freuden begrüßt werden. Der ziemlich reiche Stoff ist ebenso, wie im „Tristan", in vier Teile gegliedert; eine Einführung über den Werdegang und die Schicksale des Werkes, ferner kurzgefaßte Überschriften in Registerform, sowie zahlreiche erläuternde Fußnoten und ein ausführliches Namen- und Sachregister erhöhen den Wert und die Brauchbarkeit des Buches wesentlich.

Richard Wagner. Parsifal. Dichtung—Entwurf—Schriften. IV, 100 Seiten. 8°. Geheftet Mk. 1.—, gebunden in Pappband Mk. 1.50.

In diesem Bändchen sind aus Richard Wagners Schriften die Stücke zusammengefaßt, die sich auf sein letztes Drama, das Bühnenweihfestspiel »Parsifal«, beziehen. Der Stoff, seine Bearbeitung, die Dramatisierung und Inszenierung dieses großen Werkes hat den Meister bekanntlich über 25 Jahre in Anspruch genommen, vom Karfreitag 1857 bis zu seinem Ende 1883. Dieses große Material hat Herr Professor R. Sternfeld, der Herausgeber dieses Bändchen, hier in kurzgefaßter und übersichtlicher Weise derartig zusammengestellt, daß ein jeder einen tiefen Einblick in die Werkstätte des schaffenden Genius erhält.

Richard Wagner. Ausgewählte Schriften über Staat und Kunst und Religion (1864—1881). Mit einem Vorwort von Hans Freiherr von Wolzogen. 2. Aufl. XVIII, 241 Seiten. 8°. Geh. Mk. 1.50, geb. in Pappband M. 2.—.

Zum zweiten Male gehen »Wagners Ausgewählte Schriften« in neuer, moderner Ausstattung in die Welt. Für jeden Gebildeten ist es unerläßlich zu wissen, was Richard Wagner, der größte Komponist seiner Zeit, über die

Kunst und alles, was mit ihr zusammenhängt, in so ausgiebiger Weise ein reiches Leben hindurch zu sagen gehabt hat. Das alles ist in dem Bande dieser Schriften enthalten, deren früheste, von 1864, der Künstler dem Könige Ludwig weihte, um ihm die Kunst zu zeigen, und deren letzte, von 1881, er dem deutschen Volke hinterließ.

Richard Wagner, Über das Dirigieren. IV. 83 Seiten. 8°. Geheftet M. —.50, gebunden in Pappband M. 1.—.

In dieser Schrift geißelt Wagner, ohne Rücksicht auf den Ruhm gefeierter Kapellmeister, mit großer Schärfe und überlegener Ironie die Verständnislosigkeit, Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit der meisten deutschen Dirigenten und ihre Unfähigkeit, sich aus der Gewohnheit des Hergebrachten zu feurigen und anregenden Leistungen zu erheben. Dem entgegen stellt er seine Meinung über das Dirigieren bedeutender Tonstücke, besonders der Symphonien Mozarts und Beethovens und der Ouvertüren Webers und endlich einiger seiner eigenen, von den Dirigenten arg mißverstandenen Werke.

Die Schrift wirft ein Licht auf die musikalischen Strömungen der Zeit seit Beethovens Tod und charakterisiert die Wandlung im Wesen der ausübenden Musiker in Deutschland.

Richard Wagner, Zukunftsmusik VIII, 60 Seiten, 8°. Geheftet M. —.50, gebunden in Pappband M. 1.—.

Die vorliegende Schrift ist eines der zahlreichen Bekenntnisse, in denen Wagner immer wieder sich und seinen Freunden Rechenschaft abzulegen sich gedrungen fühlte; sah er sich und sein hohes Streben in einer fremden und wiederstrebenden Welt, unverstanden und verkannt, so wollte er, wenn nicht die unbelehrbare Öffentlichkeit, so wenigstens die Freunde, die ihm hie und da erwachsen und mit Liebe entgegengekommen waren, durch Aufschlüsse über sein Werden und Wollen aufklären.

Richard Wagner, Das Judentum in der Musik. — Aufklärung über das Judentum. 8°. Geheftet ca. M. —.50, gebunden in Pappband ca. M. 1.—.

Richard Wagners Aufsatz »Das Judentum in der Musik« ist die bekannteste und meistgenannte seiner literarischen Arbeiten, die seinerzeit ein ungeheures Aufsehen hervorrief; die Arbeit besteht aus zwei Abschnitten, deren Abfassung durch zwei Jahrzehnte getrennt ist. Der erste wurde im Sommer 1850 geschrieben und erschien Anfang September in der »Neuen Zeitschrift für Musik« unter Pseudonym, der zweite, in der Form eines Briefes an Frau von Muchanoff vom 1. Januar 1869, ist Ende 1868 verfaßt worden. In neuerer Zeit hat eine Schrift wohl noch nie einen solchen Lärm hervorgerufen; wochenlang war in der Öffentlichkeit von nichts anderem die Rede. Noch heute hat die Schrift ihre Bedeutung, einesteils als wichtige Urkunde ihrer Zeit und anderenteils als ein charakteristisches Dokument für ihren freimütigen Verfasser.

Richard Wagner. Sein Leben in Briefen. Eine Auswahl aus den Briefen des Meisters mit biographischen Ein-

leitungen hrsg. v. Dr. Carl Siegmund Benedict. Mit einem Bildnis, VIII, 472 Seiten. 8°. Geh. M. 5.—, geb. M. 6.50.

In den 17 Bänden Wagnerscher Briefe, die uns jetzt vorliegen, findet sich ein Material angesammelt, das uns das Leben und Streben des Genius, seine Leiden und seine Triumphe zwar nicht lückenlos, aber mit einer Anschaulichkeit und Unmittelbarkeit ohnegleichen widerspiegelt. Um auch denen die wichtigsten Teile dieses Lebens- und Charakterbildes nicht vorzuenthalten, denen aus äußeren Gründen die Erwerbung der ganzen Sammlung nicht möglich ist, haben wir diesen Auswahlband Wagnerscher Briefe unter dem Titel »Wagners Leben in Briefen« erscheinen lassen. In diesem Band sind, in chronologischer Anordnung und mit verbindendem Text versehen, diejenigen Briefe vereinigt, die für die Beurteilung Wagners, des Menschen und des Künstlers, von besonderer Bedeutung sind, in denen sich sein Denken und Fühlen, seine Kunst- und Lebensanschauung am klarsten und charakteristischsten äußert. Es dürfte dieses Buch daher hervorragend geeignet sein, die noch immer zu wenig gekannte menschliche Persönlichkeit des Bayreuther Meisters unserem Volke nahe zu bringen. Die Herausgabe ist im Einverständnis mit dem Hause Wahnfried auf Anregung des Richard-Wagner-Verbandes deutscher Frauen erfolgt.

Richard Wagner als Vortragsmeister (1864—1876). Erinnerungen von Julius Hey. Herausgegeben von Hans Hey. Mit 3 Bildnissen und 2 Faksimiles. XII, 253 Seiten. 8°. Geh. M. 6.—, gebunden in Leinwand M. 7.—, in echtem Leder M. 8.—.

In lebhafter Art schildert der Verfasser die Zeit von seiner ersten Begegnung mit Wagner im Jahre 1864 bis zum Abschluß der Bayreuther Festspiel-Vorproben 1875/1876, zu denen er als gesangstechnischer Beirat von Wagner berufen worden war. — Der rege Gedankenaustausch der beiden Männer sowie die detaillierte Schilderung einiger intimer Proben Wagners mit seinen Sängern bieten jedem Künstler eine Fülle von Anregung.

Rosa Sucher, Kgl. Preuß. Kammersängerin. **Aus meinem Leben.** Mit 4 Bildnissen. IV, 95 S. 8°. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

In dem vorliegenden Werke hat die große Wagnersängerin Frau Professor Rosa Sucher geb. Hasselbeck ihre Lebenserinnerungen niedergelegt. Schon von Kind auf zeigte die Künstlerin große Neigung für Gesang; sie gewährt dem Leser in den vorliegenden Blättern Einblick in die mit ernster Arbeit und unermüdlicher Schaffensfreude erfüllten Studienjahre und führt ihn in lebendigen Schilderungen durch die ganze Zeit ihres vielbewunderten künstlerischen Schaffens bis zu den größten Erfolgen ihrer glänzenden Bühnenlaufbahn.

Das Buch ist mit vier vortrefflichen Bildnissen versehen, von denen je eines Rosa Sucher in der Rolle als »Isolde«, »Brünnhilde« und »Evchen« darstellt.

Stephen Heller, von Rudolf Schütz. Ein Künstlerleben. Mit 5 Abb. X, 140 Seiten. 8°. Geh. M. 3.—. geb. in Leinen M. 4.—.

Diese Lebensbeschreibung stellt das Leben und Wirken Stephen Hellers zum erstenmal umfassend dar. Sie legt Wert darauf, den Künstler selbst

oder seine Freunde möglichst oft zu Worte kommen zu lassen. Bei der Betrachtung der Werke werden die dem Zeitgeschmacke entgegenkommenden von den dauernd wertvollen getrennt; dabei bietet sich Gelegenheit, die Eigenart des Hellerschen Stiles zu beleuchten und seine Entwicklung von der Nachahmung großer Vorbilder zur Selbständigkeit zu zeigen. Die Tätigkeit Hellers als Musikschriftsteller wird eingehend berücksichtigt. Zahlreiche Briefe des Künstlers, von denen die an Robert Schumann besonders genannt seien, gewähren interessante Einblicke in das Denken und Fühlen dieses Vertreters poesievoller Kleinkunst in der Klavierkomposition.

Wilhelm Hill von Karl Schmidt. LEBEN UND WERKE. Mit einem Bildnis des Komponisten. IV, 146 Seiten. 8°. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.

Hill gehört seinen technischen Mitteln nach noch zur älteren Schule, verfügt aber über eine so gesunde Melodik, daß ein Teil seiner Kompositionen der reproduzierenden Musikwelt, den Berufsmusikern wie Dilettanten, neu angeboten werden muß. Mit großer Liebe hat der Verfasser die zahlreichen Kompositionen für Gesang, Klavier und für Kammermusik zusammengestellt und bei der Besprechung der Druckwerke das Lebensfähige angemerkt.

Hugo Wolf von Ernest Newman. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Hermann von Hase. Mit 22 Abbildungen und 6 Faksimiles. Zweites Tausend. XII, 263 Seiten. 8°. Geh. M. 4.—, geb. in Leinwand M. 5.—, geb. in Leder M. 6.—.

Eine Biographie in dieser Gestalt fehlte uns bis jetzt; ein Werk von 17 Bogen, das eine vollständige Lebensbeschreibung und eine vollständige Würdigung von Wolfs Schaffen bringt, ist das, was das musikalische Publikum braucht. Die deutsche Übersetzung liest sich, nach einem uns zugegangenen Schreiben eines Freundes Hugo Wolfs, wie ein deutsches Original; das handliche Format, sowie die zahlreichen Bilder und Faksimiles, die zum Teil hier zum erstenmal veröffentlicht werden, machen das Werk noch besonders empfehlenswert.

Hugo Wolf. Familienbriefe. Eine Persönlichkeit in Briefen. Herausgegeben von Edmund von Hellmer. Mit 3 Vollbildern. VIII, 159 Seiten. 8°. Geheftet M. 3.—, gebunden in Leinwand M. 4.—, in Leder M. 5.—.

Die vorliegenden Briefe erstrecken sich über einen Zeitraum von mehr als 25 Jahren, von den ersten Spuren geistiger Selbständigkeit bis zum traurigen Ende. Ohne jeden Gedanken an spätere Publizität offenbart sich hier ein Mensch in seiner lebendigen Eigenart, in seinem Temperament, vom täglichen Nahrungs- und Kleidungsbedürfnis bis zu den höchsten künstlerischen Ekstasen. Hier, wenn irgendwo, zeigt sich, wie dieser Mann von Jugend auf, anfangs sich selbst unbewußt, den Weg zu einem hohen künstlerischen Ziele verfolgt. Hier, wenn irgendwo, offenbart sich der unzerstörbare Glaube an den Erfolg, das unerschütterliche Bewußtsein, ein Berufener und Auserwählter

zu sein, das Menschenherz, das, von einem unwiderstehlichen Drange beherrscht, wohl enttäuscht und schmerzlich verwundet, aber niemals an sich selber irregemacht werden kann. Und in ihrer Gesamtheit geben diese Briefe das Bild eines Lebensganges, wie es ergreifender schwerlich gedacht werden kann.

Hugo Wolfs Musikalische Kritiken von Dr. Richard Batka und Dr. Heinrich Werner. Im Auftrage des Wiener Akademischen Wagner-Vereins. Mit einem Bildnis. VIII, 378 S. 8°. Geh. M. 7.50, geb. in Leinwand M. 9.—, in Leder M. 10.—.

Hugo Wolfs Kritiken, die einst im musikalischen Leben Wiens einen Entrüstungssturm gegen den enthusiastischen Wagnerapostel angefacht haben, werden heute einem um so größeren Interesse in der Öffentlichkeit begegnen, als ihr Autor inzwischen als Reformator des Liedes verdiente Anerkennung gefunden hat.

In diesen geistvollen Kritiken ist, um das wahre Bild nicht zu verschleiern, davon abgesehen worden, die mannigfachen und unberechtigten Angriffe zu tilgen, die der Verfasser in fast krankhafter Heftigkeit bei jeder sich ihm bietenden Gelegenheit gegen Johannes Brahms gerichtet hat. Eine Ausscheidung dieser Bestandteile würde das Bild des furchtlosen, wenn auch einseitigen Kritikers fälschen.

Dem Kapitel „Kunst und Charakter" ist mehr als eine Kritik gewidmet.

Hugo Wolf in Maierling, eine Idylle. Mit Briefen, Gedichten und Noten, Bildern und Faksimiles, herausgegeben von Heinrich Werner. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.

Hugo Wolf hat anfangs der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts mehrere Sommer in dem idyllisch gelegenen Wienerwaldörtchen Maierling verlebt, und sein dortiges Leben ist ihm selbst zur Idylle geworden, wie seine in dem vorliegenden Büchlein zum erstenmal zur Veröffentlichung gelangenden Briefe und Gedichte offenbar machen. Aus allen diesen interessanten, meist humorvollen Dokumenten leuchtet die trotz ihrer damaligen Jugend schon äußerst markante Persönlichkeit des deutschen Liederfürsten hervor, weshalb diese Publikation, wenn sie auch eine scheinbar abseits von dem eigentlichen Werdegang des Tondichters liegende Episode behandelt, für die Erfassung des Gesamtlebensbildes Hugo Wolfs gewiß von großem Werte ist. Die reproduzierten Bilder, Noten- und Brieffaksimiles tragen viel zur plastischen Darstellung der nach persönlichen Erinnerungen Beteiligter geschilderten „Idylle" bei.

Debussy. Eine kritisch-ästhetische Studie von Giacomo Setaccioli. Autorisierte Übersetzung nach der zweiten Auflage der italienischen Ausgabe von Friedrich Spiro. Mit 40 Notenbeispielen aus Debussys Werken und einer vollständigen Thementabelle zu Pelleas und Melisande. VI, 104 Seiten. 8°. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.

Wenn ein berühmter deutscher Musikforscher bereits von einer „Debussyschen Note" spricht, wenn dieser Komponist in seiner Heimat in Frankreich einen

wahren Parteienstreit erregt und persönlich, in schärfster Polemik nicht nur über die meisten seiner komponierenden Landsleute und über das gesamte deutsche Musikleben der Gegenwart, sondern auch über viele erhabene Größen der Vergangenheit aburteilt, so darf die Frage, ob er ein Neuerer ist, wohl als eine brennende bezeichnet werden. Eine objektive, auf gründlicher Kenntnis und Analyse seiner Werke beruhende Untersuchung tat not; der römische Professor Setaccioli, notorisch einer der ersten Theoretiker des modernen Italien, hat sie geliefert, und er gelangt zu Resultaten, die jedem Leser einleuchten müssen, dabei in gefälliger, bei aller Strenge der Logik oft humorvoller Art vorgelegt werden.

Musikalische Studienköpfe von La Mara.

I. Band: ROMANTIKER. Mit 7 Bildnissen. 11., überarbeitete Auflage. VIII, 466 S. 8°. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.

II. Band: AUSLÄNDISCHE MEISTER. Mit 1 Lichtdrucktafel. 7., umgearbeitete Auflage. VIII, 352 Seiten. 8°. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.

III. Band: JÜNGSTVERGANGENHEIT. Mit 6 Bildnissen. 7., neubearbeitete Auflage. VI, 318 Seiten. 8°. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.

IV. Band: KLASSIKER. Mit 1 Lichtdrucktafel. 4., umgearbeitete Auflage. IV, 491 Seiten. 8°. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

V. Band: DIE FRAUEN IM TONLEBEN DER GEGENWART. Mit 24 Bildnissen. 3., neubearbeitete Auflage. XI, 380 Seiten. 8°. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Geschichte der Programmusik von ihren Anfängen bis zur Gegenwart von Otto Klauwell. VIII, 426 Seiten. 8°. Geheftet M. 6.—, gebunden in Leinen M. 7.—, in echtem Leder M. 8.50.

Der Verfasser gibt in der Hauptsache eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Programmusik und zieht auch die Frage ihrer ästhetischen Berechtigung in den Kreis seiner Betrachtung, und gerade hiermit dürfte er einem aktuellen Bedürfnis, wie in unserm heutigen Musikleben kaum ein zweites von gleicher Bedeutung zu finden ist, entgegenkommen.

Stimmbildung von Karl Scheidemantel. 4. Auflage. 85 Seiten. 8°. Geheftet M. 1.50, gebunden M. 2.—.

Ohne gelehrtes Beiwerk redet hier ein hervorragender Praktiker klar und für jeden verständlich über ein von ihm souverän beherrschtes Gebiet der Kunstübung. Scheidemantels Lehrweise vermeidet alles rein Mechanische, fordert vielmehr vom Schüler fortgesetzt intellektuelles Mitarbeiten·

Das Büchlein führt von den ersten Atemübungen bis zum gesangstechnischen Studium einer Arie, und überall spricht sich nicht nur pädagogisches Geschick, sondern auch echtes künstlerisches Verständnis aus.

Voice-Culture by Karl Scheidemantel, translated by C. Karlyle. 2nd revised edition. VI, 78 Seiten. 8°. Geheftet M. 1.50, gebunden M. 2.—.

Diese Ausgabe ist die englische Übersetzung der vorher genannten „Stimmbildung" und dürfte vielen Ausländern willkommen sein.

Sprechschule für Schauspieler und Redner von August Iffert. VI, 98 Seiten. 8°. Geheftet M. 1.50, gebunden M. 2.—.

Das vorliegende Werk strebt eine Ausbildung in der künstlerischen Handhabung der deutschen Sprache auf der Basis der von Professor Siebs bearbeiteten „Deutschen Bühnenaussprache" an. In dem kleinen Buche sind alle nicht eng zur Sache gehörenden theoretischen Erörterungen beiseite gelassen; Akustik und Physiologie fanden nur so weit Platz, als sie zur Klärung praktischer Fragen unbedingt herangezogen werden mußten. Das Übungsmaterial für die Lautschulung ist überaus reich und gewährleistet die gründlichste Vorbereitung für den Vortrag. — Schauspieler und Redner jeder Art werden in der „Sprechschule" einen treuen Berater und Lehrer finden.

Die Kunst des Atmens als Grundlage der Tonerzeugung für Sänger, Schauspieler, Redner, Lehrer, Prediger usw., sowie zur Verhütung und Bekämpfung aller durch mangelhafte Atmung entstandenen Krankheiten von Leo Kofler. Aus dem Englischen übersetzt von Clara Schlaffhorst und Hedwig Andersen. 9., neu durchgesehene Auflage. XVI, 108 Seiten. 8°. Geheftet M. 2.—, gebunden in Schulband M. 2.50, in Leinwand M. 3.—.

Das vorliegende Werk war das erste und ist bis heute das einzige geblieben, das über die Tätigkeit der Atmungsmuskeln und über ihren Zusammenhang mit dem Stimmapparat genaueste, auf der Basis streng wissenschaftlicher Forschung beruhende Aufklärung und zugleich ein reiches praktisches Übungsmaterial bietet, mit dessen Hilfe es dem Sänger ermöglicht wird, diese Muskeln systematisch zu entwickeln und zu schulen. Die Atemfrage ist auf dem Gebiete der redenden Künste stets eine Lebensfrage gewesen, daher hat sich dies kleine Buch auf diesem Gebiete längst als ein unentbehrlicher Führer eingebürgert und wird auch in seiner neuen Gestalt noch vielen Studierenden bei dem quälenden Zweifel: wie soll man denn eigentlich atmen? aus dem Wirrwarr des „Methodenunfugs" den rechten Weg von der Natur zur Kunst weisen.

Richtig Atmen. Atemgymnastik für Gesunde, Schwache und Kranke von Leo Kofler. Aus dem Englischen über-

setzt von Hedwig Andersen. Mit einer Einleitung von Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Eulenburg. 2., unveränderte Aufl. VIII, 48 Seiten. 8°. Geheftet M. 1.—, gebunden M. 2.—.

Dieses Büchlein wendet sich vornehmlich an alle diejenigen, die regelmäßig Atemgymnastik treiben. In anschaulicher Weise, unterstützt durch eine Reihe hübscher Abbildungen, werden darin Anleitungen zur sachgemäßen Ausführung solcher Übungen gegeben. Wie wertvoll Atemübungen sind, erhellt aus der Tatsache, daß sie vielfach von Ärzten verordnet und in Sanatorien, Luftkurorten usw. täglich unter fachmännischer Leitung ausgeführt werden. Das vielfach anerkannte Buch sei daher erneut zur Anschaffung empfohlen.

Vom Musikalisch-Schönen von Eduard Hanslick. Ein Beitrag zur Revision der Ästhetik der Tonkunst. 11. Auflage. X, 174 Seiten. 8°. Geheftet M. 2.—, gebunden M. 3.—.

Vom Musik-Traktate Gregors des Großen von P. Coelestin Vivell, OSB, aus der Beuroner Kongregation in Seckau (Steiermark). Eine Untersuchung über Gregors Autorschaft und über den Inhalt der Schrift, mit Druckerlaubnis der kirchlichen Obern. X, 151 Seiten. 8°. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Die Studie gilt in erster Linie dem Musikforscher; allein sie wird auch für die Bibliographen von Interesse sein, besonders für die Bibliothekare, welche handschriftliche Bestände in ihrer Obhut haben oder noch erwerben können.

Akkorde. Gesammelte Aufsätze von Felix Weingartner. IV, 306 Seiten. 8°. Geheftet M. 5.—, gebunden M. 6.—.

Mit dem ihm eigenen Freimut berührt der Verfasser die verschiedensten Zweige unseres musikalischen Lebens. Nicht selten wird ein polemischer Ton angeschlagen, während andererseits an vielen Stellen ein gesunder Humor durchbricht und auch der schlichten Plauderei ein Platz eingeräumt ist. Nur der geringste Teil der Aufsätze berührt theoretische Fragen; die meisten wenden sich an das allgemeine künstlerische Interesse, so daß dieses Buch auch dem Nichtfachmann eine willkommene Anregung bietet.

Über das Dirigieren von Felix Weingartner. 4. Auflage. 62 Seiten. 8°. Geheftet M. 2.—, gebunden M. 3.—.

Felix Weingartners literarische Werke gewinnen zusehends an Popularität. Ihre frische und offene Sprache und die von allen Zeitströmungen unabhängige Gedankenwelt ihres Autors erwerben ihnen allmählich auch dort Sympathien,

wo man ursprünglich einen gegenteiligen Standpunkt einnahm. So hat auch die zuerst heftig angefeindete Schrift Weingartners »Über das Dirigieren« eine solche Verbreitung erlangt, daß bereits jetzt eine vierte Auflage notwendig geworden ist. Man empfindet die reinigende Kraft, die von einem freien, idealen Künstler ausgeht, und läßt sich gern von ihr leiten. Wenn Weingartner in der Vorrede zu dieser vierten Auflage stolz behauptet, daß er unbeirrt durch den Wirrsal um ihn her seinen Weg gefunden hat, so wird ihm kaum widersprochen werden.

Bereits die dritte Auflage der Schrift »Über das Dirigieren« hat Weingartner gegen die früheren Auflagen wesentlich erweitert und umgearbeitet. Die vierte unterscheidet sich von der dritten hauptsächlich durch eine gedrängtere und übersichtlichere Gliederung des Stoffes.

Sur l'art de diriger par Felix Weingartner. Traduction par Emile Heintz. 70 pages. 8°. Geheftet M. 2.—, gebunden M. 3.—.

Die vorliegende französische Ausgabe ist eingerichtet worden, um den vielfach geäußerten Wünschen nach dieser Schrift im Auslande zu entsprechen.

Katechismus der Musik von J. C. Lobe. Durchgesehen und bearbeitet von Hugo Leichtentritt. IV, 143 Seiten. 8°. Geheftet M. 1.—, gebunden M. 1.50.

Die vorliegende Ausgabe von Leichtentritt erhöht den vielfach anerkannten Wert des Lobeschen Werkchens noch durch seine sorgsame Revision, durch Ausscheidung alles Veralteten, durch Berücksichtigung der neueren theoretischen Anschauungen. Die Leichtentrittsche Bearbeitung stellt also lediglich die zeitgemäße Bearbeitung des altbewährten Hilfsbüchleins für den jungen Musikbeflissenen dar; die handliche Form und die bewährte Methode des Originals sind dabei unantastbar geblieben.

Katechismus der Kompositionslehre von J. C. Lobe. Durchgesehen und neu bearbeitet von Professor Dr. Otto Klauwell. VIII, 204 S. 8°. Geheftet M. 2.—, gebunden M 2,50.

Die Neubearbeitung erstreckt sich einesteils auf leichtere Änderungen, Kürzungen und Ergänzungen des Titels selber, wie ein Vergleich mit der sechsten Auflage zeigt, andernteils auf gewichtigere Berichtigungen früherer Begriffsbestimmungen und Bezeichnungsweisen, Hinzufügung vermißter Begründungen und Geltendmachung abweichender Ansichten. Alle diese letzteren Dinge sind, um den Text nicht zu sehr zu belasten, als »Anmerkungen des Herausgebers« (A. d. H.) in Fußnoten verwiesen worden.

Das Werkchen wird sich in seiner Neugestaltung als nützlicher Führer und unentbehrlicher Ratgeber erweisen.

Als **Sonderabteilung** von
„BREITKOPF & HÄRTELS MUSIKBÜCHER“
erscheinen **in gleichem Format:**

BREITKOPF & HÄRTELS KLEINE MUSIKERBIOGRAPHIEN

Je mit einem Titelbilde, in elegantem flexiblen Einbande (ff. Oxford-Leinen) zum Preise von je M. 1.—

Einzelbiographien von LA MARA:

Johann Sebastian Bach. 5. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—
Georg Friedrich Händel. 5. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—
Christoph Willibald Gluck. 5. Aufl. Mit einem Bildnis . . . . . Geb. M. 1.—
Joseph Haydn. 5. Aufl. Mit einem Bildnis . . Geb. M. 1.—
Wolfgang Amadeus Mozart. 5. Aufl. Mit einem Bildnis . . . . . Geb. M. 1.—
Ludwig van Beethoven. 5. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—
Carl Maria von Weber. 10. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—
Franz Schubert. 10. Aufl. Mit einem Bildnis . . Geb. M. 1.—
Felix Mendelssohn-Bartholdy. 10. Aufl. Mit einem Bildnis . . . . . Geb. M. 1.—
Robert Schumann. 10. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—
Frédéric Chopin. 10. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—
Franz Liszt. 12. Aufl. Mit einem Bildnis . . . Geb. M. 1.—
Rich. Wagner. 10. Aufl. Mit einem Bildnis . . Geb. M. 1.—
Hector Berlioz. 8. Aufl. Mit einem Bildnis . . Geb. M. 1.—
Adolf Henselt. 8. Aufl. Mit einem Bildnis . . Geb. M. 1.—
Robert Franz. 8. Aufl. Mit einem Bildnis . . Geb. M. 1.—
Anton Rubinstein. 8. Aufl. Mit einem Bildnis . Geb. M. 1.—
Johannes Brahms. 8. Aufl. Mit einem Bildnis . Geb. M. 1.—
Hans von Bülow. 8. Aufl. Mit einem Bildnis . Geb. M. 1.—
Edvard Grieg. 8. Aufl. Mit einem Bildnis . . . Geb. M. 1.—

In der Sammlung:

BREITKOPF & HÄRTELS KLEINE MUSIKERBIOGRAPHIEN

sind ferner erschienen:

Anton Bruckner

Mit einem Bildnis. Herausgegeben von Max Morold Geb. M. 1.—

Hugo Wolf

Mit einem Bildnis. Herausgegeben von Max Morold Geb. M. 1.—

Peter Tschaikowsky

Mit einem Bildnis. Herausgegeben von Otto Keller Geb. M. 1.—

Giuseppe Verdi

Mit einem Bildnis. Herausgegeben von Arthur Neisser Geb. M. 1.—

Giovanni Pierluigi Palestrina

Mit einem Bildnis. Herausgegeben von Eugen Schmitz Geb. M. 1.—

Gustav Albert Lortzing

Mit einem Bildnis. Herausgegeben von Georg Richard Kruse . . . . . Geb. M. 1.—

Richard Strauß

Mit einem Bildnis. Herausgegeben von Max Steinitzer Geb. M. 1.—

IN VORBEREITUNG BEFINDEN SICH DIE FOLGENDEN **BIOGRAPHIEN:**

Orlando di Lasso

Mit einem Bildnis. Herausgegeben von Eugen Schmitz . . . . . Geb. M. 1.—

Giacomo Meyerbeer

Mit einem Bildnis. Herausgegeben von Georg Richard Kruse . . . . . Geb. M. 1.—

Weiter sind im Verlage von BREITKOPF & HÄRTEL und C. F. W. SIEGELS Musikalienhandlung (R. Linnemann), beide in Leipzig, in Vorbereitung die folgenden Bändchen:

WAGNER-LITERATUR

herausgegeben u. mit Einleitungen u. Erläuterungen versehen

von **Prof. Dr. Rich. Sternfeld**

Richard Wagner, Autobiograph. Skizze – Eine Mitteilung an meine Freunde

Geheftet 1 M., gebunden in Pappband 1.50 M.

Richard Wagner, Autobiographisches

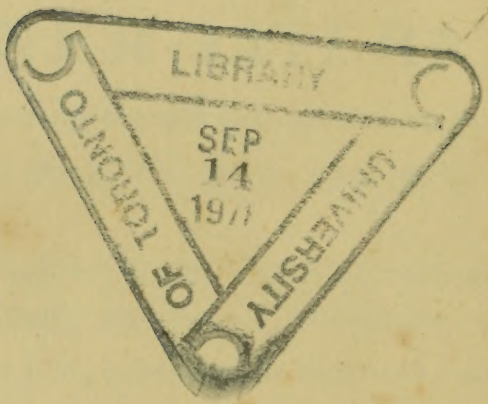
(Inhalt: Das Liebesverbot, Bericht über die I. Aufführung — Bericht über die Bestattung Webers — Epilogischer Bericht über den „Ring" — Über die Aufführung des „Tannhäuser" in Paris — Über die Wiederaufführung eines Jugendwerkes — Schlußbericht und Bühnenfestspielhaus — Rückblick auf das Festspiel von 1876.)

Geheftet 1 M., gebunden in Pappband 1.50 M.

Richard Wagner, Über Beethoven

(Inhalt: Eine Pilgerfahrt zu Beethoven — Bericht über die Aufführung der IX. Symphonie von Beethoven im Jahre 1846 nebst Programm dazu — Programmatische Erläuterungen: 1. Beethovens heroische Symphonie. 2. Ouvertüre zu „Koriolan" — Beethoven — Zum Vortrag der IX. Symphonie — Zu Beethovens IX. Symphonie 1846 — Beethovens Cis-moll-Quartett 1854.)

Geheftet 1 M., gebunden in Pappband 1.50 M.


LIBRARY
SEP
14
19
OF TORONTO
UNIVERSITY

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

ML
410
W1A188

Wagner, Richard
Richard Wagner uber
"Tannhauser"

Music

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 04 02 12 008 4